

Der 1. Korintherbrief des Apostels Paulus

Gesammelte Gottesdienste, Band XXIX

Helmut Schütz, Gießen

Mai 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/05/Gottesdienste-29.pdf> –
fast alle Texte sind hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/1-korinther/>

In seinem ersten Brief an die Gemeinde in der Hafenstadt Korinth aus dem Jahr 55 stellt Paulus sowohl seine Botschaft von Jesus als dem Gekreuzigten unmissverständlich klar als auch seine Auffassung, dass mit der Auferstehung Jesu Christi von den Toten der christliche Glaube steht und fällt.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	4
Süßes oder Saures? (29. Oktober 2006):	
1. Korinther 1, 3-10	5
Turmgebet: Meinungsvielfalt im Miteinander der Konfessionen (5. Juni 2014):	
1. Korinther 1, 10-15 / Psalm 34, 2-15 / Lukas 22, 24-30	14
Verrückte Botschaft von Gott (11. Juli 2004):	
1. Korinther 1, 18-25	19
Gott ist der, der an uns glaubt (29. Juni 1986):	
1. Korinther 1, 18-25	28
Allein können wir nicht leben (6. Juli 1980):	
1. Korinther 1, 18-25	34
Der Strichjunge und Gott am selben Tisch (8. Januar 2012):	
1. Korinther 1, 26-31	39
Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung (8. Januar 2006):	
1. Korinther 1, 26-31 / Matthäus 2, 1-12	48
„Was schwach ist, das hat Gott erwählt“ (9. Januar 1994):	
1. Korinther 1, 26-31	56
„Schaut euch an!“ (10. Januar 1982):	
1. Korinther 1, 26-31	63
Weisheit des Gekreuzigten (15. Januar 2012):	
1. Korinther 2, 1-10	70
Paulus „weiß“ nur den Gekreuzigten (16. Januar 1994):	
1. Korinther 2, 1-10	80

Gott am Galgen (24. Januar 1988):	
1. Korinther 2, 1-10	89
Was wissen wir von Gott? (31. Mai 2015):96	
1. Korinther 2, 11-12	96
Ein offenes Gefäß für Gottes Liebe (11. Juni 2000):	
1. Korinther 2, 11-16	103
„Völlig ausgetan“? Auf Diamanten bauen! (7. September 2014):	
1. Korinther 3, 9-15 / Evangelisches Gesangbuch 357 und 354 Matthäus 28, 20 / Sirach 2, 6	111
Jesus Christus: Fester Grund für unser Leben (10. August 2008):	
1. Korinther 3, 11 / Evangelisches Gesangbuch 356 und 552	119
Auf festem Grund mit Edelsteinen bauen (18. August 2002):	
1. Korinther 3, 9-17	127
Feuerprobe für das Christenleben (9. September 1984):	
1. Korinther 3, 9-15	134
Rute (21. Dezember 1986):	
1. Korinther 4, 21 / Jesaja 10, 1-2.5.12b-13.15 und 11, 1 und 14, 5.7	143
„Flieht die Hurerei!“ (29. Juli 2012):	
1. Korinther 6, 9-20 / 2. Buch Mose – Exodus 20, 1-17 Evangelisches Gesangbuch 398, 1	152
Leben – nur als ob? (21. Oktober 2012):	
1. Korinther 7, 29-31 / Römer 12, 15	163
„Wo ist mein Heiligenschein?“ (9. Juni 2002):	
1. Korinther 9, 16-23	171
Paulus, der Angeber (27. Februar 2000):	
1. Korinther 9, 16-19 / 2. Korinther 11, 18-33 und 12, 1-10 / Psalm 131	179
Allen „alles“ werden, um „einige“ zu retten (1. Juli 1984):	
1. Korinther 9, 14-23	187
Der unvergängliche Siegeskranz (3. Februar 1980):	
1. Korinther 9, 24-27 / Philipper 4, 1	193
„Hilf, dass wir würd'ge Gäste sein“ (24. März 2016):	
1. Korinther 11, 17-29 Evangelisches Gesangbuch 219, 2 und 806.5 und 807	198
Den Leib Christi heilen (1. April 2010):	
1. Korinther 11, 17-31	208

Geschenkter Gaul (11. Juni 1984):	
1. Korinther 12, 4-11	216
Begeistert (26. Mai 1980):	
1. Korinther 12, 4-11	222
Im Körper von Kurt Konfi: „Ohren an Großhirn!“ (19. März 2006):	
1. Korinther 12, 13-27	229
Königswelle und Windrose (7. August 2005):	
1. Korinther 12, 12-27 / 5. Buch Mose – Deuteronomium 24, 6 Prediger 11, 5 / 1. Könige 19, 11-13 / Johannes 3, 8	237
Das Gleichnis von der Windmühle (19. Oktober 1986):	
1. Korinther 12, 3-6.12-26	249
Seniorengottesdienst: Das große Liebeslied des Paulus (17. Februar 2012):	
1. Korinther 13, 1-13	258
Nur die Liebe zählt (15. Februar 1998):	
1. Korinther 13, 1-13	265
Liebe an erster Stelle (2. November 1986):	
1. Korinther 13, 1-13	274
Gott des Friedens, nicht der Unordnung (11. März 1984):	
1. Korinther 14, 33 / Epheser 2, 14 / Johannes 14, 23-27 Psalm 32, 3 / Lukas 23, 34	282
Das Osterevangelium des Paulus (27. März 2016):	
1. Korinther 15, 1-11	288
Vier Glaubenssätze zur Auferstehung (19. April 1992):	
1. Korinther 15, 1-4.9-11	295
Auferstehungszeugen (30. März 1985):	
1. Korinther 15, 1-11.20 / Johannes 20, 1-18	306
Alles sinnlos ohne die Auferstehung? (12. April 1998):	
1. Korinther 15, 12-20	315
Auferstehungsglaube gegen „Ismen“ (23. April 1984):	
1. Korinther 15, 12-20	323
Angst um den Auferstehungsglauben? (7. April 1980):	
1. Korinther 15, 12-20	331
Christus – der Neue Adam (31. März 2002)	
1. Korinther 15, 19-22 / 1. Buch Mose – Genesis 3, 1-5	337

„Der Tod ist verschlungen vom Sieg“ (8. April 2012):

1. Korinther 15, 50-58 / 1. Johannes 5, 4b / Jesaja 25, 8 / Hosea 13, 14
 Evangelisches Gesangbuch 113, 1-5 und 101, 1-4 345

Reiche Osterbeute (20. April 2003):

1. Korinther 15, 53-58 / Evangelisches Gesangbuch 113 351

Jesus war kein Zombie (23. April 2000):

1. Korinther 15, 50-58 356

Ostersieg gegen Tod und Krieg (12. April 1982):

1. Korinther 15, 54-55.57-58 364

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** sind neben den jeweiligen Texten aus dem 1. Korintherbrief weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen. In manchen Fällen spielt der Korintherbrief-Text sogar nur eine Nebenrolle, die aber nicht unterschätzt werden sollte.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie (auch Begrüßung, Glaubensbekenntnis, Vaterunser und Segen) sowie an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Süßes oder Saures

Gottesdienst um „halb 6 in Paulus“
am 29. Oktober 2006 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Süß war ja früher ein eher seltener Geschmack, für einfache Leute gab es Süßigkeiten höchstens an hohen Feiertagen. Süß war etwas Besonderes, was gut tat, nicht nur dem Gaumen und dem Körper, sondern der ganzen Seele. Kann es sein, dass wir heute zwar einen Überfluss an Süßigkeiten haben, dass aber das, was der Seele wirklich gut tut, selten geworden ist?

My Sweet Lord

Übermorgen ist der 31. Oktober. Das ist für uns evangelische Christen der Reformationstag. Aber viele finden es interessanter, Halloween zu feiern. Kinder ziehen von Haustür zu Haustür mit dem Spruch: „Süßes oder Saures“!

Das soll auch unser Thema heute Abend im Gottesdienst sein: „Süßes oder Saures“. Hat dieser Spruch auch etwas mit dem Reformationsfest zu tun?

Lied 341:

1. Nun freut euch, lieben Christen g'mein, und lasst uns fröhlich springen,
dass wir getrost und all in ein mit Lust und Liebe singen,
was Gott an uns gewendet hat und seine süße Wundertat;
gar teu'r hat er's erworben.

7. Er sprach zu mir: „Halt dich an mich, es soll dir jetzt gelingen;
ich geb mich selber ganz für dich, da will ich für dich ringen;
denn ich bin dein und du bist mein, und wo ich bleib, da sollst du sein,
uns soll der Feind nicht scheiden.“

„My sweet Lord“, so haben wir den Gottesdienst vorhin begonnen, mit dem Song von George Harrison, auf Deutsch: „mein süßer Herr“. Im Deutschen klingt das heute komisch, anders als im Englischen, aber es gab auch bei uns eine Zeit, da war das Wort „süß“ auch in religiösen Liedern ganz normal. Am Schluss werden wir ein Lied mit der Zeile singen: „O du süßer Jesu Christ“. Und eben haben wir die „süße Wundertat“ Gottes besungen.

Das Wort „süß“ scheint heute in unserer Sprache fast nur noch für eine Empfindung der Geschmacksnerven verwendet zu werden: eben für die Süßigkeiten, die Kinder bei Halloween an den Haustüren erwarten, oder für den Kuchen, den viele wegen ihrer Zuckerkrankheit gar nicht essen dürften, dem man aber doch nicht widerstehen kann. OK, manchmal nennt man auch Kinder süß, die man niedlich findet, oder ein junger Mann kann sich schon mal in ein süßes Mädchen verlieben.

Aber heute fragen wir uns, was denn so süß an Jesus ist. Warum hat noch der Beatle George Harrison Jesus als „my sweet Lord“ besungen? Was hat Gott so Wunderbares getan, dass die alten Liederdichter dafür das Wort „süß“ passend fanden?

Süß war ja früher ein eher seltener Geschmack, für einfache Leute gab es Süßigkeiten höchstens an hohen Feiertagen. Süß war also etwas ganz Besonderes, nicht nur etwas, was gut schmeckte, sondern was überhaupt gut tat, nicht nur dem Gaumen und dem Körper, sondern der ganzen Seele. Kann es sein, dass wir heute zwar einen Überfluss an Süßigkeiten haben, dass aber das, was der Seele wirklich gut tut, selten geworden ist?

Wir fragen nach dem, was süß für unsere Seele wäre, und singen zwischen den einzelnen Texten und Fragen eine Liedstrophe.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Was wünschen sich die Kinder, die Halloween feiern, indem sie an den Haustüren rufen: „Süßes oder Saures!“ Ist es das unschuldige Vergnügen, einfach etwas mehr zum Naschen zu haben? Ist es Abenteuerlust, einmal die Erwachsenen herauszufordern und vielleicht zu ärgern, wer sich ärgern lässt?

Suchen manche Kinder vielleicht insgeheim auch Trost für ihre verletzte oder vernachlässigte Seele? Wie übel manche Eltern mit ihren Kindern umgehen, war in der letzten Zeit oft Thema im Fernsehen und in der Zeitung. Wie sauer ist das Leben eines Kindes, das zu Hause nicht willkommen ist, das auf die Straße nicht nur zum Spielen geschickt wird, sondern um es loszuwerden, das niemanden hat, der ihm zuhört, das nicht weinen darf, weil niemand seine Tränen sehen will.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Was empfinden die Erwachsenen, die an der Haustür Kindern gegenüberstehen, wenn sie herausfordernd rufen: „Süßes oder Saures!“

Manche haben sich darauf eingerichtet, ihnen etwas Süßes zu geben. Von einigen weiß ich, dass sie Lutherbonbons parat haben, um an den Reformationstag zu erinnern, den wir am 31. Oktober feiern.

Andere werden selber „sauer“, wenn man ihnen Saures androht. Sie ärgern sich über die Nötigung an der Haustür. Viele geben gern, möchten aber selber entscheiden, wann und wem sie was verschenken.

Und manche, denen das Leben durch Krankheit oder andere Sorgen sowieso schon sauer genug gemacht ist, bekommen vielleicht jetzt auch noch Angst, die Kinder könnten ihnen ärgerliche Streiche spielen, zum Beispiel Eier an die Hauswand werfen und Dreck machen, der nicht mehr weggeht.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Wenn wir etwas wirklich Saures essen, verziehen wir unser Gesicht. Manchmal sagen wir aber auch: Sauer macht lustig!

Mit dem Süßen ist es ähnlich: Manche sind richtige Schleckermäuler, andere mögen es überhaupt nicht, wenn etwas zu süß ist.

Ist es nicht auch so mit Veränderungen in der Gesellschaft? Viele sagen, wir sind auf dem Weg zur Spaßgesellschaft. Aber kann das Leben für alle immer nur süß sein?

Wenn der Gegensatz zwischen reich und arm immer größer wird, kann nicht jeder mithalten, wenn zum selbstverständlichen Luxus das teuerste Handy und die angesagteste Kleidung gehört.

Und selbst wenn jeder alles kaufen könnte, macht Übersättigung nicht wirklich zufrieden. Dann ist es vorprogrammiert, dass in der Spaßgesellschaft auch viele mit sauren oder langen oder gelangweilten Gesichtern herumlaufen.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Aber sind unsere heutigen Zeiten wirklich schrecklicher als alle früheren Zeiten? Ist die Jugend schlimmer als früher? Gesagt haben das schon die alten Griechen und Römer, und wenn aus den Jugendlichen dann Erwachsene werden, schimpfen sie auch wieder auf die nächste Generation.

Geht alles den Bach runter, wenn man Halloween feiert statt Reformationstag? Vielleicht konnten wir ja mit dem Reformationstag selber zu wenig anfangen und haben ihn zu langweilig gestaltet.

Sind alle Kinder nur noch egoistisch, weil einige an Halloween „Süßes oder Saures“ rufen? Es gibt auch noch die Sternsinger, die am Anfang des Jahres an den Haustüren für einen guten Zweck sammeln.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

„Süßes oder Saures“: der Spruch mag modern klingen, aber eigentlich ist diese fordernde Haltung uralte. Schon Adam und Eva im Paradies waren nicht zufrieden mit dem, was die Bäume in Gottes Garten ihnen boten. Sie mussten unbedingt die einzige Frucht haben, die Gott ihnen verboten hatte, aus gutem Grund. Sie wollten sein wie Gott, aber wer wie Gott sein will, hält sein Menschsein nicht mehr aus, weil er niemanden mehr hat, dem er vertrauen kann, von dem er getragen, gehalten, geliebt wird.

„Süßes oder Saures“, so dachten schon die allzu Frommen aller Zeiten: wenn ich Gott alles recht mache, habe ich Anspruch auf Lohn, auf den Himmel, und die andern verdienen Saures, weil sie ja gottlose Sünder sind.

Jesus dachte anders: Er gab den Sündern nicht Saures. Er versprach ihnen den Himmel. Er nahm verzweifelte Kinder in die Arme und tröstete sie. Er rief die mühseligen und beladenen Erwachsenen zu sich und gab ihnen neuen Mut zum Leben.

Und wenn ein römischer Soldat einen Mann dazu zwang, ihm sein Gepäck eine Meile weit zu tragen, dann sagte er zu ihm: „Lass dir deine Würde nicht nehmen. Geh freiwillig mit ihm zwei Meilen. Wenn du Gewalt anwendest, verliert einer von euch sein Leben und du lässt dir das Gesetz des Handelns von ihm aufzwingen. Wenn du ihm freiwillig mehr gibst, als er verlangt, wirst du ihn vielleicht beschämen.“

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Wir haben mit dem Spruch „Süßes oder Saures“ gespielt. Süß und sauer im Geschmack, in unserer Gefühlswelt, in unserer Gesellschaft. Zum Schluss sind wir auf Jesus gekommen, der unsere Maßstäbe auf den Kopf stellt.

Darüber wollen wir in diesem Gottesdienst noch genauer nachdenken. Es gibt ein Wort, mit dem die Bibel diese Umkehrung der Maßstäbe bezeichnet, das Wort „Gnade“. Das ist ein deutsches Wort, aber es ist für unsere Zeit ein Fremdwort geworden. Wir werden sehen, ob wir es in unser Leben, in unsere Zeit, in unsere Gesellschaft hinein übersetzen können.

Hören wir jetzt also Worte des Paulus über die Gnade. Sie stehen in **1. Korinther 1, 3-10**:

3 Gnade sei mit euch und Friede
von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!
4 Ich danke meinem Gott allezeit euretwegen
für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus,
5 dass ihr durch ihn in allen Stücken reich gemacht seid,
in aller Lehre und in aller Erkenntnis.
6 Denn die Predigt von Christus ist in euch kräftig geworden,
7 so dass ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe
und wartet nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus.
8 Der wird euch auch fest erhalten bis ans Ende,
dass ihr untadelig seid am Tag unseres Herrn Jesus Christus.
9 Denn Gott ist treu, durch den ihr berufen seid
zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn.
10 Ich ermahne euch aber, liebe [Geschwister],
im Namen unseres Herrn Jesus Christus,
dass ihr alle mit einer Stimme redet
und lasst keine Spaltungen unter euch sein,
sondern haltet aneinander fest in einem Sinn und in einer Meinung.

Nizänisches Glaubensbekenntnis (**EG 805**):

Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat, Himmel und Erde,
die sichtbare und die unsichtbare Welt.

Und an den einen Herrn Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn,
aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.
Für uns Menschen und zu unserm Heil ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria
und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.
Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.
Wir glauben an den Heiligen Geist,
der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche.
Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.
Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt. Amen.

Lied 352:

1. Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen
über alles Geld und Gut. Wer auf Gott sein Hoffnung setzt,
der behält ganz unverletzt einen freien Heldenmut.
2. Der mich bisher hat ernähret und mir manches Glück bescheret,
ist und bleibt ewig mein. Der mich wunderbar geführet
und noch leitet und regieret, wird forthin mein Helfer sein.
3. Sollt ich mich bemühen um Sachen, die nur Sorg und Unruh machen
und ganz unbeständig sind? Nein, ich will nach Gütern ringen,
die mir wahre Ruhe bringen, die man in der Welt nicht find't.
4. Hoffnung kann das Herz erquicken; was ich wünsche, wird sich schicken,
wenn es meinem Gott gefällt. Meine Seele, Leib und Leben
hab ich seiner Gnad ergeben und ihm alles heimgestellt.

Predigt

Liebe Gemeinde, von Karl Kraus stammt der Satz:

Man muss ein Wort
so lange anblicken,
bis es fremd
zurückblickt.

Ich denke, bei dem Wort Gnade dauert es nur wenige Sekunden, bis es uns fremd vorkommt.

Wo begegnet uns dieses Wort im Alltag? Im Brutalo-Western winselt einer um Gnade. Wenn einer zum ersten Mal sich etwas hat zuschulden kommen lassen, lässt man vielleicht noch einmal Gnade vor Recht ergehen.

Gnade ist so eine Art Geschenk, das aber nicht zwischen Gleichgestellten oder Freunden ausgetauscht wird. Bei der Gnade gibt es immer ein Gefälle: einer steht oben, ist mächtiger, hat etwas zu verschenken, und der andere ist auf Gnade angewiesen, kommt sich deshalb vielleicht auch so vor, als sei er ganz klein da unten, wo er steht. Auf Gnade hat man keinen Anspruch, man kann sie nicht rechtlich einklagen. Wer möchte schon unten stehen, klein sein, auf Gnade angewiesen sein?

Und doch sind, wenn der Theologe Ton Veerkamp Recht hat, die meisten Menschen im Arbeitsleben auf Gnade angewiesen. Unsere Wirtschaftsordnung ist insofern keine Rechts-, sondern eine Gnadenordnung, als es nun einmal kein verbrieftes Recht auf einen Arbeitsplatz gibt. Ob jemand einen Job bekommt oder behält, um seinen Lebensunterhalt mit ehrlicher Arbeit zu verdienen, das hängt sehr stark von der Gnade des jeweiligen Arbeitgebers ab. Im Zeitalter von Hartz IV gibt es immer mehr Menschen, die sich entwürdigt fühlen, weil man auf ihre Arbeitskraft einfach verzichten kann, und das gilt sowohl für junge Leute, die gar nicht erst eine Lehrstelle kriegen, als auch für Menschen, die sich jahrzehntelang krumm geschuftet haben und dann doch gekündigt werden.

Gnade – wie blickst du uns an, du fremdes Wort? Bist du im Grunde nur Willkür? Wir kommen nicht darum herum, unsere Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt zu verkaufen, sind insofern auf die Gnade irgendeines Arbeitgebers angewiesen. Aber sonst – kann uns die Gnade nicht gestohlen bleiben? Ist es nicht besser, dem Grundsatz zu folgen: „Es wird einem im Leben nichts geschenkt“? Sind wir nicht auf der sicheren Seite, wenn im menschlichen Miteinander Leistung und Gegenleistung immer schön ausgeglichen sind? Ich werde auch nervös, wenn ich ein Geschenk von jemandem kriege, dem ich noch nie etwas geschenkt habe. Muss ich mich ihm verpflichtet fühlen? Bin ich ihm jetzt was schuldig? Und ich weiß, wie schwer es Menschen fällt, um Unterstützung zu bitten, die immer in der Lage waren, für sich selbst zu sorgen.

Gnade, fremdartiges Wort, in unserer Welt hast du keinen guten Klang. Trotzdem, schauen wir dich weiter an. Vielleicht bist du auch noch zu einem anderen Gesichtsausdruck fähig? Vielleicht blickst du uns auch noch ganz anders an, wenn wir dich lange genug anschauen?

Wie sagt Paulus von dir? „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“

Gnade von Jesus. Wir hörten von Jesus, dass er Entwürdigten ihre Würde zurückgibt. Gnade von Gott. Von Gott wissen wir, dass er ganz oben steht. Der Schöpfer hat das Sagen. Aber von diesem Schöpfer abhängig zu sein, auf ihn angewiesen zu sein, ihm gegenüber unten zu stehen, ist kein Unglück und keine Demütigung. Denn indem Gott uns erschafft, beschenkt er uns auch. Unser Leben ist sein Geschenk, unsere Gesundheit, alles, was wir können, kommt von ihm. Ja, sogar wenn wir Gott vergessen und seine Gebote missachten, hört er nicht auf, uns Sünder zu lieben. Auch in diesem Sinne schenkt er uns Gnade, Vergebung, er nimmt uns, wie wir sind, damit wir so werden, wie er sich uns vorgestellt hat. So blickt Gnade uns freundlich an.

Was Martin Luther vor knapp 500 Jahren über die Gnade herausgefunden hat, das war deshalb so revolutionär für die damalige Gesellschaft, weil die Menschen, auch die einfachen, plötzlich Freiheit und Würde zugesprochen bekamen. Auf Gottes Gnade war man angewiesen, aber nicht auf die Gnade irgendwelcher Ablassprediger, die einem die Vergebung auch verweigern konnten, wenn man nicht genug zahlte. Man war Gott Gehorsam schuldig, aber wenn man sich im Gewissen an Gott gebunden fühlte, musste man sich keinem anderen Herrn beugen. Ja, wer auf Gott vertraute, der durfte sich einer menschlichen Würde gewiss sein, die ihm niemand nehmen konnte, egal wie arm oder reich er war.

Das größte Geschenk, das Gott uns macht, ist die Würde als sein Ebenbild, nach dem er uns geschaffen hat. In unserer Freiheit, unserer Verantwortlichkeit, unserer Fähigkeit zur Liebe sind wir Gott ähnlich. Wer mehr will, wer selber an der Stelle des Schöpfers stehen will, stürzt sich und andere ins Unglück. Wir sind nun einmal nicht Gott, könnten keine Sekunde tragen und aushalten, was er trägt und aushält. Aber wer sich darauf einlässt, im Vertrauen auf Gott zu leben, der weiß, dass einem im Leben viel geschenkt wird: alles, worauf es wirklich ankommt, was unser Leben wirklich erfüllt, Liebe, Vertrauen, Hoffnung, Dankbarkeit, Zufriedenheit. All das kann uns nur geschenkt werden, oder wir bekommen es nie.

Im „Tagebuch eines Landpfarrers“ von Georges Bernanos steht der Satz: „Es ist leichter, als man glaubt, sich zu hassen. Die Gnade besteht darin, dass man sich vergisst.“ Also wer sich selber hasst, will auf Gnade verzichten. Ist also Egoismus im Grunde Selbsthass, das Gegenteil von Selbstliebe? Wer sich selbst hasst, kann kaum die andern lieben. Wer auf Kosten anderer lebt, findet nicht wirklich zu sich selbst.

Aber Gnade, soll ich mich wirklich auf dich einlassen, wenn ich mich vergessen soll? Das Geheimnis des Sichvergessens besteht ja darin, dass ich mich erst dann vergessen kann, wenn ich mich auf ein Gegenüber einlasse, auf einen geliebten Menschen, auf Gott, auf ein Du. Das ist ein Wagnis, das größte und schönste Risiko überhaupt. Wer aufmerksam wird auf ein Du, der entdeckt nicht nur die fremde Welt dieses andern, sondern entdeckt auch sich selbst ganz neu. Ich vergesse mich, indem ich den andern liebe, und ich finde mich wieder, indem ich geliebt bin. So überwindet Gnade auch Selbsthass, Gnade hilft, die eigenen Abgründe auszuhalten. Ich kann es Jesus überlassen, ob ich noch zu retten bin. Ich kann mir vergeben lassen. Ich darf es wagen, zu leben, jeden Morgen neu. Amen.

Lied 630: Wo ein Mensch Vertrauen gibt, nicht nur an sich selber denkt

Manchmal habe ich um Wunder gebetet...

Vater im Himmel, wir bitten dich um Augen für deine Wundertaten, die jeden Tag in unserem Leben geschehen, wo wir Liebe und Begleitung, Ermutigung und Trost erfahren.

Wir bitten dich um das Geschenk, das Gnade heißt, damit wir den Druck unserer inneren Antreiber loslassen können, die Übermenschliches von uns verlangen und nie zufrieden sind.

Wir bitten dich um den Reichtum, der daraus entsteht, dass man nicht alles haben muss, dass man mit wenig zufrieden sein kann, dass man glücklicher sein kann, wenn man schenkt, als wenn man immer nur fordert und nimmt.

Wir bitten dich um deine Nähe, die uns das Leben auch in sauren Zeiten versüßt, weil wir spüren: Wir sind nicht allein.

Insbesondere beten wir heute für zwei Verstorbene, deren irdischer Lebensweg durch süße und saure Tage hindurch hier auf Erden zu Ende gegangen ist. ... Wir danken dir für allen Segen, den du ihnen und uns durch sie erwiesen hast, und wir bitten dich: Begleite die Angehörigen auf dem Weg ihrer Trauer. Sei mit allen, die die Verstorbenen schmerzlich vermissen. Amen.

Lied 398:

1. In dir ist Freude in allem Leide,
o du süßer Jesu Christ!
Durch dich wir haben himmlische Gaben,
du der wahre Heiland bist;
hilfest von Schanden, rettest von Banden.
Wer dir vertrauet, hat wohl gebauet, wird ewig bleiben. Halleluja.
Zu deiner Güte steht unser G'müte, an dir wir kleben im Tod und Leben;
nichts kann uns scheiden. Halleluja.

2. Wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden
Teufel, Welt, Sünd oder Tod;
du hast's in Händen, kannst alles wenden,
wie nur heißen mag die Not.
Drum wir dich ehren, dein Lob vermehren
mit hellem Schalle, freuen uns alle zu dieser Stunde. Halleluja.
Wir jubilieren und triumphieren,
lieben und loben dein Macht dort droben
mit Herz und Munde. Halleluja.

Unser Herr Jesus Christus, geboren von der Jungfrau Maria, segne dich und behüte dich. Der Gott Abrahams und Saras lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Die heilige Geistkraft erfülle dich mit Gottvertrauen und Liebe und gebe dir Gottes Frieden. Amen.

Amazing Grace

Lutherbonbons und Kirchencafé

Meinungsvielfalt im Miteinander der Konfessionen

Turmgebet zur Gebetswoche für die Einheit der Christen
am 5. Juni 2014 im Stadtkirchenturm Gießen

Heute gibt es Meinungsverschiedenheiten, durch die neue Spaltungen zwischen den Konfessionen heraufbeschworen werden. Ich denke an die Haltung gegenüber homosexuell lebenden Christinnen und Christen, die sich in ihrer Partnerschaft als von Gott gesegnet erleben und diesen Segen auch von Repräsentanten ihrer Kirche empfangen möchten. Können wir es in Liebe aushalten, dass wir in solchen Fragen sehr unterschiedliche Haltungen vertreten?

Herzlich willkommen zum Turmgebet im Stadtkirchenturm Gießen und zugleich zum vierten Abend der Gebetswoche für die Einheit der Christen, die im Jahr 2014 bereits zum fünften Mal an diesem Ort stattfindet!

Wer bereits in den vergangenen Tagen an den Gebetsabenden teilgenommen hat, hat mitbekommen, dass die Ordnung der Gebetswoche in diesem Jahr von kanadischen Christen zusammengestellt wurde. Kanada ist ein Vielvölkerstaat: Hier leben First Nations, also Völker, die vor den europäischen Einwanderern hier lebten, wie die Inuit, die man früher Eskimos nannte, und Menschen aus aller Welt. Zwei Landessprachen gibt es in Kanada, Französisch und Englisch. Viele Kanadierinnen und Kanadier sind stolz auf das kulturelle und sprachliche Erbe der Heimat ihrer Vorfahren.

Das Motto „Ist denn Christus zerteilt?“ wurde von kanadischen Christen für diese Woche ausgewählt, weil sie mit der großen Vielfalt an Sprachen, Kulturen und christlichen Konfessionen in ihrem Land leben und zugleich dem Willen Jesu treu bleiben wollen, seine Jünger und Jüngerinnen mögen eins sein.

Das besondere Thema des heutigen Abends lautet: Gemeinsam streben wir danach, geeint zu sein. Die Frage ist nur: Wie können wir das tun?

EG 410: Christus, das Licht der Welt

Gemeinsam streben wir danach, geeint zu sein. Wir tun es, indem wir den einen Gott loben, mit Worten nach einer altsyrischen Liturgie aus dem 4. Jahrhundert:

Wir loben dich und danken dir, ewiger Gott, denn du bist ohne Anfang und Ende.

Durch Christus riefst du die ganze Welt ins Sein, durch Christus bewahrst du deine Schöpfung.

Den Tag hast du gemacht zum Handeln im Licht und die Nacht zur Erholung von Leib und Seele.

Bewahre uns nun in Christus; lass uns am Abend dieses Tages Frieden finden, frei von Schuld und Anklage schlafen; und führe uns am Ende zum ewigen Leben.

Durch Christus und im Heiligen Geist sei dir alle Ehre, Ruhm und Anbetung, jetzt und immerdar. Amen.

Wir ringen darum, eines Sinnes zu sein, auch wenn unsere Meinungen über viele Themen auseinandergehen. Wenn wir nun Verse aus dem **Psalm 34** miteinander beten, lassen wir uns dazu aufrufen, den Herrn und seinen Frieden zu suchen:

2 Ich will den HERRN loben allezeit;
sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.
3 Meine Seele soll sich rühmen des HERRN,
dass es die Elenden hören und sich freuen.
4 Preiset mit mir den HERRN
und lasst uns miteinander seinen Namen erhöhen!
5 Als ich den HERRN suchte, antwortete er mir
und errettete mich aus aller meiner Furcht.
6 Die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude,
und ihr Angesicht soll nicht schamrot werden.
7 Als einer im Elend rief, hörte der HERR
und half ihm aus allen seinen Nöten.
8 Der Engel des HERRN lagert sich um die her, die ihn fürchten,
und hilft ihnen heraus.
9 Schmecket und sehet, wie freundlich der HERR ist.
Wohl dem, der auf ihn trauet!
10 Fürchtet den HERRN, ihr seine Heiligen!
Denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel.
11 Reiche müssen darben und hungern;
aber die den HERRN suchen, haben keinen Mangel an irgendeinem Gut.
12 Kommt her, ihr Kinder, höret mir zu!
Ich will euch die Furcht des HERRN lehren.
13 Wer möchte gern gut leben und schöne Tage sehen?
14 Behüte deine Zunge vor Bösem
und deine Lippen, dass sie nicht Trug reden.
15 Lass ab vom Bösen und tu Gutes; suche Frieden und jage ihm nach!

Wir hören in diesem biblischen Psalm, dass Gott sich vor allem der Armen, der Schwachen, der Notleidenden annimmt. Wir dürfen uns dessen bewusst sein, dass vor Gott unser Reichtum nichts zählt, weder unser materieller Reichtum noch unsere körperliche Stärke. Ja, nicht einmal der Reichtum unseres Geistes: Was unser Verstand kann und was uns im Glauben geschenkt ist, soll uns nicht auf eine Weise stolz

machen, als wären wir besser, größer, gläubiger als andere Menschen. Jeder, der auf seine eigene Weise zu Gott aufblickt, wird von Gott aus seinen Ängsten gerissen, kriegt die Hilfe, die er braucht, und muss sich vor niemandem schämen.

Lied: Wende das Böse, tue das Gute, suche den Frieden und jage ihm nach!

Was wir eben allgemein im Blick auf die Bedürftigkeit und Schwachheit aller Menschen gesagt haben, wird uns vom Apostel Paulus in seinem Brief **1. Korinther 1** an einem konkreten Beispiel verdeutlicht:

10 Ich ermahne euch aber, liebe [Geschwister],
im Namen unseres Herrn Jesus Christus,
dass ihr alle mit einer Stimme redet
und lasst keine Spaltungen unter euch sein,
sondern haltet aneinander fest in einem Sinn und in einer Meinung.
11 Denn es ist mir bekannt geworden über euch, liebe [Geschwister],
durch die Leute der Chloë, dass Streit unter euch ist.
12 Ich meine aber dies, dass unter euch der eine sagt:
Ich gehöre zu Paulus, der andere: Ich zu Apollos,
der Dritte: Ich zu Kephas, der Vierte: Ich zu Christus.
13 Wie? Ist Christus etwa zerteilt?
Ist denn Paulus für euch gekreuzigt?
Oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft?
14 Ich danke Gott,
dass ich niemanden unter euch getauft habe außer Krispus und Gajus,
15 damit nicht jemand sagen kann, ihr wäret auf meinen Namen getauft.

Was wir heute „Konfessionen“ nennen, unterschiedliche christliche Bekenntnisse, das scheint es von Anfang an gegeben zu haben. Wer durch die Predigt des Paulus, Apollos oder Petrus zum Glauben an Christus gekommen und von einem von ihnen getauft worden war, stand in der Versuchung, sich gegen die anderen abzugrenzen und zu sagen: „Wir haben Recht, und ihr habt Unrecht!“ So kam es zu Zank und Streit. Aber Paulus sagt: „Damit zerteilt ihr den einen Christus! Ist es nicht genug, dass er am Kreuz gestorben ist? Müsst ihr ihn auch noch vierteilen oder in Hunderte von Einzelteilen auseinanderreißen, die miteinander in Feindschaft leben und am Ende sogar Kriege gegeneinander führen?“ Leider ist es ja so gekommen im Lauf der Kirchengeschichte. Aber im Sinne des Paulus ist das nicht. Er will, dass wir einmütig zusammenstehen, unsere Spaltungen überwinden.

Eins schmeckt mir nicht in diesem Text des Paulus, nämlich dass er sogar sagt, wir sollen danach streben, einer Meinung zu sein. Das kommt mir illusorisch und auch nicht wünschenswert vor. Gesunde Vielfalt finde ich wichtig. Wir müssen nicht über alles genau gleich denken. Das Streben nach einer Einheitsdogmatik hat ja sogar dazu geführt, dass man Andersglaubende zu Ketzern und Häretikern gemacht und oft

sogar blutig verfolgt hat. Und bis heute macht man es sich manchmal sehr einfach, indem man sagt: „Die Wahrheit ist wichtiger als die Einheit.“ Dann spaltet man sich lieber ab, als in der Gemeinschaft mit Andersglaubenden um die Wahrheit zu ringen.

Im griechischen Urtext fand ich, dass Paulus hier, wo in allen deutschen Bibelübersetzungen das Wort „Meinung“ übersetzt wird, das Wort *gnomē* verwendet. Ich dachte zuerst, dass dieses Wort im Neuen Testament nur hier vorkommt. Aber dann fand ich es doch an anderen Stellen, zum Beispiel, dort, wo Paulus betont, dass er nicht ein allgemein verbindliches Gebot Jesu, sondern seine eigene Meinung vertritt. Aber das bedeutet doch, dass auch Paulus unterschiedliche Meinungen in der christlichen Gemeinde für möglich hält und diese Meinungen müssen keine trennende Bedeutung für die Gemeinschaft haben. Warum besteht Paulus dann hier so nachdrücklich darauf, nach *einer gnomē* zu streben?

Im Alten Testament kann das Wort *gnomē* in den Büchern Esra und Daniel zur Übersetzung des hebräischen Wortes *ṭəʿem* verwendet werden; das kommt von dem Wort „Schmecken“, kann also „Geschmack“ bedeuten, aber wenn es um einen König oder um Gott geht, wird das, was nach seinem Geschmack zu geschehen hat, zu einem Befehl. Wenn Paulus das Wort *gnomē* an dieser Stelle so gebraucht (und er kannte definitiv seine griechische Bibel), dann geht es ihm hier wohl nicht um ein und dieselbe Meinung im Blick auf jede beliebige Streitfrage. Es geht ihm um Einigkeit in dem, was ganz zentral dem Willen und Befehl Gottes entspricht. Und was befiehlt Gott als wichtigstes Gebot? „Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst!“ Nicht um Rechthaberei, nicht um eine Einheitsmeinung geht es also, sondern darum, der Liebe und dem Frieden nachzujagen, auch im Miteinander der Konfessionen.

EG 268: Strahlen brechen viele aus einem Licht

Weiter lesen wir im Evangelium nach **Lukas 22**:

24 Es erhob sich auch ein Streit unter ihnen,
wer von ihnen als der Größte gelten solle.
25 Er aber sprach zu ihnen: Die Könige herrschen über ihre Völker,
und ihre Machthaber lassen sich Wohltäter nennen.
26 Ihr aber nicht so! Sondern der Größte unter euch soll sein
wie der Jüngste und der Vornehmste wie ein Diener.
27 Denn wer ist größer: der zu Tisch sitzt oder der dient?
Ist's nicht der, der zu Tisch sitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener.
28 Ihr aber seid's, die ihr ausgeharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen.
29 Und ich will euch das Reich zueignen,
wie mir's mein Vater zugeeignet hat,
30 dass ihr essen und trinken sollt an meinem Tisch in meinem Reich
und sitzen auf Thronen und richten die zwölf Stämme Israels.

Jesus ruft uns also ganz bewusst dazu auf, es nicht so zu machen wie die normalen Herrschenden in der Welt. Wer unter uns groß sein will, soll bereit sein zu dienen. Und wer dienen will, soll dieses Dienen nicht missbrauchen, um andere zu manipulieren. Konflikte dürfen durchaus wahrgenommen werden, man kann, wie Paulus es tat, sie offen ansprechen und nach Lösungen suchen.

Heute gibt es Meinungsverschiedenheiten, die manchmal zwischen den Konfessionen als so gewichtig empfunden werden, dass manche neue Spaltungen für notwendig halten. Ich denke an die Haltung gegenüber homosexuell lebenden Christinnen und Christen, die sich in ihrer Partnerschaft als von Gott gesegnet erleben und diesen Segen auch von Repräsentanten ihrer Kirche empfangen möchten; die Zahl dieser Menschen mag nicht hoch sein, dennoch schlägt gerade dieses Thema hohe Wellen. Können wir es in Liebe aushalten, dass wir in solchen Fragen sehr unterschiedliche Haltungen vertreten?

Harte Konflikte gibt es auch um ganz alte Themen wie die Kinder- oder Erwachsenentaufe, um die gemeinsame Feier des Abendmahls oder um die Frage, ob die Bibel in allen Teilen wortwörtlich auszulegen ist oder ob auch eine symbolische Auslegung mit den zentralen Glaubensinhalten vereinbar ist. Oder es brechen Konflikte auf, wenn manche Christen die Frage stellen, ob und wie wir auch gemeinsam mit Menschen anderer Religionen zu Gott beten können.

Ich erwähne heute bewusst solche Punkte, die in den christlichen Konfessionen und manchmal auch in ein und derselben Konfession umstritten sind. Manche Meinung bleibt beim besten Willen trennend zwischen uns stehen. Aber wir sind guter Hoffnung, dass uns Christus selbst in seiner Nachfolge vereint und zusammenschmiedet. Ihm allein ist ja alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben; seinem Befehl allein sind wir unterworfen; und sein Befehl besteht darin, dass wir Gott zu lieben haben und unseren Nächsten wie uns selbst. Amen.

EG 266: Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen

Liebender Gott, angesichts von Konflikten und Spaltungen schenkst du uns den Mut zur Wahrnehmung der Meinungen, die uns trennen, und zugleich den Mut zur lebendigen Wahrheit in Jesus Christus, die uns verbindet. Wenn wir dich suchen, Herr, schenke uns deinen Heiligen Geist, dass er uns zu Bauleuten der Versöhnung macht. Hilf uns, einmütig und eines Sinnes zusammenzustehen und unterschiedliche Meinungen nicht mehr als trennende Mauern zwischen uns aufzubauen. So bitten wir dich durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

EG 483: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden

Verrückte Botschaft von Gott

Taufgottesdienst am 11. Juli 2004, evangelische Pauluskirche Gießen

Für die griechische Philosophie war ein leidender Gott undenkbar. Und für Juden war ein Messias, der hingerichtet wird, ein Widerspruch in sich selbst. Paulus entgegnet: Wenn ein Gott, der leidet, nicht ins Schema der gängigen Philosophie und Religion passt, müssen Philosophen und religiöse Menschen eben umdenken.

Lied 515:

Refrain: Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signor.

1. Sei gepriesen, du hast die Welt geschaffen,
sei gepriesen für Sonne, Mond und Sterne,
sei gepriesen für Meer und Kontinente,
sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr! (R.)

2. Sei gepriesen für Licht und Dunkelheiten!
Sei gepriesen für Nächte und für Tage!
Sei gepriesen für Jahre und Gezeiten!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr! (R.)

3. Sei gepriesen für Wolken, Wind und Regen!
Sei gepriesen, du lässt die Quellen springen!
Sei gepriesen, du lässt die Felder reifen!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr! (R)

4. Sei gepriesen für deine hohen Berge!
Sei gepriesen für Feld und Wald und Täler!
Sei gepriesen für deiner Bäume Schatten!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr! (R)

5. Sei gepriesen, du lässt die Vögel singen!
Sei gepriesen, du lässt die Fische spielen!
Sei gepriesen für alle deine Tiere!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr! (R)

Wir haben den Gottesdienst mit einem Loblied begonnen: „Du bist wunderbar, Herr!“ Wer gern in die Kirche geht, dem ist dieser Gedanke vertraut: Du bist der Schöpfer, dir verdanken wir alles, von dir her kommt unser Leben, vor dir verantworten wir uns für das, was wir tun und lassen, zu dir gehen wir im Sterben.

Aber nicht alle stimmen so selbstverständlich in ein Loblied ein. Ist die Schöpfung nicht auch schrecklich? Frisst nicht ein Tier das andere? Ist der Mensch nicht dazu fä-

hig zu quälen und zu töten? Hätte ein guter Gott nicht eine Welt schaffen müssen, in der es kein Leiden gibt? Diese Frage ist so unbeantwortbar, dass wir sie nur an dich zurückgeben können, ja, an dich, an Gott selbst, denn nur du kannst uns Antwort geben! Öffne unser Herz, wenn es nicht loben kann. Tröste unser Herz, wenn es verzweifelt ist.

Wir begegnen Gott nicht wirklich, wenn wir so tun, als könnten wir uns über ihn stellen. Ein altes Lied der Bibel, **Psalm 131**, gibt uns ein Beispiel für ein Gebet in selbstbewusster Demut:

1 HERR, mein Herz ist nicht hoffärtig, und meine Augen sind nicht stolz.
Ich gehe nicht um mit großen Dingen, die mir zu wunderbar sind.
2 Fürwahr, meine Seele ist still und ruhig geworden
wie ein kleines Kind bei seiner Mutter;
wie ein kleines Kind, so ist meine Seele in mir.
3 Israel, hoffe auf den HERRN von nun an bis in Ewigkeit!

Guter Vater im Himmel, es ist schön, wenn unsere Seele bei dir Ruhe findet, wie ein Kind bei seiner Mutter, die das Kind liebhat. Ohne Vertrauen gelingt unser Leben nicht. Aber ist kindliches Vertrauen auch für Erwachsene möglich, die darum wissen, wie viel Schreckliches in der Welt passiert? Wir bitten dich um Einsichten des Glaubens. Wir bitten dich: Lass du selber das Vertrauen in uns wachsen. Lass uns deine Liebe spüren, wenn wir Wunderbares erleben, wenn ein Kind bei uns aufwächst, wenn wir getragen sind in schweren Zeiten, wenn wir Glück im Unglück erfahren.

Wir hören das **Taufevangelium nach Matthäus 28, 16-20**. Es antwortet auf die Frage: Wer wird endgültig über Himmel und Erde herrschen? Regiert für alle Zeiten das Böse auf der Welt?

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
wohin Jesus sie beschieden hatte.
17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.
18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Taufet sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Liebe Eltern, liebe Paten, liebe Gemeinde! Immer wenn wir Kinder taufen, fragen wir uns, warum wir das eigentlich tun. Sicher, Jesus hat uns den Auftrag dazu gegeben, das haben wir eben gehört. Aber was bringt uns dazu, noch nach 2000 Jahren auf Jesus zu hören und das Leben unserer Kinder mit Jesus zu verbinden?

Eine einfache Antwort auf diese Frage wäre: Das ist eben unser Glaube. Jesus ist eben der Sohn Gottes. Wer nicht an ihn glaubt, geht verloren. Also muss jeder an ihn glauben. Darum ist es besser, wenn man schon die Kinder tauft, sicher ist sicher. Aber diese Antwort ist zu einfach. Sie enthält zu viel Bedrohliches und zu wenig Barmherzigkeit.

Ich versuche andere Antworten zu geben, indem ich auf die Taufsprüche eingehe, die Sie für die drei Taufkinder ausgesucht haben.

... hat von ihrer Mutter einen Vers aus dem **5. Buch Mose – Deuteronomium 31, 8** als Taufspruch bekommen (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Der Herr ... ist mit dir. Er lässt dich nicht fallen und verlässt dich nicht.

Das sind Worte aus dem Alten Testament, ursprünglich an das Volk Israel gerichtet. Durch Jesus Christus gelten diese Worte auch für uns Christen, die nach Christus benannt sind. Jesus war überzeugt, dass der EINE Gott, an den die Juden glauben, der Gott aller Menschen ist. Und wie Gott die ganze Welt in seinen Händen hält und trägt, so hält und trägt er jedes kleine Kind in dieser Welt und lässt es nicht fallen. Niemand ist verloren, der von diesem Gott getragen ist. Niemand ist verlassen, der sich auf Gott verlässt. Für uns Christen hat sich der Gott Israels voll und ganz in Jesus Christus zu erkennen gegeben. Darum sagt auch Jesus von sich selbst: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ Unsichtbar ist er bei uns mit der Kraft seiner Liebe, als der Sohn Gottes, der uns niemals fallen lässt und uns bis in alle Ewigkeit nicht verlässt. Wir taufen ..., weil wir darauf vertrauen, dass sie ein geliebtes Kind Gottes ist und ihr ganzes Leben hindurch niemals von Gott fallengelassen oder verlassen wird.

Die Eltern von ... haben für ihren Sohn **Psalm 91, 11-12**, ausgesucht:

Denn er hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,
dass sie dich auf den Händen tragen
und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.

Wir könnten uns fragen, ob das nicht ein frommer, aber unrealistischer Wunsch ist. Schön wär's ja, wenn Engel uns tragen, über die Hindernisse und Stolperfallen des Lebens hinweg. Leider wissen wir als Eltern nur zu gut, dass wir unsere Kinder nicht vor allen Übeln bewahren können. Trotzdem bleibt dieser Taufspruch konkurrenzlos an der ersten Stelle der Beliebtheitskala. Warum?

Die Bibel erzählt: Als Jesus dem Teufel begegnet, will der ihn ausgerechnet mit diesem Bibelspruch hereinlegen. Ja, so menschlich war Jesus, so sehr war er einer von uns, dass auch er diese Einflüsterungen hören konnte, denen wir ausgesetzt sind:

„Wenn Gottes Engel uns wirklich auf Händen tragen, dann dürfte uns ja nichts passieren, selbst wenn wir nicht auf uns aufpassen. Teste es doch mal aus, Jesus, stürz dich vom Dach des Tempels und lass dich von den Engeln auffangen!“

Jesus weigert sich. Jesus weiß, dass dieser Spruch anders gemeint ist. Obwohl auch guten Menschen Böses passieren kann, bleibt es wahr: Wir sind von Engeln umgeben, jedes Kind darf an die Schutzengel glauben, die es behüten und auf Händen tragen. Wenn die Engel auch nicht jeden Schicksalsschlag verhindern, so bewahren sie uns doch davor, an einem Schicksalsschlag zugrundezugehen. Sie halten uns fest im Vertrauen zum Leben. Sie haben auch Jesus geholfen seine Angst zu überwinden, als er sterben musste.

Wir taufen ..., weil das Schicksal unserer Kinder nicht allein in unserer eigenen Hand liegt. Wir vertrauen darauf, dass Gott, der uns Kinder anvertraut, mit seinen guten Engeln diese Kinder auch behütet. Darum tun wir alles für unsere Kinder, was in unserer Macht steht und überlassen alles andere den guten Mächten Gottes.

... bekommt als Taufspruch ein Wort aus dem Psalm vom Guten Hirten, **Psalm 23, 6**:

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.

Dieses Bibelwort klingt wie ein Gegenprogramm zu dem landläufigen Spruch: „Es wird einem im Leben nichts geschenkt.“ Doch, sagt die Bibel. Nur das, was uns geschenkt wird, zählt wirklich. Die Liebe, die ein Kind von seinen Eltern bekommt. Echte Freundschaft, die Jugendliche in ihrer Clique erfahren. Menschen, auf die man sich verlassen kann, wenn man in Not gerät. Sicher gibt es auch vieles, was man sich erarbeiten und verdienen muss. Immer weniger kann man sich auch in unserem Land auf ein soziales Netz ohne Lücken verlassen. Aber wer ernst nimmt, dass Gott barmherzig ist, der kann sich nicht damit herausreden, dass diese Welt schlecht ist. „Die Menschen sind schlecht, sie denken an sich“, heißt es in einem Lied, „nur ich, nur ich, nur ich denk an mich.“ So herum beweisen wir es uns und der Welt natürlich immer wieder, dass die Welt schlecht bleiben muss. Die Bibel geht den umgekehrten Weg. „Es gibt nichts Gutes, außer: man tut es.“ Wer auf Barmherzigkeit vertraut, der tut einfach das Gute, ganz selbstverständlich, und trägt dazu bei, dass es in dieser Welt ein bisschen barmherziger zugeht. Die alte Wahrheit der Bibel bleibt aktueller als moderne Schwarzmalerei, weil Gott mächtiger ist als das Böse. Das Gute, das von ihm ausgeht, die Barmherzigkeit, die der Gute Hirte ausstrahlt, sind nicht totzukriegen, selbst dort nicht, wo man Jesus ans Kreuz nagelt – gerade dort zeigt sich, wie sehr uns Gott liebt, gerade dort vergibt er uns und schenkt uns ewiges Leben.

Wir taufen ..., weil wir fest darauf vertrauen, dass auch ihm Gutes und Barmherzigkeit folgen werden, sein Leben lang.

Tauflied 577: Kind, du bist uns anvertraut

Ja, wessen Lieder werden die drei Taufkinder später einmal singen? Welche Melodie wird sich durchhalten in ihrem Leben? Worauf werden sie sich verlassen? Wir wünschen uns heute, dass sie auf Gott vertrauen können und sich in ihrem Leben von ihm getragen wissen. Dieses Gottvertrauen sprechen wir nun in den alten Worten des Apostolischen Glaubensbekenntnisses aus, stellvertretend auch für ...:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 619:

1. Er hält die ganze Welt in seiner Hand,
er hält die ganze Welt in seiner Hand,
er hält die ganze Welt in seiner Hand,
Gott hält die Welt in seiner Hand.
2. Er hält das winzig kleine Baby in seiner Hand,
er hält das winzig kleine Baby in seiner Hand
er hält das winzig kleine Baby in seiner Hand,
Gott hält das Baby in seiner Hand.
3. Er hält die Sonne und den Mond in seiner Hand,
er hält die Sonne und den Mond in seiner Hand,
er hält die Sonne und den Mond in seiner Hand,
Gott hält sie beide in seiner Hand.
4. Er hält auch dich und mich in seiner Hand,
er hält auch dich und mich in seiner Hand,
er hält auch dich und mich in seiner Hand,
Gott hält auch dich und mich in seiner Hand.

Predigt

Liebe Gemeinde, letzte Woche haben die Konfis Stationen gestaltet zum Thema: „Beten ist wie...“. Da stand zum Beispiel eine Leiter: Beten ist wie eine Leiter, die zu Gott führt. Und wir fragten uns: Können wir Gott mit einer Leiter erreichen, die wir selber aufstellen? Oder muss Gott uns erst diese Leiter hinstellen, wie bei Jakob in seinem berühmten Traum? Dann gab es da eine ausgestreckte Hand, mit der Menschen nach Gottes Hilfe suchen. Oder streckt Gott seine helfende Hand den Menschen entgegen? Besonders originell war eine Station mit einem Trampolin, von dem ein Ball abprallte: Wenn ich bete, werde ich meine Sorgen los, ähnlich wie in dem Wort der Bibel: „Alle eure Sorge werft auf Gott, denn er sorgt für euch!“ Im Mittelpunkt weiterer Stationen standen ein Handy oder eine Telefonleitung – Beten als Standleitung zu Gott. Offen blieb, ob Gott auf Gebete auch antwortet. Spricht da jemand am anderen Ende der Gebetsleitung? Oder ist ein Gebet nur ein Selbstgespräch? Wie Gott eventuell antworten kann, deutete eine Station an, die aus einem Koffer bestand, in

dem eine Bibel lag. Auf der Reise zu Gott ist die Bibel eine gute Begleiterin; in ihr stehen Worte, mit denen Gott auf unsere Fragen antwortet.

Ja, ich bin sicher, ohne die Bibel wüssten wir gar nicht, wer da am anderen Ende der Leitung sitzt und ob da einer zuhört, wenn wir ihn in der Not anrufen. Ohne die Bibel hätten wir keine Ahnung, ob die Himmelsleiter ins Leere führt oder ob wirklich Engelmächte an ihr auf- und absteigen und uns behüten. Ohne die Bibel würden wir uns völlig falsche Vorstellungen von Gott machen.

Ob die Bibel Recht hat oder nicht, müssen wir für uns selbst entscheiden. Heute hören wir zur Predigt einen Text von Paulus, in dem er sich mit dem Vorwurf auseinandersetzt: Du verbreitest Dummheiten, du predigst Unsinn, du verkündigst einen verrückten Gott, einen, der sich nicht wehrt, wenn man ihn ans Kreuz nagelt. Ausgerechnet Jesus soll uns retten, der sich selbst nicht retten konnte?

Paulus schreibt in **1. Korinther 1, 18-25**:

18 Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft.

19 Denn es steht geschrieben:

„Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.“

20 Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten?

Wo sind die Weisen dieser Welt?

Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?

21 Denn weil die Welt, umgeben von der Weisheit Gottes, Gott durch ihre Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die daran glauben.

22 Denn die Juden fordern Zeichen, und die Griechen fragen nach Weisheit,

23 wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit;

24 denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit.

25 Denn die Torheit Gottes ist weiser, als die Menschen sind, und die Schwachheit Gottes ist stärker, als die Menschen sind.

Paulus stimmt seinen Gegnern sogar zu. Die Botschaft von Gott, die er verkündet, ist wirklich verrückt, dumm, Unsinn. Torheit, wie man früher übersetzt hat. Allerdings ist sie das nur für diejenigen, die verloren gehen, fügt er hinzu. Im Klartext heißt das: Paulus stellt Maßstäbe auf den Kopf. Wo Gott dumm erscheint, ist er klüger als die Menschen. Wo Gott verrückt erscheint, ist er in Wirklichkeit der Heilige, der alles heil macht.

Für wen erscheint Gott damals dumm oder verrückt? Paulus spricht von Griechen und Juden. Mit den Griechen und ihrer Weisheit meint er die damalige Philosophie. Für sie war ein leidender Gott undenkbar. Das Kreuz verträgt sich nicht mit der Allmacht Gottes? Wenn Jesus am Kreuz gestorben ist, dann kann er nicht Gottes Sohn sein. Genauso argumentieren damals die führenden Vertreter der jüdischen Religion, die sonst mit den Philosophen gar nicht einig sind. Ein Messias, der von den Römern hingerichtet wird, ist ein Widerspruch in sich selbst. Der Messias hätte die Römer entmachten und sich selbst auf den Friedensthron setzen müssen, um das Reich Gottes in Gang zu setzen.

Aber diese Christen, allen voran Paulus, behaupten allen Ernstes, dass man an Jesus nicht vorbeikommt, wenn man auf der Leiter zu Gott emporsteigen will. In diesem Mann, gequält und voller Todesangst, erkennen sie Gott selbst: so sehr liebt Gott die Sünder, dass er sich lieber ans Kreuz schlagen lässt, als sie zu vernichten.

Darum sagt Paulus: Gottes Dummheit und Verrücktheit ist klüger als die Klugheit der Menschen. Wenn ein Gott, der leidet, nicht ins Schema der gängigen Philosophie und Religion passt, müssen Philosophen und religiöse Menschen eben umdenken.

Eigentlich, meint Paulus, müssten die Menschen Gott erkennen können. Sie sind doch von ihm geschaffen und von seiner Weisheit umgeben. Aber ein Denken, das sich von Gott loslöst, und davon weiß schon die Urerzählung von Adam und Eva, wird blind für Gottes Güte. Für Paulus gibt es weltliche Blindheit: wenn Menschen meinen, ihr Leben ohne Gott meistern zu können und dabei zu Sündern werden. Und es gibt religiöse Blindheit: wer meint, er könne sich Gottes Liebe durch gute Taten oder einen bestimmten Glauben verdienen und sei besser als die Gottlosen. Auch er ist blind für eigene Sünde, für den Hochmut.

Als die Christenheit sich im Dreißigjährigen Krieg sich gegenseitig im Streit um den richtigen christlichen Glauben zerfleischt hatte, lebte die philosophische Weisheit in der Aufklärung wieder auf, die nun erst recht die Güte Gottes anzweifelte. Konfessionen, die Krieg gegeneinander führen, machen es der Weisheit der Welt sehr einfach, für Gottes Güte blind zu sein, in der Welt vor allem das Schlechte zu sehen und Gottes Schöpfung selbst für schlecht zu halten. Von dieser Aufklärung sind wir alle geprägt, nämlich von der Frage: Kann ein guter und allmächtiger Gott eine so schlimme Welt geschaffen haben? Viele haben diese Frage einfach so beantwortet, dass es keinen Gott gibt oder dass Gott tot ist.

Aber ist das die einzige Antwort? Könnte es sein, dass Paulus mit seinem Wort vom Kreuz auch diese moderne Weisheit dumm dastehen lässt?

Das Wort vom Kreuz wirkt damals wie heute unzeitgemäß, verrückt. Eigentlich meint das Wort vom Kreuz die ganze Haltung dessen, der da ans Kreuz gedrängt wurde, hinaus aus unserer Welt. Jesus ist nicht cool, aber auch nicht angepasst. Er ist kein

Spießer, aber passt auch nicht in die Spaßgesellschaft. Er stellt unmenschliche Gesetze in Frage, ruft aber nicht zur Revolution auf. Er preist die geistlich Armen selig und setzt sich mit Sündern und Huren an einen Tisch. Aber all das tut er nicht aus bloßer Lust an Provokation. Nein, Jesus lebt derart selbstverständlich aus dem Vertrauen zu Gott, dass er einfach all denen im Weg stehen muss, die den Weg zu Gott kompliziert machen. Gottes Reich ist ganz nahe, predigt Jesus unermüdlich. Gott vergibt ohne teure Rituale. Gott kennt keine Berührungsängste zwischen Völkern, Religionen und sozialen Schichten. Gott will, dass allen Menschen geholfen wird und alle die Wahrheit erkennen, nicht nur besonders intelligente und nicht nur besonders fromme Leute. Diese einfache Botschaft Jesu vom kindlichen Vertrauen zu Gott ist so provozierend für die Mächtigen in Staat und Religion, dass Jesus hingerichtet wird. Und Paulus bekennt am klarsten: Mit dieser Hinrichtung am Kreuz ist Jesu Botschaft nicht am Ende. Nein, hier kommt sie erst recht zur Erfüllung. Sein Gottvertrauen führt Jesus ans Kreuz. Und der Gott, auf den er vertraut hat, lässt ihn nicht fallen, lässt ihn nicht verloren gehen, sondern erweckt ihn von den Toten, gibt ihm sogar alle Macht über Himmel und Erde.

Gibt es dafür Beweise? Schon Paulus kennt die Forderung nach Zeichen und Beweisen und klugen Argumenten: „Die Juden fordern Zeichen, und die Griechen fragen nach Weisheit.“ Demgegenüber sagt Paulus: Ich habe einfach angefangen, auf Christus zu vertrauen. Ich habe die innere Stärke gespürt, die er mir gegeben hat. Für mich und viele andere Christen ist Christus eine Gotteskraft. Beweisen kann ich niemandem, dass Christus wirklich Gott ist. Vertrauen lässt sich nicht kontrollieren, Vertrauen kann nur gewagt werden. „Die Torheit Gottes ist weiser, als die Menschen sind, und die Schwachheit Gottes ist stärker, als die Menschen sind.“ Amen.

Lied 515:

Refrain: Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signor.

6. Sei gepriesen, denn du, Herr, schufst den Menschen!
Sei gepriesen, er ist dein Bild der Liebe!
Sei gepriesen für jedes Volk der Erde!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr! (R.)

7. Sei gepriesen, du selbst bist Mensch geworden!
Sei gepriesen für Jesus, unsern Bruder!
Sei gepriesen, wir tragen seinen Namen!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr! (R)

8. Sei gepriesen, er hat zu uns gesprochen!
Sei gepriesen, er ist für uns gestorben!

Sei gepriesen, er ist vom Tod erstanden!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr! (R)
9. Sei gepriesen, o Herr, für Tod und Leben!
Sei gepriesen, du öffnest uns die Zukunft!
Sei gepriesen, in Ewigkeit gepriesen!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr! (R)

Barmherziger Vater, dass wir dir vertrauen dürfen, dafür danken wir dir. Dass in Jesus Christus deine Liebe leibhaftig auf der Erde erschienen ist, dafür danken wir dir. Dass du Kinder in der Taufe als deine Kinder annimmst, dafür danken wir dir. Du machst unsere Seele heil. In dir finden wir Ruhe für unsere Seele und ein Ziel für unser Leben. Du gibst uns gute Grenzen, gute Maßstäbe, und Aufgaben, die uns nicht überfordern. Für all das danken wir dir. Du bist ein Gott, der die Schwachheit kennt und bist deshalb in den Schwachen mächtig.

Barmherziger Vater, wir bitten dich für die Taufkinder: lass sie behütet und gut begleitet aufwachsen. Wir bitten dich für die Familien in unserer Gemeinde: dass sie ein Ort sind, wo Kinder es gut haben und sowohl Liebe als auch gute Grenzen erfahren. Wir bitten dich für Menschen, die von Angst gequält sind: dass sie nicht verzweifeln, sondern Heilung finden im Vertrauen. Herr Jesus Christus, bleibe du bei uns alle Tage bis an der Welt Ende! Amen.

Lied 503:

1. Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben, sich ausgeschmücket haben.

2. Die Bäume stehen voller Laub, das Erdreich decket seinen Staub
mit einem grünen Kleide;
Narzissus und die Tulipan, die ziehen sich viel schöner an
als Salomonis Seide, als Salomonis Seide.

14. Mach in mir deinem Geiste Raum, dass ich dir werd ein guter Baum,
und lass mich Wurzel treiben.
Verleihe, dass zu deinem Ruhm ich deines Gartens schöne Blum
und Pflanze möge bleiben, und Pflanze möge bleiben.

Gott ist der, der an uns glaubt

Gottesdienst am 29. Juni 1986 in Weckesheim und Reichelsheim in der Wetterau

Gott zweifelt nicht an uns. Er lässt uns nicht in Ruhe, traut und mutet uns viel zu: über alle Dinge auf Gott zu vertrauen, trotz allem für diese Welt zu hoffen, mit kleinen Kräften unsere Mitmenschen zu lieben wie uns selbst. Weiß Gott denn nicht, wie verzweifelt und depressiv, wie ängstlich und egoistisch wir Tag für Tag sind?

Herzlich willkommen im Gottesdienst in der Reichelsheimer Kirche! Jetzt ist wieder Ferienzeit, und es sind noch weniger Leute in der Kirche zusammen als sonst. Trotzdem können wir uns aufmerksam auf das konzentrieren, was Gott uns heute sagen will, und wir können ihm dankbar antworten mit unseren Gebeten und Liedern.

Lied EKG 417 (EG 449):

1. Die güldene Sonne bringt Leben und Wonne, die Finsternis weicht.
Der Morgen sich zeigt, die Röte aufsteiget, der Monde verbleicht.
2. Nun sollen wir loben den Höchsten dort oben, dass er uns die Nacht
hat wollen behüten vor Schrecken und Wüten der höllischen Macht.
3. Kommt, lasset uns singen, die Stimmen erschwingen,
zu danken dem Herrn. Ei bittet und flehet,
dass er uns beistehet und weiche nicht fern.
4. Es sei ihm gegeben mein Leben und Streben, mein Gehen und Stehn.
Er gebe mir Gaben zu meinem Vorhaben, lass richtig mich gehn.
5. In meinem Studieren wird er mich wohl führen und bleiben bei mir,
wird schärfen die Sinnen zu meinem Beginnen und öffnen die Tür.

Jesus Christus spricht (**Matthäus 18, 20**):

Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind,
da bin ich mitten unter ihnen.

Gott, unser Vater im Himmel, du hörst nicht auf, uns zu dir zu rufen, wenige sind wir nur, die kommen, und auch wir können uns nichts darauf einbilden, dass wir zur Kirche gehen, wir sind nichts Besonderes vor dir. Wir dürfen hören, was du zu unserem Leben sagst und wie du zu uns stehst. Wir können spüren, dass du uns lieb hast und deshalb unser Leben von vornherein einen Sinn hat. Aber manchmal ist unser Glaube an dich so klein, dass er gar nicht mehr zu sehen ist. Dann lass uns wieder nach dem Glauben suchen und lass uns neuen Mut zum Glauben finden. Und wenn wir zweifeln an dir, wenn wir Mühe haben, an einen lieben Gott zu glauben, oder wenn

wir denken, wir bräuchten dich im Alltag nicht, dann schenk uns neue Offenheit für dich. Vielleicht haben wir dich ja noch gar nicht richtig erkannt. Vielleicht haben wir dich an der falschen Stelle gesucht. Vielleicht haben wir einen falschen Gott mit dir verwechselt. Gott, unser Vater, lehre uns dich erkennen durch Jesus Christus, unseren Herrn!

Schriftlesung – 1. Buch Mose – Genesis 12, 1-4a:

1 Und der HERR sprach zu Abram:
Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft
und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.
2 Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen
und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.
3 Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen;
und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.
4 Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte,
und Lot zog mit ihm.

Lied EKG 250 (EG 351):

1. Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich;
sooft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?
2. Nun weiß und glaub ich feste, ich rühm's auch ohne Scheu,
dass Gott, der Höchste und Beste, mein Freund und Vater sei
und dass in allen Fällen er mir zur Rechten steh
und dämpfe Sturm und Wellen und was mir bringet Weh.
3. Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut;
das machet, dass ich finde das ewige, wahre Gut.
An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd;
was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert.

Predigttext – 1. Korinther 1, 18-25:

18 Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden;
uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft.
19 Denn es steht geschrieben:
„Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen,
und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.“
20 Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten?
Wo sind die Weisen dieser Welt?
Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?

21 Denn weil die Welt, umgeben von der Weisheit Gottes,
Gott durch ihre Weisheit nicht erkannte,
gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt
selig zu machen, die daran glauben.
22 Denn die Juden fordern Zeichen,
und die Griechen fragen nach Weisheit,
23 wir aber predigen den gekreuzigten Christus,
den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit;
24 denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen,
predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit.
25 Denn die Torheit Gottes ist weiser, als die Menschen sind,
und die Schwachheit Gottes ist stärker, als die Menschen sind.

Predigt

Liebe Gemeinde! In unserer Zeit gehen nicht viele Leute in die Kirche. Früher hat man den Kirchgang oft als Pflicht angesehen, die einem leicht lästig wurde. Was soll man denn sonst davon haben? Muss man sich denn so intensiv mit Gott beschäftigen? Kann Gott uns denn überhaupt etwas nützen, kann er uns helfen? Kennen wir ihn nicht schon gut genug aus dem Religions- oder Konfirmandenunterricht?

Ich behaupte: Gott ist uns immer wieder fremd. Wir reden oft so leichtfertig von ihm, als könnten wir ihn die Tasche stecken. Was hat noch Franz Beckenbauer gesagt, als die deutsche Fußballmannschaft in Mexiko von den Dänen besiegt worden war? „Der da oben“ hätte halt nicht mitgespielt. Ist Gott denn ein Fußballgott, der die deutsche Mannschaft ins Endspiel bringen muss?

Oder wenn ein Verein ein Fest veranstaltet – wie oft ist da vom Wettergott die Rede, der für Sonnenschein sorgen soll. Wird da nicht überdeutlich, dass wir mitten in unserem sogenannten aufgeklärten oder wissenschaftlichen Zeitalter trotzdem am finsternen Heidentum festhalten? Kleine Götter für verschiedene Anlässe gab es schon bei den Naturvölkern; die griechischen Götter, die wenigstens verschiedene geistige Größen wie die Liebe, den Krieg oder den Frieden verkörpern sollten, waren da schon weitaus hochstehender als unsere neuzeitlichen Wetter- oder Fußballgötter.

Nun kann man einwenden: das meint ja im Grunde niemand ernst. Man redet halt so daher. Aber kann man das machen mit dem Namen dessen, der wirklich unser Gott ist? Wenn Gott lebt, wenn er der ist, der alles geschaffen hat, dann verdanken wir ihm unser Leben, dann hängt unser ganzes Leben von ihm ab, dann müssen wir ihn ernstnehmen – oder wir verfehlen den Sinn unseres Lebens.

Aber wie sollen wir Gott ernstnehmen, wenn wir ihn nicht sehen können, wenn wir so wenig von ihm spüren, wenn er uns fremd ist? Woher erfahren wir, wer Gott wirk-

lich ist? Wie können wir erkennen, dass wir uns nicht irgendein falsches Bild von Gott machen?

Hier hat die Bibel eine einfache schlichte Antwort: In Jesus Christus erkennen wir Gott. Nicht in einer strahlenden Götterfigur, sondern in einem einfachen Mann aus dem Volk. Nicht in einem erfolgreichen oder mächtigen Mitglied der Gesellschaft, sondern in einem, der als Verbrecher hingerichtet wird. Nicht in einem Menschen, der vor Gesundheit strotzt und hundert Jahre alt wird, sondern in einem jungen Mann von dreiunddreißig Jahren, der sein Leben um der Liebe willen verliert.

Die Botschaft von diesem Jesus nennt Paulus „das Wort vom Kreuz“. Um zu verstehen, wie dieses Wort in jüdischen oder griechischen Ohren geklungen hat, müssten wir eigentlich übersetzen: „das Wort vom Schandpfahl“ oder „das Wort vom Galgen“. Nach wie vor ist dieses Wort ärgerlich oder töricht für uns, wenn wir es uns genau überlegen. Gott, von dem wir selber Hilfe erwarten, der kann sich nicht einmal selber helfen? Gott lässt seinen Sohn sterben? Das ist das Bild eines entweder hilflosen oder grausamen Gottes, je nachdem, ob wir Gottvater und Jesus mehr in eins setzen oder mehr als getrennte Personen ansehen. Oder sehen wir die Sache ganz falsch?

Paulus versteht die Menschen, die das Wort vom Kreuz nicht annehmen wollen. Es ist eine ganz natürliche Sache, Gott für schwach zu halten, weil er nicht einmal seinen Sohn vom Kreuz retten konnte, oder Gott für grausam zu halten, weil er das Schicksal seines Sohnes nicht verhindern wollte.

Für Menschen der jüdischen Religion war es ein Ärgernis, dass der Messias ein Leidender sein sollte; nein, das konnte nicht sein, der Messias würde das Friedensreich aufrichten, würde alles Unheil beseitigen, konnte nicht einer sein, der von römischen Hammerschlägen ans Kreuz genagelt wurde. Für Griechen mit höherer Bildung wiederum war es ein Zeichen von Unvernunft und Unverstand, überhaupt anzunehmen, dass ein Gott leiden und sterben könne.

Paulus versteht diese Menschen, aber er akzeptiert ihre Einstellung nicht. Er sagt: das ist die Einstellung von Leuten, die verloren gehen, die keine Hoffnung haben. Liebe Juden, liebe Sucher nach Gerechtigkeit, sagt er, nur so, wie Jesus es getan hat, konnte Gott Frieden in die Welt bringen, nicht mit Gewalt und Zauberkraft. Friede ist vielmehr eine Sache der Liebe, des geduldigen Wartens auf Gegenliebe und Vertrauen, und häufig auch unvermeidlich eine Sache des Leidens. Und, liebe Griechen, liebe Gebildete, nur so, wie Jesus war, können wir Gott erkennen, nicht durch menschliche Vernunft und Phantasie allein, wie ihr es versucht.

Und wenn wir heute sagen: vielleicht gibt es gar keinen Gott, denn sonst wäre er ein ungerechter Gott, der das Böse zulässt, dann ist auch diese Einstellung ein Zeichen dafür, dass wir die Welt verloren geben. Denn was ist damit gewonnen? Wird die

Welt erträglich dadurch, dass wir annehmen, sie sei nur das Werk eines gigantischen Zufalls, ohne inneren Sinn, ohne Hoffnung, ohne Ziel, ohne Trost?

Die Bibel spricht von einem Gott, dem die Menschen auf der Welt nicht gleichgültig sind, dem wir so viel wert waren, dass er selbst in die Welt kam und sich uns bekannt gemacht hat. Menschen, die wirklich ganz unten, ganz schwach, ganz gedemütigt waren, haben vielfach erfahren, dass ihnen Gott selbst so nahe war, sie getröstet und aufgerichtet und stark gemacht hat. Es handelt sich um einen Gott, den man nicht erkennen kann, wenn man in einer Zuschauerhaltung bleibt, sondern nur, wenn man sich auf ihn einlässt wie auf einen Menschen, den man liebt.

Aber auf Gott einlassen? Was heißt das? Was tun wir mit Menschen, die wir lieben? Wir sprechen zu ihnen, wir suchen Gegenliebe, wir gehen zu ihnen hin, wir suchen den Kontakt, wir hören ihnen zu. Was tun wir mit Gott, der uns schon lange lieb hat? Sprechen wir zu ihm, hören wir auf seine Worte, die in der Bibel stehen, lassen wir den Kontakt nicht abreißen, ist uns wichtig, was er sich von uns wünscht?

Ich fand eine Geschichte, die von einem Zweifler handelt, der einmal wieder betet und innere Zwiesprache mit Jesus hält. Ich möchte sie Ihnen vorlesen:

„Der Zweifler.

Aus: Friedrich Schwanecke, Herr Montag und sein Gummibaum, Seite 41f.“

Ist wirklich nicht mehr zu sagen? Gott ist der, der nicht an uns zweifelt, sondern an uns glaubt? Vielleicht ist es das, was wir für das größte Ärgernis bei diesem Gott Jesu Christi halten: dass er uns nicht in Ruhe lässt, dass er uns viel zutraut und zumutet: über alle Dinge auf Gott zu vertrauen, trotz allem für diese Welt zu hoffen, mit unseren kleinen Kräften unsere Mitmenschen zu lieben wie uns selbst. Ist das nicht Torheit, dass Gott mit uns so viel anfangen will? Weiß er denn nicht, wie zerrissen es in unseren Seelen aussieht, wie verzweifelt und depressiv, wie ängstlich und egoistisch wir Tag für Tag sind?

Doch, er weiß es, und trotzdem glaubt er an uns, weil er uns seinen Geist schenkt, der uns auf gutem Wege führen will. Dann erweist sich das Wort des Paulus als Wahrheit: „Die Torheit Gottes ist weiser als die Menschen sind und die Schwachheit Gottes ist stärker als die Menschen sind.“ Amen.

Lied EKG 193, 4+6 (EG 297, 5-6):

5. Ach Herr Gott, wie reich tröstest du, die gänzlich sind verlassen.
Der Gnaden Tür steht nimmer zu. Vernunft kann das nicht fassen,
sie spricht: „Es ist nun alls verlorn«, da doch das Kreuz hat neu geboren,
die deiner Hilfe warten.

6. Den Himmel hast du und die Erd, Herr, unser Gott, gegründet;
gib, dass dein Licht uns helle werd, lass unser Herz entzündet

in rechter Lieb des Glaubens dein bis an das End beständig sein.
Die Welt lass immer murren.“

Herr, unser Gott, wir freuen uns über den Sommer; wir freuen uns über freie Tage; wir freuen uns, dass dein Wort der Grund ewiger Freude ist. Darum beten wir zu dir. Wir loben dich, wir preisen dich. Wir bitten dich auch am Schluss dieses Gottesdienstes: für alle, die den Urlaub genießen können, und für die vielen, die auch in dieser Zeit arbeiten müssen; für alle, die sich entspannen können, und für die, die sich auch in dieser Zeit unter Druck setzen; für alle, die schöne Pläne gemacht haben, und deren Pläne durch Krankheit oder Tod durchkreuzt wurden; für die herrliche Freiheit der Kinder und für die Eltern, dass sie Zeit für ihre Kinder und mit ihnen haben; für den gehetzten Kellner: lass uns auch mal ein freundliches Wort für ihn finden; für offene Grenzen, für offene Herzen, für eine offene Gemeinschaft der Christen; für alle, die am Ferienort zum ersten Mal wieder in den Gottesdienst kommen: schenke den Predigern das gute Wort, das gute Wort zur Anknüpfung, das gute Wort ohne Wenn und Aber; für alle, deren Vorfriede und Freude sich in Enttäuschung oder Trauer verwandelt haben: schenke uns das rechte Wort am rechten Platz; schenke uns auch, dass wir spüren, wo Schweigen oder ein Händedruck mehr sagen als viele Worte.

Wir beten für alle, die nie Ferien haben: für Alte; für Kranke; für Gefangene; für Mütter mit kleinen Kindern; für Menschen mit kranken Angehörigen; für Selbstständige, deren Betrieb gefährdet ist. Wir beten für uns selbst, für Gespräche untereinander und für Gespräche mit dir. Insbesondere schließen wir heute ein Brautpaar in unsere Fürbitte ein, das am kommenden Samstag kirchlich getraut wird: Horst Bayer und Sylvia Herrmann. Lass sie spüren, was dein Segen für ihre Ehe bedeutet, und lass von diesem Ehepaar großen Segen ausgehen für die Nächsten in der Nähe und in der Ferne. Herr, wir danken dir, dass du uns nicht loslässt, dass du selbst uns nachgehst, dass du uns überall hörst, daheim und an allen Orten. So höre nun in der Stille, was jeder von uns noch auf dem Herzen hat:

Gebetsstille

Was uns in dieser Stille bewegt hat, schließen wir zusammen im Gebet des Herrn:

Vater unser

Lied EKG 345 (EG 445), 5-6:

5. Führe mich, o Herr, und leite meinen Gang nach deinem Wort;
sei und bleibe du auch heute mein Beschützer und mein Hort.
Nirgends als von dir allein kann ich recht bewahrt sein.

6. Meinen Leib und meine Seele samt den Sinnen und Verstand,
großer Gott, ich dir befehle unter deine starke Hand.
Herr, mein Schild, mein Ehr und Ruhm, nimm mich auf, dein Eigentum.

Allein können wir nicht leben

Familiengottesdienst am 6. Juli 1980 in der evangelischen Kirche Reichelsheim

Richtig leben, das können wir nicht, wenn wir allein bleiben, ob innerlich oder äußerlich. Wir brauchen die anderen, auch die, über die wir uns ärgern, und auch die, die uns ärgern. Vielleicht sind manche, die äußerlich stark wirken und anderen Angst machen, innerlich sehr allein. Denn sie dürfen ja niemandem zeigen, dass sie auch Angst haben.

Lied EKG 347 (EG 447):

1. Lobet den Herren alle, die ihn ehren;
lasst uns mit Freuden seinem Namen singen
und Preis und Dank zu seinem Altar bringen. Lobet den Herren!
2. Der unser Leben, das er uns gegeben,
in dieser Nacht so väterlich bedeckt
und aus dem Schlaf uns fröhlich auferwecket: Lobet den Herren!
3. Dass unsre Sinnen wir noch brauchen können
und Händ und Füße, Zung und Lippen regen,
das haben wir zu danken seinem Segen. Lobet den Herren!
6. O treuer Hüter, Brunnen aller Güter,
ach lass doch ferner über unser Leben
bei Tag und Nacht dein Huld und Güte schweben. Lobet den Herren!
7. Gib, dass wir heute, Herr, durch dein Geleite
auf unsern Wegen unverhindert gehen
und überall in deiner Gnade stehen. Lobet den Herren!

Wir feiern diesen Gottesdienst nicht in unserem eigenen Namen, sondern im Namen Gottes. Des Vaters, der uns das Leben gab, des Sohnes, der für uns mit seinem Leben eingetreten ist, des Geistes, der unser Leben neu macht. Amen.

Gott hat gesagt (**1. Buch Mose – Genesis 2, 18**):

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.

Was ist aber, wenn es Ärger gibt? Stimmt das denn: Allein können wir nicht leben? Und wenn einer sagt: Die anderen ärgern mich immer?

Wir wollen beten. Herr, wir können nicht allein leben. Und wir wollen nicht gern allein leben. Aber oft ärgern wir uns auch übereinander. Es ist nicht immer einfach, mit den anderen zusammenzusein. Es ist manchmal einfacher, allein zu bleiben, sich in

sein Schneckenhaus zurückzuziehen. Es ist auch manchmal so leicht, zu sagen: gut, dass der nicht dabei ist, der stört immer, oder: hoffentlich kommt die nicht, die ist immer so blöd. Herr, lass uns darüber nachdenken, wie wir miteinander leben können, Eltern und Kinder, Geschwister und Schulkameraden, Jungen und Mädchen, Starke und Schwache, Mutige und Ängstliche, wilde Kinder und stille Kinder. Amen.

Predigt

Liebe Kinder, liebe Erwachsene! Wir werden gleich einen Abschnitt aus der Bibel hören, da kommt mehrmals das Wort „Unsinn“ vor. Wer die alte Bibelübersetzung von den Älteren noch im Ohr hat, der hat hier das Wort „Torheit“ gehört. Paulus, einer der ersten Christen vor 1930 Jahren, sagt hier, dass es viele Menschen gibt, die das für Unsinn halten, was die Christen sagen. Sie halten es für Unsinn, an Jesus zu glauben, der am Kreuz gestorben ist. Sie halten es für Unsinn, einem Gott etwas zuzutrauen der seinen eigenen Sohn am Kreuz sterben lässt. Dieser Gott ist doch schwach, oder? Jesus hat sich doch vor den Soldaten lächerlich gemacht, weil er nicht zurückgeschlagen hat – machen wir uns nicht auch lächerlich, wenn wir ihm nachfolgen?

Hören wir nun die Worte des Paulus aus **1. Korinther 1, 18-25 (GNB)**:

18 Es kann nicht anders sein: Für die, die verlorengehen, muss die Botschaft vom Kreuzestod als barer Unsinn erscheinen. Wir aber, die gerettet werden, erfahren darin Gottes Macht.
19 Gott hat gesagt: „Ich will die Weisheit der Weisen zunichte machen und die Klugheit der Klugen verwerfen.“
20 Wo bleiben da die Weisen? Wo die Kenner der heiligen Schriften? Wo die gewandten Diskussionsredner? Was für diese Welt als göttliche Weisheit gilt, das hat Gott als reinen Unsinn erwiesen.
21 Denn obwohl Gottes Weisheit sich in der ganzen Schöpfung zeigt, haben die Menschen mit ihrer eigenen Weisheit Gott nicht erkannt. Darum beschloss er, durch die Botschaft vom Kreuzestod, die der menschlichen Weisheit als Unsinn erscheint, alle zu retten, die diese Botschaft annehmen.
22 Die Juden verlangen Wunder, die Griechen Erkenntnis.
23 Wir aber verkünden, dass Christus, der Gekreuzigte, der Retter ist. Für die Juden ist das eine Gotteslästerung, für die Griechen barer Unsinn.
24 Aber alle, die berufen sind, Juden wie Nichtjuden, erfahren in Christus Gottes Macht und erkennen in ihm Gottes Weisheit.
25 Gott handelt gegen alle Vernunft – und ist doch weiser als alle Menschen.
Gott zeigt sich schwach – und ist doch stärker als alle Menschen.

Gott scheint schwach – und ist doch stärker als alle Menschen. Deshalb ist er auch gerade den Menschen besonders nahe, die schwach oder verzweifelt sind, denn er will sie stark machen und ihnen wieder Mut geben. Gerade die, die im Unglück stecken, preist Jesus glücklich. Davon wollen wir nun in dem Lied singen, das die Kinder schon gut kennen:

Lied: „Hört, wen Jesus glücklich preist!“

Liebe Gemeinde! Was wir da gesungen haben, ist das so selbstverständlich? „Dem, der Gott nichts bieten kann, bietet Gott die Freundschaft an.“ Ist das nicht „Unsinn“? Müsste es nicht heißen: Wer gut ist, brav ist, gerecht ist, dem bietet Gott die Freundschaft an?

„Wem hier großes Leid geschah, dem ist Gottes Trost ganz nah.“ Ist das wirklich wahr? Können die Kranken, die Traurigen, die Verzweifelten wirklich auf Gottes Trost hoffen? Sind die, die wir auslachen, die wir ausstoßen, die wir allein lassen, wirklich Gott näher als wir?

Wenn wir dem Paulus glauben mit seiner Botschaft vom Kreuzestod, dann hat auch dieses Lied recht. Wenn wir ihm nicht glauben, dann ist das alles für uns Unsinn: die Botschaft vom Kreuzestod Jesu, der Trost für die Traurigen, die Hoffnung für die Schwachen und Mutlosen.

Gott scheint schwach – und ist doch stärker als alle Menschen. Umgekehrt können wir von manchen Menschen sagen: sie scheinen stark zu sein – und sind doch im Grunde schwach.

In der Schule haben wir in einigen Klassen ein Spiel gemacht. Dabei sollte jeder sieben Sätze über sich selbst aufschreiben: „Ich bin...“ „Ich kann...“ „Ich mag gern...“ usw. Jeder für sich, ohne dass die anderen es sehen. Dann las ich die abgegebenen Zettel vor, und die ganze Klasse sollte erraten, wer sich da selbst beschrieben hatte.

Einige haben geschrieben: „ich bin klug“, „ich bin schön“, „ich kann gut Fußball spielen“; andere haben aber auch gewagt zu schreiben: „ich bin nicht so mutig“, „ich bin oft ängstlich“, „ich bin faul“. Nicht alles war ernst gemeint; aber das meiste muss doch gestimmt haben, denn die Klassen haben ihre einzelnen Mitglieder zum größten Teil sehr schnell erkannt.

Ihr kennt euch also recht gut – in der Klasse, in der Nachbarschaft, in der Familie, in der Kindergottesdienstgruppe wohl auch – und bei den Erwachsenen in Familie, Beruf, Nachbarschaft, Verein und anderen Gruppen wird es auch so sein, dass man sich gegenseitig ganz gut einschätzen kann mit seinen Stärken und Schwächen.

Aber nehmen wir den anderen auch einfach so an, wie er ist? Oder lachen wir ihn aus – weil er nicht so schnell lesen kann, weil er so empfindlich auf Streiche reagiert, weil er nicht bei allen Spielen mitmacht, weil er dick oder schwach oder klein ist?

Und wer ausgelacht wird – der denkt dann vielleicht: „die anderen ärgern mich sowieso immer, mit denen will ich gar nichts mehr zu tun haben!“ Oder er reagiert so komisch und so gereizt und so hilflos, dass die anderen ihn immer noch mehr reizen, weil sie das so toll finden, dass er immer wieder darauf hereinfällt. Oder er beschließt, wenn er das kann, seine Schwäche gar nicht mehr zu zeigen, wird hart und verschlossen und heult mit den Wölfen mit. Aber vielleicht sind diese, die äußerlich so stark wirken und anderen Angst machen, um die sich andere scharen, innerlich sehr allein. Denn sie dürfen sich ja niemandem so zeigen, wie sie wirklich sind. Sie wollen nicht dafür ausgelacht werden, dass sie auch einmal Angst haben oder etwas nicht können.

Richtig leben, das können wir nicht, wenn wir allein bleiben, ob innerlich oder äußerlich. Wir brauchen die anderen, auch die, über die wir uns ärgern, und auch die, die uns ärgern. Aber was können wir denn tun, um Ärger zu überwinden?

Wenn andere uns immer wieder ärgern?

Wenn wir andere immer wieder ärgern?

Was tun wir, dass sie sich über uns ärgern?

Warum macht das solchen Spaß, können wir sie nicht so nehmen, wie sie sind?

Aber es gibt auch Menschen, die bleiben ganz allein. Kranke, die sehnsüchtig darauf warten, dass jemand zu ihnen kommt. Trauernde, die über den Verlust ihres Ehepartners nicht hinwegkommen und darüber klagen, dass niemand mehr etwas von ihrem Schmerz hören will. Menschen, die durch Behinderung, durch verminderte Sehfähigkeit oder Gehör vom Leben ausgeschlossen sind und auf die Güte ihrer Umgebung angewiesen sind.

Es ist nicht immer leicht, einen Besuch zu machen, wenn man immer wieder das Gleiche hört – oder zu hören scheint. Wenn man selber keinen Ausweg aus dem Leid weiß. Wenn man innerlich manchmal denkt: ist es denn wirklich so schlimm, spielt er mir hier nichts vor? Aber solche Gedanken sind nur ein Ausweichen oft – Ausweichen davor, dass ich mir nicht vorstellen möchte, es gebe wirklich solch auswegloses Leiden.

Und doch – da ist dann auch wieder ein Lichtblick. Plötzlich klagt eine Kranke nicht mehr nur über ihr Leid, über das, was ihr angetan wird, sondern sie erzählt von den Fortschritten, die ihr Enkelkind macht. Oder sie erinnert sich an ein Lied, das sie in ihrer Jugend gelernt hat, und sie betet es laut. Und das, obwohl ich nur da gesessen war und zugehört hatte – hilflos, weil ich ihr auch nicht helfen konnte.

Nur eins hatte ich gesagt, dass ich auch nicht wisse, was Gott mit all dem ihr sagen wolle, was Gott noch mit ihr vorhätte. Das wissen wir nicht, wir wissen aber, dass wir nie ganz allein sind, wenn wir auf Gott vertrauen, zu ihm beten, vor ihm klagen und

unser Herz ausschütten können. Das können wir auch wissen, wenn wir einen besuchen, dem wir nicht helfen zu können meinen – wir sind nicht allein, wenn wir auf den vertrauen, der den gekreuzigten Jesus zum Leben wieder erweckt hat.

Auch Gott scheint schwach – und ist doch stärker als alle Menschen. So ist es besser, alles aus der Hand zu geben bei einem Krankenbesuch, was man als Trost und Aufmunterung im aussichtslosen Fall oft nur krampfhaft suchen muss. Gottes Kraft ist gerade in den Schwachen mächtig, und wir wissen, dass er niemanden fallen lässt, der sich in seine Arme hingibt. Amen.

Lied: „Allein können wir nicht leben“

Herr Jesus Christus! Wir müssen manchmal wachgerüttelt werden, damit wir überhaupt merken, warum wir eigentlich in der Kirche sind. Nicht weil die andern das so wollen, nicht weil man das muss, sondern weil es schön ist, dir nachzufolgen, weil wir hier darüber nachdenken können, wie wir gut miteinander leben können, weil es gut ist, nicht immer Stärke zeigen zu müssen, sondern sich und die anderen ehrlich so zu sehen und zu nehmen, wie wir sind. Lass uns darüber sprechen, wenn es Ärger gibt, die Tür wieder aufmachen, die zugeschlagen wurde, aus dem Schneckenhaus herauskriechen, in das wir uns beleidigt zurückgezogen haben, die Hand zur Versöhnung hinhalten, die eben noch zurückschlagen wollte, den Mitschüler in Schutz nehmen, den ich sonst mit ausgelacht habe, mit der Freundschaft schließen, der noch keine Freunde hat. Gib uns auch treue Freunde oder Angehörige, die bei uns bleiben, wenn wir traurig sind, denen wir nicht zu viel werden, wenn wir krank oder sonderlich geworden sind, die zu uns kommen, wenn wir um einen lieben Menschen trauern, damit wir in so einer schweren Zeit nicht allein bleiben. Wir schließen in unsre Fürbitte ein: Frau ..., die im Alter von ... Jahren gestorben und kirchlich beerdigt worden ist. Wir bitten um Gottes Gnade und Trost und Segen für ihre Angehörigen, du, zu dem der Psalmdichter gebetet hat: Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. Herr, lass uns klug werden, dass wir die Zeit, die uns füreinander gegeben ist, gut nutzen – miteinander und nicht gegeneinander oder nebeneinander her. Amen.

Vater unser und Segen

Lied EKG 141, 3 (EG 163, 1): Unsern Ausgang segne Gott

Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,
segne unser täglich Brot, segne unser Tun und Lassen,
segne uns mit sel'gem Sterben und mach uns zu Himmelserben.

Der Strichjunge und Gott am selben Tisch

Abendmahlsgottesdienst am 8. Januar 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Ein Strichjunge isst manchmal bei einer gläubigen Frau, die ein Tischgebet nicht für nötig hält, denn sie sagt: „Gott sitzt sowieso mit am Tisch.“ Der junge Stricher schrieb mir eine Mail: Sie „sagt dass ich es schaffen kann. dass es egal ist wer schuld ist weil es voll nichts ändert und dass ich der einzige bin der was ändern kann.“

Römer 8, 14:

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.

Der Weihnachtsbaum steht uns heute noch einmal im Gottesdienst vor Augen; bevor wir von der Weihnachtszeit Abschied nehmen und weiter ins Neue Jahr hineingehen, hören wir die Geschichte von den weisen Männern, die man später Könige nannte. Sie pilgerten zu einem armseligen Stall, um ein Kind in einer Krippe anzuschauen. Ein anderer König, Herodes, wurde von panischer Angst erfüllt, als er von der Geburt Jesu erfuhr. In der Predigt wird Herr Pfarrer Schütz mit uns darüber nachdenken, wie es bei uns ist mit denen, die etwas gelten in der Welt, und mit denen, die immer am Rande stehen. Die Liturgie und die Abendmahlsfeier wird heute von Frau Gaby Engel gestaltet, die zur Prädikantin ausgebildet wird und in unserer Gemeinde praktische Erfahrungen sammelt.

Lied 70:

1. Wie schön leuchtet der Morgenstern voll Gnad und Wahrheit
von dem Herrn, die süße Wurzel Jesse. Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm,
mein König und mein Bräutigam, hast mir mein Herz besessen;
lieblich, freundlich, schön und herrlich, groß und ehrlich,
reich an Gaben, hoch und sehr prächtig erhaben.
2. Ei meine Perl, du werte Kron, wahr' Gottes und Marien Sohn,
ein hochgeborner König! Mein Herz heißt dich ein Himmelsblum;
dein süßes Evangelium ist lauter Milch und Honig.
Ei mein Blümlein, Hosianna! Himmlisch Manna,
das wir essen, deiner kann ich nicht vergessen.
3. Gieß sehr tief in das Herz hinein, du leuchtend Kleinod, edler Stein,
mir deiner Liebe Flamme, dass ich, o Herr, ein Gliedmaß bleib
an deinem auserwählten Leib, ein Zweig an deinem Stamme.
Nach dir wallt mir mein Gemüte, ewge Güte,
bis es findet dich, des Liebe mich entzündet.

7. Wie bin ich doch so herzlich froh, dass mein Schatz ist das A und O,
der Anfang und das Ende. Er wird mich doch zu seinem Preis
aufnehmen in das Paradeis; des klopf ich in die Hände.
Amen, Amen, komm du schöne Freudenkrone,
bleib nicht lange; deiner wart ich mit Verlangen.

Jesaja 60,1-3:

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt,
und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir!
Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker;
aber über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.
Und die Heiden werden zu deinem Lichte ziehen
und die Könige zum Glanz, der über dir aufgeht.

Gestern haben die russisch-orthodoxen Christen hier in der Pauluskirche Weihnachten gefeiert, für die Katholiken ist der 6. Januar der Dreikönigstag, in unserem liturgischen Kalender wird er Epiphania genannt, dies bedeutet Erscheinung des Herrn. Hiermit ist nicht nur die Anbetung der Hirten im Stall gemeint, sondern auch Jesu Darstellung im Tempel, dort erkennen Simeon und Hanna das kleine Kind als den angekündigten Heiland und preisen Gott.

Aber wie ist das in der heutigen Zeit? Haben wir das Kind in der Krippe wirklich angenommen, oder sind wir nur froh, die Feiertage hinter uns gebracht zu haben? Die noch eben in den Wohnzimmern reichlich geschmückten Bäume werden entsorgt. Für die meisten Menschen heißt es: zurück in den normalen Alltag.

Die Schulferien enden, die meisten Menschen müssen wieder arbeiten, heute ist wieder einmal verkaufsoffener Sonntag in Gießen. Vorbei die Zeit der Stille und Besinnlichkeit, keine Zeit mehr für gemeinsames Essen in den Familien, zurück in die Hektik der Gegenwart. Vergessen wir wieder alle, die am Rande der Gesellschaft stehen, weil sie zu alt sind oder einfach nicht Schritt halten können mit der heutigen Geschwindigkeit?

Jesus Christus, bewahre uns davor, deine Anwesenheit in unserem Alltag zu vergessen. Lass uns dein Mitgefühl für alle Menschen erkennen, damit wir nicht in Lethargie versinken, sondern deine Liebe weitergeben. Schenke uns Mut auch weiterhin für die Schwachen da zu sein!

Jesus Christus spricht (**Johannes 12, 46.47b**):

Ich bin gekommen in die Welt als ein Licht,
damit, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe.
Denn ich bin nicht gekommen, dass ich die Welt richte,
sondern dass ich die Welt rette.

Er hat uns versprochen, bei uns zu sein, bis an der Welt Enden!

Guter Gott, wir danken dir für dein Licht, dem die Weisen aus dem Morgenland folgten. Lass auch uns diesem Licht folgen. Steh uns zur Seite, wenn wir nicht mehr weiter wissen. Zeige uns immer wieder aufs Neue, dass dein Licht auch die dunkelste Nacht erhellt. Hilf uns, dein Licht in die Welt zu tragen, und unverzagt dein Evangelium zu verbreiten.

Schriftlesung – Matthäus 2, 1-12:

1 Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen:
2 Wo ist der neugeborene König der Juden?
Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.
3 Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem,
4 und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte.
5 Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten:
6 „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.“
7 Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre,
8 und schickte sie nach Bethlehem und sprach: Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbete.
9 Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war.
10 Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut
11 und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.
12 Und Gott befahl ihnen im Traum, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren; und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Lied 72:

1. O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht,
und bringe sie zu deiner Herd, dass ihre Seel auch selig werd.
2. Erfülle mit dem Gnadenschein, die in Irrtum verführet sein,
auch die, so heimlich ficht noch an in ihrem Sinn ein falscher Wahn;
3. und was sich sonst verlaufen hat von dir, das suche du mit Gnad
und ihr verwund't Gewissen heil, lass sie am Himmel haben teil.
4. Den Tauben öffne das Gehör, die Stummen richtig reden lehr,
die nicht bekennen wollen frei, was ihres Herzens Glaube sei.
5. Erleuchte, die da sind verblend't, bring her, die sich von uns getrennt,
versammle, die zerstreuet gehn, mach feste, die im Zweifel stehn.
6. So werden sie mit uns zugleich auf Erden und im Himmelreich
hier zeitlich und dort ewiglich für solche Gnade preisen dich.

Predigttext – 1. Korinther 1, 26-31 (GNB):

Schaut euch doch selbst an, Brüder! Wen hat Gott denn da berufen?
Kaum einer von euch
ist ein gebildeter oder mächtiger oder angesehener Mann.
Gott hat sich vielmehr die Einfältigen und Machtlosen ausgesucht,
um die Klugen und Mächtigen zu demütigen.
Er hat sich die Geringen und Verachteten ausgesucht, die nichts gelten,
denn er wollte die zu nichts machen, die vor den Menschen etwas sind.
Niemand soll vor Gott mit irgend etwas auftrumpfen können.
Euch aber hat Gott zur Gemeinschaft mit Jesus Christus berufen.
Der ist unsere Weisheit, die von Gott kommt.
Durch ihn können wir vor Gott bestehen.
Durch ihn hat Gott uns zu seinem Volk gemacht
und von unserer Schuld befreit.
Es sollte so sein, wie es in den heiligen Schriften heißt:
„Wer auf etwas stolz sein will,
soll stolz sein auf das, was der Herr getan hat.“

Predigt

Liebe Gemeinde! Das ist eine merkwürdige Predigt, die Paulus seiner Gemeinde in Korinth da hält. Er will ihnen von Gott erzählen und von Jesus – und plötzlich sagt er: „Schaut euch doch selbst an!“ Er wird ganz persönlich. Der Glaube, zu dem er einlädt, ist nicht allgemein, sondern konkret, nicht unverbindlich, sondern verbindlich und herausfordernd, nicht etwas, wozu man mit dem Kopf nicken kann und damit

hat sich's, sondern etwas, wobei es um das ganze eigene Leben geht. Deshalb sagt er: „Schaut euch doch selbst an!“

Und dann stellt er sich die Hafenarbeiter vor, die in Korinth zu ihm in die Gemeindeversammlungen gekommen sind, Sklaven und Sklavinnen, die nicht als vollwertige Menschen galten. Hier bei den Christen wurden sie plötzlich so wichtig genommen, dass sich sogar die Gottesdienstzeit nach ihnen richtete: nämlich vor Sonnenaufgang, weil es sonst keine freie Zeit und keinen freien Tag für sie gab.

Oder die Straßenmädchen, die noch nie von jemandem ernstgenommen worden waren: hier galten sie auf einmal als Person, nicht nur als Gegenstand, den man benutzt und dann wegwirft. Oder die Kranken, die Behinderten, die ein Leben am Rande führen mussten – hier wurden sie versorgt, hier verurteilte man sie nicht als unnützen Ballast der Gesellschaft, hier bedauerte man sie nicht mit dem hässlichen Gedanken: Wozu lebt der denn eigentlich?

Die Kirche hat sich dann so entwickelt, dass mehr und mehr auch die Klugen, die Mächtigen und die Angesehenen hinzukamen; und jahrhundertlang schien es so zu sein, als ob sie in der Kirche auch – wie überall in der Welt – den entscheidenden Einfluss auf das kirchliche Leben hätten. Fürsten galten als von Gottes Gnaden eingesetzt, studierten Theologen, vor allem den Pfarrern, traut man bis heute eher zu, einen Bibeltext auslegen zu können als jedem anderen Menschen, der für sich die Bibel liest. Und selbst in einer demokratischen Gesellschaft, wie wir sie heute haben, denken manche immer noch, man könne sich als wohlhabender Mensch mehr erlauben als der Normalbürger. Natürlich hilft man sich unter Freunden, aber wenn sich ein Politiker aus seinem Freundeskreis innerhalb der Oberen Zehntausend Geld zu stecken lässt, darf die Öffentlichkeit schon fragen, ob dabei alles mit rechten Dingen zugegangen ist.

Schauen wir also uns selbst an. Trifft das auch auf uns zu, was Paulus von denen sagt, die er anredet? Hier kommen wir in eine Zwickmühle. Wer von uns will schon als einfältig, völlig ohne Einfluss, wenig wert, verachtet oder dumm gelten? Es ist doch so: Keiner will zur Gruppe der Benachteiligten gehören. Mancher, der von Harth IV lebt, kauft seinen Kindern besonders teure Sachen, damit sie in der Schule nicht auffallen. Die schlimmsten Schimpfwörter sind heute: „Du Opfer!“ oder „Du bist ja behindert!“

Doch ausgerechnet solche Opfer spricht Paulus an: sie hat sich Gott ausgesucht. Aber nicht, um sie als Opfer zu behandeln, sondern damit sie aufhören können, Opfer zu sein. Sie sollen dazugehören zur Gemeinschaft der Christen. Wer in der menschlichen Gesellschaft am Rand oder ganz unten steht, wer in der Verwandtschaft als schwarzes Schaf oder in der Schulklasse als Außenseiter gilt – der weiß, was es heißt, nichts wert zu sein in den Augen der anderen, ausgelacht zu werden und sich schämen zu müssen. Und jetzt sagt Paulus genau solchen Losern: Gott nimmt dich an, so

wie du bist. Jesus traut dir etwas zu. Und darum gehört es sich auch in der Gemeinde der Christen nicht, über andere zu sagen: „Der hat bestimmt Dreck am Stecken!“ Besser ist es, zu ihm hinzugehen und zu sagen: „Du, hör mal, wie war das, warum hast du das gemacht?“ Wir sollen Menschen nicht verurteilen und abschreiben, sondern ihn wieder hereinholen in die Gemeinschaft der anderen. Das heißt nicht, dass man sich alles erlauben kann, weil... die anderen werden es schon irgendwann verzeihen. Nein, es kommt schon darauf an, zu den Folgen der eigenen Taten zu stehen und sich nicht nur deswegen zu entschuldigen, weil man zufällig bei etwas erwischt wurde, was eigentlich nicht an die Öffentlichkeit kommen sollte. Übrigens wundert es mich, dass so oft gesagt wird: „Ich entschuldige mich!“, obwohl es doch heißen müsste: „Ich bitte um Entschuldigung“, denn ob eine Schuld von mir genommen wird, das entscheide nicht ich selbst, sondern diejenigen, denen ich etwas angetan habe oder schuldig geblieben bin – und letztlich entscheidet es Gott.

Wenn wir uns nun angeschaut haben und haben festgestellt: Ganz dumm sind wir nicht, völlig der Macht anderer Menschen ausgeliefert sind wir auch nicht, verachtet eigentlich auch nicht, sonst würden wir uns vielleicht gar nicht trauen, hierher unter Menschen zu gehen – was ist denn nun mit uns? Gehören wir dann nicht so zur Gemeinde wie diejenigen, die damals Paulus in Korinth anredet? Das meint Paulus nicht. Er selbst ist ja z. B. gebildet und zählt sich trotzdem zu Jesus Christus. Aber er mutet sich selbst und den anderen, die begabter oder einflussreicher oder angesehener sind, zu, dass sie in der Gemeinde nur die zweite Geige spielen. Dass sie ihre Fähigkeiten und ihren Einfluss für die am Rand stehenden in die Waagschale werfen und sie in die Mitte holen, denn da gehören sie hin – jedenfalls in der Gemeinde, die Jesus Christus als ihren Herrn bekennt. Auch die Weisen aus dem Morgenland kommen erst nach den armen Hirten zum Kind in der Krippe.

Es gab eine Zeit in Deutschland, da sollte es zum Kirchengesetz erhoben werden, dass auf der Kirchenbank neben einem deutschen Christen kein Jude sitzen durfte. Damals hat einer, der am kommenden Samstag 120 Jahre alt geworden wäre, seine Pfarrerkollegen zum öffentlichen Protest aufgerufen und einen Pfarrernotbund gegründet, dem etwa ein Fünftel der Pfarrer, das waren 4800, im Hitlerdeutschland angehörten; für Martin Niemöller, den späteren Präsidenten unserer Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, und seine Gefährten war es undenkbar, an Jesus Christus als den Herrn der Kirche zu glauben und zugleich die Judenchristen aus der Gemeinschaft mit den deutschen Christen hinauszuerwerfen.

Vor 36 Jahren habe ich einmal eine Rede von Martin Niemöller gehört auf einer Tagung in Höchst im Odenwald, da war ich noch Student und Niemöller war damals schon 84 Jahre alt. Seine Worte von damals können auch uns heute noch ins Gewissen reden: „Jesus sagt: Ihr seid das Salz der Erde! Ihr sollt euch nicht in erster Linie um den Bestand eurer Mitgliederzahlen sorgen! Ihr sollt keine Zäune gegen Men-

schen aufrichten, die anders sind als ihr! Die Verantwortung der Christen für die Welt kann nicht aufhören, so lange es Menschen gibt, die an Jesus Christus glauben, an ihn gebunden und von ihm erlöst sind!“

„Schaut euch selbst an“, sagt Paulus. Wen entdecken wir denn, wenn wir das tun, und wer fehlt in unserer Gemeinde? Manchmal beklagen wir ja, dass die Mehrheit der Menschen gerade aus der jüngeren und mittleren Generation nicht den Weg zur Kirche findet, vielleicht gerade die Erfolgreichsten, die Bestimmer in der Gesellschaft. Das würde Paulus nicht wundern. Wenn dennoch Wirtschaftsbosse und Politiker in die Kirche kommen, würde Paulus sie fragen, worauf sie stolz sind, und er würde ihnen vorschlagen, ganz wie er selbst, auf das stolz zu sein, was Gott mit ihnen vorhat im Dienst für andere Menschen, in der Solidarität mit Verachteten und Armen.

Wenn umgekehrt manche Leute sagen: in die Kirche gehen doch nur noch die alten Leute, dann würde Paulus sagen: Passt auf, was ihr da sagt. Vielleicht können die, die nicht mehr so viel arbeiten können, um so besser beten. In der Kirche gibt es aus gutem Grund keine Altersgrenze. Man gehört dazu, auch wenn man woanders aus der Hauptzielgruppe schon herausgefallen ist. Mag sein, dass mancher, der sehr alt geworden ist, mit den gewaltigen Veränderungen in der heutigen Zeit nicht mehr so gut zurechtkommt. Aber Jüngere sollten die Erfahrung der Älteren trotzdem nicht gering achten. Nicht alles ist gut, nur weil es neu ist, und manche Weisheit von früher ist wertvoll. Wer soll denn den Enkeln und Urenkelkindern erzählen, wie es früher wirklich war, wenn es nicht die Großeltern und Urgroßeltern tun?

Was den Paulus aber wirklich wundern würde, ist, dass es Menschen gibt, die sagen: in die Kirche gehe ich nicht gern, weil ich mich dort schämen würde vor den anderen. Die würden dann reden: was will der denn hier in der Kirche? Jedenfalls würde ich da so komisch angeguckt. Wir sollten uns fragen, ob es Leute gibt, die wir komisch angucken würden, wenn sie hier säßen, statt uns zu freuen, dass sie mit dabei sind. Wir sollten uns fragen, ob wir Menschen den Zugang zur Gemeinde vielleicht unbeabsichtigt versperren, die Paulus zum eigentlichen Kern der Gemeinde rechnet: Behinderte, seelisch Kranke, Leute, die es zu nichts bringen, die sogenannten Asozialen, die Nichtsesshaften, die Alkoholabhängigen.

Kürzlich bekam ich eine Email von einem Strichjungen. Wieso und weshalb tut jetzt nichts zur Sache. Er erzählte mir von einer Frau, die es selber sehr schwer gehabt hat in ihrem Leben, die aber aus ihrem christlichen Glauben heraus immer wieder junge Leute bei sich aufnimmt, denen es so schlecht geht, dass sie auf der Straße leben: missbrauchte Mädchen, die sich prostituieren, und eben auch Straßenjungen. Einer von diesen darf öfter bei ihr schlafen, isst mir ihr am Tisch, durfte als erster nach ihr ihr jüngstes Baby in den Arm nehmen. Sie legt keinen Wert auf fromme Formen, ein

Tischgebet hält sie nicht für nötig, denn sie sagt: „Gott sitzt sowieso mit am Tisch.“ Und der junge Stricher schrieb mir, was diese Frau ihm gesagt hat:

Sie „sagt dass ich es schaffen kann. sie sagt ich soll bei ihr bleiben und dass sie mich braucht bin voll noch nie gebraucht worden. sie sagt, dass sie mir in der nachbarschaft ein zimmer hier voll besorgt und ich dann bei ihr essen und leben kann und mich trotzdem voll zurückziehen und so. sie sagt voll dass ich mit abendschule und so zeugs den anschluss wieder hinbekomme und sie sagt dass ich ein fauler sack bin der in mitleid badet und tausend und zig ausreden habe und so und sie sagt dass ich ein feigling bin und immer nur dran bin meinem alten die schuld zuzuschieben sie sagt dass es egal ist wer schuld ist und wer nicht weil es voll nichts ändert und dass ich der einzige bin der was ändern kann und so.“

Ich bewundere diese Frau, die ich nur aus der Ferne von ein paar anderen Emails kenne. Sie handelt so, wie es sich Paulus von uns allen wünscht: Menschen, die ganz unten gelandet sind, eine Chance zu geben.

Hören wir zum Abschluss noch einmal auf das, was Paulus denen sagt, die sich wertlos fühlen: Gerade ihr gehört als erste zu Gott und zur Gemeinde dazu. Und zu denen, die stolz auf irgend etwas sind, was sie geleistet haben oder darstellen, sagt er: das zählt vor Gott überhaupt nicht. Wer auf etwas stolz sein will, soll stolz sein auf das, was Gott mit ihm tut. Gott macht aus uns Menschen, die lieben können. Amen.

Lied 221:

1. Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder,
Schwestern und Brüder.
2. Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heiligen Willen
des Herrn erfüllen.
3. Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
dass unter einem Hirten eine Herde
aus allen werde.

Abendmahl

Guter Gott, gütiger Vater wir danken dir für deine Liebe, die du uns durch Jesus, deinen Sohn gezeigt hast. Deshalb bringen wir unsere Bitten vor dich.

Wir bitten für alle, die in den vergangenen Tagen keinen Grund zum Feiern hatten, weil sie von Ängsten und Sorgen erdrückt werden, schenke ihnen dein Licht, damit sie wieder Kraft und Hoffnung schöpfen.

Wir bitten für alle, die Verantwortung für andere tragen, lass sie weise und gerechte Entscheidungen treffen.

Wir bitten für alle, die anderen Menschen mit Rat und Tat zur Seite stehen, stärke sie in ihrem Handeln.

Wir bitten für alle, die aufgrund ihrer Überzeugungen vom Tode bedroht sind. Wir bitten besonders für die Menschen in Syrien und Ägypten, mögen sich die liberalen Kräfte durchsetzen.

Wir bitten für uns, dass wir deinen Geist in unseren Herzen bewahren und deine Liebe weitergeben. Mögen wir ein Licht für andere sein. Amen.

Lied 590, 1-3: Herr, wir bitten: Komm und segne uns

Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung

Gottesdienst am 8. Januar 2006, evangelische Pauluskirche Gießen

Vier gewichtige Worte – Jesus Christus wird mit all dem gleichgesetzt. Es gibt viele weise Menschen – Jesus ist die Weisheit in Person. Wir verzweifeln an der Herstellung von Gerechtigkeit – Jesus ist die Gerechtigkeit. Jesus verkörpert alles, was man zum Heiligwerden braucht. Und wenn wir Erlösung suchen, vom Bösen, vom Leiden, von Schuld: Jesus ist unsere Erlösung.

Vorgestern war der Tag der Erscheinung des Sterns von Bethlehem, gewöhnlich das Fest „Heilige Drei Könige“ genannt. In der evangelischen Kirche trägt dieser Tag den griechischen Namen „Epiphanias“, und an den Sonntagen nach Epiphanias geht es um das Licht, das mit der Geburt des Gottessohnes Jesus Christus in der Welt erschienen ist.

Heute, am 1. Sonntag nach Epiphanias, begleiten wir die weisen Männer aus dem Morgenland auf ihrem Weg nach Bethlehem. Darum ist die Kirche für den heutigen Sonntag noch weihnachtlich geschmückt geblieben. Finden wir in Bethlehem ein Licht, das in unser Leben hineinleuchtet, auch im Neuen Jahr?

Lied 73:

1. Auf, Seele, auf und säume nicht, es bricht das Licht herfür;
der Wunderstern gibt dir Bericht,
der Held sei vor der Tür, der Held sei vor der Tür.
3. Gib acht auf diesen hellen Schein, der aufgegangen ist;
er führet dich zum Kindelein,
das heißet Jesus Christ, das heißet Jesus Christ.
4. Drum mache dich behende auf, befreit von aller Last,
und lass nicht ab von deinem Lauf,
bis du dies Kindlein hast, bis du dies Kindlein hast.
5. Halt dich im Glauben an das Wort, das fest ist und gewiss;
das führet dich zum Lichte fort aus aller Finsternis, aus aller Finsternis.

Der Stern von Bethlehem leuchtet noch in unserer Kirche, zwei Tage nach dem Fest Epiphanias. Der 6. Januar ist ein zweites kleines Weihnachtsfest, wenn die Männer aus dem Morgenland lange nach den Hirten auch noch an der Krippe im Stall ankommen. Welches Licht finden sie da? Strahlende Schönheit, Erleuchtung, Licht am Ende des Tunnels? Lasst uns das Licht suchen, das auch für uns von Weihnachten her in unseren Alltag hineinleuchtet!

Finster sieht es aus, wenn wir keine Hoffnung haben. Grau in Grau erscheint uns alles, wenn wir im Leben keinen Sinn finden. Was versperrt uns die Sicht auf das Licht in der Welt? Sind es vielleicht dunkle Flecken auf der eigenen Brille, mit der wir, bildlich gesprochen, in die Welt hinausschauen, die wir nicht wahrnehmen, weil sie uns zu nahe sind? Sind es Dunkelheiten in unserem eigenen Herzen, die uns daran hindern, zuversichtlich in die Zukunft zu blicken, Vertrauen zu wagen, Liebe zu leben?

Die Bibel ist gegen die Anwendung von Wahrsagerei und Magie. Wer auf Gott vertraut, muss nicht den Versuch unternehmen, die Zukunft in den Griff zu kriegen und das Schicksal herauszufordern. Aber wir werden gleich von Männern hören, die in der Bibel „Magier“ genannt werden und die wir heute als Astrologen bezeichnen würden. Von ihnen heißt es, dass sie sich von einem Stern an einen Ort leiten lassen, wo sie ihr Heil nicht mehr in der Deutung der Sterne, sondern im Vertrauen auf den Sohn Gottes suchen: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.“

Gott des Lichtes, erleuchte uns nun mit dem Wort der Bibel, wenn wir den Spuren der Magier aus dem geheimnisvollen Land des Ostens folgen.

Schriftlesung – Matthäus 2, 1-12:

1 Als Jesus geboren war in Bethlechem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen:
2 Wo ist der neugeborene König der Juden?
Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.
3 Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem,
4 und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte.
5 Und sie sagten ihm: In Bethlechem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten:
6 „Und du, Bethlechem im jüdischen Lande, bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.“
7 Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre,
8 und schickte sie nach Bethlechem und sprach: Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbete.

9 Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin.
Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten,
ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war.
10 Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut
11 und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria,
seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an
und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.
12 Und Gott befahl ihnen im Traum,
nicht wieder zu Herodes zurückzukehren;
und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Lied 71:

1) O König aller Ehren, Herr Jesu, Davids Sohn,
dein Reich soll ewig währen, im Himmel ist dein Thron;
hilf, dass allhier auf Erden den Menschen weit und breit
dein Reich bekannt mög werden zur Seelen Seligkeit.

2) Von deinem Reich auch zeugen die Leut aus Morgenland;
die Knie sie vor dir beugen, weil du ihn' bist bekannt.
Der neu Stern auf dich weiset, dazu das göttlich Wort.
Drum man zu Recht dich preiset, dass du bist unser Hort.

3) Du bist ein großer König, wie uns die Schrift vermeld't,
doch achtest du gar wenig vergänglich Gut und Geld,
prangst nicht auf stolzem Rosse, trägst keine güldne Kron,
sitzt nicht im steinern Schlosse; hier hast du Spott und Hohn.

4) Doch bist du schön gezieret, dein Glanz erstreckt sich weit,
dein Güt allzeit regieret und dein Gerechtigkeit.
Du wollst die Frommen schützen durch dein Macht und Gewalt,
dass sie im Frieden sitzen, die Bösen stürzen bald.

Predigt

Liebe Gemeinde, die beiden Weihnachtsevangelien nach Lukas und Matthäus berichten beide von Menschen, die das neugeborene Kind in Bethlehem besuchen. Bei Lukas kommen die Ärmsten der Armen zur Krippe, die Hirten vom Feld. Bei Matthäus kommen Magier von weither mit reichen Geschenken, wir nennen sie mit der Tradition der katholischen Kirche häufig die Heiligen Drei Könige.

So unterschiedlich diese Besucher sind, eins haben die Geschichten gemeinsam: Der Ort, zu dem beide sich aufmachen, Hirten und Könige, bleibt der gleiche: ein Ort mitten unter den einfachen Leuten. Nicht die Hirten müssen nach Jerusalem gehen, um vor den geschlossenen Toren eines Palastes zu stehen, während die königlichen Be-

sucher das neugeborene Königskind bewundern dürfen. Nein, die Könige müssen von der Stadt der Paläste weg, um das wahre Königskind zu finden. Die Reichen müssen den Machtbereich des Königs Herodes verlassen, um sich der Macht eines ganz anderen Königs aussetzen zu können. Vor einem Kind, vor Gott in einem Kind, fallen sie in Bethlehem auf die Knie.

Wer Jesus finden will, muss also nicht zu den Mächtigen und Einflussreichen dieser Welt zählen. Und wenn er doch zu ihnen gehört, muss er vom hohen Ross herabsteigen. Genau dieses Thema behandelt der Apostel Paulus im 1. Kapitel seines 1. Briefes an die Korinther. Dieser Abschnitt ist für den heutigen 1. Sonntag nach Epiphania als Predigttext vorgeschlagen (**1. Korinther 1, 26-31**):

26 Seht doch, liebe [Geschwister], auf eure Berufung.
Nicht viele Weise nach dem Fleisch,
nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene sind berufen.
27 Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt,
damit er die Weisen zuschanden mache;
und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt,
damit er zuschanden mache, was stark ist;
28 und das Geringe vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt,
das, was nichts ist, damit er zunichte mache, was etwas ist,
29 damit sich kein Mensch vor Gott rühme.
30 Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus,
der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit
und zur Heiligung und zur Erlösung,
31 damit, wie geschrieben steht (Jeremia 9, 22.23):
„Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!“

Paulus sagt also zu ganz normalen Leuten, die nicht reich oder mächtig oder angesehen sind, dass Gott gerade sie besonders liebt. Weil Gott es so will, gehören sie als allererste zu Jesus, zu seiner Gemeinde.

Und was finden sie bei diesem Jesus? Was haben sie davon, dass sie zu ihm gehören? Sie finden einen Jesus, „der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“.

Dieser eine Satz hat es in sich. Er erläutert, was das heißt: Jesus ist das Licht der Welt. Vier gewichtige Worte werden genannt, und Jesus Christus wird mit all dem gleichgesetzt. Es gibt viele weise Menschen – Jesus ist die Weisheit in Person. Wir verzweifeln an der Herstellung von Gerechtigkeit auf Erden – Jesus ist die Gerechtigkeit. Ebenso, wenn einer ein Heiliger werden will: der muss sich an Jesus wenden, er verkörpert alles, was man zum Heiligwerden braucht. Und erst recht, wenn wir Erlösung suchen, Erlösung vom Bösen, vom Leiden, von eigener und fremder Schuld: wir müssen keinen anderen Erlöser suchen; Jesus ist unsere Erlösung.

Für den Rest der Predigt gehe ich jetzt an den vier großen Worten entlang, um zu schauen, wie sie sich verändern, wie sie neu zum Leuchten kommen, wenn jedes dieser so unpersönlich klingenden Konzepte – Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung – auf einmal ein Gesicht bekommt – das Gesicht von Jesus Christus.

Beginnen wir mit der **Weisheit**. Was verbinden wir mit diesem Wort? Die weisen Männer an der Krippe kommen aus dem Morgenland. Kommen sie vielleicht sogar aus dem Fernen Osten und bringen ein Wissen über Yin und Yang mit, über das Gleichgewicht der männlichen und weiblichen Kräfte in der Welt? Wir wissen nicht, welche Weisheitslehren sie kennen; wir wissen nur, dass in Bethlehem die weisen Männer vor dem Jesuskind knien, weil es der Sohn Gottes ist, für sie der Inbegriff einer höheren Weisheit, als sie sie bisher kennen.

Der Evangelist Johannes sagt: im Menschen Jesus verkörpert sich das Wort Gottes selbst, sein Logos, seine Weisheit. Diese Weisheit Gottes ist Vernunft, aber nicht nur kalter Verstand. Sie ist verbunden mit unendlicher Liebe. Im Alten Testament heißt es von dieser Weisheit Gottes, dass sie bei der Schöpfung als sein Liebling dabei ist und ihre Freude daran hat, auf dem Erdboden und mit den Menschenkindern zu spielen. Im Neuen Testament lesen wir, wie Jesus mit Kindern sehr behutsam umgeht und sicher auch mit ihnen spielt. Wir lesen, wie er offen auf Freund und Feind zugeht und respektvoll auch mit Frauen diskutiert. In dieser liebevollen Art und Weise verkörpert er die Weisheit, auf die die ganze Struktur und Ordnung der Schöpfung hinausläuft. Ohne die Liebe Jesu fehlt der Schöpfung die Liebe, die ihre Zerrissenheiten, ihre Brüche, ihre Grausamkeiten überwinden und heilen kann.

Dass sich in Jesus die Weisheit verkörpert, macht das Nachdenken anderer Menschen nicht überflüssig. Es ist ja nicht so, dass Jesus der einzige Weise wäre. Aber wie die Magier aus dem Osten beim Kind in der Krippe sozusagen eine Mitte für ihre Weisheit finden, auf die sie in Zukunft all ihr Denken ausrichten würden, so kann jede menschliche Philosophie bei Jesus lernen, eine Philosophie mit Herz zu sein. Odo Marquard meint zum Beispiel als skeptischer Philosoph: Wir endlichen, sterblichen Menschen können es uns nicht leisten, auf Gottesgeschenke wie Trost und Sinn und Liebe zu verzichten. Von einer solchen Philosophie kann die christliche Theologie ein Stück Bescheidenheit lernen, denn es ist Jesus, den wir gleichsetzen dürfen mit der Weisheit. Unsere menschliche Lehre von Gott erfasst immer nur einen kleinen Teil der Wahrheit.

Kommen wir zum Begriff der **Gerechtigkeit**. Für die meisten in unserem Kulturkreis verbindet sich mit Gerechtigkeit das Bild der Waage, des Ausgleichs der Interessen. Ob die Weisen aus dem Morgenland die römische Göttin Justitia kannten, ist ungewiss. Sie wird mit verbundenen Augen dargestellt, weil Gerechtigkeit für jeden gelten soll, ohne Ansehen der Person. Diese Vorstellung gibt es aber ähnlich auch schon

im Alten Testament. Jeder Mensch, ob Mann oder Frau, ob arm oder reich, hat Rechte und soll zu seinem Recht kommen. Ursprünglich gibt es nur einen König und Richter über Israel, nämlich Gott selbst, und der garantiert, dass niemand im Volk ohne Rechte, ohne Eigentum und ohne Würde dasteht. Als Israel dann doch ein Königreich mit menschlichen Königen wird, treten die Propheten oft genug diesen Machthabern gegenüber und fordern Gerechtigkeit für die entrechteten Leute, die es inzwischen auch in Israel gibt. König Herodes ist nur ein abschreckendes Beispiel für eine Macht- ausübung, die nicht an Gerechtigkeit, sondern nur am Eigennutz interessiert ist, und notfalls über Leichen geht. Aber wie ist es möglich, Menschen wie Herodes zu ent- machen? Diejenigen, die damals die Gewalt der Mächtigen mit revolutionärer Ge- gengewalt bekämpfen und abschaffen wollen, scheitern am Ende auf grausame Wei- se. Sie erreichen nur, dass Jerusalem mit dem Tempel am Ende in Schutt und Asche liegt und das Volk der Juden in alle Welt zerstreut wird.

Christen erkennen in der Begegnung mit Jesus, dass Gerechtigkeit ein anderes Ge- sicht trägt: Gerechtigkeit erreicht nur der, der dem Bösen mit Gutem, der Gewalt mit Liebe entgegentritt. Gerechtigkeit erreicht nur, wer nicht mitmacht im Kreislauf der Ungerechtigkeit und Gewalt. Doch was ist, als dieses Konzept scheinbar nicht auf- geht? Die Feinde Jesu scheinen ja Recht zu behalten mit ihrer zynischen Menschen- verachtung: Sie nageln Jesus ans Kreuz und wollen einen Gott der armen Leute auf den Müllhaufen der Geschichte werfen. Das Paradoxe war: sie können die Gerechtig- keit nicht besiegen, denn Gott selber weckt seinen gekreuzigten Sohn vom Tode auf und setzt ihn neben sich auf seinen himmlischen Thron, macht ihn zum Weltenrich- ter. Jesus ist der einzige, der das Recht hat, im Weltgericht über Barmherzige und Unbarmherzige zu urteilen. Als Jesus am Kreuz stirbt, ist er kein Loser, sondern er be- siegt diejenigen, die zu schwach sind, um dem Bösen zu widerstehen, zu schwach für die Liebe, zu schwach für Gerechtigkeit. Jesus ist die Gerechtigkeit, indem er am Kreuz für Gerechte und Ungerechte stirbt.

Es gibt im Alten Testament noch eine andere Bedeutung von Gerechtigkeit, nämlich dass ein einzelner persönlich ein Gerechter ist – das heißt: ein Mensch, der vor Gott bestehen kann, weil er den Willen Gottes tut, wie er in den Geboten Gottes drin- steht. Das gleiche ist mit dem Wort **Heiligung** gemeint, mit dem dritten unserer gro- ßen Worte. Was für ein Symbol gibt es für die Heiligung? Mir fiel nur der Heiligen- schein ein, aber als ich einen solchen im Internet suchte, fand ich fast nur witzige Bil- der von Leuten, die eher zum Spaß sich selber oder irgendwelche Politiker mit einem solchen Schein abbilden. Am neutralsten sieht noch der Versuch eines Lampenher- stellers aus, eine Leuchte in Form eines Heiligenscheins zu entwerfen.

Nur: wie erwirbt man sich tatsächlich einen Heiligenschein? Oder in anderen Worten der Bibel: Wie werde ich gerecht vor Gott? Martin Luther gräbt in der Reformations- zeit eine alte Wahrheit aus der Bibel ganz neu aus: diese Form von Gerechtigkeit ist

ein Geschenk, das Gott uns macht. Nur wenn Gott uns vergibt, wenn Jesus selber unsere Sünde trägt und nicht nachträgt, dann sind wir frei von Sünde und Unrecht, nur dann sind wir Gott recht. Wenn wir uns anrühren lassen von Gott, wenn wir seine Vergebung annehmen, wenn wir seine Liebe in uns aufnehmen und uns von ihr verwandeln lassen, dann gehören wir zur Gemeinschaft der Heiligen. Das ist auch etwas, was Menschen im Kontakt mit Jesus erfahren. Sie begegnen ihm und spüren ein solches Vertrauen, dass sie es nicht mehr nötig haben, egoistisch zu bleiben, ihre Krallen gegeneinander auszufahren. Sie können Liebe für sich persönlich annehmen und sie erleben: Das Reich Gottes ist mitten unter uns. Ein Stück vom heiligen Leben ist schon hier auf der Erde möglich, nur bruchstückhaft, aber ganz real, da wo Jesus persönlich zum Inbegriff unserer Heiligung wird.

Zuletzt **Erlösung**: Menschen wünschen sich Erlösung im Sinne von Befreiung aus Zwängen politischer, sozialer, religiöser Art. Menschen, die starke Schmerzen leiden, die in einer ausweglosen Notlage stecken, wünschen sich Erlösung notfalls auch durch den Tod. Die Bibel kennt und würdigt diese Wünsche. Sie weiß um die Wahrheit, dass Erlösung nicht so zu haben ist, dass man die Realität verleugnet und dass es einfach nichts mehr gibt, was weh tut. Erlösung hat immer mit einem Kreuz zu tun, das man tragen muss und das manchmal unerträglich schwer sein kann.

Die Bibel weiß aber eben auch um Erlösung, die man mitten in unerträglichen Situationen erfährt. Sie erzählt von der Befreiung des Volkes Israel aus der Sklaverei in Ägypten, von der Rückführung der Verbannten aus Babylon. Sie gibt die Klagegebete Hiobs wieder, der inmitten qualvoller Schmerzen seinen frommen Freunden widerspricht, die ihm unterstellen, dass er von Gott gestraft sei; nein, er pocht selbstbewusst auf seine Würde vor Gott, er besteht darauf, dass der Gott, der ihn schuldlos leiden lässt, auch sein Erlöser sein wird.

Jesus als der Sohn Gottes verkörpert Erlösung in einem Sinn, der noch darüber hinausgeht: er stirbt am Kreuz und besiegt den Tod, die Sünde, die Hölle, alles, was uns Menschen von Gott und seiner Liebe trennen kann.

So viel steckt in dem einen Satz des Paulus: „Durch Gott seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.“ Wir sind „in“ Jesus, wenn wir Teil seiner Gemeinde sind, die Paulus an einer anderen Stelle den Leib Christi nennt. Wer zu Jesus gehört, hat die Chance, mit Jesus und anderen Christen auch ein bisschen weise und gerecht und heilig zu sein, und wir haben mit Gewissheit die Aussicht auf Erlösung. Amen.

Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung, sind so etwas wie vier andere Namen für Jesus Christus. Darum singen wir jetzt ein Lied von den schönen Namen Gottes:

Lied 625: Wir strecken uns nach dir

Gott, Schöpfer des Lichtes, erleuchte uns mit den Strahlen deiner Liebe, dass es in unserer Seele hell wird, dass in unserem Geist Klarheit einzieht und dass im Kontakt zu anderen Menschen nicht das kalte Gesetz regiert, möglichst cool sein zu müssen, sondern die Wärme eines gegenseitigen Respektes.

Gott, wir bitten dich, lass dein Licht leuchten in unser Herz und auf unseren Weg, damit wir behütet sind in unserem Leben und getrost unseren Aufgaben nachgehen. Wir bitten dich, dass wir weder Augen noch Herz vor deinem Licht verschließen, dass wir aufmerksam bleiben auf das Gute, das uns geschenkt ist, und auf die Menschen, die auf uns angewiesen sind. Wo wir hart waren gegen Menschen in unserer Umgebung, lass uns unsere Haltung überdenken. Wo wir verletzt wurden, lass uns in Ruhe darüber sprechen.

Gott, wir bitten dich um dein Licht auch in den Kriegen und Krisengebieten dieser Welt. Schenke den Verantwortlichen den klaren Blick, dass alle Taten und Unterlassungen Menschen betreffen, ihnen nützen oder schaden können. Amen.

Lied 640: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn

„Was schwach ist, das hat Gott erwählt“

Abendmahlsgottesdienst am 9. Januar 1994 in Flomborn und Ober-Flörsheim

Vor Gott braucht niemand etwas in der Hand zu haben, weil Gott unsere leeren Hände füllt. Vor Gott müssen wir nicht besonders stark, klug, berühmt sein. Wir sind wertvolle Menschen vor Gott, weil er uns liebhat. Es gibt Dinge, die wir von Christus lernen können, die in uns wachsen, wenn wir beginnen, auf ihn zu vertrauen: Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung.

**Lied 45: Der du die Zeit in Händen hast,
Herr, nimm auch dieses Jahres Last und wandle sie in Segen**

Psalm 89:

2 Ich will singen von der Gnade des HERRN ewiglich
und seine Treue verkünden mit meinem Munde für und für;
3 denn ich sage: Für ewig steht die Gnade fest;
du gibst deiner Treue sicheren Grund im Himmel.
10 Du herrschest über das ungestüme Meer,
du stillest seine Wellen, wenn sie sich erheben.
12 Himmel und Erde sind dein,
du hast gegründet den Erdkreis und was darinnen ist.
13 Nord und Süd hast du geschaffen...
14 Du hast einen gewaltigen Arm, stark ist deine Hand...
15 Gerechtigkeit und Gericht sind deines Thrones Stütze,
Gnade und Treue gehen vor dir einher.
16 Wohl dem Volk, das jauchzen kann!
HERR, sie werden im Licht deines Antlitzes wandeln;
17 sie werden über deinen Namen täglich fröhlich sein
und in deiner Gerechtigkeit herrlich sein.
18 Denn du bist der Ruhm ihrer Stärke,
und durch deine Gnade wirst du unser Haupt erhöhen.
53 Gelobt sei der HERR ewiglich! Amen! Amen!

Ein Neues Jahr liegt vor uns. Gott, du legst es uns zu Füßen, wir gehen hinein und tun unsere ersten Schritte. Lass uns nicht allein gehen, begleite uns, und schenke uns auch Menschen, die bei uns sind, wenn wir sie brauchen.

Schriftlesung – Jesaja 42, 1-7

Die Christen sahen in diesem Text später den Weg von Jesus Christus vorgezeichnet:

1 Siehe, das ist mein Knecht – ich halte ihn –
und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat.

Ich habe ihm meinen Geist gegeben;
 er wird das Recht unter die Heiden bringen.
 2 Er wird nicht schreien noch rufen,
 und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.
 3 Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen,
 und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.
 In Treue trägt er das Recht hinaus.
 4 Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen,
 bis er auf Erden das Recht aufrichte;
 und die Inseln warten auf seine Weisung.
 5 So spricht Gott, der HERR, der die Himmel schafft und ausbreitet,
 der die Erde macht und ihr Gewächs,
 der dem Volk auf ihr den Odem gibt
 und den Geist denen, die auf ihr gehen:
 6 Ich, der HERR, habe dich gerufen in Gerechtigkeit
 und halte dich bei der Hand und behüte dich
 und mache dich zum Bund für das Volk, zum Licht der Heiden,
 7 dass du die Augen der Blinden öffnen sollst
 und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen
 und, die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker.

Lied 41:

1) Hilf, Herr, Jesu, lass gelingen, hilf, das neue Jahr geht an;
 lass es neue Kräfte bringen, dass aufs neu ich wandeln kann.
 Neues Glück und neues Leben wollest du aus Gnaden geben.
 2) Was ich sinne, was ich mache, das gescheh in dir allein;
 wenn ich schlafe, wenn ich wache, wollest du, Herr, bei mir sein;
 geh ich aus, wollst du mich leiten; komm ich heim, so steh zur Seiten.
 5) Jesus richte mein Beginnen, Jesus bleibe stets bei mir,
 Jesus zäume mir die Sinnen, Jesus sei nur mein Begier,
 Jesus sei mir in Gedanken, Jesus lasse nie mich wanken!

Predigt

Liebe Gemeinde! Um Weihnachten herum und auch am Beginn eines Neuen Jahres werden mehr Briefe verschickt als sonst. Man wünscht sich frohe Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr, oder man hat nach Weihnachten einfach etwas mehr Zeit als sonst, um lange liegen gebliebene Post zu beantworten.

Auch Paulus hat einen Brief geschrieben. Einen Brief an die christliche Gemeinde in Korinth. Das große Korinth, eine Hafenstadt in Griechenland, eine Stadt mit Armen

und Reichen, mit vielen sozialen Problemen und auch einer Menge Spannungen innerhalb der Kirche.

Wie kam es zu diesen Spannungen? Zunächst einmal gab es soziale Unterschiede auch in der Gemeinde. Viele einfache Leute waren zur Gemeinde gestoßen, fühlten sich hier gut aufgehoben in einer Gemeinschaft, die sie nicht als Menschen zweiter Klasse abstempelte, auch Hafenarbeiter und Dirnen werden zur Gemeinde gehört haben. Andererseits gab es in Korinth auch einzelne Gemeindemitglieder der gehobenen Gesellschaftsschichten, die das Evangelium von Jesus Christus ganz anders hörten; für sie bedeutete es die höchste Form der Weisheit, sie dachten: Nun haben wir endlich herausgefunden, worin die wahre Freiheit besteht, sie fühlten sich befreit von aller Angst und Vergänglichkeit und waren froh, eine Weltanschauung gefunden zu haben, die allen fremden Religionen und Philosophien überlegen war. Wenn diese Leute in der Gemeinde mit den einfachen Gemeindegliedern zusammen waren, dann führten nur sie das große Wort. Die anderen blieben still. Oder sie schlossen sich dem an, der am überzeugendsten redete. Und so kam es schon damals zu Spaltungen in der Gemeinde. Schon damals kam die Frage auf: Wer verkündet das Evangelium am besten? Wer hat recht? Wer ist ein Christ, und wer darf sich nicht mehr so nennen? Die einen sagten z. B.: Ich bin von Paulus getauft, darum halte ich mich an das, was er sagt! Die anderen schworen auf Apollos, der hat mehr recht als Paulus. Wieder andere meinten: Petrus hat Jesus noch persönlich gekannt, also muss man nur auf Petrus hören. Das war so ähnlich wie heute mit den Evangelischen und den Katholischen: Die einen berufen sich auf Martin Luther, die anderen hören auf den Papst. Und es ist noch gar nicht so lange her, da sagten manche Eltern zu ihren Kindern: Dass du mir ja kein katholisches Mädchen heimbringst, dass du ja keinen evangelischen Mann heiratest, das gibt nur Probleme! Gottseidank gib es das ja heute kaum noch, wir können mittlerweile wieder gut miteinander auskommen. Aber immer noch gibt es in der christlichen Gemeinde Menschen, die unterschiedlich glauben. Es gibt Leute, die überprüfen ihre Mitchristen: Bist du auch wirklich ein Christ? Und mancher quält sich auch selbst mit der Frage: Bin ich ein Christ? Hat Gott mich wirklich lieb?

Der Brief, den Paulus an die korinthische Gemeinde geschrieben hat, steht in unserer Bibel, und heute ist ein Abschnitt daraus unser Predigttext. Denn der Brief ist auch für uns bestimmt. Er kann auch auf unsere Fragen Antwort geben. Auch wir hier in Flomborn/Ober-Flörsheim bekommen Post von Paulus. Hören wir **1. Korinther 1, 26-31**:

26 Seht doch, liebe [Geschwister], auf eure Berufung.
Nicht viele Weise nach dem Fleisch,
nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene sind berufen.
27 Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt,

damit er die Weisen zuschanden mache;
und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt,
damit er zuschanden mache, was stark ist;
28 und das Geringe vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt,
das, was nichts ist, damit er zunichte mache, was etwas ist,
29 damit sich kein Mensch vor Gott rühme.
30 Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus,
der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit
und zur Heiligung und zur Erlösung,
31 damit, wie geschrieben steht (Jeremia 9, 22.23):
„Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!“

Ja, so antwortet Paulus einer Gemeinde, in der man uneins ist über die Frage: Wer ist wirklich ein Christ? Welche Gruppe der Gemeinde sind die wahren Christen?

Dreimal sagt Paulus: „Gott hat erwählt!“ Ja, auf wen fällt Gottes Wahl? Die Korinther sollen sich selber anschauen, sollen ihre eigenen Reihen betrachten, sie sollen auf ihre eigene Berufung sehen, d. h. sie sollen einmal genau wahrnehmen, welche Personen eigentlich offene Ohren gehabt haben, als Gott sie durch die Predigt der Apostel zu sich gerufen hat. Wenn sie das tun, dann werden sie ohne Weiteres feststellen: in der Gemeinde gibt es nicht viele Menschen von hoher Bildung, nicht viele Leute, die in der Politik eine Rolle spielen, nicht viele Stadtbewohner aus einer alt-eingesessenen vornehmen Familie.

Stattdessen finden sich in der Gemeinde viele von denen, die sonst gerade nicht als Aushängeschild einer Vereinigung vorgezeigt werden. Was töricht ist vor der Welt, also alle die, die von anderen für dumm oder minderbegabt gehalten werden. Was schwach ist vor der Welt, also alle die, die sich nicht durchsetzen können, die empfindlich sind, denen aufgrund von Krankheit, Behinderung oder Alter ihr Platz im Leben streitig gemacht wird. Was gering und verachtet ist vor der Welt, Leute ohne Rang und Namen, auch solche, die auf die schiefe Bahn geraten sind, auch völlig gescheiterte Existenzen. Von solchen Menschen gibt es in der Gemeinde von Korinth sehr viele, und Paulus meint das nicht als Herabwürdigung, sondern er betont immer wieder: Nur vor der Welt gelten diese Menschen als dumm, als schwach, als verachtet – Gott hingegen ruft gerade sie in seine Gemeinde. Mit einem Wort: Was nichts ist vor der Welt, was nichts zählt, was keinen Wert hat vor der Welt, gerade das hat Gott erwählt.

Liederheft 48: Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

Etwas stört mich bei Paulus immer so ein bisschen, liebe Gemeinde. Er hört sich immer so theoretisch, so gelehrt an. Dabei spricht er doch gerade in unserem Text heute selber von den einfachen Leuten, die von Gott gerufen werden und die auch kom-

men. Ich habe mir gedacht, um besser zu verstehen, was Paulus meint, sollten wir einfach mal eine Geschichte hören, die Geschichte vom „alten Sebastian“ von Gina Ruck-Pauquët (Vorlesebuch 2, 315):

Der alte Sebastian

Liederheft 62: Eine wundersame Zeit, eine Zeit im Winterkleid

Die drei Kinder Pit, Pat und Pet kriegen etwas von dem mit, was Paulus meint: Der alte Stadtstreicher Sebastian ist gering und verachtet vor der Welt. Doch gerade ihn hat Gott besonders lieb. Bei uns in der Klinik machen manche die harte Erfahrung: Wer einmal in Alzey war, der wird schief angeguckt. Und vielen fällt es ohnehin schwer, sich damit abzufinden, krank zu sein, schwächer zu sein, als man sich eingestehen wollte. Hat man nicht den meisten Menschen in unserer Gesellschaft eingetrichtert: Haste was, dann biste was? Nur Leistung zählt! Wenn du nicht mehr schaffen kannst, dann bist du nichts mehr wert? Doch diese Werte zerbrechen wie nichts vor Gott.

Und an dieser Stelle muss Paulus ganz hart werden: Wer sich selbst für weise hält und andere als dumm abstempelt, der stempelt sich selber ab als hartherzig, als ungerecht, er ist ein selbstgerechter Pharisäer. Wer immer nur stark sein will, wer alles im Leben immer unter Kontrolle halten will, wer nie auf fremde Hilfe angewiesen sein will, wer auch von anderen fordert: „Nun reiße dich doch zusammen, lass dich nicht gehen!“ – ja, der muss irgendwann einsehen, dass jede menschliche Stärke begrenzt ist, selbst die eigene. „Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist“ – eine Wahrheit, die uns wehtut, weil niemand von uns gern schwach ist, eine Wahrheit aber auch, die uns gut tun kann, weil niemand von uns wirklich immer nur stark sein kann. Wahre Stärke besteht vielmehr gerade darin, manchmal auch zu spüren, dass man etwas nicht kann, dass man machtlos ist, dass man etwas loslassen muss, was man nicht selber in der Hand hat. Und so fängt für manchen Rentner wirklich das Leben neu an, obwohl er nicht mehr arbeiten kann: er findet einen anderen Lebenssinn als den, der von der Gesellschaft vorgezeichnet wird – z. B. in kleinen menschlichen Begegnungen, im Wahrnehmen dessen, was Gott uns jeden Tag schenkt, in den kleinen Aufgaben, die Gott für uns bereit hält.

Vor Gott hat niemand etwas in der Hand. Und vor Gott braucht niemand etwas in der Hand zu haben, weil Gott unsere leeren Hände füllt. Vor Gott müssen wir nicht stark, nicht besonders klug, nicht berühmt sein. Wir sind wertvolle Menschen vor Gott allein deswegen, weil er uns liebhat. Wir sind seine Kinder, und gute Eltern stehen zu ihren Kindern, ganz gleich, ob sie gesund oder krank, hochbegabt oder behindert, frech oder brav sind. „Gott erwählt, was nichts ist, damit er zunichte mache, was etwas ist“, denn sonst könnte der Mensch ja denken, er hätte nicht alles von

Gott geschenkt bekommen und er könnte stolz sein auf seine eigene Unabhängigkeit und Stärke.

Aber will Gott uns klein halten? Sollen wir geduckt umherlaufen, angepasste, von Gott abhängige, unselbständige Wesen? Nein, Kinder Gottes dürfen aufrecht gehen. „Ihr seid in Christus“, schreibt Paulus; ihr seid Christen, und Christen sind wahrhaft freie Menschen, sie lernen von Jesus Christus, was es bedeutet, das Vertrauen zum himmlischen Vater in sich wachsen zu lassen.

Woran erkennt man denn nun, ob jemand ein Christ ist oder nicht? Jedenfalls nicht daran, ob er nun zufällig evangelisch oder katholisch ist. Auch nicht daran, ob er jeden Sonntag in die Kirche geht oder nicht oder zusätzlich noch in den Bibelkreis oder in eine Gebetsstunde.

Paulus drückt es so aus: „Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, zur Erlösung“. Es gibt also Dinge, die wir von Christus lernen können, die in uns wachsen, wenn wir beginnen, auf ihn zu vertrauen: Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung.

Wer weise ist in Christus, der sieht nicht auf andere herab, sondern er weiß, was Menschen wirklich brauchen – ich selbst und auch die anderen. Er weiß auch, wann Menschen genug haben, wann sie an Grenzen stoßen, wann man etwas tun muss oder wann man nichts mehr tun kann.

Wer gerecht ist durch Christus, der weiß, dass er nicht besser ist als andere, sondern dass er Gott recht ist, so wie er ist – einfach weil Gott ihn lieb hat.

Aber können wir auch heilig sein? Nicht in dem Sinne, dass wir aus eigenen Kräften uns bei Gott gut anschreiben könnten. Sondern eher in dem Sinn, dass Gott uns jeden Tag neu zutraut, dass wir seinen Willen tun. Er will uns Kraft dazu geben, nicht egoistisch zu handeln, sondern unseren Nächsten zu lieben und dabei doch auch gut für uns selbst zu sorgen. Gott möchte, dass es heil wird in unserem Leben, dass wir aufhören, uns selber oder andere für böse zu halten. Er möchte, dass seine Liebe in unserem Leben immer mehr Raum gewinnt.

Erlösung – die ist da, wenn wir loskommen von allen Versuchen, uns selbst zu erlösen, wenn wir nicht mehr verzweifelt meinen, den Sinn unseres Lebens selber schaffen zu müssen. Gott macht uns los von allem, was uns fesselt – wir brauchen lediglich damit aufhören, dass wir uns für ihn zumachen. Wir dürfen immer wieder neu anfangen, auf ihn zu vertrauen.

Gerade wenn wir meinen, wir seien keine guten Christen, wenn wir meinen, wir hätten vor Gott nichts in der Hand, gerade dann sind wir in Gottes Hand geborgen. Und Christus schenkt uns alles, alles, was wir brauchen: er lässt uns weise sein, wissend über das, womit wir ihm recht sind, nämlich allein dadurch, dass er uns lieb hat. In seiner heiligen Nähe spüren wir, dass wir erlöst sind. Einfach so. Amen.

Lied 53:

1) Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude;
A und O, Anfang und Ende steht da.
Gottheit und Menschheit vereinen sich beide;
Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah!
Himmel und Erde, erzählets den Heiden:
Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden.

2) Jesus ist kommen. Nun springen die Bande,
Stricke des Todes, die reißen entzwei.
Unser Durchbrecher ist nunmehr vorhanden;
er, der Sohn Gottes, der machet recht frei,
bringet zu Ehren aus Sünde und Schande;
Jesus ist kommen. Nun springen die Bande.

7) Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden:
Komme, wen dürstet, und trinke, wer will!
Holet für euren so giftigen Schaden
Gnade aus dieser unendlichen Füll!
Hier kann das Herze sich laben und baden.
Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden.

8) Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.
Hochgelobt sei der erbarmende Gott,
der uns den Ursprung des Segens gegeben;
dieser verschlinget Fluch, Jammer und Tod.
Selig, die ihm sich beständig ergeben!
Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.

Barmherziger Gott, am Anfang eines Jahres rufen wir zu dir, so wie du uns gerufen hast! Wir vertrauen uns dir an, weil du uns leitest als ein guter Vater, weil du uns tröstest als eine gute Mutter. Wir legen alles in deine Hände, alles, was uns beschwert, alles was uns freut. Sei den Verzweifelten nahe, rüttle die Gleichgültigen auf, schenke einen neuen Anfang denen, die am Ende sind! Amen.

Liederheft 94: Von guten Mächten treu und still umgeben

„Schaut euch an!“

Gottesdienst am 10. und 17. Januar 1982
in Dorn-Assenheim, Heuchelheim, Reichelsheim, Weckesheim und Beienheim

„Gott hat sich Einfältige und Machtlose ausgesucht, um die Klugen und Mächtigen zu demütigen“, schreibt Paulus an Hafenarbeiter und Sklavinnen in Korinth. Wir sollten uns fragen, ob wir vielleicht unbeabsichtigt Menschen den Zugang zur Gemeinde versperren, die Paulus zum eigentlichen Kern der Gemeinde rechnet: Behinderten, seelisch Kranken, Alkoholabhängigen, Nichtsesshaften, den sogenannten Asozialen?

Lied EKG 51, 1-4 (EG 553, Strophe 1 und 4 in den Anhängen von Baden/Elsaß/Lothringen und der Pfalz):

1. Werde licht, du Stadt der Heiden, und du, Salem, werde licht!
Schau, welch ein Glanz mit Freuden über deinem Haupt anbricht.
Gott hat derer nicht vergessen, die im Finstern sind gesessen.
2. Gottes Rat war uns verborgen, seine Gnade schien uns nicht;
Klein und Große mussten sorgen, jedem fehlt' es an dem Licht,
das zum rechten Himmelsleben seinen Glanz uns sollte geben.
3. Aber wie hervorgegangen ist der Aufgang aus der Höh,
haben wir das Licht empfangen, welches so viel Angst und Weh
aus der Welt hinweggetrieben, dass nichts Dunkles übrig blieben.
4. Jesu, reines Licht der Seele, du vertreibst die Finsternis,
die in dieser Sündenhöhle unsern Tritt macht ungewiss.
Jesu, deine Lieb und Segen leuchten uns auf unsern Wegen.

Römer 8, 14:

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder!

Herr, unser Gott, die Weihnachtszeit ist für unser Empfinden vorüber, doch unser Kirchenjahr erinnert uns in der Epiphaniasszeit noch einige Sonntage lang an Weihnachten. Weihnachten selbst ist sehr gefühlsbetont, in der Zeit nach Epiphania, nach der Erscheinung des Sterns, des Lichts der Welt, lass uns nun nüchtern darüber nachdenken, was denn von Weihnachten her uns bleibt für dieses Jahr. Weise kamen, um deinen Sohn in der Krippe zu sehen, weise Männer, später nannte man sie Könige, ließen sich herab, zu einem armseligen Stall zu pilgern. Ein anderer König Herodes, wurde von panischer Angst erfüllt, als er von der Geburt Jesu erfuhr. Herr, was tust du mit denen, die etwas gelten in unserer Welt, was mit denen, die immer am Rande stehen? Zeige uns, was du mit uns vorhast. Amen.

Schriftlesung – Matthäus 2, 1-6:

1 Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen:
 2 Wo ist der neugeborene König der Juden?
 Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.
 3 Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem,
 4 und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte.
 5 Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten:
 6 „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.“

Lied EKG 50 (EG 72):

1. O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht, und bringe sie zu deiner Herd, dass ihre Seel auch selig werd.
 2. Erfülle mit dem Gnadenschein, die in Irrtum verführet sein, auch die, so heimlich ficht noch an in ihrem Sinn ein falscher Wahn;
 3. und was sich sonst verlaufen hat von dir, das suche du mit Gnad und ihr verwund't Gewissen heil, lass sie am Himmel haben teil.
 4. Den Tauben öffne das Gehör, die Stummen richtig reden lehr, die nicht bekennen wollen frei, was ihres Herzens Glaube sei.
 5. Erleuchte, die da sind verblend't, bring her, die sich von uns getrennt, versammle, die zerstreuet gehn, mach feste, die im Zweifel stehn.

Predigttext – 1. Korinther 1, 26-31 (GNB):

Schaut euch doch selbst an, Brüder! Wen hat Gott denn da berufen?
 Kaum einer von euch ist ein gebildeter oder mächtiger oder angesehener Mann.
 Gott hat sich vielmehr die Einfältigen und Machtlosen ausgesucht, um die Klugen und Mächtigen zu demütigen.
 Er hat sich die Geringen und Verachteten ausgesucht, die nichts gelten, denn er wollte die zu nichts machen, die vor den Menschen etwas sind.
 Niemand soll vor Gott mit irgend etwas auftrumpfen können.

Euch aber hat Gott zur Gemeinschaft mit Jesus Christus berufen.
Der ist unsere Weisheit, die von Gott kommt.
Durch ihn können wir vor Gott bestehen.
Durch ihn hat Gott uns zu seinem Volk gemacht
und von unserer Schuld befreit.
Es sollte so sein, wie es in den heiligen Schriften heißt:
„Wer auf etwas stolz sein will,
soll stolz sein auf das, was der Herr getan hat.“

Predigt

Liebe Gemeinde! Das ist eine merkwürdige Predigt, die Paulus seiner Gemeinde in Korinth da hält. Er will ihnen von Gott erzählen und von Jesus – und plötzlich sagt er: „Schaut euch doch selbst an!“ Er wird ganz persönlich. Der Glaube, zu dem er einlädt, ist nicht allgemein, sondern konkret, nicht unverbindlich, sondern verbindlich und herausfordernd, nicht etwas, wozu man mit dem Kopf nicken kann und damit hat sich's, sondern etwas, wobei es um das ganze eigene Leben geht. Deshalb sagt er: „Schaut euch doch selbst an!“ Und dann stellt er sich die Hafenarbeiter vor, die in Korinth zu ihm in die Gemeindeversammlungen gekommen waren, Sklaven und Sklavinnen, die nicht als vollwertige Menschen galten. Hier bei den Christen galten sie plötzlich so viel, dass die Gottesdienstzeit sich sogar nach ihnen richtete: nämlich vor Sonnenaufgang, weil es sonst keine freie Zeit und keinen freien Tag für sie gab. Oder die Straßenmädchen, die noch nie von jemandem ernstgenommen worden waren: hier galten sie auf einmal als Person, nicht nur als Gegenstand, den man benutzt und dann wegwirft. Oder die Kranken, die Behinderten, die ein Leben am Rande führen mussten – hier wurden sie versorgt, hier verurteilte man sie nicht als unnützen Ballast der Gesellschaft, hier bedauerte man sie nicht mit dem hässlichen Gedanken: Wozu lebt der denn eigentlich?

Die Kirche hat sich dann so entwickelt, dass mehr und mehr auch die Klugen, die Mächtigen und die Angesehenen hinzukamen; und jahrhundertlang schien es so zu sein, als ob sie in der Kirche auch – wie überall in der Welt – den entscheidenden Einfluss auf das kirchliche Leben hätten. Fürsten galten als von Gottes Gnaden eingesetzt, studierten Theologen, vor allem den Pfarrern, traut man bis heute eher zu, einen Bibeltext auslegen zu können als jedem anderen Menschen, der für sich die Bibel liest; und über die geringen und verachteten Menschen, die Familien, die es zu nichts bringen und – mit oder ohne eigene Schuld – an den Rand gedrängt werden, wird auch in den christlichen Gemeinden oft mehr verurteilend geredet, als dass man sie einfach dazugehören lässt – mit ihren Fehlern und mit dem, was sie von uns brauchen.

Schauen wir also uns selbst an. Trifft das auch auf uns zu, was Paulus von denen sagt, die er anredet? Hier geraten wir in eine merkwürdige Zwickmühle. Wer von uns will

schon als einfältig, völlig ohne Einfluss, wenig wert, verachtet oder dumm gelten? Doch ausgerechnet solche Menschen spricht Paulus hier an: genau sie hat sich Gott ausgesucht. Das hat vielen nicht gefallen, auch vielen studierten Theologen nicht. Wenn manche studierten Leute diesen Text ausgelegt haben, da haben sie sich Verrenkungen einfallen lassen, um den Text etwas umzubiegen: denn sie wollten doch auch gern zu denen gehören, die von Gott auserwählt waren. Sie haben z. B. gesagt: im Grunde gehe es gar nicht darum, ob einer klug oder dumm, mächtig oder machtlos, verachtet oder angesehen, sei – sondern Paulus wolle sagen: niemand hat vor Gott einen Grund, auf sich selbst stolz zu sein.

Na gut. Das meint Paulus wohl auch. Aber Paulus meint wohl doch noch etwas mehr, sonst würde er nicht sagen: „Schaut euch an!“ Er meint eben nicht nur so allgemein, dass alle Menschen im Grunde Sünder sind und allen Menschen von Gott vergeben wird und damit ist alles in Ordnung – er meint es ganz konkret mit der Sünde und auch ganz konkret mit der Vergebung. Die in der menschlichen Gesellschaft am Rand oder ganz unten stehen, die in der Verwandtschaft als schwarzes Schaf oder in der Schulklasse als Außenseiter gelten – die wissen es schon aus eigener Erfahrung, was es heißt, nichts wert zu sein in den Augen der anderen, sich schuldig zu fühlen oder aus eigener Kraft nicht in die Gemeinschaft hineinzugelangen. Sie sind auch eher in der Lage, Vergebung ganz konkret zu erfahren: wenn einer sie annimmt, wie sie sind. Wenn einer nicht etwas von ihnen fordert, sondern ihnen etwas zutraut. Wenn einer nicht sagt: Der hat bestimmt Dreck am Stecken, sondern: Du, hör mal, wie war das, warum hast du das gemacht? Im ersten Fall bleibt er abgeschrieben, im zweiten Fall ist eine ausgestreckte Hand da, die ihn wieder hineinholt in die Gemeinschaft der anderen.

Und wenn wir uns nun angeschaut haben und haben festgestellt: Ganz dumm sind wir nicht, völlig der Macht anderer Menschen ausgeliefert sind wir auch nicht, verachtet eigentlich auch nicht, sonst würden wir uns vielleicht gar nicht trauen, hierher unter Menschen zu gehen – was ist denn nun mit uns? Sollen wir nicht zur Gemeinde gehören? Das meint Paulus nicht. Er selbst ist ja z. B. gebildet und zählt sich trotzdem zu Jesus Christus. Aber er mutet sich selbst und den anderen, die begabter oder einflussreicher oder angesehener sind, zu, dass sie in der Gemeinde nur die zweite Geige spielen. Dass sie ihre Fähigkeiten und ihren Einfluss für die am Rand stehenden in die Waagschale werfen und sie in die Mitte holen, denn da gehören sie hin – jedenfalls in der Gemeinde, die Jesus Christus als ihren Herrn bekennt. Auch die Weisen aus dem Morgenland kommen erst nach den armen Hirten zum Kind in der Krippe.

1) Wenn wir Paulus fragen würden, wäre es also für ihn gar nicht verwunderlich, wenn in einer Gemeindeversammlung die Erfolgreichen und die Weltgewandten fehlen würden. Wenn dennoch Wissenschaftler und Millionäre und Politiker in die Kirche kommen, würde er sie fragen, ob sie darauf stolz sind, was sie erreicht haben,

oder ob sie darauf stolz sein wollen, was Gott mit ihnen vorhat im Dienst für die anderen Menschen und in der Gemeinschaft mit den Verachteten und den Armen.

2) Paulus würde sagen: dass von den Menschen in der Mitte des Lebens, von den Berufstätigen so wenig bei euch in der Kirche sitzen – mich wundert es nicht. Denn sie meinen so viele Gründe zu haben, stolz auf sich zu sein, auf das, was sie leisten, auf ihr Haus, das sie sich unter Opfern gebaut haben. Zeit für Gott aufzuwenden, ist ja Zeitverschwendung, wenn man meint, dass Gott nur für einen da zu sein hat, wenn es einem schlecht geht.

3) Und wenn umgekehrt fast abwertend gesagt wird, in die Kirche gehen doch fast nur noch die alten Leute, Dann würde Paulus sagen: Passt auf, was ihr da sagt. Vielleicht sind es die Alten, die wirklich am meisten in der Stille beten; vielleicht sind die, die oft nicht zurechtkommen mit den gewaltigen Veränderungen in der heutige Zeit zugleich die, die im hilflos wirkenden Festhalten am Vertrauten uns Jüngeren mehr zu sagen haben als die fortschrittlichsten Programme. Und es ist gut, dass es in der Kirche keine Altersgrenze gibt, dass man dazugehört, auch wenn man bei manchen Jüngeren schon nicht mehr zählt, wenn man meint, anderen zur Last zu fallen oder wenn man selbst mit den Veränderungen nicht recht fertig wird, die viele im Alter durchmachen müssen.

4) Was den Paulus aber wirklich wundern würde, ist, dass es Menschen gibt, die sagen: in die Kirche gehe ich nicht gern, weil ich mich dort schämen würde vor den anderen. Die würden dann reden: was will der denn hier in der Kirche? Jedenfalls würde ich da so komisch angeguckt. Wir sollten uns fragen, ob es Leute gibt, die wir komisch angucken würden, wenn sie hier säßen, statt uns zu freuen, dass sie mit dabei sind. Wir sollten uns fragen, ob wir Menschen den Zugang zur Gemeinde vielleicht unbeabsichtigt versperren, die Paulus zum eigentlichen Kern der Gemeinde rechnet: Behinderte, seelisch Kranke, Leute, die es zu nichts bringen, die sogenannten Asozialen, die Nichtsesshaften, die Alkoholabhängigen.

Es gab eine Zeit in Deutschland, da sollte es zum Kirchengesetz erhoben werden, dass auf der Kirchenbank neben einem deutschen Christen kein Jude sitzen durfte. Damals hat einer, der am kommenden Donnerstag 90 Jahre alt wird, seine Pfarrerkollegen zum öffentlichen Protest aufgerufen und einen Pfarrernotbund gegründet, dem etwa ein Fünftel der Pfarrer, das waren 4800, im Hitlerdeutschland angehörten; für Martin Niemöller, den späteren Präsidenten unserer Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, und seine Gefährten war es undenkbar, an Jesus Christus als den Herrn der Kirche zu glauben und zugleich die Judenchristen aus der Gemeinschaft mit den deutschen Christen hinauszuerwerfen. Die damaligen Kirchenleitungen haben dagegen bis auf wenige Ausnahmen geschwiegen – die Einflussreichen damals wussten genug Argumente gegen die Juden, so wie wir heute unsere Argumente gegen die Sozialschmarotzer, die dem Staat auf der Tasche liegen, gegen die Aus-

länder, die uns Arbeitsplätze wegnehmen, und gegen viele andere haben, mit denen wir uns nicht gerne einlassen.

Warum ist es uns als Christen heute immer noch nicht wichtiger, dass wir alle gemeinsam eine Gemeinde bilden? Sind wir nur an unserem privaten Seelenheil interessiert? Haben wir Angst, ebenfalls schief angesehen zu werden, wenn wir uns mit „solchen Leuten“ einlassen? Oder Angst vor der Undankbarkeit und dem Misstrauen derer, denen wir uns bisher noch selten genähert haben? Dabei haben wir heutzutage in der Regel nicht einmal die Folgen zu erwarten, die z. B. Niemöller getroffen haben: acht Jahre im KZ, oder die Jesus selbst getroffen haben: der Kreuzigungstod. Was hält uns zurück? Martin Niemöller, der ja auch für die Nachkriegsöffentlichkeit nicht gerade ein bequem anzuhörender Zeitgenosse gewesen ist, der hat kurz vor seinem 90. Geburtstag seiner Kirche noch einmal ins Gewissen geredet und gesagt, dass er eigentlich der nichtchristlichen Welt eher zutraut, die Christusbotschaft aufzunehmen und sie auch der scheinbar christlichen Welt neu verständlich zu machen als den Kirchen selbst. Das mag man als einseitig oder übertrieben ansehen, ich will es uns als Mahnung vor Augen stellen. Wir sollten nicht bedauern, dass die Kirche ihre Macht und ihren Einfluss verliert, wir sollten damit leben lernen, dass unsere Mitgliederzahlen schrumpfen, weil Kirche eben für viele nicht mehr einfach so dazu gehört. Und dann sollten wir neu hinhören, was z. B. ein so umstrittener Mann wie Niemöller, auch gesagt hat: ich hörte es vor einigen Jahren als Student auf einer Tagung in Höchst im Odenwald, Niemöller war damals 84: „Jesus sagt: Ihr seid das Salz der Erde! Ihr sollt euch nicht in erster Linie um den Bestand eurer Mitgliederzahlen sorgen! Ihr sollt keine Zäune gegen Menschen aufrichten, die anders sind als ihr! Die Verantwortung der Christen für die Welt kann nicht aufhören, so lange es Menschen gibt, die an Jesus Christus glauben, an ihn gebunden und von ihm erlöst sind!“ Der einstige U-Boot-Kommandant und spätere Pfarrer hat diesen schlichten Glauben an Jesus gepredigt, damals als er im Widerstand gegen Hitler beteiligt war, und später als er jahrzehntelang der Friedensbewegung angehörte. Und wie er, der so bekannt wurde, sich im größeren Rahmen unermüdlich für den Abbau von Grenzen zwischen den Menschen eingesetzt hat, so sollten wir in den Bereichen, in denen wir leben, über unseren Schatten springen und gegen alles anarbeiten, was zwischen uns und manchen unserer Nächsten ist.

Hören wir zum Abschluss noch einmal auf das, was Paulus dazu gesagt hat: Zu denen, die sich wertlos vorkommen, sagt er: gerade ihr gehört als erste zu Gott und zur Gemeinde dazu. Und zu denen, die stolz auf irgend etwas sind, was sie geleistet haben oder darstellen, sagt er: das zählt vor Gott überhaupt nicht. Wer auf etwas stolz sein will, soll stolz sein auf das, was Gott mit Menschen tut, wenn er aus ihnen liebende Menschen macht. Amen.

Lied EKG 189 (EG 293):

1. Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all, lobt Gott von Herzensgrunde,
preist ihn, ihr Völker allzumal, dankt ihm zu aller Stunde,
dass er euch auch erwählet hat und mitgeteilet seine Gnad
in Christus, seinem Sohne.

2. Denn seine groß Barmherzigkeit tut über uns stets walten,
sein Wahrheit, Gnad und Gütigkeit erscheint Jung und Alten
und währet bis in Ewigkeit, schenkt uns aus Gnad die Seligkeit;
drum singet Halleluja.

Herr, unser Gott, deine Liebe überwindet die Grenzen, die wir zwischen uns aufrichten. Du willst uns mit allen zur Gemeinschaft verbinden. Niemand soll abseits stehen. Aber es fällt uns schwer, auf andere unbefangen zu zu gehen. Wir warten lieber, bis sie zu uns kommen, und hätten gern, dass sie so werden wie wir. Wir fragen wenig danach, was sie brauchen, sondern messen sie an dem, was sie bieten. Deshalb kommen wir oft gar nicht erst zusammen, oder unsere Gemeinschaft bleibt armselig. Könnten wir doch alle Menschen mit den Augen Jesu ansehen, dann ließe sich auch bei Fremden überraschender Glaube entdecken, und Wege, die jetzt noch verbaut sind, würden frei. Wir bitten um den Mut, mit dir, guter Gott, über alle Grenzen zu gehen, damit aus der getrennten Menschheit dein Volk wird. Wir bitten auch für alle, die sich in ihren persönlichen Beziehungen darum mühen, einander immer besser kennenzulernen, einander anzunehmen, wie man ist, und einander zu ermutigen – auch zu neuen Schritten. Insbesondere beten wir für das junge Ehepaar, das vorgestern hier getraut worden ist, für Herrn ... und Frau ... dass sie diese Art von Gemeinschaft ihr Leben lang miteinander erleben. Amen.

Lied EKG 140 (EG 157):

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr,
von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr.
Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit;
dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.

Die Weisheit des Gekreuzigten

Gottesdienst am 15. Januar 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Ein Gekreuzigter, das war doch ein Gehenkter, ein Geächteter, er galt doch als Verbrecher, als Rebell gegen die Staatsmacht, als ein verwerflicher Aufrührer. Doch Paulus schämt sich nicht, gerade dieses Wort für den Menschen zu benutzen, den er am meisten liebhat und den er allen anderen Menschen nahebringen möchte. Gott ist in Christus selber in die Schwachheit der Menschen herabgestiegen.

Johannes 1, 17:

Das Gesetz ist durch Mose gegeben;
die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.

Heute ist der 2. von den Sonntagen nach Epiphania, an denen wir über das Licht nachdenken, das mit Jesus in der Welt erschienen ist. Das Licht ist nicht nur ein Sinnbild für Hoffnung und Leben, sondern auch für Weisheit und Klugheit. In der Predigt wird es um die Frage gehen: Was bedeutet es in Gottes Augen, weise und klug zu sein?

Für den Gesang sind wir als Gemeinde in diesem Gottesdienst nicht allein verantwortlich. Das Gaudete-Quartett unter der Leitung von Werner Boeck unterstützt uns mit drei Liedbeiträgen; dafür danken wir herzlich!

Lied 70 (Chor):

1. Wie schön leuchtet der Morgenstern voll Gnad und Wahrheit
von dem Herrn, die süße Wurzel Jesse. Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm,
mein König und mein Bräutigam, hast mir mein Herz besessen;
lieblich, freundlich, schön und herrlich, groß und ehrlich,
reich an Gaben, hoch und sehr prächtig erhaben.

4. Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
wenn du mich mit den Augen dein gar freundlich tust anblicken.
Herr Jesu, du mein trautes Gut, dein Wort, dein Geist,
dein Leib und Blut mich innerlich erquicken.
Nimm mich freundlich in dein Arme und erbarme
dich in Gnaden; auf dein Wort komm ich geladen.

6. Zwingt die Saiten in Cythara und lasst die süße Musika
ganz freudenreich erschallen, dass ich möge mit Jesulein,
dem wunderschönen Bräut'gam mein, in steter Liebe wallen.
Singet, springet, jubiliert, triumphiert,
dankt dem Herren; groß ist der König der Ehren.

7. Wie bin ich doch so herzlich froh, dass mein Schatz ist das A und O,
der Anfang und das Ende. Er wird mich doch zu seinem Preis
aufnehmen in das Paradeis; des klopf ich in die Hände.
Amen, Amen, komm du schöne Freudenkrone,
bleib nicht lange; deiner wart ich mit Verlangen.

Psalm 27:

1 Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?
Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?
4 Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne:
dass ich im Hause des Herrn bleiben könne mein Leben lang,
zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn
und seinen Tempel zu betrachten.
5 Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit,
er birgt mich im Schutz seines Zeltes und erhöht mich auf einen Felsen.
7 Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe;
sei mir gnädig und erhöhe mich!
8 Mein Herz hält dir vor dein Wort: „Ihr sollt mein Antlitz suchen.“
Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz.
9 Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, verstoße nicht im Zorn deinen Knecht!
Denn du bist meine Hilfe;
verlass mich nicht und tu die Hand nicht von mir ab, Gott, mein Heil!
10 Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich,
aber der Herr nimmt mich auf.
13 Ich glaube aber doch,
dass ich sehen werde die Güte des Herrn im Lande der Lebendigen.
14 Harre des Herrn! Sei getrost und unverzagt und harre des Herrn!

Wir sind ganz verschiedene Menschen, guter Gott! Manche haben viel gelernt und wissen viel, andere konnten nie so gut lernen, brauchten viel Hilfe. Die einen sind fit im Beruf, andere quälen sich jeden Tag zur Arbeit, manchen macht jede Anstrengung große Mühe. Hilf uns, dass wir uns nicht niederdrücken, sondern einander aufrichten. Hilf uns, dass wir einander annehmen, so wie wir sind, und dass wir auch mit uns selber barmherzig sind.

Psalm 130:

4 Bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.
5 Ich harre des HERRN, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort.
6 Meine Seele wartet auf den Herrn mehr als die Wächter auf den Morgen;
mehr als die Wächter auf den Morgen
7 hoffe Israel auf den HERRN!

Denn bei dem HERRN ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm.

8 Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.

Barmherziger Gott, wir alle kommen zu dir, scharen uns um dich, und wir fragen nach deiner Weisheit, nach einer Klugheit, die von dir kommt. Lass dein Licht unter uns und in uns leuchten!

Schriftlesung – Matthäus 7, 17-29:

17 So bringt jeder gute Baum gute Früchte;

aber ein fauler Baum bringt schlechte Früchte.

18 Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen,

und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.

19 Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt,

wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

20 Darum: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

21 Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!,

in das Himmelreich kommen,

sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.

22 Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr,

haben wir nicht in deinem Namen geweissagt?

Haben wir nicht in deinem Namen böse Geister ausgetrieben?

Haben wir nicht in deinem Namen viele Wunder getan?

23 Dann werde ich ihnen bekennen:

Ich habe euch noch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!

24 Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie,

der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute.

25 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen

und die Winde wehten und stießen an das Haus,

fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet.

26 Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht,

der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf Sand baute.

27 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen

und die Winde wehten und stießen an das Haus,

da fiel es ein, und sein Fall war groß.

28 Und es begab sich, als Jesus diese Rede vollendet hatte,

dass sich das Volk entsetzte über seine Lehre;

29 denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten.

Lied 497:

1. Ich weiß, mein Gott, dass all mein Tun und Werk in deinem Willen ruhn,
von dir kommt Glück und Segen;

was du regierst, das geht und steht auf rechten, guten Wegen.

3. Es fängt so mancher weise Mann ein gutes Werk zwar fröhlich an
und bringt's doch nicht zum Stande;
er baut ein Schloss und festes Haus, doch nur auf lauterm Sande.

4. Verleihe mir das edle Licht, das sich von deinem Angesicht
in fromme Seelen strecket
und da der rechten Weisheit Kraft durch deine Kraft erwecket.

5. Gib mir Verstand aus deiner Höh, auf dass ich ja nicht ruh und steh
auf meinem eignen Willen;
sei du mein Freund und treuer Rat, was recht ist, zu erfüllen.

9. Tritt du zu mir und mache leicht, was mir sonst fast unmöglich deucht,
und bring zum guten Ende,
was du selbst angefangen hast durch Weisheit deiner Hände.

Predigttext – 1. Korinther 2, 1-10:

1 Auch ich, liebe Brüder [und Schwestern], als ich zu euch kam,
kam ich nicht mit hohen Worten und hoher Weisheit,
euch das Geheimnis Gottes zu verkündigen.

2 Denn ich hielt es für richtig,
unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.

3 Und ich war bei euch
in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern;

4 und mein Wort und meine Predigt
geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit,
sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft,

5 damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit,
sondern auf Gottes Kraft.

6 Wovon wir aber reden,
das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen;
nicht eine Weisheit dieser Welt,
auch nicht der Herrscher dieser Welt, die vergehen.

7 Sondern wir reden von der Weisheit Gottes,
die im Geheimnis verborgen ist,
die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit,

8 die keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt hat;
denn wenn sie die erkannt hätten,
so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.

9 Sondern es ist gekommen, wie geschrieben steht (Jesaja 64,3):
„Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat
und in keines Menschen Herz gekommen ist,
was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“

10 Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist;
denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefe der Gottheit.

Predigt

Liebe Gemeinde, letzte Woche hörten wir auch einen Text aus dem 1. Brief des Paulus an die Korinther. Da sprach Paulus von den Hafenarbeitern und Straßenmädchen von Korinth in seiner Gemeinde, die er dort gegründet hatte. Er schaute die anderen an und nahm wahr, dass Gott eine besondere Schwäche hat gerade für die Schwachen, für die Verachteten, für die, die sich für bedeutungslos halten. Nun betrachtet Paulus auch umgekehrt sich selber. Und er redet in ehrlichen Worten:

1 Auch ich, liebe [Geschwister], als ich zu euch kam,
kam ich nicht mit hohen Worten und hoher Weisheit,
euch das Geheimnis Gottes zu verkündigen.

Menschen, die gewohnt sind, viel zu reden, gebrauchen oft „hohe“ Worte und verkünden eine „hohe“ Weisheit, meint Paulus. Aber nicht jeder, der gelehrt redet und erkennen lässt, dass er sehr viel weiß, wird auch von den Leuten verstanden. Dem Paulus ging es ja selber so, bis heute, dass auch ihn viele nicht verstehen. Tatsache ist: Paulus war ein gelehrter Mensch, er hatte eine gute Bildung genossen. Aber zugleich hatte er eine wichtige Entscheidung getroffen: Er bildete sich nichts ein auf seine Bildung. Er wollte gern verstanden werden auch von einfachen Leuten.

Trotzdem wollte er seiner Gemeinde das „Geheimnis Gottes“ verkündigen. Viele meinten damals, dass man hohe Worte braucht, um angemessen vom großen allmächtigen Gott zu reden. Paulus hielt gerade das nicht für angemessen und notwendig. Er sagte einfach:

2 Denn ich hielt es für richtig,
unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.

Paulus weiß nur eins, sagt er, und was er weiß, ist keine besondere Lehre, keine großartige Philosophie, kein kirchliches dogmatisches System. Paulus „weiß“ einen Menschen. Er „weiß“ eine Person, die ihm so wichtig wurde wie keine andere Gestalt der Menschengeschichte: „Ich weiß nur Jesus Christus, den Gekreuzigten!“ Einen Menschen zu „wissen“, das muss etwas Besonderes sein, aber eben nicht in dem Sinne, wie zum Beispiel ein Professor der Ägyptologie etwas Besonderes über sein Fachgebiet weiß. Ich „weiß einen Menschen“, das bedeutet so viel wie: ich kenne ihn genau, ich bin mit ihm vertraut, ich kann mich auf ihn verlassen, ich empfinde sehr viel für ihn.

Mit nur einem einzigen Wort beschreibt Paulus zunächst die Person näher, die ihm so wichtig geworden ist; es ist eigentlich ein abstoßendes Wort, es erinnert an eine grausame Todesart: der „Gekreuzigte“. Darin ist Paulus ganz konsequent: keine der

Taten Jesu ist ihm so wichtig wie gerade diese Tatenlosigkeit, diese Wehrlosigkeit Jesu, als seine Jünger zu den Waffen greifen wollten, um ihn zu verteidigen, und als nur die Jüngerinnen unter dem Kreuz blieben, um Jesus auch in seinem Leiden nahe zu sein. Das sind wirklich nicht „hohe Worte“, um eine Person näher zu beschreiben, sondern die niedrigsten Worte überhaupt, die man sich vorstellen kann – ein Ge-
kreuzigter, das war doch ein Gehenkter, ein Geächteter, er galt doch als Verbrecher, als Rebell gegen die Staatsmacht, als ein verwerflicher Aufrührer. Doch Paulus schämt sich nicht, gerade dieses Wort für den Menschen zu benutzen, den er am meisten liebhat und den er allen anderen Menschen nahebringen möchte.

Es mag merkwürdig erscheinen, dass wir kurz nach Weihnachten, dem Fest der Geburt Jesu, schon vom getöteten Jesus reden. Aber der Apostel Paulus findet sowieso nichts anderes so wichtig an Jesus wie gerade dieses: Er, der Sohn Gottes, gab sein Leben für die Menschen hin.

Dann fährt Paulus fort, von sich selber zu reden, nun nicht von seinem Wissen und von seiner Predigt, sondern davon, wie er sich in Korinth gefühlt hat:

3 Und ich war bei euch
in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern.

Eigentümlich: Ein Mann redet von Gefühlen. Und dann noch von solchen Gefühlen, die man eigentlich nicht gerne zugibt. Er spricht von Schwäche, von Furcht, ja sogar davon, dass ihm die Knie gezittert haben vor lauter Angst. Ich weiß nicht, wer von uns auch solche Situationen kennt, in denen wir uns unsicher fühlen, in denen wir nicht Herr der Lage sind, aber wir können nicht einfach sagen – ich laufe jetzt weg.

Jemand bittet mich um Hilfe, ich höre mir sein Problem an, weiß aber auch keine Lösung. Und am Schluss sagt er: „Es war gut, dass Sie mir zugehört haben.“ Dabei hatte ich mich sehr unsicher gefühlt, ich hatte doch gar nicht Besonderes getan. Manchmal sagt jemand: „Beten Sie doch bitte für mich.“ Offenbar muss ich es gar nicht immer selber mit meinen eigenen Fähigkeiten sein, der jemandem eine Hilfe ist. Offenbar ist es manchmal genug, einfach da zu sein, auch wenn man mit seinem Latein am Ende ist. Ein anderer steht uns bei mit seiner Hilfe. Genau diese Erfahrung beschreibt Paulus mit eigenen Worten so:

4 Und mein Wort und meine Predigt
geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit,
sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft,
5 damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit,
sondern auf Gottes Kraft.

Noch einmal betont es Paulus: er wollte nicht überreden. Überreden will nur jemand, der von dem, was er sagt, selber nicht ganz überzeugt ist. Paulus wollte über-

haupt nicht eine menschliche Weisheit übermitteln, sondern er wollte weitersagen, was er selbst mit Gott erlebt hatte, genauer gesagt: mit dem Gott, der ihn eines Tages buchstäblich zu Boden geworfen hatte, vom Pferd gestoßen, mit Blindheit geschlagen, so dass Paulus wusste: Mein Leben bisher ist in den falschen Bahnen verlaufen. Bisher wollte ich Gott gefallen durch meine eigenen Großtaten. Jetzt weiß ich: Gott hat mich lieb, einfach weil er mich liebhaben will, und er will jedem Menschen Freund sein, einfach weil jeder Mensch ein Kind Gottes ist.

Passieren muss also etwas, was kein Mensch in der Hand hat, was nicht einfach machbar ist: diese Erfahrung, dass ein Mensch spürt: Ich bin nicht allein auf der Welt, da ist ein Gott, der in schwachen Menschen stark ist, der mir innerlich nahe ist, so nahe, wie mir niemand anders sein kann, wie ich mir nicht einmal selber nahe bin.

Der Geist Gottes weht, wo er will, so heißt es, wir haben also den Glauben an Gott nie in der Hand. Doch manchmal hilft es, wenn wir es wagen, ein paar unserer Kontrollmechanismen, mit denen wir immer alles in der Gewalt behalten wollen, mal an die Seite zu stellen. Wie könnte das aussehen?

Wir könnten zum Beispiel Vertrauen wagen, das Gefühl der Schwachheit zulassen, eine Angst nicht gleich verdrängen, das Gespräch suchen, wenn uns bestimmte Gedanken und Empfindungen schwer auf der Seele lasten, einen neuen Anfang zeigt, wo ich lange Zeit nichts anderes als immer nur Ende, Ende, Ende gesehen habe. Der Geist Gottes erweist sich da, so drückt es Paulus aus, als eine unsichtbare Kraft, die innen drin in uns gespürt werden kann – aber wann? – ja dann, wenn wir uns trauen, offen genug zu sein für etwas Neues, wenn wir vielleicht auch Menschen haben, die uns beistehen, wenn uns dieses Neue furchtbar ängstigt, die selber auch keine Angst haben vor ihrer eigenen Angst.

Wir unterbrechen die Predigt, und der Chor singt ein Lied, das im Jahr der Kirchenmusik 2012 zum Lied des Monats Januar auserwählt worden ist. Direkt danach singen wir als Gemeinde die Strophe 2:

Lied 410, 1+3+4 (Chor) + Strophe 2 (Gemeinde): Christus, das Licht der Welt

Auf eins, liebe Gemeinde, legt Paulus dennoch großen Wert: sehr selbstbewusst beharrt er darauf, dass er keinen Unsinn erzählt:

6 Wovon wir aber reden,
das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen;
nicht eine Weisheit dieser Welt,
auch nicht der Herrscher dieser Welt, die vergehen.

Ja, Weisheit ist es trotzdem, wovon Paulus redet. Wahre Weisheit ist es, an einen Gott zu glauben, der selber in die Schwachheit der Menschen herabgestiegen ist, der selber ein verletzbares Menschenkind geworden ist. Es ist sogar eine „Weisheit bei

den Vollkommenen“, eine Weisheit, die denen zu eigen ist, die von Gott ein erfülltes Leben zugesprochen bekommen haben. Dabei geht es nicht um eine Vollkommenheit nach weltlichen Maßstäben, wir müssen nicht perfekt sein, um auf diese Weise weise zu sein. Nein, wir hörtes es ja: gerade in den Schwachen will Gottes Geist wohnen, gerade die Verachteten hat Gott erwählt, gerade die Bedeutungslosen nimmt Gott unendlich wichtig, ihnen schenkt er größere Weisheit als den Mächtigen dieser Welt. Sie müssen ja vergehen, sie sind sterblich wie alle anderen Menschen auch; nur im Vertrauen auf Gott bekommen wir Menschen einen Anteil an seinem ewigen Leben.

Und deshalb betont Paulus noch einmal: So unscheinbar das Wort ist, das er predigt, so unbeholfen und manchmal schwer verständlich seine Worte sind, er redet von einer Weisheit, die von Gott kommt:

7 Sondern wir reden von der Weisheit Gottes,
die im Geheimnis verborgen ist,
die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit.

Dass diese Weisheit verborgen ist in einem Geheimnis, das will nicht sagen: sie ist nur besonders gebildeten Leuten zugänglich. Nein, es ist gerade ein Geheimnis der Einfachheit, der Unscheinbarkeit. Es hat Gott gefallen, gerade in einem ganz normalen Menschenkind auf die Welt zu kommen, die Wahrheit seiner Liebe ganz schlicht auf unserer Erde zu leben. Vor aller Zeit schon hatte er sich das vorgenommen, sagt Paulus; und das Herrliche daran ist nicht, dass das nur eine Sache für bedeutende Menschen wäre, sondern dass diese Weisheit gerade einfachen Menschen besonders zugänglich ist: Kindern, Behinderten, Menschen, die schwach und empfindlich sind und vielleicht offener für das Fühlen ihres Herzens als manche andere und die auch Augen haben für den Schmerz anderer Menschen. Ausdrücklich sagt Paulus noch einmal, es handelt sich um eine Weisheit,

8 die keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt hat;
denn wenn sie die erkannt hätten,
so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.
9 Sondern es ist gekommen, wie geschrieben steht:
„Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat
und in keines Menschen Herz gekommen ist,
was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“

Menschliche Augen und Ohren können ohne Gottvertrauen nichts wissen von der wahren Weisheit Gottes. Aber wer sich für Gott öffnet und ihn sozusagen in sein Herz schließt, den Gott, den wir in der menschlichen Art Jesu kennen und lieben lernen können, der wird weise, der gewinnt ein Herzenswissen über das, worauf es wirklich im Leben ankommt.

Das Wort „weise“ kommt in einem bekannten Gebet vor, das vor allem die Anonymen Alkoholiker sehr gerne beten: „Gott, gib mir den Mut, die Dinge zu ändern, die ich ändern kann. Gib mir die Kraft, zu ertragen, was ich nicht ändern kann. Und gib mir die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“

Weisheit ist hier also die Fähigkeit, zu unterscheiden. Eine Entscheidung zu treffen, ist ja nicht immer leicht. Es ist nicht leicht, zu erkennen: Was ist einfach so, was ist nicht zu ändern, was muss ich hinnehmen – zum Beispiel eine unabwendbare Behinderung oder Krankheit, eine Abhängigkeit, die ich nicht unter meine Willenskontrolle bekommen kann, mit der ich aber leben kann, wenn ich abstinente bleibe.

Schwer zu akzeptieren ist es für manche Menschen auch, dass man auch andere Menschen nicht ohne Weiteres ändern kann – den Ehepartner zum Beispiel. Und umgekehrt ist es auch nicht leicht, zu erkennen: manches kann ich ändern, am eigenen Verhalten, an der eigenen Art, mit Gefühlen umzugehen, am eigenen Bild von der Welt, von den Menschen und von mir selbst, das ich mir in meinem Leben aufgebaut habe. Ich bin halt so, ich war schon immer so, ich kann mich nicht ändern, das sagen viele Menschen. Aber oft ist dieses „Ich kann nicht!“ in Wirklichkeit ein „Ich will nicht!“ – denn es tut ja auch weh, sich zu ändern, Abschied zu nehmen von vertrauten Gewohnheiten des Denkens und Fühlens und Sich-Verhaltens. Und man braucht Hilfe von Menschen, zu denen man Vertrauen hat, um das für sich zu akzeptieren: Ich kann doch ein bisschen mehr ändern, als ich gedacht hatte, ich kann in kleinen Schritten vorwärtsgehen. Ja, Gott kann mir die Weisheit geben, zu unterscheiden, was ich ändern kann und was ich als gegeben hinnehmen muss.

Diese Weisheit kann man auch Klugheit nennen, Lebensklugheit. Jeder Mensch ist ein kluger Mensch, der weiß, wann er um etwas kämpfen muss, und auch weiß, was er etwas loslassen und mit Gelassenheit betrachten kann. Zufriedenheit mit dem, was einem geschenkt ist, und mit dem, was man erreicht hat, kann eine Form dieser Klugheit sein, aber auch der Wille, sich weiterzuentwickeln, weiterzuwachsen, so weit das eben möglich ist.

Wir können also weise und klug werden im Vertrauen auf Gott. Es ist, als ob Gott uns ein Buch aufschlägt, das vorher für uns verschlossen war; Paulus sagt: diese Weisheit ist ein Geschenk von Gott an uns, wir bekommen sie „durch Gottes Geist“:

10 Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist;
denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.

Ein letztes zu diesem Geist Gottes – es ist offenbar ein neugieriger Geist – er erforscht alle Dinge, selbst die Tiefen der Gottheit. Ich sehe darin eine Ermutigung für uns, wissen zu wollen, was Sache ist, neugierig zu bleiben für Dinge, ist uns noch unbekannt sind, so wie ein kleines Krabbelkind alles erforschen will, was es noch nicht kennt – die Welt, die es umgibt, die anderen Menschen, die ihm begegnen, und auch sich selbst, diese eigene Person, die ihm ja auch zunächst fremd ist.

Unser Leben lang hört das nicht auf: Weise oder klug zu sein, bedeutet ja nicht, dass man nichts mehr dazu lernen könnte. Ich kannte mal einen Mann, der mit über 95 Jahren noch wissbegierig und aufnahmefähig war und der immer meinte: „Man wird alt wie ein Haus und lernt immer noch nicht aus!“ Egal wie alt oder jung: Man darf Fragen stellen, man darf neugierig sein, um etwas dazuzulernen. Auch über Gott. Die Bibel ist so unergründlich, man kann ein Leben lang die Bibel lesen und doch immer wieder neue Dinge finden, die man für sein Leben beherzigen kann. Das wünsche ich Ihnen, euch und mir, dass wir diese Neugier bewahren, diese Freude am Lernen, auch am seelischen Wachsen, am Einüben neuer Schritte in unserem Leben. Und auch hier im Gottesdienst gehen wir immer wieder einen kleinen Weg gemeinsam, einen Weg des Feierns, des Miteinander – Nachdenkens und vielleicht auch des Wachsens im Glauben und im Vertrauen und in der Liebe zu dem Gott, der uns Menschen über alles liebt. Amen.

Lied 386:

5. Aller Weisheit höchste Fülle in dir ja verborgen liegt.
Gib nur, dass sich auch mein Wille fein in solche Schranken fügt,
worinnen die Demut und Einfalt regieret
und mich zu der Weisheit, die himmlisch ist, führet.
Ach wenn ich nur Jesus recht kenne und weiß,
so hab ich der Weisheit vollkommenen Preis.

9. Volles G'nügen, Fried und Freude meine Seele jetzt ergötzt,
weil auf eine frische Weide mein Hirt Jesus mich gesetzt.
Nichts Süßes kann also mein Herze erlaben,
als wenn ich nur, Jesu, dich immer soll haben;
nichts, nichts ist, das also mich innig erquickt,
als wenn ich dich, Jesu, im Glauben erblickt.

10. Drum auch, Jesu, du alleine sollst mein Ein und Alles sein;
prüf, erfahre, wie ich's meine, tilge allen Heuchelschein.
Sieh, ob ich auf bösem, betrüglichem Stege,
und leite mich, Höchster, auf ewigem Wege;
gib, dass ich nichts achte, nicht Leben noch Tod,
und Jesus gewinne: dies Eine ist not.

Barmherziger Gott im Himmel, mach uns klug, dass wir wissen, was uns gut tut. Mach uns weise, dass wir herausfinden, wo wir etwas lernen, etwas anders machen können. Hilf uns aber auch, dass wir nicht mit dem Kopf durch die Wand rennen, dass wir einsehen und uns damit abfinden, wenn etwas unmöglich ist. Es ist schön, zu wissen, dass du uns alle lieb hast. Begleite uns auf allen unseren Wegen. Amen.

Lied 69 (Chor): Der Morgenstern ist aufgedrungen

Paulus „weiß“ nur den Gekreuzigten

Gottesdienst am 16. Januar 1994 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Einen Menschen „weiß“ Paulus, der ihm so wichtig wurde wie niemand sonst: „Ich weiß nur Jesus Christus, den Gekreuzigten!“ Wie steht Jesus mir bei? Offenbar muss ich nicht immer mit meinen eigenen Fähigkeiten jemandem eine Hilfe sein. Als Seelsorger kann ich einfach da sein, auch wenn ich mit meinem Latein am Ende bin.

Am 2. Sonntag nach dem Fest der Erscheinung des Sterns über Bethlehem, der Erscheinung des Lichts in der Welt, der Erscheinung des Sohnes Gottes in der Welt, begrüße ich Sie herzlich im Gottesdienst in unserer Klinik-Kapelle!

Das Licht ist nicht nur ein Sinnbild für Hoffnung und Leben, sondern auch für Weisheit und Klugheit. Heute geht es in den Liedern und in der Predigt um diese Dinge: Was bedeutet es in Gottes Augen, weise und klug zu sein? Hat das etwas mit hoher Bildung zu tun oder nicht? Darf man da neugierig sein, oder wie ist das gemeint?

Lied 263:

- 1) Ein reines Herz, Herr, schaff in mir, schließ zu der Sünde Tor und Tür;
vertreibe sie und lass nicht zu, dass sie in meinem Herzen ruh.
- 2) Dir öffn ich, Jesu, meine Tür, ach komm und wohne du bei mir;
treib all Unreinigkeit hinaus aus deinem Tempel, deinem Haus.
- 3) Lass deines guten Geistes Licht und dein hell glänzend Angesicht
erleuchten mein Herz und Gemüt, o Brunnen unerschöpfter Güt;
- 4) und mache dann mein Herz zugleich an Himmelsgut und Segen reich;
gib Weisheit, Stärke, Rat, Verstand aus deiner milden Gnadenhand.
- 5) So will ich deines Namens Ruhm ausbreiten als dein Eigentum
und dieses achten für Gewinn, wenn ich nur dir ergeben bin.

Jeremia 17:

13 Du, HERR, bist die Hoffnung Israels.
Alle, die dich verlassen, müssen zuschanden werden...,
denn sie verlassen den HERRN, die Quelle des lebendigen Wassers.
14 Heile du mich, HERR, so werde ich heil;
hilf du mir, so ist mir geholfen; denn du bist mein Ruhm.

Wir sind ganz verschiedene Menschen, du guter Gott! Manche haben viel gelernt und wissen viel, andere können nicht so gut lernen, brauchen viel Hilfe. Die einen

sind fit im Beruf, andere mussten aufhören zu arbeiten oder konnten nie einen Beruf ergreifen. Und wir alle kommen zu dir, scharen uns um dich, und wir fragen nach deiner Weisheit, nach einer Klugheit, die von dir kommt. Lass dein Licht unter uns und in uns leuchten!

Schriftlesung – 2. Buch Mose – Exodus 33, 18-23:

18 Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen!
19 Und Gott sprach:
Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen
und will vor dir kundtun den Namen des HERRN:
Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig,
und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.
20 Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen;
denn kein Menschen wird leben, der mich sieht.
21 Und der HERR sprach weiter:
Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen.
22 Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht,
will ich dich in die Felskluft stellen
und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin.
23 Dann will ich meine Hand von dir tun,
und du darfst hinter mir her sehen;
aber mein Angesicht kann man nicht sehen.

Lied 259:

1) Eins ist not! Ach Herr, dies Eine lehre mich erkennen doch;
alles andre, wies auch scheine, ist ja nur ein schweres Joch,
darunter das Herze sich naget und plaget
und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget.
Erlang ich dies Eine, das alles ersetzt,
so werd ich mit Einem in allem ergötzt.

2) Seele, willst du dieses finden, suchs bei keiner Kreatur;
lass, was irdisch ist, dahinten, schwing dich über die Natur,
wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet,
wo alle vollkommene Fülle erscheint;
da, da ist das beste, notwendige Teil,
mein Ein und Alles, mein seligstes Heil.

5) Aller Weisheit höchste Fülle in dir ja verborgen liegt.
Gib nur, dass sich auch mein Wille fein in solche Schranken fügt,
worinnen die Demut und Einfalt regieret
und mich zu der Weisheit, die himmlisch ist, führet.

Ach wenn ich nur Jesum recht kenne und weiß,
so hab ich der Weisheit vollkommenen Preis.

Predigttext – 1. Korinther 2, 1-10:

1 Auch ich, liebe Brüder [und Schwestern], als ich zu euch kam,
kam ich nicht mit hohen Worten und hoher Weisheit,
euch das Geheimnis Gottes zu verkündigen.
2 Denn ich hielt es für richtig,
unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.
3 Und ich war bei euch
in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern;
4 und mein Wort und meine Predigt
geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit,
sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft,
5 damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit,
sondern auf Gottes Kraft.
6 Wovon wir aber reden,
das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen;
nicht eine Weisheit dieser Welt,
auch nicht der Herrscher dieser Welt, die vergehen.
7 Sondern wir reden von der Weisheit Gottes,
die im Geheimnis verborgen ist,
die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit,
8 die keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt hat;
denn wenn sie die erkannt hätten,
so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.
9 Sondern es ist gekommen, wie geschrieben steht (Jesaja 64,3):
„Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat
und in keines Menschen Herz gekommen ist,
was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“
10 Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist;
denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefe der Gottheit.

Predigt

Liebe Gemeinde, als wir das letzte Mal vor 14 Tagen auf die Worte des Paulus im gleichen Brief an die Korinther hörten, da sprach Paulus von den Leuten in Korinth, von seiner Gemeinde, die er einmal gegründet hatte. Er schaute die anderen an und nahm wahr, dass Gott eine besondere Schwäche hat gerade für die Schwachen, für die Verachteten, für die, die sich für bedeutungslos halten. Nun betrachtet Paulus auch umgekehrt einmal sich selber. Und er redet in sehr ehrlichen Worten: „Auch

ich, liebe [Geschwister], als ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten und hoher Weisheit, euch das Geheimnis Gottes zu verkündigen“.

Paulus weiß, dass Menschen, die gewohnt sind, viel zu reden, oft „hohe“ Worte gebrauchen und eine „hohe“ Weisheit verkünden. Sie reden gelehrt und lassen erkennen, dass sie sehr viel wissen. Das Problem ist nur: niemand versteht sie, der nicht ebenfalls ein Gelehrter ist. Selbst dem Paulus geht es ja bis heute so, dass auch ihn viele nicht verstehen. Tatsache ist: Paulus war ein gelehrter Mensch, er hatte eine gute Bildung genossen. Aber zugleich hatte er eine wichtige Entscheidung getroffen: Er bildete sich nichts ein auf seine Bildung. Er wollte gern verstanden werden auch von den einfachen Leuten, auch von denen, die keine besondere Bildung besaßen.

Aber dennoch hatte er etwas ganz Besonderes, etwas Großartiges vor: Er wollte seiner Gemeinde das „Geheimnis Gottes“ verkündigen. Muss man denn nicht tief in die Kiste seiner hohen Weisheit hineingreifen, um den Menschen ein großes Geheimnis nahezubringen? Braucht man denn nicht hohe Worte, muss Paulus nicht möglichst geheimnisvolle Reden schwingen, damit er auch angemessen vom großen allmächtigen Gott redet? Nein, offenbar hält er das nicht für notwendig. Er sagt einfach: „Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.“

Paulus weiß nur eins, und das ist nicht eine besondere Lehre, keine großartige Philosophie, kein kirchliches dogmatisches System. Es ist überhaupt nichts, was man in seinem Gedächtnis speichern und mit seinem Verstand begreifen und abhaken kann. Nein, es ist ein Mensch, den Paulus „weiß“, eine Person, die ihm so wichtig wurde wie keine andere Gestalt der Menschengeschichte: „Ich weiß nur Jesus Christus, den Gekreuzigten!“ Einen Menschen zu „wissen“, das muss etwas Besonderes sein, aber eben nicht in dem Sinne, wie zum Beispiel ein Professor der Ägyptologie etwas Besonderes über sein Fachgebiet weiß. Ich „weiß einen Menschen“, das bedeutet so viel wie: ich kenne ihn genau, ich bin mit ihm vertraut, ich kann mich auf ihn verlassen, ich empfinde sehr viel für ihn.

Mit nur einem einzigen Wort beschreibt Paulus zunächst die Person näher, die ihm so wichtig geworden ist; es ist eigentlich ein abstoßendes Wort, es erinnert an eine grausame Todesart: der „Gekreuzigte“. Darin ist Paulus ganz konsequent: keine der Taten Jesu ist ihm so wichtig wie gerade diese Tatenlosigkeit, diese Wehrlosigkeit Jesu, als seine Jünger zu den Waffen greifen wollten, um ihn zu verteidigen, und als nur die Jüngerinnen unter dem Kreuz blieben, um Jesus auch in seinem Leiden nahe zu sein. Das sind wirklich nicht „hohe Worte“, um eine Person näher zu beschreiben, sondern die niedrigsten Worte überhaupt, die man sich vorstellen kann – ein Gekreuzigter, das war doch ein Gehenkter, ein Geächteter, er galt doch als Verbrecher, als Rebell gegen die Staatsmacht, als ein verwerflicher Aufrührer. Doch Paulus

schämt sich nicht, gerade dieses Wort für den Menschen zu benutzen, den er am meisten liebhat und den er allen anderen Menschen nahebringen möchte.

Dann fährt Paulus fort, von sich selber zu reden, nun nicht von seinem Wissen und von seiner Predigt, sondern davon, wie er sich in Korinth gefühlt hat: „Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern.“

Eigentümlich: Ein Mann redet von Gefühlen. Und dann noch von solchen Gefühlen, die man eigentlich nicht gerne zugibt. Er spricht von Schwäche, von Furcht, ja sogar davon, dass ihm die Knie gezittert haben vor lauter Angst. Wir kennen ja wohl alle solche Situationen, in denen wir uns unsicher fühlen, in denen wir nicht Herr der Lage sind, aber wir können nicht einfach sagen – ich laufe jetzt weg. Ich führe zum Beispiel Gespräche auf einer Station und habe das Gefühl, eigentlich konnte ich niemandem richtig helfen. Und am Schluss sagt eine Patientin: „Ich möchte, dass Sie wiederkommen.“ Merkwürdig, denke ich, ich habe doch gar nichts Besonderes getan. „Und beten Sie bitte für mich“, fügt die junge Frau hinzu, „damit ich es hier besser aushalte.“ Offenbar muss ich es gar nicht immer selber mit meinen eigenen Fähigkeiten sein, der jemandem eine Hilfe ist. Als Seelsorger kann ich einfach da sein, auch wenn ich mich selber einmal unsicher fühle. Ein anderer steht mir bei, auch wenn ich mit meinem Latein am Ende bin. Genau diese Erfahrung beschreibt Paulus mit eigenen Worten so: „Und mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft.“

Noch einmal betont es Paulus: er wollte nicht überreden. Überreden will nur jemand, der von dem, was er sagt, selber nicht ganz überzeugt ist. Paulus wollte überhaupt nicht eine menschliche Weisheit übermitteln, sondern er wollte weitersagen, was er selbst mit Gott erlebt hatte, genauer gesagt: mit dem Gott, der ihn eines Tages buchstäblich zu Boden geworfen hatte, vom Pferd gestoßen, mit Blindheit geschlagen, so dass Paulus wusste: Mein Leben bisher ist in den falschen Bahnen verlaufen. Bisher wollte ich Gott gefallen durch meine eigenen Großtaten. Jetzt weiß ich: Gott hat mich lieb, einfach weil er mich liebhaben will, und er will jedem Menschen Freund sein, einfach weil jeder Mensch ein Kind Gottes ist.

Passieren muss also etwas, was kein Mensch in der Hand hat, was ich auch durch eine noch so gute Predigt nicht automatisch erreichen kann, was auch in einem noch so guten seelsorgerlichen Gespräch nicht einfach machbar ist: diese Erfahrung, dass ein Mensch spürt: Ich bin nicht allein auf der Welt, da ist ein Gott, der in schwachen Menschen stark ist, der mir innerlich nahe ist, so nahe, wie mir niemand anders sein kann, wie ich mir nicht einmal selber nahe bin.

Der Geist Gottes weht, wo er will, so heißt es, wir haben also den Glauben an Gott nie in der Hand. Doch manchmal hilft es, wenn wir es wagen, ein paar unserer Kontrollmechanismen, mit denen wir immer alles in der Gewalt behalten wollen, mal an die Seite zu stellen. Wie könnte das aussehen? Wir könnten zum Beispiel Vertrauen wagen, das Gefühl der Schwachheit zulassen, eine Angst nicht gleich verdrängen, das Gespräch suchen, wenn uns bestimmte Gedanken und Empfindungen schwer auf der Seele lasten, einen neuen Anfang zeigt, wo ich lange Zeit nichts anderes als immer nur Ende, Ende, Ende gesehen habe. Der Geist Gottes erweist sich da, so drückt es Paulus aus, als eine unsichtbare Kraft, die innen drin in uns gespürt werden kann – aber wann? – ja dann, wenn wir uns trauen, offen genug zu sein für etwas Neues, wenn wir vielleicht auch Menschen haben, die uns beistehen, wenn uns dieses Neue furchtbar ängstigt, die selber auch keine Angst haben vor ihrer eigenen Angst.

Liederheft 231, 1-3: So stark wie ein Fels bin ich nicht

Auf eins, liebe Gemeinde, legt Paulus dennoch großen Wert: sehr selbstbewusst beharrt er darauf, dass er keinen Unsinn erzählt: „Wovon wir aber reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Herrscher dieser Welt, die vergehen.“

Ja, Weisheit ist es trotzdem, wovon Paulus redet. Wahre Weisheit ist es, an einen Gott zu glauben, der selber in die Schwachheit der Menschen herabgestiegen ist, der selber ein verletzbares Menschenkind geworden ist. Es ist sogar eine „Weisheit bei den Vollkommenen“, eine Weisheit, die denen zu eigen ist, die von Gott ein erfülltes Leben zugesprochen bekommen haben. Dabei geht es nicht um eine Vollkommenheit nach weltlichen Maßstäben, wir müssen nicht perfekt sein, um auf diese Weise weise zu sein. Nein, wir hörten es ja: gerade in den Schwachen will Gottes Geist wohnen, gerade die Verachteten hat Gott erwählt, gerade die Bedeutungslosen nimmt Gott unendlich wichtig, ihnen schenkt er größere Weisheit als den Mächtigen dieser Welt. Sie müssen ja vergehen, sie sind sterblich wie alle anderen Menschen auch; nur im Vertrauen auf Gott bekommen wir Menschen einen Anteil an seinem ewigen Leben.

Und deshalb betont Paulus noch einmal: So unscheinbar das Wort ist, das er predigt, so unbeholfen und manchmal schwer verständlich seine Worte sind, er redet von einer Weisheit, die von Gott kommt: „Sondern wir reden von der Weisheit Gottes, die im Geheimnis verborgen ist, die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit.“

Dass diese Weisheit verborgen ist in einem Geheimnis, das will nicht sagen: sie ist nur besonders gebildeten Leuten zugänglich. Nein, es ist gerade ein Geheimnis der Einfachheit, der Unscheinbarkeit. Es hat Gott gefallen, gerade in einem ganz normalen Menschenkind auf die Welt zu kommen, die Wahrheit seiner Liebe ganz schlicht

auf unserer Erde zu leben. Vor aller Zeit schon hatte er sich das vorgenommen, sagt Paulus; und das Herrliche daran ist nicht, dass das nur eine Sache für bedeutende Menschen wäre, sondern dass diese Weisheit gerade den einfachen Menschen besonders zugänglich ist, den Kindern, den Behinderten, den Menschen, die in irgendeiner Hinsicht schwach und empfindlich sind, die offen sind für das Fühlen ihres Herzens und die auch Augen haben für den Schmerz anderer Menschen.

Ausdrücklich sagt Paulus noch einmal: „[Diese Weisheit hat] keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt; denn wenn sie die erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt, sondern es ist gekommen, wie geschrieben steht: ‚Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.‘“

Menschliche Augen und Ohren können ohne das Vertrauen zu Gott nichts wissen von der wahren Weisheit Gottes. Aber wer anfängt, sich für Gott zu öffnen, wer begonnen hat, Gott in sein Herz zu schließen, den Gott, den wir in der menschlichen Art Jesu kennen und lieben lernen können, der wird weise, der gewinnt ein Herzenswissen über das, worauf es wirklich im Leben ankommt.

Das Wort „weise“ ist ja ein bisschen aus der Mode gekommen heute. Es klingt so altertümlich, so als ob man es nur auf ganz große Gelehrte oder besondere Menschen von früher anwenden könnte. Aber in einem sehr bekannten Gebet kommt dieses Wort heute noch vor, nämlich in dem Gebet, das vor allem die Anonymen Alkoholiker sehr gerne beten: „Gott, gib mir den Mut, die Dinge zu ändern, die ich ändern kann. Gib mir die Kraft, zu ertragen, was ich nicht ändern kann. Und gib mir die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“

Weisheit ist hier also die Fähigkeit, zu unterscheiden. Eine Entscheidung zu treffen, ist ja nicht immer leicht. Es ist nicht leicht, zu erkennen: Was ist einfach so, was ist nicht zu ändern, was muss ich hinnehmen – zum Beispiel eine unabwendbare Behinderung, eine unheilbare Krankheit, mit der ich leben muss, eine Suchtabhängigkeit, die ich nicht unter meine Willenskontrolle bekommen kann. Schwer zu akzeptieren ist es für manche Menschen auch, dass man auch andere Menschen nicht ohne Weiteres ändern kann – den Ehepartner zum Beispiel. Und umgekehrt ist es auch nicht leicht, zu erkennen: manches kann ich ändern, am eigenen Verhalten, an der eigenen Art, mit Gefühlen umzugehen, am eigenen Bild von der Welt, von den Menschen und von mir selbst, das ich mir in meinem Leben aufgebaut habe. Ich bin halt so, ich war schon immer so, ich kann mich nicht ändern, das sagen viele Menschen. Aber oft ist dieses „Ich kann nicht!“ in Wirklichkeit ein „Ich will nicht!“ – denn es tut ja auch weh, sich zu ändern, Abschied zu nehmen von vertrauten Gewohnheiten des Denkens und Fühlens und Sich-Verhaltens. Und man braucht Hilfe von Menschen, zu denen man Vertrauen hat, um das für sich zu akzeptieren: Ich kann doch ein bisschen mehr än-

dern, als ich gedacht hatte, ich kann in kleinen Schritten vorwärtsgehen. Ja, Gott kann mir die Weisheit geben, zu unterscheiden, was ich ändern kann und was ich als gegeben hinnehmen muss.

Diese Weisheit kann man auch Klugheit nennen, Lebensklugheit. Jeder Mensch ist dann ein kluger Mensch, der seinen Platz im Leben kennt, der weiß, wann er um etwas kämpfen muss, und auch weiß, was er etwas loslassen und mit Gelassenheit betrachten kann. Zufriedenheit mit dem, was einem geschenkt ist, und mit dem, was man erreicht hat, kann eine Form dieser Klugheit sein, aber auch der Wille, sich weiterzuentwickeln, weiterzuwachsen, so weit das eben möglich ist. In dem Lied, das wir eben angefangen haben zu singen, kommt auch so eine Strophe vor: „Weil ich weiß, was für mich gut und was mir ist genug, bin ich klug, bin ich klug, bin ich klug.“

Liederheft 231, 4-7: So frei wie ein Vogel bin ich nicht

Sollten wir wirklich weise sein, klug sein, liebe Gemeinde? Ja, im Vertrauen auf Gott gewinnen wir eine besondere Art von Weisheit und Klugheit. Es ist eine Offenbarung von Gott, so als ob er uns ein Buch aufschlägt, was vorher für uns verschlossen war, es ist ein Geschenk von Gott, nicht unsere persönliche Leistung, Paulus drückt das so aus, dass wir diese Weisheit „durch Gottes Geist“ bekommen: „Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.“

Ein letztes zu diesem Geist Gottes – es ist offenbar ein neugieriger Geist – er erforscht alle Dinge, selbst die Tiefen der Gottheit. Ich sehe darin eine Ermutigung für uns, wissen zu wollen, was Sache ist, neugierig zu bleiben für Dinge, ist uns noch unbekannt sind, so wie ein kleines Krabbelkind alles erforschen möchte, was es noch nicht kennt – die Welt, die es umgibt, die anderen Menschen, die ihm begegnen, und auch sich selbst, diese eigene Person, die ihm ja auch zunächst einmal fremd ist.

Und unser Leben lang hört das nicht auf: Weise oder klug zu sein, bedeutet ja nicht, dass man alles weiß oder nichts mehr dazu lernen könnte. Ich kannte mal einen Mann, der mit über 95 Jahren noch wissbegierig und aufnahmefähig war und der immer meinte: „Man wird alt wie ein Haus und lernt immer noch nicht aus!“ Und in der Sesamstraße im Fernsehen, da lernen es schon die Kleinen: „Wer, wie, was, wieso, weshalb, warum – wer nicht fragt, bleibt dumm!“ Man darf Fragen stellen, man darf etwas nicht wissen, man darf neugierig sein, um etwas dazulernen. Und auch über Gott darf man dazulernen. Die Bibel zum Beispiel ist so unergründlich, man kann ein Leben lang die Bibel lesen und doch immer wieder neue Dinge finden, die man für sein Leben beherzigen kann.

Das wünsche ich Ihnen und mir, dass wir diese Neugier bewahren, diese Freude am Lernen, auch am seelischen Wachsen, am Einüben neuer Schritte in unserem Leben. Und auch hier im Gottesdienst gehen wir immer wieder einen kleinen Weg gemein-

sam, einen Weg des Feierns, des Miteinander-Nachdenkens und vielleicht auch des Wachsens im Glauben und im Vertrauen und in der Liebe zu dem Gott, der uns Menschen über alles liebt. Amen.

Lied 384:

- 3) Es fängt so mancher weise Mann ein gutes Werk zwar fröhlich an
und bringts doch nicht zum Stande;
er baut ein Schloss und festes Haus, doch nur auf lauterm Sande.
- 4) Verleihe mir das edle Licht, das sich von deinem Angesicht
in fromme Seelen strecket
und da der rechten Weisheit Kraft durch deine Kraft erwecket.
- 5) Gib mir Verstand aus deiner Höh, auf dass ich ja nicht ruh und steh
auf meinem eignen Willen;
sei du mein Freund und treuer Rat, was recht ist, zu erfüllen.
- 9) Tritt du zu mir und mache leicht, was mir sonst fast unmöglich deucht,
und bring zum guten Ende,
was du selbst angefangen hast durch Weisheit deiner Hände.
- 13) Du bist mein Vater, ich dein Kind; was ich bei mir nicht hab und find,
hast du zu aller Gnüge.
So hilf nur, dass ich meinen Stand wohl halt und herrlich siege.

Barmherziger Gott im Himmel, mach uns klug, dass wir wissen, was uns gut tut. Mach uns weise, dass wir herausfinden, wo wir etwas lernen, etwas anders machen können. Hilf uns aber auch, dass wir nicht mit dem Kopf durch die Wand rennen, dass wir einsehen und uns damit abfinden, wenn etwas unmöglich ist. Es ist schön, zu wissen, dass du uns alle lieb hast. Begleite uns auf allen unseren Wegen. Amen.

Lied 214: Er hält die ganze Welt in der Hand

Gott am Galgen

Gottesdienst am 24. Januar 1988 in Weckesheim und Reichelsheim/Wetterau

Wenn Gott uns so sehr geliebt hat, dass er lieber für uns sterben wollte als die Vernichtung aller Sünder herbeizuführen, dann ist alles andere nicht so wichtig. Das wirft ein völlig neues Licht auf die Welt. Gott ist dann nicht der nach unseren Begriffen Allgewaltige, der mal kräftig auf der Erde aufräumt, sondern Gott ist unser Begleiter, unser mitleidender Mitmensch.

Herzlich willkommen am Letzten Sonntag nach Epiphantias! Epiphantias – ich erklärte es schon vor zwei Wochen – ist die Zeit des Sterns, der den Weisen erschien, die Zeit der Besinnung auf das Erscheinen Gottes in der Welt. Wir können uns mit Leib und Seele anrühren lassen von dem Licht, das in der Finsternis leuchtet.

In der Predigt komme ich auf einen Text zu sprechen, der wohl einer der wichtigsten in der ganzen Bibel ist. Es geht nämlich um die Frage: Was kann man eigentlich tun, damit die Leute die Bibel auch wirklich verstehen? Was ist nötig, damit die Botschaft „gut ankommt“ bei den Menschen? Denn wer liest noch in der Bibel? Wer hört noch zu bei einer Predigt? Wer verspricht sich noch etwas von der Teilnahme an einem Gottesdienst?

Lied EKG 46 (EG 67), 1-4: Herr Christ, der einig Gotts Sohn

Jesaja 59, 1-2 und 38 17:

Siehe, des Herrn Arm ist nicht zu kurz, dass er nicht helfen könnte,
und seine Ohren sind nicht hart geworden, so dass er nicht hören könnte,
sondern eure Verschuldungen scheiden euch von eurem Gott.

Siehe, um Trost war mir sehr bange.
Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen,
dass sie nicht verdürbe;
denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück.

Gott, wir nennen dich weise und gut und gerecht. Doch genau daran, dass du das bist, zweifeln wir oft auch. Ist die Welt wirklich weise und gut eingerichtet? Gibt es überhaupt Gerechtigkeit? In der Bibel hören wir, dass durch Jesus in der Welt alles anders geworden ist. Da bist du selbst auf die Welt gekommen, und du hast Menschen dazu bewegt, dich anders zu sehen als vorher, und auch selber anders zu werden als vorher. Freude in der Trauer, Frieden im Streit, Vergebung in der Schuld, Vertrauen in der Verzagttheit hast du möglich gemacht. Rühre auch uns an mit deinem Wort, mach aus uns andere Menschen, Menschen, die lieben können!

Schriftlesung – Jesaja 52, 13 – 53, 6:

13 Siehe, meinem Knecht wird's gelingen,
er wird erhöht und sehr hoch erhaben sein.
14 Wie sich viele über ihn entsetzten,
weil seine Gestalt hässlicher war als die anderer Leute
und sein Aussehen als das der Menschenkinder,
15 so wird er viele Heiden ‚in Staunen setzen‘ [griechische Übersetzung],
dass auch Könige werden ihren Mund vor ihm zuhalten.
Denn denen nichts davon verkündet ist, die werden es nun sehen,
und die nichts davon gehört haben, die werden es merken.

1 Aber wer glaubt dem, was uns verkündet wurde,
und wem ist der Arm des HERRN offenbart?
2 Er schoss auf vor ihm wie ein Reis
und wie eine Wurzel aus dürrer Erde.
Er hatte keine Gestalt und Hoheit.
Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.

3 Er war der Allerverachtetste und Unwerteste,
voller Schmerzen und Krankheit.
Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg;
darum haben wir ihn für nichts geachtet.

4 Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen.
Wir aber hielten ihn für den, der geplagt
und von Gott geschlagen und gemartert wäre.

5 Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet
und um unsrer Sünde willen zerschlagen.
Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten,
und durch seine Wunden sind wir geheilt.

6 Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg.
Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn.

Lied EKG 51, 4-6 (nicht im EG): Jesu, reines Licht der Seele

Predigttext – 1. Korinther 2, 1-10:

1 Auch ich, liebe Brüder [und Schwestern], als ich zu euch kam,
kam ich nicht mit hohen Worten und hoher Weisheit,
euch das Geheimnis Gottes zu verkündigen.
2 Denn ich hielt es für richtig,
unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.
3 Und ich war bei euch
in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern;

4 und mein Wort und meine Predigt
geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit,
sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft,
5 damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit,
sondern auf Gottes Kraft.
6 Wovon wir aber reden,
das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen;
nicht eine Weisheit dieser Welt,
auch nicht der Herrscher dieser Welt, die vergehen.
7 Sondern wir reden von der Weisheit Gottes,
die im Geheimnis verborgen ist,
die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit,
8 die keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt hat;
denn wenn sie die erkannt hätten,
so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.
9 Sondern es ist gekommen, wie geschrieben steht (Jesaja 64,3):
„Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat
und in keines Menschen Herz gekommen ist,
was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“
10 Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist;
denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefe der Gottheit.

Predigt

Liebe Gemeinde! Ich führte in diesen Tagen ein Gespräch über den Glauben, wie ich schon viele geführt hatte. Es ging um den Religionsunterricht im Besonderen, aber auch um religiöse Kindererziehung im Allgemeinen. Ein Kind hatte gesagt: Wozu soll ich am Religionsunterricht teilnehmen, ich glaube ja nicht an Gott! Ich kann das alles nicht glauben, das mit den Wundern, das was Jesus alles getan haben soll. Gott hat mir auch nicht geholfen, als ich zu ihm gebetet habe. Da könnte ich genau so gut sagen, meine Katze hätte mir geholfen, wenn ich sie um Hilfe gebeten habe, und es wurde dann auch alles gut.

Nun ist es ein Missverständnis zu meinen, dass ein Kind nur am Religionsunterricht teilnehmen könne, wenn es an Gott glaube. Nein, es kann ja zunächst auch sehr aufmerksam und kritisch auf die alten Geschichten der Bibel hören und sich im Laufe der Jahre seine eigene Meinung dazu bilden. Ich habe immer wieder erlebt, dass gerade die Schülerinnen und Schüler, die nicht sofort alles „geschluckt“ haben, was ich sagte, den Unterricht am lebendigsten mitgestaltet haben.

Aber in der inneren Not des Kindes wegen des Religionsunterrichts ist trotzdem noch eine ernste Frage enthalten, die auch für uns Erwachsene nicht leicht zu beantworten ist: Wie können wir denn von unserem Glauben so glaubwürdig reden, dass wir

ihn auch unseren Kindern vermitteln können? Wie können wir unseren eigenen Zweifel überwinden? Haben wir nicht auch schon die Bibel aufgeschlagen und uns gefragt: Kann das denn so stimmen? Oder haben wir nicht derartige Enttäuschungen erlebt, dass wir uns gefragt haben: Warum greift Gott da nicht ein?

Ich konnte auf diese Frage in dem Gespräch nichts anderes erwidern als: Wir können nichts von dem beweisen, was wir glauben. Und manchmal machen wir uns falsche Bilder von Gott, wenn wir in ihm einen äußerlich starken Gott sehen, der sich in unserer Wirklichkeit doch machtvoll durchsetzen müsste, der es den Bösen endlich mal zeigen müsste, an den wir schon glauben könnten, wenn er uns mal so ein richtig deutliches Zeichen geben würde. Nur ein Bild von Gott haben wir bekommen, das uns Gott zeigt, wie er wirklich in seinem Wesen ist: Das ist das Bild Jesu, des Christus, des Beauftragten Gottes in der Welt, der so sehr eins mit Gott war, dass wir ihn mit Recht den Sohn Gottes nennen. An Jesus führt darum kein Weg vorbei, wenn wir wirklich etwas von Gott erfahren wollen und ernsthaft von ihm reden wollen.

Das ist auch das Thema des Paulus in dem Predigttext. Er macht darauf aufmerksam, dass es gar nicht so sehr darauf ankommt, ob jemand ein guter Redner ist. Paulus war das anscheinend nicht. „Ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern“, schreibt er, „und mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit“. Vielleicht hat man ihm schon damals gesagt: Du redest zu lange. Deine Predigten dauern und dauern. Und du sprichst immer wieder über das Gleiche. Und dann so kompliziert. Wie sollen wir das verstehen.

Hier sagt nun Paulus: Stimmt, ich bin kein guter Redner. Ich bin auch äußerlich kein attraktiver Mann. Ich bin gezeichnet durch Krankheit. Ich drücke mich oft sehr unbeholfen aus. Aber auf das alles kommt es nicht an. „Denn ich hielt es für richtig“, betont Paulus, „unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.“ Warum? „Damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft.“ Der Kern der Botschaft des Paulus ist das Kreuz Christi. Wenn es wahr ist, dass in Jesus Gott am Werk war, wenn es wahr ist, dass Gott uns so sehr geliebt hat, dass er lieber für uns sterben wollte als die Vernichtung über alle Sünder herbeizuführen, dann ist alles andere nicht so wichtig. Das wirft ein völlig neues Licht auf die Welt. Gott ist dann nicht der nach unseren Begriffen Allgewaltige, der mal kräftig auf der Erde aufräumt, das will er nicht sein, sondern Gott ist unser Begleiter, unser Mitmensch, unser mitleidender Bruder oder unsere mitleidende Schwester.

Elie Wiesel, ein Überlebender des Konzentrationslagers Auschwitz, hat in seinem Buch „Die Nacht“ eine erschütternde Begebenheit berichtet: „Die SS erhängte zwei jüdische Männer und einen Jungen vor der versammelten Lagermannschaft. Die Männer starben rasch, der Todeskampf des Jungen dauerte eine halbe Stunde. ‚Wo ist Gott? Wo ist er?‘ fragte einer hinter mir. Als nach langer Zeit der Junge sich immer

noch am Strick quälte, hörte ich den Mann wieder rufen: »Wo ist Gott jetzt?« Und ich hörte eine Stimme in mir antworten: „Wo ist er? Hier ist er... Er hängt dort am Galgen...“.

Es ist die Antwort, die sich uns aufdrängen müsste, da wir doch alle jedes Jahr in der Passionszeit wieder über Jesu Leiden nachdenken, in einigen Wochen werden wir es wieder tun. Was ist denn dort anderes geschehen, als dass Gott in Jesus mit uns mitleidet? Er tritt in die Fußstapfen der Millionen Menschen, die auf der Schattenseite des Lebens wohnen. Er ist mit denen, die von ihren Mitmenschen enttäuscht, hintergangen, betrogen wurden, um den Sinn ihres Lebens beraubt oder gar verfolgt und ermordet wurden.

Das ist der Grund, weshalb vielfach gerade die Leidenden einen neuen Zugang zu Gott finden. Ihnen geht auf, dass Gott in Jesus auf ihrer Seite gestanden hat, nicht nur, wie man eintreten kann für jemanden, dessen Schicksal man nicht teilt, sondern ganz wirklich, als einer von ihnen, als ein Leidender, der sich kein Hintertürchen offen hielt, um vielleicht doch noch vom Kreuz herabzusteigen und sich als der große Wundertäter bewundern zu lassen.

Auf die Frage, wie Gott uns denn helfen kann, hat darum Dietrich Bonhoeffer eine ganz klare Antwort gegeben: „Gott lässt sich aus der Welt herausdrängen ans Kreuz. Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade und nur so ist er bei uns und hilft uns. Es ist... ganz deutlich, dass Christus nicht hilft kraft seiner Allmacht, sondern kraft seiner Schwachheit, seines Leidens! ... nur der leidende Gott kann helfen... Das ist die Umkehrung von allem, was der religiöse Mensch von Gott erwartet. Der Mensch wird aufgerufen, das Leiden Gottes an der gottlosen Welt mitzuleiden.“

So einfach klingt das, und so schwer ist das. Gott leidet in Jesus mit uns. Und er ruft uns dazu auf, ihn dort zu suchen, wo er mit Menschen mitleidet. Wo er mit uns selber ist in unseren Verlassenheiten und Sorgen, in unseren Enttäuschungen und unserer Verbitterung, in unseren Unvollkommenheiten und unserer uneingestanden Schuld. Aber auch da, wo er uns begegnet in den vielen anderen, die in das Böse dieser Welt hineinverstrickt sind, aktiv und passiv, oder beides zugleich, als Täter und Opfer. Wenn uns das zu weit hergeholt scheint, dass wir „das Leiden Gottes... mitleiden“ sollen, dann brauchen wir uns nur an das Gleichnis Jesu vom Weltgericht zu erinnern: Dort sagt Jesus uns allen ganz klar – er selbst begegnet uns in jedem Hungernden dieser Erde, dem wir zu essen verschaffen oder nicht, in jedem Gefangenen, zu dessen Befreiung wir beitragen oder nicht, in jedem Kranken, den wir besuchen oder nicht, in jedem, der Kleidung braucht und dem wir sie geben oder nicht.

Darum ist die einfache, schlichte Wahrheit des Evangeliums auch immer wieder so unbequem. Es ist nicht damit getan, dass ich sage: Ich kann an Gott glauben. Ich fühle mich von Gott getragen. Ich bekenne Jesus als meinen Herrn. Untrennbar mit diesem Glauben verbunden ist ja die Konsequenz: dieser Glaube verbindet mich nicht

nur mit Gott, sondern auch mit den Menschen. Nicht nur mit Menschen, die ich schätze und sowieso schon liebe oder die ich respektiere oder gar bewundere. Nein, sondern auch mit dem Bettler, der an meine Tür kommt, auf der Durchreise nach Frankfurt, wie er sagt, und etwas zu essen und zu trinken haben möchte. Auch mit dem Kollegen, von dem mir erzählt wird, dass er nicht so gut predigen würde wie ich, was mir natürlich schmeichelt, was mich aber auch leicht von ihm trennen könnte. Auch mit dem Gefangenen, den amnesty international betreut, über den ich Näheres lesen könnte, wenn ich nicht diese Spalte in meiner Zeitung meistens einfach ungelesen übergehen würde. Auch mit dem Gemeindemitglied, das sich über meine Predigt ärgert, weil ich Dinge anklingen lasse, die seiner Meinung nach nicht in einen Gottesdienst gehören. Auch mit dem Bekannten oder Verwandten oder Nachbar, mit dem ich mich nicht mehr gut verstehe, seit er mir Unrecht getan hat, wie ich denke – aber vielleicht sieht er es auch umgekehrt.

Unsere Gemeinde ist nur lebendig und eine wirkliche Gemeinde Jesu Christi, wenn sie Jesus ernsthaft nachfolgt. Wir brauchen nicht große Besucherzahlen im Gottesdienst um jeden Preis. Es geht auch nicht darum, dass unbedingt immer „was los sein muss“ im Gemeindehaus und in der Kirche. Die Wahrheit ist ganz schlicht und ganz einfach und manchmal nicht leicht zu ertragen: die Wahrheit ist „allein Jesus Christus, der Gekreuzigte“.

Bitte messen Sie also auch das, was bei uns in der Gemeinde geschieht, nicht daran, ob es gut ankommt oder ob „die Leute“ gut darüber reden. Messen Sie auch die Predigt eines Pfarrers nicht daran, ob er gut reden kann, vielleicht sogar noch kurz und einprägsam. Sondern denken Sie an den Maßstab, den Paulus aufgestellt hat: „Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern; und mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft.“

Paulus ist nicht etwa bescheiden. Er hat einen hohen Anspruch. Er versteckt sich nicht vor der Weisheit der Philosophen. Er weiß vielmehr, dass die unscheinbare Weisheit Gottes stärker ist als die scheinbare Weisheit vieler Menschen. Und hier will ich einfach noch einmal die Worte des Paulus laut werden lassen: „Wovon wir aber reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Herrscher dieser Welt, die vergehen. Sondern wir reden von der Weisheit Gottes, die im Geheimnis verborgen ist, die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit, die keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie die erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Sondern es ist gekommen, wie geschrieben steht (Jesaja 64,3): ‚Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.‘“

Eine einfache schlichte Wahrheit ist der Glaube, von Kindern ebenso zu erfassen wie von vielen, die wir geistig behindert nennen, aber keine Wahrheit nur für sie, sondern gerade auch für uns andere, die wir meinen, viel mehr zu können und viel weiter zu sein. Der Glaube steht nicht gegen den Verstand, aber es geht in ihm um den Frieden, der höher ist als all unsere Vernunft. Darum ist der Glaube eine Wahrheit, die uns nur geschenkt werden kann. Paulus drückt das aus mit diesen Worten: „Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.“ Er meint damit nicht einen besonders tiefen Verstand, auch nicht besondere Offenbarungen für besondere Leute. Sondern er meint, dass der Geist uns hilft, zu begreifen, was es mit dem Kreuz Jesu auf sich hat. Der Geist rührt uns an, bewegt unser Herz, und wir erkennen: Gott ist mit uns auf unserem Weg, auch da wo wir leiden. Und er führt uns auf ungewohnte Wege, nämlich dorthin, wo andere Menschen uns brauchen. Gott leidet unter der gottlosen Welt. Er leidet sogar an uns. Wir sind aufgerufen, ihn dort zu suchen, wo er heute leidet. Nicht weil das Leiden so schön wäre, sondern weil er es überwinden will – durchstehen und überwinden, durch Liebe und eine Hoffnung, die dem Tod seine Macht aus der Hand genommen hat. Amen.

Lied EKG 181, 6-7 (EG 279, 8-9): Die Gott ihr fürchtet, ich erzähle

Barmherziger Gott, der du uns hast predigen und hören lassen von der Weisheit deines unscheinbar wirkenden Wortes. Stärke uns das Vertrauen auf dich. Du willst als der gekreuzigte Mensch wiedererkannt werden. Nimm uns die Angst vor unserer eigenen Schwachheit. Du bist der Gott des Lebens. Lass uns umkehren von unseren Todeswegen.

Wir bitten dich für unsere Kirche, dass sie ein Ort werde, wo Menschen lernen, wie sie leben können: an dem sie sich öffnen dürfen und Ohren finden, die ihnen zuhören.

Wir bitten dich für alle Menschen, die Macht ausüben in Verantwortung für andere. Gib, dass sie der Versuchung der Macht widerstehen, dass sie sich durch Enttäuschungen nicht verhärten lassen. Lass sie über den engen zeitlichen Rahmen des ihnen anvertrauten Amtes hinausdenken, damit ihre Entscheidungen auch vor kommenden Generationen bestehen können. Wir bitten dich, dass die Sehnsucht der Menschen nach Frieden allezeit größer werden als Machtinteressen, und präge uns allen deine Verheißung ins Herz, dass die Schwerter zu Pflugscharen werden sollen, damit Hungernde zu essen finden und Gerechtigkeit geschaffen wird.

Wir denken vor dir an die Kranken und Notleidenden, Einsamen und Unzufriedenen, Verachteten und Verzweifelten. Du kennst sie. Begegne ihnen in ihrer Dunkelheit und schenke uns Augen, sie zu entdecken und mit Tatkraft für sie einzutreten.

O Gott, der du uns Mutter und Vater bist, erhalte uns fröhlich, geduldig und treu bei deinem Wort. Amen.

Lied EKG 53 (EG 66), 7: Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden

Was wissen wir von Gott?

Konfirmation und Begrüßung des neuen Konfi-Jahrgangs
am 21. Mai 2015 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Die meisten Konfis machen gute Erfahrungen mit Gott. „Er beobachtet mich, ob ich traurig bin, dann tröstet er mich.“ „Gott liebt jeden.“ „Man kann Gott vertrauen.“ Zwei üben aber auch Kritik: „Ich glaube manchmal, dass Gott auch böse war, weil er uns so viele gute Menschen von der Erde genommen hat.“ Es ist wichtig, auch solche Gedanken aussprechen zu können.

Zum gemeinsamen Gottesdienst der Thomas- und Paulusgemeinde als Auftakt zum „Fest der Generationen“ begrüße ich alle herzlich in der Pauluskirche. **Pfarrerin Angelika Maschke** und Pfarrer Helmut Schütz gestalten ihn gemeinsam.

Was wissen wir von Gott, worauf können wir vertrauen? Um diese Fragen geht es heute im Gottesdienst.

Besonders herzlich heiße ich 20 Goldene Konfirmandinnen und Konfirmanden der Paulusgemeinde willkommen! Sie sind im Jahr 1965 hier in der Kirche von Pfarrer Kopka konfirmiert worden, insgesamt waren Sie damals 57 Mädchen und Jungen.

Zugleich begrüßen wir heute auch offiziell die Konfirmandinnen und Konfirmanden des neuen Jahrgangs der Paulus- und Thomasgemeinde...

Lied 321:

1. Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
unzählig viel zugut bis hierher hat getan.
2. Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben
und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort
und uns aus aller Not erlösen hier und dort.
3. Lob, Ehr und Preis sei Gott dem Vater und dem Sohne
und Gott dem Heiligen Geist im höchsten Himmelsthron,
ihm, dem dreieinigen Gott, wie es im Anfang war
und ist und bleiben wird so jetzt und immerdar.

Wir beten Worte aus dem Psalm 56. Es ist ein Gebet von König David, der Gott in einer schwierigen Lebenslage sein Leid klagt:

- 2 Gott, sei mir gnädig, denn Menschen ... bedrängen ... mich.
- 4 Wenn ich mich fürchte, so hoffe ich auf dich.

5 Ich will Gottes Wort rühmen;
auf Gott will ich hoffen und mich nicht fürchten.
Was können mir Menschen tun?
9 Sammele meine Tränen in deinen Krug; ohne Zweifel, du zählst sie.
10 Das weiß ich, dass du mein Gott bist.
11 Ich will rühmen Gottes Wort; ich will rühmen des Herrn Wort.
12 Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht;
was können mir Menschen tun?
13 Ich habe dir, Gott, gelobt, dass ich dir danken will.
14 Denn du hast mich vom Tode errettet, meine Füße vom Gleiten,
dass ich wandeln kann vor Gott im Licht der Lebendigen.

Gott im Himmel, wir hören von dir, wenn von dir erzählt wird, in der Kirche, in der Bibel. Manchmal sagt jemand: Da hat Gott mir geholfen. Oder: Ich verstehe nicht, warum Gott etwas Schlimmes zugelassen hat. Hilf uns zu glauben, dich zu erkennen, hilf uns, die Geschichten der Bibel zu verstehen, sei uns nahe mit deiner Liebe.

Schriftlesung – 1. Korinther 2, 11-12:

11 Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist,
als allein der Geist des Menschen, der in ihm ist?
So weiß auch niemand, was in Gott ist, als allein der Geist Gottes.
12 Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt,
sondern den Geist aus Gott,
dass wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist.

Zur Konfirmation vor 50 Jahren haben die Konfirmandinnen und Konfirmanden das Glaubensbekenntnis gesprochen, und auch heute noch lernen die Jugendlichen es in der Konfirmandenstunde. Das Glaubensbekenntnis verbindet uns mit den Menschen von vor beinahe 2000 Jahren bis heute, und mit Menschen auf allen Erdteilen.

Glaubensbekenntnis

Lied 628: Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen

Predigt

Liebe Gemeinde, vor allem liebe Goldene Konfirmandinnen und Konfirmanden! „Was wissen wir von Gott?“ Die Frage haben wir vorhin gestellt, und ich frage mal uns, die wir vor genau oder fast genau 50 Jahren konfirmiert wurden: Wie haben wir damals eigentlich gelernt, was wir von Gott gelernt haben? Ich erinnere mich, dass wir haufenweise Bibelverse, Liedstrophen, Katechismusfragen- und Antworten auswendig lernen mussten. Nach allem, was ich von Pfarrer Konopka weiß, ist es Ihnen nicht anders ergangen. Das Entscheidende war für mich damals aber nicht das Auswendiglernen, sondern das Gefühl: Gott ist für mich da, und ich soll in der Konfirma-

tion auch eine Entscheidung für ihn treffen. Und ich weiß auch noch, dass ich dann noch weiter in die Kirche gegangen bin, auch in die Jugendgruppe vom CVJM, und mir oft Gedanken gemacht habe, ob die Wundergeschichten in der Bibel denn stimmen können und warum Gott meine Lieblingstante, die eine Diakonisse war, mit 56 Jahren hat sterben lassen.

„Was lernen die Konfirmandinnen und Konfirmanden heute?“ Auswendig gelernt wird heute auch noch. Und wie du eben gesagt hast, Helmut, würden wir uns freuen, wenn Ihr in der Konfirmandenstunde das Gefühl bekommt: Gott ist für mich da, ich kann ihm vertrauen, mein Leben ist für Gott viel wert. Das ist etwas, darauf haben wir als Pfarrer nicht so viel Einfluss. Glauben lässt sich nicht auswendig lernen und dann abhaken. Aber wir möchten, dass ihr noch mehr über den christlichen Glauben erfahrt und eure Fragen und Zweifel auch stellen könnt. „Was ist eigentlich, wenn man stirbt?“ „Gibt es Geister, und was ist mit dem Heiligen Geist?“ „Wenn ich der oberste Gesetzgeber der Welt wäre, dann ...“ das sind Fragen, die uns in der Konfirmandenzeit beschäftigen werden. Dazu wollen wir, dass ihr viel selbst erleben könnt: Bei einem Besuch in der Friedhofskapelle und beim Krematorium, bei der Stadtrallye, in der Synagoge oder der Moschee, im Bibelerlebnishaushaus und dem Weihnachtsmarkt in Frankfurt sind nur ein paar Beispiele. Nicht zu vergessen die Konfi-Fahrt nach Rodenroth. Dazu mehrere Konfi-Gottesdienste in beiden Gemeinden.

Eine zweite Frage haben wir in diesem Gottesdienst auch schon gestellt: Reicht das eigentlich aus, was im Konfirmandenunterricht gelernt wird – damals und auch heute? Darauf kann ich nur sagen: Garantiert nicht. Das ist schon deshalb so, weil Paulus gesagt hat: „So weiß auch niemand, was in Gott ist, als allein der Geist Gottes.“ Also kann nur Gott selber uns zeigen, wie er ist. Das macht er aber immer nur stückweise, der Geist weht, wo er will, sagt man. In bestimmten Lebenserfahrungen, gerade in Krisen, gerade wenn wir an etwas hart zu knabbern haben, da wird unser Glaube auf die Probe gestellt, da bleibt uns manchmal nichts anderes übrig, als mit Gott zu schimpfen und ihn zu fragen: „Warum?“ Und manchmal kommt keine Antwort, außer dass wir spüren, er ist trotz allem da, er führt uns auf neue Wege, die vorher nicht möglich waren. Sie haben Ihre eigenen Erfahrungen gemacht, jeder und jede auf seine und ihre Weise, und ich hoffe, Ihr Glaube hat sich dabei immer weiter entwickelt, konnte wachsen und reifen, sich verändern und hoffentlich stärker werden, statt zu verkümmern.

Auch jetzt haben die neuen Konfis schon ganz einige Glaubensvorstellungen und Erfahrungen mit Gott. Wir haben euch nämlich die Aufgabe gegeben, ohne Namensnennung schriftlich die Frage zu beantworten: „Was weiß ich von Gott?“ Die Antworten darauf sind so vielfältig und interessant wie ihr es seid. Wir hören jetzt, was ihr geschrieben habt. Natürlich ist das, was die Mädchen und Jungen vorlesen, nicht ihr jeweils eigener Text, ihr habt ja anonym geantwortet.

Was wisst ihr also über Gott?

Alles.

Viel.

Nichts.

Nicht alle glauben an Gott.

Ich weiß, dass ich nichts von Gott weiß.

Man darf sich Gott nicht bildlich vorstellen.

Obwohl einige Konfis das Gebot sehr ernst nehmen, dass man Gott nicht festnageln soll auf ein ganz bestimmtes Bild, kommen auch sie nicht darum herum, sich von Gott doch Bilder und Vorstellungen zu machen. Das ist auch nicht schlimm, so lange man weiß, dass Gott immer auch noch ganz anders sein kann und viel größer ist als unsere Bilder. Auf welche Bilder von Gott seid ihr denn gekommen?

Gott ist der Schäfer.

Wir sind Gottes Schafe, und er hirtet uns.

Gott hat die Welt in den Händen.

Gott hat unsere Welt erschaffen.

Gott ist der Vater von allen Menschen.

Gott ist der Vater von Jesus.

Gott schickte Jesus auf die Erde, um den Menschen Frieden zu bringen.

Über viele dieser Bilder von Gott werden wir im Konfi- Unterricht reden: vom Guten Hirten, vom Vater, vom Schöpfer der Welt. Natürlich auch von Gottes Sohn.

Jemand von euch hat etwas gesagt, was auch mir schon als Konfirmand vor 48 Jahren wichtig war:

Ich weiß, dass man nicht alles wörtlich nehmen sollte und gleichzeitig an Wissenschaft und Religion glauben kann.

Außerdem haben sich die Konfis Gedanken gemacht, wo Gott überhaupt ist.

Gott ist überall.

Gott sieht alles.

Gott kennt jeden.

Gott wird auf der ganzen Welt angebetet.

Gott ist nicht in der Kirche, sondern in jedem von uns.

Wir sind Gottes Heiligtum, und Gott ist uns genauso heilig.

Wir fanden beeindruckend, was ihr geschrieben habt. Ein Mädchen hat gemeint, man kann nur eins von Gott wissen: „Er ist überall in jeder Gestalt.“ Und „man merkt erst, ob er da war, wenn er schon wieder weg ist“. Eine solche Einsicht haben oft nur Menschen mit langer Lebenserfahrung.

Außerdem wisst ihr einiges über den Kontakt zwischen uns und Gott.

Man darf Gott alles sagen.

Man kann zu Gott beten, und er wird helfen.

Gott kann mit Leuten reden.

Und ihr wisst, dass Gott ein Richter ist, der aber dazu bereit ist, zu verzeihen.

Gott richtet.

Gott gibt jedem eine zweite Chance.

Gott vergibt allen Menschen.

Die meisten von euch haben gute Erfahrungen mit Gott gemacht. Das hat jemand sehr ausführlich beschrieben, andere haben es kurz und knapp gesagt:

Ich weiß, dass er vom Tod auferstanden ist, mich immer beobachtet, ob ich traurig bin, dann tröstet er mich, wenn ich sauer bin, bringt er mich zum Lachen und so weiter.

Gott liebt jeden.

Man kann Gott vertrauen.

Gott ist immer an unserer Seite.

Gott beschützt uns alle.

Gott passt auf uns auf.

Zwei von euch haben aber auch die Frage gestellt: „War Gott wirklich immer ein guter Mann?“ Und einer hat direkt Kritik an Gott geübt: „Ich glaube manchmal, dass Gott auch böse war, weil er uns so viele gute Menschen von der Erde genommen hat.“ Es ist wichtig, auch solche Gedanken aussprechen zu können. Das haben sogar Menschen in der Bibel gemacht, auch in Gebeten zu Gott.

Früher hat man ja manchmal gemeint, wenn man nicht einmal Eltern Widerworte geben darf, dann darf man erst recht Gott gegenüber keine eigene Meinung vertreten. Ich persönlich habe erst im Lauf meines Lebens gelernt, dass schon in der Bibel viele Menschen genau das tun. OK, wenn es darauf ankommt, setzt Gott sich schon durch, ähnlich wie es gute Eltern tun, wenn sie ihren Kindern notwendige Grenzen setzen. Und manchmal verstehen wir die Wege Gottes auch beim besten Willen nicht. Wie sagte Paulus noch in dem Abschnitt, den wir vor der Predigt gehört haben?

11 Welcher Mensch weiß, was im Menschen ist,
als allein der Geist des Menschen, der in ihm ist?
So weiß auch niemand, was in Gott ist, als allein der Geist Gottes.

Und Paulus weiß noch mehr:

12 Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt,
sondern den Geist aus Gott,
dass wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist.

Darauf dürfen wir also vertrauen, dass wir den Geist aus Gott geschenkt bekommen. Geist aus Gott, das kann sein: Liebe. Hoffnung. Vertrauen auf Gott. Kraft, um im Leben durchzuhalten. Trost, wenn wir traurig sind. Das alles und noch viel mehr kriegen wir von Gott geschenkt: Wenn wir offen sind für Gott. Wenn wir dankbar sind für das Gute, das wir erleben. Wenn wir etwas von ihm erwarten. Oder auch, wenn wir ihm sagen, dass wir auf ihn sauer sind. Er hält das aus. Amen.

Lied 324:

1. Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust;
ich sing und mach auf Erden kund, was mir von dir bewusst.
2. Ich weiß, dass du der Brunn der Gnad und ewge Quelle bist,
daraus uns allen früh und spat viel Heil und Gutes fließt.
13. Wohlauf, mein Herze, sing und spring und habe guten Mut!
Dein Gott, der Ursprung aller Ding, ist selbst und bleibt dein Gut.

Nun bitte ich die Goldenen Konfirmanden nach vorn zu kommen und als Gruppe vor den Altar zu treten. Es tut gut, sich noch einmal des Segens Gottes ganz persönlich zu vergewissern. So spreche ich Ihnen nach 50 Jahren erneut Ihren Konfirmationspruch zu, und Sie erhalten ihn zur Erinnerung auf einer Urkunde mit dem Altarfenster der Pauluskirche.

20 Goldene Konfirmanden werden erneut eingesegnet

Gottes Segen sei mit Ihnen in Gesundheit und Krankheit, in Freude und Trauer, im Leben und im Sterben. Gottes Friede erfülle Ihr Herz, regiere Ihre Gedanken und bestimme Ihr Tun. Gottes Angesicht leuchte über Ihnen auf allen Ihren Wegen. Amen.

Herzlichen Glückwunsch zur Goldenen Konfirmation!

Lied 229: Kommt mit Gaben und Lobgesang

Wir feiern das Abendmahl heute auf eine besondere Weise. Die Goldenen Konfirmandinnen und Konfirmanden empfangen es als Gruppe hier vorn am Altar mit Brot und Traubensaft in Einzelkelchen. Die anderen bekommen Körbe mit Brot und mit Weintrauben, die durch die Reihen gegeben werden. Jeder, der sich von Christus ein-

geladen fühlt, darf Brot und die Frucht des Weinstocks, ob ausgepresst als Saft im Kelch oder in der Traube empfangen.

Vater unser und Einsetzungsworte

Jesus Christus lädt uns ein zu seinem Heiligen Abendmahl. Schmeckt und seht, wie freundlich Gott ist! Amen.

Wir bitten nun die Goldkonfirmanden nach vorn:

Austeilung des Abendmahls an die Goldkonfirmanden, zeitgleich Körbe und Teller mit Brot und Trauben in die Reihen

Wir reichen einander die Hände zum Zeichen, dass Christus uns zu einem Leib zusammenschließt. Wo immer wir leben, was immer wir erleben, seine Liebe begleitet uns immer und überall. Gehet hin im Frieden!

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. Danke, Gott, für Brot und Wein, für die Zeichen deiner Nähe, für die erlebte Gemeinschaft. Danke, dass wir zu dir gehören, von dir genährt, gestärkt, geliebt.

Wir bitten dich für die Frauen und Männer, die heute ihre Goldene Konfirmation feiern: Lass sie unter deinem Segen ihren Lebensweg behütet und zuversichtlich fortsetzen. Steh ihnen und ihren Angehörigen in schweren Zeiten bei.

Und wir bitten dich für unsere neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden: Segne und begleite sie. Lass sie in ihrer Konfirmandenzeit mit Freude lernen und lass auch uns von ihnen lernen.

Wir bitten dich für deine Kirche: Lass uns ein Ort sein, an dem Menschen erleben, dass hier der Geist des Evangeliums, der Liebe, der Gnade, der Vergebung weht. Wir bitten dich für uns und alle Welt um Frieden und Gerechtigkeit. Mach uns Mut, das das unsere dazu zu tun. Amen.

Lied 562: Segne und behüte uns durch deine Güte

Ein offenes Gefäß für Gottes Liebe

Gottesdienst am Pfingstsonntag, 11. Juni 2000, evangelische Pauluskirche Gießen

Der natürliche Mensch, wie ihn Paulus sieht, will sich nichts schenken lassen, ist zu stolz, um liebebedürftig zu sein oder Hilfe anzunehmen. Umgekehrt: Wer etwas annehmen kann, Hilfe, Liebe, Vergebung, in dem verändert sich eine Menge, der lässt sich erfüllen von einem anderen Geist, vom Heiligen Geist. Anders gesagt: Ein geisterfüllter Mensch ist wie ein offenes Gefäß für Gottes Liebe.

Mit Musik von Loeillet de Gant wurden wir heute im Gottesdienst am Pfingstsonntag willkommen geheißen. Vielen Dank, Frau Marquard und Herr Dr. Schulz!

In die Pfingstwoche gehen wir mit einem Wort aus **Sacharja 4, 6**:

Es soll nicht durch Heer oder Kraft,
sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.

Was durch den Heiligen Geist bei uns in der Kirche geschieht, was er in uns als Christinnen und Christen bewirkt, davon handelt dieser Gottesdienst.

Lied 130:

- 1) O Heiliger Geist, kehr bei uns ein und lass uns deine Wohnung sein,
o komm, du Herzenssonne. Du Himmelslicht, lass deinen Schein
bei uns und in uns kräftig sein zu steter Freud und Wonne.
Sonne, Wonne, himmlisch Leben willst du geben,
wenn wir beten; zu dir kommen wir getreten.
- 2) Du Quell, draus alle Weisheit fließt, die sich in fromme Seelen gießt:
lass deinen Trost uns hören, dass wir in Glaubenseinigkeit
auch können alle Christenheit dein wahres Zeugnis lehren.
Höre, lehre, dass wir können Herz und Sinnen
dir ergeben, dir zum Lob und uns zum Leben.
- 3) Steh uns stets bei mit deinem Rat und führ uns selbst auf rechtem Pfad,
die wir den Weg nicht wissen. Gib uns Beständigkeit, dass wir getreu
dir bleiben für und für, auch wenn wir leiden müssen.
Schaue, baue, was zerrissen und beflissen,
dich zu schauen und auf deinen Trost zu bauen.

Pfingsten könnte der Höhepunkt sein in der Reihe der kirchlichen Feste. Weihnachten wird Gott Mensch – aber nehmen wir ihn an, den menschlichen Gott? Ostern erweckt Gott Christus zu neuem Leben – aber nehmen wir seine Auferstehung an als neues Leben auch für uns? Pfingsten ist unser Fest, Gott ist in uns, sein Geist bewegt uns, Himmel und Erde berühren sich.

Gott ist in uns? Was ist, wenn ich das nicht spüre? Wenn ich nicht glauben kann, wenn ich zweifle, wenn ich Gottes Wege nicht begreife? Bin ich dann ein gottloser Mensch?

Der Geist Christi ist in uns? Was ist, wenn ich meine Schwierigkeiten habe mit frommen Sprüchen? Wenn ich einfach nicht begreife, was das heißen soll: Heiliger Geist? Wenn ich es nicht haben kann, wenn man von mir einen ganz bestimmten Glauben erwartet? Bin ich dann kein richtiger Christ?

Der Heilige Geist ist in uns? Was ist, wenn ich davon überzeugt bin: Ja, ich bin ein geistlicher Mensch? Ja, wir haben in unserer Gemeinde den Heiligen Geist? Bin ich dann nicht eingebildet? Sind wir dann nicht Pharisäer, wie sie in der Bibel stehen?

Ob wir zweifeln und kritisch fragen oder ob wir einen starken Glauben haben: Wir brauchen alle Gottes Erbarmen.

Jesus Christus sagt in der Bergpredigt: „Selig sind die geistlich Armen.“ Selig sind, die arm sind an Heiligem Geist. Selig sind, die mit leeren Händen vor Gott stehen. Selig sind die Zweifler, denn Gott nimmt sie ernst. Selig sind die Verzweifelten, denn Jesus hat ihre Verzweiflung am eigenen Leibe gespürt. Selig sind Fromme und Gottlose, wenn sie spüren, dass sie Gottes Liebe brauchen.

Gott, du bist der Vater, der Schöpfer, der Allmächtige über uns. Doch ohne deinen Heiligen Geist bezweifeln wir deine Allmacht, zweifeln wir an einer guten Schöpfung, nehmen wir nicht wahr, dass du väterlich und mütterlich für uns da bist.

Gott, du bist unser Bruder geworden in Jesus Christus. Doch ohne deinen Heiligen Geist könnte Jesus für uns auch nur ein guter Mensch sein, der aber leider gescheitert ist.

Darum schenke uns deinen Heiligen Geist. Schenke uns das Vertrauen zu dir als Vater und Mutter. Zu dir als Bruder Jesus, als Schwester Geist. Lass uns auch darauf vertrauen, dass wir in einer guten Schöpfung leben und auch selber zu deinen wunderbar geschaffenen Werken gehören.

Die Kinder gehen nun nach unten – heute zum Brotbacken mit Ralf Volgmann. Viel Erfolg und viel Spaß dabei! Und wir hier in der Kirche hören einen weiteren Satz aus der Sonate von Jean Baptiste Loeillet de Gant.

Pfingstlesung – Apostelgeschichte 2, 1-18:

1 Und als der Pfingsttag gekommen war,
waren sie alle an einem Ort beieinander.

2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel
wie von einem gewaltigen Wind
und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.

3 Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer;
und er setzte sich auf einen jeden von ihnen,
4 und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist
und fingen an, zu predigen in andern Sprachen,
wie der Geist ihnen gab auszusprechen.
5 Es wohnten aber in Jerusalem Juden,
die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel.
6 Als nun dieses Brausen geschah,
kam die Menge zusammen und wurde bestürzt;
denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden.
7 Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen:
Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa?
8 Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache?
9 Parther und Meder und Elamiter
und die wir wohnen in Mesopotamien und Judäa,
Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien,
10 Phrygien und Pamphylien, Ägypten
und der Gegend von Kyrene in Libyen und Einwanderer aus Rom,
11 Juden und Judengenossen, Kreter und Araber:
wir hören sie in unsern Sprachen von den großen Taten Gottes reden.
12 Sie entsetzten sich aber alle und wurden ratlos
und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden?
13 Andere aber hatten ihren Spott
und sprachen: Sie sind voll von süßem Wein.
14 Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen:
Ihr Juden, liebe Männer und alle, die ihr in Jerusalem wohnt,
das sei euch kundgetan, und laßt meine Worte zu euren Ohren eingehen!
15 Denn diese sind nicht betrunken, wie ihr meint,
ist es doch erst die dritte Stunde am Tage;
16 sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist:
17 „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott,
da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch;
und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen,
und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen,
und eure Alten sollen Träume haben;
18 und auf meine Knechte und auf meine Mägde
will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen,
und sie sollen weissagen.“

Lied 129:

1) Freut euch, ihr Christen alle, Gott schenkt uns seinen Sohn;
lobt ihn mit großem Schalle, er sendet auch vom Thron
des Himmels seinen Geist, der uns durchs Wort recht lehret,
des Glaubens Licht vermehret und uns auf Christus weist.

2) Er lässet offenbaren als unser höchster Hort
uns, die wir Toren waren, das himmlisch Gnadenwort.
Wie groß ist seine Güte! Nun können wir ihn kennen
und unsern Vater nennen, der uns allzeit behüt'.

3) Verleih, dass wir dich lieben, o Gott von großer Huld,
durch Sünd dich nicht betrüben, vergib uns unsre Schuld,
führ uns auf ebner Bahn, hilf, dass wir dein Wort hören
und tun nach deinen Lehren: das ist recht wohlgetan.

4) Von oben her uns sende den Geist, den edlen Gast;
der stärket uns behende, wenn uns drückt Kreuzeslast.
Tröst uns in Todespein, mach auf die Himmelstüre,
uns miteinander führe zu deinem Freudenschein!

Predigttext – 1. Korinther 2, 11-16

Paulus schreibt:

11 Welcher Mensch weiß, was im Menschen ist,
als allein der Geist des Menschen, der in ihm ist?
So weiß auch niemand, was in Gott ist, als allein der Geist Gottes.
12 Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt,
sondern den Geist aus Gott,
dass wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist.
13 Und davon reden wir auch nicht mit Worten,
wie sie menschliche Weisheit lehren kann,
sondern mit Worten, die der Geist lehrt,
und deuten geistliche Dinge für geistliche Menschen.
14 Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes;
es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen;
denn es muss geistlich beurteilt werden.
15 Der geistliche Mensch aber beurteilt alles
und wird doch selber von niemandem beurteilt.
16 Denn „wer hat des Herrn Sinn erkannt,
oder wer will ihn unterweisen“?
Wir aber haben Christi Sinn.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wir haben Christi Sinn, in der katholischen Einheitsübersetzung steht: wir haben Christi Geist – ein starkes Wort, ein gefährliches Wort, ein Wort, das man leicht missverstehen kann, ich sprach schon vorhin davon.

Ich kenne Christen, die stehen zum Beispiel bei der Partnersuche unter Druck, weil Glaubensgeschwister ihnen sagen: Ein Christ darf nur jemanden heiraten, der auch „geistlich“ ist. Fragt man nach, was damit gemeint ist, wird gesagt: Ein geistlicher Mensch glaubt an Jesus als seinen persönlichen Heiland, er betet mit dem Partner zusammen und geht in die Kirche. Aber bin ich ohne Heiligen Geist, wenn ich auf der Suche nach meinem eigenen Glauben bin und kritische Fragen zur Bibel stelle? Bin ich kein Christ, wenn ich nicht gemeinsam mit dem Partner beten möchte, weil mein persönliches Gebet nur eine Sache zwischen mir und Gott ist? Oder weil ich meinen Partner nicht mit meinem Wunsch nach einem gemeinsamen Gebet unter Druck setzen möchte?

Jesus hat die Menschen nicht in richtige und falsche Gläubige eingeteilt. Dem Pharisäer mit seinem starken Glauben hat er den Zöllner vorgezogen, der Gott gegenüber nichts vorzuweisen hatte.

Auch Paulus lehnt die christliche Überheblichkeit ab. Er hat ja nie mit seinem starken Glauben geprahlt, sondern lieber mit seiner Schwachheit, in der er Kraft von Gott bekommt. Trotzdem sagt Paulus selbstbewusst: Wir haben den Geist Christi! Niemand außer uns selbst darf darüber urteilen! Damit lehnt Paulus jede fromme Selbstgerechtigkeit ab. Niemand, kein Pfarrer, kein Bischof, keine Inquisition, darf über den Glauben eines anderen Menschen ein Urteil fällen.

Wenn das klar ist, können wir weiterfragen: Was meint Paulus damit, dass wir den Geist haben? Paulus geht von der nüchternen Tatsache aus, dass man keine Gedanken lesen kann:

11 Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist,
als allein der Geist des Menschen, der in ihm ist?
So weiß auch niemand, was in Gott ist, als allein der Geist Gottes.

Unser Bewusstsein von uns selbst ist unmittelbar nur uns selbst zugänglich. Nur was wir nach außen dringen lassen, durch Worte und Taten, durch Gesten und Gesichtsausdruck, das können andere Menschen von uns erkennen – und nicht immer nimmt man uns so wahr, wie wir wirklich sind.

Gottes Gedanken sind erst recht zu hoch für uns – schon wegen des gewaltigen Größenunterschieds. Nur er selbst ist sich seiner selbst bewusst, und wir erkennen von ihm, was er uns offenbart – durch Propheten- und Bibelworte und durch die Begegnung mit Jesus.

Trotzdem haben wir den Geist – sagt Paulus. Wenn das wahr wäre! Wir hätten ein Stück vom Selbstbewusstsein Gottes! Wir könnten Einblick nehmen in die Gedanken Gottes, von innen! Meint Paulus das so? Er sagt:

12 Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt,
sondern den Geist aus Gott,
dass wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist.

Paulus redet wirklich von dem Geist, der aus Gott stammt, im Unterschied zum Geist der Welt. Allerdings: der Geist Gottes versetzt uns nicht – bildlich gesprochen – mitten in Gottes Gehirn, dann säßen wir ja plötzlich auf dem himmlischen Thron und wären für die ganze Welt verantwortlich. Nein, das wäre für uns viele Nummern zu groß. Die kleine Portion vom Geist Gottes, die wir bekommen, ist bekömmlicher für uns, und zwar, wie Paulus sagt:

... dass wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist.

Was wir Gott verdanken, wozu uns Gott herausfordert, die Ziele und die Kraft, die er uns schenkt, seine Liebe zu uns und das Vertrauen zu ihm – dafür öffnet uns der Geist die Augen. Ich glaube: wir haben Gottes Geist, wenn wir wissen, was wir ihm verdanken.

Andere Weisheitslehrer, damals wie heute, machen aus dem geistlichen Leben oft eine fromme Leistung. Da muss man spirituelle Kurse oder Fastenkuren mitmachen, Gebets- und Meditationsübungen auf sich nehmen, einen bestimmten Wissens- oder Glaubensstand erreichen. Paulus aber sagt einfach:

13 Und davon reden wir auch nicht mit Worten,
wie sie menschliche Weisheit lehren kann,
sondern mit Worten, die der Geist lehrt,
und deuten geistliche Dinge für geistliche Menschen.

Leicht überhört man die Provokation, die in diesem Satz liegt: Wir „deuten geistliche Dinge für geistliche Menschen.“ Das heißt ja: Ihr habt längst den Geist – merkt es doch endlich! Kein Mensch ist ohne den Heiligen Geist – man muss sich nur darauf einlassen! Alle sind von Gott geliebt – darum kann jeder die Bindungen aufgeben, die ihn fesseln und kaputtmachen. Paulus weiß:

14 Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes;
es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen;
denn es muss geistlich beurteilt werden.

Der natürliche Mensch, wie ihn Paulus sieht, will sich nichts schenken lassen, ist zu stolz, um liebebedürftig zu sein oder Hilfe anzunehmen. Er nimmt sich lieber selber, als um etwas zu bitten, und bleibt lieber einsam, als zu vertrauen.

Umgekehrt: Wer etwas annehmen kann, Hilfe, Liebe, Vergebung, in dem verändert sich eine Menge, dessen Bewusstsein wird anders, der lässt sich erfüllen von einem anderen Geist, vom Heiligen Geist. Anders gesagt: Ein geisterfüllter Mensch ist wie ein offenes Gefäß für Gottes Liebe.

Das bringt mich auf einen weiteren Gedanken: Vom Geist erfüllt sind wir für Gott auch wie ein offenes Buch, in dem Gott mit liebevollen Gedanken liest. Wir haben den Geist, indem der Geist uns hat. Wir erkennen, was Gott uns schenkt, indem wir uns im Licht von Gottes Liebe besser verstehen. Denn Gott kennt unsere Gedanken. Er versteht uns von innen heraus. Manchmal besser, als wir selbst uns verstehen – weil er liebevoll auch die Dinge wahrnimmt, die uns peinlich sind und die wir sogar vor dem eigenen Selbstwertgefühl lieber verbergen.

Darum kann Paulus sagen:

15 Der geistliche Mensch aber beurteilt alles
und wird doch selber von niemandem beurteilt.

Wir haben den Geist, das heißt nicht: Wir sind besonders fromm oder außerordentlich heilig. Sondern: nur Gott kann uns wirklich beurteilen. Und wenn er uns vergibt und wir das in uns wirken lassen, dann sind wir runderneuerte Menschen, die kein Urteil eines anderen Menschen mehr fürchten müssen!

Darum hat kein Mensch das Recht, über einen anderen zu sagen, dass er verdammt ist. Denn der Geist Gottes ist ein Geist der Liebe. Er will, dass alle gerettet werden. Das ist so unbegreiflich, dass auch manche Christen es oft vergessen.

16 Denn „wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer will ihn unterweisen“?
Wir aber haben Christi Sinn.

Es gehört zur Eigenart des Geistes Christi, dass er kein exklusiver Geist ist. Wer ihn hat, gönnt ihn auch allen anderen. Der Heilige Geist ist für alle da. Für Menschen aller Völker und aller Religionen, für Verzweifelte und für Zweifler, für Bauchmenschen und für Kopfmenschen, für fromme Beter und für nüchterne Rechner. Das ist die Botschaft von Pfingsten – der Geist ist in uns und wirkt hinaus in die Welt! Er ist etwas sehr Persönliches und trotzdem etwas nicht nur Privates. Gottes Geist beschenkt uns und macht uns zu Schenkenden. Wo wir Christen wirklich Gottes Geist haben, da bedrohen wir niemanden in der Welt, sondern wir dienen dem Frieden. Amen.

Lied 134:

1) Komm, o komm, du Geist des Lebens, wahrer Gott von Ewigkeit,
deine Kraft sei nicht vergebens, sie erfüll uns jederzeit;
so wird Geist und Licht und Schein in dem dunklen Herzen sein.

2) Gib in unser Herz und Sinnen Weisheit, Rat, Verstand und Zucht, dass wir anders nichts beginnen als nur, was dein Wille sucht; dein Erkenntnis werde groß und mach uns von Irrtum los.

5) Wird uns auch nach Troste bange, dass das Herz oft rufen muss: „Ach mein Gott, mein Gott, wie lange?“ o so mache den Beschluss; sprich der Seele tröstlich zu und gib Mut, Geduld und Ruh.

7) Herr, bewahr auch unsern Glauben, dass kein Teufel, Tod noch Spott uns denselben möge rauben. Du bist unser Schutz und Gott; sagt das Fleisch gleich immer Nein, lass dein Wort gewisser sein.

Gott, du bist es, der uns bewahrt in Freude und Leid, der uns führt durch leichte und schwere Entscheidungen, der uns erfüllt mit dem Geist der Liebe. Im Namen aller, die davon etwas spüren, sage ich dir Lob und Dank dafür!

Für alle, die Schwierigkeiten mit diesem Geist haben, die sich nicht trauen zu vertrauen, bete ich mit den Worten eines Gebetes von Jörg Zink, das letzte Woche auf der Pfarrkonferenz mich persönlich sehr angerührt hat.

Mein Gott, ich klage dir meinen Zustand und rede von dir und fühle mich dennoch verlassen. Ich möchte dir vertrauen und ängstige mich dennoch. Ich rede zu dir und weiß doch nicht, ob du mich hörst. Ich möchte deinen Willen erfüllen und weiß doch nicht, was ich tun soll. Ich weiß, dass du mich führst, und sehe dennoch keinen Weg. Ich weiß, dass mein Geschick von dir kommt, und kann es nicht annehmen. Ich weiß, dass du mir Licht zugedacht hast, und versinke in meinen dunklen Gedanken. Ich weiß, dass du mir Freiheit bestimmt hast, und fühle mich dennoch gefangen. Ich weiß, dass dein Zeitplan anders ist als der meine, und habe dennoch keine Geduld.

Es ist leer in mir!

Ich wiederhole die Worte, die ich früher einmal verstanden hatte: „Ich weiß, dass du mich nicht verlassen wirst.“

Nein, mein Gott, ich weiß es nicht. Ich glaube es. Ich möchte es glauben. Hilf mir! Amen.

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns Gott

„Völlig ausgetan“? Auf Diamanten bauen!

Abendmahlsgottesdienst am 7. September 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

Wir können „völlig ausgetan“ sein, zu keinen Taten mehr fähig. Unsere alten Kräfte, unser alter Stolz, die alten Baumaterialien unseres Lebens haben versagt. Neue Kräfte werden frei, wenn wir nicht alles ohne Hilfe ganz allein schaffen müssen. Es mögen nur kleine Kräfte sein, aber sie sind wie Diamanten, die auch klein, aber viel wertvoller sind als Holz, Heu oder Stroh.

Jesaja 42, 3:

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen,
und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

In den Liedern und in der Predigt geht es heute um den festen Grund, auf dem wir unser Leben aufbauen können. Es ist ein Grund, dessen Festigkeit im ersten Lied mit der Härte von Diamanten verglichen wird. Wir singen das **Lied 357**:

1. Ich weiß, woran ich glaube, ich weiß, was fest besteht,
wenn alles hier im Staube wie Sand und Staub verweht;
ich weiß, was ewig bleibt, wo alles wankt und fällt,
wo Wahn die Weisen treibt und Trug die Klugen prellt.
2. Ich weiß, was ewig dauert, ich weiß, was nimmer lässt;
mit Diamanten mauert mir's Gott im Herzen fest.
Die Steine sind die Worte, die Worte hell und rein,
wodurch die schwächsten Orte gar feste können sein.
3. Auch kenn ich wohl den Meister, der mir die Feste baut,
er heißt der Herr der Geister, auf den der Himmel schaut,
vor dem die Seraphinen anbetend niederknien,
um den die Engel dienen: ich weiß und kenne ihn.
4. Das ist das Licht der Höhe, das ist der Jesus Christ,
der Fels, auf dem ich stehe, der diamanten ist,
der nimmermehr kann wanken, der Heiland und der Hort,
die Leuchte der Gedanken, die leuchten hier und dort.
5. So weiß ich, was ich glaube, ich weiß, was fest besteht
und in dem Erdenstaube nicht mit als Staub verweht;
ich weiß, was in dem Grauen des Todes ewig bleibt
und selbst auf Erdenauen schon Himmelsblumen treibt.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. „Amen.“

Ein Lied von Ernst Moritz Arndt haben wir gesungen, in dem Jesus Christus mit einem Maurermeister verglichen wird, der mit ganz besonderen Steinen arbeitet: Aus Diamanten baut er um unser schwaches Herz eine Mauer, die ich mir nicht so vorstelle, dass sie uns einengt und von anderen Menschen abschließt, sondern sie ist durchsichtig und lädt andere Menschen ein, uns ihr Vertrauen zu schenken. Denn diese Mauer besteht ja aus Worten, kostbare, helle, reine Worte des Evangeliums, die uns sagen, wie sehr Gott uns liebt, auch wenn wir uns schwach und böse fühlen.

Im Lied haben wir auch von Sand und Staub gesungen, von Wahn und Trug. Unser Leben ist vergänglich, wir sind von Erde genommen, und wir werden zu Staub zerfallen. Und manches, worauf wir in diesem Leben bauen, erscheint uns nur fest, in Wirklichkeit ist es wie Sand. Wir betrügen uns selber, wir leben in einem Wahn, wenn wir nicht darauf vertrauen können, dass wir von Gott angenommen sind, wie wir sind, und dass er uns stark machen will.

Wenn unser Leben uns so vorkommt, als gingen wir über Treibsand und als gebe es nichts, was für uns von Bedeutung sein könnte, ermutigt uns das Lied, das wir gesungen haben, uns an Jesus Christus zu erinnern. Er ist der feste Grund unter unseren Füßen, er ist das lebendige Wort Gottes, die verkörperte Liebe des Vaters im Himmel, er ist ein diamantener Grund, auf dem wir Standfestigkeit gewinnen.

Vater Jesu Christi und unser Vater, lass uns den Glauben an dich wagen. Gib uns den Mut, unser Leben auf dem Grundstein aufzubauen, den Jesus Christus gelegt hat. Hilf uns dabei, uns auf dich zu verlassen und dabei unnötige Ängste loszulassen.

Predigttext – 1. Korinther 3, 9-15:

9 Wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau.
10 Ich nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist,
habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf.
Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut.
11 Einen andern Grund kann niemand legen
als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.
12 Wenn aber jemand auf den Grund baut
Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh,
13 so wird das Werk eines jeden offenbar werden.
Der Tag des Gerichts wird's klar machen;
denn mit Feuer wird er sich offenbaren.
Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen.
14 Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat,
so wird er Lohn empfangen.
15 Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden;
er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch.

Lied 354:

1. Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält;
wo anders als in Jesu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt,
der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht.
2. Es ist das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt;
es sind die offenen Liebesarme des, der sich zu den Sündern neigt,
dem allemal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht.
3. Wir sollen nicht verloren werden, Gott will, uns soll geholfen sein;
deswegen kam der Sohn auf Erden und nahm hernach den Himmel ein,
deswegen klopft er für und für so stark an unsers Herzens Tür.

Predigt

Liebe Gemeinde!

Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist,
welcher ist Jesus Christus (**1. Korinther 3, 11**).

Um diesen Satz dreht sich alles in unserem Predigttext, den wir schon gehört haben. Unser erstes Lied hat dieses Bild aufgegriffen und sogar noch ausgeschmückt: Jesus ist ein Grundstein für unser Leben, der so fest und schön ist wie ein Diamant. Und es ist Jesus selbst, der aus diamantenen Steinen auf diesem Grundstein unseren Glauben aufbaut, denn er ist der „Herr der Geister“, er hat von Gott alle Macht im Himmel und auf Erden bekommen, er steht höher als die Engel im Himmel, die sich sogar vor ihm niederknien und ihn anbeten, so wie es auch auf unserem Fensterbild über dem Altar dargestellt ist.

Aber wie kann Jesus zugleich der Grundstein unseres Lebens sein und der Maurermeister, der darauf unseren Glauben aufbaut?

Wir dürfen nicht vergessen: All das ist bildliche Rede. Gemeint ist die Liebe, die von Gott ausgeht. Diese Liebe wurde leibhaftig spürbar in dem Juden Jesus, in dem Messias des Volkes Israel, durch den die Liebe des Vaters im Himmel zu allen Völkern der Welt kommen sollte. Und als Jesus sterben musste, hinterließ er seinen Freundinnen und Freunden die feste Zusage (**Matthäus 28, 20**):

Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Ganz konkret lässt er uns das spüren, wenn wir zusammen das Abendmahl feiern. „Das ist mein Leib“, sagt er zu dem Brot, das wir essen. „Das ist mein Blut“, sagt er zu dem Kelch, den wir trinken. Gemeint ist aber nicht ein Zauber, durch den wir plötzlich die körperlichen Bestandteile Jesu in uns aufnehmen. Vielmehr werden wir selber, indem wir gemeinsam das Brot essen und aus dem Kelch trinken, zu einer Gemeinschaft zusammengefügt, die Paulus den Leib Christi nennt.

Wir alle sind Leib Christi, indem wir auf ihn vertrauen, auf dem Grund seiner Worte, seiner Liebe, unser Leben aufbauen. Wir alle können daher auch aneinander so handeln, als wären wir Jesus, nämlich dann, wenn wir einander die Liebe weitergeben, die Jesus uns geschenkt hat. So verstehe ich es, wenn Paulus sagt (**1. Korinther 3, 9-10**):

Wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau.
Ich nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist,
habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf.

Es ist also kein Widerspruch, wenn wir im Lied gesungen haben, dass Jesus der Baumeister ist, während hier Paulus sich sogar einen weisen Baumeister nennt. Er tut es im Auftrag und Namen Jesu, er tut es als Teil der Gemeinde Jesu, des Leibes Christi. Und ebenso folgerichtig können dann auch wir die Baumeister unseres eigenen Glaubens sein. Paulus traut uns zu, dabei eine gute Entscheidung zu treffen (**1. Korinther 3, 10.12-13**):

Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut.
Wenn aber jemand auf den Grund baut
Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh,
so wird das Werk eines jeden offenbar werden.

Die Grundlage unseres Glaubens ist uns geschenkt, bauen sollen wir selber darauf. Aber welche Materialien sind dafür angemessen?

Paulus spricht wieder in Bildern. Er findet es besser, mit Gold, Silber oder Diamanten zu bauen als mit Holz, Heu oder Stroh. Das zeigt schon: hier ist nicht von normalen Häusern die Rede. Denn wer baut schon ein Haus aus Gold, Silber oder Edelsteinen? Selbst die Schlösser von Königen sind hauptsächlich aus Steinen erbaut, und viele Menschen in der Welt leben, weil andere Baustoffe nicht verfügbar oder zu teuer sind, in Häusern aus Holz oder unter Dächern aus Stroh oder Reet.

Paulus spricht offenbar nicht von solchen realen Häusern. Sondern er geht davon aus, dass das Haus unseres Glaubens, unseres persönlichen Vertrauens auf Gott, auf eine harte Probe gestellt wird, wenn der Tag des Gerichts kommt. Dann wird das, was wir auf dem Grundstein gebaut haben, mit Feuer geprüft werden (**1. Korinther 3, 14-15**):

Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat,
so wird er Lohn empfangen.
Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden;
er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch.

So wird das Bild des Paulus plausibel. Edelmetalle und Edelsteine bleiben im Feuer erhalten, Holz, Heu oder Stroh verbrennen. Aber was konkret meint Paulus ohne Bild

gesprochen mit diesen Baustoffen? Wenn man diese Worte einfach nur so hört, machen sie zunächst einmal nur Angst oder sie wirken schlicht unverständlich.

Wir können die Worte des Paulus aber auch anders hören. Nämlich als Ermutigung, uns nicht zu viele Sorgen zu machen, nicht zu viel um uns selber zu kreisen, nicht aus eigener Kraft uns retten zu wollen. Das alles ist so, als meinten wir, ein Gebilde aus Holz, Heu oder Stroh sei feuerbeständig. Stattdessen dürfen wir auf den diamantenen Grund, der Jesus selber ist, mit diamantenen Steinen bauen, im Klartext: Wir dürfen uns darauf verlassen, dass Jesus selbst uns für unseren Glauben die nötige Kraft gibt. Wir sind geliebt, wir sind wertvolle Menschen, Jesus traut uns genau das zu, was wir auch mit unseren kleinen Kräften schaffen können, und wenn das nicht reicht, dürfen wir um Hilfe bitten.

In dem **Lied 354** von Johann Andreas Rothe, das diese Predigt umrahmt, wird diese Glaubens- und Lebenshaltung in überschwänglichen Worten erläutert. Vielleicht wird uns in diesen alten Worten klar, wie man korrekt auf dem diamantenen Grundstein Jesus aufbauen kann.

1. Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält;
wo anders als in Jesu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt,
der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht.

Für einen unbefangenen Hörer oder Sänger dieser Liedstrophe wird zunächst alles noch verrückter. Jesu Wunden sollen der feste Grund sein, in dem sich unser Lebensanker festmachen kann? Diese Wunden soll es schon gegeben haben, als noch keine Schöpfung war, und sie sollen in alle Ewigkeit bestehen bleiben? Gemeint ist die Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen, die so groß ist, dass sich der Sohn Gottes, der diese Liebe auf der Erde verkörpert, sich sogar Wunden schlagen lässt, ohne sich dafür blutig zu rächen. Diese Feindesliebe Gottes zu seinen Geschöpfen besteht ewig, weil sie mit dem ewigen Wesen Gottes selber untrennbar verbunden ist.

2. Es ist das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt;
es sind die offenen Liebesarme des, der sich zu den Sündern neigt,
dem allemal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht.

Hier wird das Lied deutlicher: Es spricht vom ewigen Erbarmen Gottes, das für unseren Verstand unfassbar ist, von seinen Liebesarmen, mit denen er uns fehlerhafte Menschen trotzdem in den Arm nimmt, tröstet und ermutigt. Davon, dass jemanden das Herz gebrochen wird, sprechen wir in der Regel bei Liebeskummer; auch Gott hat Liebeskummer mit uns Menschen, aber er gibt uns nicht auf. Er wünscht sich, dass wir zu ihm, zu seiner Liebe, umkehren, und auf sie mit Liebe antworten; aber er lässt uns nicht einfach fallen, wenn wir nicht zu ihm kommen. Er wartet weiter mit unendlicher Geduld auf uns, er hört nicht auf, uns zuzutrauen, ein Leben im Vertrauen zu leben.

3. Wir sollen nicht verloren werden, Gott will, uns soll geholfen sein;
deswegen kam der Sohn auf Erden und nahm hernach den Himmel ein,
deswegen klopft er für und für so stark an unsers Herzens Tür.

So sehr bemüht sich Gott um uns Menschen! Gott will nicht unser Verderben, er will uns helfen. Darum wählt er den Menschen Jesus aus, um selber unter den Menschen seine eigene Liebe zu leben, um sozusagen auszuprobieren, ob das überhaupt geht. Scheinbar scheitert er, scheinbar ermordet man die Liebe Gottes am Kreuz, aber sie lässt sich nicht töten, sie überwindet den Tod, sie steht auf aus dem Grab. Indem Jesus auferweckt und in den Himmel Gottes aufgenommen wird, erobert Jesus mit seiner Liebe für uns Menschen sogar den Himmel und errettet uns aus jeder Hölle, die wir Menschen verdienen oder einander bereiten.

4. O Abgrund, welcher alle Sünden durch Christi Tod verschlungen hat!
Das heißt die Wunde recht verbinden, da findet kein Verdammen statt,
weil Christi Blut beständig schreit: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!

Die Liebe Gottes, die vollkommen in Jesus gelebt hat, ist wie ein Abgrund. Aber er ist nicht dunkel, sondern voller Licht, so dass er alle Sünden, alle Schlechtigkeit der Menschen, all unsere Trennung von Gott in sich aufnehmen und überwinden kann. So werden die Wunden unserer Seele verbunden, die wir uns selber schlagen, indem wir nicht auf Liebe vertrauen, indem wir uns selber oder anderen Menschen schaden. Weder andere Menschen noch wir selbst haben ein Recht, uns zu verdammen, weil Gott selber auf dieses Recht verzichtet. Denn er hört auf seinen Sohn, dessen Blut zum Himmel schreit, wie vor Urzeiten Abels Blut zum Himmel schrie, als sein Bruder Kain ihn getötet hatte. Damals sollte die Untat des Kain nicht verborgen bleiben, aber schon damals schrie das Blut Abels nicht nach Blutrache, musste Kain nicht die Todesstrafe erleiden, Gott verurteilte ihn zu einem Leben mit seiner Schuld, und mit dem kleinen Bruder von Kain und Abel, mit Seth, dem Setzling, setzte er ein Zeichen, dass die Welt doch eine Chance hat, im Gottvertrauen, in der Liebe, im Frieden zu leben. Mit Jesus setzt Gott diese Geschichte fort, er hört auf das himmelschreiende Blut Christi, das nicht um Rache, sondern um sein Erbarmen bittet.

5. Darein will ich mich gläubig senken, dem will ich mich getrost vertraun
und, wenn mich meine Sünden kränken,
nur bald nach Gottes Herzen schauen;
da findet sich zu aller Zeit unendliche Barmherzigkeit.

In dieser Strophe werden Handlungsanweisungen gegeben. Zunächst wirken sie sehr passiv: Wir sollen uns in die Liebe Gottes versenken, mit der wir beschenkt werden, wir dürfen getrost auf Gott vertrauen, wir sollen hinschauen, welche unendliche Barmherzigkeit im Herzen Gottes zu finden ist. Aber nur scheinbar ist diese Haltung passiv. Denn Barmherzigkeit ist ja eine Haltung, die das ganze Leben verändert, auch

den Umgang mit sich selbst und anderen Menschen. Wer selber nicht verdammt ist, muss auch andere nicht verdammen. Wer mit seinen Fehlern geliebt ist, der kann die Fehler überwinden und neu anfangen, und wenn ihm dazu Kräfte fehlen, kann er um die notwendige Hilfe bitten.

6. Wird alles andre weggerissen, was Seel und Leib erquicken kann,
darf ich von keinem Troste wissen und scheine völlig ausgetan,
ist die Errettung noch so weit: mir bleibt doch Barmherzigkeit.

Soll das wirklich wahr sein? Selbst in absoluter Verzweiflung, Trostlosigkeit und Hilflosigkeit bleibt uns doch Gottes Barmherzigkeit als Rettungsanker erhalten? Eine Formulierung spricht mich gerade in ihrer Fremdheit sehr an: wenn es mir vorkommt, als sei ich „völlig ausgetan“, bleibe ich trotzdem in Gottes Liebe getragen und geborgen. „Ausgetan“, das erinnert an das moderne „Burn-out“, an ein Ausbrennen aller Kräfte bis zu den letzten Reserven. Wer „ausgetan“ ist, kann nichts mehr tun, weil er sich vollkommen ver-aus-gabt hat. Von dieser Strophe können wir lernen, was Paulus meint, wenn er sagt (**1. Korinther 3, 15**):

Wird ... jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden;
er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch.

Wo wir mit Holz, Heu oder Stroh unser Haus des Lebens aufgebaut haben, mit einer scheinbaren Stärke, die sich nicht auf ein gesundes Gott- und Selbstvertrauen gründen konnte, kann uns das alles entrissen werden, im Burn-out verbrennen. Wir können „völlig ausgetan“ sein, zu keinen Taten mehr fähig, auf die wir so gerne stolz sein würden. Doch durch Gottes Barmherzigkeit gehen wir trotzdem nicht verloren, auch wenn wir völlig kraftlos geworden sind. Die Lösung ist: anzuerkennen, dass unsere alten Kräfte, unser alter Stolz, die alten Baumaterialien unseres Lebens versagt haben. Das tut weh. Aber wir können es wagen, weil wir auf Barmherzigkeit hoffen dürfen. Neue Kräfte werden frei, wenn wir nicht mehr so stolz sein müssen, alles ohne Hilfe ganz allein schaffen zu wollen. Es mögen nur kleine Kräfte sein, aber sie sind wie Diamanten, die auch klein, aber viel wertvoller sind als Holz, Heu oder Stroh.

7. Bei diesem Grunde will ich bleiben, solange mich die Erde trägt;
das will ich denken, tun und treiben, solange sich ein Glied bewegt;
so sing ich einstens höchst erfreut: o Abgrund der Barmherzigkeit!

Unser Lied endet mit der Beschreibung eines sehr aktiven Lebens, das sich auf Gottes Liebe gründet und auf dem festen Boden von Gottes Erde getragen weiß: unser Denken und Danken, unser Tun und Treiben finden ihren Grund und ihr Ziel im wundervollen Abgrund der Barmherzigkeit. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 354:

4. O Abgrund, welcher alle Sünden durch Christi Tod verschlungen hat!
Das heißt die Wunde recht verbinden, da findet kein Verdammen statt,
weil Christi Blut beständig schreit: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!
5. Darein will ich mich gläubig senken, dem will ich mich getrost vertraun
und, wenn mich meine Sünden kränken,
nur bald nach Gottes Herzen schaun;
da findet sich zu aller Zeit unendliche Barmherzigkeit.
6. Wird alles andre weggerissen, was Seel und Leib erquicken kann,
darf ich von keinem Troste wissen und scheine völlig ausgetan,
ist die Errettung noch so weit: mir bleibt doch Barmherzigkeit.
7. Bei diesem Grunde will ich bleiben, solange mich die Erde trägt;
das will ich denken, tun und treiben, solange sich ein Glied bewegt;
so sing ich einstens höchst erfreut: o Abgrund der Barmherzigkeit!

Barmherziger Gott, lass uns neue Kräfte finden, wenn wir alle Kräfte verausgabt haben und wir uns völlig ausgetan fühlen. Schenke uns eine gesunde Selbstliebe, damit wir uns zutrauen, was du mit uns vorhast.

Barmherziger Gott, lass uns wieder Halt finden, wenn wir die Orientierung im Leben verloren haben. Lass uns Hilfe suchen und finden, wenn wir resigniert oder zu stolz waren, um Hilfe zu bitten.

Barmherziger Gott, insbesondere denken wir heute im Gebet an Herrn ..., der im Alter von ... Jahren gestorben ist. Wir sind dankbar für sein von Liebe und Erfolg erfülltes Leben und vertrauen ihn im Tode deiner ewigen Barmherzigkeit an. Begleite alle, die um ihn trauern, und schenke ihnen genug Kraft, um die Wege ihres Lebens zu gehen und alle Herausforderungen zu bewältigen.

Barmherziger Gott, mach uns bereit, zu helfen, wo wir Geld und Kräfte übrig haben, mach uns mutig, davon zu sprechen, was unserem Leben Halt gibt, lass deine Kraft in uns Schwachen mächtig sein.

Barmherziger Gott, du weißt, was wir denken, du kriegst mit, wenn wir verzweifeln und keinen Ausweg mehr wissen. Du wirst uns erhören, du hörst auch unsere stummen, unausgesprochenen Gebete, sie sind wie Schreie in deinen Ohren.

Lied 216:

Du hast uns Leib und Seel gespeist; nun gib uns, so zu leben,
dass unser Glaub und Lieb dich preist, die uns dein Gnad will geben;
dass durch dein Treu die Sünd uns reu, für die dein Sohn vergossen
sein teures Blut, das uns zugut den Himmel hat erschlossen.

Jesus Christus: Fester Grund für unser Leben

Taufgottesdienst am 10. August 2008, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus nachzufolgen, heißt: schon hier in diesem Leben ein Stück Auferstehung zu leben. Manchmal müssen wir sogar ein Stück Aufstand leben, Aufstand gegen Mächte des Todes. Indem wir für jemanden eintreten, dem Unrecht geschieht. Indem wir auf Menschen aufmerksam werden, die unsere Hilfe brauchen. Indem wir jemanden in Ruhe lassen, den wir geärgert haben.

Ich danke dem **Bärenreiter-Verlag** für die ausdrückliche Genehmigung, den Text der zweiten Strophe des in der Predigt dieses Gottesdienstes ausgelegten Liedes aus dem Evangelischen Gesangbuch Nr. 356 auf meiner Homepage zu verwenden (s.u. S. 123): „**Herr Christ, um deines Namens Ehr**“, Text: **Otto Brodde**, © **Bärenreiter-Verlag, Kassel**. **Vervielfältigungen jeglicher Art sind ausdrücklich untersagt und nur mit der Erlaubnis des Bärenreiter-Verlages, Kassel zu beziehen.**

Und ich danke dem **Matthias Grünewald Verlag** für die Erlaubnis, den Text des folgenden im Rahmen dieses Gottesdienstes ausgelegten Liedes auf dieser Homepage zu veröffentlichen (s.u. S. 125): „**Einer ist unser Leben**“. Aus: **Lothar Zenetti, In Seiner Nähe. Texte des Vertrauens (Topos Taschenbücher, Band 1018) © Matthias Grünewald Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern 2015.** www.verlagsgruppe-patmos.de.

Jesaja 42, 3:

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen,
und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

Wer sich taufen lässt und wer seine Kinder taufen lässt, der bringt sich und seine Kinder in Kontakt mit Jesus Christus und baut sein Leben auf dem Vertrauen zu Jesus auf. Um dieses Thema geht es in unserem Taufgottesdienst: „Jesus Christus, fester Grund für unser Leben.“

Lied 410: Christus, das Licht der Welt. Welch ein Grund zur Freude!

Psalm 147:

1 Halleluja! Lobet den HERRN!
Denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich Ding,
ihn loben ist lieblich und schön.
3 Er heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Wunden.
7 Singt dem HERRN ein Danklied und lobt unsern Gott mit Harfen.
11 Der HERR hat Gefallen an denen, die ihn fürchten,
die auf seine Güte hoffen.

Worauf bauen wir unser Leben auf? Wovon fühlen wir uns getragen? Worauf können wir uns wirklich verlassen? Halten die Fundamente, auf die wir unsere Überzeugungen stützen, allen Herausforderungen stand? Sind wir gegen jeden Zweifel und jede Verzweiflung immun?

Der Apostel Paulus schreibt (**1. Korinther 3, 11**):

Einen andern Grund kann niemand legen
als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Guter Gott, eine halbe Familie taufen wir heute in deinem Namen. Alle, die wir in deinem Namen getauft sind, dürfen uns auf deine Liebe verlassen. Hilf uns, auf den festen Grund unseres Gottvertrauens zu bauen, auf Jesus Christus, unseren Herrn.

Wir taufen Menschen, weil Jesus uns dafür den Auftrag gegeben hat. Wir hören aus dem Evangelium nach **Matthäus 28, 16-20**:

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
wohin Jesus sie beschieden hatte.
17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.
18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Taufet sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Lied 619: Er hält die ganze Welt in seiner Hand

Liebe Tauffamilie, liebe Gemeinde! Wir taufen heute eine halbe Familie, habe ich gesagt, vier von sieben Familienmitgliedern sind sogar etwas mehr als die Hälfte. Trotzdem ist die Taufe für jede einzelne Person in dieser Familie etwas Besonderes. So wie auch jeder einzelne Mensch einmalig ist, ein unverwechselbares Geschöpf, unendlich kostbar in Gottes Augen. Und jeder Mensch geht seinen eigenen Weg durchs Leben, behütet von Gott und hoffentlich auf den guten Wegen, die Gott uns zeigt. Dass jeder Mensch einmalig ist und von Gott bei seinem Namen gerufen wird, daran haben wir vor drei Jahren bei der Taufe von ... mit ihrem Taufspruch erinnert. Gott spricht (**Jesaja 43, 1**):

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!

Und dass jeder, von Gott behütet, seinen eigenen Weg mit Gott gehen muss, davon handelt der Taufspruch, den damals ... bekommen hat (**Psalms 91, 11**):

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Diesen Vers aus der Bibel geben wir heute auch der kleinen ... mit auf ihren Lebensweg. Sie soll von Boten Gottes umgeben sein, die ihr Halt und Schutz und Orientierung geben. Engel sind nämlich Boten Gottes, das können unsichtbare Mächte sein, aber es können auch die Menschen sein, die für ein Kind da sind, Eltern und Paten, Geschwister, Verwandte und Freunde. Auch ... soll behütet sein auf all ihren Wegen.

Auf welchen Wegen wir als getaufte Christen gehen sollen und können, davon handelt Ihr Taufspruch, lieber Herr ... Jesus spricht (**Johannes 8, 12**):

Ich bin das Licht der Welt.
Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis,
sondern wird das Licht des Lebens haben.

Manchmal sieht für uns die ganze Welt finster aus, da passiert so viel Schlimmes, man wird immer wieder enttäuscht, es scheint kaum noch Gerechtigkeit, Treue oder Fairness unter den Menschen zu geben. Jesus ist ein Mensch, der mit dunklen Geschäften und finsternen Machenschaften nichts zu tun hat; er leuchtet in die Tiefen der menschlichen Seele, auch in die Grauzonen unserer Gesellschaft, und leitet uns an, nicht alles mitzumachen, bloß weil es modern ist oder Profit bringt oder weil es alle machen. Treue, Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, Füreinandereinstehen, Vergebungsbereitschaft, das gehört zu den Dingen, die wir von Jesus lernen können. Sein Leben hat gezeigt: Wer so handelt, erlebt nicht immer nur rosige Zeiten. Aber wer Jesus nachfolgt, kann auf jeden Fall immer in den Spiegel blicken und wissen: Auch wenn ich nicht perfekt bin, ich bin doch auf einem guten Weg.

Seinen Weg mit Gott zu gehen, hinter Jesus her, ist sicher nicht immer einfach, aber ich erinnere an das Wort, das Sie, liebe Frau ..., zu Ihrer Taufe bekommen haben. Gott spricht (**Jesaja 41, 10** – nach der katholischen Einheitsübersetzung):

Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; hab keine Angst..., ich mache dich stark.

Gott selber macht uns stark, auf guten Wegen zu gehen.

Nach den Taufsprüchen der Eltern kommen wir zu den Taufsprüchen der anderen beiden Kinder. Jesus war und ist ja ein besonderer Freund der Kinder, und Sie haben für Ihren Sohn ..., den wir heute taufen, einen Spruch ausgesucht, der von der Liebe Jesu zu den Kindern handelt. Jesus spricht (**Markus 10, 14**):

Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht;
denn solchen gehört das Reich Gottes.

Das heißt: Kein Kind ist vom Reich Gottes ausgeschlossen, und auch solche Menschen, die wie ein Kind auf Gott hoffen und vertrauen können, gehören auf jeden

Fall zu Gott. Mit dem Reich Gottes meinen wir übrigens nicht ein abgegrenztes Land hier auf der Erde oder im Himmel; Reich Gottes ist überall da, wo Gott ist, wo Liebe ist, wo statt Kontrolle und Gewalt und Angst Vertrauen herrscht.

Zu guter Letzt wird ... heute getauft, und auch sie bekommt einen besonders schönen Taufspruch für ihr weiteres Leben mit auf ihren Weg. Gott spricht (**Jesaja 49, 15-16** – nach der katholischen Einheitsübersetzung):

Ich vergesse dich nicht.

Sieh her, ich habe dich eingezeichnet in meine Hände.

Dieses Wort, das Gott ursprünglich den Menschen in der Stadt Jerusalem gesagt hat, gilt für alle Kinder Gottes. ... wird getauft und Gott wird an sie denken und sie nicht verlassen, ganz gleich, auf welchen Wegen sie geführt werden wird. Selbst wenn wir einmal eine Zeitlang nicht an Gott denken, er wird uns ganz gewiss nicht vergessen. Manchmal sieht es so aus, als würde Gott nicht mehr auf uns achten. Aber in Wirklichkeit ist Gott immer bei uns; er trägt uns sogar durch die härtesten Zeiten hindurch.

Glaubensbekenntnis und Taufen

Wir haben den Mann und die Kinder gesegnet, die wir getauft haben, nun segnen wir auch diejenigen besonders, die Verantwortung für die Taufkinder tragen:

Liebe Eltern und Paten! Gott segne Sie in allem, was Sie für Ihre Kinder tun können. Gott bewahre und behüte Sie und diese Kinder in allem, was nicht in Ihrer Macht steht. Gott sei Ihnen nahe mit seiner Liebe, damit Sie Liebe weitergeben können. Gott segne Eltern und Kinder. Amen.

Wir singen vor der Predigt ein Lied, das genau zum Thema unseres Gottesdienstes passt: „Jesus Christus – fester Grund für unser Leben“.

Lied 356: Es ist in keinem andern Heil, kein Name sonst gegeben

Predigt

Wir hören noch einmal den Vers **1. Korinther 3, 11**:

Einen andern Grund kann niemand legen
als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Liebe Gemeinde, dieser kleine Vers hat es in sich. Er wirft zwei große Fragen auf. Die eine will ich heute nicht beantworten, nämlich: Warum sollen wir ausgerechnet auf Jesus und auf nichts und niemand anderen unser Leben aufbauen? Ich setze voraus: Jesus ist für uns Christen der Sohn Gottes. Er verkörpert den heiligen Namen des Gottes Israels für alle Völker der Welt. Wir sind Christen und gehören mit der Taufe zu Jesus Christus. Eine andere Frage stelle ich heute: Wie sollen wir uns das vorstellen, dass wir unser Leben auf Jesus aufbauen? Wie verändert sich dadurch unser Leben?

Ich versuche darauf zu antworten, indem ich den Text der beiden Lieder betrachte, die wir heute vor der Predigt gesungen haben und nach der Predigt singen werden. Das Lied eben hatte zwei Strophen, die aus ganz verschiedenen Zeiten stammen. Die erste ist fast 300 Jahre alt, sie stammt aus dem Jahr 1714. Da fing nach den großen Kriegen um die richtige Religion in Europa, evangelisch oder katholisch, gerade unsere moderne Neuzeit an. Johann Anastasius Freylinghausen drückte seinen Glauben an Jesus Christus damals so aus:

1. Es ist in keinem andern Heil, kein Name sonst gegeben,
in dem uns Gnade wird zuteil und Fried und ewges Leben,
als nur der Name Jesus Christ, der selig macht und Retter ist:
Ihm sei Lob, Preis und Ehre!

Hier wird Jesus gelobt, überschwenglich, wie Gott selber: „Ihm sei Lob, Preis und Ehre!“ Genau gesagt: Sein Name wird gelobt. In ihm finden wir Heil und Gnade, Frieden und ewiges Leben, Seligkeit und Rettung. Das sind alles Worte aus unserer christlichen Überlieferung, fast zu viele Worte auf einmal. Diese Worte bedeuten vielen Christen immer noch sehr viel, wenn nicht alles. Heil, das ist mehr als körperliche oder seelische Heilung von einer Krankheit, Heil ist ewiges, unverlierbares Glück, weil die Sünde überwunden ist, die uns von Gott trennt. Gnade ist ein anderes Wort für die Liebe Gottes, die er uns schenkt, ohne dass wir sie verdienen. Mit dem Frieden ist hier in erster Linie der innere Friede für die Seele gemeint, die endlich Ruhe findet vor allen Gewissensqualen. Das ewige Leben ist ein erfülltes Leben, das durch den Tod nicht zerstört werden kann, sondern in der Ewigkeit bei Gott zur Vollkommenheit gelangt. Seligkeit ist eine Freude, die größer ist als jedes irdische Vergnügen. Rettung ist die Bewahrung vor ewiger Verdammnis.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen und euch mit diesen Worten geht. Die einen denken vielleicht: Ja, genau so ist mein Glaube, darauf verlasse ich mich. Andere haben Probleme, diese Worte zu verstehen und für sich anzunehmen. Dreht sich im Glauben an Jesus wirklich alles so ausschließlich um Gott und die eigene Seele?

Ein anderer Liederdichter, Otto Brodde, hat 1971 die zweite Strophe zu dem alten Lied geschrieben¹:

2. Herr Christ, um deines Namens Ehr halt uns in deinem Frieden,
den Glauben stärk, die Liebe mehr', dein Gnad sei uns beschieden;
gib Hoffnung uns in dieser Zeit, führ uns zu deiner Herrlichkeit.
Dir sei Lob, Preis und Ehre!

1 Text: Otto Brodde, © Bärenreiter-Verlag, Kassel. Vervielfältigungen jeglicher Art sind ausdrücklich untersagt und nur mit der Erlaubnis des Bärenreiter-Verlages, Kassel zu beziehen.

Hier dreht sich nicht mehr alles nur um den eigenen Seelenfrieden mit Gott. Der Friede taucht auch in der zweiten Strophe auf, aber er wird mit der Stärkung des Glaubens, der Vermehrung der Liebe und dem Geschenk der Hoffnung für unsere Zeit verbunden. Offenbar wollte der Dichter deutlich machen: Christen bauen ihr Leben zwar auf Jesus allein auf, aber sie tun dies nicht in einer ausschließlich auf Jesus gerichteten Beziehung. Nein, sie tun es, indem sie in dieser Welt und in dieser Zeit leben und in Liebe mit den Menschen verbunden sind.

Blicken wir von hier noch einmal auf die erste Strophe, dann können wir auch die Worte Heil, Rettung und Seligkeit noch besser verstehen: sie meinen nämlich eine umfassende Heilung unseres ganzen Lebens, also auch unseres Lebens in der Beziehung zu anderen Menschen. Wir sind nun mal nicht allein auf der Welt. Das Wort Heil ist die Übersetzung des hebräischen Wortes „Schalom“, und das meint mehr als ein selbstzufriedenes Leben. Heil ist ein Leben im Frieden, in Gerechtigkeit, in der Versöhntheit mit den Menschen um uns herum.

Von diesem Heil, diesem Frieden, diesem Schalom, werden wir nachher ein anderes Jesuslied aus dem Jahr 1973 singen. Es ist das Lied 552 im Evangelischen Gesangbuch. Mit dem Refrain „Einer ist unser Leben“ erzählt Lothar Zenetti in heutiger Sprache nach, was die Bibel von Jesus erzählt. Jesus ist einer, der das Brot teilt, so dass es für alle reicht. Jesus tritt für Menschen ein, denen man in dieser Welt keine Chance gibt oder die man auslacht. Jesus versucht uns beizubringen, wie wir unsere Probleme mit anderen Menschen ohne Hass und Gewalt lösen können.

Jesus heilt sogar Blinde und Stumme, und das Lied sagt, dass es Blinde und Stumme gibt, die nicht einmal wissen, dass sie blind oder stumm sind. Viele sind durchaus nicht körperlich daran gehindert zu hören oder zu sprechen, aber sie kriegen oft trotzdem kein Wort heraus, weil sie Angst haben, vielleicht etwas Falsches zu sagen und dann kritisiert oder ausgelacht zu werden. Jesus hat solchen Menschen Mut gemacht, zu sich selber zu stehen und aus sich herauszugehen. Andere können mit ihren Augen durchaus sehen, aber sie kriegen trotzdem nichts mit. Sie passen nicht auf, wenn es was Wichtiges zu lernen gibt. Sie achten nicht darauf, wenn jemand ein Problem hat und Hilfe braucht. Manchmal tun sie auch nur so, als würden sie nicht merken, wie sie andere Menschen durch ihre Worte und Taten verletzen. Solche Blindheit kann Jesus heilen, indem wir uns von ihm die Augen öffnen lassen, indem wir von ihm Aufmerksamkeit lernen, was tatsächlich ein echtes Wunder ist.

Das größte Wunder aber ist es, wenn einer unsere Zweifel und unsere Verzweiflung überwinden kann. Denn viele verzweifeln heute an ihrem Leben, wissen nicht, woher sie die Kraft für ihren Alltag nehmen sollen. Es ist zum Beispiel eine große Verantwortung und gar nicht einfach, Kinder zu erziehen, denn Kinder brauchen viel Liebe und zugleich gute Grenzen, die man konsequent und auf liebevolle Weise durchzusetzen muss. Es ist auch nicht einfach, in einer Partnerschaft durch alle Krisen hin-

durch zusammenzustehen und einander die Treue zu halten. „Viele zweifeln und glauben nicht mehr“, damit meint das Lied nicht nur, dass viele nicht mehr an Gott oder Jesus glauben, sondern dass sie gar nicht mehr vertrauen können, weder auf Gott noch auf andere Menschen noch auf die eigene Kraft zu lieben.

An dieser Stelle sagt Lothar Zenetti in seinem modernen Jesuslied: „Einer ging wie ein Licht vor uns her in den Tod und das Leben.“ Jesus hält an der Liebe fest, sogar als die Liebe zu den Menschen ihn in den Tod führt. Er verzichtet auf Gewalt gegen die, die ihn verhaften. Er vergibt denen, die ihn ans Kreuz schlagen. Er lässt sich nicht vorschreiben, selber böse werden zu müssen, weil andere ihn böse behandeln. Auf diese Weise geht er zwar in den Tod, aber durch den Tod hindurch geht er ins Leben. Er wird auferweckt von Gott, dem Vater. Und wir dürfen hoffen, dass auch wir auferstehen.

Wichtig ist: die Auferstehung beginnt nicht erst nach dem Tod. Die Auferstehung, die wir für nach dem Tod erhoffen, die lässt uns schon hier auf der Erde aufstehen und ein anderes Leben führen, ein wirklich erfülltes Leben. Erfüllt von Liebe, Vertrauen, auch Selbstvertrauen.

Jesus nachzufolgen, heißt: schon hier in diesem Leben ein Stück Auferstehung zu leben. Manchmal müssen wir sogar ein Stück Aufstand leben, Aufstand gegen Mächte des Todes. Indem wir für jemanden eintreten, dem Unrecht geschieht. Indem wir auf Menschen aufmerksam werden, die unsere Hilfe brauchen. Indem wir jemanden in Ruhe lassen, den wir geärgert haben. Indem wir mit Leuten reden, mit denen wir ein Problem haben, um im Frieden mit ihnen leben zu können. Jesus hat uns vorgelebt, wie wir im Frieden mit Gott, mit uns selber und mit unseren Mitmenschen leben können. So ist er, der Sohn Gottes, der feste Grund für unser Leben, auf den wir uns verlassen können, im Leben und sogar wenn wir sterben. Folgen wir ihm nach. Amen.

Lied 552²:

Einer ist unser Leben, Licht auf unseren Wegen,
Hoffnung, die aus dem Tod erstand, die uns befreit.

1. Viele hungern, die andern sind satt in dieser Welt,
einer teilte schon einmal das Brot, und es reichte für alle.
2. Viele werden verkannt und verlacht und unterdrückt,
einer nahm sich der Wehrlosen an und erbarmt sich der Armen.

2 Aus: Lothar Zenetti, In Seiner Nähe. Texte des Vertrauens (Topos Taschenbücher, Band 1018)
© Matthias Grünewald Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern 2015. www.verlagsgruppe-patmos.de

3. Viele kennen nur Waffen und Krieg, Hass und Gewalt, einer lehrt' uns dem Feind zu verzeihn und die Menschen zu lieben.

4. Viele Menschen sind blind oder stumm und wissen's nicht. Einer machte die Kranken gesund, einer heilte sie alle.

5. Viele zweifeln und glauben nicht mehr, viele von uns, einer ging wie ein Licht vor uns her in den Tod und das Leben.

Gott der Liebe, wir beten für den Mann und für die Kinder, die wir getauft haben, dass sie deine Liebe spüren und auf deinen Wegen gehen. Wir beten für alle Kinder und Jugendlichen, die uns anvertraut sind, dass wir ihnen gute Vorbilder und Begleiter sind, dass wir ihre Fragen ernstnehmen und ihnen geben, was sie brauchen.

Gott des Friedens, wir beten für die Olympischen Spiele in China, dass die Wettkämpfe fair ausgetragen werden, dass die Nationen einander friedlich begegnen und dass das große Ereignis dazu beiträgt, die Menschenrechte nicht einzuschränken, sondern ihnen mehr Geltung zu verschaffen.

Gott der Hoffnung, wir beten für die Menschen, die vom Krieg zwischen Georgien und Russland um die Provinz Südossetien betroffen sind. Wir fühlen uns machtlos gegenüber den Auswirkungen von nationalistischer Politik und internationalem Waffenhandel. Schenke den Verantwortlichen die Einsicht, vernünftige Lösungen für Konflikte zu suchen und dem Blutvergießen ein Ende zu bereiten. Amen.

Lied 562: Segne und behüte

Auf festem Grund mit Edelsteinen bauen

Gottesdienst am 18. August 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Im Leben eines Menschen, der sich für verloren hält, gibt es am Ende nicht viel, was Bestand hat. Aber da mag dieser Funke von Sehnsucht nach Liebe sein – er ist Grund genug, um doch nicht verloren zu sein. In einem wilden Leben ohne Gott und Kirche gibt es vielleicht doch Stunden, in denen echte Liebe erfahren und gegeben wird.

Dass feste Häuser, ja ganze Ortschaften durch Wasserfluten ihren festen Grund verlieren, weggeschwemmt und zerstört werden können, das hören und sehen wir in diesen Tagen in den Nachrichten. Wo finden wir festen Grund unter unseren Füßen, wenn selbst Häuser aus Stein keine absolut sichere Zuflucht bieten?

Wir fragen im Gottesdienst nach dem Grund, auf dem wir unser Leben aufbauen können. Wir fragen nach dem Gott, von dem der Prophet **Jesaja 42, 3** sagt:

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen,
und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

Lied 165:

1) Gott ist gegenwärtig.
Lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten.
Gott ist in der Mitte.
Alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge.
Wer ihn kennt, wer ihn nennt, schlag die Augen nieder;
kommt, ergebt euch wieder.

5) Luft, die alles füllet, drin wir immer schweben,
aller Dinge Grund und Leben,
Meer ohn Grund und Ende, Wunder aller Wunder:
ich senk mich in dich hinunter.
Ich in dir, du in mir, lass mich ganz verschwinden,
dich nur sehn und finden.

8) Herr, komm in mir wohnen,
lass mein' Geist auf Erden dir ein Heiligtum noch werden;
komm, du nahes Wesen, dich in mir verkläre,
dass ich dich stets lieb und ehre.
Wo ich geh, sitz und steh,
lass mich dich erblicken und vor dir mich bücken.

Gott, du bist gegenwärtig, du bist mitten unter uns, dies ist ein besonderer Ort, eine besondere Zeit, während wir Gottesdienst feiern.

Gott, du bist uns fremd. Du bist nicht zu greifen, unsichtbar bist du – und doch die Mitte für unser Leben, wie die Luft, die uns umgibt, ohne dass wir groß darauf achten.

Gott wir klagen dir die Verzweiflung derer, die Haus oder Wohnung, Hab und Gut in der Hochwasserkatastrophe verloren haben. Wir klagen dir die seelische Not derer, die den festen Boden unter den Füßen verloren haben, obwohl sie in sicheren Häusern wohnen. Wir klagen dir die oberflächliche Selbstsicherheit derer, die ihr Lebensgebäude auf unzuverlässigen Grund aufbauen, als ob Erfolg, Reichtum, Schönheit und Macht den Sinn des Lebens sichern könnten.

Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Gott, mach uns aufmerksam auf Zeichen deiner Anwesenheit. Wohne bei uns in unseren Häusern, wohne in uns in unserem Geist, sei das Fundament unseres Lebens!

Schriftlesung – Apostelgeschichte 9, 1-9:

1 Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden
gegen die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester
2 und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen,
damit er Anhänger des neuen Weges, Männer und Frauen,
wenn er sie dort fände, gefesselt nach Jerusalem führe.
3 Als er aber auf dem Wege war und in die Nähe von Damaskus kam,
umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel;
4 und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme,
die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich?
5 Er aber sprach: Herr, wer bist du?
Der sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst.
6 Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst.
7 Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen sprachlos da;
denn sie hörten zwar die Stimme, aber sahen niemanden.
8 Saulus aber richtete sich auf von der Erde;
und als er seine Augen aufschlug, sah er nichts.
Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn nach Damaskus;
9 und er konnte drei Tage nicht sehen und aß nicht und trank nicht.

Lied 389:

1) Ein reines Herz, Herr schaff in mir, schließ zu der Sünde Tor und Tür;
vertreibe sie und lass nicht zu, dass sie in meinem Herzen ruh.

- 2) Dir öffn ich, Jesu, meine Tür, ach komm und wohne du bei mir;
treib all Unreinigkeit hinaus aus deinem Tempel, deinem Haus.
- 3) Lass deines guten Geistes Licht und dein hell glänzend Angesicht
erleuchten mein Herz und Gemüt, o Brunnen unerschöpfter Güt,
- 4) und mache dann mein Herz zugleich an Himmelsgut und Segen reich;
gib Weisheit, Stärke, Rat, Verstand aus deiner milden Gnadenhand.
- 5) So will ich deines Namens Ruhm ausbreiten als dein Eigentum
und dieses achten für Gewinn, wenn ich nur dir ergeben bin.

Predigt

Liebe Gemeinde, die Nachrichten und Bilder der letzten Tage sind kaum zu fassen. Häuserfundamente, die Jahrhunderte überdauert haben, werden durch das Hochwasser unterspült und feste Häuser stürzen ein wie Kartenhäuser. Menschen werden von heute auf morgen obdachlos und sind auf fremde Unterstützung angewiesen. Milliardenschäden entstehen gerade in Ostdeutschland, wo erst in den letzten Jahren so viel neu aufgebaut worden ist. Man muss weiter zurückblicken als zur Zeit Martin Luthers, wenn man eine Zeit sucht, in der das Elbhochwasser schon einmal bedrohlich am Rande der Innenstadt von Wittenberg stand, das war 1432. Ich mag es mir nicht vorstellen, wie es uns erginge, wenn die Lahn dermaßen über die Ufer treten würde wie zur Zeit die Mulde in Bitterfeld oder die Elbe in Dresden.

Die Bilder der unterspülten Häuser und der weggerissenen Brücken mahnen uns, darüber nachzudenken, wo unser Leben seinen festen Grund findet, wenn äußere Sicherheiten sich als unsicher erweisen. Der Apostel Paulus vergleicht unser persönliches Leben und unser Gemeindeleben mit Bauwerken, die ein gutes Fundament brauchen. Wir hören den Text zur Predigt aus einem Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth, **1. Korinther 3, 9-17**:

- 9 Wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau.
- 10 Ich nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist,
habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf.
Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut.
- 11 Einen andern Grund kann niemand legen
als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.
- 12 Wenn aber jemand auf den Grund baut
Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh,
- 13 so wird das Werk eines jeden offenbar werden.
Der Tag des Gerichts wird's klar machen;
denn mit Feuer wird er sich offenbaren.
Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen.

- 14 Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat,
so wird er Lohn empfangen.
15 Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden;
er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch.
16 Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid
und der Geist Gottes in euch wohnt?
17 Wenn jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben,
denn der Tempel Gottes ist heilig; der seid ihr.

Ja, liebe Gemeinde, Paulus hat einen Grund gelegt als ein weiser Baumeister, so sagt er von sich selbstbewusst. Jesus Christus heißt dieser Grund, stabil und unverrückbar. Sonst gibt es keinen Grund, der tragfähig genug wäre für das Haus unseres Lebens oder für das Bauwerk einer Kirchengemeinde, die aus Menschen besteht, wie wir es sind.

Ein fester Grund. Dieser Jesus, den man hingerichtet hatte, der für die Juden ein Gotteslästerer und für die Römer ein Rebell war. Ein Mörder, der neben ihm am Kreuz hing, verspottete ihn: Steig doch herab vom Kreuz und rette dich! Seine eigenen Freunde verrieten, verließen ihn, wollten ihn nicht mehr kennen. Der soll ein fester Grund für unser Leben sein?

Kaum zu glauben und doch wahr. Der andere Verbrecher, der auch mit Jesus gekreuzigt war, hat es aber geglaubt: Der da neben ihm, der verloren scheint, in verzweifelter Lage, der ist nicht herausgefallen aus der Liebe Gottes – auf den kann man sich verlassen, selbst jetzt, gerade auf ihn, und so fragt er: Denkst du an mich, wenn du in dein Reich kommst? Und Jesus verspricht ihm: Heute noch bist du mit mir im Paradies! Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist...

Ein fester Grund. Für Paulus beginnt es damit, dass er erst einmal den Grund unter den Füßen verliert. Er stürzt zu Boden, vielleicht in einem epileptischen Anfall. Er hört die Stimme Jesu: Saul, warum verfolgst du mich? Er verliert sogar sein Augenlicht, drei Tage lang. Dann sieht er klar: Ich bin nicht gerettet, weil ich ein guter Mensch bin. Ich bin gerettet, weil Jesus mir die Hand hinstreckt und mich annimmt, obwohl ich ihn verfolge. So bekommt Paulus wirklich festen Boden unter den Füßen. Vom hohen Ross des frommen Menschen holt Jesus ihn herunter – und Paulus hört auf, die Christen zu verfolgen. Er stellt sich ihnen an die Seite und verkündigt mit ihnen die Botschaft von Christus. Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist...

Ein fester Grund. Wo ist für uns der feste Grund, wenn uns alles ins Schwimmen gerät? Die Älteren fragen: Was gilt heute eigentlich noch unhinterfragt? Sind nicht alle Werte und Normen aufgelöst? Steuerhinterziehung? Kavaliersdelikt. Eheliche Treue? Wird von vielen nicht mehr ernstgenommen. Raubkopien von Musik-CDs? Macht doch jeder. Und die Jüngeren, die die Welt nicht anders kennen als in diesem rasan-

ten Tempo? Kann es das für sie noch geben – einen festen Grund, dauerhafte Orientierung? Vor zwei Jahren war Big Brother der große Hit im Fernsehen. Längst abgesetzt. Zu wenig Quote. Talk-Shows halten sich im Fernsehen schon ganz schön lange. Aber auch nicht alle. Jetzt sind Gerichtssshows angesagt – da kucken viele Leute zu. Ich glaube schon, dass sich da auch Sehnsüchte melden – gäbe es doch den Richter, bei dem ich mein Recht finde und der die Bösen verknackt; gäbe es doch den Großen Bruder, der auf mich achtet und mir zeigt, wo's drauf ankommt!

Eigenartig – die Themen dieser Fernsehtrends sind nicht neu. Wer die Bibel aufmerksam liest, findet viele Geschichten von dem einem großen Bruder, der wirklich zu uns steht. In Jesus wurde Gott selber unser Bruder als Mensch. Gleich daneben stehen Geschichten von einem Richter, der gerecht urteilt – und zugleich barmherzig. Erstaunlich: auch dieser Richter ist kein anderer als Jesus. Nur er, nur Jesus, darf über unser Leben urteilen – niemand ist gerechter als er. Wo wir Fünfe gerade sein lassen, blickt er in unser Gewissen und wir müssen erkennen: Ich kann vielleicht anderen etwas vormachen. Ich kann aufpassen, dass man mich nicht erwischt. Ich kann mich vielleicht sogar selbst betrügen. Nicht Jesus. Er blickt uns ins Herz und weiß, wie wir es meinen. Gottseidank ist Jesus auch barmherziger als wir. Wenn wir gerecht sind, neigen wir dazu, vernichtend zu urteilen. Der ist für mich gestorben! Das kann ich dem nie verzeihen! Auch mit uns selbst können wir so hart umgehen, dass wir blind sind für Vergebung. Ich mag mich nicht mehr im Spiegel anschauen! Wie soll ich mit meiner Schuld weiterleben! Habe ich meine Sünden genug bereut? Jesus weiß: Niemand kann Schuld wieder gut machen. Man kann noch so viel bereuen, ungeschehen machen kann man damit die Schuld nicht. Und dennoch: Jesus hat die Schuld für uns alle getragen. Er kam ans Kreuz, weil ihn Judas verriet, weil ihn Petrus verleugnete, weil ihn Kaiphas und Pilatus verurteilten, weil die Soldaten dem Befehl zur Kreuzigung gehorchten – und er hörte nicht auf, all diese Menschen zu lieben. Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist...

Wenn ein Leben zu Ende geht, fragen wir uns auch: auf welchem Grund war dieses Leben aufgebaut? Paulus vergleicht jeden Menschen mit einem von Gott erbauten Bauwerk. Aber Gott baut diese menschlichen Gebäude nicht allein. Er braucht Mitarbeiter. Paulus versteht sich als einen, der den Grund legt, das tragfähige Fundament für den ganzen Bau. Jesus Christus ist der Grund. In ihm ist Gottes Liebe Mensch geworden. Auf dieser Liebe bauen andere weiter – alle, die einen Menschen prägen und erziehen, alle, die einem begegnen bei der Arbeit und in der Nachbarschaft, in der Schule und im Krankenhaus, in Glück und Unglück. Nicht zuletzt bauen auch wir selbst an dem Bau mit, der wir selbst sind – wir sind sogar die Hauptverantwortlichen, denn an uns liegt es, welchen Einflüssen wir folgen und an welche Maßstäbe wir uns halten.

Am Ende geht Paulus über sein Bild vom tragfähigen Grund hinaus. Wer von vornherein auf unsicherem Grund baut, dessen Haus stürzt leicht ein. Wir erfahren in diesen Tagen, dass sogar für Jahrtausende gebaute Bauwerke in einer Jahrhundertflut untergehen können. Paulus geht einen Schritt weiter. Auch wer auf festem Grund baut, auf dem Grund der Liebe Gottes, den wir nicht selbst legen können, der wird danach gefragt, wie er baut.

Beim Tempelbau in Jerusalem zum Beispiel war es ein Unterschied, ob mit Gold, Silber und Edelsteinen gearbeitet wurde oder ob man sich mit Holz, Heu und Stroh begnügte. Der Tempel in Jerusalem wurde allerdings trotz seiner Pracht zwei Jahrzehnte später zerstört, nicht durch Naturgewalten, wie wir sie jetzt erleben, sondern durch Krieg. Paulus redet aber bildhaft von einem anderen Tempelbau. Er wusste, die eigentlichen Tempel Gottes sind wir Menschen. Gottes Geist wohnt in uns Menschen. Wir sind Gottes Tempel, unser Fundament ist die uns geschenkte Liebe, und nun ist es auch bei uns ein Unterschied, ob wir auf diesem Fundament mit Dreck weiterbauen oder mit dem Gold des Glaubens, mit dem Silber der Hoffnung und mit den Edelsteinen der Liebe. Bauen wir auf der Barmherzigkeit Gottes auf und tun Taten der Barmherzigkeit? Oder handeln wir so, als gäbe es keine Liebe, als wären wir nicht verantwortlich für unser Leben? Dass wir verantwortlich sind, unterstreicht Paulus drastisch: „Der Tag des Gerichts wird's klar machen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch.“

Das sind harte Worte, dennoch nicht ohne Barmherzigkeit! Denn vernichtet werden nur unsere Werke, die keinen Bestand haben vor Gott: das egoistische Kreisen um uns selbst, selbstgerechte Frömmigkeit, unbarmherzige Taten. Paulus sagt: auch der wird gerettet, dessen Werk verbrennt – wie durch Feuer hindurch. Er lässt jedem Menschen Hoffnung. Im Leben eines Menschen, der sich selbst für verloren hält, gibt es wirklich am Ende nicht viel, was Bestand behält. Aber da mag dieser Funke von Sehnsucht sein nach Liebe, die mich annimmt, auch wenn ich unannehmbar bin – und sie ist Grund genug, um doch nicht verloren zu sein. In einem wilden Leben ohne Gott und Kirche gibt es vielleicht doch Stunden, in denen echte Liebe erfahren und gegeben wird, und keiner außer Gott würde für möglich halten, dass dieser Mensch eine Chance hat.

Was am Ende trägt, sind nicht unsere Leistungen und Glaubensüberzeugungen – am Ende trägt die Liebe dessen, der am Kreuz die Last des Versagens und der Verzweiflung getragen hat – für alle Menschen. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 166:

2) Ich bin, Herr, zu dir gekommen, komme du nun auch zu mir.
Wo du Wohnung hast genommen, da ist lauter Himmel hier.
Zieh in meinem Herzen ein, lass es deinen Tempel sein.

4) Mache mich zum guten Lande, wenn dein Samkorn auf mich fällt.
Gib mir Licht in dem Verstande und, was mir wird vorgestellt,
präge du im Herzen ein, lass es mir zur Frucht gedeihn.

5) Stärk in mir den schwachen Glauben, lass dein teures Kleinod mir
nimmer aus dem Herzen rauben, halte mir dein Wort stets für,
dass es mir zum Leitstern dient und zum Trost im Herzen grünt.

Barmherziger Gott, lass die wieder Obdach finden, die ihr Haus oder ihre Wohnung verloren haben. Lass die wieder Halt finden, die ohne Orientierung durchs Leben treiben. Lass die wieder Hilfe finden, die aufgehört haben, auf Hilfe zu hoffen, sei es von Menschen oder von dir.

Mach uns bereit, zu helfen, wo wir Geld und Kräfte übrig haben, mach uns mutig, davon zu sprechen, was unserem Leben Halt gibt, lass deine Kraft in uns Schwachen mächtig sein, damit andere Menschen sich an uns aufrichten können.

Heute schließen wir besonders Herrn ... in unsere Fürbitte ein, der im Alter von 43 Jahren gestorben ist. Er hat, als er noch lebte, die Frage gestellt: „Warum lebe ich hier?“ und die Antwort auf diese Frage bist du, Gott, der du die Liebe bist, von der wir herkommen und zu der wir zurückkehren. Deinen Händen haben wir ihn anvertraut, als wir ihn bestattet haben; und wir danken dir für deine Barmherzigkeit, mit der du ihn am Ende in Liebe annimmst. Begleite du auch die Angehörigen, die um ihn trauern. Lass uns nicht allein, wenn wir verzweifelt sind. Wir denken auch an eine Frau aus unserer Gemeinde, die anonym bestattet wurde; lass auch sie in deiner Liebe geborgen sein, gerettet wie durch Feuer hindurch, erlöst von Schmerzen und Verzweiflung. Gib auch die Menschen nicht auf, die keinen Zugang zu deinem Wort finden, die nicht einmal beim Abschied von einem geliebten Menschen deinem Wort etwas zuzutrauen vermögen.

Lied 268: Strahlen brechen viele aus einem Licht

Feuerprobe für das Christenleben

Abendmahlsgottesdienst zur Goldenen Konfirmation
am 9. September 1984 in der evangelischen Kirche Reichelsheim/Wetterau

Was Christen auf dem Fundament ihres Glauben, auf Jesus Christus, aufbauen, muss durch eine Feuerprobe hindurch. Dabei scheint es so viele Gründe zu geben, Gott auf die Seite zu schieben: geht's böse zu in der Welt, gibt man Gott die Schuld dafür oder leugnet sein Dasein; läuft alles einigermaßen gut, hat man Gott einfach nicht nötig.

Im Gottesdienst anlässlich der Feier der Goldenen Konfirmation in Reichelsheim und Heuchelheim grüße ich Sie alle herzlich. Zwei Konfirmandenjahrgänge aus zwei Orten sind hier zusammengekommen, dazu einige Goldkonfirmanden, die anderswo konfirmiert worden sind. Auch die anwesenden Ehepartner heiße ich herzlich willkommen, und natürlich ebenso jeden anderen, der diesen Gottesdienst heute mitfeiern will! Zum Singen und Beten sind wir hier im Gottesdienst, zum Feiern und zum Hören. Wir beginnen mit dem Lied „Du meine Seele, singe“!

Lied EKG 197 (EG 302):

1. Du meine Seele, singe, wohlauf und singe schön
dem, welchem alle Dinge zu Dienst und Willen stehn.
Ich will den Herren droben hier preisen auf der Erd;
ich will ihn herzlich loben, solange ich leben werd.
2. Wohl dem, der einzig schauet nach Jakobs Gott und Heil!
Wer dem sich anvertrauet, der hat das beste Teil,
das höchste Gut erlesen, den schönsten Schatz geliebt;
sein Herz und ganzes Wesen bleibt ewig unbetrübt.
3. Hier sind die starken Kräfte, die unerschöpfte Macht;
das weisen die Geschäfte, die seine Hand gemacht:
der Himmel und die Erde mit ihrem ganzen Heer,
der Fisch unzähl'ge Herde im großen wilden Meer.
4. Hier sind die treuen Sinnen, die niemand Unrecht tun,
all denen Gutes gönnen, die in der Treu beruhen.
Gott hält sein Wort mit Freuden und was er spricht, geschicht;
und wer Gewalt muss leiden, den schützt er im Gericht.

Gott hat seine Freude an Menschen, die ihn ehren und mit seiner Güte rechnen!

Guter Gott, wir haben an diesem Sonntag besonderen Grund, dir zu danken. Wir feiern mit denen, die vor 50 und 51 Jahren konfirmiert wurden, Goldene Konfirmation.

Alles, was uns heute bewegt, bringen wir vor dich: den Dank für manche Bewahrung in den vergangenen Jahrzehnten, aber auch die Traurigkeit um das, was wir verloren haben. Wir denken an die, die durch Krieg oder andere Ursachen nicht mehr am Leben sind, an die, die heute nicht bei uns sein können; und zugleich freuen wir uns, alten Kameraden oder Kameradinnen wieder einmal zu begegnen. Wir halten auch Rückschau auf den Weg, der hinter den Goldenen Konfirmanden liegt, auf dieses halbe Jahrhundert seit Ihrer Einsegnung. Wir halten inne und fragen uns vor dir, Gott, wie dieser Segen sich bewährt hat, und wohin du uns mit deinem Segen noch führen willst. Gott bleibe bei uns mit deinem Segen! Das bitten wir dich durch Jesus Christus, unseren Herrn!

Schriftlesung – Matthäus 7, 24-29:

24 Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie,
der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute.
25 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen
und die Winde wehten und stießen an das Haus,
fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet.
26 Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht,
der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf Sand baute.
27 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen
und die Winde wehten und stießen an das Haus,
da fiel es ein, und sein Fall war groß.
28 Und es begab sich, als Jesus diese Rede vollendet hatte,
dass sich das Volk entsetzte über seine Lehre;
29 denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten.

Lied EKG 278, 1-3 (EG 357, 1-2 – die Strophe EKG [3] fehlt im EG):

1. Ich weiß, woran ich glaube, ich weiß, was fest besteht,
wenn alles hier im Staube wie Sand und Staub verweht;
ich weiß, was ewig bleibt, wo alles wankt und fällt,
wo Wahn die Weisen treibet und Trug die Klugen prellt.
2. Ich weiß, was ewig dauert, ich weiß, was nimmer lässt;
mit Diamanten mauert mir's Gott im Herzen fest.
Die Steine sind die Worte, die Worte hell und rein,
wodurch die schwächsten Orte gar feste können sein.
[3] Ich kenne wohl die Steine, die stolze Herzenswehr,
sie funkeln ja mit Scheine wie Sterne schön und hehr;
die Steine sind die Worte, die Worte hell und rein,
wodurch die schwächsten Orte gar feste können sein.

Predigttext – 1. Korinther 3, 9-15 (GNB):

Wir sind also Gottes Mitarbeiter, ihr aber seid Gottes Feld.
Oder mit einem anderen Bild: Ihr seid Gottes Bau.
Nach dem Auftrag, den mir Gott in seiner Gnade gegeben hat,
habe ich wie ein umsichtiger Bauleiter das Fundament gelegt.
Andere bauen nun darauf weiter.
Aber jeder soll sehen, wie er weiterbaut!
Das Fundament ist gelegt: Jesus Christus.
Niemand kann ein anderes legen.
Es wird auch nicht verborgen bleiben, was einer darauf baut.
Der Tag des Gerichts wird ans Licht bringen,
ob es Gold ist oder Silber, kostbare Steine, Holz, Stroh oder Schilf.
An diesem Tag wird die Arbeit eines jeden im Feuer auf ihren Wert geprüft.
Wenn das, was einer gebaut hat, die Feuerprobe besteht, wird er belohnt.
Wenn es aber verbrennt, wird er bestraft.
Er selbst wird zwar gerettet, aber so wie einer,
der gerade noch aus dem Feuer herausgeholt wird.

Predigt

Gott, hilf uns dein Wort recht verstehen! Amen.

Liebe Gemeinde! Liebe Goldene Konfirmanden! Am Anfang des Erwachsenenlebens eines evangelischen Christen steht von alters her die Konfirmation. Confirmare ist ein lateinisches Wort und heißt: befestigen, bekräftigen, festmachen, bestätigen. Da steckt z. B. die Bedeutung drin, dass man das Bekenntnis bestätigt, das die Eltern einmal bei unserer Taufe stellvertretend für uns abgelegt hatten. Außerdem kann man die Konfirmation so verstehen, dass der Glaube eine Überprüfung, ein Durchdenken und eine erste Festigung erfährt, bevor er mit den Höhen und Tiefen des Erwachsenenlebens konfrontiert wird.

Im Rückblick können wir darüber nachdenken: War unsere Konfirmation so eine Art Grundlage für unseren Glauben als Erwachsene? Konnten wir darauf unser Glaubensleben aufbauen, indem uns vielleicht unser Konfirmationsspruch immer wieder einmal eingefallen ist oder uns sogar ständig begleitet hat? Oder war die Konfirmation mehr ein Abschluss des Kindheitsglaubens, ohne dass sich ein erwachsener Glaube herausgebildet hätte?

In jedem Fall hat sich seit der Konfirmation viel geändert, und wir haben uns mit verändert. Und wenn die Konfirmation schon 50 oder 51 Jahre zurückliegt, dann liegen zwischen damals und heute die ganzen Erfahrungen mit dem Krieg, die ganzen zwiespältigen Fragen zwischen Glauben und falschem Glauben im Dritten Reich, die schweren Aufbaujahre nach dem Krieg, und schließlich ein wachsender Wohlstand in

unserer Bundesrepublik, der aber auch nicht alle Probleme gelöst, sondern sogar noch neue hinzugebracht hat.

Ich möchte aber sagen, dass der Glaube an den Gott der Bibel schon in der ganzen Zeit seit Ihrer Konfirmation immer eine umstrittene Sache gewesen ist. Wenn es in den Jahren nach 33 darum ging, ob es eine besondere deutsche Art des Christseins gebe oder ob man nicht vielmehr mit allen Menschen in der Nächstenliebe gleichermaßen verbunden sei, auch mit den Juden, so stellte sich in den Kriegsjahren die Frage, warum Gott zu all dem Kriegselend schweige, das ja auch eine ganze Reihe Ihrer Kameraden am eigenen Leibe tödlich zu spüren bekamen.

Und in den Jahrzehnten nach dem Krieg wurde umgekehrt gefragt, ob man denn Gott überhaupt noch brauche; wenn man mit Wissenschaft und Technik, Unternehmungsgeist und Ärmelhochkrempeln das Wirtschaftswunder fast wie von allein zustandebrachte. Es scheint immer gute Gründe – oder, wie man's nimmt, auch Ausreden – zu geben, Gott auf die Seite zu schieben: geht's böse zu in der Welt, gibt man Gott die Schuld dafür oder leugnet sein Dasein; läuft alles einigermaßen gut, hat man Gott einfach nicht nötig.

Nun gab es auf der anderen Seite immer auch Menschen, denen Gott wichtig war, die sich nicht beirren ließen von wechselnden Zeitströmungen und Zeitumständen. Sie hielten in guten und in bösen Zeiten am Glauben fest. Vielleicht kann man's auch besser umgekehrt sagen: sie fühlten sich gehalten.

Nun weiß ich nicht, zu welcher Art von Konfirmierten Sie gehören: zu denen, die nach der Konfirmation eher Zweifler gewesen und geblieben sind, die sich von der Kirche enttäuscht fühlten, die das Gefühl hatte, die Kirche und Gott forderten immer nur, könnten ihnen aber nichts geben. Oder zu denen, die irgendwie doch das Gefühl hatten: Gott bedeutet mir etwas, der Glaube gibt mir etwas, ich bekomme einen Halt und eine Richtung für mein Leben.

Heute ist jeder gefragt: Auf welchem Fundament habe ich mein Leben aufgebaut? Was ist mir so wichtig, dass ich es nicht verlieren möchte? Wovon hängt es ab, dass ich vielleicht einmal sagen kann: es hat einen Sinn gehabt, dass ich auf der Welt war? Dass die Konfirmation am Anfang des Erwachsenenlebens steht, kann ein Sinnbild dafür sein, dass nicht die Schul- und Berufsausbildung allein ausschlaggebend für ein sinnvolles Leben sind, sondern dass dafür ein anderes Fundament gelegt ist. Paulus nennt als Fundament eines sinnvollen Lebenswerkes einen Namen: Jesus Christus.

Wofür steht dieser Name? Für Vertrauen zu Gott. Für das Vertrauen zu einem Gott, der in dieser Welt gelitten hat, gekreuzigt, gestorben und begraben wurde. Für das Vertrauen zu einem Gott, der Sünde vergeben kann und uns Nächstenliebe zutraut und zumutet. Man wird sein ganzes Leben hindurch damit nicht fertig, diesen Gott

kennenzulernen, wenn man einmal bei ihm Feuer gefangen hat, wenn man etwas von ihm erwartet.

An diesem Fundament festzuhalten, ist die erste und wichtigste Aufgabe eines Christen. D. h. sich immer wieder auf die Beziehung zu Gott und seiner Bibel, zu Christus und seiner Kirche einzulassen.

Und nun spricht Paulus von weiteren Aufgaben. „Jeder soll sehen, wie er weiterbaut!“ Er spricht von Mitarbeitern, die am Bauwerk Christi weiterbauen! Er spricht davon, dass die Gemeinde selbst das Bauwerk oder Ackerfeld Christi sei. Ich entnehme daraus, dass wir als Christen unterschiedliche Rollen haben können. Einmal sind wir mehr gestaltend tätig, tragen Mitverantwortung, z. B. als Kirchenvorsteher, Spendensammler, Mitglieder von Frauenhilfe und anderen Gruppen, ein anderes Mal sind wir einfach ein Teil der großen Kirche, an der etwas getan wird, z. B. wenn wir an einem Gottesdienst teilnehmen oder an einem Kirchentag, wenn wir fremde Hilfe in Anspruch nehmen oder wenn wir ein eifriger Kirchenblattleser sind.

Und dann wird Paulus hart. Er spricht vom Tag des Gerichts. Er vergleicht das Gericht mit einer Feuerprobe, in der nichts Wertloses bestehen kann. Jesus hatte im gleichen Zusammenhang von dem Haus gesprochen, das auf Sand gebaut ist und im Sturm zusammenfällt.

Hier sind wir an einer schwierigen Stelle. Die Kirche hat damit früher oft den Leuten Angst gemacht, um sie ganz fest an die zu binden, die zu sagen gehabt haben. Dabei glaube ich nicht, dass Jesus oder Paulus Angstmacher waren. Sie fanden es nur traurig, dass so viele Menschen in ihr Unglück rennen, und wollten sie warnen. Sie fanden es traurig, dass so viele Menschen von Gott nichts erwarten und sich mit einem unsinnigen Lebensinhalt zufriedengeben.

Reichtum und Einfluss kann niemand mit ins Grab nehmen. Gesundheit und geistige Kräfte sind nicht jedem fürs ganze Leben gegeben, können also nicht das allerwichtigste im Leben sein. Wenn Enttäuschung über andere Menschen in Egoismus umschlägt, schadet man nicht nur anderen, sondern bleibt auch selber einsam. Aus welchem Grund auch immer wir etwas Gutes nicht tun oder etwas Böses tun – all das wird in einer Feuerprobe nicht bestehen.

Gott lässt uns zwar nicht ohne Hoffnung, aber wie werden wir vor ihm stehen: „so wie einer, der gerade noch aus dem Feuer herausgeholt wird.“ Vorzuweisen haben wir vor Gott nichts, nicht einmal unsere guten Taten und unsere Charaktervorzüge, denn mit ihnen hat Gott uns ausgestattet, und wir haben sie nicht zu dem Zweck, um uns damit in die Brust zu werfen.

Vor Gott können wir aber auch anders dastehen, wenn wir uns an das Fundament Christus halten, wenn wir unsere Fähigkeiten und Eigenschaften für Gott und die Menschen einsetzen, wenn wir aus der Vergebung heraus leben, wenn wir wissen,

dass Gottes Liebe zu uns jeden Morgen neu da ist, wenn wir aus der Gewissheit leben, dass unser Leben von Gott schon einen Sinn hat, auch wenn wir in unserem Leben immer wieder an Grenzen kommen oder auch scheitern. Was uns in unserem Leben durch Gottes Hilfe gut gelingt, das geht auch durch die Feuerprobe des Gerichts hindurch.

Paulus sagt einmal, dass Glaube, Hoffnung und Liebe bleiben werden, wenn auch alles andere vergeht (**1. Korinther 13, 13**). Es geht also darum, dass wir diesen dreien: Glaube, Hoffnung und Liebe – Raum geben in unserem Leben. Dann wird Konfirmation bei uns nie am Ende sein, dann werden wir Festbleiben oder Festwerden im Glauben, was auch eine Festigkeit in der Hoffnung und in der Liebe ist. Z. B. zu hoffen, wenn wir am Ende sind, oder zu lieben, wenn jemand keine Liebe mehr zu verdienen scheint. Vergessen wir aber nicht: fest sind wir nur durch die Verbindung mit dem Fundament, mit Jesus Christus. Wir können glauben, hoffen und lieben, weil er uns zuerst geliebt hat, als er uns noch gleichgültig war. Amen.

Lied EKG 269, 1+6-8 (EG 354, 1+6 – die EKG-Strophen [7-8] fehlen im EG):

1. Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält;
wo anders als in Jesu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt,
der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht.

6. Wird alles andre weggerissen, was Seel und Leib erquicken kann,
darf ich von keinem Troste wissen und scheine völlig ausgetan,
ist die Errettung noch so weit: Mir bleibt doch Barmherzigkeit.

[7] Muss ich an meinen besten Werken, darinnen ich gewandelt bin,
viel Unvollkommenheit bemerken, so fällt wohl alles Rühmen hin;
doch ist auch dieser Trost bereit: ich hoffe auf Barmherzigkeit.

[8] Es gehe nur nach dessen Willen, bei dem so viel Erbarmen ist;
er wolle selbst mein Herze stillen, damit es das nur nicht vergisst;
so stehet es in Lieb und Leid in, durch und auf Barmherzigkeit.

Liebe Goldene Konfirmanden! Mit der Goldenen Konfirmation ist es etwas anderes als z. B. mit einer Goldmedaille bei den Olympischen Spielen. Eine Goldmedaille bekommt der, der hart trainiert hat, der in irgendeiner Form der Beste in seiner Sportart geworden ist und der außerdem noch eine Portion Glück gehabt hat. Das Gold ist eine Belohnung für Leistung. Heute geht es um ein anderes Gold: die Urkunde zur Goldenen Konfirmation erinnert in doppelter Weise an etwas anderes als Leistung, nämlich Geschenk und Gnade.

Denn in Ihrem Leben seit der Konfirmation 50 oder 51 Jahre hindurch geführt worden zu sein und diesen Tag erleben zu können, das ist keine Selbstverständlichkeit, sondern ein Gnadengeschenk. Und zum andern bedeutet „Konfirmation“ ein Fest-

werden und Festhalten nicht an eigenen Verdiensten und Überzeugungen, sondern ein Festhalten an der Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Wir haben es eben im Lied gesungen: Wenn alles andere uns unter den Füßen weggerissen wird, was uns scheinbar getragen hat, unsere eigenen Kräfte, unsere Gesundheit, wenn Menschen uns genommen werden, die uns lieb waren, oder wenn wir den eigenen Tod vor Augen haben, dann bleibt doch ein fester Grund bestehen, von dem wir nicht herabfallen werden: Gottes Barmherzigkeit.

Um Gottes Barmherzigkeit bitten wir, wenn wir mit den Menschen aller christlichen Konfessionen und vieler Jahrhunderte gemeinsam das Apostolische Glaubensbekenntnis sprechen. Zugleich bitten wir damit um Gemeinschaft und Liebe untereinander. Diese Bitte wollen wir laut werden lassen, indem wir – so wie damals im Konfirmationsgottesdienst – uns erheben und das Glaubensbekenntnis sprechen:

Glaubensbekenntnis

Ich bitte Sie nun, liebe Goldene Konfirmanden, hier nach vorn zu kommen, so wie damals, als Sie vor dem Konfirmationsaltar Ihren Konfirmationsspruch und den Segen empfangen.

Durch Gottes Güte sind wir am Leben, denn seine Liebe hört niemals auf; jeden Morgen ist sie neu wieder da, und seine Treue ist unfassbar groß. Ich sage, der Herr ist mein Ein und Alles; darum setze ich meine Hoffnung auf ihn. Der Herr ist gut zu dem, der auf ihn zählt, jedem, der seine Nähe sucht. Auch wenn der Herr uns Leiden schickt, erbarmt er sich doch wieder über uns, weil seine Liebe so reich und groß ist; nicht für immer verstößt er uns. Amen.

Zur Erinnerung an Ihre Konfirmation vor 50 bzw. 51 Jahren überreiche ich Ihnen diese Urkunde und ein Heft mit Gedanken und besinnlichen Stücken zu Ihrem Jubiläum: „Siehe, das ist Gottes Treue“! Ich gratuliere herzlich: den beiden Heuchelheimerinnen vom Jahrgang 1933..., den [drei] Reichelsheimern vom Jahrgang 1933..., zugleich denken wir an die vier Männer aus Ihrem Konfirmandenjahrgang, die gestorben bzw. gefallen sind... So gratulieren wir den Lebenden und gedenken der Toten, so wie es Paulus gesagt hat: Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Traurigen! Weiterhin gratuliere ich herzlich: den beiden Heuchelheimer Konfirmandinnen vom Jahrgang 1934..., den [neun] Reichelsheimern vom Jahrgang 1934... . Und auch in Ihrem Jahrgang ist zu beklagen, dass zwei Männer gestorben bzw. gefallen sind... Wir vertrauen sie dem Herrn an, dem wir uns selber anvertrauen, dem Herrn über Lebende und Tote!

Schließlich haben wir in unsere Feier der Goldenen Konfirmation heute erstmals einige Goldkonfirmanden mit hineingenommen, die zwar anderswo konfirmiert worden sind, aber seit langem Reichelsheimer geworden sind. Sie [drei] gehören heute auch mit dazu! So gratuliere ich auch herzlich... Es segne Sie alle der barmherzige

Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist; er leite Sie auf Wegen der Liebe und des Friedens. Amen.

Lasst uns nun beten: Herr, wir danken dir, dass du uns Gemeinschaft schenkst, dass wir auf dich bauen können, auch wenn unsere Kräfte schwächer werden, dass du der Grund unseres Lebens sein willst, auch wenn wir uns immer wieder von dir abwenden. Lass uns jeden Morgen neu deine Güte erkennen, damit wir selber barmherziger mit uns und unseren Mitmenschen umgehen. Lass uns erkennen, für wie viele Dinge wir dankbar sein können, und schenke uns die Kraft, die wir brauchen, um die Aufgaben zu bewältigen, die noch vor uns liegen. Wir haben heute auch an diejenigen Ihrer Mitkonfirmanden gedacht, die nicht unter uns sind, an die Gefallenen und Verstorbenen, an die, die nicht haben herkommen können. So haben wir heute nur Gemeinschaft mit einem Teil der damals gemeinsam Konfirmierten. Und die, die damals konfirmiert worden sind, wissen möglicherweise gar nicht mehr, wohin es ihre Mitkonfirmanden verschlagen hat. Und selbst hier, wo wir zusammen sind, ist unsere Gemeinschaft immer nur Stückwerk; manche Fremdheit muss erst einmal überwunden werden, und dann ist ein Tag auch so schnell wieder vorbei. So bitten wir dich, Herr, um Offenheit füreinander, um schöne Gemeinschaft miteinander am heutigen Tag. Sie mag ein Zeichen für DIE Gemeinschaft sein, mit der du dereinst in deinem Reich Tote und Lebende, Fremde und Freunde, ja uns alle zusammenschließen willst. Amen.

Und nun lade ich Sie herzlich zum Abendmahl ein, das wir gemeinsam mit den Goldenen Konfirmanden feiern. Wenn jemand schon jetzt die Kirche verlassen möchte, entlasse ich ihn mit dem Segen Gottes. Ich bitte Sie aber, erst nach dem nächsten Liedvers die Kirche zu verlassen.

Es segne euch Gott, der Allmächtige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Lied EKG 140 (EG 157):

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr,
von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr.
Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit;
dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.

Wir sammeln uns nun wieder in der Stille vor Gott und bereiten uns vor auf das Abendmahl, das wir heute gemeinsam feiern, wie damals bei der Konfirmation. Wir bringen alles vor dich, Herr, unser Gott, was uns belastet, was uns Sorgen macht, was uns voneinander trennt, alles, was wir an Lieblosigkeit, Gleichgültigkeit, Bitterkeit oder Trägheit dir zu beichten haben. Wir vertrauen dabei auf dein Wort, dass du die Sünder annimmst und uns unsere Schuld nicht anrechnest. Du traust uns zu, anders zu werden! Du gehst mit uns, bei jedem Schritt, den wir gehen! Du hilfst uns, offen zu werden und zu bleiben für andere. Du hältst uns fest, auch wenn wir kraftlos

sind. Wir wollen bei dir auftanken, möchten von dir Energie für unser Leben, für unsere Liebe, für unseren Glauben, für unsere Hoffnung. Schenke dich uns in Brot und Wein. Amen.

Einsetzungsworte – Lied 136 – Austeilung

Herr, wir danken dir für dein Heiliges Mahl, mit dem du uns ganz nahe kommst. Es gibt vieles, wofür wir dir danken können, doch am meisten dafür, dass du dich selbst uns schenkst. Lass uns erkennen, was es bedeuten mag, dass wir dir nachfolgen, dass auch wir versuchen, uns ganz einander zu schenken im Alltag, dass wir mit dir auch morgen und übermorgen leben, und so auch unsere Mitmenschen ganz anders sehen, auch die, an die wir nicht gern denken. Lass uns erkennen, was es bedeuten mag, dass wir uns nicht abstrampeln müssen, um irgendeinen Sinn im Leben zu erreichen, sondern dass es allein darauf ankommt, das Geschenk deiner Güte – anzunehmen, in unser Leben hineinzunehmen. Dieses Geschenk bist du selbst, und du bist stärker als jede Enttäuschung, die uns andere Menschen bereiten, du bist stärker als das Böse und der Hass, du bist stärker sogar als der Tod. Schenk uns den Glauben an dich! Amen.

Lied EKG 159 (EG 221):

1. Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
Wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
2. Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.
3. Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Rute

Gottesdienst am 21. Dezember 1986 in Reichelsheim und Heuchelheim

Wenn im Zusammenhang mit Gott die Rute erwähnt wird, so wird sie als Ruf zur Umkehr verstanden. Die knechtende Rute der Tyrannen, die Kinder misshandelt und Völker unterdrückt, hat nichts mit Gott zu tun, die kann er nur zerbrechen. Und wie aus einem Baumstumpf eine neue Rute sprossen kann, so wird aus Israel der kommen, der Frieden bringen wird.

Musikverein Reichelsheim: „Heilig“

Lied EKG 33 (EG 41):

1. Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Engel, in Chören,
singet dem Herren, dem Heiland der Menschen, zu Ehren!
Sehet doch da: Gott will so freundlich und nah
zu den Verlorenen sich kehren.
2. Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Enden der Erden!
Gott und der Sünder, die sollen zu Freunden nun werden.
Friede und Freud wird uns verkündigt heut;
freuet euch, Hirten und Herden!
3. Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beuget;
sehet die Liebe, die endlich als Liebe sich zeigt!
Gott wird ein Kind, träget und hebet die Sünd;
alles anbetet und schweiget.

Jesaja 9, 1:

Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht,
und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.

Gott, unser Vater im Himmel, in der dunkelsten Jahreszeit feiern wir Weihnachten, wo es am finstersten bei uns aussieht, da scheint das Licht des Sterns von Bethlehem hinein. Mach uns bereit, auf deine Stimme zu hören, die Stimme des kleinen Kindes in der Krippe, die Stimme des Rufers zur Umkehr, die Stimme dessen, der die Mühseiligen und Beladenen zu sich einlädt. Mach uns bereit, da hin zu schauen, wo du dich uns offenbarst, auf den Weg zwischen Krippe und Kreuz, den Lebensweg deines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn.

Schriftlesung – Jesaja 11, 1-10:

1 Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isaïs
und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.

2 Auf ihm wird ruhen der Geist des HERRN,
der Geist der Weisheit und des Verstandes,
der Geist des Rates und der Stärke,
der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HERRN.
3 Und Wohlgefallen wird er haben an der Furcht des HERRN.
Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen,
noch Urteil sprechen nach dem, was seine Ohren hören,
4 sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen
und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande,
und er wird mit dem Stabe seines Mundes den Gewalttätigen schlagen
und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten.
5 Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein
und die Treue der Gurt seiner Hüften.
6 Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen
und die Panther bei den Böcken lagern.
Ein kleiner Knabe wird Kälber
und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben.
7 Kühe und Bären werden zusammen weiden,
daß ihre Jungen beieinander liegen,
und Löwen werden Stroh fressen wie die Rinder.
8 Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter,
und ein entwöhntes Kind wird seine Hand stecken in die Höhle der Natter.
9 Man wird nirgends Sünde tun
noch freveln auf meinem ganzen heiligen Berge;
denn das Land wird voll Erkenntnis des HERRN sein,
wie Wasser das Meer bedeckt.
10 Und es wird geschehen zu der Zeit,
daß das Reis aus der Wurzel Isais dasteht als Zeichen für die Völker.
Nach ihm werden die Heiden fragen,
und die Stätte, da er wohnt, wird herrlich sein.

Lied EKG 23 (EG 23, 1-3):

1. Es ist ein Ros entsprungen aus einer Wurzel zart,
wie uns die Alten sungen, von Jesse kam die Art
und hat ein Blümlein bracht mitten im kalten Winter
wohl zu der halben Nacht.
2. Das Blümlein, das ich meine, davon Jesaja sagt,
hat uns gebracht alleine Marie, die reine Magd;
aus Gottes ewgem Rat hat sie ein Kind geboren,
welches uns selig macht.

3. Das Blümelein so kleine, das duftet uns so süß;
mit seinem hellen Scheine vertreibt's die Finsternis.
Wahr' Mensch und wahrer Gott, hilft uns aus allem Leide,
rettet von Sünd und Tod.

Predigt

Zur Predigt habe ich heute nicht einen einzelnen Text, sondern verschiedene Texte aus der Bibel zusammengesucht. Was diese Texte verbindet, die ich im Laufe der Predigt lesen werde, ist, dass sie alle von einer Rute handeln. Diese Rute hier, die mir der Bibelkreis zum Nikolaustag geschenkt hat, ist also heute sozusagen der Predigttext (in Heuchelheim jetzt schon zum zweiten Mal – mir ist nämlich zu diesem Thema noch mehr eingefallen).

Liebe Gemeinde! Die Rute ist etwas aus der Mode gekommen. Nikoläuse und Weihnachtsmänner werden nur noch selten als zusätzliche Erziehungsmittel eingesetzt, wo elterliche Ermahnungen versagt haben; sie bringen kleine oder große Geschenke, und die Rute bleibt stecken. Oder sie bleibt symbolisch erhalten, wird dann aber geschmückt und in ihrer Bedrohlichkeit entschärft. Solch eine Rute habe ich vom Bibelkreis geschenkt bekommen, verziert mit einem Tannenzweig und Weihnachtssterne.

Eine Rute für den Pfarrer, was sollte das wohl bedeuten? Nein, die Bibelkreisleute wollten mich damit nicht schlagen oder strafen, mir auch keinen Seitenhieb versetzen. Sie wollten mich an einen Satz von Paulus erinnern, den wir vor kurzem in **1. Korinther 4, 21** gelesen hatten und den sie auch für mich als Prediger passend fanden. Der Satz lautet:

Was wollt ihr?
Soll ich mit dem Stock, mit der Rute zu euch kommen
oder mit Liebe und sanftmütigem Geist?

Darüber habe ich dann nachgedacht. Wie ist das, wenn ich als Prediger Gottes Wort auslege – muss ich dann immer sanfte Worte finden, Trost spenden, zur Harmonie beitragen? Oder muss ich auch den Mut haben, die Rute anzuwenden, zu ermahnen, Gottes Gericht zu predigen, ins Gewissen zu reden?

Dass wir uns schwer tun mit der Rute, hat ja seine Gründe. Ich jedenfalls möchte nicht autoritär sein, möchte nicht, dass Kinder nur aus Angst vor Strafe kuschen und blinden Gehorsam lernen. Mir ist es auch viel lieber, wenn mir Kinder auf der Straße fröhlich zuwinken aus eigenem Antrieb, als wenn sie mich nur deshalb grüßen, weil ich der Pfarrer bin. Gut finde ich es auch, dass es in der Schule die Prügelstrafe nicht mehr gibt, jedenfalls nicht mehr offiziell, und dass die Zahl der Kinder geringer wird, die Gott mit einem himmlischen Polizisten gleichsetzen, der nur auf das schaut, was die Menschen auf der Erde alles falsch machen.

Auf der anderen Seite kenne ich auch das Gefühl: man kann nicht alles durchgehen lassen. Es muss auch Grenzen geben. Aber wer setzt Grenzen? Und wie sollen Grenzen gesetzt werden? Wenn ein Kind mich anlügt, wenn es stiehlt, wenn es ein anderes Kind leichtsinnig in Gefahr bringt – wie mache ich ihm deutlich, dass das so nicht geht? Oder im Konfirmandenunterricht – wie gelingt es, solche Regeln zu finden und einzuhalten, damit möglichst viele einen inneren Gewinn vom Konfirmandenjahr haben? Oder in der Welt der Erwachsenen – wer hält seine Mitmenschen davon ab, sich durch Alkohol selbst kaputtzumachen? Wie gehen wir damit um, wenn ein Bekannter sich fahruntüchtig ans Steuer setzt? Und was tun wir dagegen, dass Flüsse und Wälder sterben und dass der Wettlauf der Waffensysteme immer heftiger und immer bedrohlicher ausgetragen wird? Wenn wir sehen, wie ein Ehepaar seine Beziehung ruiniert, statt sich eine fachkundige Beratung zu suchen – müssen wir ohnmächtig zusehen? Wenn wir hören, wie viele Abtreibungen es in unserem Sozialstaat immer noch gibt – wem müssten wir ins Gewissen reden, wo ist die richtige Adresse, um unser Miteinander so menschlich zu machen, dass jedes Kind ein erwünschtes sein kann?

Ich habe so ausführlich Beispiele angeführt von Problemen und Fehlentwicklungen, damit das Symbol von der Rute seinen richtigen Stellenwert bekommt. Ich denke, dass jeder irgendwo an den Punkt kommt, wo er seine Grenzen hat und anderen deutlich sagen möchte: Bis hierher und nicht weiter! Bei Paulus war dieser Punkt der Hochmut eines Teils der korinthischen Gemeinde. Aufgeblasene Christen, die von sich dachten, sie seien etwas Besseres als die gewöhnlichen Christen, die konnte er nicht leiden. Denen wollte er am liebsten mit der Rute kommen.

Wie ist das nun mit der Rute im Zusammenhang mit Gott? Es gibt das Bild vom straffenden Gott in der Bibel, vor allem bei den Propheten. Im zehnten Kapitel des Buches Jesaja wird z. B. die assyrische Großmacht, die Israel zu unterwerfen droht und später auch unterworfen hat, als die Rute von Gottes Zorn bezeichnet (Jesaja 10, 5). Für die Propheten war klar: der Gott Israels muss nicht automatisch auf der Seite seines Volkes stehen, ganz gleich, was dieses Volk tut. Sie gehen davon aus, dass jedes Verhalten auch seine Folgen nach sich zieht. Und wenn es am Anfang des zehnten Jesajakapitels (**Jesaja 10, 1-2**) heißt:

Weh denen, die unrechte Gesetze machen,
und den Schreibern, die unrechtes Urteil schreiben,
um die Sache der Armen zu beugen
und Gewalt zu üben am Recht der Elenden in meinem Volk,
dass die Witwen ihr Raub und die Waisen ihre Beute werden!

– dann erscheint es nur als folgerichtig, dass es dem Volk, in dem solche Dinge geschehen, auch schlimm ergehen wird: Assyrien wird Israel berauben und ausplündern und es zertreten wie Dreck auf der Gasse (**Jesaja 10, 6**).

Man muss sich einmal vorstellen, wie Jesajas Rede von den Leuten aufgefasst worden sein mag. Redete er nicht gegen sein eigenes Volk, beschmutzte er nicht das eigene Nest, führte er nicht die Sache des Feindes? Das war zwar nicht seine Absicht, aber es erging dem Jesaja so, wie es vielen ergeht, die nicht schwarzweiß malen wollen, sondern auch Selbstkritik üben: man hörte nicht auf ihn, man wollte solche Dinge nicht hören. Sollte der äußere Unfriede des Landes wirklich etwas mit dem inneren Unrecht im Lande zu tun haben? Ach nein, lieber verbünden wir uns mit einigen anderen Königen und wehren uns gegen Unterwerfung, bis zum letzten Mann, das waren die Rezepte, nach denen die Politiker damals verfahren. Das Ende vom Lied war, dass Israel zerstört wurde, das Volk in die Verbannung geriet, dass es viele Jahrhunderte hindurch, auch nach seiner Rückkehr ins Land Israel, von fremden Mächten besetzt und beherrscht wurde. Die Propheten behielten Recht mit ihrer Mahnung.

Das Ende vom Lied? Ist das wirklich das Ende vom Lied der Propheten? Haben sie wirklich nur gesagt: so geschieht es euch recht, dass ihr in finsternen Zeiten leben müsst? Nein, das Lied der Propheten hat noch mehr Strophen als die eine, die wir alle kennen: „Wer nicht hören will, muss fühlen!“

Zunächst einmal ist für die Propheten nichts und niemand wichtiger als der lebendige Gott Israels. Es geht ihnen also nicht um ein allgemeines Prinzip der Bestrafung, sondern es geht ihnen um die Frage, wie die Beziehung ihres Volkes zu Gott wiederhergestellt werden kann. Die ist nämlich in Frage gestellt durch das Unrecht in Israel, durch die Bedrückung von Witwen und Waisen und die Ausplünderung der Armen durch die Reichen. Und wenn die Propheten dann sagen: Assyrien, die feindliche Weltmacht, ist für uns die Rute Gottes, dann haben sie damit ausdrücken wollen: Gott hat uns nicht etwa verlassen, er hat sich nicht auf die Seite der Assyrier gestellt, sondern er ist weiterhin unser Gott, indem er uns die Folgen unseres Verhaltens spüren lässt. Vollkommen klar war für die Propheten auch, dass der Gott Israels nicht etwa aus Ohnmacht die Assyrier gewähren ließ. Dass Gott mächtiger ist als jede militärische Macht, drückte Jesaja im selben Atemzug aus, indem er das Strafgericht gegen sein eigenes Volk ankündigte. „Wehe Assyrien“, so gab **Jesaja 10, 5.12b-13**, ein Wort von Gott weiter,

wehe Assur, der meines Zornes Rute und meines Grimmes Stecken ist! ...
Ich will heimsuchen die Frucht des Hochmuts des Königs von Assyrien
und den Stolz seiner hoffärtigen Augen, weil er, dieser König, spricht:
„Ich hab’s durch meiner Hände Kraft ausgerichtet
und durch meine Weisheit, denn ich bin klug.
Ich habe die Grenzen der Länder anders gesetzt
und ihre Schätze geraubt
und wie ein Stier die Bewohner zu Boden gestoßen“.

Gegen diesen Hochmut des Königs von Assyrien steht der Gott Israels genau so auf wie gegen das Unrecht im eigenen Volk, sagt Jesaja, und er verspottet die Mächtigen, weil sie nicht wissen, dass sie nicht mehr sind als Werkzeuge in der Hand eines Mächtigeren (**Jesaja 10, 15**):

Vermag sich auch eine Axt zu rühren wider den, der damit haut,
oder eine Säge groß zu tun wider den, der sie zieht?
Als ob die Rute den schwänge, der sie hebt;
als ob der Stock den höbe, der kein Holz ist!

Nochmals zusammengefasst: Nach dem Propheten Jesaja ist Gott einer, der Unrecht nicht durchgehen lässt, auch dann nicht, wenn sein eigenes Volk es tut, womöglich noch im Namen Gottes. Und er ist ein Gott, der mächtiger ist als alle Großmächte der Welt, selbst wenn es so aussieht, als ob er seinem eigenen Volk nicht helfen kann.

Die Art, wie die Propheten den Zusammenhang von ungerechtem Verhalten und göttlicher Bestrafung formulieren, erscheint uns vielleicht naiv. Als ob jeder Untat, die verübt wird, die Strafe auf dem Fuße folgen müsste. Dass diese nicht so ist, wussten die Propheten sicher so wie wir. Sie wussten sogar, dass häufig gerade die Unschuldigen besonders viel leiden müssen. Aber sie wussten auch, dass es sich auf die Dauer rächen muss, wenn man nicht nach den Geboten Gottes lebt.

Was will uns die Rute heute mahnend sagen? Wenn wir die Themen durchgehen, die ich vorhin andeutete, dann müssen wir sehr schnell entweder sehr persönlich werden, z. B. beim Stichwort „alkoholisiert Autofahren“ oder „mein Bauch gehört mir!“ Oder es wird politisch, z. B. beim Thema „Vergiftung der Flüsse“ oder beim Sternenkrieg. Schauen wir uns diese Dinge wirklich aus dem Blickwinkel der Beziehung zu Gott an, aus dem Blickwinkel der Gebote? „Du sollst nicht töten!“ „Du sollst die Erde bebauen und bewahren!“ „Liebe deine Feinde, tut wohl denen, die euch hassen!“

Bußpredigt am 4. Advent – sie soll nicht konkreter werden, weil jeder seine eigenen Konsequenzen ziehen muss, selber nachdenken, Verantwortung übernehmen muss. Es geht nicht darum, dass ein Pfarrer seine Gemeinde bevormundet, sondern dass wir uns für unsere eigene Verantwortlichkeit Maßstäbe aus der Bibel holen.

Eine Bußpredigt am 4. Advent über diese Rute kann aber noch weitere Strophen singen, ganz im Sinne des Propheten Jesaja. Der kündigt nämlich nicht nur Gottes Strafgericht an, sondern noch etwas anderes (**Jesaja 14, 5.7**):

Der Herr hat den Stock der Gottlosen zerbrochen,
die Rute der Herrscher.
Nun hat Ruhe und Frieden alle Welt
und jubelt fröhlich!

Wenn also im Zusammenhang mit Gott die Rute erwähnt wird, so wird sie erzieherisch, mahnend, als Ruf zur Umkehr verstanden. Die knechtende Rute der Tyrannen, die Rute, die Kinder misshandelt und ganze Völker in Unterdrückung gefangenhält, die hat nichts mit Gott zu tun, die kann er nur zerbrechen.

Wie kommt es aber dazu, dass die Menschen wieder auf Gott hören, dass sie Frieden miteinander halten, dass sie versöhnt werden mit Gott? Für die Propheten ist auch dies klar: Strafe allein genügt da nicht. Auch durch Strafgerichte werden die Menschen noch nicht klüger. Es muss vielmehr noch etwas anderes geschehen. Und hier wird das Bild von der Rute noch einmal in einer ganz anderen Weise, und zwar sehr tröstlich und befreiend uns vor Augen gestellt. Ich denke an die winterlichen Bäume, vor allem die jungen Bäume, die nicht viel anders als wie kahle Ruten aus dem Boden herausragen; oder ich denke an abgehauene oder abgestorbene Bäume, von denen nicht viel mehr als ein Stumpf übrig geblieben ist. So ein zunächst trostloses Bild hat Jesajavor Augen, wenn er das Schicksal seines Volkes Israel anschaut: kahlgeschlagen, niedergemacht, am Boden zerstört. Aber dann hat er eine Vision, dass nämlich auch aus einem solchen scheinbar toten Stumpf neues Leben hervorbrechen kann. Um beim Bild der Rute zu bleiben, müssen wir dieses Mal auf die Lutherbibel von 1912 zurückgehen (**Jesaja 11, 1**):

Und es wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isaïs
und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.

So wie ein Baumstumpf einen neuen Trieb hervorbringen kann, so wird Israel der-einst den Gesandten Gottes hervorbringen, der Frieden bringen wird – das ist die letzte Strophe im Lied der Propheten. Wir haben sie vorhin in der Schriftlesung gehört. Wir haben auch davon gesungen: „Es ist ein Ros entsprungen, aus einer Wurzel zart, wie uns die Alten sangen, von Jesse kam die Art“, das ist nicht eigentlich eine Rose, sondern ein Reis, eine Rute, ein Zweiglein, ein neuer Trieb aus dem Stamm-baum der Familie Davids und seines Vaters Isai. Wir Christen haben diese Voraus-schau des Propheten Jesaja immer auf Jesus hin gedeutet, in dem wir den Messias erkennen, den, der uns Frieden bringt mit Gott und der uns in den Frieden hineinruft auch mit den anderen Menschen und auch mit der Natur. In diesem Messias, diesem Christus, der Jesus heißt, wird endgültig klar, dass die Rute Gottes kein Stock ist, der uns niederprügeln will. Jesus hat ja vielmehr lieber sich selbst prügeln lassen, als seine Liebe zu den Feinden zu verraten. So mag denn diese Rute uns vor allem an das Reis erinnern, das aus der Wurzel Isaïs entsprungen ist: an Jesus aus dem jüdischen Volk; an das Geschenk, das uns Gott gemacht hat; an die Verantwortung, die er uns zutraut, uns von seinem Geist der Liebe und des Friedens leiten zu lassen.

Ich glaube, diese Predigt war nicht so ganz leicht zu verstehen. Auf mehrere verschiedene Arten bin ich auf das Symbol der Rute eingegangen, und es liegt vielleicht nicht

immer am Text oder am Zuhörer, wenn etwas nicht klar geworden ist. Es kann auch an mir und meinem Um-die-Ecke-Denken liegen, wie eine Konfirmandin einmal gesagt hat. Wenn es aber so ist, dass manches offen oder unklar geblieben ist, dann bitte ich darum: sprechen Sie mich darauf an, spricht mich darauf an. An sich müsste jede Predigt noch weitergehen, in inneren Klärungen oder in Gesprächen oder in Anregungen zum Handeln. Es ist gut, wenn wir es immer wieder auch fertigbringen, gemeinsam etwas zu tun. Amen.

Lied EKG 10 (EG 11):

1. Wie soll ich dich empfangen und wie begegn ich dir,
o aller Welt Verlangen, o meiner Seelen Zier?
O Jesu, Jesu, setze mir selbst die Fackel bei,
damit, was dich ergötze, mir kund und wissend sei.
7. Ihr dürft euch nicht bemühen noch sorgen Tag und Nacht,
wie ihr ihn wollet ziehen mit eures Armes Macht.
Er kommt, er kommt mit Willen, ist voller Lieb und Lust,
all Angst und Not zu stillen, die ihm an euch bewusst.
8. Auch dürft ihr nicht erschrecken vor eurer Sünden Schuld;
nein, Jesus will sie decken mit seiner Lieb und Huld.
Er kommt, er kommt den Sündern zu Trost und wahrem Heil,
schafft, dass bei Gottes Kindern verbleib ihr Erb und Teil.

Gott, wenn wir beten, kann etwas Neues in uns wachsen. Lass mitten im Dunkel ein Licht aufleuchten. Lass aus abgestorbenem Holz neue Triebe brechen. Lass aus mutlosem Geist neue Ideen hervorkommen, die zu Taten drängen! Und wenn wir deine Mahnungen hören, lass sie uns nicht verwechseln mit Bevormundungen und sinnlosen Befehlen. Lass uns in ihnen Hilfen zum Leben erkennen, die uns befreien, trösten, neue Anfänge möglich machen.

Für die Menschen bitten wir dich, die heute unter dem Stock der Tyrannen leiden müssen; mach uns bewusst, wo wir uns schuldig machen durch Schweigen oder Mitwisserschaft. Für die Menschen bitten wir dich, die in den Weihnachtstagen ihre Einsamkeit besonders bedrückend erfahren; erinnere uns an ein paar von ihnen, die wir noch besuchen können. Für die Menschen bitten wir dich, die in schweren seelischen Nöten nicht mehr weiter wissen; gib ihnen den Mut, sich jemandem anzuvertrauen – und wenn dieser jemand wir selbst sind, gib uns die Kraft zum guten Zuhören und Begleiten.

Was wir außerdem auf dem Herzen haben, bringen wir im stillen Gebet vor dich, o Herr!

Stilles Gebet und Vater unser

Lied EKG 48 (EG 70):

1. Wie schön leuchtet der Morgenstern
 voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn, die süße Wurzel Jesse.
 Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm, mein König und mein Bräutigam,
 hast mir mein Herz besessen;
 lieblich, freundlich, schön und herrlich, groß und ehrlich, reich an Gaben,
 hoch und sehr prächtig erhaben.

2. Ei meine Perl, du wert Kron,
 wahr' Gottes und Marien Sohn, ein hochgeborner König!
 Mein Herz heißt dich ein Himmelsblum;
 dein süßes Evangelium ist lauter Milch und Honig.
 Ei mein Blümlein, Hosianna!
 Himmlisch Manna, das wir essen, deiner kann ich nicht vergessen.

3. Gieß sehr tief in das Herz hinein,
 du leuchtend Kleinod, edler Stein, mir deiner Liebe Flamme,
 dass ich, o Herr, ein Gliedmaß bleib an deinem auserwählten Leib,
 ein Zweig an deinem Stamme.
 Nach dir wallt mir mein Gemüte, ewge Güte,
 bis es findet dich, des Liebe mich entzündet.

„Flieht die Hurerei!“

Gottesdienst am 29. Juli 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Wer etwas nur tut, weil es alle tun, sollte lieber warten. Wer sich ausgenutzt fühlt, sollte auf jeden Fall Stop sagen. Wer nur Sex haben will, um vor seinen Freunden anzugeben, begeht tatsächlich Unzucht, weil er seine Freundin nicht respektiert. Aber jede voreheliche oder außereheliche Beziehung als Unzucht zu betrachten, wäre unbarmherzig.

Epheser 5, 8-9:

Lebt als Kinder des Lichts;
die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Was es bedeutet, als Kinder des Lichts zu leben, darüber werden wir heute in der Predigt nachdenken.

Lied 367:

1. Herr, wie du willst, so schick's mit mir im Leben und im Sterben;
allein zu dir steht mein Begier, lass mich, Herr, nicht verderben.
Erhalt mich nur in deiner Huld, sonst wie du willst; gib mir Geduld,
denn dein Will ist der beste.

2. Zucht, Ehr und Treu verleihe mir, Herr, und Lieb zu deinem Worte;
behüt mich, Herr, vor falscher Lehr und gib mir hier und dorte,
was dienet mir zur Seligkeit; wend ab all Ungerechtigkeit
in meinem ganzen Leben.

3. Soll ich einmal nach deinem Rat von dieser Welt abscheiden,
verleihe mir, Herr, nur deine Gnad, dass es gescheh mit Freuden.
Mein' Leib und Seel befehl ich dir; o Herr, ein seligs End gib mir
durch Jesus Christus. Amen.

Psalm 48:

2 Groß ist der HERR und hoch zu rühmen in der Stadt unsres Gottes,
auf seinem heiligen Berge.

3 Schön ragt empor der Berg Zion, daran sich freut die ganze Welt.

9 Wie wir es gehört haben,
so sehen wir es an der Stadt des HERRN Zebaoth,
an der Stadt unsres Gottes: Gott erhält sie ewiglich.

11 Gott, wie dein Name, so ist auch dein Ruhm bis an der Welt Enden.
Deine Rechte ist voll Gerechtigkeit.

15 Wahrlich, das ist Gott, unser Gott für immer und ewig.
Er ist's, der uns führt.

„Lass mich nicht verderben“, so haben wir im Lied zu Gott gebetet, und auch darum, dass Gott uns „Zucht, Ehre und Treue“ verleiht. Altertümliche Worte sind das, sie wollen in die heutige Sprache übersetzt werden, damit wir sie verstehen.

Treue verstehen wir noch, obwohl auch sie für viele unmodern geworden ist: einander bis zum Tod die Treue zu halten in der Ehe, das gelingt nicht allen; unseren Überzeugungen treu zu bleiben, das erfordert heute ein immer neues Nachdenken über den Sinn dessen, was wir glauben.

Die Ehre ist ins Zwielficht geraten, weil einige wenige Menschen ihre Religion fanatisch missverstehen und meinen, im Dienst der Ehre morden zu müssen. In der Bibel muss der Mensch nicht für seine Ehre kämpfen: unsere Menschenwürde ist uns mit unserer Erschaffung geschenkt. Gott ehren wir am besten, indem wir uns ihm anvertrauen, und andere Menschen ehren wir, indem wir ihnen mit Nächstenliebe und Respekt begegnen.

Und die Zucht? Sie meint das, was wir heute Erziehung zur Verantwortung nennen, hat auch mit dem neudeutschen Wort Disziplin zu tun.

Treuer Gott, vergib uns, wo wir vergessen, dass wir von dir geschaffen und geliebt sind, wo wir undankbar leben, wo wir einander enttäuschen und zu wenig Respekt erweisen.

Großer Gott, vergib uns, wo wir dich und deinen Willen zur Menschlichkeit nicht respektieren und deine Gebote nicht halten.

Barmherziger Gott, vergib uns, wo wir verantwortungslos handeln oder unbarmherzig mit uns oder anderen Menschen umgehen.

Gott, lass uns nicht verdorben sein!

Jesus Christus spricht (**Matthäus 5, 13-14.16**):

13 Ihr seid das Salz der Erde.
14 Ihr seid das Licht der Welt.
16 So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten,
damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Gott, Vater Jesu Christi und unser Vater, hilf uns, zu verstehen, was du von uns erwartest, und entsprechend zu leben.

Schriftlesung – 2. Buch Mose – Exodus 20, 1-17:

1 Und Gott redete alle diese Worte:
2 Ich bin der HERR, dein Gott,

der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.
 3 Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.
 4 Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen...:
 5 Bete sie nicht an und diene ihnen nicht!
 7 Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen...
 8 Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest.
 9 Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun.
 10 Aber am siebenten Tage ... sollst du keine Arbeit tun,
 auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh,
 auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt.
 12 Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren,
 auf dass du lange lebest
 in dem Lande, das dir der HERR, dein Gott, geben wird.
 13 Du sollst nicht töten.
 14 Du sollst nicht ehebrechen.
 15 Du sollst nicht stehlen.
 16 Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.
 17 Du sollst nicht begehren..., was dein Nächster hat.

Wir singen das **Lied 231**, das wir noch nie gesungen haben. Abwechselnd begleiten wir die Strophen mit der Gitarre und der Orgel:

1. Dies sind die heiligen zehn Gebot, die uns gab unser Herre Gott durch Mose, seinen Diener treu, hoch auf dem Berg Sinai. Kyrieleis.
2. Ich bin allein dein Gott, der Herr, kein Götter sollst du haben mehr; du sollst mir ganz vertrauen dich, von Herzensgrund lieben mich. Kyrieleis.
3. Du sollst nicht brauchen zu Unehrn den Namen Gottes, deines Herrn; du sollst nicht preisen recht noch gut, ohn was Gott selbst red't und tut. Kyrieleis.
4. Du sollst heiligen den siebten Tag, dass du und dein Haus ruhen mag; du sollst von deinem Tun lassen ab, dass Gott sein Werk in dir hab. Kyrieleis.
5. Du sollst ehren und gehorsam sein dem Vater und der Mutter dein und wo dein Hand ihn' dienen kann; so wirst du langes Leben han. Kyrieleis.
6. Du sollst nicht töten zorniglich, nicht hassen noch selbst rächen dich, Geduld haben und sanften Mut und auch dem Feind tun das Gut. Kyrieleis.
7. Dein Eh' sollst du bewahren rein, dass auch dein Herz kein' andern mein, und halten keusch das Leben dein mit Zucht und Mäßigkeit fein. Kyrieleis.

8. Du sollst nicht stehlen Geld noch Gut,
nicht wuchern jemand's Schweiß und Blut;
du sollst auf tun dein milde Hand den Armen in deinem Land. Kyrieleis.
9. Du sollst kein falscher Zeuge sein, nicht lügen auf den Nächsten dein;
sein Unschuld sollst auch retten du und seine Schand decken zu. Kyrieleis.
10. Du sollst deins Nächsten Weib und Haus
begehren nicht, noch etwas draus;
du sollst ihm wünschen alles Gut, wie dir dein Herz selber tut. Kyrieleis.
11. All die Gebot uns geben sind, dass du dein Sünd, o Menschenkind,
erkennen sollst und lernen wohl, wie man vor Gott leben soll. Kyrieleis.
12. Das helf uns der Herr Jesus Christ, der unser Mittler worden ist;
es ist mit unserm Tun verlorn, verdienen doch eitel Zorn. Kyrieleis.

Predigt

Liebe Gemeinde, wie leben wir als Kinder des Lichts?

Eine Ermahnung des Apostels Paulus, die er an die christliche Gemeinde in der großen griechischen Hafenstadt Korinth schreibt, kann uns dabei helfen, diese Frage zu beantworten. Sie steht in **1. Korinther 6, 9-20**, und wir hören sie Vers für Vers. Mit drastischen Worten beginnt der Apostel:

9 Wisst ihr nicht, dass die Ungerechten
das Reich Gottes nicht ererben werden? Lasst euch nicht irreführen!

Harte Worte richtet Paulus gegen die Ungerechten. Dieses Wort meint in der Bibel nicht nur, dass man den einen bevorzugt, den andern benachteiligt. Ungerecht ist jeder, der im Gegensatz zum Willen Gottes steht, man könnte ihn auch Sünder nennen, weil er sich von Gott abgesondert hat. Die ganze Lebenshaltung eines Ungerechten verträgt sich nicht mit der Art, wie Gott sein Reich unter uns aufbaut, seinen Einfluss unter uns geltend machen will. Gott will, dass wir im Einklang mit ihm und untereinander leben, ihm vertrauen und einander helfen, wo wir können. Ungerechte fühlen sich, wenn sie überhaupt an Gott glauben, von ihm eher ungerecht behandelt, versuchen sich zu nehmen, was sie nur kriegen können. Sie kennen keine Dankbarkeit, sondern meinen, sich um jeden Preis selber behaupten zu müssen.

In Korinth gibt es in der christlichen Gemeinde einige Vorfälle, die Paulus zu seinen harten Ermahnungen veranlassen. Einige haben einen Streit vor Gericht getragen und wollten vor heidnischen Richtern ihr Recht einklagen. Ein anderer schläft mit seiner Stiefmutter. Solche Dinge sind für Paulus untragbar. „Lasst euch nicht täuschen!“, sagt er und wendet sich damit gegen Gemeindemitglieder, die das in seinen Augen Untragbare offenbar doch rechtfertigen wollen.

Zu diesem Zweck stellt er eine regelrechte Liste auf, in die er alle einträgt, die seiner Ansicht nach zu den Ungerechten gehören.

Weder Unzüchtige noch Götzendiener,
Ehebrecher, Lustknaben, Knabenschänder,
10 Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lasterer oder Räuber
werden das Reich Gottes ererben.

Zehn Eintragungen stehen auf der schwarzen Liste des Paulus, fünf von ihnen beziehen sich auf die Zehn Gebote. Wer falsche Götter anbetet, Ehebruch begeht, fremdes Eigentum stiehlt und raubt oder mit Lästerungen die Ehre Gottes oder den Ruf seiner Mitmenschen in den Dreck zieht, der steht klar im Gegensatz zu Gottes Willen.

Mit dem Geizigen meint Paulus jemanden, der gierig ist, nur auf Profit bedacht, der nie genug bekommt und mit anderen nicht teilen kann.

Auch der Trunksüchtige stellt sich mit seinem Verhalten außerhalb des Reiches Gottes, meint Paulus. Trockene Alkoholiker könnten das nachvollziehen, denke ich, denn ihnen ist bewusst, dass der Alkohol wie ein falscher Gott von ihnen Besitz ergreift, so dass sie das Suchtmittel nicht unter Kontrolle bekommen, wenn sie nicht das erste Glas stehen lassen. Wie oft werden unter Einfluss von Alkohol die nettesten Menschen zu Schlägern, die Frau und Kinder verprügeln und ihre Ehe und Familie aufs Spiel setzen.

Aber was meint Paulus mit der Unzucht, und warum führt er Lustknaben und Knabenschänder extra auf? Auf die Unzucht wird Paulus noch ausführlich eingehen. Was Martin Luther mit Lustknaben und Knabenschänder übersetzt, heißt im Urtext wörtlich „Weichlinge“ und „Mannesschänder“. Paulus verdammt hier jede Form von Homosexualität; für ihn besteht sie entweder darin, dass einer einem anderen Mann Gewalt antut, oder darin, dass er sich selber verweicht, das heißt, wie eine Frau behandeln lässt. Für die Einsicht unserer Zeit, dass Homosexualität eine Veranlagung ist, für die ein Mensch nichts kann, gab es im Denken des Paulus noch keinen Platz. Heute gibt es Christen, die dazu stehen, in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft zu leben, die sagen: „Gott hat mich so geschaffen, ich kann mich nicht zur Liebe zu einer Frau zwingen, ich will treu zu meinem Partner stehen und ich weiß mich von Gott in dieser Partnerschaft gesegnet.“ Eine so verstandene Partnerschaft konnte damals noch nicht im Blick des Paulus sein. Er dachte tatsächlich nur mit Abscheu an die Strichjungen, die sich verkauften, vielleicht sich gezwungen sahen, sich zu prostituieren, und an die älteren, meist wohlhabenden und durchaus in der römischen Gesellschaft angesehenen Männer, die sich zum eigenen Vergnügen einen solchen Lustknaben leisteten. Insofern ist Martin Luthers Übersetzung „Lustknaben und Knabenschänder“ doch angemessen: diese Art der Benutzung des menschlichen Körpers, als wäre er nur ein Gegenstand, verträgt sich nicht mit dem Reich Gottes.

Kopfzerbrechen bereitet mir allerdings die Frage, ob Paulus nicht doch unbarmherzig ist, wenn er all diese Menschen pauschal vom Reich Gottes ausschließt. Widerspricht er nicht Jesus, der die betrügerischen Zöllner und die Huren, die sich verkaufen mussten, ausdrücklich in seiner Gemeinschaft willkommen geheißen hat? Der nächste Vers schafft Klarheit:

11 Und solche sind einige von euch gewesen.
Aber ihr seid reingewaschen, ihr seid geheiligt,
ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus Christus
und durch den Geist unseres Gottes.

Deutlich wird hier, dass Paulus die Menschen nicht auf das festlegt, was sie einmal gewesen sind. Ihm ist bewusst, dass zur Gemeinde auch Menschen mit einer dunklen Vergangenheit gehören. Sie sind reingewaschen. Sie sind sogar geheiligt, das heißt, ihnen ist ein Weg gezeigt worden, in einer neuen Weise mit sich und Gott und den anderen Menschen umzugehen. Der Name Jesu macht sie zu gerechten Menschen, denn dieser Name bedeutet „Rettung“, „Befreiung“; es ist Gottes Geist selber, der sie verwandelt. Sie müssen nicht mehr ablästern oder sich unrechtmäßig bereichern, nicht mehr saufen oder seitenspringen; im Vertrauen auf Gott können sie anfangen zu teilen, dankbar zu leben, Menschen zu werden, auf die man sich verlassen kann.

12 Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten.
Alles ist mir erlaubt, aber es soll mich nichts gefangennehmen.

Dieser Kernsatz des Paulus stellt einen Maßstab auf, an dem wir ablesen können, was in einer christlichen Gemeinde geht und was nicht geht. Paulus tritt vehement für die Freiheit eines Christenmenschen ein, so wie später Martin Luther, aber es gibt auch eine Freiheit, die wir besser Freizügigkeit nennen, die uns letzten Endes nicht frei macht, sondern abhängig. Was nicht zum Guten dient, was nicht dem Grundsatz der Nächstenliebe entspricht, das muss nicht ausdrücklich verboten sein, und trotzdem passt es nicht zu einem Leben nach dem Willen Gottes.

13 Die Speise dem Bauch und der Bauch der Speise;
aber Gott wird das eine wie das andere zunichte machen.
Der Leib aber nicht der Hurerei,
sondern dem Herrn, und der Herr dem Leibe.

Hier redet Paulus offen über das Problem sexueller Verfehlungen. Er ist nicht prüde, hat nichts gegen Sex an sich, vertritt allerdings klare Maßstäbe auch im Bereich der geschlechtlichen Liebe.

In Korinth gibt es offenbar Gemeindemitglieder, die so argumentieren: Sex ist genauso ein Bedürfnis wie Essen und Trinken. Warum soll es einem Mann also nicht er-

laubt sein, auch einmal zu einer Hure zu gehen, um seinen Trieb zu befriedigen? Besser das, als wenn er Frauen vergewaltigt.

Paulus nimmt das Argument mit dem Essen auf. „Die Speise dem Bauch und der Bauch der Speise“, das bejaht auch Paulus. Wir müssen essen, das ist ein unabweisbares Bedürfnis, so lange wir auf dieser Erde leben. Allerdings auch wirklich nur so lange; Paulus weist ausdrücklich auf die Vergänglichkeit sowohl des Essens als auch unseres Bauches, also der Organe unseres irdischen Körpers, hin.

Von diesem vergänglichen Körper unterscheidet Paulus aber nun ausdrücklich unseren menschlichen Leib. Er ist mehr als der Körper. Zu unserem Leib gehört unsere ganze Individualität und unsere Lebensgeschichte mit allen Beziehungen zu anderen Menschen, mit unserem Denken und Fühlen und Wollen. Zugleich denkt Paulus daran, dass der Leib auch ein Bild für die Gemeinschaft mit Jesus selbst ist. Beim Abendmahl erinnern wir uns immer wieder daran: gemeinsam bilden wir den Leib Christi. Sowohl unser individueller Leib als auch unsere Gemeinschaft in Christus würden aber Schaden erleiden durch das, was Paulus „Unzucht“ oder „Hurerei“ nennt, im griechischen Urtext wörtlich „porneia“. Wir dürfen unseren Leib nicht der wahllosen Ausübung unseres Geschlechtstriebs zur Verfügung stellen, so wie unser Magen etwas zu essen braucht, weil dieser Leib dem Herrn gehört. Wir sind bildlich gesprochen ein Körperteil am Leib Christi, und Paulus dreht das Bild sogar um, auch Jesus gehört als Kopf zum Leib der Gemeinde dazu; wir würden Jesus mit hineinziehen in das, was sich nicht gehört.

Nebenbei fällt mir auf, wie eigenartig dieser Ausdruck ist: „Das gehört sich nicht!“ Engländer sagen: „Das wird einfach nicht getan!“ Wir Deutschen benutzen das Wort „sich gehören“. Damit wird angedeutet: Es gibt Dinge, die sich nicht mit dem eigenen Leib, nicht mit „sich selbst“ vertragen, die nicht zu mir gehören sollen und erst recht nicht zu Jesus und dem Reich Gottes.

14 Gott aber hat den Herrn auferweckt
und wird auch uns auferwecken durch seine Kraft.

Mit diesem Satz betont Paulus noch einmal ausdrücklich, dass unser Leib genau wie Jesus Christus durch die Kraft Gottes auferweckt wird. Der Körper vergeht, während der Leib aufersteht, mit allem, was unsere Persönlichkeit ausmacht.

15 Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind?
Sollte ich nun die Glieder Christi nehmen
und Hurenglieder daraus machen? Das sei ferne!

Sehr offen und drastisch spricht Paulus das Thema der Männer an, die zu Prostituierten gehen. Er handelt nicht nach dem Motto: „Reden wir nicht drüber, es geschieht ja sowieso“, sondern er möchte klarstellen, warum sich ein solches Verhalten nicht mit dem christlichen Glauben verträgt.

16 Oder wisst ihr nicht: wer sich an die Hure hängt, der ist ein Leib mit ihr?
Denn die Schrift sagt: „Die zwei werden ein Fleisch sein“.

Paulus begründet seine Ermahnung mit der Schöpfungsgeschichte. Wer mit einer Hure schläft, vollzieht eigentlich das, was Gott zwischen Mann und Frau vorgesehen hat, nämlich sich in Liebe miteinander zu vereinigen, eine Ehe zu schließen, eine Familie zu gründen. Aber hier geschieht diese Vereinigung ohne Liebe; sie ist ein reines Geschäft: Sex gegen Geld. Liebe würde da nur stören. Was nach Gottes Willen zusammengehört, Sexualität und Liebe mit dem Willen, einander nicht als Mittel zum Zweck zu benutzen, das wird hier auseinandergerissen.

Wörtlich benutzt Paulus hier übrigens das Wort „haften“, „kleben“. Wer mit einer Hure schläft, klebt an ihr, auch wenn er meint, er benutzt sie ja nur wie einen Wegwerfartikel und darf sie danach wieder verachten.

Im Konfirmandenunterricht hatten wir einmal eine Diskussion über das Schimpfwort „Hurensohn“; das wollten sie nicht einmal aussprechen, so unpassend fanden sie es für den Unterricht. In der Bibel können Hurensöhne im wörtlichen Sinne, also Söhne von Prostituierten, durchaus geachtete Menschen sein; sie können ja nichts für den Beruf ihrer Mutter. Auch die Huren selbst werden in der Bibel nicht als minderwertige Menschen betrachtet, von einigen wird mit Hochachtung erzählt. Aber wer als Freier an einer Hure klebt, der ist in den Augen des Paulus überhaupt nicht frei, sondern kritischer zu beurteilen als die Prostituierte selbst.

17 Wer aber dem Herrn anhängt, der ist ein Geist mit ihm.

Paulus treibt sein Wortspiel noch weiter, indem er davon spricht, dass wir als Christen an Jesus kleben. Es gibt sogar ein Lied, in dem es heißt: „An dir wir kleben im Tod und Leben“, wir werden es nachher singen. Im Unterschied zur sexuellen Vereinigung werden wir aber nicht „ein Fleisch“ mit Jesus, sondern „ein Geist mit ihm“. Es ist eine Gemeinschaft, die der Beziehung zu Eltern und Kindern, Geschwistern und guten Freunden ähnelt, von Liebe geprägt, aber ohne sexuelles Verlangen und ohne jeden erotischen Beigeschmack. Die Gemeinschaft des Leibes Christi, unsere christliche Gemeinde, ist eine geistliche Gemeinschaft, in der wir füreinander verantwortlich sind – denn Jesus hat sich zuerst für uns eingesetzt.

18 Flieht die Hurerei!

Alle Sünden, die der Mensch tut, bleiben außerhalb des Leibes;
wer aber Hurerei treibt, der sündigt am eigenen Leibe.

Von seiner Unterscheidung zwischen Bauch und Leib, zwischen dem Hunger, den man befriedigen muss, und dem Sexualtrieb, den wir Menschen nicht wie die Tiere instinktiv ausleben müssen, kommt Paulus zu dem Schluss, dass Sex ohne Liebe eine der schlimmsten Sünden ist, denn sie richtet sich gegen den eigenen Leib, sie trennt

uns nicht nur von Gott, sondern wir verlieren sozusagen uns selbst, indem wir uns behandeln, als seien wir keine liebende Person, sondern nur eine Art Sex-Maschine.

Ich verstehe diese Argumentation des Paulus. Aber leider führten solche Gedanken dazu, dass die Kirche viele Jahrhunderte hindurch die gesamte Sexualität als etwas Schmutziges abgewertet hat und sexuelle Sünden viel kritischer betrachtet wurden als der Verstoß gegen andere Gebote. Wahrscheinlich denkt schon Paulus hier zu einseitig. Denn die anderen Sünden bleiben ja auch nicht „außerhalb unseres Leibes“. Auch mit Besitzgier oder Gewalttätigkeit verlieren wir Wesentliches, was zu unserer Person gehört, und in den Zehn Geboten wird der Ehebruch nicht als die schlimmste aller Sünden hervorgehoben. Leider gibt es bis heute christliche Gemeinschaften, die Mitglieder ausschließen, wenn sie in einer unehelichen Partnerschaft leben, während andere Verfehlungen nicht zu einem solchen Ausschluss führen.

Überhaupt müssen wir kritisch fragen, ob alles, was man im Lauf der Zeit unter Unzucht verstanden hat, auch wirklich mit Recht so beurteilt worden ist. Ich will versuchen, ähnlich offen zu reden wie Paulus, weil ich weiß, dass sich nicht nur Jugendliche in der Pubertät, sondern manchmal auch erwachsene Männer und Frauen, die ernsthaft Christen sein wollen, darüber Gedanken machen, wie weit sie denn gehen dürfen, wenn sie verliebt sind und schmusen möchten und sich gegenseitig begehren. Hier gab es früher und gibt es manchmal auch noch heute eine Menge Verkrampftheit. Inzwischen halte ich es für normal und in Ordnung, wenn junge oder auch alte Leute, die verliebt sind, sich auch körperlich nahekomen. Hier gibt es kein einfaches Rezept.

Was wir vorhin von Paulus gehört haben, könnte ein Wegweiser sein: Alles ist erlaubt, aber nicht alles macht uns frei. Wer meint, etwas tun zu müssen, weil es alle tun, sollte lieber noch warten. Wer sich ausgenutzt fühlt, sollte auf jeden Fall Stop sagen. Wer nur Sex haben will, um vor seinen Freunden anzugeben, begeht tatsächlich Unzucht, weil er nicht aus Liebe handelt und seine Freundin absolut nicht respektiert. Aber jede voreheliche oder außereheliche Beziehung als Unzucht zu betrachten, könnte in der heutigen Zeit nicht nur als weltfremd gelten, sondern wäre auch unbarmherzig: Auch die meisten modernen Menschen sehnen sich nach einer dauerhaften Beziehung mit einem Liebespartner und tun ihr Möglichstes dafür, obwohl sie nicht mehr nur darum heiraten, weil „man“ das eben tut. Was sich mit der Liebe zu einem geliebten Menschen und mit der eigenen Selbstachtung verträgt, das darf man sich erlauben.

Wenn Paulus die Freiheit zum Maßstab dessen macht, was erlaubt ist, sollte man auch sagen dürfen, dass es sehr viele innere Zwänge gibt, die aus einer übersteigerten Angst vor sexuellen Sünden herrühren, zum Beispiel wenn sich junge Leute vor allem früher gefragt haben, ob bereits Selbstbefriedigung oder Petting eine schwere Sünde ist.

Die Bibel geht mit diesem Thema unbefangener um als später die christliche Kirche; es gibt mit dem Hohenlied der Liebe, das der König Salomo zusammengestellt haben soll, ein ganzes biblisches Buch mit Liebesliedern, in dem ohne jede Erwähnung der Ehe offen und frei ein verliebtes Pärchen die Schmetterlinge im eigenen Bauch und die Schönheit des begehrten Partners besingt.

Übrigens: wenn sich doch jemand bei diesem Thema unsicher und verkrampft fühlt, kann er durchaus Rat finden; es gibt Beratungsstellen wie pro familia, die auch für junge Leute ansprechbar sind. Und wer es möchte, kann sich mit seinem Pfarrer auch über solche Fragen aussprechen.

19 Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist und den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört?

Große Worte findet Paulus hier für unseren Leib. Wie gesagt, er meint damit nicht einfach den Körper mit seinen Organen, sondern unser ganzes Selbst mit Körper, Seele und Geist. Wir selber sind ein Tempel, ein Heiligtum für den Geist, den Gott selber in uns wohnen lassen will. Weniger hochtrabend ausgedrückt, meint Paulus: Wir sollen uns nicht von Trieben beherrschen lassen, sondern Liebe soll in uns wohnen. Wir gehören dem Gott, der uns liebt und uns dazu fähig machen will, zu lieben.

20 Denn ihr seid teuer erkaufte; darum preist Gott mit eurem Leibe.

Dieser Satz erinnert noch einmal daran, dass wir nicht freier werden, wenn wir meinen, alles sei erlaubt. Wo wir ohne Liebe handeln, geraten wir immer tiefer in Abhängigkeiten hinein, kreisen um uns selbst, finden keinen wirklichen Sinn im Leben. Aus diesem Teufelskreis hat Jesus uns freigekauft, bildlich gesprochen. Er liebt uns ohne Ende; sogar als man ihn tötete, hörte er nicht auf, die zu lieben, die ihm das antaten und die ihn im Stich ließen. Er liebt uns Sünder, damit wir die Sünde sein lassen. Er kauft uns frei von Abhängigkeiten, damit wir ein freies Leben in Liebe und Verantwortung vor Gott führen können. Wenn wir so leben, preisen wir Gott, ohne viele Worte machen zu müssen. Amen.

Wir singen das **Lied 398** von dem Jesus, an dem wir kleben:

1. In dir ist Freude in allem Leide, o du süßer Jesu Christ!
Durch dich wir haben himmlische Gaben, du der wahre Heiland bist;
hilfest von Schanden, rettest von Banden.
Wer dir vertrauet, hat wohl gebauet, wird ewig bleiben. Halleluja.
Zu deiner Güte steht unser G'müte, an dir wir kleben im Tod und Leben;
nichts kann uns scheiden. Halleluja.

2. Wenn wir dich haben,
kann uns nicht schaden Teufel, Welt, Sünd oder Tod;

du hast's in Händen, kannst alles wenden, wie nur heißen mag die Not.
Dum wir dich ehren, dein Lob vermehren mit hellem Schalle,
freuen uns alle zu dieser Stunde. Halleluja.
Wir jubilieren und triumphieren,
lieben und loben dein Macht dort droben mit Herz und Munde. Halleluja.

Vater im Himmel, wir beten um klare Maßstäbe für unser Verhalten, dass wir uns an deine Gebote halten und verstehen, was sie uns für unsere Zeit und unsere konkrete Situation sagen wollen. Wir bitten dich um wahre Freiheit, die sich an deiner Liebe orientiert und uns zur Liebe frei macht: Zu echter partnerschaftlicher Liebe, zur liebevollen Verbundenheit in Familie und Freundschaft und zum Eintreten füreinander, wo Menschen Hilfe und Solidarität brauchen.

Großer Gott, wir beten zu dir für die Menschen, die bei den Olympischen Spielen um sportliche Erfolge kämpfen, und für die vielen Zuschauer in aller Welt, die an fairem Sport ohne Doping und Bestechlichkeit interessiert sind. Vor allem wünschen wir uns, dass die Spiele nicht durch Gewalt überschattet werden und die Völkergemeinschaft näher zusammenbringt.

Barmherziger Gott, hier in der Gießener Pauluskirche beten wir besonders für ein Mitglied unserer Gemeinde, das gestorben und kirchlich bestattet worden ist Wir haben sie deiner Liebe anvertraut, der du sprichst: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.“ Wir beten auch für die Angehörigen, dass sie Trost finden und in Dankbarkeit an die Verstorbenen denken können.

Lied 629: Liebe ist nicht nur ein Wort

Leben – nur als ob?

Taufgottesdienst am 21. Oktober 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

„Das Wesen dieser Welt vergeht“, sagt Paulus; wörtlich steht da: „das Schema der Weltordnung“, die Struktur unserer Welt, muss nicht so bleiben, wie sie ist. Wenn nur wenige die Chance zu einem glücklichen Leben im Hier und Jetzt haben, können wir uns von Jesus ermutigen lassen, auf eine neue Welt zu hoffen und an ihr ein ganz kleines bisschen mitzuarbeiten.

Lied 424: Deine Hände, großer Gott, halten unsre liebe Erde

Psalm 36:

6 Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist,
und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.
7 Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes
und dein Recht wie die große Tiefe. Herr, du hilfst Menschen und Tieren.
8 Wie köstlich ist deine Güte, Gott,
dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!
9 Sie werden satt von den reichen Gütern deines Hauses,
und du tränkst sie mit Wonne wie mit einem Strom.
10 Denn bei dir ist die Quelle des Lebens,
und in deinem Licht sehen wir das Licht.

Leben ist uns geschenkt. Wir werden satt. Wir haben Hilfe zu erwarten, Zuflucht unter dem Schatten der Flügel Gottes und seiner Engel. Und doch zweifeln wir oft an Gottes Güte, zweifeln wenigstens daran, dass die Schöpfung Gottes so gut ist, wie Gott sie genannt hat: „sehr gut“. Guter Gott, gebiete uns Einhalt, wenn wir nur auf das schauen, was wir nicht schaffen, was wir nicht in den Griff kriegen, was uns niederdrückt. Lass uns aushalten, was schwer ist, und vielleicht von den Schultern abwerfen, was unnötig Druck macht, indem wir uns deiner Liebe anvertrauen.

Psalm 91:

9 Der Herr ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht.
11 Denn er hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,
12 dass sie dich auf den Händen tragen
und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.

Großer Gott, du bist die Quelle allen Lebens. Das wird uns besonders dann bewusst, wenn in unseren Familien Kinder geboren werden. Wir danken dir für die Kinder, die du uns schenkst und anvertraust. In der Taufe machen wir deutlich, dass sie von dir kommen und zu dir gehören. Hilf uns, dass wir sie im Geist deiner Liebe erziehen.

Schriftlesung – Markus 10, 13-16:

13 Und sie brachten Kinder zu ihm, damit er sie anrühre.
Die Jünger aber fuhren sie an.
14 Als es aber Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen:
Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht;
denn solchen gehört das Reich Gottes.
15 Wahrlich, ich sage euch:
Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind,
der wird nicht hineinkommen.
16 Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.

Lied 203:

1. Ach lieber Herre Jesu Christ, der du ein Kindlein worden bist,
von einer Jungfrau rein geboren, dass wir nicht möchten sein verlorn,
2. du hast die Kinder nicht veracht', da sie sind worden zu dir bracht,
du hast dein Händ auf sie gelegt, sie schön umfängen und gesagt:
3. „Die Kinder lasset kommen her zu mir, ihn' niemand solches wehr,
denn solcher ist das Himmelreich, die man mir bringt, beid, arm und reich.“
4. Ich bitt, lass dir befohlen sein, ach lieber Herr, dies Kindelein,
behüte es vor allem Leid und alle in der Christenheit.
5. Durch deine Engel es bewahr vor Unfall, Schaden und Gefahr;
erbarm dich seiner gnädiglich, gib deinen Segen mildiglich.
6. Gib Gnad, dass es gerate wohl zu deinen Ehrn und Wohlgefalln,
auf dass es hier gottseliglich, hernach auch lebe ewiglich.

Liebe Familie ..., liebe Familie ..., liebe Paten und liebe Gemeinde! Vielleicht ist es Ihnen aufgefallen: Beide Taufsprüche für Ihre Kinder kamen in diesem Gottesdienst bereits vor, und zwar in den beiden Psalmen, die wir vorhin gebetet haben.

Der Spruch für den kleinen ... steht im **Psalm 36, 10**:

Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.

Dieser Vers hat es Ihnen angetan, weil er Sie an den kleinen Jungen selbst erinnert: ... ist ein Sonnenschein, so lebhaft und lebendig. Wenn man ihn anschaut, strahlt er einen an, und man muss sich einfach freuen. Ein Kind kann eine Quelle der Lebensfreude und ein alltäglicher Lichtblick im Leben seiner Eltern und Geschwister sein.

Manche Menschen sind mehr als andere einfach von Natur aus fröhlich und unbeschwert, und bis jetzt scheint ... ein solcher Mensch zu sein. Wir wünschen ihm, dass er sich diese Lebensfreude erhalten kann.

Wenn wir noch einmal hinschauen, hat der Taufspruch noch eine zweite Bedeutung: Angeredet wird in dem Psalm 36 ja Gott. In der Lebendigkeit unseres Kindes, in dem Sonnenschein, der von unserem Kind in unser Leben fällt, ist uns etwas geschenkt, das letzten Endes von Gott kommt. Die letzte Quelle von Glück, von Leben, von Licht ist Gott. Und da dieser Gott allmächtig ist und alles in der Hand hält, dürfen wir auch darauf vertrauen, dass wir und unsere Kinder trotz aller Bedrohungen unseres Lebens bei ihm gut aufgehoben. Alles Leben kommt von ihm, als Geschenk auf Zeit, es ist ein kostbares Geschenk, und Gott vertraut es uns an, damit wir liebevoll damit umgehen – mit dem eigenen Leben und dem Leben unserer Kinder.

Und auch wenn in unserem Leben und im Gesicht unseres Kindes nicht immer die Sonne scheint, weil dunkle Wolken die Lebensfreude trüben, dürfen wir im Vertrauen auf Gott fest damit rechnen, dass das Licht immer wieder zum Vorschein kommen wird, denn Gott selber ist das Licht, das unserem Leben Sinn gibt und uns gute Wege zeigt, die wir gehen können und sollen.

Von diesen guten Wegen, die wir mit Gott in unserem Leben gehen können, handelt das Taufwort für die kleine ..., die vor vier Tagen 1 Jahr alt geworden ist. Ihr Taufspruch steht im **Psalm 91, 11**:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Von Gottes Engeln haben wir eben im Lied schon gebetet, dass sie unser Kind „vor Unfall, Schaden und Gefahr“ bewahren mögen. Das ist ja die größte Sorge aller Eltern und Großeltern, dass einem Kind etwas zustoßen könnte. Und da wir als Menschen nicht in der Lage sind, alle Gefahren abzuwenden, sind wir froh, dass unsere Kinder auf jeden Fall in der Obhut der guten Mächte Gottes geborgen sind, was auch immer geschieht.

Am wichtigsten ist jedoch, dass die Engel einen ganz besonderen Auftrag von Gott haben: ein Menschenkind auf allen seinen Wegen durchs Leben zu begleiten und zu behüten. Und zwar vor allem davor zu behüten, dass dieser Mensch vom rechten Wege abkommt. Engel sind Botschafter Gottes, sie sind das Gewissen in unserem Kopf und flüstern uns sozusagen ins Ohr, was gut und was böse ist. Auf unserem Weg durchs Leben mag es manche Kurven und Schlaglöcher geben – wenn wir auf die Stimme der guten Engel Gottes hören, müssen wir nicht zu Fall kommen und gehen nicht verloren.

Im Vertrauen auf Gott sprechen wir nun, auch stellvertretend für unsere Taufkinder, das Bekenntnis unseres christlichen Glaubens:

Glaubensbekenntnis

Taufen

Lied 205:

1. Gott Vater, höre unsre Bitt: teil diesem Kind den Segen mit,
erzeig ihm deine Gnade,
lass's sein dein Kind, nimm weg sein Sünd, dass ihm dieselb nicht schade.
2. Herr Christe, nimm es gnädig auf durch dieses Bad der Heiligen Tauf
zu deinem Glied und Erben,
damit es dein mög allzeit sein im Leben und im Sterben.
3. Und du, o werter Heilger Geist, samt Vater und dem Sohn gepreist,
wollst gleichfalls zu uns kommen,
damit jetzund in deinen Bund es werde aufgenommen.
4. O Heilige Dreieinigkeit, dir sei Lob, Ehr und Dank bereit'
für diese große Güte.
Gib, dass dafür wir dienen dir; vor Sünden uns behüte.

Predigttext – 1. Korinther 7, 29-31:

29 Das sage ich aber, liebe Brüder:
Die Zeit ist kurz.
Fortan sollen auch die, die Frauen haben,
sein, als hätten sie keine;
und die weinen,
als weinten sie nicht;
30 und die sich freuen,
als freuten sie sich nicht;
und die kaufen,
als behielten sie es nicht;
31 und die diese Welt gebrauchen,
als brauchten sie sie nicht.
Denn das Wesen dieser Welt vergeht.

Predigt

Liebe Gemeinde, das ist wieder so ein Predigttext, über den ich in meinem ganzen Pfarrerleben noch nie gepredigt habe.

Und beinahe hätte ich gesagt: Ich tu's auch heute wieder nicht.

Mir gefällt dieser Text nicht. Jedenfalls nicht auf den ersten Blick.

Das fängt schon damit an, dass Paulus nur die Brüder, nicht die Schwestern in der Gemeinde anredet, und er kann hier wohl auch nur die Männer meinen, denn er fordert ja die verheirateten Brüder auf, so zu leben, als hätten sie keine Frauen. Und

dann geht es im gleichen Stil weiter: Wer weint, soll sein, als weinte er nicht, wer lacht, soll sein, als würde er nicht lachen.

Will Paulus denn, dass wir nicht mit beiden Beinen auf der Erde stehen und ganz im Hier und Jetzt leben? Sollen wir lieber schon jetzt mit einem halben Bein im Jenseits leben? Sollen wir uns nicht über eine glückliche Partnerschaft freuen, uns nicht dafür einsetzen, dass sie gelingt? Soll unsere Freude über unsere Kinder geteilt sein, weil die Zeit kurz ist? „Die Zeit ist kurz“ – ist das nicht gerade ein Ansporn, unsere Lebenszeit, unsere Liebe, unsere Kinder als kostbar zu empfinden? Darf ich es wagen, muss ich mich entschließen, in diesem Fall dem Apostel Paulus zu widersprechen?

Oder meint Paulus es gar nicht so, wie es auf den ersten Blick aussieht? Schaut man genau hin, sagt Paulus nicht: „Die Zeit ist kurz“, sondern wörtlich: „Die Zeit zieht sich zusammen, sie entzieht sich uns.“ Er redet also nicht von der Begrenztheit unseres Lebens an sich, sondern er spricht von der Zeit, die gerade jetzt knapp wird, und zwar weil – so nimmt Paulus es jedenfalls an – das Ende der Welt unmittelbar bevorsteht!

Aber wir wissen: Damit hat Paulus nicht Recht behalten. Jesus kommt nicht, wie Paulus es erwartet, noch zu seinen Lebzeiten wieder. Noch 2000 Jahre später besteht die Welt immer noch. Nur die Akteure in der globalen Weltordnung haben sich geändert. Es sind nicht mehr die römischen Kaiser wie in der Zeit des Paulus, sondern unter anderem die global players auf den internationalen Finanzmärkten.

Aber wenn die Voraussetzungen, unter denen Paulus seine Sätze schreibt, nicht mehr gelten, sind dann nicht auch seine Schlussfolgerungen für die heutige Zeit ungültig geworden?

Vielleicht müssen wir noch etwas genauer darüber nachdenken, worin für Paulus das Ende der Welt besteht. Er versteht das nämlich nicht so, wie wir uns das heute meist vorstellen, also dass alles in einer Mega-Katastrophe den Bach runtergeht, zum Beispiel durch einen Atomkrieg oder durch einen Zusammenprall der Erde mit einem Riesenmeteor.

Nein, für Paulus ist das Ende der Welt zugleich der Beginn einer neuen Welt: Er und die ersten, die an Jesus Christus glauben, sind sich ja dessen sehr bewusst, dass die Welt, in der sie leben, durch die Schuld von Menschen nicht mehr so schön ist, wie Gott sie einmal geplant und geschaffen hatte. Sie leben in einer Welt, in der man den Sohn Gottes am Kreuz hinrichtet, in der kleine Leute unverschuldet ihr Land an reiche Wucherer verlieren und in Sklaverei geraten, in der den Menschen kleiner Völker hohe Steuern ab- und eine fremde Kultur aufgezwungen wird. Paulus und die frühen Christen gehören zu denen, die unter dieser ungerechten Weltordnung leiden. Nicht nur aus Eigeninteresse, sondern weil sie davon überzeugt sind: In Gottes Welt, von einem liebenden Gott geschaffen, soll es gerecht zugehen, soll ein anderer Friede

herrschen. Darum erwarten sie, dass diese alte Weltordnung schon bald untergeht. Jesus wird wiederkommen, wird echten Frieden bringen. Das Reich Gottes wird kommen, in dem man alles miteinander teilt, in dem keiner gezwungen wird, fremde Götter anzubeten.

Paulus ist sich aber auch dessen bewusst, dass dieses Ende der alten Weltordnung und dieser Anfang einer neuen Welt nicht ohne Konflikte vor sich gehen wird. Er sieht harte Zeiten voraus, voll von schwerem Leid für diejenigen, die an Jesus glauben und den Kniefall vor den römischen Staatsgöttern verweigern. Darum meint Paulus, es sei wohl ratsamer, unverheiratet zu bleiben, sich nur auf den Einsatz für Christus zu konzentrieren. Und wer schon verheiratet ist, der kann durchaus in die Situation kommen, seiner Frau großen Kummer zu machen, wenn er das Opfer für die Staatsgötter verweigert und dafür zum Tode verurteilt wird. Keineswegs will Paulus Männer dazu ermuntern, ihren Frauen untreu zu werden. Aber er sieht Situationen voraus, in denen das private Ehe- und Familienglück hinter dem Einsatz für den Glauben an Gott und Jesus und seine neue Welt zurückstehen muss.

Vielleicht wird jetzt deutlicher, was Paulus meint. Er will uns gerade nicht das Leben im Hier und Jetzt vermiesen. Er sagt nicht Nein zum Lieben und Weinen und Lachen, ja nicht einmal zum Kaufen und Haben und Nutzen der Dinge dieser Welt.

Aber Paulus macht uns darauf aufmerksam, dass es in dieser real existierenden Welt durchaus auch viele miese Dinge gibt, die nicht so bleiben sollten. „Das Wesen dieser Welt vergeht“, sagt er, und dieses Wort „Wesen“ kann man auch anders übersetzen; wörtlich steht da: „das Schema“ der Weltordnung vergeht, die Gestalt, die Struktur unserer Welt, wie sie ist, muss nicht so bleiben, wie sie ist; sie ist nicht der Weisheit letzter Schluss.

Wenn nur wenige die Chance zu einem glücklichen Leben im Hier und Jetzt haben, dann sind wir gefragt, ob es uns genügt, zu genießen, was wir haben, oder zu beklagen, was wir nicht haben, oder ob wir uns von Jesus ermutigen lassen, auf eine neue Welt zu hoffen und an ihr ein ganz kleines bisschen mitzuarbeiten.

Auch in unserer Zeit ist diese Welt immer noch in einem ziemlich miesen Zustand – es gibt jedenfalls jede Menge Zustände, an die wir unser Herz nicht vollkommen hängen sollten. Aber nach wie vor ist diese Welt Gottes gute Schöpfung, sie ist nicht unrettbar verloren, sie enthält jeden Tag neu die Chance, dass Jesus kommt und sein Reich mitten unter uns aufbaut, einfach indem wir ihm vertrauen, indem wir sozial und umweltbewusst handeln, indem wir einander stützen und trösten und ermutigen, indem wir aushalten, was nicht zu ändern ist, indem wir kleine Schritte gehen, die wir gehen können.

Was können die schwierigen Sätze des Paulus dann bedeuten?

„Die, die Frauen haben, sollen sein, als hätten sie keine.“ Spricht Paulus darum hier nur Männer an, weil oft Männer ihre Frauen als ihr selbstverständlich verfügbares Eigentum betrachtet haben?

Vielleicht will er betonen: Wer verheiratet ist, hat seinen Partner nicht einfach. Er besitzt ihn nicht. Indem ich meine Frau liebe, lasse ich mir ihre Liebe schenken. Ich habe keinen Anspruch auf sie, so wenig wie sie Anspruch auf mich hat. Indem wir uns lieben, machen wir uns gegenseitig ein Geschenk.

Dann sollen diejenigen, „die weinen“, so sein, „als weinten sie nicht, und die sich freuen, als freuten sie sich nicht“. Ich verstehe das so: Trauern und weinen ist normal, aber wir sollen nicht in Trauer versinken. Freuen und lachen ist normal, aber wir sollen nicht nur Vergnügen und Spaß für uns selber suchen. Woanders sagt Paulus (**Römer 12, 15**):

Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.

Wenn wir Freude und Leid teilen, können wir Trauer auch wieder loslassen, und Freude bleibt nicht nur das Privileg weniger Glücklicher.

Schließlich sollen die, „die kaufen“, so sein, „als behielten sie es nicht, und die diese Welt gebrauchen, als brauchten sie sie nicht wirklich.“ Wir werden also nicht glücklich durch das, was wir haben. Wer immer mehr und möglichst alles haben will, wird nie genug kriegen.

Was wir haben, kann uns Freude bereiten, wir können es auf sinnvolle Weise nutzen; aber glücklich werden wir durch Menschen, mit denen wir in Liebe oder Freundschaft verbunden sind.

Und ich füge hinzu: Der Grundstein für unser Glück ist längst gelegt: Wir sind von Gott geliebt, er ist durch Jesus unser Freund. „Haben, als hätten wir nicht“, das heißt: Nichts ist selbstverständlich. Alles ist ein Geschenk von Gott. Alles kann uns auch genommen werden. Aber Gott gibt mehr, als er nimmt.

Im Internet hat eine österreichische Pfarrerkollegin, Christine Hubka, zu unserem Predigttext folgende Geschichte erzählt:

„Ich habe bei einem Gottesdienst im Gefängnis die Gefangenen gefragt, ob es möglich ist, in Haft so zu leben, als wäre man nicht in Haft. Ich wollte wissen, ob es Augenblicke, Momente gibt, wo drinnen und draußen sich nicht unterscheiden. Spontan hat eine Frau gesagt: ‚Gerade jetzt, wo wir Gottesdienst feiern. Hier in der Kapelle ist es so, als wären wir nicht im Gefängnis.‘ Ich war von dieser Antwort überrascht. Ich hatte etwas anderes erwartet. Ich hatte gedacht, wenn sie eine Zigarette schnorren und mit jemandem gemeinsam rauchen, wenn sie einen Kaffee kochen oder Karten spielen, ist es so wie draußen. Der Gottesdienst [Gottes Wort, Singen, Be-

ten] ist es, der sie aus der allumfassenden, totalen Wirklichkeit des Gefängnisses herausholt. ... Besser als diese inhaftierte Frau kann man Paulus nicht verstehen...“

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 527:

8. Auf, Herz, wach und bedenke, dass dieser Zeit Geschenke
den Augenblick nur dein. Was du zuvor genossen,
ist als ein Strom verschossen; was künftig, wessen wird es sein?

9. Verlache Welt und Ehre, Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre
und geh den Herren an, der immer König bleibet,
den keine Zeit vertreibt, der einzig ewig machen kann.

10. Wohl dem, der auf ihn trauet! Er hat recht fest gebauet,
und ob er hier gleich fällt, wird er doch dort bestehen
und nimmermehr vergehen, weil ihn die Stärke selbst erhält.

Fürbitten, Gebetsstille und Vater unser

Lied 427: Solang es Menschen gibt auf Erden

Wo ist mein Heiligschein?

Taufgottesdienst am 9. Juni 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Wenn ich heilig bin, dann nicht weil ich so gut bin. Sondern weil Vergebung auch für mich da ist. Weil Gott mir etwas zutraut. Weil er mir Glauben schenkt. Weil er mir hilft, mit Konfirmanden Geduld zu haben. Nicht immer, aber immer öfter. Weil er mir Kraft gibt zuzuhören, oder weil mir das richtige Wort einfällt, wenn jemand Trost braucht.

Christus spricht (**Matthäus 11, 28**):

Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid,
ich will euch erquicken.

Lied 322:

- 1) Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
- 2) Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut,
der seine Wunder überall und große Dinge tut;
- 3) der uns von Mutterleibe an frisch und gesund erhält
und, wo kein Mensch nicht helfen kann, sich selbst zum Helfer stellt;
- 4) der, ob wir ihn gleich hoch betrübt, doch bleibet guten Muts,
die Straf erlässt, die Schuld vergibt und tut uns alles Guts.
- 5) Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.

An einem merkwürdigen Ort sind wir hier in der Kirche. Ein Gebäude aus Stein, schön angestrichen und mit bunten Bildern. Ein Ort, der in gewisser Weise heilig ist. Denn hier kommen wir im Namen Gottes zusammen. Er ruft uns hierher, heraus aus unserem Alltag, um uns im Alltag zu begleiten.

Viele Menschen scheuen sich davor, zu oft an einem heiligen Ort zu sein. Sie möchten nicht als „fromm“ gelten. Sie können nicht mehr wie Turnvater Jahn ganz unbefangen „frisch, fromm, fröhlich und frei“ sein. Sie möchten nicht hören: Du hältst dich wohl für etwas Besseres! Sie wollen nicht weltfremd sein. Viele sind auch enttäuscht von Christen und von Pfarrern, weil nicht überall, wo „fromm“ drauf steht, auch wirklich „fromm“ drin ist.

Gott, wir bitten dich: nimm uns an, so wie wir sind. Zeige uns, worauf es ankommt: nicht, dass wir besonders fromm werden, sondern Vertrauen lernen. Nicht dass wir besser als andere Menschen sein wollen, sondern Liebe lernen. Vergib uns, wenn wir

Kirchenmitglieder verachten, die selten zur Kirche kommen. Vergib uns, wenn wir fromme Menschen belächeln, denen der Gottesdienst eine Herzensangelegenheit ist.

Unser Herr Jesus Christus sagt nicht: Es ist eure Pflicht, zu mir zu kommen. Es gehört sich so, dass ihr zur Kirche geht. Er lädt uns ein, hier unsere seelischen Lasten abzuladen. Er lädt uns ein, hier neue Kraft zu tanken. Er lädt uns ein, hier neue Orientierung in unserem hin- und hergerissenen Leben zu finden. Christus spricht: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“

Gott, wir bitten dich: lass uns heute erleben, was das alte Wort meint: „erquickt werden“. Rühre uns an mit einem Lied, lass ein Wort von dir mit uns gehen, belebe uns mit deinem Geist! Nimm die Kinder, die wir heute taufen, in die Gemeinschaft deiner Kirche auf und schenke ihnen gute erwachsene Begleiter, die mit ihnen gemeinsam nach dir fragen.

Christen glauben, dass die Taufe auf den Willen Jesu zurückgeht. Im Taufevangelium nach **Matthäus 28, 16-20**, hören wir Jesu Einladung, uns auf ein Leben mit ihm einzulassen:

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
wohin Jesus sie beschieden hatte.
17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.
18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Taufet sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Liebe Familie ... und liebe Familie ..., liebe Paten, liebe Gemeinde! Ich habe gesagt, dass Gott uns einlädt. Jeden Sonntag lädt er uns ein zum Gottesdienst. Gottesdienst heißt: Gott will uns dienen. Gott lädt uns deswegen ein, weil wir von ihm herkommen. Unser Leben haben wir von ihm, unsere Kinder sind uns von ihm anvertraut. Darum macht es Sinn, dass wir immer wieder an einem Ort zusammenkommen, wo wir uns darauf besinnen: Wir kommen von Gott her, wir sind vor ihm verantwortlich für das, was wir aus unserem Leben machen, wir dürfen gespannt sein, was er mit uns vorhat und mit welchen Kräften er uns beschenken will.

Einmal im Leben gibt es einen Punkt, an dem wir das klarstellen: dieser einmalige Mensch kommt von Gott her und gehört zu ihm. Dieser Punkt ist die Taufe. Wenn wir ein Kind taufen lassen, das uns anvertraut ist, dann sagen wir damit: Gott sagt Ja zu diesem Kind, und wir möchten, dass es in der Gemeinde der Christen aufwächst.

Zwei Kinder taufen wir heute. Eins ist noch ein Baby, ..., und eins ist schon sechs Jahre alt,

Die ... war mit ihren Eltern beim Taufgespräch dabei und hat sich auch schon hier in der Kirche umgesehen. Aber ich glaube, heute ist doch wieder alles ganz anders – mit den vielen fremden Leuten.

Du bist schon ein großes Mädchen, ..., bald kommst du in die Schule. Aber groß zu sein, heißt nicht, dass man gleich alles kann und keine Angst mehr hat. Ein bisschen darf man auch immer noch klein sein und eine Hand brauchen, an der man geht, und vor allem die Mama, an die man sich anuscheln kann.

... wird heranwachsen, die Eltern begleiten sie dabei und auch ihre beiden großen Brüder, die zugleich ihre Paten sind, dann wird sie zu den Großen gehören – und dann wird es ihr wie uns allen gehen: Groß zu sein als Mensch, erwachsen zu sein und für sich selbst verantwortlich zu sein, das bedeutet nicht, dass man nun gar keine Hilfe und Begleitung mehr braucht. Auch wir Großen fühlen uns mal klein. Jeder Erwachsene braucht Liebe. Niemand kann sein Leben ganz allein meistern. Wir sind begrenzte endliche Menschen und keine unsterblichen ewigen Wesen.

Darum brauchen wir auch als Erwachsene die Hand, die uns führt, die liebende Macht, die uns behütet. Sie haben für Nicole einen Taufspruch ausgesucht, der diesen Zuspruch ausdrückt; er steht im **4. Buch Mose – Numeri 6, 24**:

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der ewige Gott sagt zu jedem Menschen: Du bist wunderbar geschaffen, einmalig und kostbar. Du sollst in Ewigkeit nicht verloren gehen.

Das gleiche gilt für ..., die noch ein Baby ist. Sie wächst auf in einer großen Familie. Da spielen neben der Mutter und dem Paten in der Erziehung auch die Oma und mehrere Tanten eine große Rolle, sicher auch der Opa oder der gerade erwachsen gewordene Onkel. Was ich spannend fand beim Taufgespräch: dass unabhängig voneinander mehrere Familienmitglieder den gleichen Taufspruch für ... ausgewählt haben, nämlich **Psalms 91, 11**:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

In einer großen Familie ist jeder für den anderen da, wenn's drauf ankommt. Ähnlich können wir uns Gottes behütende Macht vorstellen. Seine Engel, das können Schutzengel sein, die uns in Gefahren zur Seite stehen. Seine Engel, das können gute Geister sein, die uns vor bösen Geistern bewahren, auch vor bösen Einflüssen, vor Egoismus und davor, einer Sucht zu verfallen. Seine Engel, das können Menschen sein, die uns in Krisenzeiten nicht allein lassen. Seine Engel, das können Gottes gute Gedanken sein, durch die wir auf dem richtigen Weg bleiben.

Bevor wir die Kinder taufen, singen wir ein Lied von den Engeln – „Jedes Kind braucht einen Engel“.

Lied: Sie sind der Anfang und das Licht, doch wir seh'n es nicht

Unser Vertrauen auf Gott, der uns segnet und behütet und uns durch seine guten Mächte begleitet, sprechen wir nun gemeinsam aus, stellvertretend auch für die Taufkinder, mit den Worten unseres christlichen Glaubensbekenntnisses:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 393:

6) Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
uns locken und erquickern; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.

7) Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8) Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.
Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,
doch auch wohl gern der Reinste auf unsrer Liebesbahn,
auf unsrer Liebesbahn.

Predigt

Liebe Gemeinde, die neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden haben sich letzte Woche hier in der Kirche umgeschaut und sollten herausfinden, was diese Kirche zu einem besonderen Ort macht. Wo gibt es Hinweise auf das Heilige? Einige haben den Paulus genannt, der auf unserem Altarbild da oben zweimal zu sehen ist. Einer meinte zunächst, der hat einen blauen Raumfahrerhelm auf, aber dann wusste er schon, das ist ein Heiligenschein. Paulus, ein heiliger Mensch, ein frommer Mensch.

Ein anderer war dann ein bisschen keck und fragte mich: „Warum sieht man denn Ihren Heiligenschein nicht?“ Das war eine gute Frage. Bin ich als Pfarrer heilig? Und wenn – kann man das irgendwie erkennen?

Stellen Sie sich hier in der Kirche auch die Frage: „Wo ist mein Heiligenschein? Kann ich nachher gestärkt aus der Kirche nach Hause gehen, sozusagen etwas in den Alltag mitnehmen?“ Oder spüren Sie ihre Scheu, vielleicht nicht recht am Platz zu sein, weil Sie sich nicht so fromm fühlen?



Zwei Szenen mit dem Apostel Paulus auf dem Altarfenster der evangelischen Pauluskirche Gießen: Seine Berufung vor Damaskus und seine Predigt auf dem Areopag in Athen

Ich frage jetzt mal Paulus selbst, warum er da auf dem Bild eigentlich einen Heiligenschein hat. Er kann zwar nicht direkt antworten, er ist ja seit über 1900 Jahren tot. Aber in seinem 1. Brief an die Gemeinde in Korinth (**1. Korinther 9, 16-23**) stehen Antworten auf meine Frage. Paulus schreibt als erstes:

16 Dass ich das Evangelium predige, dessen darf ich mich nicht rühmen;
denn ich muss es tun.

Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!

Paulus verkündet also das Evangelium – Frohe Botschaft. Worte von Gott, die sein Leben verändert haben. Er ist ein Heiliger, weil er Worte von Gott weitersagt. Er ist kein Heiliger, der damit angibt, besser zu sein als andere. Er fühlt sich regelrecht unter einem Zwang, das Evangelium zu verkünden – wie ein Sklave, der gehorchen muss.

17 Täte ich's aus eigenem Willen, so erhielte ich Lohn.

Tue ich's aber nicht aus eigenem Willen,
so ist mir doch das Amt anvertraut.

Er hat es sich nicht ausgesucht, das Evangelium zu predigen. Auf dem Altarfenster können wir sehen, wie das Evangelium zu Paulus kam: Das Licht des Auferstandenen trifft Paulus, und der stürzt zu Boden, für drei Tage blind. Dann weiß er: Der Christus, den ich verfolgt hatte, ist in Wirklichkeit mein Herr und meine einzige Rettung.

Im Brief an die Korinther fragt sich Paulus weiter:

18 Was ist denn nun mein Lohn?

Dass ich das Evangelium predige ohne Entgelt
und von meinem Recht am Evangelium nicht Gebrauch mache.

Paulus ist ehrenamtlicher Prediger. Seine Brötchen verdient er als Zeltmacher. Er wird nicht von einer Gemeinde bezahlt und fühlt sich nur als Sklave des Evangeliums. Darin liegt für ihn ein großer Gewinn – denn von menschlichen Abhängigkeiten ist er frei! Aber Paulus fährt fort:

19 Denn obwohl ich frei bin von jedermann,
habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht,
damit ich möglichst viele gewinne.

Wir merken, Paulus drückt sich nicht einfach aus. Erst nennt er sich Sklave des Evangeliums – dadurch ist er frei gegenüber jedem Menschen – jetzt macht er sich freiwillig für jeden Menschen zum Sklaven – denn er will möglichst viele für die Botschaft des Evangeliums gewinnen. Spannend ist, wie er das macht:

20 Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne.

Er, der geborene Jude, ist zwar Christ geworden, fühlt sich nicht mehr an das Gesetz der Juden gebunden. Aber um Juden für Christus zu gewinnen, stellt er sich voll an die Seite der Juden, spricht ihre Sprache, fühlt sich ein in ihr Denken. Er weiß, was frommen Juden wichtig ist. Sie denken: Nur wer das Gesetz Gottes erfüllt, ist gerecht, ist heilig. So sagt Paulus:

Denen, die unter dem Gesetz sind,
bin ich wie einer unter dem Gesetz geworden
– obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetz bin –,
damit ich die, die unter dem Gesetz sind, gewinne.

Paulus akzeptiert die Denkvoraussetzung – das ganze Gesetz muss erfüllt werden! In seiner Predigt knüpft er daran an – und stellt von innen heraus alles in Frage: Wer kann das ganze Gesetz Gottes befolgen? Das schafft niemand, außer Gottes Sohn selbst. Haltet euch an Jesus – der lebt Gottes Liebe, stellvertretend für alle Menschen. Er schenkt Vergebung, gibt jedem Sünder eine Chance. Das ist das Evangelium des Paulus für die Juden.

Viel bedeutender ist Paulus als Missionar für Heiden geworden, für die in den Augen seiner Mitjuden Unbeschnittenen oder Ungläubigen. Er schreibt:

21 Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich wie einer ohne Gesetz geworden
– obwohl ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott,
sondern bin in dem Gesetz Christi –,
damit ich die, die ohne Gesetz sind, gewinne.

Hier versetzt sich Paulus in die Lage der römischen oder griechischen Heiden, für die das jüdische Gesetz Gottes überhaupt nichts bedeutet. Er begreift, dass man ihnen nicht zumuten muss, zuerst Jude zu werden, also zum Beispiel sich beschneiden zu lassen, bevor man Christ werden kann. Es genügt, dass man ihnen das Gesetz Christi predigt – seid barmherzig mit den Menschen, so wie Gott mit euch barmherzig ist. Denn obwohl die Menschen so gottlos sind, dass sie sogar den Sohn Gottes ans Kreuz schlagen, hört Gott nicht auf, die Menschen zu lieben.

Das Konzept des Paulus für die christliche Verkündigung finde ich gut. Versetz dich in die Lage der Leute, die du überzeugen willst. Fühl dich ein, versteh erstmal, wo die Leute leben, wie sie denken, was sie empfinden. Dann erzähl ihnen, was sie verstehen, was für sie hilfreich ist. Auch wir Pfarrer müssen mit Konfis im Unterricht anders reden als mit den Senioren im Seniorentreff.

Ein letztes Beispiel nennt Paulus:

22 Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden,
damit ich die Schwachen gewinne.
Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette.

Paulus ist ein selbstbewusster Mensch. Absolut kein Schwächling. Aber er lässt nicht immer seine Stärke raushängen. Da ist vielleicht einer, der darf keinen Alkohol trinken. Er versucht verzweifelt trocken zu bleiben. Paulus würde in seiner Gegenwart keinen Tropfen Alkohol trinken, auch wenn er selbst kein Problem damit hätte.

Wahrscheinlich hat Paulus darum seinen Heiligenschein. Nicht, weil er heiliger sein will als andere. Er will, dass alle Menschen heilig werden – jeder auf seine eigene Weise.

Und dabei will er einfach mit dabei sein, das sagt er in seinem letzten Satz:

23 Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an ihm teilzuhaben.

Zurück zur Frage vom Anfang. Zur Frage des Konfirmanden an mich: „Wo ist denn Ihr Heiligenschein?“ Ich antworte jetzt: Wenn ich heilig bin, dann bin ich es, nicht weil ich so gut bin. Sondern weil Vergebung auch für mich da ist. Weil Gott mir etwas vertraut. Weil er mir Glauben schenkt. Weil er mir hilft, mit Konfirmanden Geduld zu haben. Nicht immer, aber immer öfter. Weil er mir Kraft gibt zuzuhören, oder mir das richtige Wort einfällt, wenn jemand Trost braucht. Niemand ist nur heilig, auch ich nicht. Heiligkeit ist immer ein Geschenk. Zugleich sind wir Menschen immer auch Sünder, immer wieder ungeduldig, unaufmerksam oder ängstlich um eigene Vorteile. Doch in jedem Augenblick, in dem wir ein Stück Liebe leben, haben wir Anteil an Gottes Heiligkeit. Wer etwas weitergibt von der Liebe, mit der Gott ihn geliebt hat, trägt dazu bei, dass auf dieser Erde ein Stück Himmel wächst.

Ich will gar kein Heiliger sein, der keine Fehler hat. Aber wollen wir nicht alle Liebe erfahren, Verlässlichkeit, Leben, das gelingt? Als die Konfirmanden sagen sollten, was ihnen heilig ist, da haben sie vor allem die Menschen genannt, die ihnen am Herzen liegen: Familie, Freundschaft, Eltern, Geschwister. Ich glaube, sie ahnen etwas davon, dass dort, wo Liebe geschieht, etwas durch unser alltägliches Leben hindurchscheint von Gottes Liebe, von Heiligkeit. Amen.

Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht

Gott, wir beten für die beiden Kinder, die wir getauft haben, dass sie niemals ohne Menschen sind, die ihnen Geborgenheit und Orientierung geben, und dass sie auch in deiner Gemeinde ihren eigenen Ort finden.

Gott, wir beten für unsere neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden, dass sie sich in unserer Mitte nicht nur fremd fühlen, sondern spüren, wie Gott auch für sie da ist.

Gott, wir beten für die Kranken und Trauernden in unserer Gemeinde, dass du ihnen Kraft gibst, das Schwere zu bewältigen und dass sie ihren Lebensmut nicht verlieren.

Gott, wir beten für die politische Auseinandersetzung in unserem Land, dass das Klima nicht noch mehr vergiftet wird und dass man zum Boden der Sachlichkeit und Fairness zurückfindet.

Gott, wir bitten dich für uns alle: rühre uns an mit deiner Kraft, dass wir fähig werden, Liebe und Geduld zu üben. Amen.

Lied 619: Er hält die ganze Welt in seiner Hand

Paulus, der Angeber

Gottesdienst am 27. Februar 2000 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Paulus ist ein Christ mit großem Selbstbewusstsein. Alles, was er ist und kann und weiß, ist ihm von Gott geschenkt. Darauf ist er mit Recht stolz – und sogar auf das, was er nicht im Griff hat, auf seine Schwachheiten, auf die Knüppel, die ihm Gott zwischen die Beine wirft. Denn in all dem weiß er sich getragen von Gott.

Zum zweiten Mal feiern wir im Gemeindesaal Gottesdienst, bevor in unserer inzwischen neu angestrichenen Kirche wieder alles an seinem Platz ist. Ich begrüße Sie und Euch Kinder und Konfirmanden herzlich mit dem Spruch für die kommende Woche aus dem Brief an die **Hebräer 3, 15**:

Heute, wenn ihr [Gottes] Stimme hören werdet,
so verstockt eure Herzen nicht.

In der Predigt geht es heute um einen ungewöhnlichen Text des Apostels Paulus. Er stellt sich nämlich als Angeber dar; ein paar von unseren Konfirmanden werden uns das vorlesen. Und wir dürfen gespannt sein, wie die Frage zu beantworten ist: Wie stolz und wie selbstbewusst darf man als Christ denn sein?

Loblied 305: Singt das Lied der Freude über Gott

Hochmut kommt vor dem Fall, sagt das Sprichwort. Einbildung ist auch eine Bildung, hält man uns entgegen, wenn wir uns besonders gut vorkommen. Christen sollen demütig sein und nicht stolz. Aber wir werden heute vom Apostel Paulus lernen: Auch Christen können stolze und selbstbewusste Menschen sein. Zum Beispiel, indem wir Gott dankbar anbeten!

Worauf kann ich stolz sein? Auf meine Begabungen, meine Arbeit, meine coole Art, meinen Einsatz für die Familie, für die Kirche, für eine Partei, für ein Land? Was ist, wenn das nicht zählt, wenn ich Undank ernte, wenn ich mich von Menschen getäuscht sehe, auf die ich vertraut hatte? Was ist, wenn ich mich selbst überschätzt habe, wenn ich die Welt nicht mehr verstehe, wenn ich ratlos und machtlos bin, wenn ich versage, mich in Schuld verstricke? Was ist, wenn ich allein nicht mehr zurechtkomme, wenn meine Arbeitskraft nicht mehr gefragt ist, wenn Spaß doch nicht alles ist im Leben, wenn ich es nicht mehr schaffe, cool zu sein? Egal, was ist – wir können zu dir rufen, Gott: Herr, erbarme dich!

Ein besonders schönes Gebet der Bibel ist der **Psalms 131**, voller Gottvertrauen und ohne Überheblichkeit:

1 HERR, mein Herz ist nicht hoffärtig, und meine Augen sind nicht stolz.
Ich gehe nicht um mit großen Dingen, die mir zu wunderbar sind.

2 Fürwahr, meine Seele ist still und ruhig geworden
wie ein kleines Kind bei seiner Mutter;
wie ein kleines Kind, so ist meine Seele in mir.

Gott, manchmal wünsche ich mir, mich immer durchsetzen zu können – immer konsequent zu sein – niemals Schwäche zu zeigen. Vor allem dann, wenn ich an meine Grenzen komme und in der Gefahr bin, mich klein und unwichtig zu fühlen. Manchmal habe ich die Kontrolle, man widerspricht mir nicht mehr. Bin ich dann der, der andere überrollt und beiseite schiebt? Gott, gib mir Stärke, ohne darauf angewiesen zu sein, schwächere Menschen niederzumachen.

Im Paulusbrief **1. Korinther 9** lesen wir, worüber Paulus keinen Stolz empfindet, weil es für ihn selbstverständlich ist:

16 Dass ich das Evangelium predige, dessen darf ich mich nicht rühmen;
denn ich muss es tun.
Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!
17 Täte ich's aus eigenem Willen, so erhielte ich Lohn.
Tue ich's aber nicht aus eigenem Willen,
so ist mir doch das Amt anvertraut.
18 Was ist denn nun mein Lohn?
Dass ich das Evangelium predige ohne Entgelt
und von meinem Recht [auf Unterstützung] nicht Gebrauch mache.
19 Denn obwohl ich frei bin von jedermann,
habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht,
damit ich möglichst viele gewinne.

Predigt

Liebe Gemeinde! Viele Menschen scheinen sich nach einem elften Gebot zu richten: „Sei immer stark und cool!“ Denn wenn man zeigt, dass man Probleme hat, kann man verletzt werden. In manchen Schulen wagen es die Schüler nicht, Fragen an die Lehrer zu richten; das wird von den Lehrern als Unwissen und Schwäche ausgelegt. Häufiger kommt es heute allerdings vor, dass Schüler sich hüten, allzu viel Interesse am Unterricht zu zeigen, andere Schüler könnten sie ja als Streber bezeichnen. Und wenn jemand nicht so durchsetzungsfähig ist, sich ausnutzen lässt, kein dickes Fell hat, empfindlich ist, dann wird er häufig noch dafür ausgelacht.

Muss man also angeben mit dem, was bei anderen Leuten gerade ankommt? Muss man stolz aufzählen, was man alles leistet oder was man sich leisten kann? Die teuersten Sachen tragen, weil man sonst belächelt wird? Nur ja keinen Fehler zugeben, damit man nicht als unfähig gilt? Keine Unsicherheit erkennen lassen, damit die anderen nicht meinen, man hätte keine eigene Meinung?

Doch selbst wenn man etwas gut kann und darauf stolz sein möchte, weiß man: Niemand ist vollkommen. Jeder macht Fehler. Ich würde mich gern mehr durchsetzen. Ich bin mir nicht immer sicher, ob meine Entscheidungen richtig sind. Werde ich den Menschen gerecht, die etwas von mir wollen? Und wenn ich denke – oder sogar sage: „Das habe ich wirklich gut gemacht!“ – dann gibt es bestimmt auch jemanden, der mich trotzdem kritisiert. Dann bin ich lieber nur heimlich stolz auf mich und nach außen hin bescheiden. Vielleicht loben mich dann die anderen.

Der Apostel Paulus war wirklich bescheiden, liebe Gemeinde, das haben wir vorhin in der Lesung gehört. Er verdiente seinen Lebensunterhalt mit seinem Beruf als Zeltmacher und nahm für seinen Predigtdienst nichts an, was ihm eigentlich zugestanden hätte. Und selbst wenn er ein bezahlter Pfarrer gewesen wäre, Paulus hätte gesagt: Das ist meine Aufgabe, dafür muss man mich nicht loben, warum sollte ich stolz sein auf etwas, was man selbstverständlich von mir erwarten kann? Das schreibt er, wie wir vorhin hörten, im 1. Brief an die Gemeinde in Korinth.

Und jetzt werden wir den Predigttext des heutigen Sonntags hören. Der steht in **2. Korinther 11, 18-33 und 12, 1-10** (zitiert – bis auf 12, 9a und zum Teil in vereinfachter Sprache – nach der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart). Da sagt der Apostel Paulus etwas ganz anderes: „Ich will auch einmal ein Angeber sein.“

Aber zuerst sagt er, womit er nicht angeben kann, wozu er nicht fähig ist (drei Konfirmandinnen und Konfirmanden lesen diese Texte vor):

Da viele Menschen im Sinn dieser Welt angeben, will auch ich einmal an-
geben.

Ihr lasst euch die Narren ja gern gefallen, ihr klugen Leute.

Denn ihr nehmt es hin, wenn euch jemand versklavt.

Ihr nehmt es hin, wenn euch jemand ausbeutet.

Ihr nehmt es hin, wenn euch jemand in seine Gewalt bringt.

Ihr nehmt es hin, wenn jemand anmaßend auftritt.

Ihr nehmt es hin, wenn euch jemand ins Gesicht schlägt.

Zu meiner Schande muss ich gestehen: Dazu bin ich allerdings zu schwach
gewesen.

Paulus ist also kein Herrenmensch, der es nötig hat, andere niederzumachen. Er sagt nicht: Ich bin der Größte, und ihr seid nur kleine Würstchen. Aber er weiß, es gibt solche Leute, die andere unterdrücken und von sich abhängig machen – und damit auch noch durchkommen.

Dann sagt Paulus, womit er angeben könnte, worauf er eigentlich stolz sein könnte.

Womit aber jemand prahlt – ich rede jetzt als Narr –, damit kann auch ich prahlen.

Sie sind Hebräer – ich auch.

Sie sind Israeliten – ich auch.

Sie sind Nachkommen Abrahams – ich auch.

Sie sind Diener Christi – jetzt rede ich ganz unvernünftig –, ich noch mehr.

Paulus redet zu Christen, die vorher Juden gewesen waren, und die darauf stolz sind, die hebräische Sprache der alten Bibel zu können. Sie sind stolz darauf, zum auserwählten Gottesvolk Israel zu gehören. Sie sind stolz, dass sie Nachkommen Abrahams sind, und meinen, deshalb sind sie automatisch die Lieblinge von Gott. Und dann sind sie zum Glauben an Jesus Christus gekommen und sind stolz darauf, gute Christen zu sein. Diesen Leuten gegenüber sagt Paulus: Das bin ich alles auch. Er kann auch hebräisch, ist auch ein Jude, kann sich auch zu den Nachkommen Abrahams zählen. Und ein Diener von Christus – ist er auch. Er sagt sogar: Ich habe Christus viel mehr gedient als alle anderen. Aber wie meint er das? Er zählt auf:

Ich ertrug mehr Mühsal.

Ich war häufiger im Gefängnis.

Ich wurde mehr geschlagen.

Ich war oft in Todesgefahr.

Fünfmal erhielt ich von Juden die neununddreißig Hiebe.

Dreimal wurde ich ausgepeitscht.

Einmal wurde ich gesteinigt und habe es überlebt.

Dreimal erlitt ich Schiffbruch.

Eine Nacht und einen Tag trieb ich auf hoher See.

Ich war oft auf Reisen und geriet in viele Gefahren.

Ich war in Gefahr durch Flüsse.

Ich war in Gefahr durch Räuber.

Ich war in Gefahr durch das eigene Volk.

Ich war in Gefahr durch Heiden.

Ich war in Gefahr in der Stadt.

Ich war in Gefahr in der Wüste.

Ich war in Gefahr auf dem Meer.

Ich war in Gefahr durch falsche Brüder.

Ich erduldet Mühsal und Plage.

Ich durchwachte viele Nächte.

Ich ertrug Hunger und Durst und häufiges Fasten.

Ich ertrug Kälte, oft ohne ausreichend bekleidet zu sein.

In Damaskus ließ der Statthalter des Königs die Stadt bewachen, um mich festzunehmen.

Aber durch ein Fenster wurde ich in einem Korb die Stadtmauer hinuntergelassen, und so entkam ich ihm.

Dazu kommt noch all das, was täglich auf mich einstürmt.

Schwer trage ich an der Sorge für alle Gemeinden, die ich gegründet habe.

Wenn jemand unter irgendeiner Schwachheit leidet, dann fühle und leide ich mit ihm.

Wenn einer vom rechten Weg abkommt, verzehre ich mich in Sorge um ihn.

Wenn schon geprahlt sein muss, will ich mit meiner Schwachheit prahlen.

Gott, der Vater Jesu, weiß, dass ich nicht lüge.

Zuerst sieht das so aus, als ob Paulus mit seinen Heldentaten angibt. Mit den ganzen Abenteuern, die er erlebt hat. Aber normalerweise, wenn das jemand tut, dann erzählt er von seinen Heldentaten. Wie er gekämpft hat, wie tapfer er war, wie mutig, wie klug. Aber Paulus berichtet einfach, was er alles durchgemacht hat. Wie man ihn geschlagen und gedemütigt hat. Wie falsche Freunde ihn hintergangen haben, wie er aus einer Stadt über die Mauer entflohen ist. Wie er sich bis zum Letzten für Gemeinden einsetzt, die ihm das anscheinend kaum danken.

Zum Schluss sagt er:

Wenn ich schon angebe, dann prahle ich mit meiner Schwachheit.

Dann gibt Paulus noch mehr an. Er spricht jetzt zu Menschen, die besondere religiöse Erfahrungen gemacht haben. Sie hörten in sich die Stimme Gottes, sie hatten Erscheinungen von himmlischen Gestalten, sie konnten in fremden Sprachen reden, die ihnen Gott eingab. Und er sagt: Ich kann da auch mitreden. Ja, mir ging es vor vierzehn Jahren genauso. Damals, als ich zum Glauben an Jesus kam. Allerdings spricht er so davon, als spräche er von einem anderen:

Ich muss mich ja rühmen, auch wenn es nichts nützt.

Trotzdem will ich jetzt von Erscheinungen und Offenbarungen sprechen, die mir der Herr geschenkt hat.

Ich kenne jemand, einen Diener Christi, der vor vierzehn Jahren bis in den dritten Himmel entrückt wurde.

Ich weiß allerdings nicht, ob es mit dem Leib oder ohne den Leib geschah, also vielleicht nur im Traum oder in der Phantasie, nur Gott weiß es.

Und ich weiß, dass dieser Mensch in das Paradies entrückt wurde.

Ob es mit dem Leib oder ohne den Leib geschah, weiß ich nicht, nur Gott weiß es.

Er hörte unsagbare Worte, die ein Mensch nicht aussprechen kann.

Eigenartig, was Paulus da von sich selbst sagt. Es gibt solche Erfahrungen, für die sich viele Menschen eher schämen, weil sie meinen, das glaubt mir sowieso keiner. Aber es sind sehr einprägsame, wichtige Erlebnisse, die damit zu tun haben, dass man sich sehr intensiv mit der Frage nach Gott und dem Himmel auseinandersetzt. Bei Paulus war es ein solches Erlebnis, durch das sich sein ganzes Leben änderte, als er eine Erscheinung von Jesus hatte, der ihn fragte: „Warum verfolgst du mich?“ Er spürte, das war eine Erscheinung vom Himmel, das waren Worte von Jesus selbst, und er kam nie wieder von diesem Jesus los.

Der Paulus, der solche Erfahrungen gemacht hat, die ihm einfach so geschenkt wurden, der kann darauf wirklich stolz sein. Das lohnt sich, weiterzuerzählen. Er will wohl damit sagen: Alles, was einen Menschen wirklich glücklich macht, hat er nicht von allein. Alle unsere Stärken haben wir nur geschenkt bekommen. Darum sagt er:

Diesen Mann will ich rühmen; was mich selbst angeht, will ich mich nicht rühmen, höchstens meiner Schwachheit.

Wenn ich mich dennoch rühmen wollte, wäre ich zwar kein Narr, sondern würde die Wahrheit sagen.

Aber ich verzichte darauf; denn jeder soll mich nur nach dem beurteilen, was er an mir sieht oder aus meinem Mund hört.

Zum Schluss erwähnt Paulus noch eine eigenartige Sache. Er spricht davon, dass er einen „Pfahl im Fleisch“ hat. Niemand weiß genau, was das ist. Vielleicht eine Krankheit, die er nicht los wird. Vielleicht eine Eigenart seines Charakters, die er nicht ändern kann. Manche meinen, dass er Epileptiker war, dass er öfters Anfälle bekam. Vielleicht war er auch seelisch krank und litt unter manischen-depressiven Stimmungsschwankungen, die er nicht in den Griff bekam. Ganz offen spricht er davon, wie er zu Gott gebetet hat, dass er von dieser Krankheit frei wird.

Damit ich wegen der einzigartigen Offenbarungen nicht überheblich werde, wurde mir ein Pfahl ins Fleisch gestoßen: wie ein Bote Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mir nichts auf mich selber einbilde.

Dreimal habe ich den Herrn Jesus angefleht, dass dieser Bote Satans von mir ablasse.

Und Jesus hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Paulus hat sich tatsächlich damit abgefunden, dass nicht alle seine Probleme gelöst werden. Gott hat ihn nicht geheilt, sondern hat ihm gesagt: Es ist Gnade genug, dass ich dich liebe. Es ist Gnade genug, dass du für mich ein wichtiger Mensch bist. Es ist Gnade genug, dass dein Leben einen Sinn hat, auch wenn du nicht gesund wirst. Es ist Gnade genug, dass du lernen kannst, deine Krankheit zu ertragen. Denn wenn du diese Krankheit nicht hättest, dann würdest du vielleicht wirklich anfangen, dir etwas auf dich selber einzubilden. Du bist doch schon selbstbewusst genug. Hättest du gar keine Probleme mehr, dann wärest du wahrscheinlich für deine Mitmenschen unerträglich.

So sagt Paulus Ja dazu, dass auch er ein Mensch mit Fehlern und Schwächen ist, und dass Gott ihn gerade so haben will. Paulus nimmt die Wirklichkeit so an, wie sie ist, auch wenn er sich oft machtlos ganz schlimmen Dingen ausgeliefert fühlt:

Darum will ich am liebsten mit meiner Schwachheit angeben, dann kann die Kraft Christi bei mir wohnen.

Darum bleibe ich voller Zuversicht in Schwachheit.

Ich bleibe voller Zuversicht in Misshandlungen.

Ich bleibe voller Zuversicht in Nöten.

Ich bleibe voller Zuversicht in Verfolgungen und Ängsten, um Christi willen.

Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Paulus ist kein Schwächling. Seine Worte klingen nicht depressiv. Aber er ist auch nicht überheblich. Er blickt nicht auf andere herab und bildet sich nichts auf sich selber ein. Alles, was er ist und kann und weiß, ist ihm von Gott geschenkt, und darauf ist er mit Recht stolz. Und er kann sogar auf das stolz sein, was er nicht im Griff hat, auf seine Schwachheiten, auf die Knüppel, die ihm Gott zwischen die Beine wirft. Denn wenn so etwas geschieht, erfährt er zugleich immer wieder, dass er das alles ertragen kann. So sehr fühlt er sich getragen von Gott.

Paulus ist ein Beispiel dafür, dass man als Christ durchaus ein großes Selbstbewusstsein haben kann. Es gibt einen christlichen Stolz, der kein Hochmut und keine Über-

heblichkeit ist. Wir können als Christen zugleich selbstbewusst und liebevoll sein. Amen.

Lied 372:

1) Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille;
wie er fängt seine Sachen an, will ich ihm halten stille.

Er ist mein Gott, der in der Not mich wohl weiß zu erhalten;
drum lass ich ihn nur walten.

2) Was Gott tut, das ist wohlgetan, er wird mich nicht betrügen;
er führet mich auf rechter Bahn; so lass ich mir genügen
an seiner Huld und hab Geduld, er wird mein Unglück wenden,
es steht in seinen Händen.

6) Was Gott tut, das ist wohlgetan, dabei will ich verbleiben.
Es mag mich auf die rauhe Bahn Not, Tod und Elend treiben,
so wird Gott mich ganz väterlich in seinen Armen halten;
drum lass ich ihn nur walten.

Für alles Gute in der vergangenen Woche danke ich dir, guter Gott: für das, was ich zum Leben habe, was mir gelungen ist, was mir gutgetan hat. Auch das Ungute der Woche kann ich dir lassen, heilender Gott: das Unfertige und Misslungene, das Verletzende und Verfehlte, das Unbefriedigende und Unverarbeitete. Was mich bedrängt, kann ich in deine Hand geben: meine Ängste, meine Pläne, meinen Willen, mein Leben. Dir überlasse ich mich. Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir, über allem Geschehen, Woche für Woche.

Darum wandle in Segen alle meine Tage, auch die Tage, die kommen. Lass mich aufrecht gehen, wo ich niedergedrückt bin, lass mich zur Besinnung kommen, wo ich gedankenlos bin, lass mich selbstbewusst werden, wo ich zu klein von mir selbst denke und zu klein von dir. Denn für dich ist jeder Mensch wichtig, mit jedem hast du etwas vor, jedem traust du etwas zu, auch mir. Amen.

Lied 428, 1+3+5: Komm in unsre stolze Welt, Herr, mit deiner Liebe Werben

Allen „alles“ werden, um „einige“ zu retten

Gottesdienst am 1. Juli 1984 in Weckesheim, Reichelsheim und Dorn Assenheim

Dem Paulus geht es darum, dass Menschen spüren: Alle sind wir von Gott geliebt – Ausländer oder Deutscher, Evangelischer oder Katholik, Kirchgänger oder Taufscheinchrist. Alle gehören wir durch Jesus Christus zusammen. Und wenn wir uns so zusammengehörig fühlen, dann können wir einander auch leichter etwas Kritisches sagen, statt dass wir mit anderen über einander reden.

Lieder: 111, 1-3 / 236, 1-3 / 300, 1-4 / 208, 1-6

Schriftlesung – 1. Korinther 9, 14-23:

14 So hat auch der Herr befohlen,
dass, die das Evangelium verkündigen, sich vom Evangelium nähren sollen.
15 Ich aber habe von alledem keinen Gebrauch gemacht.
Ich schreibe auch nicht deshalb davon,
damit es nun mit mir so gehalten werden sollte.
Lieber würde ich sterben –
nein, meinen Ruhm soll niemand zunichte machen!
16 Denn dass ich das Evangelium predige,
dessen darf ich mich nicht rühmen; denn ich muss es tun.
Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!
17 Täte ich's aus eigenem Willen, so erhielte ich Lohn.
Tue ich's aber nicht aus eigenem Willen,
so ist mir doch das Amt anvertraut.
18 Was ist denn nun mein Lohn?
Dass ich das Evangelium predige ohne Entgelt
und von meinem Recht am Evangelium nicht Gebrauch mache.
19 Denn obwohl ich frei bin von jedermann,
habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht,
damit ich möglichst viele gewinne.
20 Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne.
Denen, die unter dem Gesetz sind,
bin ich wie einer unter dem Gesetz geworden
– obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetz bin –,
damit ich die, die unter dem Gesetz sind, gewinne.
21 Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich wie einer ohne Gesetz geworden
– obwohl ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott,
sondern bin in dem Gesetz Christi –,
damit ich die, die ohne Gesetz sind, gewinne.

22 Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden,
damit ich die Schwachen gewinne.
Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette.
23 Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an ihm teilzuhaben.

Predigt

Zur Predigt hören wir aus dem 1. Brief des Paulus an die Korinther noch einmal den Vers 9, 22b:

[Paulus sagt:] Ich bin allen alles geworden,
damit ich auf alle Weise einige rette.

Liebe Gemeinde! „Ich bin allen alles geworden“, sagt Paulus – heißt das: er passt sich allen an? Er ist ein Chamäleon, das ständig die Farbe wechselt? Er sagt zu allem Ja und Amen, was die Menschen tun? Ganz so kann das nicht stimmen, denn dann könnte Paulus Sünde nicht mehr beim Namen nennen, könnte er nicht Gott MEHR gehorchen als den Menschen.

Vielmehr fühlt sich Paulus ganz unabhängig von anderen Menschen, und er ist es auch, sogar finanziell und materiell. Er könnte zwar von den Gemeinden als Verkündiger des Evangeliums bezahlt werden, versorgt werden. Er weiß auch, dass Jesus dagegen nichts einzuwenden gehabt hätte. Aber er will lieber unabhängig bleiben und geht seinem früheren Beruf nach, er ist Handwerker, Zeltmacher, er sucht überall, wo er hin kommt, Arbeit und verdient sich so seinen Lebensunterhalt. Und damit schafft er sich die Voraussetzung, das Evangelium frei verkünden zu können, ohne Rücksicht auf Geldgeber, die ihm die Versorgung sperren könnten. Der Spruch „Wes Brot ich ess, des Lied ich sing“ trifft auf Paulus nicht zu.

„Ich bin allen alles geworden“, sagt Paulus trotzdem, nein, gerade deswegen. Denn wenn ich abhängig bin, bin ich gebunden an diesen oder jenen Menschen, diese oder jene Meinung, diese oder jene Gruppe; vielleicht kann ich sogar hin- und herspringen, aber allen zugleich gerecht werden kann ich nicht. Wenn ich aber unabhängig bin, kann ich das tun, was Paulus tut: mich jedem Menschen grundsätzlich gleichstellen, mich auf eine Ebene mit ihm stellen, ihn dort aufsuchen, wo er steht.

Paulus sagt sogar: Ich bin frei von jedermann, und doch habe ich mich selbst jedermann zum Knecht gemacht. So konnte er mit den ungeheuren Schwierigkeiten fertigwerden, die es damals gerade in der Gemeinde von Korinth gab. Das war ja eine Hafenstadt im südlichen Griechenland, und wir wissen ja, wie es in solchen Städten, z. B. im Hamburger Hafenviertel, heute noch zugeht. Da gab es viele Sklaven, wenige reiche Leute, da gab es Juden und Nichtjuden, da gab es ehrbare Bürger und da gab es Hafendirnen – viele von diesen gegensätzlichen Leuten hatten den Weg in die christliche Gemeinde gefunden.

Paulus schreibt sogar einmal an die Korinther an anderer Stelle: „Es gab unter euch allerhand Trunkenbolde, Ehebrecher, Geizige, Gotteslästerer und Diebe.“ Hätte Paulus gesagt: ich habe mit diesem Pack nichts gemeinsam, ich bin frommer Jude, ich halte mich fern von allen Heiden, von allen unreinen und ehrlosen Menschen – dann hätte es diese Gemeinde von Korinth gar nicht gegeben.

Vielmehr wusste Paulus, dass er trotz seiner guten Herkunft und seines rechtschaffenen Lebenswandels den gestrauchelten Menschen in Korinth nichts voraus hatte: genau wie sie wusste er sich auf die Gnade Jesu Christi angewiesen. Aus eigener Erfahrung wusste er, dass auch der Hochmut, der Stolz auf die eigene weiße Weste eine schwerwiegende Schuld ist. Denn dieser Stolz hatte ihn lange von den Menschen getrennt, für die er dann nach seiner Bekehrung zu Jesus da sein konnte: für die, die von anderen Menschen verachtet und vergessen wurden.

Paulus machte es nicht so, wie wir es häufig machen: er wechselte nicht die Fronten. Er wandte sich, nachdem ihn die Begeisterung für Jesus gepackt hatte, nicht einfach gegen seine bisherige Herkunft. Er wusste sich weiter den Juden verbunden.

Er verwechselte auch nicht die Person und das Verhalten. Er konnte die Sünde hassen und den Sünder lieben. Er konnte sich mit der Dirne auf eine Stufe stellen und zugleich ihr Verhalten verurteilen. Er konnte den Juden ein Jude werden und zugleich verkünden, dass allein die Liebe Gottes durch Jesus Christus uns rettet. Er konnte den Griechen ein Grieche werden und zugleich alle heidnischen Götter als falsche Götzen verabscheuen. Er konnte den Dieb als Menschen ernstnehmen und ihm zugleich sein Unrecht vorhalten.

Wir sehen also: Wenn Paulus „allen Menschen alles wird“, dann passt er sich damit nicht total an, dann schafft er vielmehr erst die Voraussetzung, um ihnen überhaupt etwas Neues, etwas ganz Anderes, auch etwas Kritisches sagen zu können. Ich lasse mir normalerweise nur etwas sagen von einem, zu dem ich Vertrauen habe und der mich auch ernstnimmt.

Wie ist das nun unter uns? Der Pfarrer soll ja auch für alle da sein. Das kann auch nicht bedeuten: allen nach dem Mund reden, allen Leuten jeden Wunsch erfüllen, alles dulden, was Menschen tun, nirgendwo Stellung beziehen. Im Gegensatz zu Paulus werden wir Pfarrer zwar für unseren Dienst von der Kirche bezahlt; aber wir sind doch auch ziemlich frei in unserem Dienst, weil unsere Bezahlung nicht davon abhängt, was wir reden oder tun.

Man könnte höchstens fragen, ob uns das Kirchensteuersystem nicht doch abhängig macht von unserem Staat. Wie wirkt es sich aus, wenn manchmal mit Kirkenaustritten gedroht wird, wenn die Kirche oder einzelne ihrer Vertreter kritische Stellungnahmen abgeben?

Auf jeden Fall – der einzelne Pfarrer, das einzelne Gemeindemitglied – wir sind verhältnismäßig frei in dem, was wir tun oder lassen können. Was bedeutet es nun für uns, „allen alles zu werden“? Den Arbeitern ein Arbeiter, den Unternehmern ein Unternehmer, den Kleintierzüchtern ein Kleintierzüchter, den Landwirten ein Landwirt, den Handwerkern ein Handwerker, den Konfirmanden ein Konfirmand, den Kindern ein Kind, den Kranken ein Kranker?

Bei manchen dieser Beispiele, und uns fallen siehe noch mehr ein, sehen wir sofort: wörtlich genommen, können wir natürlich nicht alle Unternehmer oder Landwirte werden, wir können nicht wieder ein Kind oder ein Konfirmand werden, wir können als Mann nicht Frau oder als Frau nicht Mann werden, es würde auch einem Kranken nichts nützen, wenn wir ihm zu Gefallen ebenfalls krank würden, und wir würden einem Sünder nicht helfen, wenn wir seine Fehler gutheißen würden. Worum geht es also?

Wir können anerkennen: du bist anders als ich, aber grundsätzlich mir gleich; du gehörst einer anderen Gruppe an als ich – aber grundsätzlich könnte ich auch an deiner Stelle sein. Wir sagen ja manchmal so dahin: Wenn ich an deiner Stelle wäre... dann würde ich...!

Spiele wir das doch mal ernsthaft durch. Was wäre denn, wenn wir an der Stelle dessen wären, der uns das Leben schwer macht? Würden wir anders handeln? An der Stelle des anderen hätten wir ja auch alles durchmachen müssen, was er durchgemacht hat. Wissen wir überhaupt über den anderen Bescheid? Manchmal schimpfen Menschen lange Zeit über andere Menschengruppen – bis sie endlich einmal einem einzelnen aus dieser Gruppe gegenüberstehen. Wenn sie nicht ganz verbohrte sind, merken sie dann, dass ihr Urteil über die Gruppe ein Vorurteil, eine unzulässige Verallgemeinerung gewesen war.

Ich erinnere mich noch an einen Jungen aus der Grundschule, der einmal im Unterricht sagte: „Alle Türken stinken!“ Zufällig wusste ich, dass er gelegentlich mit einem türkischen Mädchen spielte und fragte ihn: „Und was ist mit deiner türkischen Freundin?“ Da wurde er ganz verlegen und meinte: „Bei ihr ist das was anderes.“

Wir können wir selber bleiben, wir können unsere Überzeugungen und Gruppenzugehörigkeiten haben – und doch können wir anderen Menschen gegenüber offen sein, sie auch anerkennen in ihrer Eigenart, sie auch akzeptieren als Menschen, die Gott liebhat – so wie uns.

Warum will Paulus eigentlich „allen alles“ werden? Warum sollen wir eigentlich unseren Mitmenschen gegenüber offen sein? Paulus sagt: „damit ich auf alle Weise einige rette.“ Wenn Gleiches für uns gilt – was traut Paulus uns da zu? Dass wir Menschen retten? Können wir das denn?

Natürlich können wir niemanden gegen seinen Willen retten. Für Rettungsversuche gibt es keine Garantie. „Retten“ hat auch so einen üblen Beigeschmack. Dieses Wort ist schon oft lächerlich gemacht worden. „Schon wieder eine Seele vom Alkohol gerettet“, hieß einmal ein Schlager. Manchmal dienen unsere Versuche, einen anderen Menschen angeblich zu retten, auch lediglich unserer eigenen Selbstbestätigung, da müssen wir gut aufpassen, ob wir nicht selbst im Glashaus sitzen, ob wir als Helfer nicht manchmal zuerst Hilfe bräuchten. Und welche Art von Hilfe Nena in ihrem Hit „Rette mich“ sucht, ist mir auch noch nicht ganz klar geworden.

Dem Paulus geht es darum, dass Menschen spüren: Ohne Christus sind wir verloren, mit Christus ist unser Leben sinnvoll. Das will er den Juden klarmachen und den Griechen, den Hafenarbeitern und den Sklavenbesitzern. Er will niemanden mit dem Holzhammer bekehren, sondern jedem deutlich machen: Dich – so wie du da bist – hat Jesus lieb. Dich braucht er in seiner Gemeinde. Du brauchst nicht mehr falschen Göttern oder eigenen Selbstrechtfertigungen nachzulaufen – Gott nimmt dich an ohne Vorleistungen. Der Grieche muss nicht erst Jude werden, um Christ zu werden. Der Jude muss sich nicht schämen, Jude zu sein, um von Jesus anerkannt zu sein.

Und heute? Egal ob einer Ausländer ist oder Deutscher, Evangelischer oder Katholik, egal ob einer viel zur Kirche geht oder bisher nicht viel vom Kirchgang gehalten hat – alle sind wir von Gott geliebt. Damit gehören wir zusammen.

Und wenn wir uns so zusammengehörig fühlen, dann können wir uns auch leichter etwas Kritisches sagen. Wo wir sehen, dass jemand sich verrennt, können wir Mut fassen und ihn persönlich darauf ansprechen – statt dass wir bei anderen über ihn reden. Dann können wir vielleicht sogar einmal einen Streit schlichten, ohne selber Partei zu ergreifen.

Ich weiß nicht, ob Sie es schon einmal mitgemacht haben, dass Sie in einen fremden Ehestreit hineingezogen wurden. Häufig soll man dann Stellung beziehen, dem einen Partner Recht geben gegen den anderen. Schlichten kann man einen Streit aber nur, wenn man Verständnis aufbringt für die Situation beider Partner – da sieht man als Außenstehender oft mehr als die Betroffenen selbst, und wenn man dann auch beide auf ihre Verantwortung anspricht, evtl. auch auf Fehler, die sie gemacht haben oder im Begriff sind zu machen.

Retten – einen Menschen retten, eine Ehe retten – ich glaube, das hat damit zu tun: jemanden auf seine Verantwortung ansprechen; jemandem Verantwortung zutrauen. Jemanden in seiner Situation ernstnehmen und ihm dann sagen: In deiner Lage hast du es nicht leicht, aber trotzdem bist du allein verantwortlich für das, was du tust. Ich weiß nicht, was ich an deiner Stelle täte, aber ich traue dir zu, dass du das Richtige tun kannst.

Wenn dann der andere nicht hören will, können wir nichts mehr tun. Da ist auch Paulus realistisch: auch wenn er versucht, für alle offen zu sein und allen das Evangelium von Jesus Christus zu sagen, so rechnet er doch nur damit, „einige“ – nicht alle – zu retten.

Es geht nicht um Bekehrungserfolge. Es geht darum, dass uns der Glaube so wichtig wird, dass wir gar nicht anders können, als für alle Menschen offen zu werden. Ja, und dass wir dann auch zeigen, was uns unser Glaube bedeutet im Alltag. Das kann ganz einfach darin bestehen, dass wir jemandem erzählen, wie wir getröstet wurden, oder dass wir es zeigen: wir leben anders, bewusster, offener, selbstkritischer und zugleich zupackender, fröhlicher, mutmachender.

Martin Luther hat einmal gesagt: „Sooft das Wort Gottes gepredigt wird, macht es fröhliche, sichere und lautere Gewissen vor Gott; denn es ist ein Wort der Gnade und Vergebung, gut und süß. Sooft man aber Menschenwort predigt, macht es ein traurig, ängstlich und zitterndes Gewissen.“ Ich wünsche Ihnen, dass Sie mit einem fröhlichen, sicheren und reinen Gewissen nachher heimgehen können, mit Offenheit im Herzen für viele andere Menschen, die Gott auch liebhat. Amen.

Der unvergängliche Siegeskranz

Predigt am 3. und 10. Februar 1980
in Dorn-Assenheim, Weckesheim, Reichelsheim, Beienheim und Heuchelheim

Beim Siegeskranz, der nicht verwelkt und für den er hart gegen sich selber kämpft, denkt Paulus an die Gemeinde. Erfahrung von Gemeinschaft ist für ihn ein Sieg über den tödlichen Egoismus. Auch der gekreuzigte Jesus ist aus der Sicht Gottes nicht gescheitert. Diese Welt hat eine gute Zukunft, weil Egoismus, Unfriede, Unrecht und Tod nicht das letzte Wort behalten werden.

Lied EKG 187 (EG 288):

1. Nun jauchzt dem Herren, alle Welt!
Kommt her, zu seinem Dienst euch stellt,
kommt mit Frohlocken, säumet nicht, kommt vor sein heilig Angesicht.
2. Erkennt, dass Gott ist unser Herr, der uns erschaffen ihm zur Ehr,
und nicht wir selbst: Durch Gottes Gnad ein jeder Mensch sein Leben hat.
3. Er hat uns ferner wohl bedacht und uns zu seinem Volk gemacht,
zu Schafen, die er ist bereit zu führen stets auf gute Weid.

Predigttext – 1. Korinther 9, 24-27:

24 Wisst ihr nicht, dass die, die in der Kampfbahn laufen, die laufen alle,
aber einer empfängt den Siegespreis? Lauft so, dass ihr ihn erlangt.
25 Jeder aber, der kämpft, enthält sich aller Dinge;
jene nun, damit sie einen vergänglichen Kranz empfangen,
wir aber einen unvergänglichen.
26 Ich aber laufe nicht wie aufs Ungewisse;
ich kämpfe mit der Faust, nicht wie einer, der in die Luft schlägt,
27 sondern ich bezwinde meinen Leib und zähme ihn,
damit ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde.

Lied EKG 260, 4+7 (EG 373, 3+6):

4. Jesu, hilf siegen und lass mich nicht sinken;
wenn sich die Kräfte der Lügen aufblähen
und mit dem Scheine der Wahrheit sich schminken,
lass doch viel heller dann deine Kraft sehn.
Steh mir zur Rechten, o König und Meister,
lehre mich kämpfen und prüfen die Geister.
7. Jesu, hilf siegen und lass mir's gelingen,
dass ich das Zeichen des Sieges erlang;

so will ich ewig dir Lob und Dank singen,
Jesu, mein Heiland, mit frohem Gesang.
Wie wird dein Name da werden gepriesen,
wo du, o Held, dich so mächtig erwiesen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Der englische Philosoph Thomas Hobbes verglich 16 Jahrhunderte nach Paulus das Menschenleben mit einem Wettrennen. Einem Wettrennen, das kein anderes Ziel kennt, als an erster Stelle zu stehen. In diesem Rennen ist, so sagte Hobbes, „stets besiegt zu werden Unglück; stets den nächsten vor uns zu besiegen Glück; und dieses Rennen aufzugeben heißt sterben.“

Heute, wieder 4 Jahrhunderte später, scheint für die meisten das Leben noch immer ein solcher Wettkampf zu sein. Man versucht sich durchzusetzen, man möchte es zu etwas bringen, man möchte wenigstens den eigenen Kindern alle Wege zum besseren Erfolg ebnen. Das Wort „Karriere“, Laufbahn, entstammt diesem Vergleich des Lebens mit einem Wettrennen.

Auch Paulus vergleicht sein Leben mit einem Wettrennen, ja sogar mit einem Boxkampf. Sucht auch Paulus sein Glück in einer Karriere? Etwa in einer Karriere als berühmter Wanderprediger? Will er der erste sein auf Kosten anderer?

Nein, so will er den Vergleich mit einem sportlichen Wettkampf nicht auf sein Leben anwenden. Sonst hätte er das Bild vom Boxkampf sicher nicht absichtlich etwas verdreht: denn wer hätte schon von einem Boxer gehört, der sich selbst k. o. schlägt. Paulus sagt aber: „Ich treffe mit meinen Schlägen den eigenen Körper, so dass ich ihn ganz in der Gewalt habe.“ Jedenfalls geht es ihm nicht darum, andere zu schlagen oder zu etwas zu zwingen, sondern darum, sich selbst zu treffen und sich zu verändern.

Paulus entwickelt auch keinen Ehrgeiz, reicher als andere, oder aus irgendwelchen Grundsätzen heraus ärmer als andere zu sein. „Ich habe gelernt“, schreibt er einmal, „mit dem auszukommen, was ich habe, ob es viel oder wenig ist. Mit Sattsein und Hungern, mit Überfluss und Mangel bin ich in gleicher Weise vertraut. Ich kann alles ertragen, weil Christus mir die Kraft dazu gibt.“

Worum geht es Paulus also? Um ein bescheidenes Glück im Kreise vertrauter Menschen? Um ein Sichbescheiden mit dem, was man hat? Um das Glück des „Hans im Glück“, der – als er alles verloren hatte – ausrief: „So glücklich wie ich gibt es keinen Menschen unter der Sonne!“?

Nein, auch darum geht es Paulus nicht – nicht nur. Es geht ihm nicht nur um sein eigenes Glück. Dem Hans im Glück geht es um kein anderes Ziel als um die Erfüllung

seiner unmittelbaren Wünsche. Dem Paulus geht es um ein besonderes Ziel, für das es sich einzusetzen lohnt.

Einige Sätze zuvor hatte Paulus gesagt, was sein Ziel ist: nicht selber Erster zu sein, nicht selber im Mittelpunkt zu stehen, sondern möglichst viele Menschen für Christus zu gewinnen. Sein Ziel ist: er will allen Menschen den Weg Jesu schmackhaft machen, den Weg des Helfens statt des Herrschens, des Vergebens statt des Verurteilens, des Fragens nach den Wünschen und Sorgen anderer statt der Durchsetzung des eigenen Rechts um jeden Preis.

Für dieses Ziel – allen Menschen den Weg Jesu schmackhaft zu machen – kämpft Paulus wie in einem Wettkampf. Er kämpft um Menschen, die gemeinsam Jesus auf seinem Weg nachgehen. Er kämpft um Menschen, die mit ihm kämpfen. Er setzt sich dafür mit allen Kräften in Bewegung. Er nimmt Einschränkungen in Kauf.

Und hier kann Paulus den Vergleich mit dem Wettrennen gebrauchen: Ein Leistungssportler – damals in Korinth oder heute – hat nur vergängliche Ehrungen zu erwarten, Meisterschaftsgewinne, Medaillen, Rekorde, die ein anderer bald einstellen kann. Und trotzdem setzt er noch das Letzte an Kräften ein, was ihm zur Verfügung steht, schränkt er sein Privatleben ein, lebt zeitweise nur für den Sport.

Auch einer, der es im Beruf zu etwas bringen will, schont oft weder Privatleben noch Gesundheit. Oder: wie viel Zeit und Geld und Einsatz wird in ein Ziel gesteckt, das wir uns gern etwas kosten lassen, wie z. B. ein eigenes Haus zu bauen für uns und die Kinder. Und dabei geht es um vergängliche Ziele, um einen Siegeskranz, wie Paulus sagt, der bald verwelkt. Das Ziel, auf das wir als Christen zugehen, ist ein Siegeskranz, der nicht verwelkt.

Was ist das für ein Siegeskranz? Ist das ein Lohn, der uns einmal im Himmel erwartet?

Überraschenderweise kommt das Wort Siegeskranz bei Paulus auch noch einmal in anderem Zusammenhang vor. Er nennt einmal die Mitglieder einer Gemeinde (**Philipper 4, 1** – Elberfelder Übersetzung) „meine Freude und mein Siegeskranz“. Wenn er also an dieser Gemeinde sieht, dass sie eine brüderliche, füreinander verantwortliche Gemeinschaft im Sinne Jesu ist, dann fühlt er sich wie ein Sportler auf dem Treppchen, auf dem Siegerpodest, der sich über seine Goldmedaille freut.

Sie werden vielleicht denken: wer brüderlich mit anderen umgehen will, wird schnell enttäuscht werden. Wer nicht auf Kosten anderer leben will, wird nur ausgenutzt. Schon Jesus, der auf Gewalt und eigene Ansprüche verzichtete, wurde ans Kreuz geschlagen. Hat denn das etwas mit einem Sieg zu tun: das Risiko, enttäuscht zu werden, ausgenutzt zu werden, zu leiden, gekreuzigt zu werden?

Es ist überhaupt nicht selbstverständlich, bei solchen Erfahrungen an einen Sieg zu denken. Es ist überhaupt nicht verwunderlich, dass diese Art von Siegeskranz, die Art von Karriere, bei so vielen Menschen um uns herum und immer wieder auch bei uns selbst nicht so viel Begeisterung weckt wie unsere anderen Karrieren, wie die Suche nach unserem eigenen Glück. Es ist kein Wunder, wenn unsere Kirchen oft leer sind. Es ist ein Wunder, wenn wir ernsthaft nach Gott fragen, nach dem Weg Jesu fragen. Wo Jesus von Gemeinschaft spricht, redet er nicht von vielen, nicht von großen Zahlen, sondern von zweien oder dreien, die sich in seinem Namen versammeln.

Trotzdem denkt Paulus beim Siegeskranz, der nicht verwelkt, an die Gemeinde. Erfahrung von Gemeinschaft ist für ihn ein Sieg, ein Sieg über tödlichen Egoismus, über tödliche Langeweile, über tödliche Einsamkeit. Wer nicht auf Kosten anderer leben will, erringt damit einen Sieg, auch wenn er es sich selbst etwas kosten lassen muss. Paulus ist davon so überzeugt, weil ihm bewusst geworden ist, dass auch der gekreuzigte Jesus aus der Sicht Gottes kein Gescheiterter war. Dass Gott gerade zu dem Ja gesagt hat, der sich ausnutzen ließ. Dass diese Welt eine gute Zukunft hat, weil Egoismus, Unfriede, Unrecht und Tod nicht das letzte Wort behalten werden.

Paulus glaubt an die Auferstehung Jesu, an die Macht Gottes, Jesus vom Tode zu erwecken. Er glaubt an die Macht Gottes, eine neue Erde zu schaffen. Er glaubt an die Möglichkeit, mitten im Unfrieden Zeichen des Friedens zu setzen. Er glaubt an die Möglichkeit, mitten aus der Langeweile und Einsamkeit heraus eine lebenserfüllende Aufgabe zu finden. Er glaubt daran, dass Hoffnung möglich ist gegen Gleichgültigkeit und Hass, gegen Angst und eigene Unzulänglichkeit.

Darum läuft Paulus wie einer, der ein Ziel hat. Laufen wir auch so wie einer, der ein Ziel hat? Ist uns bewusst, dass die Gemeinde Jesu mehr ist als eine in sich ruhende Gemeinschaft, zu der man eben gehört, mit der man mehr oder weniger verbunden ist? Ist uns bewusst, dass Zugehörigkeit zur Gemeinde Jesu einen Wettkampf der Brüderlichkeit bedeutet? Einen Wettkampf aller Gemeindeglieder, die bereit sind, ein Stück Verantwortung zu übernehmen? Einen Wettkampf, bei dem es keinen Verlierer gibt, obwohl es nach außen hin oft so scheint?

Nur wenigen ist es anscheinend bewusst, nur wenige fühlen sich wirklich verantwortlich für die Gemeinde Jesu, nur wenige scheint der Glaube an Jesus Christus zu begeistern. Und dass es so wenige sind, scheint auch noch einige von den wenigen zu entmutigen. Wir wollen lieber viele sein. In einer vollen Kirche fühlen wir uns wohler. Es tut uns weh, wenn Menschen, die uns nahe stehen, die mit uns in einem Ort zusammenwohnen, sich für Gott und ihre Mitmenschen so wenig Zeit nehmen.

Wenn wir über die vielen urteilen, wenn wir sie als Vorwand für eigene Untätigkeit und Mutlosigkeit nehmen, verlassen auch wir den Weg Jesu. Auf dem Weg Jesu können wir zuversichtlich sein, auch wenn wir wenige sind. Und: Wir tragen Verantwor-

tung für die, die keine Verantwortung tragen wollen. Wir sollen ihnen nicht mit Vorwürfen, Ermahnungen und Forderungen begegnen, sondern wir könnten ihnen mit unserem eigenen Leben, mit unserem Vertrauen, unserem Mut, unserer Hoffnung und unserem Einsatz ein Beispiel geben, ein Beispiel, das ihnen vielleicht einen Anstoß gibt, es auch mit dem Weg Jesu einmal zu versuchen. Denn was Paulus sagt, ist doch wahr: „Ich möchte nicht andere zum Wettkampf auffordern und selbst als untauglich ausscheiden.“ Amen.

Lied EKG 274 (EG 391):

1. Jesu, geh voran auf der Lebensbahn! Und wir wollen nicht verweilen,
dir getreulich nachzueilen; führ uns an der Hand bis ins Vaterland.
2. Soll's uns hart ergehn, lass uns feste stehn
und auch in den schwersten Tagen niemals über Lasten klagen;
denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.
3. Rühret eigner Schmerz irgend unser Herz,
kümmert uns ein fremdes Leiden, o so gib Geduld zu beiden;
richte unsern Sinn auf das Ende hin.
4. Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang. Führst du uns durch raue Wege,
gib uns auch die nöt'ge Pflege; tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

Fürbitten – Vaterunser – Segen

Lied EKG 140 (EG 157):

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr,
von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr.
Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit;
dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.

„Hilf, dass wir würd'ge Gäste sein“

Seit der Apostel Paulus davon gesprochen hat, dass man das Abendmahl auch „unwürdig“ feiern kann, haben sich Christen immer wieder gefragt, worin denn die Würdigkeit beim Abendmahl besteht. „Wir halten uns oftmals nicht für würdig, vor dich zu treten, und doch lädst du uns immer wieder ein. Wenn wir nur deinem Wort vertrauen, dann sind wir in deinen Augen würdig.“



Prädikantin Gaby Engel und Pfarrer Helmut Schütz

Guten Abend, liebe Gemeinde! Wir – [Prädikantin Gaby Engel](#) und ich, Pfarrer Helmut Schütz – begrüßen Sie alle herzlich im Abendmahlsgottesdienst am Gründonnerstag, den wir an Tischen vor den Altarstufen der Pauluskirche feiern. Wie gewohnt schließt sich unmittelbar an den Gottesdienst ein gemeinsames Grüne-Soße- Essen an, zu dem alle herzlich eingeladen sind.

Liebe Gemeinde, es ist Gründonnerstag, der Tag an dem wir an das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern erinnern. Es ist das letzte Mal, dass Jesus mit all seinen Jüngern zusammen ist und mit ihnen speist. Wir versuchen jedes Jahr aufs Neue diese Situation

nachzuempfinden, indem wir uns ebenfalls an einen gedeckten Tisch setzen und ebenfalls essen und trinken. Heute wollen wir uns zuvor Gedanken machen, wie wir das Andenken an das letzte Abendmahl würdig gestalten. Es geht uns heute um die Frage, mit welcher Haltung wir zum Abendmahl kommen.

Welchen Respekt erweisen wir Jesu Opfertod am Kreuz, wenn wir das Abendmahl einnehmen? Erfassen wir überhaupt die immense Bedeutung des Abendmahls, wenn wir uns in den üblichen Abendmahlskreis stellen? Sind wir uns jedes Mal bewusst, dass nur Jesu Tod am Kreuz den Worten, die er damals zu seinen Jüngern sprach, die Bedeutung verleiht, die sie für alle Menschen haben? „Jesu Leib für uns gegeben, Jesu Leib für uns ans Kreuz geschlagen.“ Nicht für sich, sondern für uns alle hat Jesus sich foltern lassen, die Frage ist also, sind wir bereit zu akzeptieren, dass wir mit Fehlern behaftet sind und mit der Feier des Abendmahls Gott diese Fehler bringen, damit er sie von uns nimmt und seinen Geist neu in uns pflanzt. Man könnte das Abendmahl quasi als eine Art innere Reinigung auffassen oder vielleicht auch eine Art Auftragen einer Schutzschicht auf die Seele.

Das Abendmahl ist eine heilige Handlung, eins der beiden Sakramente unserer Kirche neben der Taufe. Es ist darum immer mit einer besonderen Ehrfurcht betrachtet und gefeiert worden. Seit der Apostel Paulus davon gesprochen hat, dass man das Abendmahl auch „unwürdig“ feiern kann, haben sich Christen immer wieder gefragt, worin denn die Würdigkeit beim Abendmahl besteht.

Als Leitmotiv für diese Feier dient ein Satz aus dem **Lied 219**. Dort heißt es in der zweiten Strophe: „Hilf, dass wir würd'ge Gäste sein.“

1. Herr Jesu Christ, du höchstes Gut, du Brunnquell aller Gnaden,
wir kommen, deinen Leib und Blut, wie du uns hast geladen,
zu deiner Liebe Herrlichkeit und unsrer Seelen Seligkeit
zu essen und zu trinken.
2. O Jesu, mach uns selbst bereit zu diesem hohen Werke,
schenk uns dein schönes Ehrenkleid durch deines Geistes Stärke.
Hilf, dass wir würd'ge Gäste sein
und werden dir gepflanzt ein zum ewgen Himmelswesen.
3. Bleib du in uns, dass wir in dir auch bis ans Ende bleiben;
lass Sünd und Not uns für und für nicht wieder von dir treiben,
bis wir durch deines Nachtmahls Kraft eingehn zur Himmelsbürgerschaft
und ewig selig werden.

Ein hohes Werk ist es, gemeinsam das Abendmahl zu begehen. Unsere Lieder zum Abendmahl versuchen das Geheimnis zu umschreiben, um das es im Abendmahl geht. „Bleib du in uns, dass wir in dir auch bis ans Ende bleiben“, damit wird angedeutet, dass Jesu mit seiner Liebe in uns bleiben soll, und diese Liebe kann uns zu einer Gemeinschaft zusammenschließen, die wir den Leib Jesu nennen. Wenn wir also in einer Gemeinde von sehr verschiedenen Menschen füreinander da sind, bleiben wir in Jesus, im Leib Christi, bis zu unserem Lebensende vereinigt. Diese Vereinigung mit Jesus und miteinander hier am Tisch erfahren wir, indem wir Brot und Kelch miteinander teilen. Wir essen ein Stück Brot, wir trinken einen kleinen Kelch voll Saft des Weinstocks, wozu? „Zu deiner Liebe Herrlichkeit“, sagt uns das Lied, „und unsrer Seelen Seligkeit“. Gottes Liebe soll sich unter uns herrlich entfalten, auf wunderbare, kaum glaubliche Weise. Und dadurch dürfen wir mit unserem innersten Wesen ein Glück erfahren, das unvergänglich ist: mit einem Wort – Seligkeit!

Aber wie begehen und empfangen wir nun das Abendmahl auf würdige Weise? Der Apostel Paulus hat dazu in seinem 1. Brief an die Gemeinde in Korinth geschrieben (**1. Korinther 11**):

- 17 Dies aber muss ich befehlen:
Ich kann's nicht loben, dass ihr nicht zu eurem Nutzen,
sondern zu eurem Schaden zusammenkommt.

18 Zum ersten höre ich: Wenn ihr in der Gemeinde zusammenkommt, sind Spaltungen unter euch; und zum Teil glaube ich's.
19 Denn es müssen ja Spaltungen unter euch sein, damit die Rechtschaffenen unter euch offenbar werden.
20 Wenn ihr nun zusammenkommt, so hält man da nicht das Abendmahl des Herrn.
21 Denn ein jeder nimmt beim Essen sein eigenes Mahl vorweg, und der eine ist hungrig, der andere ist betrunken.
22 Habt ihr denn nicht Häuser, wo ihr essen und trinken könnt? Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und beschämt die, die nichts haben? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben? Hierin lobe ich euch nicht.
23 Denn ich habe von dem Herrn empfangen, was ich euch weitergegeben habe:
Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot,
24 dankte und brach's und sprach:
Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis.
25 Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl und sprach:
Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis.
26 Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.
27 Wer nun unwürdig von dem Brot isst oder aus dem Kelch des Herrn trinkt, der wird schuldig sein am Leib und Blut des Herrn.
28 Der Mensch prüfe aber sich selbst, und so esse er von diesem Brot und trinke aus diesem Kelch.
29 Denn wer so isst und trinkt, dass er den Leib des Herrn nicht achtet, der isst und trinkt sich selber zum Gericht.

So hat also Paulus in seinem 1. Brief an die Korinther bemängelt, dass die Gemeinde sich nicht würdig zum Abendmahl versammelt. Sie begeht nicht gemeinsam die Abendmahlsfeier, sondern einige sind hungrig, während andere betrunken sind. Paulus fordert nun von ihnen eine gemeinsame Feier mit einer vorherigen Überprüfung des eigenen Gewissens, denn diejenigen, die in seinen Augen unwürdig sind, essen und trinken sich selbst zum Gericht. Unwürdig sind in seinen Augen hauptsächlich diejenigen, die ihr eigenes Mahl zu sich nehmen und damit die anderen, die nichts haben, beschämen. Denn für Paulus gilt: sooft die Gemeinde von diesem Brot isst und aus dem Kelch trinkt, verkündigt sie den Tod des Herrn, bis er kommt. Dies können sie aber nur gemeinsam tun und nicht jeder für sich, denn auch Jesus hat mit

seinen Jüngern gemeinsam gegessen und getrunken. Ein wichtiges Merkmal der Abendmahlsfeier ist nämlich die Gemeinschaft, dass man sich versammelt, um sich gemeinsam an Jesus und seine Taten zu erinnern. Denn es heißt zwei Mal: „das tut zu meinem Gedächtnis“. Die Feier des Abendmahls ist mehr als ein Ritual, es birgt immer das gemeinsame Erinnern an Jesu Opfer für uns, und gerade die Erinnerung an die Teilnehmer des letzten Abendmahls stellt klar, dass jeder eingeladen ist, auch derjenige, der Jesus verrät. Wir müssen nicht frei von Schuld sein, um am Abendmahl teilzunehmen, wir müssen uns nur im Klaren sein, dass wir der Vergebung bedürfen.

Lied 228: Er ist das Brot, er ist der Wein

Die Frage „wer ist würdig, um am Abendmahl teilzunehmen?“ hat auch die Reformatoren der Kirche vor 500 Jahren beschäftigt. Der deutsche evangelische Reformator Dr. Martin Luther hat das Heilige Abendmahl unter dem Titel „Das fünfte Hauptstück – Das Sakrament des Altars“ in seinem Kleinen Katechismus behandelt und folgendermaßen beschrieben (im Gesangbuch kann man das unter der **Nummer 806.5** nachlesen):

Zum ersten: Was ist das Sakrament des Altars?

Es ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesus Christus, unter dem Brot und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christus selbst eingesetzt.

Zum zweiten: Was nützt denn solch Essen und Trinken?

Das zeigen uns diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden; nämlich, dass uns im Sakrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch solche Worte gegeben wird; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

Zum dritten: Wie kann leiblich Essen und Trinken solch große Dinge tun?

Essen und Trinken tut's freilich nicht, sondern die Worte, die da stehen: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Diese Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken das Hauptstück im Sakrament. Und wer diesen Worten glaubt, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich: Vergebung der Sünden.

Zum vierten: Wer empfängt denn dieses Sakrament würdig?

Fasten und leiblich sich bereiten ist zwar eine feine äußerliche Zucht; aber der ist recht würdig und wohl geschickt, wer den Glauben hat an diese Worte: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden.“ Wer aber diesen Worten nicht glaubt oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt; denn das Wort „Für euch“ fordert nichts als gläubige Herzen.

Martin Luther stellt die Frage nach dem Nutzen des Essens und Trinkens und wie man dieses Sakrament würdig empfangen kann. Seiner Meinung nach ist die Sündenvergebung der zentrale Aspekt des Abendmahls, da es in den Einsetzungsworten ja heißt: „für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden“. Daher empfängt nur derjenige, der diesen Worten glaubt, das Abendmahl würdig. Nach Luthers Überzeugung kommt es also nicht darauf an, ob wir unsere Sünden schon alle vor Gott gebracht haben, sondern ob wir den Worten Jesu glauben. Denn nur wenn wir glauben, dass Jesus für uns gestorben ist, also seinen Leib für uns gegeben hat und sein Blut für uns vergossen hat und dadurch unsere Schuld auf sich genommen hat, dann empfangen wir das Abendmahl würdig. Das bedeutet: uns wird vergeben, weil wir dies so glauben, wir vertrauen darauf, dass die Worte Jesu wahr sind, und deshalb dürfen wir mit unserer Schuld zum Abendmahl kommen. Kein Mensch darf uns das verwehren, denn dies würde ja bedeuten, dass dieser Mensch uns die Vergebung Gottes nicht zugestehen will. Doch diese Entscheidung liegt ganz alleine bei Gott, nur er selbst kann uns vergeben. Daher sind alle, die an die Worte: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden“ glauben, zum Tisch des Herren eingeladen.

Den Worten Martin Luthers ist zu entnehmen, dass zu seiner Zeit viele Christen sich auf das Abendmahl durch eine Zeit des Fastens vorbereitet haben. Er lehnt das nicht ab, sondern hält es für eine feine „Zucht“, also eine Maßnahme, um sich selbst zu disziplinieren und das Abendmahl als etwas ganz Besonderes aus allen anderen Mahlzeiten herauszuheben. Noch heute gibt es auch evangelische Christen, die nüchtern bleiben, also überhaupt nichts essen, bevor sie das Abendmahl zu sich nehmen, was ich allerdings bei einem Abendmahl, das wie am heutigen Gründonnerstag wirklich am Abend stattfindet, doch etwas problematisch finde.

Für Luther kann eine solche Vorbereitung die eigentliche Würdigkeit zum Abendmahl nur äußerlich unterstützen, und diese hängt ganz allein am Glauben an diese Worte: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden.“

Lasst uns diesen Gedanken nun noch einmal dadurch vertiefen, dass wir das **Lied 217** singen, in dem wir die Trauer über unsere Sünde ebenso zum Ausdruck bringen können wie die Bitte um wahre Reue und wahren Glauben:

1. Herr Jesu Christe, mein getreuer Hirte,
komm, mit Gnaden mich bewirte.
Bei dir alleine find ich Heil und Leben,
was mir fehlt, kannst du mir geben. Kyrieleison.
Dein arm Schäflein wollest du weiden
auf Israels Bergen mit Freuden
und zum frischen Wasser führn, da das Leben her tut rührn. Kyrieleison.

2. All ander Speis und Trank ist ganz vergebens,
du bist selbst das Brot des Lebens,
kein Hunger plaget den, der von dir isset,
alles Jammers er vergisset. Kyrieleison.
Du bist die lebendige Quelle, zu dir ich mein Herzkrüglein stelle;
lass mit Trost es fließen voll, so wird meiner Seele wohl. Kyrieleison.

3. Lass mich recht trauern über meine Sünde,
doch den Glauben auch anzünde,
den wahren Glauben, mit dem ich dich fasse,
mich auf dein Verdienst verlasse. Kyrieleison.
Gib mir ein recht bußfertig Herze, dass ich mit der Sünde nicht scherze
noch durch falsche Sicherheit mich bring um die Seligkeit. Kyrieleison.

4. Du ruhest alle, Herr, zu dir in Gnaden, die mühselig und beladen;
all ihre Missetat willst du verzeihen, ihrer Bürde sie befreien. Kyrieleison.
Ach komm selbst, leg an deine Hände und die schwere Last von mir wende,
mache mich von Sünden frei, dir zu dienen Kraft verleih. Kyrieleison.

Unsere Evangelische Kirche in Hessen und Nassau ist ja eine evangelische Kirche der Union, dass heißt, lutherische und reformierte Christen finden beide in ihr Platz. Reformierte Christen berufen sich vor allem auf die Schweizer Reformatoren Zwingli und Calvin.

1563 erschien in Heidelberg ein Katechismus, der versuchte, die verschiedenen Richtungen der Reformation in eine einheitliche Lehre zu bringen. Wir lesen einige der dort behandelten Fragen zum Sakrament des Heiligen Abendmahls, die im Gesangbuch unter der **Nr. 807** zu finden sind:

Frage 75: Wie wirst du im Heiligen Abendmahl erinnert und gewiss gemacht, dass du an dem einzigen Opfer Christi am Kreuz und allen seinen Gaben Anteil hast?

Christus hat mir und allen Gläubigen befohlen, zu seinem Gedächtnis von dem gebrochenen Brot zu essen und von dem Kelch zu trinken. Dabei hat er verheißen:

Erstens, dass sein Leib so gewiss für mich am Kreuz geopfert und gebrochen und sein Blut für mich vergossen ist, wie ich mit Augen sehe, dass das Brot des Herrn mir gebrochen und der Kelch mir gegeben wird.

Zweitens, dass er selbst meine Seele mit seinem gekreuzigten Leib und vergossenen Blut so gewiss zum ewigen Leben speist und trinkt, wie ich aus der Hand des Dieners empfangen und leiblich genieße das Brot und den Kelch des Herrn, welche mir als gewisse Wahrzeichen des Leibes und Blutes Christi gegeben werden.

Frage 81: Welche Menschen sollen zum Tisch des Herrn kommen?

Alle, die sich selbst um ihrer Sünde willen missfallen und doch vertrauen, dass Gott sie ihnen vergeben hat und dass auch die bleibende Schwachheit mit dem Leiden und Sterben Christi zugedeckt ist, die aber auch begehren, mehr und mehr ihren Glauben zu stärken und ihr Leben zu bessern. Wer aber unbußfertig und heuchlerisch zum Abendmahl kommt, isst und trinkt sich selbst zum Gericht.

Im Heidelberger Katechismus ist auch vom Glauben die Rede, vom Vertrauen auf die Vergebung der Sünde wie bei Martin Luther. Aber zusätzlich wird sehr stark eine klare Sündeneinsicht betont und die Verurteilung fehlender Reue und jeder Heuchelei. Dass unsere menschliche Schwachheit mit dem Leiden und Sterben Christi zugedeckt wird, entspricht dem hebräischen Wort in der Bibel, das wir mit Vergebung übersetzen: Unsere Sünde wird bedeckt. Damit wird ernstgenommen, dass die Folgen der Sünde nicht ungeschehen gemacht werden können; die Bedeckung der Sünde macht es uns aber möglich, umzukehren, uns im Vertrauen auf Jesus von der Sünde zu verabschieden und ein neues Leben zu beginnen.

Welche Fragen werden im Heidelberger Katechismus zum Abendmahl besprochen? Da ist zum einen die Frage, ob wir wirklich Anteil an Christi Opfer haben und wie wir das beim Abendmahl wahrnehmen. Weiterhin geht es auch um die wohl bekannteste Streitfrage, nämlich ob während des Abendmahls eine Verwandlung stattfindet, und schließlich wird noch die Frage behandelt, wer denn nun zum Abendmahl kommen darf.

Die erste Frage wird so beantwortet, dass das Kreuzgeschehen in die Abendmahls-handlungen übertragen wird. Obwohl wir bei der Kreuzigung nicht Augenzeugen waren, können wir uns dennoch als Augenzeugen verstehen, wenn wir das gebrochene Brot und den Kelch, der uns gegeben wird, sehen. So wie Jesus seinen Jüngern das Brot brach und gab, so reichen auch wir einander das Brot. So wahrhaftig wir das gebrochene Brot sehen, so wahrhaftig ist Jesu Leib am Kreuz für uns geopfert worden. So wahrhaftig wir den Rebensaft in unseren Kelchen sehen, so wahrhaftig ist Jesu Blut für uns vergossen worden. Wenn wir essen und trinken, dann tun wir das immer zu Erinnerung an Jesu Opfer am Kreuz und an sein letztes Mahl mit seinen Jüngern, da er in dieser Gemeinschaft sein Gedächtnis verankert hat.

Doch das Essen und Trinken ist noch etwas mehr als das bloße Erinnern an die damalige Gemeinschaft und das Opfer am Kreuz, es beinhaltet auch die Aufnahme des heiligen Geistes in uns. Es findet zwar keine wirkliche Verwandlung des Brotes in den Leib Christi statt, aber das gemeinsame Essen und Trinken stärkt uns von innen. Die Bewusstmachung, das Jesus für uns gelitten hat, soll unsrer Seelen sättigen und zum ewigen Leben führen.

Die Frage nach den würdigen Teilnehmern am Abendmahl wird wie folgt beantwortet: Es dürfen alle kommen, die sich selbst um ihrer Sünde willen missfallen und doch vertrauen, dass Gott sie ihnen vergeben hat und dass auch die bleibende Schwachheit mit dem Leiden und Sterben Christi zugedeckt ist, die aber auch begehren, mehr und mehr ihren Glauben zu stärken und ihr Leben zu bessern. Diejenigen, die sich in ihrem Bekenntnis und Leben als Ungläubige und Gottlose erweisen, die schließt der Heidelberger Katechismus vom Abendmahl aus. Im Grunde bedeutet das einen Ausschluss derer, die von sich selbst denken, sie hätten die Vergebung nicht nötig, weil sie sich selbst schon gerecht sprechen. Damit treffen sich alle Ansichten in dem Punkt, dass alle zum Abendmahl eingeladen sind, die den Worten Jesu „für dich gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden“ glauben und wissen, dass sie der Vergebung bedürfen. Also alle, die sich bewusst sind, dass außer Jesus keiner frei ist von Sünde. Alle, die mit den Worten des Zöllners beten: „Gott sei mir Sünder gnädig.“ Jesus lädt alle ein, die sich von ihm einladen lassen. Er hat sich für alle geopfert, damit alle gerettet werden können. Nur wer sich selbst für gerecht hält, ist nicht würdig, zum Tisch des Herren zu kommen.

Wir singen aus dem **Lied 218** die Strophen 1 und 5 und 6, um uns noch weiter in den Sinn des Heiligen Abendmahls zu vertiefen:

1. Schmücke dich, o liebe Seele, lass die dunkle Sündenhöhle,
komm ans helle Licht gegangen, fange herrlich an zu prangen!
Denn der Herr voll Heil und Gnaden will dich jetzt zu Gaste laden;
der den Himmel kann verwalten, will jetzt Herberg in dir halten.
5. Jesu, meine Lebenssonne, Jesu, meine Freud und Wonne,
Jesu, du mein ganz Beginnen, Lebensquell und Licht der Sinnen:
hier fall ich zu deinen Füßen; lass mich würdiglich genießen
diese deine Himmelsspeise mir zum Heil und dir zum Preise.
6. Jesu, wahres Brot des Lebens, hilf, dass ich doch nicht vergebens
oder mir vielleicht zum Schaden sei zu deinem Tisch geladen.
Lass mich durch dies heilige Essen deine Liebe recht ermessen,
dass ich auch, wie jetzt auf Erden, mög dein Gast im Himmel werden.

Wir wollen nun Abendmahl feiern. Wir gedenken all der Leiden, die Jesus auf sich genommen hat, um uns mit dir, gnädiger Gott, zu versöhnen. Wir bitten dich: sieh nicht auf unsere Fehler, sondern blicke auf unsere aufrichtigen Herzen, die des Trostes bedürfen. Verzeih uns unsere Kleingläubigkeit und erquicke unsere Seelen. Stärke unsere Gemeinschaft und lass deinen Geist in uns wohnen.

Wir halten uns oftmals nicht für würdig, vor dich zu treten, und doch lädst du uns immer wieder ein. Wenn wir nur deinem Wort vertrauen, dann sind wir in deinen Augen würdig. Es ist deine unerschöpfliche Liebe, die uns mit dir und allen Menschen versöhnt.

Bevor wir Brot und Kelch teilen, sprechen wir die Worte, die uns Jesus selbst zu beten gelehrt hat:

Vater unser

Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und gab's seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches tut zu meinem Gedächtnis.

Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl, dankte, gab ihnen den und sprach: Nehmet hin und trinket alle daraus. Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Solches tut, so oft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis.

Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd der Welt, erbarm dich unser.

Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd der Welt, erbarm dich unser.

Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd der Welt, gib uns deinen Frieden. Amen.

Kommt, denn es ist alles bereit.

Sehet und schmecket, wie freundlich der Herr ist!

Nehmt und gebt weiter, was euch geschenkt ist,
lasst uns das Brot des Lebens teilen.

Herumreichen der Körbe

Trinkt aus dem Kelch, der uns mit Gott versöhnt
und uns mit allen zusammenschließt, die auf ihn vertrauen.

Austeilen der Kelche

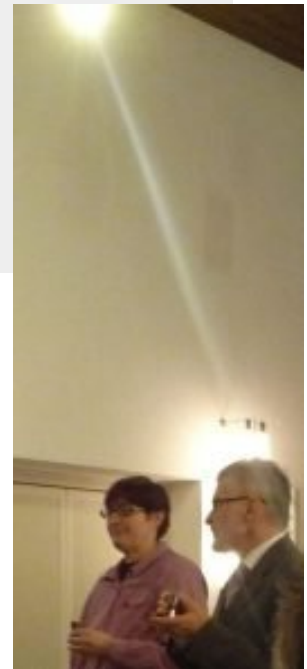
Lied 214:

1. Gott sei gelobet und gebenedeiet, der uns selber hat gespeiset
mit seinem Fleische und mit seinem Blute; das gib uns, Herr Gott, zugute.
Kyrieleison.

Herr, du nahmest menschlichen Leib an, der von deiner Mutter Maria kam.
Durch dein Fleisch und dein Blut hilf uns, Herr aus aller Not. Kyrieleison.

2. Der heilig Leib, der ist für uns gegeben zum Tod, dass wir dadurch leben.
Nicht größere Güte konnte er uns schenken, dabei wir sein solln gedenken.
Kyrieleison.

Herr, dein Lieb so groß dich zwungen hat,
dass dein Blut an uns groß Wunder tat
und bezahlt unsre Schuld, dass uns Gott ist worden hold. Kyrieleison.



3. Gott geb uns allen seiner Gnade Segen, dass wir gehn auf seinen Wegen in rechter Lieb und brüderlicher Treue, dass uns die Speis nicht gereue.

Kyrieleison.

Herr, dein Heilig Geist uns nimmer lass, der uns geb zu halten rechte Maß, dass dein arm Christenheit leb in Fried und Einigkeit. Kyrieleison.

Wir bitten für alle, die in deiner Kirche Dienst tun, mögen sie immer guten Mutes sein. Für alle unsere Geschwister auf der ganzen Welt, lass ihre Hoffnung niemals enden und stärke sie in all ihrem Tun. Für alle Menschen, die unterwegs sind: begleite sie auf ihrem Weg und sei für sie Heimat, egal wo sie gerade sind.

Wir bitten für die Mächtigen in aller Welt, lenke ihre Gedanken weise, damit sie Wege des Friedens finden. Denen, die Krieg führen, öffne die Augen für dein Wort und den Wert des Lebens, damit sie lernen, auf friedlichen Wegen zu gehen.

Wir bitten für alle Menschen, die in Brüssel Opfer des Terrors geworden sind. Die Toten nimm bei dir auf, den Verletzten schenke Heilung sowohl körperlich als auch geistig, den Angehörigen schenke Trost.

Barmherziger Gott, wir bitten dich, lass nicht zu, dass die Terroristen einen Keil zwischen die Religionen treiben. Hilf uns und unseren muslimischen Freunden, dass der Dialog verstärkt wird. Denn du bist der Gott des Lebens und der Liebe. Befreie die Menschen von Hass und Vergeltungssucht. Amen.

Vor dem Grüne-Soße-Essen, zu dem Frau Häuser, Herr Heinrich, Frau Jung, Frau Klimas und Frau Schau Grüne Soße beigesteuert haben, bitten wir Gott um seinen Segen:

Der Herr segne dich, und er behüte dich.

Er lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.

Er erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir seinen Frieden. Amen.

Orgelnachspiel

Grüne-Soße-Essen

Den Leib Christi heilen

Abendmahl am Tisch am Gründonnerstag,
1. April 2010, in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Paulus sagt zu Johanna und Chloë in Korinth: Rechtschaffen seid ihr, wenn ihr euch Recht schaffen lasst von Jesus. Und wenn ich „euch“ sage, dann meine ich nicht euch Reiche oder euch Arme, sondern euch alle in dem einen Leib Christi. Wenn ihr es schafft, euch zu ertragen und zu unterstützen, dann seid ihr eine rechtschaffene – recht geschaffene Gemeinschaft.

Guten Abend, liebe Gemeinde! Herzlich willkommen beim Tischabendmahl am Gründonnerstag in der Pauluskirche! Der Tisch ist gedeckt, für alle. Wir feiern das Herrenmahl, die Gemeinschaft des Leibes Christi, im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Lied 583: Er ruft die vielen her, die Hoffnung suchen

Ein Festmahl ist das Heilige Abendmahl, am Abend vor dem Tod Jesu, denn in diesem Sterben stirbt Gott unseren Tod mit. Ein Festmahl feiern wir, denn Gott schenkt uns, was wir brauchen: Speise und Trank und noch viel mehr, Ermutigung, Vergebung, Erlösung. Ein Festmahl feiern wir, indem wir zusammengeschweißt werden aus einzelnen verschiedenartigen Menschen zum Leib Christi.

Das ist die Wandlung, die beim Abendmahl geschieht: nicht dass das Brot, das wir essen, in das Fleisch Jesu verwandelt wird, sondern dass beim Essen des Brotes und beim Trinken des Kelches wir selber zum Leib Christi verwandelt werden. Menschen ohne Hoffnung bekommen Zuversicht geschenkt; Menschen, die einander fremd sind und denen vielleicht sogar Gott fremd geworden ist, werden einander vertraut im Vertrauen auf den Herrn Jesus. Menschen, deren Seele zerfressen ist von Angst oder Schuldgefühlen, erfahren Heilung und die Chance zum Neuanfang in der Gemeinschaft der Christen.

Aber was ist, wenn in diesem Leib Christi, in dieser christlichen Kirche, dann doch wieder Risse und Wunden entstehen?

Der Apostel Paulus nahm in der von ihm gegründeten Gemeinde in Korinth eine solche böse Entwicklung wahr, und er schrieb dazu in **1. Korinther 11** eine eindringliche Ermahnung:

17 Dies aber muss ich befehlen:

Ich kann's nicht loben, dass ihr nicht zu eurem Nutzen,
sondern zu eurem Schaden zusammenkommt.

18 Zum ersten höre ich: Wenn ihr in der Gemeinde zusammenkommt,

sind Spaltungen unter euch; und zum Teil glaube ich's.
 19 Denn es müssen ja Spaltungen unter euch sein,
 damit die Rechtschaffenen unter euch offenbar werden.
 20 Wenn ihr nun zusammenkommt,
 so hält man da nicht das Abendmahl des Herrn.
 21 Denn ein jeder nimmt beim Essen sein eigenes Mahl vorweg,
 und der eine ist hungrig, der andere ist betrunken.
 22 Habt ihr denn nicht Häuser, wo ihr essen und trinken könnt?
 Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes
 und beschämt die, die nichts haben? Was soll ich euch sagen?
 Soll ich euch loben? Hierin lobe ich euch nicht.
 23 Denn ich habe von dem Herrn empfangen,
 was ich euch weitergegeben habe:
 Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot,
 24 dankte und brach's und sprach:
 Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird;
 das tut zu meinem Gedächtnis.
 25 Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl und sprach:
 Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut;
 das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis.
 26 Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt,
 verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.
 27 Wer nun unwürdig von dem Brot isst
 oder aus dem Kelch des Herrn trinkt,
 der wird schuldig sein am Leib und Blut des Herrn.
 28 Der Mensch prüfe aber sich selbst,
 und so esse er von diesem Brot und trinke aus diesem Kelch.
 29 Denn wer so isst und trinkt, dass er den Leib des Herrn nicht achtet,
 der isst und trinkt sich selber zum Gericht.
 30 Darum sind auch viele Schwache und Kranke unter euch,
 und nicht wenige sind entschlafen.
 31 Wenn wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet.
 32 Wenn wir aber von dem Herrn gerichtet werden,
 so werden wir gezüchtigt,
 damit wir nicht samt der Welt verdammt werden.
 33 Darum, meine lieben Geschwister, wenn ihr zusammenkommt,
 um zu essen, so wartet aufeinander.
 34 Hat jemand Hunger, so esse er daheim,
 damit ihr nicht zum Gericht zusammenkommt.
 Das andre will ich ordnen, wenn ich komme.

Lied 235: O Herr, nimm unsre Schuld, mit der wir uns belasten

Da gab es also Zoff in Korinth, handfesten Streit, Unmut, Kränkung; die Gemeinde aus Männern und Frauen, Juden und Nichtjuden, Armen und Reichen, freien Bürgern und Menschen im Sklavenstand, die im Namen Jesu zu einer neuen Einheit zusammengewachsen war, war im Grunde wieder auseinandergebrochen; der Leib Christi war zerrissen, verletzt, tödlich verwundet.

Im „Team halb 6“ haben wir gedacht, wir setzen heute Abend einmal diesen Konflikt in Korinth konkret in Szene. Wir gehen aus vom letzten Satz des Paulus: „Das andre will ich ordnen, wenn ich komme“, und stellen uns vor, Paulus kommt wirklich noch einmal selber zu Besuch in die Gemeinde. Und dann wird Klartext geredet im direkten Gespräch miteinander.

Den Paulus stelle ich selber dar. Frau Schau spielt Johanna, die als Ehefrau eines römischen Beamten nach Korinth gekommen ist. Als ehemalige Heidin aus einer wohlhabenden Familie hat sie sich dem Glauben an Jesus angeschlossen und spielt eine wichtige Rolle in der Gemeinde. Frau Engel spielt Chloë, eine Sklavin jüdischer Herkunft, die sich als Wortführerin der ärmeren Schichten der Gemeinde versteht.

Chloë: Lieber Paulus, gut, dass du endlich kommen konntest. Es wird Zeit, dass du noch einmal gründlich Tacheles redest mit einigen hier in Korinth.

Johanna: Ja, Paulus, einiges muss wirklich geklärt werden. Vor allem, ob die Vorwürfe, die du uns machst, wirklich gerechtfertigt sind. Diese Frau hier hat uns nur bei dir angeschwärzt!

Paulus: Liebe Schwestern, lasst uns in Ruhe darüber reden. Ihr wollt doch nicht mein Vorurteil unterstützen, dass es in den Gemeinden drunter und drüber geht, wenn Frauen zu viel das Wort ergreifen, oder?

Chloë: Vergiss nicht, dass unser Herr Jesus oft und gern mit Frauen über den Glauben gesprochen hat. Aber zur Sache: Ich habe niemanden angeschwärzt. Ich fand es einfach nicht in Ordnung, wenn man bei unseren Zusammenkünften mit dem Essen nicht wartet, bis alle da sind. Da wird vor dem Abendmahl schon gegessen und so viel Wein getrunken, dass einige richtig be-trunken sind. Und anderen knurrt der Magen vor Hunger.

Paulus: Genau das hattest du mir geschrieben, und ich war entsetzt, wie die Gemeinde Jesu Christi, die doch ein einziger Leib ist, auf diese Weise wieder kaputt geht. Johanna, du hast von „Anschwärzen“ gesprochen. Stimmt denn nicht, was Chloë gesagt hat?

Johanna: Doch, was sie jetzt gesagt hat, ist schon richtig. Aber sonst ver-greift sie sich oft im Ton, wenn sie über uns redet. „Die reichen Bonzen

saufen und schlagen sich den Bauch voll“: ich finde es unerhört, in der Gemeinde so über uns herzuziehen!

Paulus: Liebe Johanna, wen meinst du eigentlich, wenn du „uns“ sagst?

Johanna: Ich meine uns, die wir jetzt am Pranger stehen. Wir haben es doch nur gut gemeint. Wir wollten nicht einfach nur das Abendmahl miteinander feiern, mit ein bisschen Brot und Wein; wir dachten, es ist schöner, richtig miteinander zu feiern, zu essen und zu trinken. Und dafür bringt jeder was von zu Hause mit.

Chloë: Du sagst: „wir“ wollten feiern, und „jeder“ bringt was mit. Aber dieses „wir“ ist nicht die ganze Gemeinde. Das seid nur „ihr“, die ihr was habt zum Mitbringen. Das kann nicht jeder. Denk mal an den alten Gajus, der ist Römer wie du, der ist sein Leben lang ein Sklave gewesen, und er hat keinen guten Herrn. Der kriegt jetzt, wo er alt ist, gerade mal eine Mahlzeit am Tag, denn er kann nicht mehr so viel arbeiten wie früher.

Johanna: Das wusste ich nicht. Wieso sagt er denn nichts?

Chloë: Es ist ihm peinlich, darüber zu reden. Er schämt sich zu sagen, dass er Hunger hat. Deshalb sitzt er still in einer Ecke und wartet, bis das Abendmahl anfängt.

Johanna: Dass das aber auch immer so lange dauert, bis es anfängt! Immer kommen welche zu spät. Da werden viele ungeduldig, die schon früh gekommen sind. Ist es denn so schlimm, dass die schon mal anfangen zu essen und zu trinken?

Chloë: Du weißt wirklich nur wenig über deine Geschwister im Leib Christi. Ich weiß, ich komme auch oft zu spät. Aber dafür kann ich nichts. Wenn mein Herr, dem ich als Sklavin gehöre, mir noch nach Feierabend einen Auftrag gibt, dann habe ich zu spüren. Feste Arbeitszeiten hat niemand von uns Sklaven.

Paulus: Johanna und Chloë, ich rate euch, dass ihr öfters solche Gespräche führt. Offen und klar, dann kommt es nicht zu Missverständnissen und ihr könnt gemeinsam überlegen, wie ihr mit den Problemen umgeht.

Johanna: Du hast Recht, Paulus. Wir waren wohl einfach zu gedankenlos. Mir kommt da noch eine Idee. Vielleicht können in Zukunft ja diejenigen, die etwas zum Essen mitbringen, alles zusammen in die Küche stellen, und dann wird nach dem Abendmahl noch gemeinsam gegessen, jeder nimmt sich, was er mag, und keiner kommt zu kurz.

Chloë: Gute Idee. Da würde auch keiner bloßgestellt, der nie etwas mitbringen kann.

Paulus: Das gefällt mir. So habe ich es mir vorgestellt, als ich sage, ich würde bei euch gern noch etwas ordnen. So wird der Leib Christi respektiert, weil jedes einzelne Glied an diesem Leib geachtet und wertgeschätzt wird.

So weit die erste Szene aus dem Konflikt in Korinth.

Lied 632, 1-3: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Das Krisengespräch zwischen Paulus, Johanna und Chloë geht aber noch weiter.

Johanna: Lieber Paulus, wir müssen noch etwas klären. Es hat mich geärgert, dass du uns geschrieben hast: „es müssen ja Spaltungen unter euch sein, damit die Rechtschaffenen unter euch offenbar werden.“ Was willst du damit sagen? Nur Leute wie Chloë sind rechtschaffen? Wer etwas mehr Geld hat, muss sich dafür entschuldigen?

Paulus: Das kommt darauf an. Ich hoffe nicht, dass du unrechtes Gut erworben hast wie damals der Zöllner Zachäus, dem unser Herr Jesus die Augen für seine Untaten geöffnet hat.

Chloë: Du und deine Familie sind OK, aber von dem einen oder anderen sind mir schon Sachen zu Ohren gekommen, da stehen einem die Haare zu Berge!

Paulus: Wie dem auch sei – ich hatte geschrieben: „Jeder prüfe sich selbst.“ Darauf kommt es an. Und ich habe durchaus nichts gegen ordentlich verdientes Geld. Ich bin sogar stolz darauf, mir meinen Lebensunterhalt als Zeltmacher zu verdienen. Wichtig ist nicht, was einer ist, wieviel Geld einer hat, sondern ob er es ernst meint mit Jesus Christus. Wer nur mitläuft, weil es alle tun, der verrät irgendwann die Sache Jesu, der zerstört den Leib Christi.

Johanna: Und wann bist du zufrieden mit uns, Paulus? Wann würdest du uns rechtschaffen nennen?

Paulus: Rechtschaffen seid ihr, wenn ihr euch Recht schaffen lasst von Jesus Christus und seinem Vater im Himmel. Und wenn ich „euch“ sage, dann meine ich nicht euch Reiche oder euch Arme, euch Juden oder euch ehemalige Heiden in der Gemeinde, sondern ich meine euch alle in dem einen Leib Christi. Ihr gehört alle zusammen, und wenn ihr es schafft, zusammenzubleiben und euch zu ertragen mit euren Unterschieden und euch gegenseitig zu unterstützen, wenn ihr Hilfe braucht, dann seid ihr eine rechtschaffene, eine recht geschaffene Gemeinschaft.

Chloë: Das gefällt mir.

Johanna: Mir auch. Ich habe gemerkt, in Ruhe kann man ja sogar auch mit dir reden.

Chloë: Und umgekehrt. Wer weiß, was wir gemeinsam noch alles schaffen mit meiner großen Klappe und euren finanziellen Möglichkeiten!

**Lied 628, 1-4: Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen,
gib mir den Mut zum ersten Schritt**

Johanna: Auch wenn wir jetzt Frieden geschlossen haben: eine Frage habe ich doch noch an Paulus.

Paulus: Nur heraus damit.

Johanna: Du hast in deinem Brief auch von Schwachen und Kranken und Verstorbenen geschrieben, und es klang so, als ob sie nur deswegen leiden oder sterben mussten, weil sie den Leib des Herrn nicht geachtet hätten.

Chloë: Da bin ich ausnahmsweise mit dir einig, Johanna. Ich finde es ziemlich herzlos, diesen armen Menschen vorzuwerfen: Ihr seid selber schuld an eurem Schicksal!

Paulus: Allmählich verstehe ich, warum Johanna manchmal Schwierigkeiten mit deinem Tonfall hat. Nein, ihr habt mich missverstanden. Ich zeige nicht mit dem Finger auf Kranke und sage: Ihr habt das selbst verschuldet. Es geht um etwas anderes. In einer Gemeinschaft, die zerrissen ist, in der man nicht füreinander einsteht, ja, sich nicht einmal füreinander interessiert, da regiert letzten Endes der Tod. Da wird manch einer krank, der nicht krank sein müsste, da wird manch einer nicht gestärkt, der in seiner Schwachheit Hilfe erfahren könnte, und da bleibt mancher ohne Trost, der in seinem Sterben oder in seiner Trauer Halt finden könnte in einem starken Gottvertrauen.

Chloë: Und was hast du gemeint mit dem Satz: „Wenn wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet“?

Paulus: Na ja, wer ist schon in der Lage sich völlig selbstkritisch zu betrachten? Ich habe es selbst erfahren: Jesus musste mich von meinem hohen Ross der Selbstgerechtigkeit herunterholen. Da oben habt ihr sogar ein Bild davon gemalt, wie das passiert ist, damals bei Damaskus. Manchmal kriegen wir von Jesus selber einen Schuss vor den Bug, eine Art Disziplinarmaßnahme, damit wir umkehren und auf den richtigen Weg zurückfinden.

Johanna: Und der richtige Weg ist...

Chloë: ... das Füreinandereinstehen im Leib Christi, das Ertragen von so schwierigen Leute wie mir und dir in einer Gemeinde...

Johanna: ... damit wir nicht vergessen, was Jesus für uns getan hat, nämlich dass er uns versöhnt hat mit dem Vater im Himmel und mit allen Menschengeschwistern hier auf der Erde.

Paulus: Darauf kann ich nur von Herzen Amen sagen und das Krisengespräch mit der Beendigung der Krise beenden.

Lied 226: Seht, das Brot, das wir hier teilen, das ein jeder von uns nimmt

Bevor wir miteinander teilen, was Jesus uns geschenkt hat, die Gemeinschaft seines Leibes im Essen des Brotes und im Trinken des Kelches, beten wir miteinander das Gebet um das Kommen des Reiches Gottes, das Jesus selber uns gelehrt hat:

Vater unser im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

Noch einmal erinnern wir uns an die Worte, die Jesus sagte im Angesicht dessen, der ihn verriet, an das Brotbrechen und Teilen des Kelches im Bewusstsein der Lebensgefahr, in der er sich befand. Er überwand Verrat und Tod, indem er beides ertrug; er schenkte uns das Leben, damit auch wir Verrat und Todesmächte überwinden in unserem Leben (**1. Korinther 11, 23-26**):

23 Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot,
24 dankte und brach's und sprach:
Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird;
das tut zu meinem Gedächtnis.
25 Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl und sprach:
Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut;
das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis.
26 Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt,
verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.

Schmeckt und seht, wie freundlich Gott ist. Nehmt und gebt weiter, was euch geschenkt ist, lasst uns das Brot des Lebens teilen.

Herumreichen des Korbs

Trinkt nun aus dem Kelch der Versöhnung, der ein Kelch des Leidens war und der zu einem Kelch des Heils wurde. Jesus ließ sich Wunden schlagen und heilt durch seine Vergebung unsere Sünde. Und indem Christus unsere Sünde heilt, können wir den Leib Christi heilen.

Austeilen der Kelche

Gott Vater im Himmel, lass uns den Geschmack deiner Freundlichkeit auf der Zunge und im Herzen behalten: dass du es gut mit uns meinst, dass du jedem Unrecht und allem Bösen und jeder Sinnlosigkeit den Kampf angesagt hast und diesen Kampf auch gewinnen wirst. „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Jesus Christus, bleibe bei uns in deinem Wort. Lass uns immer wieder aus deinem Mund, aus der Bibel, von Christen, die uns überzeugen Worte hören, die uns gut tun, aufrütteln, aufmuntern, trösten, Orientierung geben. „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Gott, heiliger Geist, bleibe und wachse in uns bei allem, was wir im Namen Jesu tun. Gib uns Kraft zu tun, was wir hören, gib uns Mut, Jesus nachzufolgen, lass uns zusammenhalten als die Gemeinschaft des Leibes Christi, in der wir alle unseren Platz und unsere Aufgabe haben. „Wir bitten dich, erhöre uns!“ Amen.

Lied 221:

1. Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
2. Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.
3. Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Vor dem Grüne-Soße-Essen, zu dem Frau Jung, Frau Klimas, Frau Risken und Frau Schau Grüne Soße beigesteuert haben, bitten wir Gott um seinen Segen:

Unser Herr Jesus Christus, geboren von der Jungfrau Maria,
segne dich und behüte dich.
Der Gott Abrahams und Saras
lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.
Die Kraft des heiligen Geistes
erfülle dich mit Gottvertrauen und Liebe und gebe dir Gottes Frieden.
Amen.

Grüne-Soße-Essen

Geschenkter Gaul

Gottesdienst unter freiem Himmel
am Pfingstmontag, 11. Juni 1984, an der Mehrzweckhalle Reichelsheim
als Auftakt des Grillfestes des Gesangsvereins und des Musikvereins

Schade, wenn Menschen die Religion als lästige Pflichtübung ansehen. Gott will uns etwas Wertvolles schenken. Nämlich seinen Geist. Er will ganz nahe bei uns sein, ja in uns sein. In unserem Gefühl, unserem Geist, unserem Verhalten. Er will uns ein Herz schenken, das fühlt. Einen Verstand, der weiß, was gut und richtig ist, und einen Willen, der sich danach richtet.

Liebe Festbesucher! Dieser Tag soll heute mit einem gemeinsamen Gottesdienst beginnen, der vom Gesangsverein „Liederkranz“ und vom Musikverein Reichelsheim mit je zwei Liedern mitgestaltet wird. Sie sind herzlich eingeladen, mitzusingen, mitzubeeten und Gottes Wort zu Ihnen sprechen zu lassen. In diesem Sinne begrüße ich Sie alle und hoffe, dass wir in dieser halben Stunde etwas von der Gemeinschaft spüren, die Gottes guter Geist uns schenken will, von einer Zusammengehörigkeit, die auch über Verschiedenheiten hinwegreicht.

Zu Beginn singen wir gemeinsam das Lied „O Heiliger Geist, kehre bei uns ein“; dabei werden wir vom Musikverein begleitet.

Lied EKG 103 (EG 130):

1. O Heiliger Geist, kehre bei uns ein und lass uns deine Wohnung sein,
o komm, du Herzenssonne. Du Himmelslicht, lass deinen Schein
bei uns und in uns kräftig sein zu steter Freud und Wonne.
Sonne, Wonne, himmlisch Leben willst du geben,
wenn wir beten; zu dir kommen wir getreten.
2. Du Quell, draus alle Weisheit fließt, die sich in fromme Seelen gießt:
Lass deinen Trost uns hören, dass wir in Glaubenseinigkeit
auch können alle Christenheit dein wahres Zeugnis lehren.
Höre, lehre, dass wir können Herz und Sinnen
dir ergeben, dir zum Lob und uns zum Leben.
6. Du süßer Himmelstau, lass dich in unsre Herzen kräftiglich
und schenk uns deine Liebe, dass unser Sinn verbunden sei
dem Nächsten stets mit Liebestreu und sich darinnen übe.
Kein Neid, kein Streit dich betrübe, Fried und Liebe
müssen schweben, Fried und Freude wirst du geben.

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

2. Timotheus 1, 7:

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht,
sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit

Es ist schade, Gott, dass wir dich so oft missverstehen. Wir denken, dass du viel von uns forderst, und oft fühlen wir uns überfordert. Wir sollen zur Kirche gehen, unseren Nächsten lieben und möglichst wenig an uns selbst denken – willst du das nicht von uns? Oder missverstehen wir dich total? Du hast uns etwas gegeben? Du schenkst uns etwas? Du willst uns noch mehr schenken und forderst nichts von uns zuvor? Viele kämen nicht einmal auf den Gedanken, von dir etwas zu erwarten; zum Gottesdienst zu gehen, das halten sie deshalb nur für eine manchmal lästige Pflicht. Was kann das denn schon sein – ein Geschenk von dir, Gott? Hat das denn Hand und Fuß? Würden wir das überhaupt annehmen wollen? Oder sagen wir lieber: Annahme verweigert – zurück an Absender? Höre uns, Gott, höre uns mit unserem Misstrauen, mit unseren Zweifeln, ob du es gut mit uns meinst. Wir trauen dir nicht recht, ob nicht ein Haken dabei ist, bei deinem Geschenk. Den Geist willst du uns schenken, Heiligen Geist, und wir können uns kaum etwas darunter vorstellen. Das ist nichts zum Essen, nichts zum Anfassen, was sollen wir damit? Gott, lass uns sehen, was wir mit deinem Geschenk anfangen können. Erst dann wollen wir dich – vielleicht – bitten: Schenk uns deinen Geist. Amen.

Schriftlesung – Hesekiel 36, 26-27 (GNB)

So spricht Gott, der Herr:

„Ich gebe euch ein neues Herz und einen neuen Geist.
Ich nehme das versteinerte Herz aus eurer Brust
und schenke euch ein Herz, das fühlt.
Ich erfülle euch mit meinem Geist
und mache aus euch Menschen, die nach meinem Willen leben,
die auf meine Gebote achten und sie befolgen.“

Lied des Gesangsvereins: Du, Herr, gabst uns dein festes Wort**Predigttext – 1. Korinther 12, 4-11 (GNB):**

„Es gibt verschiedene Gaben“, schreibt Paulus,
„doch ein und derselbe Geist teilt sie aus.
Es gibt verschiedene Dienste;
doch ein und derselbe Herr gibt den Auftrag dazu.
Es gibt verschiedene Fähigkeiten;
doch ein und derselbe Gott schafft sie alle.
Was nun der Geist in jedem einzelnen von uns wirkt,
das ist zum Nutzen aller bestimmt.“

Einer erhält vom Geist die Gabe, göttliche Weisheit zu verkünden,
der andere, Erkenntnis Gottes zu vermitteln.
Derselbe Geist gibt dem einen besondere Glaubenskraft
und dem anderen die Kraft, zu heilen.
Der Geist ermächtigt den einen, Wunder zu tun;
den anderen macht er fähig, Weisungen von Gott zu empfangen.
Wieder ein anderer kann unterscheiden,
was aus dem Geist Gottes kommt und was nicht.
Den einen befähigt der Geist, in unbekannten Sprachen zu reden;
einem anderen gibt er die Fähigkeit, das Gesagte zu deuten.
Aber das alles bewirkt ein und derselbe Geist.
Aus freiem Ermessen gibt er jedem seine besondere Fähigkeit.“

Soweit Paulus.

Liebe Zuhörer! Es ist ungewohnt für mich, hier draußen eine Predigt zu halten. Ich weiß nicht genau, ob ich hier genau so reden kann wie drüben in der Kirche. Ich weiß nicht, ob Sie heute auch in die Kirche gekommen wären, wenn der Gottesdienst nicht hier stattfände. Ich weiß nicht, ob Sie etwas anderes erwarten, als sonst bei einer Predigt von mir erwartet wird.

Nun gut – ich möchte mich in dieser Stunde an ein Wort halten, das der kürzlich verstorbene frühere Kirchenpräsident unserer Landeskirche, Martin Niemöller, einmal gesagt hat: „Sie können von einem Ochsen nichts anderes als ein Stück Rindfleisch verlangen und von einem Pfarrer nichts anderes als das Evangelium.“

Mit dem Stichwort Evangelium sind wir wieder an dem Punkt angelangt, den ich vorhin schon im Gebet und in den Lesungen angeschnitten habe: Evangelium bedeutet „Gute Nachricht“, bedeutet eine frohe Botschaft für uns Menschen. Evangelium bedeutet: Gott schenkt uns etwas für unser Leben, ohne das wir nicht auskommen können.

Aber ist der Heilige Geist so ein Geschenk von Gott, das wir unbedingt brauchen?

Es gibt ja auch Geschenke, die nehmen wir lieber nicht an. Wenn uns jemand schon einmal enttäuscht hat, sagen wir vielleicht lieber: Nein, danke! Oder wir ärgern uns, wenn jemand uns etwas Kitschiges geschenkt hat, und wir müssen auch noch so tun, als ob es uns gefällt. Oder wir nehmen ein Werbegeschenk gern an und wundern uns später, warum wir dann Dinge gekauft haben, die wir eigentlich gar nicht haben wollten. Das berühmteste Geschenk, an dem etwas faul war, war das Trojanische Pferd, ein Geschenk der Danaer, die im Inneren eines hölzernen Pferdes Soldaten ins feindliche Lager schleusten. Da wäre es besser gewesen, die Beschenkten hätten dem geschenkten Gaul zwar nicht ins Maul, aber in den Bauch gesehen. Ist an, dem, was Gott uns schenken will, vielleicht auch etwas faul?

Viele haben ihre eigene religiöse Erziehung so erfahren. An etwas muss der Mensch ja glauben, hieß es, deshalb muss man auch gelegentlich in die Kirche gehen. D. h. eigentlich müsste man es, aber es kommt immer wieder etwas dazwischen. Und was hätte man schon davon? Denn an irgend etwas glauben, das kann man doch auch ohne Kirche.

Oder: das Beispiel der Konfirmation. Die Konfirmation übt immer noch einen großen Reiz für viele Jungen und Mädchen aus. Manche wollen auch einmal genauer wissen, was es mit dem christlichen Glauben im einzelnen auf sich hat und interessieren sich deshalb auch für den Unterricht. Aber was machen die, die aus anderen Gründen konfirmiert werden wollen und sich für den Glauben eigentlich nicht interessieren? Sie sitzen den Unterricht ab. Sie fragen: Wie oft müssen wir zum Gottesdienst? Für sie gehört der Unterricht und der Gottesdienst hält einfach dazu, wenn man ins Konfirmandenalter kommt, als häufig lästige Pflicht.

Mich macht es traurig, wenn Menschen die Religion als lästige Pflichtübung ansehen. Oder wenn Leute sich bei mir entschuldigen, weil sie nicht in die Kirche kommen. Ich kann doch niemandem zumuten, irgendwohin zu gehen, wovon er sich nichts verspricht. Aber das ist eben gerade so schade. Gott will uns ja etwas sehr Wertvolles schenken. Nämlich seinen Geist. Und das heißt: er will uns selber nahe kommen. Er will ganz nahe bei uns sein, ja in uns sein. In unserem Gefühl, in unserem Herzen, in unserem Verstand, in unserem Geist, in unserem Verhalten. Er will uns ein Herz schenken, das fühlt. Einen Verstand, der weiß, was gut und richtig ist, und einen Willen, der sich danach richtet.

Für viele sieht das auch so aus wie eine faule Sache! Da kriegt man was, und im Grunde soll man dann selbst etwas tun.

Und das ist auch so. Der Heilige Geist beschert uns kein bequemes Leben. Wenn dieser Geist mich gepackt hat, kann das ganz schön anstrengend oder belastend für mich werden. Jesus und manche seiner Nachfolger mussten sogar leiden und sterben.

Wenn Gott sich uns selber schenkt, hat das solche Auswirkungen. Kein Wunder, dass sich so viele Menschen davor drücken, mit dem Geist Gottes beschenkt zu werden. Aber auf der anderen Seite wissen sie gar nicht, was ihnen dabei entgeht. Denn ein Leben ohne den Heiligen Geist mag zwar oberflächlich gesehen angenehmer verlaufen. Aber im Grunde ist es ein leeres, nicht erfülltes Leben, vergeblich und trostlos dahintreibend, vor sich den alles verschlingenden Tod. Gottes Heiliger Geist bedeutet demgegenüber ein Vertrauen zu Gott, das auch im Sterben nicht am Ende ist. Gottes Geist bedeutet Liebe, die mein Leben erfüllt. Gottes Geist bedeutet Trost in der Trauer, Durchhalten auf einer Durststrecke. Gottes Geist bedeutet: Festhalten an dem, was gut und richtig ist, auch gegen massive Widerstände der Umgebung, auch wenn alle anderen das Böse schon fast für normal halten.

Sind es nur wenige Menschen, die von Gott mit seinem Geist beschenkt sind? Einige fallen uns besonders auf. Ich denke z. B. an die Jugendlichen, die im vergangenen Konfirmandenjahr nach anfänglicher Skepsis zu einem tiefen Glauben an Gott gefunden haben. Ich denke an die Männer und Frauen, die Mädchen und Jungen, die in der Gemeinde einen Dienst tun, ohne dafür eine Gegenleistung zu erwarten, im Kirchenvorstand, in den Frauengruppen, beim Kirchenblättchen-Verteilen, beim Vorlesen im Gottesdienst, beim Leitungen-Verlegen im Jugendraum, in der Kindergruppenarbeit oder wo auch immer.

Interessant finde ich nun, dass Paulus eine ganze Menge verschiedener Geistesgaben unterscheidet. Jeder von uns kann den Heiligen Geist bekommen, aber nicht jeder auf die gleiche Weise. Wenn also einer einen starken Glauben hat, und der andere nicht, dann ist das kein Grund des einen, auf den anderen herabzusehen; vielleicht kann der andere dafür etwas anderes besser, z. B. Kranke heilen, oder zwischen gut und böse unterscheiden. Den Geist Gottes zu bekommen, darf uns also nie überheblich machen, sondern führt uns immer zusammen – sonst ist nicht der Heilige Geist, sondern ein sehr unheiliger Geist am Werk.

Vielleicht können wir auch dieses Fest und diesen Gottesdienst als ein kleines Zeichen des Heiligen Geistes ansehen. Menschen mit unterschiedlichen Begabungen und aus unterschiedlichen Vereinen kommen heute hier zusammen und gestalten gemeinsam ein Fest. Die einen singen gut, die anderen musizieren gut, die dritten lieben es, beidem zuzuhören. So sollte es in unserer Gemeinde auch mit allen anderen Gaben und Fähigkeiten sein, besonders wenn wir vor schwierigen Problemen stehen. Die Aufgabe, einen Raum für unsere Jugend zu schaffen, wurde auf diese Weise angepackt und wird in den nächsten Monaten fertiggestellt. Die Frage, was mit unserem Wohlstandsmüll geschehen soll, beginnt uns ganz akut zu beschäftigen, seit uns eine Müllkippe vor die Haustür gesetzt werden soll. Ob sich zur Lösung dieses Problems viele verschieden denkende Bürger gemeinsam Gedanken machen könnten? Vielleicht sollten wir auch bei Auseinandersetzungen, die in unserem Stadtkurier laufen, gelegentlich einmal uns fragen: in welchem Geist wird da eigentlich miteinander gestritten? Geht es um die Sache, und geht es darum, Lösungen zu finden, die für alle erträglich oder gut sind, oder will man nur sein eigenes Süppchen kochen, mit einem Gegner abrechnen, sich selbst zu Schau stellen?

Liebe Zuhörer, es bietet sich überall ein weites Feld für das Wirken des Heiligen Geistes. Gerade wenn wir ins öffentliche Leben hineinblicken, merken wir, wie nötig wir ihn haben. Viele denken, da könnten wir uns es nicht leisten, ein Herz zu haben, das fühlen kann. Dann würden wir schnell an den Problemen zerbrechen, die sich uns stellen. Aber umgekehrt sehen wir heute auch sehr deutlich, wohin uns das steinerne Herz führt: in eine seelenlose Welt hinein, in der Computer über uns bestimmen oder uns sogar ersetzen; in den vermeintlichen Zwang hinein, uns mit Medikamen-

ten oder Drogen fit zu halten; in die gnadenlose Konkurrenz hinein, die mit den Ellbogen ausgetragen wird; in einen Egoismus hinein, der keine Verantwortung mehr kennt, nicht einmal gegenüber dem Ehepartner, den Kindern oder anderen, die einem anvertraut sind. Wir brauchen ein fühlendes Herz. Wir müssten einen Ort haben, wo wir auch einmal unser Herz ausschütten können. Wir brauchen kleine Gruppen von Leuten, die genug Vertrauen zueinander haben, so dass sie sogar miteinander von ihren Gefühlen sprechen. Dann könnte aus Angst Vertrauen und Hoffnung entstehen, aus Ärger und Wut könnte Liebe und aus Traurigkeit könnte Freude hervorwachsen. Das sind auch Wirkungen des Heiligen Geistes. Ob sie in unserem Dorf eine Chance haben? Wer will, mag mit mir darum bitten. Amen.

Lied vom Gesangverein: In dir ist Freude

Lasst uns nun Gott, unserem Herrn, um den Heiligen Geist bitten!

Lieber himmlischer Vater, wir bitten dich um das Geschenk des Heiligen Geistes. Wenn du ihn uns gibst, gibst du ihn in vielen Gestalten. So bitten wir dich um Frieden in der Welt. Wir bitten dich auch, dass wir fähig werden, die notwendigen kleinen Schritte zum Frieden zu tun. Leite auch die mit deinem Geist, die Verantwortung tragen für andere Menschen, gib ihnen Vernunft und Demut. Zeige uns Menschen, denen wir uns anvertrauen können, und lass uns zu einer Gemeinschaft werden, die für viele eine Quelle von Hilfe und Unterstützung wird. Lass jeden, der sich schwer tut mit dem Glauben an dich, endlich erkennen, dass der Glaube nicht unterdrücken, sondern befreien will. Wo wir anderen Menschen den Zugang zu dir durch unser Verhalten erschwert haben, bitten wir dich um Vergebung.

Lied EKG 436, 1+5+6+11 (EG 331 mit veränderten Strophen 5, 6 und 11):

1. Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.
5. Auf dem ganzen Erdenkreis loben Große und auch Kleine
dich, Gott Vater; dir zum Preis singt die heilige Gemeinde;
sie verehrt auf deinem Thron deinen eingebornen Sohn.
6. Sie verehrt den Heiligen Geist, der uns allen Trost gewähret,
der mit Kraft die Seelen speist und uns alle Wahrheit lehret,
der mit dir, Herr Jesu Christ, und dem Vater ewig ist.
11. Herr, erbarm, erbarme dich. Über uns, Herr, sei dein Segen!
Deine Güte zeige sich, Herr, auf allen unsern Wegen.
Auf dich hoffen wir allein, lass uns nicht verloren sein!

Begeistert

Pfingstgottesdienst am 25. und 26. Mai 1980
in Dorn-Assenheim, Heuchelheim, Reichelsheim und Florstadt

Ist der Heilige Geist wirklich nichts zum Greifen? Menschen, die frei geworden sind, Menschen, die sich darum bemühen, andere zu befreien – solche Menschen macht der Geist Gottes aus uns. Menschen, die der Geist angesteckt hat, begeisterte Menschen – die sind zum Greifen, die leben neben uns, das können auch wir selber sein.

Lied EKG 102 (EG 129):

1. Freut euch, ihr Christen alle, Gott schenkt uns seinen Sohn;
lobt ihn mit großem Schalle, er sendet auch vom Thron
des Himmels seinen Geist, der uns durchs Wort recht lehret,
des Glaubens Licht vermehret und uns auf Christus weist.
2. Er lässet offenbaren als unser höchster Hort
uns, die wir Toren waren, das himmlisch Gnadenwort.
Wie groß ist seine Güte! Nun können wir ihn kennen
und unsern Vater nennen, der uns allzeit behüt'.
3. Verleih, dass wir dich lieben, o Gott von großer Huld,
durch Sünd dich nicht betrüben, vergib uns unsre Schuld,
führ uns auf ebner Bahn, hilf, dass wir dein Wort hören
und tun nach deinen Lehren: das ist recht wohlgetan.
4. Von oben her uns sende den Geist, den edlen Gast;
der stärket uns behände, wenn uns drückt Kreuzeslast.
Tröst uns in Todespein, mach auf die Himmelstüre,
uns miteinander führe zu deinem Freudenschein!

Wir begrüßen uns und preisen den Herrn. Wir danken ihm, weil sein Geist uns die Augen öffnet, so dass wir uns gegenseitig erkennen als Menschen, die bewegt sind von seinem Geist.

Herr, unser Gott, du hast uns zugesagt, dass du uns deinen heiligen Geist schicken willst, der uns tröstet, ermutigt, stärkt und Lebenskraft verleiht, jeden Tag neu, und an diesem Tag erinnern wir uns besonders daran. Komm zu uns mit deinem Geist, hauche uns an mit deinem Lebensatem, damit wir lebendig werden, hier in diesem Gottesdienst und in unserem Alltag. Gieße aus deinen Geist, dass wir zu Botschaftern deiner Liebe und deines Friedens werden, dir zur Ehre und uns allen zum Nutzen.

Die bekannte Geschichte vom Turmbau zu Babel ist seit altersher in der christlichen Kirche mit dem Pfingstfest in Verbindung gebracht worden. Sie ist verstanden worden als die Geschichte eines unheiligen Geistes, eines Geistes, der die Völker trennt und nicht verbindet, der Zwietracht schafft und kein Verständnis, indem sich die Menschen gegenseitig übertrumpfen und nicht einander nützen und helfen wollen. Dieser unheilige Geist ist so alt, wie die Menschen alt sind. Er ist so modern, wie er uralte ist. Wir hören jetzt als Lesung die Geschichte vom Turmbau zu Babel und hoffen gleichzeitig auf die Überwindung dieses unheiligen Geistes durch einen guten Geist, der Gemeinschaft stiftet und Verständnis weckt, einen Geist, den wir den heiligen Geist Gottes nennen (**1. Buch Mose – Genesis 11, 1-9**):

1 Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache.
2 Als sie nun nach Osten zogen,
fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst.
3 Und sie sprachen untereinander:
Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! –
und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel
4 und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen,
dessen Spitze bis an den Himmel reiche,
damit wir uns einen Namen machen;
denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder.
5 Da fuhr der HERR hernieder,
dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten.
6 Und der HERR sprach:
Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen,
und dies ist der Anfang ihres Tuns;
nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können
von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun.
7 Wohlauf, lasst uns herniederfahren
und dort ihre Sprache verwirren, daß keiner des andern Sprache verstehe!
8 So zerstreute sie der HERR von dort in alle Länder,
dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen.
9 Daher heißt ihr Name Babel,
weil der HERR daselbst verwirrt hat aller Länder Sprache
und sie von dort zerstreut hat in alle Länder.

Lied EKG 104 (EG 131):

1. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, du Tröster wert in aller Not,
du bist gesandt vons Himmels Thron von Gott dem Vater und dem Sohn.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!

2. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, gib uns die Lieb zu deinem Wort;
zünd an in uns der Liebe Flamm, danach zu lieben allesamt.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!
3. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, mehr' unsern Glauben immerfort;
an Christus niemand glauben kann, es sei denn durch dein Hilf getan.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!
4. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, erleucht uns durch dein göttlich Wort;
lehr uns den Vater kennen schon, dazu auch seinen lieben Sohn.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!

Predigttext – 1. Korinther 12, 4-11:

- 4 Es sind verschiedene Gaben; aber es ist ein Geist.
5 Und es sind verschiedene Ämter; aber es ist ein Herr.
6 Und es sind verschiedene Kräfte;
aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen.
7 In einem jeden offenbart sich der Geist zum Nutzen aller;
8 dem einen wird durch den Geist gegeben, von der Weisheit zu reden;
dem andern wird gegeben, von der Erkenntnis zu reden,
nach demselben Geist;
9 einem andern Glaube, in demselben Geist;
einem andern die Gabe, gesund zu machen, in dem einen Geist;
10 einem andern die Kraft, Wunder zu tun;
einem andern prophetische Rede;
einem andern die Gabe, die Geister zu unterscheiden;
einem andern mancherlei Zungenrede;
einem andern die Gabe, sie auszulegen.
11 Dies alles aber wirkt derselbe eine Geist
und teilt einem jeden das Seine zu, wie er will.

Predigt

Liebe Gemeinde! Über das Pfingstfest, das wir gestern und heute feiern, soll ein Bayer einmal gesagt haben: „Drei heilige Zeiten hat das Jahr: Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Und diese drei heiligen Zeiten sind in ihrem Range gleich. Grad den oan Unterschied gibt's: Das hochheilige Pfingstfest ist nix zum Greifa, es ist ebbas Geistigs. Heit gibt's nix und heit kommt nix, koa Christkindl und koa Osterhas, heit kommt grad der heilige Geist.“

Die Kinder in der ersten Klasse verstecken sich unter den Tischen, wenn sie das Wort Geist hören, denn einen Geist, den kennen sie nur als Gespenst aus dem Fernsehen, wie er die Menschen erschreckt und in alten Schlössern herumspukt. Und für euch

Konfirmanden war es auch nicht ganz einfach, herauszufinden, was in den alten Kirchenliedern wohl mit dem Wort „Geist“ gemeint war. Dieses Wort klingt so verstaubt wie manches alte Gesangbuch oder manche alte Bibel, die man aus dem Schrank hervorholt.

Aber ist der heilige Geist wirklich nichts zum Greifen? Muss man bei dem Wort „Geist“ wirklich nur an Gespenster denken, an die niemand mehr glaubt, oder an etwas Unsichtbares, Geheimnisvolles, das mit einer anderen Welt zu tun hat? Es gibt ein modernes Lied, in dem heißt es: „Die Sache Jesu braucht Begeisterte! Sein Geist sucht sie auch unter uns. Er macht uns frei, damit wir einander befrei'n!“

Menschen, die frei geworden sind; Menschen, die sich darum bemühen, andere zu befreien – solche Menschen macht der Geist Gottes aus uns. Menschen, die der Geist angesteckt hat, begeisterte Menschen – die sind zum Greifen, die leben neben uns, das können auch wir selber sein.

Sicher, den Geist selber, den können wir nicht sehen, so wie wir Gott, den Vater, nicht sehen können, und wie wir auch Jesus, den Sohn Gottes, nicht mehr sehen können. Aber wenn wir davon reden wollen, dass Gott etwas in unserer Welt bewirkt, sogar in uns selber etwas verändert, dann sprechen wir vom Geist, vom Geist Gottes oder vom heiligen Geist.

Dieser Geist macht frei, heißt es in dem modernen Lied – viele von uns wünschen sich das: frei zu sein, wie ein Vogel, der überall hinfliegen kann; frei zu sein und nicht dauernd gesagt bekommen, was man tun soll; frei zu sein von Angst oder Schmerzen oder Traurigkeit oder dem Gefühl der Sinnlosigkeit; frei zu sein von der Meinung der anderen: also so sein zu können, wie man ist, ohne zu den anderen zu schielen mit der Angst – sie lachen mich aus, sie verstehen mich nicht, ich zähle für sie nur, wenn ich mich anpasse.

Im Konfirmandenunterricht haben wir davon schon ein ganz klein wenig erlebt: als jeder einige Sätze aufgeschrieben hat, die mit „ich“ anfangen sollten, und wir nachher gemeinsam erraten haben, um wen es sich handelt. Da haben sich die Jungen und Mädchen nicht gescheut, ihre starken und schwachen Seiten aufzuzählen. Ich glaube, sie haben sich ehrlich betrachtet, lobenswerte und kritische Dinge genannt, besondere Neigungen und Unterschiede herausgestellt. Überraschend war für mich, wie schnell die Gruppe ihre einzelnen Mitglieder erkannte – es muss also etwas dran gewesen sein an dem, was die einzelnen von sich gesagt haben. Gewiss – es wurde dabei auch viel gelacht, wenn sich einer z. B. als unmusikalisch oder als schön vorstellte – aber ich denke doch, dass keiner wirklich ausgelacht wurde, und das fand ich gut von der Gruppe. Da war etwas von einem Gemeinschaftsgeist spürbar. Ob einer nun von sich sagte: „Ich bin ein Christ“ oder ob ein anderer sich als „nicht sehr gläubig“ bezeichnete – beide gehörten zu dieser Gemeinschaft dazu.

Es ist ja oft anders. Wenn man „dazu“ gehören will, muss man sich so oft anpassen. Man darf nicht sagen, was man wirklich denkt, sonst wird man nicht ernstgenommen. Man tut bestimmte Dinge nicht, sonst wird über einen im Dorf geredet. Man beschwert sich lieber nicht am Arbeitsplatz, sonst bekommt man nur Schwierigkeiten.

Warum wird denn so selten „Ich“ gesagt? Warum sagen wir lieber „man“ als „Ich“? Vielleicht, weil wir angreifbarer werden, wenn wir „Ich“ sagen. Vielleicht, weil wir Angst haben, dass es zum Streit kommt, dass wir nicht anerkannt werden, dass die Leute über uns reden, dass wir Schwierigkeiten bekommen. Vielleicht, weil wir Angst haben, dass dann ein Geist des Unfriedens bei uns herrscht.

Nun habe ich aber umgekehrt behauptet, dass es der Geist Gottes ist, der uns frei macht. Wenn wir also frei sagen, was wir denken und fühlen und was wir wollen – dann herrscht bei uns nicht ein Geist des Streits, sondern: dann sind wir offen für Gottes Geist. Ich habe meine Gründe für diese Behauptung.

Ich möchte erinnern an die Gemeinde, an die Paulus einen Brief schreibt, aus dem wir vorhin einen Abschnitt gehört haben. In dieser Gemeinde gab es eine ganze Reihe von Menschen, die zum Glauben an Jesus gekommen waren. Und zum Teil waren diese Menschen so begeistert, dass sie außer sich gerieten vor Freude. Einige konnten sogar in fremden Sprachen reden, die sie selbst nicht verstanden. Man nannte das: „Zungenreden“. Andere konnten Menschen heilen, wieder andere hatten ganz besonders starken Glauben. Paulus fand das gut, dass die Gemeinde, die er einmal gegründet hatte, so lebendig war. Aber etwas fand er nicht gut: diese begeisterten Leute fingen an, sich etwas einzubilden auf ihre Fähigkeiten. Wer nicht so gläubig war, auf den wurde herabgeblickt. Wer in Zungen reden konnte, war stolz darauf. Und diesen Leuten schreibt Paulus: bildet euch nichts darauf ein, was ihr besser könnte als andere. Jeder in eurer Gemeinde kann etwas, jeder ist ein eigenständiger Mensch mit seinen besonderen Interessen und Fähigkeiten. Der, der in einer unbekannten Sprache reden kann, ist nicht wichtiger als der, der sie übersetzen kann. Der eine kann gut zuhören, der andere besser praktisch zupacken und helfen. Der eine kann gut erklären, der andere kann gut ertragen und hat viel Geduld. „Es gibt verschiedene Gaben“, sagt Paulus, „doch sie werden alle von demselben Geist ausgeteilt. Es gibt verschiedene Dienste, doch der Auftrag kommt stets von demselben Herrn. Es gibt verschiedene Fähigkeiten, doch derselbe Gott schafft sie alle.“

Wenn wir also an irgendeiner Sache in der Gemeinde teilnehmen, müssen wir uns nicht erst anpassen, sondern wir können so da hinkommen, wie wir sind – in den Gottesdienst, in den Konfirmandenunterricht, in die Jugendgruppe, oder in andere Kreise und Zusammenkünfte. Wir werden da gebraucht, so wie wir sind. Es ist sogar sehr gut, wenn einer seine Hemmungen überwindet und sagt: das würde ich lieber anders machen, oder: da würde ich gern einmal mithelfen. Es ist gut, wenn einer einen Satz mit „Ich“ zu sagen wagt: „Ich“ kann dies oder jenes, „Ich“ habe meine Mei-

nung zu dem, was hier läuft, „Ich“ könnte hier oder da helfen. Oder auch: „Ich“ fühle mich hier in der Kirche nicht zu Hause, helft mir, woran könnte das liegen?

Wenn jeder von sich selbst, von seinen Wünschen und Erwartungen, von seinen Gefühlen und Erfahrungen spricht, dann könnte es auch zum Unfrieden kommen. Aber Paulus macht uns trotzdem Mut dazu. Denn es gibt auch die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden. Und den Geist Gottes erkennt man daran, dass er ein Geist der Liebe ist. Wir haben sicherlich auch manchmal etwas gegen einen anderen. Aber es ist ein Unterschied, zu sagen: was hat er mich so enttäuscht – mit dem will ich nichts mehr zu tun haben; oder zu sagen: du hast mich schwer enttäuscht, kann ich mich das nächste mal auf dich verlassen?

Beide Male wird etwas gesagt, beide Male redet einer von sich selbst – aber das eine Mal will er nichts mehr vom anderen wissen, das andere Mal möchte er mit dem anderen wieder ins Reine kommen. Paulus sagt: „Was der Geist Gottes in jedem einzelnen von uns wirkt, das ist zum Nutzen aller bestimmt.“ Also – wir können noch so verschieden sein, so kann doch jeder zur Gemeinschaft der Kirche oder der Konfirmandengruppe dazugehören. Wenn einer das will, dann liegt ihm sicher auch etwas an den anderen. Dann nimmt er auch sie ernst, so wie sie sind. Vielleicht ärgert er sich über den einen oder anderen. Vielleicht will er, dass sich ein er ändert. Aber er will nicht: ihn deshalb ausschließen. Sondern er bemüht sich um ihn. Er will, was allen nützt, jedem in seiner Weise.

Den Nutzen des anderen suchen – sich selbst etwas Gutes zutrauen – das ist die Sache Jesu. Und diese Sache Jesu braucht Begeisterte, sie braucht uns. Auch wenn wir meinen, wir wären gar nichts Besonderes und wir könnten nicht viel tun. Wir haben ja an den Konfirmanden gesehen: da ist keiner so wie der andere. Die sich gut kennen in der Gruppe der Gleichaltrigen, die wissen, dass jeder anders ist und etwas anderes weiß und glaubt und kann, dass jeder andere Wünsche und einen anderen Willen hat. Aber alle – und das gilt auch für uns Erwachsene in der Gemeinde – können sich entscheiden: ob sie ihre Fähigkeiten nur für sich selbst oder auch für die anderen einsetzen wollen, ob sie am Unfrieden oder am Frieden mitarbeiten wollen usw. Was jeder aber ist und was jeder kann, das weiß nur er selbst oder er lernt es langsam, das kann uns kein anderer sagen. Paulus sagt nur: der Geist Gottes kann in jedem von uns etwas bewirken, so dass wir für die anderen etwas Gutes bedeuten. Jeder von uns ist in Gottes Augen schon etwas, jedem traut er etwas Besonderes zu.

Ich möchte dazu zum Abschluss noch eine Geschichte erzählen:

„An einem Königshof gab es starke Leute und gescheite Leute, der König war ein König, die Frauen waren schön und die Männer mutig, der Pfarrer war fromm und die Küchenmagd fleißig – nur der Hofnarr Colombin, Colombin war nichts. Wenn jemand sagte: Colombin, kämpfe mit mir, sagte Colombin: Ich bin schwächer als du. Wenn jemand sagte: wieviel gibt zwei-

mal sieben?, sagte Colombin: Ich bin dümmer als du. Wenn jemand sagte: Getraust du dich wie ich, über den Bach zu springen, sagte Colombin: Nein, ich getraue mich nicht. Und wenn der König fragte: Was willst du werden?, antwortete Colombin: Ich will nichts werden, ich bin schon etwas, ich bin Colombin.“

Ich bin schon etwas! Das stimmt, weil Gott uns liebt, sowie wir sind. Sonst wären wir nichts. Und Gott traut uns zu, dass wir auch die anderen, mit denen wir zu tun haben, so annehmen, wie sie sind. Dann fängt der Geist Gottes unter uns zu wirken an. Amen.

Lied EKG 105 (EG 133):

1. Zieh ein zu deinen Toren, sei meines Herzens Gast,
der du, da ich geboren, mich neu geboren hast,
o hochgeliebter Geist des Vaters und des Sohnes,
mit beiden gleichen Thrones, mit beiden gleich gepreist.

7. Du bist ein Geist der Liebe, ein Freund der Freundlichkeit,
willst nicht, dass uns betrübe Zorn, Zank, Hass, Neid und Streit.
Der Feindschaft bist du Feind, willst, dass durch Liebesflammen
sich wieder tun zusammen, die voller Zwietracht sind.

8. Du, Herr, hast selbst in Händen die ganze weite Welt,
kannst Menschenherzen wenden, wie dir es wohlgefällt;
so gib doch deine Gnad zu Fried und Liebesbanden,
verknüpf in allen Landen, was sich getrennet hat.

Dein Geist, o Herr, weht, wo er will. Das wissen wir nur allzu gut. Doch wir möchten uns darauf verlassen. Daher bitten wir dich heute: lass ihn auch in uns wehen, dass er uns erfüllt mit seiner Kräfte und Stärke, dass er uns lebendig mache, kraftvoll und stark, so dass es andere an uns merken und staunen und sprechen: „Gottes Geist weht überall, wir sehen es und spüren es an den Menschen neben uns, es ist zum Greifen nahe.“ Gott, verwandle uns durch deinen Geist, Herz und Nieren, Augen und Ohren, Vernunft und alle Sinne, so dass wir miteinander sprechen, aufeinander hören, voneinander lernen, miteinander leben, aufeinander achten, einander behüten und bewahren. Denn jedem von uns hast du gute Gaben geschenkt. So öffne unsere Augen, Ohren, Herz und Verstand durch deinen heiligen Geist, dass wir diese Talente mit Phantasie und Liebe entdecken, sie achten und ehren, pflegen und behüten wie einen wertvollen Schatz, damit sie nicht veröden und verkümmern, sondern uns selbst, deine Kirche und die ganze Welt durch deinen Geist verwandeln. Amen.

Lied EKG 106 (EG 134):

1. Komm, o komm, du Geist des Lebens, wahrer Gott von Ewigkeit,
deine Kraft sei nicht vergebens, sie erfüll uns jederzeit;
so wird Geist und Licht und Schein in dem dunklen Herzen sein.

Im Körper von Kurt Konfi: „Ohren an Großhirn!“

Konfi-Taufgottesdienst am 19. März 2006, evangelische Pauluskirche Gießen

In der christlichen Gemeinde saß der Reiche neben dem Armen, der Sklave neben dem Freien, der Jude neben dem Griechen. Sicher gab es manchmal auch Streit. Darum sagt Paulus: Ihr gehört zusammen, wie die Körperteile in einem Körper zusammengehören. Aber was wäre, wenn die Körperteile eines Menschen in Streit gerieten? Die Spielszene „Im Körper von Kurt Konfi“ soll das klären.

Ich begrüße alle herzlich in der Pauluskirche zu einem Taufgottesdienst der ganz besonderen Art. Heute taufen wir nämlich drei Konfirmandinnen und einen Konfirmanden, und die gesamte Konfi-Gruppe war an der Vorbereitung des Gottesdienstes beteiligt: Einige haben die Lieder aus dem Gesangbuch ausgesucht und das Schlussgebet formuliert, andere haben eine Spielszene eingeübt und werden sie nachher vorführen.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Heute taufen wir vier unserer Konfis im Namen Gottes. Gott ist EINER, und er begegnet uns auf drei verschiedene Weisen: Er ist über uns, unsichtbar, allmächtig, so nennen wir ihn Schöpfer und Vater im Himmel. Er ist in Jesus auf der Erde Mensch geworden, sichtbar, zum Anfassen, so nennen wir Gott den Sohn. Und er ist in uns, unsichtbar und doch stark, wenn wir Vertrauen spüren, Hoffnung haben, liebevoll handeln. So nennen wir Gott den Heiligen Geist.

Im Namen dieses Gottes feiern wir Gottesdienst: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Wir haben im Konfirmandenunterricht über die Taufe gesprochen. Johannes tauft die Leute, um sie von Sünden reinzuwaschen. Jesus lässt sich taufen, weil er nichts Besseres sein will als andere Menschen: er stellt sich in eine Reihe mit uns allen. Wir haben gehört, dass Jesus bei seiner Taufe den Heiligen Geist empfängt. Er hört die Stimme Gottes, die zu ihm sagt: „Dies ist mein Sohn, ich habe ihn lieb.“ Und Jesus selbst? Er selber tauft niemanden, aber als er stirbt und aufersteht, sehen seine Jünger ihn noch ein paarmal und hören seine Stimme. Da sagt er ihnen: „Tauft die Menschen und lehrt sie, auf meine Worte zu hören.“

Wer getauft werden will, bekommt es mit Jesus zu tun. Der bekommt Jesus als Begleiter für sein Leben. Wer getauft ist, den lässt Jesus nicht los. Wer getauft ist, den lässt Gott niemals fallen.

Unsichtbar ist sein Heiliger Geist bei uns. Er beschützt uns und schenkt uns seine Kraft und seine Liebe. Und wer auf die Worte von Jesus hört oder sie in der Bibel

nachliest, der kann sich davon anreden, bewegen, herausfordern und überzeugen lassen.

Jetzt zu euch vier Konfis, die ihr euch heute taufen lasst. Ihr habt euch jede und jeder selber einen Taufspruch aus der Bibel ausgesucht, der euch in eurem Leben als Christen ganz persönlich begleiten kann.

Ich finde, ihr habt eine sehr gute Wahl getroffen, denn diese vier Taufsprüche sagen viel darüber aus, worauf es ankommt, wenn man als Christin oder Christ leben möchte.

Ich lese jetzt eure Taufsprüche vor und sage noch ein paar Worte dazu. Nach jedem der vier Taufsprüche singen wir eine Strophe aus dem **Lied 209**.

Zuerst dein Taufspruch, liebe Er steht im **Psalm 51, 12**:

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz,
und gib mir einen neuen, beständigen Geist.

Dein Spruch drückt einfach genial aus, dass wir es aus eigener Kraft nicht schaffen, ein guter Mensch zu sein. Aber wir können Gott um ein reines Herz bitten, damit unser Leben gelingt. Wir können um Beständigkeit bitten, damit man sich auf uns verlassen kann. Wir können Gott um den Geist bitten, der in Jesus war und ist, damit unser Leben neu wird.

Lied 209, 1: Ich möcht', dass einer mit mir geht

Jetzt zu deinem Taufspruch, liebe ..., der im **Psalm 23, 6** steht:

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.

Wenn der eine mit uns geht und uns begleitet, der das Leben kennt, weil er genau so verletzbar ist wie wir, dann kann es zwar schwere Zeiten im Leben geben, aber wir werden auch immer Gutes erfahren, vor allem Liebe. Und ein anderes Wort für die Liebe, die wir von Gott bekommen, ist „Barmherzigkeit“. Jesus will, dass wir mit uns selber und mit den anderen Menschen barmherzig umgehen.

Lied 209, 2: Ich wart', dass einer mit mir geht

Dein Taufspruch, lieber ..., steht auch in einem Psalm, nämlich in **Psalm 103, 2**:

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Auch du hast dir einen Spruch ausgesucht, der an das Gute in der Welt erinnert. Das finde ich stark. Denn viele Menschen sehen immer nur das Schlechte und sind unzufrieden, obwohl sie jeden Tag auch schöne Dinge erleben. Wer Gott für Gutes danken kann, wird sein Leben genießen können und auch anderen Gutes gönnen. Und wenn er feststellt, dass manches in der Welt nicht gut ist, kann er ja auch dazu beitragen, dass es besser wird.

Lied 209, 3: Es heißt, dass einer mit mir geht

Zuletzt zu deinem Taufspruch, liebe Er steht im Neuen Testament, im Brief des Paulus an die **Römer 1, 16** (nach der katholischen Einheitsübersetzung):

Ich schäme mich des Evangeliums [von Jesus Christus] nicht,
[denn] es ist eine Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt.

Dieses Bibelwort erinnert daran, dass es mutig ist, sich taufen zu lassen und auch dazu zu stehen, dass man zur Kirche gehört und christlich leben will. Das Evangelium von Jesus ist zwar eine Frohe Botschaft, aber nicht jeder versteht es schon als junger Mensch, was damit eigentlich gemeint ist. Wer getauft ist, muss in seinem Leben immer wieder neu lernen, wie das mit dem Christsein ist, woher man die Kraft zum Glauben bekommt und wie diese Kraft Gottes unser Leben rettet.

Lied 209, 4: Sie nennen ihn den Herren Christ

Ich frage euch nun ...: Wollt ihr im Namen Gottes, des Vater und des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft werden? Dann antwortet: „Ja.“

Glaubensbekenntnis**Lied 552: Einer ist unser Leben****Taufen**

Lied 200 (von den Konfis ausgewählt):

1. Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist;
ich bin gezählt zu deinem Samen, zum Volk, das dir geheiligt heißt.
Ich bin in Christus eingesenkt, ich bin mit seinem Geist beschenkt.
2. Du hast zu deinem Kind und Erben, mein lieber Vater, mich erklärt;
du hast die Frucht von deinem Sterben, mein treuer Heiland, mir gewährt;
du willst in aller Not und Pein, o guter Geist, mein Tröster sein.
6. Lass diesen Vorsatz nimmer wanken, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.
Halt mich in deines Bundes Schranken, bis mich dein Wille sterben heißt.
So leb ich dir, so sterb ich dir, so lob ich dich dort für und für.

So, jetzt sind alle unsere Konfis getauft, die einen schon als kleine Kinder, die anderen jetzt in eigener Entscheidung als fast erwachsene Christen. Jetzt wollen wir in diesem Gottesdienst noch etwas mehr über die Taufe nachdenken.

Taufe bedeutet auch, dass man Mitglied der Kirche wird. Aber was heißt das: Mitglied der Kirche sein? In der Bibel gibt es einen Text von Paulus, in dem er das in einem sehr schönen Bild beschreibt. Herr d'Amour liest uns diesen Text vor.

Wir hören im Paulusbrief **1. Korinther 12, 13-27**, wie Paulus die christliche Gemeinde mit einem Leib vergleicht, der von Gottes Geist zu einem zusammengehörigen Gan-

zen geformt wird (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

13 Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe
alle in einen einzigen Leib aufgenommen,
Juden und Griechen, Sklaven und Freie;
und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt.
14 Auch der Leib besteht nicht nur aus einem Glied,
sondern aus vielen Gliedern.
15 Wenn der Fuß sagt: Ich bin keine Hand,
ich gehöre nicht zum Leib!, so gehört er doch zum Leib.
16 Und wenn das Ohr sagt: Ich bin kein Auge,
ich gehöre nicht zum Leib!, so gehört es doch zum Leib.
17 Wenn der ganze Leib nur Auge wäre, wo bliebe dann das Gehör?
Wenn er nur Gehör wäre, wo bliebe dann der Geruchssinn?
18 Nun aber hat Gott jedes einzelne Glied so in den Leib eingefügt,
wie es seiner Absicht entsprach.
19 Wären alle zusammen nur ein Glied, wo bliebe dann der Leib?
20 So aber gibt es viele Glieder und doch nur einen Leib.
21 Das Auge kann nicht zur Hand sagen:
Ich bin nicht auf dich angewiesen.
Der Kopf kann nicht zu den Füßen sagen:
Ich brauche euch nicht.
22 Im Gegenteil,
gerade die schwächer scheinenden Glieder des Leibes
sind unentbehrlich.
23 Denen, die wir für weniger edel ansehen,
erweisen wir um so mehr Ehre,
und unseren weniger anständigen Gliedern
begegnen wir mit mehr Anstand,
24 während die anständigen das nicht nötig haben.
Gott aber hat den Leib so zusammengefügt,
dass er dem geringsten Glied mehr Ehre zukommen ließ,
25 damit im Leib kein Zwiespalt entstehe,
sondern alle Glieder einträchtig füreinander sorgen.
26 Wenn darum ein Glied leidet,
leiden alle Glieder mit;
wenn ein Glied geehrt wird,
freuen sich alle anderen mit ihm.
27 Ihr aber seid der Leib Christi,
und jeder einzelne ist ein Glied an ihm.

Predigt

Liebe Gemeinde, Mitglied in der Kirche sein, heißt: wir alle bilden zusammen den Leib Christi. Das ist nicht selbstverständlich, weil wir Menschen so verschieden sind, auch in der Kirche. Damals bei Paulus gab es in einer Gemeinde plötzlich Leute, die sonst nie zusammenkamen: Nie hätte vorher ein strenggläubiger Jude mit einem zusammen gegessen, der kein Jude war; er hätte sich vielleicht versehentlich unreine Speisen essen können. Oder welcher freie Bürger hätte sich mit einem Sklaven an einen Tisch gesetzt? In der christlichen Gemeinde saß der Reiche neben dem Armen, der Sklave neben dem Freien, der Jude neben dem Griechen, und sicher gab es manchmal auch Probleme und Streit zwischen den verschiedenen Gruppen. Darum sagt Paulus: Haltet Frieden untereinander – ihr gehört zusammen, wie die Körperteile in einem Körper zusammengehören.

Lied 425: Gib uns Frieden jeden Tag! Lass uns nicht allein

Liebe Konfis, liebe Gemeinde, jetzt stellen wir uns einmal vor: Was wäre, wenn die Körperteile eines Menschen wirklich in Streit gerieten? Ich will darüber aber keine Predigt halten – zu euren Taufsprüchen habe ich schon genug gesagt, und ihr mögt ja auch keine langen oder langweiligen Predigten, erst recht nicht dann, wenn wir uns zufällig auf dem Rodtberg treffen.

An Stelle der Predigt steht heute eine Spielszene, die von einem Streit der Körperteile handelt. Sie heißt: „**Im Körper von Kurt Konfi**“. Um sie zu spielen, müssen wir zuerst den PC hier vorn in Gang setzen...

Die Mitspieler sind: Kurt Konfi **Ohren** – **Großhirn** – **Augen** – **Finger** – **Gewissen** – **Füße** – **Bauch** – **Popo**.

Wir befinden uns im Körper von Kurt Konfi. Kurt sitzt am Computer und spielt seit Stunden das Computer-Spiel: „Erde gegen Aliens“. Seine Finger tippen wie wild auf die Tasten. Seine Augen kleben am Bildschirm. Hin und wieder rutscht er mit dem Gesäß auf seinem Stuhl hin und her. Da melden sich plötzlich seine Ohren.

Ohren: Ohren an Großhirn! Ohren an Großhirn! Das Computerspiel hat Alarm ausgelöst. Level 199 immer noch nicht geschafft.

Großhirn: Großhirn an Ohren: Wie konnte das passieren?

Ohren: Ohren an Großhirn: Keine Ahnung. Augen fragen.

Großhirn: Großhirn an Augen: Warum wurde Alarm ausgelöst?

Augen: Augen an Großhirn: Die Finger tippen einfach zu langsam!

Finger: Finger an Augen: Ihr spinnt wohl. Wir kriegen schon eine Hornhaut vom Tippen, so schnell sind wir. Ihr Augen seid selber schuld. Ihr könnt ja nicht mal einen Alien von einem Erdbewohner unterscheiden!

Augen: Augen an Finger: OK, OK. Man kann ja mal einen Fehler machen. Aber wie soll man sich konzentrieren, wenn dieser blöde Arsch dauert auf dem Stuhl herumrutscht.

Gewissen: Gewissen an Augen: Wenn ich mich mal einschalten darf – wir dürfen unseren Gesamtkörper nicht beleidigen! Bitte ein wenig mehr Respekt vor Kurt Konfi, auch wenn er nicht seine Hausaufgaben macht, sondern nur am Computer spielt.

Augen: Augen an Gewissen: Ey, was mischst du dich ein? Außerdem meinte ich doch gar nicht Kurt, sondern unseren Hintern, und der ist nun mal der Arsch.

Popo: Popo an Augen: Auch ich bitte um Respekt. Ich bin das Gesäß. Hintern lass ich ja noch gelten. Für euch bin ich meinetwegen auch Popo. Auch ich habe meine Würde als Körperteil.

Finger: Finger an Popo: Du willst eine Würde haben? Warum versteckt dich Kurt wohl in seiner Hose, wenn er sich nicht für dich schämen würde?

Popo: Popo an Finger: Das stimmt überhaupt nicht. Er mag nicht, wenn ich von jedem angestarrt werde, und findet es gut, wenn ich gut angezogen bin.

Augen: Augen an Popo: Gut angezogen, dass ich nicht lache. Die Jeans hat ja Löcher! Aber ich würde mich auch schämen, wenn ich dauernd aufs Klo müsste – igitt, igitt!

Popo: Popo an Augen: Irgendwer muss ja die Drecksarbeit machen. Das könnt ihr mir glauben, ich hätte auch lieber euren lauen Job.

Augen: Augen an Popo: Lauer Job? Wir leisten hier oben hochqualifizierte Arbeit und behalten den Überblick. Auf dich könnten wir notfalls auch verzichten, du blöder A...

Gewissen: Einspruch, Einspruch, Gewissen an Augen: Aufhören mit dem A-Wort! Hier wird niemand niedergemacht. Jeder hat hier seine Aufgaben.

Popo: Popo an Füße, Popo an Füße: Genau, und wenn ihr euch jetzt nicht schnell in Bewegung setzt, dann geht hier was in die Hose.

Füße: Füße an Großhirn: Was'n los? (großes Gähnen!) Wir sind eingeschlafen.

Großhirn: Großhirn an Füße: Aufwachen und Fertigmachen zum Toilettengang, sonst gibt es ein Unglück! Aber bitte Beeilung, nicht so lahm wie eine Schnecke!

Füße: Füße an Großhirn: Erst stundenlang unterm Stuhl eingeklemmt rumhängen, und dann wird man angemotzt und rumgeschubst. Wir streiken!

Popo: Popo an Großhirn: Dann streike ich auch. OK, gibt es eben eine Riesenverstopfung!

Bauch: Bauch an Füße und Popo: Au, au, was tut ihr mir denn an? Könnt ihr euch nicht einigen mit denen da oben? Ich komme vor Schmerzen noch um!

Füße: Füße an Bauch: Tut uns leid, aber leider respektiert man uns hier nicht.

Popo: Popo an Bauch: Unsere Arbeit wird ja wohl nicht gebraucht.

Großhirn: Großhirn an alle: Seid ihr endlich mal wieder friedlich? Ich krieg schließlich auch mit, dass es da unten verdammt weh tut!

Finger: Finger an Popo: OK, OK, war nicht so gemeint. Auch wir Finger müssen uns ja manchmal schmutzig machen. Müllraustragen oder Hasenstallausmisten ist eklig, aber es muss halt sein. OK, Popo, sind wir wieder Freunde?

Popo: Popo an Finger: Alles klar. Kommt halt vor, dass auch mal Finger ins Klo greifen müssen. Popo an Augen: Und was ist mit euch? Wie wär's mit 'ner kleinen Entschuldigung?

Augen: Augen an Popo: OK, tut mir leid! Wenn man so lange auf den Bildschirm starren muss, dann rutscht einem schon mal ein böses Wort raus.

Popo: Popo an Augen: Dann ist wieder alles OK.

Großhirn: Großhirn an Füße: Wie sieht's da unten aus? Wieder wach? Die Schnecke nehme ich zurück, aber macht jetzt bitte schnell, damit es allen wieder gut geht!

Füße: Füße an alle: OK, OK, ich renn ja schon!

Bauch: Bauch an alle: Was bin ich froh, dass ihr euch wieder einig seid. Lange hätte ich es nicht mehr ausgehalten.

Vielen Dank an alle Mitspieler! Ich denke, es ist auf humorvolle Weise deutlich geworden, dass man weder in einem menschlichen Körper noch im Leib Christi irgendjemand seine Würde nehmen darf, denn jeder hat von Gott seine eigene Aufgabe, die einen besonderen Wert hat. Davon, wie es in der Kirche zugeht, wenn wir wirklich als Leib Christi zusammenleben, handelt das Lied, das wir jetzt miteinander singen:

Lied 632: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Gemeinsam mit den heute getauften Konfis bringe ich nun unser Gebet vor Gott.

Herr Jesus Christus, du hast mich gerufen, und ich habe mich entschieden.
Darüber bin ich froh.

Gottes Liebe wird für immer in uns sein und uns beschützen, denn wir alle
sind Gottes Kinder. Wir bekennen uns seines Glaubens.

Lieber Gott, ich danke dir, dass ich mich taufen lassen kann, um so meinen
christlichen Glauben zu verstärken. Ich danke dir für deine Liebe!

Gib mir Mut, und Ausdauer, und wenn ich versage, dann hilf mir.

Barmherziger Gott, hilf uns, als Leib Christi zusammenzuleben, dass wir einander
achten und respektieren, so wie wir selber auch von anderen behandelt werden
möchten. Lass uns als Erwachsene den Jugendlichen so viel Freiheit wie möglich ge-
ben und nur so viele Grenzen wie nötig setzen, aber alles immer in der Liebe, die du
uns allen schenkst, ob wir alt oder jung sind. Amen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Königswelle und Windrose

Abendmahlsgottesdienst am 7. August 2005, evangelische Pauluskirche Gießen

Ohne Königswelle läuft in der Mühle nichts. Wir nennen Jesus unseren König; ohne Jesus wäre in der Kirche alles tot. Jesus überträgt Kraft, die er von Gott gewinnt, auf alle Menschen; Jesus hält die Menschen in der Gemeinde zusammen, macht uns stark zu Taten der Liebe und zum Ertragen unserer Lasten.



Die Zwillingsmühlen von Greetsiel – eine davon ist in Betrieb, die andere ein Ausstellungscafé

„Blowing in the Wind“

1. Petrus 5, 5:

Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.

Pfarrer Schütz ist aus dem Urlaub zurückgekehrt, und er hat aus Ostfriesland eine Idee für diesen Gottesdienst mitgebracht. Er wird heute über eine Windmühle predigen. Das bekannte Lied von Bob Dylan über den Wind haben wir ja schon gehört. Wäre die Windmühle zur Zeit der Bibel schon erfunden gewesen – vielleicht hätte Jesus auch ein Windmühlengleichnis erzählt und vielleicht hätte Paulus das Bild der Windmühle verwendet, um christliche Gemeinschaft zu beschreiben.

Lied 504:

1. Himmel, Erde, Luft und Meer zeugen von des Schöpfers Ehr;
meine Seele, singe du, bring auch jetzt dein Lob herzu.
2. Seht das große Sonnenlicht, wie es durch die Wolken bricht;
auch der Mond, der Sterne Pracht jauchzen Gott bei stiller Nacht.

3. Seht, wie Gott der Erde Ball hat gezieret überall.
Wälder, Felder, jedes Tier zeigen Gottes Finger hier.
4. Seht, wie fliegt der Vögel Schar in den Lüften Paar bei Paar.
Blitz und Donner, Hagel, Wind seines Willens Diener sind.
5. Seht der Wasserwellen Lauf, wie sie steigen ab und auf;
von der Quelle bis zum Meer rauschen sie des Schöpfers Ehr.
6. Ach mein Gott, wie wunderbar stellst du dich der Seele dar!
Drücke stets in meinen Sinn, was du bist und was ich bin.

Windmühlen gab es zur Zeit der Bibel noch nicht. Aber Mühlsteine waren bekannt und wurden benutzt. Eine Weisung Gottes aus dem **5. Buch Mose – Deuteronomium 24, 6** zeigt, wie wichtig ein Mühlstein für das Leben damaliger Menschen war:

Du sollst nicht zum Pfande nehmen den unteren und oberen Mühlstein;
denn damit hättest du das Leben zum Pfand genommen.

Auch die Kraft des Windes nahm man wahr, mehr als wir Menschen der Neuzeit auf ihn achten. So kann der Wind in der Bibel durchaus zum Gleichnis werden, um von Gott zu reden, zum Beispiel im Buch des **Predigers 11, 5**:

Gleichwie du nicht weißt, welchen Weg der Wind nimmt
und wie die Gebeine im Mutterleibe bereitet werden,
so kannst du auch Gottes Tun nicht wissen, der alles wirkt.

Als der große Prophet Elia am Ende seiner Kräfte war, da floh er, vor den Menschen, vor dem Leben, er floh in die Wüste und wollte sterben. Ein Engel rettete ihm das Leben und schickte ihn auf einen weiten Weg, zum Berg Horeb. Dort hörte er die Stimme, die ihm vertraut war, die von Gott kam, er hörte die Worte (**1. Könige 19, 11**):

Siehe, der HERR wird vorübergehen.

Aber wie ließ sich Gott erkennen? In einem starken Sturm? In einem Erdbeben? Im verzehrenden Feuer?

11 Und ein großer, starker Wind,
der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach,
kam vor dem HERRN her;
der HERR aber war nicht im Winde.
Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben;
aber der HERR war nicht im Erdbeben.
12 Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer;
aber der HERR war nicht im Feuer.
Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen.
13 Als das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel

und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle.
Da kam Gottes Stimme zu ihm
und sagte ihm, was der HERR mit ihm vorhatte.

Herr, gib du selbst dich auch uns zu erkennen und zeige uns unseren Weg!

Als der Pharisäer Nikodemus zu Jesus kommt, um von ihm zu lernen, da sagt Jesus auch ihm ein Gleichnis vom Wind (**Johannes 3, 8**):

Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl;
aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt.
So ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist.

Unsichtbarer, ungreifbarer, unverfügbarer Gott, ist es mit dir wie in dem bekannten Song von Bob Dylan? „Die Antwort, mein Freund, weiß ganz allein der Wind...“? Wo bekommen wir Antworten auf unsere Fragen? Wo finden wir Halt und Sinn, Aufgaben, die uns erfüllen? Bewege uns durch deinen Geist, der stark ist wie der Wind und wie der Wind weht, wo er will! Halte uns fest im Vertrauen zu dir und mach uns offen für deine Antworten.

Wir hören in **1. Korinther 12, 12-27**, wie Paulus die christliche Gemeinde mit einem Leib vergleicht, der von Gottes Geist zu einem zusammengehörigen Ganzen geformt wird:

12 Wie der Leib einer ist und viele Glieder hat,
alle Glieder des Leibes aber, obwohl sie viele sind, doch ein Leib sind:
so auch Christus.
13 Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft,
wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie,
und sind alle mit einem Geist getränkt.
14 Denn auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele.
15 Wenn aber der Fuß spräche:
Ich bin keine Hand, darum bin ich nicht Glied des Leibes,
sollte er deshalb nicht Glied des Leibes sein?
16 Und wenn das Ohr spräche:
Ich bin kein Auge, darum bin ich nicht Glied des Leibes,
sollte es deshalb nicht Glied des Leibes sein?
17 Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör?
Wenn er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch?
18 Nun aber hat Gott die Glieder eingesetzt,
ein jedes von ihnen im Leib, so wie er gewollt hat.
19 Wenn aber alle Glieder ein Glied wären, wo bliebe der Leib?
20 Nun aber sind es viele Glieder, aber der Leib ist einer.
21 Das Auge kann nicht sagen zu der Hand: Ich brauche dich nicht;

oder auch das Haupt zu den Füßen: Ich brauche euch nicht.
22 Vielmehr sind die Glieder des Leibes,
die uns die schwächsten zu sein scheinen, die nötigsten;
23 und die uns am wenigsten ehrbar zu sein scheinen,
die umkleiden wir mit besonderer Ehre;
und bei den unanständigen achten wir besonders auf Anstand;
24 denn die anständigen brauchen's nicht.
Aber Gott hat den Leib zusammengefügt
und dem geringeren Glied höhere Ehre gegeben,
25 damit im Leib keine Spaltung sei,
sondern die Glieder in gleicher Weise füreinander sorgen.
26 Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit,
und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit.
27 Ihr aber seid der Leib Christi und jeder von euch ein Glied.

Lied 269: Christus ist König, jubelt laut!

Predigt

Liebe Gemeinde,
Paulus vergleicht das Zusammenwirken der christlichen Gemeinde mit dem Leib eines Menschen. Jeder Körperteil hat seine bestimmte Aufgabe und Bedeutung, Arm oder Bein, Nase oder Ohr, Magen oder Darm. Angeregt durch Urlaubserfahrungen möchte ich heute die christliche Gemeinde mit einer ostfriesischen Windmühle vergleichen.



Der kleine Ort Greetsiel ist berühmt für zwei Windmühlen gleicher Bauart, eine der beiden ist noch heute in Betrieb. Die Zwillingmühlen stehen direkt am Wasser, aber nicht am Meer, sondern ein ganzes Stück von der Nordsee entfernt, an einem Tief – so nennt man die Kanäle, die dort im Inland unterhalb des Meeresspiegels liegen. Wie die Mühle funktioniert, erfuhr ich bei einer Mühlenführung, vor 20 Jahren vom alten Müller Lükko Schoof, in diesem Jahr von seinem Sohn Frank.

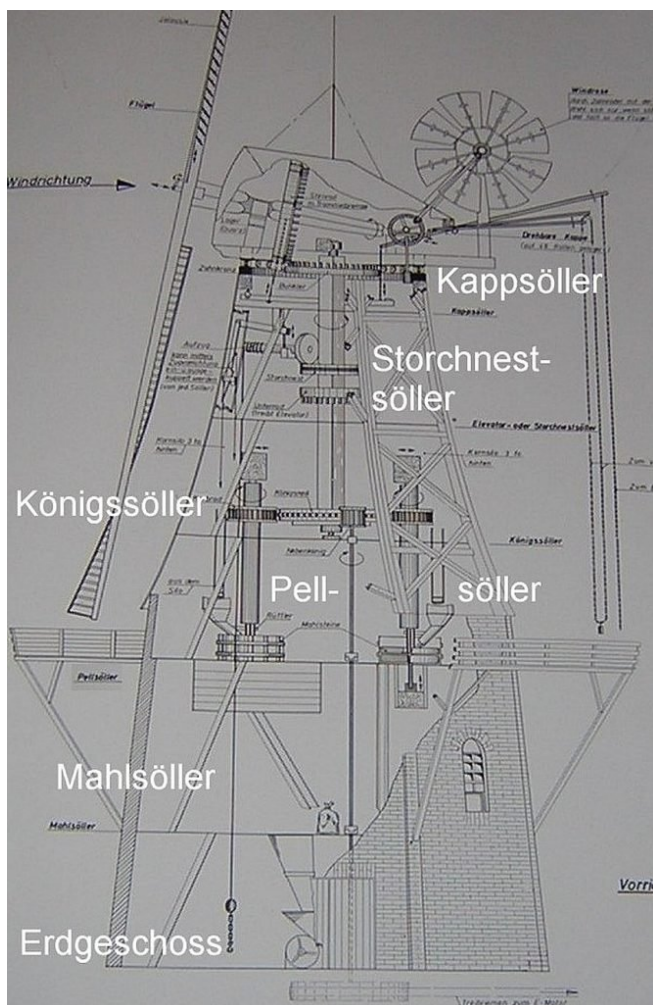
Die Mühle ist mit 21 m ein ziemlich hohes Gebäude, und ihre Flügel von 22 m Spannweite ragen noch höher in den Himmel. Über dem Erdgeschoss gibt es 5 Stockwerke, wovon das oberste mit einer drehbaren Kappe versehen ist.

Aber schauen wir uns die Mühle der Reihe nach von unten nach oben an. Den Andenken- und Lebensmittelladen im Erdgeschoss gab es früher nicht; für den Betrieb der Mühle ist wichtig: Hier werden die Säcke mit dem Getreide angeliefert, das in der Mühle gemahlen, geschrotet oder zu Graupen verarbeitet werden soll.

Schwer muss der Müller tragen, um die zentnerschweren Säcke von den Kunden abzuholen und vom Wagen abzuladen.



Frank Schoof erklärt den Aufbau eines Getreidekorns



Aber innerhalb der Mühle muss er sie nicht die Treppe hinaufschleppen, dort hin, wo die Mahlsteine liegen. Diese Arbeit nimmt ihm die Mühle selber ab. Der Müller hängt die Säcke an ein Seil, zieht an einem zweiten Seil, und wie von selbst schweben die Säcke nach oben. Ein zweiter Zug am zweiten Seil bringt den Aufzug zum Stehen. Beide Seile gemeinsam sind notwendig, um dem Müller die Arbeit zu erleichtern: das Aufzug-Seil ist stark genug, um schwer tragen und heben und sich immer wieder in Bewegung setzen zu können, und das andere Seil ist wichtig, um die Vorrichtung steuern zu können. Es ist wie bei uns Menschen – manche sind körperlich stärker, andere können besser organisieren. Woher das erste

Seil die Kraft gewinnt, die Lasten hochzuziehen, das ist hier unten nicht zu erkennen; kein Motor brummt; wie der Aufzug angetrieben wird, dieses Geheimnis wird erst im 4. Stock der Mühle gelüftet.

Aber eins nach dem andern. Gehen wir erst einmal eine Treppe höher, dieses Stockwerk heißt Mahlsöller. Hier werden Säcke abgefüllt, mit Mehl, Schrot oder Graupen.

Schlaff und faltig sehen die Säcke aus, solange sie leer sind; von oben her werden sie durch Rohrleitungen gefüllt und sind dann wieder prall voll und ohne Falten. Ob das auch bei Menschen so ist, dass ein innerlich erfüllter Mensch schöner ist als der, der nur auf die Falten seiner äußeren Hülle achtet?



Aber gemahlen wird gar nicht auf dem Mahlsöller, sondern noch ein Stockwerk höher, auf dem Pellsöller. Der heißt so, weil das Korn hier nicht nur gemahlen, geschrotet und gesiebt, sondern auch gepellt wird: Gerste wird geschält und zu Graupen verarbeitet – das war früher ein Hauptnahrungsmittel für Mensch und Tier. Auf dem Pellsöller liegen unter einer Holzverkleidung die Mahlsteine und Pellsteine.

Zwischen dem oberen und dem unteren Stein werden die kleinen Getreidekörner gemahlen, geschrotet oder geschält. Der untere Stein ist in Ruhe, bewegt sich nicht, und gerade auf diese Weise tut er seine wichtige Arbeit. Der obere

dreht sich auf ihm im Kreis, 2000 kg schwer, immer ringsherum, er darf sich nicht müde drehen, so heißt es in dem bekannten Lied: „Das Wandern ist des Müllers Lust“. So ähnlich stelle ich mir das in der Gemeinde Jesu vor: Jeder hat seine Aufgabe, der eine erfüllt sie, indem er sich flink bewegt und aktiv ist, ein anderer, dem das Schicksal schwer zusetzt, hat genug daran zu tun, in Ruhe seine Last zu tragen.



Ausgediente Mühlsteine, die vor der Mühle liegen



Aber was treibt die schweren Steine an und gibt ihnen die Kraft zu mahlen und zu schälen? Wir klettern ein Stockwerk höher zum Königssöller. Der heißt so, weil das riesige Zahnrad, das hier waagrecht zum Boden auf der vierkantigen Königswelle angebracht ist, Königsrad heißt.

Es setzt mit seinen starken Zähnen die sogenannten Korbräder in Bewegung, und die wiederum sind durch schwere Holzwellen mit den oberen Mahlsteinen auf dem Pellsöller verbunden und halten sie am Laufen.

Ohne Königswelle läuft in der Mühle nichts, ohne Königsrad kann die Mühle nicht mahlen – und ich denke: das ist ein schöner



Name, der zum Vergleich einlädt. Wir nennen Jesus unseren König; ohne Jesus wäre in der Kirche alles tot. Jesus überträgt die Kraft, die er von Gott gewinnt, auf alle Menschen; Jesus hält die Menschen in der Gemeinde zusammen, macht uns stark zu Taten der Liebe und zum Ertragen unserer Lasten.

Steigen wir in der Mühle höher zum 4. Stockwerk, erreichen wir den Ele-

vatorsöller. Hier sitzt das sogenannte Storchennest auf der Königswelle, das den Aufzug für die Säcke antreibt. So lange das senkrechte Rad auf dem Storchennest ruht, zieht die Seilwinde das Aufzugseil auf und ab; mit dem zweiten Seil hebt man das Rad vom Storchennest ab und die Seilwinde bleibt stehen.

Sowohl das Königsrad als auch das Storchennest drehen sich mit der Königswelle.



Diese gewaltige vierkantige Achse wurde vor ein paar hundert Jahren aus einem einzigen Baumstamm gefertigt. Aber wie wird sie angetrieben? Sie ragt senkrecht aus dem Königsrad zwei Stockwerke höher bis ganz oben hinauf unter das Dach der Mühle.



Dort oben steckt ein zweites Zahnrad, der Bunkler, waagrecht auf der Achse, und der wiederum ist über ein auf der Flügelachse angebrachtes Treibrad mit den Windmühlenflügeln verbunden.

Sie sind es natürlich, die die Königswelle in Bewegung setzen. Natürlich nur, wenn genug Wind weht.



Was der Wind für die Mühle ist, das ist der Geist Gottes für die christliche Gemeinde. Jesus ist Gottes Sohn, weil er sich bewegen und erfüllen ließ vom Heiligen Geist. Und die Kirche lebt nur als Gemeinde Jesu Christi, wenn sie sich in Bewegung setzen lässt vom gleichen Geist.

Eine Windmühle braucht ihre Flügel, um den Wind einzufangen und zu nutzen. Eine christliche Gemeinde braucht Gottesdienst, um offen zu sein für Gott, für seine Nähe, für seine Kraft. Gottesdienst feiern heißt also, frischen Wind durch die Gemeinde wehen und Gott an sich arbeiten zu lassen.

Wenn die Mühlenflügel stillstehen, weil kein Wind weht, dann muss

man Geduld haben und auf Wind warten. Wie der Müller den Wind nicht in der Hand hat, so haben wir auch Gottes Geist nicht in der Hand: Gott ist stark, Gott ist allmächtig in seiner Liebe, Gott hilft, aber er tut es zu seiner Zeit und auf seine Weise. Es kommt auch vor, dass der Müller das Treibrad auf der Flügelachse abbremsen

muss, dann nämlich, wenn zu viel Wind weht. Ein zu starker Sturm würde das Mahlwerk zerstören. Und auch bei Gott gilt, dass seine Mühlen langsam mahlen. Der Prophet Elia machte die Erfahrung: Es muss nicht der stärkste Sturm sein, in dem sich Gott offenbart.

Wo Mühlenflügel auf Dauer stillstehen, weil nicht mehr mit Windkraft gemahlen wird, da werden Mühlen zu Teestuben oder Museen, zu Buchhandlungen oder Ferienwohnungen umgebaut. So bleiben sie als touristische Attraktionen erhalten, zum Nur-noch-schön-Aussehen. In der zweiten Greetsieler Mühle lädt eine Teestube zur ostfriesischen Teezeremonie ein, und es werden Kunstausstellungen veranstaltet.

In unserem Gottesdienst stellt sich ähnlich die Frage: Hat er nur noch Museumscharakter, als schönes feierliches Überbleibsel aus der Vergangenheit? Ist Gottesdienst langweilig, ein Ort, an dem sich nichts bewegt? Oder ist unser Gottesdienst – wie die Flügel einer Mühle – darauf eingestellt, dass Gott uns anrührt und unsere Herzen in Bewegung setzt?

Um diese Frage beantworten zu können, ist noch etwas anderes wichtig. Es geht nicht nur darum, ob überhaupt Wind weht und wie stark er weht. Es kommt auch darauf an, aus welcher Richtung er weht. Die Mühlenflügel können sich nur richtig drehen, wenn der Wind von vorne kommt. Kommt der Wind von der Seite, stehen die Flügel still, kommt starker Wind von hinten, kann schlimmstenfalls die ganze Mühle umkippen.

Bei Mühlen älterer Bauart musste der Müller mit einer langen Stange die Mühle mit der Hand in den Wind drehen. Ich habe den Eindruck, dass manche Gemeinden, nicht unsere, so etwas von ihrem Pfarrer erwarten: Er ist ganz allein dafür zuständig, dass die Gemeinde sich immer in der richtigen Richtung ausrichtet, so dass Gott zur Gemeinde reden und sie bewegen kann. Diese Aufgabe kann ein einzelner nicht wirklich bewältigen.

Die neueren ostfriesischen Windmühlen muss der Müller nicht mehr



mit der Hand drehen. Vor 250 Jahren wurde die Windrose erfunden; sie sitzt senkrecht zur Ebene der Windmühlenflügel hinten auf der Mühlenkappe und dreht sich nur, wenn der Wind von der Seite kommt.

Dann bewegt sie über ein kleines Zahnrad, das in einem Riesen Zahnkranz läuft, die ganze bewegliche Mühlenkappe mitsamt den tonnenschweren Mühlenflügeln immer



in die richtige Richtung, und zwar so lange, bis der Wind die Flügel wieder von vorn trifft.

Steigen wir ins oberste Stockwerk der Mühle, auf den Kappensöller, dann merken wir mit viel Geduld, wie wir uns mit dem obersten Stockwerk der Mühle mitdrehen.

Die Windrose vergleiche ich in einer christlichen Gemeinde mit den Menschen und Gruppen, die sich bewusst mit der Bibel und mit Gott beschäftigen, im Bibelkreis, im „Team halb 6“, im Konfi-Team, im Unterricht und anderswo. Es ist wichtig, dass die Gemeinde nicht aus den Augen verliert, woher der Wind weht – woher die Gemeinde ihre Kraft bekommt.

Ohne Gottes Kraft sind wir machtlos, so wie eine Mühle nicht mahlen kann, wenn sie den Wind nicht richtig einfängt. Mag sein, dass Gottes Mühlen langsam mahlen, wie ein Sprichwort sagt. Aber (**1. Korinther 1, 25**):

Die Schwachheit Gottes ist stärker, als wir Menschen sind.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 252:

1. Jesu, der du bist alleine Haupt und König der Gemeinde:
 segne mich, dein armes Glied;
 wollst mir neuen Einfluß geben deines Geistes, dir zu leben;
 stärke mich durch deine Güt.

2. Ach dein Lebensgeist durchdringe, Gnade, Kraft und Segen bringe
deinen Gliedern allzumal,
wo sie hier zerstreuet wohnen unter allen Nationen,
die du kennest überall.

Im Abendmahl sind wir eingeladen, zu spüren, wie Gott uns bewegt und in der Kraft seines Geistes zu einer Gemeinschaft zusammenschließt. Im Brot schenkt er uns den Leib seiner Liebe. Im Kelch besiegelt er seine Treue zu uns mit seinem Blut.

Gott, wir bekennen unseren Unglauben und die Schuld, die wir auf uns geladen haben. Wir bekennen unsere Verzagtheit, unsere Trägheit, unsere Gedankenlosigkeit.

In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, Gott ernst zu nehmen als den, der stark ist in der Allmacht seiner Liebe, der uns zusammenführt in der Gemeinschaft von Starken und Schwachen, der uns zutraut und zumutet, als Christinnen und Christen nach seinem Willen zu leben.

Vater unser und Abendmahl

Schenke uns die Einsicht, Gott, dass wir von dir unsere Kraft bekommen.

Und manchmal nimmst du uns die Kraft, damit wir spüren: Es ist nicht selbstverständlich, stark zu sein.

Schenke uns deine Liebe, damit wir wissen: Wir sind nicht allein auf der Welt.

Unser Leben hat seinen Sinn in dir. In dir finden wir Ruhe und die Erfüllung, nach der wir uns sehnen.

Zeige uns die Aufgabe, die du für uns vorgesehen hast. Und lass uns nicht unzufrieden sein, wenn es nur eine bescheidene Rolle ist, die wir spielen sollen.

Du ersparst uns nicht Leid und Tränen – aber lass uns in allen Sorgen und Nöten nicht allein! Amen.

Lied 610: Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer

Das Gleichnis von der Windmühle

Gottesdienst am 19. Oktober 1986 in Heuchelheim und Reichelsheim/Wetterau

Alle kirchliche Aktivität, die es bei uns gibt, ist nur sinnvoll, wenn sie mit dem gemeinsamen Zentrum unserer Kirche in Verbindung steht. Vielleicht hilft uns das Bild von der Mühle, dass wir noch bewusster nach dem Geist Gottes fragen. Gottes Mühlen mahlen langsam, heißt es, aber wenn wir auf eigene Faust unseren Kirchenbetrieb beschleunigen wollen, kommt leerer atemloser Aktivismus heraus.

Ich begrüße Sie und euch herzlich im Gottesdienst am 21. Sonntag nach Trinitatis, insbesondere die Familie ... mit ihrem Sohn ..., der heute getauft werden soll. Und außerdem freuen wir uns, dass wir in diesem Gottesdienst drei Kirchenvorsteher in ihren Dienst einführen können, die in die Reihen des vor einem Jahr neugewählten Kirchenvorstandes hinzuberufen worden sind.

Lied EKG 436, 1+5+6 (EG 331 mit veränderten Strophen 5 und 6):

1. Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.

5. Auf dem ganzen Erdenkreis loben Große und auch Kleine
dich, Gott Vater; dir zum Preis singt die heilige Gemeinde;
sie verehrt auf deinem Thron deinen eingebornen Sohn.

6. Sie verehrt den Heiligen Geist, der uns allen Trost gewähret,
der mit Kraft die Seelen speist und uns alle Wahrheit lehret,
der mit dir, Herr Jesu Christ, und dem Vater ewig ist.

Der Apostel Paulus sagt (**1. Korinther 12**):

3 Niemand kann Jesus den Herrn nennen außer den heiligen Geist.

4 Es sind verschiedene Gaben; aber es ist ein Geist.

6 Und es sind verschiedene Kräfte;
aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen.

Gott, unser himmlischer Vater! Wir kennen dich nur durch den Menschen Jesus, in dem du dich offenbart hast. Und nur durch deinen heiligen Geist, nur durch dich selbst, können wir an dich glauben. Du, Gott, heiliger Geist, bist es auch, der uns in der Gemeinde zusammenführt. Hier im Gottesdienst schenkst du dich uns, hier willst du uns anrühren, bewegen, verändern. Hier willst du uns trösten und aufrichten, wenn wir traurig oder mutlos sind. Hier willst du uns beunruhigen und herausfordern, wenn wir uns allzu sicher fühlen und ein allzu bequemes Leben führen. Wir

sind angewiesen auf dich, auf deine Kraft, deine Liebe, deine Vergebung. Sonst könnten wir nicht deine Gemeinde sein, und unser Christsein wäre nur äußerlich. Deshalb: komm zu uns, heiliger Geist – Geist des Vaters im Himmel, der du dich uns versprochen hast in Jesus Christus, deinem Sohn, unserem Herrn!

In **1. Korinther 12, 12-26** benutzt Paulus das Bild des menschlichen Körpers, um zu zeigen, wie der heilige Geist in der Gemeinde wirkt:

12 Wie der Leib einer ist und viele Glieder hat,
alle Glieder des Leibes aber, obwohl sie viele sind, doch ein Leib sind:
so auch Christus.

13 Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft,
wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie,
und sind alle mit einem Geist getränkt.

14 Denn auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele.

15 Wenn aber der Fuß spräche:

Ich bin keine Hand, darum bin ich nicht Glied des Leibes,
sollte er deshalb nicht Glied des Leibes sein?

16 Und wenn das Ohr spräche:

Ich bin kein Auge, darum bin ich nicht Glied des Leibes,
sollte es deshalb nicht Glied des Leibes sein?

17 Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör?

Wenn er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch?

18 Nun aber hat Gott die Glieder eingesetzt,
ein jedes von ihnen im Leib, so wie er gewollt hat.

19 Wenn aber alle Glieder ein Glied wären, wo bliebe der Leib?

20 Nun aber sind es viele Glieder, aber der Leib ist einer.

21 Das Auge kann nicht sagen zu der Hand: Ich brauche dich nicht;
oder auch das Haupt zu den Füßen: Ich brauche euch nicht.

22 Vielmehr sind die Glieder des Leibes,
die uns die schwächsten zu sein scheinen, die nötigsten;

23 und die uns am wenigsten ehrbar zu sein scheinen,
die umkleiden wir mit besonderer Ehre;

und bei den unanständigen achten wir besonders auf Anstand;

24 denn die anständigen brauchen's nicht.

Aber Gott hat den Leib zusammengefügt
und dem geringeren Glied höhere Ehre gegeben,

25 damit im Leib keine Spaltung sei,
sondern die Glieder in gleicher Weise füreinander sorgen.

26 Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit,
und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit.

Lied EKG 217 (EG 251):

1. Herz und Herz vereint zusammen sucht in Gottes Herzen Ruh.
Lasset eure Liebesflammen lodern auf den Heiland zu.
Er das Haupt, wir seine Glieder, er das Licht und wir der Schein,
er der Meister, wir die Brüder, er ist unser, wir sind sein.

5. Ach du holder Freund, vereine deine dir geweihte Schar,
dass sie es so herzlich meine, wie's dein letzter Wille war.
Ja verbinde in der Wahrheit, die du selbst im Wesen bist,
alles, was von deiner Klarheit in der Tat erleuchtet ist.

6. Liebe, hast du es geboten, dass man Liebe üben soll,
o so mache doch die toten, trägen Geister lebensvoll.
Zünde an die Liebesflamme, dass ein jeder sehen kann:
Wir, als die von einem Stamme, stehen auch für einen Mann.

Predigttext – 1. Korinther 12, 4-6:

4 Es sind verschiedene Gaben; aber es ist **ein** Geist.
5 Und es sind verschiedene Ämter; aber es ist **ein** Herr.
6 Und es sind verschiedene Kräfte;
aber es ist **ein** Gott, der da wirkt alles in allen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Im Urlaub war ich an der Nordsee. Da oben gibt es viele Windmühlen, und in Ostfriesland sind etwa zehn davon sogar noch oder wieder in Betrieb. Ich habe in Greetsiel eines dieser Wunderwerke menschlicher Technik angesehen; der Mühlenbesitzer und -betreiber Lükko Schoof hat sie bei einer Führung eindrucksvoll beschrieben und auch viel zur Geschichte der Mühlen in Deutschland erzählt. Wenn ich so predigen könnte, wie der erzählen kann, dann wären meine Predigten niemandem zu lang!

Aber weshalb fange ich überhaupt von den Mühlen an? Als ich so über diese Windmühle staunte und mir klarmachte, wie sie funktioniert, da erschien sie mir plötzlich wie ein Gleichnis, ein Bild, ein Symbol für eine christliche Gemeinde. Es gibt das Bild vom Schiff, das sich Gemeinde nennt; Paulus hat die Kirche als einen Leib mit vielen Gliedern beschrieben, wie wir vorhin hörten; warum sollen wir nicht auch einmal die Kirche mit einer Windmühle vergleichen?

Das ist besonders reizvoll und enthält Wahrheit, da ja auch der Geist Gottes oft mit einem Wind verglichen worden ist, der weht, wo er will. Ohne Wind steht die Mühle still; ohne den heiligen Geist bewegt sich in der Kirche nichts – jedenfalls nichts, was mit dem Auftrag der Kirche zu tun hätte.

Das erste, was also eine Mühle braucht, sind die Mühlenflügel, um den Wind einzufangen und zu nutzen. Aber wie kann sich eine Kirchengemeinde vom Geist Gottes bewegen lassen? So wie eine Mühle Flügel braucht, so braucht eine Gemeinde den Gottesdienst.



Eine der beiden Zwillingsmühlen in Greetsiel ist noch im Betrieb und wird von der Familie Schoof bewirtschaftet

Gottesdienst ist Offenheit für

den Geist, für die Nähe Gottes. Gottesdienst ist die Bereitschaft, Gott an sich arbeiten zu lassen. Die Gemeinde braucht Menschen, die Woche für Woche, Jahr für Jahr teilnehmen an der besonderen Möglichkeit, sich von Gott ansprechen zu lassen: am Gottesdienst.

Gemeinde ohne Gottesdienst wäre tot, so wie eine Mühle ohne Flügel stillsteht. Es gibt ja auch in Norddeutschland viele alte Mühlengebäude, die keine Flügel mehr tragen – sie sehen irgendwie trostlos, hoffnungslos, unvollständig aus. Vielleicht kann man bildlich sagen: Der Gottesdienst ist der schönste Schmuck einer Kirchengemeinde und zugleich die einzigartige Kraftquelle.

Mühlenflügel können aber auch stillstehen. Wenn kein Wind weht, zum Beispiel. Dann muss man Geduld haben und auf Wind warten. Oder sind die Flügel nur noch Attrappe? Sind sie festgestellt, auf Dauer abgebremst? Nur noch ein Schmuck für eine anderweitig genutzte Mühle? Viele Mühlen in Ostfriesland sind zu Teestuben, Museen oder Ferienwohnungen umgebaut worden. Wie ist es mit unserer Kirchengemeinde? Ist der Gottesdienst nur Aushängeschild, eingefahrene Routine für eine Gemeinschaft, die ansonsten mit ganz anderen Sachen beschäftigt ist? Oder ist unser Gottesdienst – wie die Flügel einer Mühle – immer wieder neu darauf eingestellt, uns von Gottes Geist in Bewegung setzen zu lassen?

Noch etwas ist wichtig bei den Mühlenflügeln. Sie müssen immer in Windrichtung ausgerichtet sein. Früher musste das – bei Mühlen alter Bauart – der Müller mit einer langen Stange selbst tun, die Mühle per Hand so drehen, die ganze Mühle, so dass der Wind die Mühlenflügel immer von vorn erfasste. Sonst konnten sie sich auch nicht drehen – ja, wenn der Wind von hinten kam und nur den oberen Teil der Flügel erfasste, konnte die Mühle sogar umkippen. Vielleicht kann man in einer Kirchengemeinde den Pfarrer mit diesem Müller vergleichen; er soll ja darauf achten, dass die Ausrichtung auf Gottes Wort und Gottes Geist erhalten bleibt. Aber muss er das allein tun?



Der Zahnkranz, in dem sich die ganze Mühlenkappe mit den Flügeln dreht, wenn die Windrose es befiehlt

Die Mühle muss heute nicht mehr von Hand eingestellt werden – eine Windrose besorgt diese Arbeit. Das kleinere Windrad, das hinten an der Mühlenkappe senkrecht zur Achse der Mühlenflügel angebracht ist. Es dreht sich nur, wenn die Windrichtung die großen Flügel nicht von vorn trifft; und durch seine Drehung bewegt es die ganze Mühlenkappe über ein kleines Zahnrad, das in einem Riesen Zahnkranz läuft, immer in die richtige Richtung. Diese Windrose will ich in einer Kir-

chengemeinde mit den Gruppen vergleichen, die sich intensiver als andere mit der geistlichen Ausrichtung der Gemeinde beschäftigen. Das kann der Pfarrer sein, das können Hauskreise sein, das kann unser Bibelkreis sein; das sind alle Familien, in denen für die Gemeinde gebetet wird, und alle Zusammenkünfte unserer Gruppen, unseres Kirchenvorstands, unseres Konfirmandenunterrichtes, unseres Schulunterrichtes, in denen über Gott und den Glauben nachgedacht wird.

Was geschieht nun weiter in der Mühle, wenn sie richtig ausgerichtet ist und wenn der Wind stark genug weht? Über ein System von Zahnrädern wird unter anderem das Königsrad angetrieben. Das Königsrad wiederum ist sozusagen die Zwischenschaltstation für die verschiedenen Aufgaben, die in der Mühle anfallen: mahlen, schroten, schälen, sieben usw. Ich will nicht weiter auf diese einzelnen Funktionen eingehen – um sie kennenzulernen, sollten Sie selbst einmal eine ostfriesische Mühle besichtigen. Mir kommt es nur auf den Vergleich an.

Denn auch in der Kirchengemeinde gibt es viele Aufgaben, viele Arbeitsbereiche nebeneinander. Und damit es zwischen den einzelnen und den Gruppen, die da am

Werk sind, kein Durcheinander und kein Gegeneinander gibt, sollte es eine Schaltstation geben, eine Stelle, die die Leitung ausübt, das Königsrad in der Mühle.

Aber wer erfüllt in in der Kirche diese Leitungsaufgabe? Früher (und oft auch noch heute) hat man im Pfarrer den Gemeindeleiter gesehen, der alles in der Hand hat. Wieder erinnert mich das im Bild



Das Königsrad der Windmühle

der Mühle an die älteren Mühlen, die noch keine Windrose und auch kein Königsrad hatten. Sie waren noch viel weniger leistungsfähig und überforderten zugleich den Müller.

Bei uns soll der Kirchenvorstand die Funktion des Königsrads übernehmen – er soll die Gemeinde leiten und ist mitverantwortlich für alles, was in der Gemeinde getan wird oder getan werden soll. Das ist eine große Verantwortung und kann nicht bedeuten, dass andere die Arbeit tun und der Kirchenvorstand nur bestimmt. Nur ein Kirchenvorstand, dessen Mitglieder zugleich auch Mitarbeiter der Gemeinde sind, nach ihren Möglichkeiten natürlich, ohne dass jemand überfordert wird, kann wirklich die Gemeinde leiten.

Das Bild der Mühle kann uns auch hier eine Erinnerung und Mahnung sein: Das Königsrad muss immer mitlaufen, wenn sich die anderen Räder, Mahlstein und Pellsieb und was es da sonst noch gibt, bewegen sollen. Aber – wie gesagt – das ist keine Überforderung, weil ja das Königsrad nicht von sich aus die Mühle antreibt – der Antrieb kommt ja von oben, vom Wind, der die Flügel in Bewegung setzt.

Halten wir uns das im Bewusstsein: alle kirchliche Aktivität, die es bei uns gibt – in den Frauenkreisen und im Kirchenvorstand, im Konfirmandenunterricht und Religionsunterricht, in den Taufen, Trauungen und Beerdigungen, in den Kindergruppen und in der Jugendgruppe, im Bibelkreis und Ökumenausschuss und auch in den vielen Diensten, die einzelne für andere tun – alle diese Arbeit ist nur sinnvoll, wenn sie mit dem gemeinsamen Zentrum unserer Kirche in Verbindung bleibt oder wieder in Verbindung damit kommt.



Wenn die Zahnräder richtig ineinandergreifen, setzen die Windmühlenflügel alles in Bewegung

Vielleicht hilft uns das Bild von der Mühle, dass wir noch bewusster nach dem Geist Gottes fragen. Gottes Mühlen mahlen langsam, heißt es, aber wenn wir auf eigene Faust unseren Kirchenbetrieb beschleunigen wollen, kommt wohl nichts als leerer atemloser Aktivismus heraus, der uns auf die Dauer überfordert.

Ich hoffe, dass Sie nun nicht nur etwas mehr über ostfriesische Mühlen

Bescheid wissen! Sondern dass mein Mühlenbeispiel auch eine hilfreiche Auslegung der Worte des Paulus gegeben hat (**1. Korinther 12, 4-6**):

Es sind verschiedene Gaben; aber es ist ein Geist.
Und es sind verschiedene Aufgaben in der Gemeinde; aber es ist ein Herr.
Und es sind verschiedene Kräfte;
aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied EKG 224 (EG 259):

1. Kommt her, des Königs Aufgebot, die seine Fahne fassen,
dass freudig wir in Drang und Not sein Lob erschallen lassen.
Er hat uns seiner Wahrheit Schatz zu wahren anvertrauet.
Für ihn wir treten auf den Platz, und wo's den Herzen grauet,
zum König aufgeschauet!
2. Ob auch der Feind mit großem Trutz und mancher List will stürmen,
wir haben Ruh und sichern Schutz durch seines Armes Schirmen.
Wie Gott zu unsern Vätern trat auf ihr Gebet und Klagen,
wird er, zu Spott dem feigen Rat, uns durch die Fluten tragen.
Mit ihm wir wollen's wagen.
3. Er mache uns im Glauben kühn und in der Liebe reine.
Er lasse Herz und Zunge glühn, zu wecken die Gemeinde.

Und ob auch unser Auge nicht in seinen Plan mag dringen:
Er führt durch Dunkel uns zum Licht, lässt Schloss und Riegel springen.
Des wolln wir fröhlich singen!

Nun möchte ich die drei neu berufenen Kirchenvorstandsmitglieder nach vorn rufen, um sie in ihren Dienst einzuführen. Zugleich ist diese Einführung für uns andere, die wir dem Kirchenvorstand angehören, eine Erinnerung an die Verheißung und den Anspruch unseres Amtes.

Ein Kirchenvorstand hat das Recht, in einer Gemeinde von unserer Größe bis zu zwei Kirchenvorsteher in seine Reihen hinzu zu berufen. Wir haben uns dafür entschieden, dabei die Altersgruppe unter 30 Jahren zu berücksichtigen, da die Jugendarbeit und die Arbeit mit jungen Erwachsenen immer wichtiger für die Kirche wird. Hinzu berufen wurden Erich Sehrt und Barbara Walther.

Außerdem muss der Kirchenvorstand für ausscheidende Mitglieder innerhalb von drei Monaten eine Neuberufung vornehmen. Er ist dabei nicht an die Vorschlagsliste zur Wahl gebunden. Da Frau Hannelore Seegers aus Dorn-Assenheim weggezogen ist, der wir für ihren Dienst im Kirchenvorstand und im Jugendausschuss herzlich danken, ist ein Platz im Kirchenvorstand frei geworden. Auf diesen Platz haben wir für Dorn-Assenheim Frau Margarete Torke berufen!

Die Gemeinde und die bisherigen Mitglieder des Kirchenvorstands danken Ihnen für die Bereitschaft, den Dienste eines Kirchenvorstehers auszuüben. Durch Ihre Wahl sind Sie berufen, in der Gemeinschaft des Kirchenvorstands die Gemeinde zu leiten. Sie tragen Mitverantwortung dafür, dass wir uns im Leben unserer Gemeinde von Gottes Wort leiten lassen. Sie sollen mitwirken und dazu helfen, dass die gesamte Gemeinde in Wort und Tat ihren Glauben im täglichen Leben bekennt. Allein das Zeugnis der Bibel soll Ihren Dienst bestimmen und keine kirchenfremden Bindungen.

Gemäß unserer Kirchenordnung bitte ich Sie, nun folgendes Versprechen abzulegen: „Ich gelobe vor Gott und dieser Gemeinde, den mir anvertrauten Dienst sorgfältig und treu zu tun in der Bindung an Gottes Wort gemäß dem Bekenntnis und nach den Ordnungen unserer Kirche und unserer Gemeinde.“

Wollen Sie diesem Gelöbnis entsprechend Ihren Dienst als Kirchenvorsteher tun, so antworten Sie: „Ja, mit Gottes Hilfe.“

Liebe Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher, im Gehorsam gegen Gottes Wort und im Vertrauen auf seine gnädige Zusage führe ich Sie ein in Ihren Dienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Liebe Gemeinde, ich bitte und ermahne Sie, den Dienst unserer Kirchenvorsteher zu achten, ihnen beizustehen und für sie zu beten. Dabei wollen wir bedenken, dass wir alle aufgrund der Taufe zur Mitarbeit in der Gemeinde und zum Bekennen unseres

Glaubens berufen sind. Der Gott des Friedens mache uns tüchtig zu allem Guten, so dass wir das Salz der Erde und das Licht der Welt wirklich sind. Amen.

Überreichen des Kirchenvorsteherheftes

Lied EKG 221 (EG 256):

5. Heiland, deine größten Dinge beginnest du still und geringe.
Was sind wir Armen, Herr, vor dir?
Aber du wirst für uns streiten und uns mit deinen Augen leiten;
auf deine Kraft vertrauen wir.
Dein Senfkorn, arm und klein, wächst ohne großen Schein doch zum Baume,
weil du, Herr Christ, sein Hüter bist, dem es von Gott vertrauet ist.

Allmächtiger und barmherziger Gott! Wir danken dir für die Mitarbeiter, die du in deinen Dienst berufen hast, und für das Kind, das wir in deine Gemeinde aufgenommen haben. Und wir bitten dich, dass wir uns miteinander verantwortlich fühlen, als Glieder deiner Gemeinde mit verschiedenen Aufgaben, verschiedenen Charakteren, verschiedenen Gaben und verschiedenen Anschauungen. Lass uns unsere Konflikte in offener und fairer Weise austragen. Hilf uns, dass wir uns nicht scheuen, neue Wege in der Gemeindearbeit zu gehen, neue Verantwortung zu übernehmen. Mach uns offen für deinen Geist, der auch in unserer Gemeinde weht, wo er will. Für die Kinder bitten wir dich, für die wir in der Erziehung verantwortlich sind. Mach uns bereit, sie wirklich hineinzunehmen in Erfahrungen mit dem Glauben und mit der Kirche, so dass sie dich von Kindheit an lieb gewinnen und nicht aufhören, nach dir zu fragen. Für die Menschen, die von Gewalttat und Unfrieden in der Welt betroffen sind, bitten wir dich, dass der Geist der Gewalt und der Rache sich nicht noch weiter ausbreite und dass auch der Geist der Verzagttheit und der Furcht uns nicht ergreife. Schenke uns allen deinen Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. In der Stille bringen wir die Anliegen vor dich, die wir noch auf dem Herzen haben.

Stille und Vater unser

Lied EKG 436, 11 (EG 331 nicht ganz identisch):

11. Herr, erbarm, erbarme dich. Über uns, Herr, sei dein Segen!
Deine Güte zeige sich, Herr, auf allen unsern Wegen.
Auf dich hoffen wir allein, lass uns nicht verloren sein!

Alle Gruppen wie gewohnt – Kinderclub, Kindertreff, Jugendgruppe, Frauenhilfe, Junge Frauengruppe, Konfirmandenunterricht – das läuft alles, obwohl ich ab morgen noch einmal für 12 Tage weg bin, auf der Rüstzeit für Pfarrer in Altenkirchen mit Propst Grün zum Thema „Sozialer Wandel und kirchlicher Dienst in ländlichen Gemeinden“.

Das große Liebeslied des Paulus

Gottesdienst am 17. Februar 2012 im Ensemble-Pflegeheim Gießen

In einem Metallspiegel zur Zeit des Paulus sah man nur ein dunkles Bild von sich selbst. So ist oft auch menschliche Liebe verzerrt und verdunkelt durch Eigenliebe oder Selbsthass. Erst im Himmel erkennen wir uns so, wie Gott uns erkennt, dann ist offenbar, dass wir seit Ewigkeiten von Gott geliebt sind, dass wir unendlich wichtig sind, jeder einzelne von uns.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Inzwischen kennen Sie mich wahrscheinlich alle. Ich bin Pfarrer Helmut Schütz von der Evangelischen Paulusgemeinde und feiere mit Ihnen Gottesdienst. Herr Pfarrer Pötz von der Evangelischen Luthergemeinde, zu der viele von Ihnen gehören, wird beim nächsten Mal dabei sein; dann feiern wir gemeinsam das Heilige Abendmahl. Heute lässt Sie Herr Pfarrer Pötz herzlich grüßen!

Unser Thema im Gottesdienst ist heute die Liebe, mit der uns Gott geliebt hat und zu der wir Christen berufen sind.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Wir loben Gott mit Worten aus dem Brief **1. Johannes 4:**

9 Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns,
dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt,
damit wir durch ihn leben sollen.
10 Darin besteht die Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben,
sondern dass er uns geliebt hat
und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.
11 Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt,
so sollen wir uns auch untereinander lieben.

Gott, du bist Liebe. So wie Jesus war in seiner Liebe zu den Menschen, so bist und bleibst du in Ewigkeit. Stecke uns mit deiner Liebe an, so dass unser Leben verwandelt wird: dass wir barmherzig sein können mit anderen und mit uns selbst. Amen.

Wir hören die Lesung aus dem Paulusbrief **1. Korinther 13**; es ist das Hohelied der Liebe, über das ich gleich auch predigen werde:

1 Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete
und hätte die Liebe nicht,
so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.
2 Und wenn ich prophetisch reden könnte
und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis
und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzen könnte,

und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.
 3 Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe
 und ließe meinen Leib verbrennen,
 und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.
 4 Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht,
 die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf,
 5 sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre,
 sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu,
 6 sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit,
 sie freut sich aber an der Wahrheit,
 7 sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.
 8 Die Liebe hört niemals auf,
 wo doch das prophetische Reden aufhören wird
 und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird.
 9 Denn unser Wissen ist Stückwerk,
 und unser prophetisches Reden ist Stückwerk.
 10 Wenn aber kommen wird das Vollkommene,
 so wird das Stückwerk aufhören.
 11 Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind
 und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind;
 als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab; was kindlich war.
 12 Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild;
 dann aber von Angesicht zu Angesicht.
 Jetzt erkenne ich stückweise;
 dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.
 13 Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
 aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Wir singen das **Lied 413**, das dem Predigttext nachgedichtet ist:

3. Die Lieb nimmt sich des Nächsten an, sie hilft und dienet jedermann;
 gutwillig ist sie allezeit, sie lehrt, sie straft, sie gibt und leiht.
 4. Ein Christ seim Nächsten hilft aus Not, tut solchs zu Ehren seinem Gott.
 Was seine rechte Hand reicht dar, des wird die linke nicht gewahr.
 5. Wie Gott lässt scheinen seine Sonn und regnen über Bös und Fromm,
 so solln wir nicht allein dem Freund dienen, sondern auch unserm Feind.
 6. Die Lieb ist freundlich, langmütig, sie eifert nicht noch bläht sie sich,
 glaubt, hofft, verträgt alls mit Geduld, verzeiht gutwillig alle Schuld.
 7. Sie wird nicht müd, fährt immer fort, kein' sauren Blick, kein bitter Wort
 gibt sie. Was man sag oder sing, zum Besten deut' sie alle Ding.

8. O Herr Christ, deck zu unsre Sünd und solche Lieb in uns anzünd,
dass wir mit Lust dem Nächsten tun, wie du uns tust, o Gottes Sohn.

Predigt

Liebe Gemeinde, als Paulus einmal in einem Brief an die Gemeinde in Korinth sagen will, was eigentlich das Wichtigste im Leben eines Christen ist, da fängt er an, von der Liebe zu erzählen. Ein ganzes Kapitel schreibt er über die Liebe, das ganze 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes, wir haben es gehört. Vers für Vers will ich nun noch einmal in dieses Kapitel hineinhören, so dass wir die Einzelheiten besser mitbekommen und verstehen. So fängt Paulus an:

1 Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete
und hätte die Liebe nicht,
so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.

Über alles stellt Paulus die Liebe. Ohne Liebe könnte der beste Redner nicht die Herzen der Menschen erreichen. Er könnte sogar so schön reden, wie die Engel im Himmel singen, trotzdem wäre dieser Redner ohne Liebe wie „ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle“. Ein „tönendes Erz“ ist eine scheppernde Glocke, eine Glocke, die den Ohren nicht wohltut, sondern die nur Lärm macht und die Menschen ärgert. Und eine „klingende Schelle“, die erinnert mich an eine schrille Haustürklingel, die uns manchmal auf die Nerven geht, oder an diese durchdringenden Schellen, mit denen früher die Lumpensammler durch die Straßen gingen und riefen: „Alteisen – Lumpen – Papier!“ Paulus will wohl sagen: Wenn ein Prediger nicht mit Liebe predigt, geht er den Leuten nur auf die Nerven, dann ist er nur ein Marktschreier, der wertlose Sachen anbietet.

Aber kann ich als Prediger einfach so Liebe in eine Predigt einbauen? „Machen“ kann ich das nicht; Liebe kann auch ich mir nur schenken lassen.

Paulus fährt fort:

2 Und wenn ich prophetisch reden könnte
und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis
und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzen könnte,
und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.

Klugheit und Wissen, all das ist nichts wert ohne Liebe. Auch ein starker Glaube ohne Liebe wäre nur Heuchelei. Aber von welcher Liebe redet Paulus hier eigentlich? Er spricht von einer Liebe, die uns geschenkt sein muss, damit sie in uns wirkt.

3 Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe
und ließe meinen Leib verbrennen,
und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.

Ist einer, der sein eigenes Leben opfert, nicht ein vorbildlicher Mensch? Paulus sagt: Nicht unbedingt. Wenn er es nicht aus Liebe, sondern aus Fanatismus tut, dann nicht.

Es gibt auch Menschen, die opfern sich für andere auf, in der stillen Hoffnung, endlich auch einmal selbst geliebt zu werden. Ihnen sagt Paulus: Ihr seid längst geliebt, von Gott geliebt. Was ihr für andere tut, muss kein Aufopfern sein, sondern es kann in fröhlicher Dankbarkeit geschehen.

Hören wir nun, wie Paulus die wahre Liebe beschreibt. Er hat sie selbst erfahren, damals, als er die Christen wütend verfolgte und von Jesus Christus nichts wissen wollte.

Eines Tages vor der Stadt Damaskus, da fiel er plötzlich zu Boden wie in einem Anfall, und vor seinem inneren Auge sah er Jesus; er wurde wie ein Blitz getroffen von der Liebe Jesu. Er spürte: Dieser Jesus, den er voller Hass verfolgte, hatte ihn, den Paulus, unendlich lieb. Und ausgerechnet die Christengemeinde in Damaskus, gegen die Paulus hart hatte vorgehen wollen, nahm ihn liebevoll auf.

Hier im Korintherbrief beschreibt Paulus, wie er das selbst erfahren hat – Liebe von Gott, Liebe von Jesus, Liebe von anderen Christen, die selber von Gottes Liebe erfüllt waren. Paulus weiß: Gott ist die Liebe. Von ihm kommt alle Geborgenheit, jeder Halt und wirkliche Vergebung. Nur von ihm kann man in vollem Sinn all die Sätze über die Liebe sagen, die nun folgen. Und dass Gott die Liebe ist, wissen wir durch Jesus, der ganz und gar von Gottes Geist durchdrungen war.

Was sagt Paulus im einzelnen von dieser Liebe?

4 Die Liebe ist langmütig und freundlich.

Genau so ist Jesus mit den Menschen umgegangen. Er hat keinen Sünder weggeschickt, hat niemandem die Vergebung verweigert, der sich schuldig fühlte.

Die Liebe eifert nicht.

Nein, Jesus kannte keinen fanatischen Kampf für Gott oder den Glauben.

Die Liebe treibt nicht Mutwillen.

Nein, Jesus hat keinen Gott gepredigt, der sein grausames Spiel mit den Menschen treibt. Selbst wenn wir Gottes Handeln nicht verstehen, bleibt er trotzdem der Vater, der uns liebt.

Die Liebe bläht sich nicht auf.

Nein, Jesus hatte es nicht nötig, großzutun. Er war stark, gerade indem er auch zu seiner Schwäche, seiner Angst, seinen Tränen stehen konnte.

5 Die Liebe verhält sich nicht ungehörig.

Das haben manche Leute damals anders empfunden. Sie dachten, Jesus verhalte sich ungehörig, als er zusammen mit Zöllnern und Sünder zu Tisch saß und als er sich von einer Dirne die Füße waschen ließ. Aber wer voller Liebe ist, weiß von innen heraus, was sich für ihn gehört und was nicht; der muss nicht immer danach fragen: Was werden bloß die Leute sagen?

Die Liebe sucht nicht das Ihre.

Jesus hatte es nicht nötig, auf eigenen Vorteil aus zu sein; er wusste sich geborgen und getragen in der Liebe Gottes, seines Vaters, er war voll Vertrauen, dass er alles bekommen würde, was er zum Leben brauchte.

Die Liebe lässt sich nicht erbittern.

Nein, bitter ist Jesus nie geworden. Zwar wurde er zornig auf unbarmherzige Menschen und auf die Männer, die im Tempel Geschäfte machten. Aber ver-bittert wurde Jesus nicht, nicht einmal als ihn seine Feinde ans Kreuz brachten. Verbittert wird man nur dann, wenn man nicht mehr vertrauen kann, nicht mehr an Liebe glaubt. Jesus musste nicht er-bittert kämpfen, weil er vergeben konnte, weil er sich trotz allem von Gott gehalten wusste; so konnte er auch im Frieden mit seinem Vater im Himmel sterben.

Die Liebe rechnet das Böse nicht zu.

Ja, das war die Liebe Jesu, der selbst über seine Feinde sagen konnte: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Das sagt er auch uns, wo wir unvollkommen sind in unserer Liebe und wo wir Schuld auf uns laden.

6 Die Liebe freut sich nicht über die Ungerechtigkeit,
sie freut sich aber an der Wahrheit.

Manche Menschen suchen nur das Böse im Verhalten anderer Menschen. Jesus traut uns jeden Tag neu Gutes zu. Er wird nicht müde, uns Mut zu machen, mit unseren kleinen Kräften Gutes zu bewirken.

7 Die Liebe erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.

Alles ertragen, alles glauben, alles hoffen, alles erdulden – ist das nicht eine naive Gutgläubigkeit? Lässt sich da nicht einer ohne Gegenwehr ausnutzen?

Ich denke nicht, dass Jesus und Paulus naiv gewesen sind. Sie wussten schon, zu welcher Bosheit Menschen fähig sein können. Aber zugleich trauten sie Gott zu, diese Bosheit zu überwinden. Und sie gaben das Vertrauen und die Hoffnung nicht auf, dass auch ein Mensch, der fast verloren schien, sich noch ändern kann.

Zu einer solchen Liebe war Jesus fähig, weil er vollkommen von Gottes Liebe erfüllt war. Sie ist wichtiger, größer und beständiger als alles andere auf der Welt, sagt Paulus:

8 Die Liebe hört niemals auf,
wo doch das prophetische Reden aufhören wird
und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird.
9 Denn unser Wissen ist Stückwerk,
und unser prophetisches Reden ist Stückwerk.
10 Wenn aber kommen wird das Vollkommene,
so wird das Stückwerk aufhören.

Propheten ermahnen oder ermutigen die Menschen. Zungenredner waren damals Menschen mit besonderen religiösen Eingebungen. Wer große Erkenntnisse gewonnen hat, denkt noch heute manchmal, dass er mehr weiß als einer, der nur glaubt, weil er meint: Glauben ist „nicht genau wissen“. Aber Paulus sagt: Unser Wissen, unsere Religion, unsere Ermahnungen zu einem guten Leben sind nur Stückwerk. Nur die Liebe ist vollkommen. Gerade weil die Liebe die Unvollkommenheit von uns Menschen ertragen kann.

Paulus sagt sogar: je mehr Liebe in uns wächst, desto erwachsener werden wir:

11 Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind
und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind;
als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab; was kindlich war.

Aber können wir hier auf der Erde schon die vollkommene Liebe erreichen?

12 Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild;
dann aber von Angesicht zu Angesicht.
Jetzt erkenne ich stückweise;
dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.

Zur Zeit des Paulus gab es nicht so gute Spiegel wie heute. In einem Metallspiegel sah man nur ein dunkles Bild von sich selbst. So ist es auch mit menschlicher Liebe. Die Liebe zu einem anderen Menschen ist oft auch verzerrt und verdunkelt durch Eigenliebe oder Selbsthass. Erst im Himmel werden wir uns einmal so erkennen, wie Gott uns erkennt, dann wird offenbar sein, dass wir seit Ewigkeiten von Gott geliebt sind, dass wir ihm unendlich wichtig sind, jeder einzelne von uns. Diese Liebe will uns jetzt schon anrühren und zum Gottvertrauen führen, Vertrauen in uns wachsen lassen, uns Zuversicht geben mitten in unserer Lebensangst. In unserem Leben ist nichts wichtiger als diese Liebe. Sie gibt unserem Leben Sinn, und sie überdauert sogar den Tod. Sie bleibt, auch wenn alles andere vergeht:

13 Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Vielleicht besteht sogar das Jüngste Gericht darin, dass von uns Menschen, wenn wir einmal sterben, nur das übrig bleibt, was wir an Glauben, an Hoffnung, an Liebe ge-

lebt haben. Kein Unrecht bleibt in Ewigkeit, kein missgünstiger Gedanke, nichts, was wir durch Eigensucht und verletzende Taten erreicht haben. Menschen ohne Liebe, die groß erscheinen und sich stark fühlen, müssen ihren Stolz aufgeben und Demut lernen. Demut ist die Einsicht, dass außer der Liebe vor Gott nichts zählt. Amen.

Lied 414:

1. Lass mich, o Herr, in allen Dingen
auf deinen Willen sehn und dir mich weihn;
gib selbst das Wollen und Vollbringen
und lass mein Herz dir ganz geheiligt sein.
Nimm meinen Leib und Geist zum Opfer hin;
dein, Herr, ist alles, was ich hab und bin.
2. Gib meinem Glauben Mut und Stärke
und lass ihn in der Liebe tätig sein,
dass man an seinen Früchten merke,
er sei kein eitler Traum und falscher Schein.
Er stärke mich in meiner Pilgerschaft
und gebe mir zum Kampf und Siege Kraft.
3. Lass mich, solange ich hier soll leben,
in gut und bösen Tagen sein vergnügt
und deinem Willen mich ergeben,
der mir zum Besten alles weislich fügt;
gib Furcht und Demut, wann du mich beglückst,
Geduld und Trost, wann du mir Trübsal schickst.
4. Ach, hilf mir beten, wachen, ringen,
so will ich dir, wenn ich den Lauf vollbracht,
stets Dank und Ruhm und Ehre bringen,
dir, der du alles hast so wohl gemacht.
Dann werd ich heilig, rein und dir geweiht,
dein Lob verkündigen in Ewigkeit.

Ohne Liebe, Herr, unser Gott, wären wir nichts. Ohne Deine Liebe, barmherziger Gott, könnten wir nicht leben. Deiner Liebe befehlen wir die Menschen, die uns nahe stehen, wir beten aber auch für die Menschen, die es uns schwer machen, dass wir sie lieben. Hilf uns, deine Liebe in uns aufzunehmen, hilf uns, dass wir uns selber liebhaben können, und hilf uns, denen zu verzeihen, die uns verletzt haben. Schenke uns ein Selbstbewusstsein, das nicht auf Äußerlichkeiten beruht, sondern darauf, dass wir in deinen Augen wichtig sind. Amen.

Lied 419: Hilf, Herr meines Lebens

Nur die Liebe zählt

Gottesdienst am 15. Februar 1998 in der Kapelle der Rheinhessen-Fachklinik Alzey

Vielleicht besteht das Jüngste Gericht darin, dass von uns nach unserem Tod nur das übrig bleibt, was wir an Glauben, Hoffnung, Liebe gelebt haben. Kein Unrecht besteht, kein missgünstiger Gedanke, nichts, was wir durch Eigensucht erreicht haben. Menschen ohne Liebe müssen ihren Stolz aufgeben und Demut lernen: Vor Gott zählt außer der Liebe nichts.

Herzlich willkommen in diesem Gottesdienst! Insbesondere begrüße ich den Evangelischen Kirchenchor aus Weinheim, der uns heute mit einigen Liedern erfreuen wird. Unser Thema ist heute die Liebe, mit der uns Gott geliebt hat, die Liebe, wie sie Paulus im 1. Korintherbrief preist, die Liebe, zu der wir Christen berufen sind.

Kirchenchor: „Herr, Gott, dich loben alle wir“

Wir loben Gott mit Worten aus **1. Johannes 4:**

9 Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns,
dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt,
damit wir durch ihn leben sollen.
10 Darin besteht die Liebe:
nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat
und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden.
11 Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt,
so sollen wir uns auch untereinander lieben.

Gott, du bist Liebe, nichts Grausames, nichts Tyrannisches ist in dir. So wie Jesus war in seiner Liebe zu den Menschen, so bist und bleibst du in Ewigkeit. Rühre uns an mit deiner Liebe, stecke uns mit deiner Liebe an, so dass unser Leben verwandelt wird: dass wir uns nicht selber hassen müssen, dass wir nicht gefangen bleiben in Misstrauen und Furcht vor den anderen Menschen.

Wir hören die Lesung aus **1. Korinther 13**; es ist das Hohelied der Liebe, zugleich der Predigttext für diesen Sonntag. Paulus besingt dort die Liebe, die er von Gott erfahren hat und die allem, was es auf der Welt gibt, erst seinen Wert gibt:

1 Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete
und hätte die Liebe nicht,
so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.
2 Und wenn ich prophetisch reden könnte
und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis
und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzen könnte,

und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.
3 Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe
und ließe meinen Leib verbrennen,
und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.
4 Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht,
die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf,
5 sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre,
sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu,
6 sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit,
sie freut sich aber an der Wahrheit,
7 sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.
8 Die Liebe hört niemals auf,
wo doch das prophetische Reden aufhören wird
und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird.
9 Denn unser Wissen ist Stückwerk,
und unser prophetisches Reden ist Stückwerk.
10 Wenn aber kommen wird das Vollkommene,
so wird das Stückwerk aufhören.
11 Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind
und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind;
als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab; was kindlich war.
12 Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild;
dann aber von Angesicht zu Angesicht.
Jetzt erkenne ich stückweise;
dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.
13 Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Lied 414:

1. Lass mich, o Herr, in allen Dingen
auf deinen Willen sehn und dir mich weihn;
gib selbst das Wollen und Vollbringen
und lass mein Herz dir ganz geheiligt sein.
Nimm meinen Leib und Geist zum Opfer hin;
dein, Herr, ist alles, was ich hab und bin.

2. Gib meinem Glauben Mut und Stärke
und lass ihn in der Liebe tätig sein,
dass man an seinen Früchten merke,
er sei kein eitler Traum und falscher Schein.
Er stärke mich in meiner Pilgerschaft
und gebe mir zum Kampf und Siege Kraft.

Predigt

Liebe Gemeinde, als Paulus einmal in einem Brief an die Gemeinde in Korinth sagen will, was eigentlich das Wichtigste im Leben eines Christen ist, da fängt er an, von der Liebe zu erzählen. Ein ganzes Kapitel schreibt er über die Liebe, das ganze 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes, wir haben es gehört. Vers für Vers will ich nun noch einmal in dieses Kapitel hineinhören, so dass wir die Einzelheiten besser mitbekommen und verstehen. So fängt Paulus an (**1. Korinther 13**):

1 Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete
und hätte die Liebe nicht,
so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.

Über alles stellt Paulus die Liebe. Ohne Liebe könnte der beste Redner nicht die Herzen der Menschen erreichen. Er könnte sogar so schön reden, wie die Engel im Himmel singen, trotzdem wäre dieser Redner ohne Liebe wie „ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle“. Ein „tönendes Erz“ ist eine scheppernde Glocke, eine Glocke, die den Ohren nicht wohltut, sondern die nur Lärm macht und die Menschen ärgert. Und eine „klingende Schelle“, die erinnert mich an eine schrille Haustürklingel, die uns manchmal auf die Nerven geht, oder an diese durchdringenden Schellen, mit denen früher die Lumpensammler durch die Straßen gingen und riefen: „Alteisen – Lumpen – Papier!“ Offenbar will Paulus sagen: Wenn ein Prediger nicht mit Liebe predigt, dann geht er den Leuten nur auf die Nerven, dann ist er nur ein Marktschreier, der nicht einmal etwas Wertvolles zu verkaufen hat.

Aber wie kann das ein Prediger schaffen, z. B. ich, hier und heute, kann man denn Liebe einfach so „haben“, kann man Liebe einfach so in eine Predigt einbauen? „Machen“ kann ich das nicht; Liebe ist in einem Menschen, wenn man sie erlebt und an sich heranlässt; Liebe kann auch ich mir nur schenken lassen. Paulus fährt fort:

2 Und wenn ich prophetisch reden könnte
und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis
und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzen könnte,
und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.

Hier warnt Paulus davor, sich etwas einzubilden auf etwas, was man kann oder weiß. Klugheit, Wissen, all das ist nichts wert ohne Liebe. Selbst ein starker Glaube oder ein großes Gottvertrauen ist nur Heuchelei ohne die Liebe. Aber von was für einer Liebe redet Paulus eigentlich? Viele meinen ja: Liebe, Nächstenliebe, den eigenen Egoismus überwinden, das ist die höchste Pflicht, die höchste Anforderung an einen Menschen, zumindest an einen Christen. Aber wer von sich behauptet, dass er immer nur an die anderen denkt und niemals an sich selber denkt, der ist wohl auch ein Heuchler. Ich bezweifle, dass man andere lieben kann, wenn man selber keine Liebe erfahren hat und sich selbst nicht liebhat. Ganz in diesem Sinne sagt Paulus:

ein Mensch mag Dinge tun, die sehen äußerlich wie Liebe aus, aber sie nützen nichts, wenn ihm innerlich keine Liebe geschenkt ist:

3 Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe
und ließe meinen Leib verbrennen,
und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.

Also selbst wenn man alles opfern würde, sogar sein eigenes Leben, das ist für Paulus nicht automatisch Liebe. Wenn man an die Menschen denkt, die sich damals in der früheren CSSR oder DDR mit Benzin übergossen und verbrannt haben, um auf die schlimmen Zustände aufmerksam zu machen – das waren sicher Taten aus Verzweiflung, aber es müssen nicht unbedingt Taten der Liebe gewesen sein. Oder die Selbstmordattentäter im Nahen Osten, sie opfern sich selbst im Namen des Hasses, nicht der Liebe, oder jedenfalls nur der Liebe zum eigenen Volk, reißen aber andere mit in den Tod.

Bei diesen Worten des Paulus denke ich auch an die vielen Menschen, die einfach in ihrem ganz normalen Alltag in Familie oder Beruf das eigene Leben einsetzen und aufopfern und verzehren lassen wie in einem Feuer – tun es wirklich alle aus einer Liebe heraus, die einfach in ihnen ist wie eine Flamme, die man nicht auslöschen kann? Oder steckt nicht manchmal eine verzweifelte Sehnsucht dahinter, dass man irgendwann einmal als Anerkennung doch auch einmal auf ein wenig Liebe Anspruch hat? Wenn ein Kind von den Eltern nicht genug Liebe bekommt, kann es vielleicht auf einem Umweg doch noch etwas Liebe erhaschen – es nimmt Rücksicht auf die Eltern, schreit nicht so viel, zeigt nicht, wenn es traurig oder wütend ist. Es wird pflegeleicht und brav – nicht weil es zufrieden ist und genug Liebe hat, sondern weil es anders nicht überleben kann. Im Stillen sehnt sich das Kind nach Liebe, es bekommt fürs Bravsein manchmal auch ein bisschen davon, doch immer zu wenig. Wenn dieses Kind erwachsen wird, wird es in der Regel ein angenehmer Mensch bleiben, immer einsatzfreudig, immer für die anderen da, alles andere als egoistisch. Doch wie lange kann das gut gehen? Ein solcher Mensch wird leicht ausgenutzt, allzuoft muss er als bittere Wahrheit erfahren: Undank ist der Welt Lohn, und irgendwann ist er am Ende, ausgebrannt, innerlich leer. Wer sich scheinbar in Nächstenliebe verzehrt, schreit also vielleicht in Wirklichkeit leise und versteckt danach, doch endlich einmal selbst geliebt zu werden!

Kirchenchor: „Ein reines Herz, Herr, schaff in mir“

Hören wir nun, wie Paulus die wahre Liebe beschreibt – nicht als eine Pflicht, die man sich abzwängt, sondern als die Liebe, die er selbst erfahren hat. Wie war das damals gewesen? Paulus war ein wütender Verfolger der Christen gewesen, hatte Jesus Christus gehasst wie einen Teufel. Aber plötzlich, eines Tages vor der Stadt Damaskus, da fiel er vom Pferd wie in einem Anfall, und vor seinem inneren Auge sah er Je-

sus; er wurde wie ein Blitz getroffen von der Liebe Jesu. Er spürte: Ausgerechnet Jesus, den er voller Hass verfolgte, der hatte ihn, den Paulus, unendlich lieb. Und ausgerechnet die Christengemeinde in Damaskus, gegen die Paulus eigentlich hart hatte vorgehen wollen – sie nahm ihn freundlich und liebevoll auf. Und hier im Korintherbrief will Paulus beschreiben, wie er das selbst erfahren hat – Liebe von Gott, Liebe von Jesus, Liebe von anderen Christen, die selber von Gottes Liebe erfüllt waren. Ist das nicht herrlich, will Paulus sagen, wenn jemand liebevoll mit uns umgeht? Wenn unsere Sehnsucht nach Geborgenheit gestillt wird? Wenn wir uns an jemandem festhalten und aufrichten können, so dass wir auch innerlich einen Halt aufbauen und bewahren? Wenn wir so ernst und wichtig genommen werden, dass wir uns auch selber lieb haben können, auch mit unseren schwachen Seiten und sogar mit unseren Fehlern? Wenn uns vergeben wird, so dass wir uns nicht ein Leben lang mit Schuldgefühlen quälen müssen, und wenn wir immer wieder die Chance, den Mut und die Kraft bekommen zu einem neuen Anfang?

Paulus weiß: Gott ist die Liebe. Von ihm kommt alle Geborgenheit, jeder Halt und wirkliche Vergebung. Nur von ihm kann man in vollem Sinn all die Sätze über die Liebe sagen, die nun folgen. Und dass Gott die Liebe ist, wissen wir durch Jesus, der ganz und gar von Gottes Geist durchdrungen war.

Was sagt nun Paulus im einzelnen von dieser Liebe?

4 Die Liebe ist langmütig und freundlich.

Genau so ist Jesus mit den Menschen umgegangen. Er hat keinen Sünder weggeschickt, hat niemandem die Vergebung verweigert, der sich schuldig fühlte.

Die Liebe eifert nicht.

Nein, Jesus kannte keinen fanatischen Kampf für Gott oder den Glauben.

Die Liebe treibt nicht Mutwillen.

Nein, Jesus benutzte die Menschen nicht als Spielbälle für eigene Interessen. Jesus hat auch immer die Vorstellung von einem Gott bekämpft, der sein grausames Spiel mit den Menschen treibt. Er hat keinen Gott gepredigt, der den Menschen Leiden auferlegt, hat vielmehr betont, dass Gott niemanden im Leiden allein lässt.

Die Liebe bläht sich nicht auf.

Nein, Jesus hatte es nicht nötig, großzutun. Gerade indem er auch zu seiner Schwäche, seiner Angst, seinen Tränen stehen konnte, war er wahrhaft stark.

5 Die Liebe verhält sich nicht ungehörig.

Nun ja, das haben manche Leute damals anders empfunden. Sie dachten, Jesus verhalte sich ungehörig, als er zusammen mit Zöllnern und Sünder zu Tisch saß und als er sich von einer Dirne die Füße waschen ließ. Aber wer voller Liebe ist, der weiß von

innen heraus, was sich für ihn gehört und was nicht; der muss nicht immer danach fragen: Was werden bloß die Leute sagen? Was würden meine Eltern dazu meinen?

Die Liebe sucht nicht das Ihre.

Jesus hatte das nicht nötig, auf eigenen Vorteil aus zu sein; er wusste sich geborgen und getragen in der Liebe Gottes, seines Vaters, er war voll Vertrauen darauf, dass er alles bekommen würde, was er zum Leben brauchte.

Die Liebe lässt sich nicht erbittern.

Nein, bitter ist Jesus nie geworden, wohl wurde er zornig auf unbarmherzige Menschen, auf die Geschäftemacher im Tempel, auf alle die, die sich vor Gott etwas auf sich selber einbilden. Aber erbittert hat Jesus nicht gegen sie gekämpft, er hat dennoch auch ihnen vergeben, und auch verbittert wurde Jesus nicht, trotz seines bitteren Todes; trotz allem konnte er sterben im Frieden mit seinem Vater im Himmel.

Die Liebe rechnet das Böse nicht zu.

Ja, das war die Liebe Jesu, der selbst über seine Feinde sagen konnte: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Und so geht Jesus mit allen Menschen um. Auch mit uns! Er will uns mit seiner Liebe anstecken, aber wir sind manchmal für seine Liebe gar nicht offen. Wir sind voller Fehler, sind unvollkommen in der Liebe. Trotzdem zeigt Jesus nicht mit Fingern auf uns und sagt: Ich hab's ja gleich gesagt. Nein:

6 Die Liebe freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit.

Immer noch, jeden Tag neu, traut Jesus uns Gutes zu. Er sucht nicht uns nachzuweisen, wie böse wir sind, er wird nicht müde, uns Mut zu machen, mit unseren kleinen Kräften Gutes zu bewirken.

Lied 413:

Ein Christ seinem Nächsten hilft aus Not, tut solchs zu Ehren seinem Gott.
Was seine rechte Hand reicht dar, des wird die linke nicht gewahr.

Wie Gott lässt scheinen seine Sonn und regnen über Bös und Fromm,
so solln wir nicht allein dem Freund dienen, sondern auch unserm Feind.

Die Lieb ist freundlich, langmütig, sie eifert nicht noch bläht sie sich,
glaubt, hofft, verträgt alls mit Geduld, verzeiht gutwillig alle Schuld.

Sie wird nicht müd, fährt immer fort, kein' sauren Blick, kein bitter Wort
gibt sie. Was man sag oder sing, zum Besten deut' sie alle Ding.

O Herr Christ, deck zu unsre Sünd und solche Lieb in uns anzünd,
dass wir mit Lust dem Nächsten tun, wie du uns tust, o Gottes Sohn.

Liebe Gemeinde, die letzte Konsequenz der Liebe ist, dass man bereit ist, um der geliebten Menschen willen Opfer zu bringen, so wie Jesus es tat, als er seinen Feinden vergab, als er sich nicht gewaltsam gegen das Hinrichtungskommando wehrte, als er den Tod am Kreuz auf sich nahm:

7 Die Liebe erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.

Missverstehen könnte man die Formulierung: „sie glaubt alles“ – so als würde gutgläubige Naivität unbedingt zur Liebe dazugehören. Aber ich denke, dass etwas anderes gemeint ist. Paulus meint gewiss ein ganz tiefes Vertrauen in einen anderen Menschen, das ihn nicht aufgeben will, dass ihm immer noch zutraut, sich ändern zu können.

Wenn zum Beispiel zwei Menschen sich lieben, dann können sie mit einer solchen Haltung auch schwere Konflikte miteinander durchstehen. Unsere menschliche Liebe kennt allerdings auch Grenzen – wer immer nur ausgenutzt wird, wer schändlich betrogen wird, wer vom Partner keine Zeichen der Liebe erfährt, dessen Liebe wird wahrscheinlich irgendwann doch am Ende sein. Es mag sogar sein, dass man einem Partner, der die Liebe mit Füßen tritt, eine größere Hilfe ist, wenn man ihn verlässt, als dass man sich zwingt, eine scheinbare Beziehung um jeden Preis aufrechtzuerhalten.

Vollkommen konnte nur Jesus dank des heiligen Geistes Gottes uns eine solche Liebe vorleben, die sogar Feindschaft erträgt, sie uns aushält, selbst wenn wir uns von ihm abwenden, die in uns Vertrauen setzt, auch wenn wir selber uns nichts mehr zutrauen, die niemals die Hoffnung für irgendeines seiner Menschenkinder aufgibt.

Darum noch einmal: Liebe ist keine Pflicht. Liebe ist nicht die erste Christenpflicht, weil man Liebe nicht fordern und machen kann. Aber Liebe kann man erfahren, kann man spüren. Jesus spürte sie immer, wenn er zu seinem Vater im Himmel betete. Nur weil er ganz erfüllt war von dieser himmlischen Liebe, konnte er sie seinen Jüngern weitergeben. Und die wiederum ließen sich davon so berühren und ergreifen, dass sie alles stehen und liegen ließen und ihm nachfolgten.

Und auch zu uns, auch zu Ihnen und zu mir kann diese Liebe gelangen. Auch wir können früher oder später in unserem Leben Menschen begegnen, die uns Liebe spüren lassen. Vielleicht Vater oder Mutter, vielleicht Freunde oder jemand aus der Kirchengemeinde, vielleicht ein Therapeut oder Seelsorger. Jemand nimmt mich an, wie ich bin; ich darf in seiner Gegenwart so fühlen, wie ich fühle; ich darf Kind sein; ich darf erwachsen werden; jemand nimmt mich ernst; mein Vertrauen zu bestimmten Menschen kann wachsen – und auch mein Vertrauen zu Gott.

Ja, letzten Endes kommt alle wahre Liebe von Gott. Letzten Endes ist Liebe immer ein Zeichen dafür, dass wir uns auch dem großen Gott der Liebe selbst anvertrauen

können, so wie Jesus es getan hat. Und von dieser Liebe, die von Gott kommt und zu Gott wieder zurückführt, sagt Paulus noch einmal ganz bestimmt:

8 Die Liebe hört niemals auf.

Liebe ist das Vollkommenste, was Paulus sich vorstellen kann, das Vollkommenste, was er von Gott her erfahren hat. Demgegenüber ist alles, was Menschen tun und machen können, fehlerhaft und unvollkommen. Deshalb betont Paulus noch einmal:

8 Die Liebe hört niemals auf,
wo doch das prophetische Reden aufhören wird
und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird.
9 Denn unser Wissen ist Stückwerk,
und unser prophetisches Reden ist Stückwerk.
10 Wenn aber kommen wird das Vollkommene,
so wird das Stückwerk aufhören.

Paulus hofft also darauf, dass immer mehr Liebe von Gott her in sein Leben kommt. Er vergleicht das mit dem Erwachsenwerden: je mehr Liebe in uns wächst, desto erwachsener werden wir:

11 Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind
und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind;
als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab; was kindlich war.

Über eines ist sich Paulus aber auch im Klaren: Vollkommene Liebe hier auf unserer Erde gibt es nicht. Viele Menschen sind so verhärtet, dass Liebe einfach nicht an sie geht. Und selbst wenn wir offen sind für Liebe – wir werden immer wieder rückfällig – fallen zurück in alte Lebensängste, statt auf Gott zu vertrauen. Wieder zieht Paulus einen Vergleich heran; er denkt an die schlechten Metallspiegel, die man damals kannte, und er meint, dass wir hier auf der Erde wirklich nur ein winzig kleines Zipfelchen von der großen Liebe Gottes erfassen können. Aber das mag uns schon genügen und kann uns innerlich reich und froh machen:

12 Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild;
dann aber von Angesicht zu Angesicht.
Jetzt erkenne ich stückweise;
dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.

Hier bestätigt sich, dass Paulus die ganze Zeit von der Liebe spricht, mit der Gott uns zuerst geliebt hat: Im Himmel, bei Gott, dann „werde ich erkennen, wie ich erkannt bin“, dann wird offenbar sein, dass wir seit Ewigkeiten von Gott geliebt sind, dass wir ihm unendlich wichtig sind, jeder einzelne von uns. Angerührt von dieser Liebe kommen wir zum Glauben, beginnt in uns Vertrauen zu wachsen, finden wir immer mehr Zuversicht mitten in unserer Lebensangst. Und die Hoffnung auf Gottes Liebe gibt

unserem Leben ein lohnendes Ziel! Paulus weiß, es gibt im Leben nichts Wichtigeres als diese Liebe. Sie gibt unserem Leben Sinn, und sie überdauert sogar den Tod. Sie bleibt, auch wenn alles andere vergeht:

13 Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Vielleicht besteht sogar das Jüngste Gericht darin, dass von uns Menschen, wenn wir einmal sterben, nur das übrig bleibt, was wir an Glauben, an Hoffnung, an Liebe gelebt haben. Kein Unrecht besteht, kein missgünstiger Gedanke, nichts, was wir durch Eigensucht und verletzende Taten erreicht haben. Menschen ohne Liebe, die groß erscheinen und sich stark fühlen, müssen ihren Stolz aufgeben und Demut lernen: eine Demut, die aber nicht erniedrigt, sondern zu der Einsicht befreit, dass außer der Liebe vor Gott nichts zählt. Amen.

Lied 329: Hilf, Herr meines Lebens

Ohne Liebe, Herr, unser Gott, wären wir nichts. Ohne Deine Liebe, barmherziger Gott, könnten wir nicht leben. Deiner Liebe befehlen wir die Menschen, die uns nahe stehen, wir beten aber auch für die Menschen, die es uns schwer machen, dass wir sie lieben. Hilf uns, deine Liebe in uns aufzunehmen, hilf uns, dass wir uns selber liebhaben können, und hilf uns, denen zu verzeihen, die uns verletzt haben. Schenke uns ein Selbstbewusstsein, das nicht auf Äußerlichkeiten beruht, sondern darauf, dass wir in deinen Augen wichtig sind. Amen.

Kirchenchor: „Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude“

Liebe an erster Stelle

Gottesdienst am Reformationsfest,
2. und 9. November 1986, in Reichelsheim, Dorn-Assenheim und Heuchelheim

Wie ist es bei uns mit der Liebe? Wie gehen wir miteinander um? Sind wir eine Gemeinde, in der verschiedene Gruppen nebeneinander und miteinander leben können? Sind wir eine Gemeinde, in der die Gaben vieler Gemeindeglieder sich entfalten können? Steht in unseren Gruppen und in unserem menschlichen Zusammenleben im Ort die Liebe an oberster Stelle?

Ich begrüße Sie und euch alle am Reformationsfest im Gottesdienst! Was heißt dieses Wort „Reformation“? Es ist lateinisch: „Re“ bedeutet „zurück“, „Formation“ bedeutet „Formung“. Beides zusammen heißt: Erneuerung, zurückkehren zu etwas Gutem, das man vergessen hatte. Vor über 400 Jahren war es in Deutschland notwendig gewesen, sich wieder neu zu erinnern, was die Bibel von Gott sagte. Aber auch heute ist unsere Kirche nicht schon automatisch eine gute Einrichtung. Wir müssen uns vielmehr auch heute neu formen lassen von Gottes Geist.

Lied EKG 201 (EG 362):

1. Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind mit Ernst er's jetzt meint; groß Macht und viel List
sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seinsgleichen.
2. Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth,
und ist kein andrer Gott, das Feld muss er behalten.
3. Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht': Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Psalm 31, 2-4:

Herr, auf dich traue ich, lass mich nimmermehr zuschanden werden,
errette mich durch deine Gerechtigkeit!
Neige deine Ohren zu mir, hilf mir eilends!
Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest!
Denn du bist mein Fels und meine Burg,
und um deines Namens willen wollest du mich leiten und führen.

Gott, es ist gut, wenn wir uns auf dich verlassen können, wenn du uns festen Halt gibst wie ein Fels, wenn wir bei dir Zuflucht und Geborgenheit finden wie in einer Burg. Wer dir vertraut, braucht nicht auf zweifelhaften Sicherheiten aufzubauen. Lass uns klar werden, dass du uns in einen guten Kampf hineinziehen willst, nicht in einen Kampf mit Fäusten oder Waffen oder verletzenden Worten, sondern in einen Kampf des Glaubens gegen die Verzweiflung, der Liebe gegen den Egoismus, der Hoffnung gegen die Mutlosigkeit. Wir fühlen uns schwach und unterlegen, wenn wir an das denken, was uns voneinander trennt und niederdrückt. Führe uns zusammen und mach uns gewiss, dass du diese Mächte, die uns in der Gewalt haben, längst besiegt hast. Kein „altböser Feind“, kein „Fürst dieser Welt“ kann uns etwas anhaben, wenn wir deine Liebe annehmen, die du uns geschenkt hast durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Schriftlesung – 1. Korinther 13, 1-13:

1 Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete
und hätte die Liebe nicht,
so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.
2 Und wenn ich prophetisch reden könnte
und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis
und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzen könnte,
und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.
3 Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe
und ließe meinen Leib verbrennen,
und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.
4 Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht,
die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf,
5 sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre,
sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu,
6 sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit,
sie freut sich aber an der Wahrheit,
7 sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.
8 Die Liebe hört niemals auf,
wo doch das prophetische Reden aufhören wird
und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird.
9 Denn unser Wissen ist Stückwerk,
und unser prophetisches Reden ist Stückwerk.
10 Wenn aber kommen wird das Vollkommene,
so wird das Stückwerk aufhören.
11 Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind
und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind;
als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab; was kindlich war.

12 Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild;
dann aber von Angesicht zu Angesicht.

Jetzt erkenne ich stückweise;
dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.

13 Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Lied EKG 145, 1+2+6 (EG 196, 1+2+5):

1. Herr, für dein Wort sei hoch gepreist; lass uns dabei verbleiben
und gib uns deinen Heiligen Geist, dass wir dem Worte glauben,
dasselb annehmen jederzeit mit Sanftmut, Ehre, Lieb und Freud
als Gottes, nicht der Menschen.

2. Öffn uns die Ohren und das Herz, dass wir das Wort recht fassen,
in Lieb und Leid, in Freud und Schmerz es aus der Acht nicht lassen;
dass wir nicht Hörer nur allein des Wortes, sondern Täter sein,
Frucht hundertfältig bringen.

6. Dein Wort, o Herr, lass allweg sein die Leuchte unsern Füßen;
erhalt es bei uns klar und rein; hilf, dass wir draus genießen
Kraft, Rat und Trost in aller Not, dass wir im Leben und im Tod
beständig darauf trauen.

Predigttext – 1. Korinther 13, 13:

13 Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Als wir in den vergangenen zwei Wochen bei der Pfarrerrüstzeit waren, haben wir uns auch einmal einen kulturellen Abend gegönnt. Wir waren Samstag vor einer Woche in Düsseldorf im Kommödchen von Lore Lorentz und waren überrascht, wie viele religiöse Anklänge und Anfragen sie in ihrem Kabarettprogramm eingebaut hatte.

Unter anderem kam ein Gespräch mit einem Engel vor, in dem Lore Lorentz die Frage stellte, was denn die entscheidende Macht sei, die die Welt bewege – die Dummheit, die Gewalt, oder was auch immer. Vom Engel hörte sie: die Liebe sei es, das sei die Macht vom Himmel, auf die komme es letztlich an. Und Lore Lorentz antwortete in ihrer Art: „Die Liebe? Ach, bist du süß, mein Engel. Die Liebe! Liebe ist etwas sehr Schönes und Lustvolles, aber das ist doch nur privat.“

Lore Lorentz spricht aus, was viele denken. Naiv sind wir, wenn wir von Liebe reden außerhalb von Partnerschaft, Ehe, Familie, Freundschaft. Selbst da hapert es oft mit

der Liebe, die Scheidungsraten und der Generationenkonflikt zeigen es; Vereinsamung, nicht nur von alten Menschen, ist heute ein großes Problem. Und in größeren Gemeinschaften – Stadt – Staat – Weltgesellschaft – da scheint mit Liebe überhaupt nichts auszurichten zu sein.

Ich will noch mal einen Schritt zurückgehen und fragen: Wie steht es denn in der christlichen Gemeinde mit der Liebe? Denn einer solchen Gemeinde schreibt Paulus ja den Brief, in dem das Hohelied der Liebe steht.

Es war sogar eine lebendige Gemeinde in Korinth, an die der Brief gerichtet ist; da gab es eine Menge an Begabungen, „Geistesgaben“, von Gott geschenkte Fähigkeiten, die nebeneinander ausgelebt wurden. Vor zwei Wochen habe ich ja schon einmal über die verschiedenen Gaben in einer Gemeinde gesprochen und davon, dass es wichtig ist, sie gemeinsam und nicht gegeneinander zu entfalten. Das Bild von der Windmühle ist vielleicht einigen in Erinnerung.

In Korinth lief es nun aber so: es gab einige, die konnten mitten im Gottesdienst in Ekstase geraten und in fremden Sprachen reden, von Gott eingegebene Worte, sagten sie. Die fühlten sich besonders begabt und näher bei Gott und begannen die anderen geringer zu achten, die solche Erlebnisse nicht hatten. Paulus sagt: Das darf es bei euch nicht geben. Egal was einer kann oder nicht kann, entscheidend ist immer die Liebe – wenn die fehlt, nützen euch alle anderen Gaben nichts. Der größte Glaube ist unnütz, wenn der Nächste vergessen wird, der neben mir sitzt oder wohnt. Die best organisierte Hilfe für Arme ist unzureichend, wenn sie nicht Ausdruck der Liebe ist, sondern vielleicht nur ein schlechtes Gewissen verdecken soll.

Und weil auch Paulus weiß, dass die Liebe ein schönes Wort ist, unter dem man viele verschiedene Dinge verstehen kann, von der Verliebtheit bis zur reifen ehelichen Liebe, von der Liebe zwischen Eltern und Kindern bis zur Liebe zwischen Freunden, von der Nächstenliebe bis zur Feindesliebe, darum beschreibt er ganz konkret, wie die Liebe ist, die er meint.

4 Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht,
die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf,
5 sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre,
sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu,
6 sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit,
sie freut sich aber an der Wahrheit;
7 sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.

Ein langer Katalog ist das, allein darüber könnte man einige Predigten halten. Ich will das mal einfach so stehen lassen, auch wenn einige Formulierungen vielleicht nicht ganz klar sind. Deutlich ist wohl: Das ist eine schöne Sache, wenn einer so geduldig, so wenig nachtragend, so sehr um das Wohl des Nächsten besorgt ist. Wer kann das

aber leisten? Gehen wir nicht unter – zum Beispiel in der Schulklasse, in der Firma, im Verein, in der Gemeinde – wenn wir uns davon leiten lassen? Wer hat denn dazu die Kraft, die Nerven, die Ausdauer?

Ich glaube, dass Paulus ein bestimmtes Bild vor Augen hatte, als er diese Sätze niederschrieb. Er dachte an das Bild Jesu, so wie er von ihm gehört hatte. Was Paulus da schreibt, das könnte alles von Jesus gesagt sein – so hat er gelebt und geliebt, so hat er's uns vorgemacht. Und Paulus würde sagen: er hat uns Liebe nicht nur vorgelebt zum Nachmachen, sondern: Jesus hat ja mich auch geliebt. Und hat gezeigt, dass das in allen Zeiten gilt: so liebt uns Gott. Gott ist mit uns langmütig. Gott ist zu uns freundlich. Gott freut sich nicht und sagt nicht „ätsch“, wenn wir Unrecht tun. Gott traut uns Gutes zu und freut sich, wenn wir die Wahrheit finden.

Es war eine der großen Wahrheiten, die in der Reformationszeit wiederentdeckt wurden, dass der Mensch sich Gottes Liebe nicht verdienen kann. Erst liebt Gott uns – darauf können wir reagieren – entweder mit Unglaube und Undankbarkeit oder mit Glauben, Dankbarkeit und mit eigener Liebe. Liebe ist eine Macht, die wir in uns nicht erwecken können, die wir auch von einem anderen Menschen nicht fordern können. Liebe entsteht nur dort, wo Liebe erfahren wird und auf erfahrene Liebe geantwortet wird. Gottesdienst hat nur dann einen Sinn, wenn wir hier spüren: Gott – liebt – uns – und das hat Konsequenzen für unser Leben.

Ich habe jetzt so in großen Worten am Rande auch die Reformation erwähnt. Ich finde wichtig, dass das nicht vergessen wird, was Martin Luther und auch die anderen Reformatoren ans Licht zurückgebracht haben: dass nicht unsere Leistungen uns vor Gott gerecht machen, sondern nur der Glaube, den Gottes Geist uns selbst schenkt und aus dem die Liebe als selbstverständliche Frucht hervorgeht.

Unsere evangelische Kirche ist aber nicht immer diesem Geist der Reformation treu geblieben. Als zum Beispiel vor 30 Jahren in Ostfriesland ein neues Dorf entstand, durch Eindeichung, da gab es dort auch Christen, die zur Kirche gehen wollten. Es ist das Dorf, wo wir im Urlaub gewohnt haben, deshalb hörte ich von unseren Vermietern davon. Katholische gab es fast gar nicht, nur Evangelische. Höchstens 100 Häuser. Aber es gab Lutheraner und Reformierte. Die einen, die sich mehr an Martin Luthers Auslegungen der Bibel halten wollten, und die anderen, die sich mehr an die Schweizer Reformatoren Zwingli und Calvin halten wollten. Die Vertreter dieser beiden Gruppen waren stur, und so wurden zwei Kirchen gebaut, eine etwas größere lutherische und eine kleinere reformierte. Die Mehrzahl der Gemeindeglieder stand ärgerlich und kopfschüttelnd diesem Unverstand gegenüber. So etwas hat es noch bis vor wenigen Jahrzehnten mitten in der evangelischen Kirche gegeben. Wo war da die Liebe – als die Macht, die noch höher steht als der Glaube oder als bestimmte Unterschiede im Glauben?

Nun lässt sich gut reden über die Leute in Korinth oder über die Ostfriesen – die sind weit weg. Aber was tun wir? Wie ist es bei uns mit der Liebe? Wie gehen wir miteinander um? Sind wir eine Gemeinde, in der verschiedene Gruppen nebeneinander und miteinander leben können? Sind wir eine Gemeinde, in der die Gaben vieler Gemeindeglieder sich entfalten können? Steht in unseren Gruppen und in unserem menschlichen Zusammenleben im Ort die Liebe an oberster Stelle?

Als wir zusammen waren, wir Pfarrer, auf unserer Rüstzeit, da haben wir uns gegenseitig von unseren Gemeinden erzählt. Da kam heraus, dass es eine Ausnahme ist, wenn Gemeinden selbst auch andere Gaben zur Entfaltung bringen als die des Pfarrers. Der Pfarrer hat's ja gelernt. Der Pfarrer macht's ja. Das war schon immer so. So sind die Erwartungen an uns als Berufsstand.

Vergessen ist vielfach Paulus, der sagte: Einer allein kann gar nicht Gemeinde aufbauen, da müssen alle zusammenwirken, wie die Glieder in einem menschlichen Körper. Vergessen ist weithin auch in unserer evangelischen Kirche Martin Luther, der sagte: der Pfarrer hat zwar besondere Aufgaben, für die er ausgebildet ist und von anderer Arbeit befreit ist, aber er ist ein Gemeindeglied unter vielen, und alle zusammen bilden den Leib Christi.

An dieser Stelle muss Reformation, Erneuerung der Kirche, Gemeindeaufbau weitergehen. Da können wir auch von der katholischen Kirche viel lernen, die uns in den letzten Jahrzehnten wieder nahegerückt ist. In der Praxis wird dort auf die Mitarbeit der „Laien“ oft mehr Wert gelegt als bei uns. Wenn in den beiden vergangenen Wochen zwei Mütter den Konfirmandenunterricht gehalten haben (mit Erfolg!), dann geht die Idee dazu auf Erfahrungen in unserer katholischen Schwestergemeinde zurück, wo der Firmunterricht ja ein ganzes Vierteljahr hindurch von Müttern der Betroffenen gehalten wurde.

Wenn wir aber wollen, dass Mitarbeit von vielen geleistet wird, müssen wir uns immer wieder fragen: In welchem Geist tun wir das? Setzen wir uns unter Druck? Verlangen wir zu viel voneinander? Können wir zugestehen, dass jemand eine begrenzte Zeit eine Aufgabe wahrnimmt, dann aber wieder aussteigt? Können wir so miteinander umgehen, dass es Spaß macht, ein Mitglied und ein Mitarbeiter in dieser Kirche zu sein?

Spaß meine ich jetzt nicht oberflächlich. Es muss nicht immer heiter und fröhlich zugehen, es kann auch anstrengende Arbeit und schwierig zu lösende Konflikte geben.

Da sind wir gefragt, ob die Liebe Platz hat in unserem Miteinander. Ob wir langmütig sind, uns nicht erbittern lassen, nicht das Unsere suchen, uns nicht aufblähen, nicht das Böse nur beim andern suchen, sondern uns freuen, wenn andere etwas Gutes tun.

Jetzt will ich nochmal zur Ausgangsfrage zurückkehren. Zur Frage von Lore Lorentz: Was bewegt, was verändert die Welt? Die Liebe, diese Himmelsmacht?

Ich denke, dass eine Gemeinschaft, in der Liebe lebendig ist, auch nach außen wirkt. Jeder, der Liebe weitergibt, weil er sich zum Beispiel in einer Gruppe der Gemeinde oder in seiner Familie geborgen und gut aufgehoben fühlt, der strahlt etwas aus auf andere Menschen. Dann ist Liebe ansteckend. Sie ergreift nicht jeden, aber das müssen wir hinnehmen. Das gehört sogar zum Wesen der Liebe, Geduld auch mit denen zu haben, die sich der Liebe verschließen, die auf Hilfe zum Beispiel mit Undank reagieren.

Scheinbar machtlos ist die Liebe, und doch ist sie die Macht, die bleiben wird, dauerhafter als Hass und Gewalt, stärker als Verzweiflung und Null-Bock-Stimmung.

Ihr Konfirmanden habt was davon gespürt in unserem Gespräch auf der Konfe-Freizeit – als es um Schule und sich-gegenseitig-Fertigmachen ging. Wir wollen doch gar nicht so gefühlsarm und cool sein, wir wollen doch gar nicht ein so dickes Fell anlegen, dass uns nichts mehr berührt, wir wollen doch gar nicht zurückschlagen, wenn wir uns getroffen fühlen – wir sehnen uns doch nach Menschen, die uns so annehmen, wie wir sind, die uns was zutrauen, die unsere Probleme ernstnehmen. Wir brauchen es doch, dass uns Menschen lieb haben. Es ist doch grausam, wenn wir so tun müssen, als hätten wir niemanden nötig, der uns versteht. Es ist nicht so ganz einfach, das in sich zu spüren, was wir an Liebe brauchen. Wenn wir solche Gefühle zulassen, vielleicht kommen da auch mal Tränen mit hoch, die von Enttäuschungen herrühren, von Entbehrungen; oder von der Rührung über die Erkenntnis: „Ich bin ja geliebt! Wie schön!“

Es gibt keine andere Zukunft für unsere Gemeinde, für unsere Kirche und ich glaube auch für unsere Welt im Ganzen: nur eine Zukunft, die von der Liebe bestimmt ist. Alles andere ist zerstörerisch; alles andere wird vergehen. Was das konkret bedeutet, darüber müssen wir im Alltag reden – für die Landwirtschaft, für unser soziales Miteinander, für unsere nachbarlichen Beziehungen, für den Umgang mit unserer Umwelt.

Nehmen wir Paulus ernst? Er sagt: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei“; und verliert mir ja nicht den Mut, denn das alles wird euch ja geschenkt! – und vergesst nicht: „die Liebe ist die größte unter ihnen“, die größte unter allen Gaben Gottes. Amen.

Lied EKG 246 (EG 413):

3. Die Lieb nimmt sich des Nächsten an, sie hilft und dienet jedermann; gutwillig ist sie allezeit, sie lehrt, sie straft, sie gibt und leiht.
4. Ein Christ seinem Nächsten hilft aus Not, tut solchs zu Ehren seinem Gott. Was seine rechte Hand reicht dar, des wird die linke nicht gewahr.
5. Wie Gott lässt scheinen seine Sonn und regnen über Bös und Fromm, so solln wir nicht allein dem Freund dienen, sondern auch unserm Feind.

6. Die Lieb ist freundlich, langmütig, sie eifert nicht noch bläht sie sich, glaubt, hofft, verträgt alls mit Geduld, verzeiht gutwillig alle Schuld.

7. Sie wird nicht müd, fährt immer fort, kein' sauren Blick, kein bitter Wort gibt sie. Was man sag oder sing, zum Besten deut' sie alle Ding.

8. O Herr Christ, deck zu unsre Sünd und solche Lieb in uns anzünd, dass wir mit Lust dem Nächsten tun, wie du uns tust, o Gottes Sohn.

Gott, du hast uns die Erde anvertraut, um sie lieb zu haben, zu bebauen, zu bewahren. Du hast uns Menschen anvertraut, um sie lieb zu haben, um geliebt zu werden und einander zu helfen. Wir lösen uns von dir, wir meinen, nicht auf dich hören zu müssen, wir gehen mit der Erde um wie mit einem Wegwerfartikel, und mit unseren Mitmenschen kommen wir auch nicht immer gut aus. Wir werden schuldig, und es ist gut, wenn wir wenigstens das vor dir zu bekennen wagen. Wir brauchen uns vor dir nicht größer, stärker, besser hinzustellen, als wir sind. Wir müssen uns auch nicht kleiner, schwächer, sündiger fühlen, als ob wir dir dann lieber wären. Du liebst uns, wie wir sind, und willst, dass wir aufrecht gehende, selbstbewusst und verantwortlich handelnde Menschen sind – Menschen, die von deiner Art zu lieben ergriffen worden sind. Schenk uns den Mut zum Glauben, wo andere kein festes Ziel mehr vor Augen haben. Schenk uns den Mut zur Liebe in allen Lebensbereichen – auch wenn es unbequemes Umdenken und anstrengende Arbeit erfordert. Schenk uns den Mut zur Hoffnung für uns und unsere Welt, dass wir nicht an die absolute Macht des Todes und der Zerstörung glauben, sondern daran, dass du alles in der Hand hältst, auch jeden einzelnen unter uns, im Leben und im Sterben.

Lied EKG 450 (EG 414):

1. Lass mich, o Herr, in allen Dingen
auf deinen Willen sehn und dir mich weihn;
gib selbst das Wollen und Vollbringen
und lass mein Herz dir ganz geheiligt sein.
Nimm meinen Leib und Geist zum Opfer hin;
dein, Herr, ist alles, was ich hab und bin.

2. Gib meinem Glauben Mut und Stärke
und lass ihn in der Liebe tätig sein,
dass man an seinen Früchten merke,
er sei kein eitler Traum und falscher Schein.
Er stärke mich in meiner Pilgerschaft
und gebe mir zum Kampf und Siege Kraft.

Gott des Friedens, nicht der Unordnung

Gottesdienst am 11. März 1984 in Weckesheim und Reichelsheim/Wetterau

Ein Gott, der nur ein Gott der Ordnung wäre, könnte nicht vergeben. Ein Gott des Friedens bringt auch die wieder zurecht, die von der Ordnung abgewichen sind. Gottes Zorn über das Böse ist größer als unserer; er lässt keine Entschuldigung gelten; aber auch seine Vergebung ist größer: Wo wir einen Menschen schon für verdorben halten, gibt Gottes Liebe nicht auf.

Am ersten Sonntag in der Passionszeit begrüße ich Sie und Euch herzlich im Gottesdienst! Jetzt beginnt wieder die Zeit, in der wir des Leidens und Sterbens Jesu Christi gedenken und uns fragen, was das mit uns zu tun hat. Im Anschluss des Gottesdienstes feiern wir das Abendmahl mit Brot und Wein. Wenn ihr Konfirmanden einmal schauen wollt, wie die Abendmahlsfeier vor sich geht, könnt ihr dabei hier bleiben, auch wenn ihr heute noch nicht daran teilnehmt. Wer möchte, kann vor der Abendmahlsfeier mit dem Segen entlassen werden.

EKG 71, 1-5 (EG 91, 1-4+6):

1. Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken,
mich in das Meer der Liebe zu versenken,
die dich bewog, von aller Schuld des Bösen uns zu erlösen.
2. Vereint mit Gott, ein Mensch gleich uns auf Erden
und bis zum Tod am Kreuz gehorsam werden,
an unsrer Statt gemartert und zerschlagen, die Sünde tragen:
3. welch wundervoll hochheiliges Geschäfte!
Sinn ich ihm nach, so zagen meine Kräfte,
mein Herz erbebt; ich seh und ich empfinde den Fluch der Sünde.
4. Gott ist gerecht, ein Rächer alles Bösen;
Gott ist die Lieb und lässt die Welt erlösen.
Dies kann mein Geist mit Schrecken und Entzücken am Kreuz erblicken.
5. Es schlägt den Stolz und mein Verdienst darnieder,
es stürzt mich tief, und es erhebt mich wieder,
lehrt mich mein Glück, macht mich aus Gottes Feinde zu Gottes Freunde.

Epheser 2, 14:

Er [Christus] ist unser Friede!

Herr, wir unterbrechen die Unruhe unseres Alltags, die Selbstverständlichkeit unseres Lebens, die Gleichgültigkeit unserer Herzen und unseren Glauben an die Tatsa-

chen, um miteinander Gottesdienst zu feiern. Wir bitten dich: Mach Leidende zuversichtlich und Gleichgültige betroffen. Erinnere Mutlose an ihre Träume und Zufriedene an das Unglück anderer, Abgestumpfte mache empfindlich und Empfindliche stark. Zeig uns das Leben, das du uns zugedacht hast, hilf uns, es zu entdecken, und hilf anderen durch uns.

Wir hören die Schriftlesung aus dem Evangelium nach **Johannes 14, 23-27**. Jesus verabschiedet sich dort von seinen Jüngern, gibt ihnen Ermahnungen auf den Weg, kündigt ihnen den heiligen Geist an und gibt ihnen ein großes Geschenk: seinen Frieden.

23 Jesus antwortete und sprach zu ihm:
Wer mich liebt, der wird mein Wort halten;
und mein Vater wird ihn lieben,
und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.
24 Wer aber mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht.
Und das Wort, das ihr hört, ist nicht mein Wort,
sondern das des Vaters, der mich gesandt hat.
25 Das habe ich zu euch geredet, solange ich bei euch gewesen bin.
26 Aber der Tröster, der heilige Geist,
den mein Vater senden wird in meinem Namen,
der wird euch alles lehren
und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.
27 Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.
Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.
Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

EG 612, 1-3: Fürchte dich nicht

Predigttext – 1. Korinther 14, 33:

Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens.

Predigt

Liebe Gemeinde! Die Ordnung steht bei uns hoch im Kurs. Ordnung muss sein! Vorschrift ist Vorschrift, Gesetz ist Gesetz! Wo kämen wir sonst hin? Man muss seine eigenen Angelegenheiten in Ordnung halten; man schämt sich, fremde Leute in eine unaufgeräumte Wohnung hereinzulassen, man möchte sich immer selbst beherrschen und anderen Leuten keine Gefühlsausbrüche zumuten. Ist das gemeint, wenn Paulus sagt: „Gott ist kein Gott der Unordnung“?

Merkwürdig, Paulus fährt nicht fort: „... sondern der Ordnung“. Paulus beendet den Satz so: „... sondern des Friedens.“ Wo liegt der Unterschied?

Vielleicht kann eine erste Antwort so aussehen: Ordnung kann leicht starr werden und einengen. Frieden ist etwas Lebendiges, Befreiendes. Wohin es führen kann,

wenn Ordnungen und Vorschriften starr angewendet werden, zeigt als Beispiel ein Zeitungsartikel, der vor längerer Zeit in der Münchner Abendzeitung erschien:

Ein Mann läuft in der Geschäftsstelle einer Krankenkasse Amok, er verursacht einen Sachschaden von 20000 Mark, weil eine ihm gegebene Zusage, Schulden abzahlen zu können, nicht eingehalten wurde. Die Leser der Münchner Abendzeitung bieten dem Mann Geld an, um den Schaden zu bezahlen, und beklagen sich über das herrische Gehabe mancher Schalterbeamter, die die Besucher wie lästige Bittsteller behandeln. (zitiert nach der Zeitschrift für Gottesdienst und Predigt 1/1984, S. 32)

Können wir nicht auch manchmal so ein Verhalten verstehen? Obwohl wir an sich Freunde geordneter Verhältnisse sind? Wie sollte denn der Mann mit 600 Mark drei Monatsmieten nachzahlen? Musste er sich nicht zutiefst verletzt fühlen, als die Beamten eine gegebene Zusage wieder vom Tisch wischten? Die Beamten sind sicher nach der Ordnung vorgegangen, nach bestimmten Vorschriften. Aber Frieden entsteht nicht, wenn es heißt: „Es gibt nun einmal Vorschriften und damit basta!“ Frieden wäre vielmehr zu spüren, wenn an einem Schalter oder anderswo jemand sagt: „Wir wollen einmal überlegen, was wir machen können, denn schließlich sind Sie in einer schwierigen Lage. Vielleicht gibt es doch einen Ausweg.“ Die Sache hätte also anders ausgehen können, wenn die Beamten menschlicher gehandelt hätten – was ja auch viele, vielleicht die meisten, immer wieder tun. Aber oft ist es gar nicht so leicht, zwischen dem Grundsatz „Ordnung muss sein“ und dem Gebot der Menschlichkeit eine richtige Entscheidung zu treffen – zumal man auch Undankbarkeit ernten kann oder Vorwürfe der Vorgesetzten oder man ausgenutzt werden kann. Jedenfalls kommt es immer wieder vor, dass man ungerecht behandelt wird.

Natürlich ist es keine Lösung, als Antwort auf Unrecht das Inventar eines gepflegten Büros zu Kleinholz zu machen. Aber was sollen wir denn machen, wenn uns der Kragen platzt, wenn unsere mühsam trainierte Selbstbeherrschung nicht mehr ausreicht?

Ich denke, dass dem Schankkellner Walter D. vielleicht gerade seine zu große Selbstbeherrschung zum Verhängnis geworden ist. Er hatte wahrscheinlich viel zu vieles schweigend heruntergeschluckt. Eine Zusage, die nicht eingehalten wurde, brachte schließlich ein schon volles Fass zum Überlaufen. Es heißt zwar: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold!“ aber dieses Sprichwort trifft nicht auf jede Lebenslage zu. Oft ist es besser, einfach herauszusprudeln, was einem nicht passt. Wer rechtzeitig seinem Unwillen Luft macht, kann leichter verhindern, dass plötzlich die eigenen Sicherungen durchbrennen.

Für viele mögen solche Vorschläge, zumal hier im Gottesdienst, ungewöhnlich klingen. Vielleicht haben wir das Leiden Jesu mit einer schweigenden Ergebung in sein

Schicksal verwechselt, vielleicht haben wir vergessen, dass Jesus unter Tränen Gott gebeten hat, diesen Kelch an ihm vorübergehen zu lassen, dass er am Kreuz laut aufgeschrien hat. Nicht nur Jesus, auch andere Menschen der Bibel ließen ihre Gefühle sprechen, schütteten ihr Herz aus, klagten und schrien vor Verzweiflung oder Zorn. Die Bibel ist auch das Buch der großen Temperamentsausbrüche. Die Dichter der Psalmen, die Propheten, Jesus und seine Jünger haben ihre Worte nicht auf die Goldwaage gelegt. Die Bibel sagt vielmehr (**Psalm 32, 2**):

Als ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine.

Der Mann aus dem Zeitungsartikel wäre sicher auch besser beraten gewesen, wenn er seinen Zorn nur laut hinausgeschrien hätte, statt gewalttätig zu werden.

Gerade wer sehr selbstbeherrscht ist, wer nie anecken will, wer seinen Ärger lieber herunterschluckt, wer nicht auffallen möchte, der muss sich sagen lassen: „Du bist auch dafür verantwortlich, wenn all das, was du in dir anstaut, einmal herausbricht. Du kannst dann nicht sagen: Ich kann doch nichts dafür!“

Aber was tun? Man kann doch nicht jedem anderen Menschen sein Innenleben auf die Nase binden! Dann würde man sich ja zum Gespött der Leute machen! – Richtig! Aber im Gespräch mit einem Freund, mit dem Ehepartner, mit einem Berater kann man doch wohl auch einmal sein Herz ausschütten, ehe das Fass überläuft. Und man kann es nach und nach lernen, auch im Alltag gegenüber Fremden nicht alles herunterzuschlucken und dabei trotzdem nicht ausfällig oder verletzend zu werden.

Hier liegt noch ein für Christen wichtiger Punkt: Jesu Leiden war für ihn – um der Liebe zu den Menschen willen – unvermeidlich. Manches Leiden können auch wir als Christen nicht umgehen – um der Liebe willen. Wir sollen aber unser Leiden nicht absichtlich vergrößern. Wer seine Gefühle immer herunterschluckt, macht sich auch selber krank und trägt sozusagen sein Leiden vor sich her: Schaut her, was sie mir antun! Jesu Reaktion war dagegen von Vergebung geprägt (**Lukas 23, 34**):

Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!

Deshalb stellt Paulus nicht die Ordnung, sondern den Frieden der Unordnung gegenüber. Ein Gott, der nur ein Gott der Ordnung wäre, könnte nicht vergeben. Ein Gott des Friedens bringt durch Vergebung auch die wieder zurecht, die von der Ordnung abgewichen sind.

D. h.: So wie wir für die Beweggründe des Kellners, der durchgedreht ist, Verständnis haben, auch wenn wir seine Tat missbilligen, so lässt Gott niemanden fallen, auch wenn seine Taten nicht zu entschuldigen sind. Nur – Gott geht dabei viel weiter als wir. Sein Zorn über das Böse ist größer; er lässt keine Entschuldigung gelten; aber auch seine Vergebung ist größer: er sucht für jeden einen neuen Anfang. Auch da, wo wir einen Menschen schon für verdorben halten, für rettungslos verloren, gibt Gottes Liebe nicht auf.

Ich sage das in Reichelsheim auch aus gegebenem Anlass. Was da vorgestern in der Turmgasse geschehen ist, hat mich sehr betroffen gemacht: dass Kinder „Einbrecher“ gespielt haben und die Wohnung einer türkischen Familie verwüstet haben. Ich bekomme Angst, wenn ich daran denke, dass 6-7-8-jährige Kinder solch sinnlose Zerstörung anrichten – sei es als Anstifter, als Mitläufer oder als Beobachter, die es nicht wagen, sich gegen die Anführer zu wehren. Was mag in den Kindern vorgegangen sein? Was fehlt ihnen, dass sie so etwas tun? Wie können wir unsere Kinder so erziehen, dass sie wissen, was Recht und Unrecht ist, und dass sie sich auch in schwierigen Situationen daran halten? Ich weiß nicht einmal genau, ob sich meine Söhne anders verhalten hätten als die Kinder, die aus Angst dageblieben sind. Ich spreche das hier an, weil es wichtig ist, uns selber unbequeme Fragen zu stellen, statt dass wir mit Verurteilungen schnell bei der Hand sind. Verurteilungen helfen nicht weiter, sondern stempeln einen Menschen leicht ein für allemal ab. Vielleicht geht es vielmehr darum, auch bei unseren Kindern genau darauf zu achten, was sie im Umgang mit Erwachsenen oder mit Gleichaltrigen ertragen oder herunterschlucken müssen. Vielleicht wissen wir zu wenig, was oft in unseren Kindern vorgeht, wenn wir zu wenig Zeit für sie und ihre Sorgen haben. Was mich auch bedrückt, ist, dass eine türkische Familie nun in Angst vor deutschen Kindern lebt. Wir müssten deutlich machen, dass uns dieses Verhalten der Kinder ebenso erschüttert wie sie. Wir müssten zeigen, dass wir uns mit den ausländischen Nachbarn verbunden fühlen.

Gott will nicht die Unordnung. Und es werden klare Worte fallen müssen, was Recht und was Unrecht ist. Gott ist aber nicht ein Gott einer Ordnung, in der die Guten lupenrein von den Abgerutschten zu unterscheiden sind. Gott ist ein Gott des Friedens, der das Böse durch das Gute zu überwinden sucht. Ein gutes Wort wirkt hundertmal mehr als hundert selbstgerechte Verurteilungen – davon werden wir gleich noch ein Lied singen. Amen.

Liederheft: Manchmal fühl ich mich allein

Barmherziger Vater, lass dein gutes Wort in uns wirken, damit wir immer genug gute Worte für andere in uns tragen und sie auch aussprechen. Lass uns nicht müde werden im Einsatz für Frieden – in unserer Familie, in der Beziehung zu den türkischen Familien, im Kontakt zu denen, die auf die schiefe Bahn zu geraten drohen. Lass uns auch nicht ermüden im Einsatz für den Frieden zwischen den Völkern, zwischen Ost und West, Nord und Süd. Widerstehe unserer Resignation und schenke uns eine starke Zuversicht. Schenke uns dich selbst, denn du bist unser Friede! Komm in unser Herz und sei du unser langer Atem, damit wir wieder Mut finden. Amen.

Lied EKG 420, 1 (im EG nur in den Anhängen von Österreich 568 sowie der Reformierten Kirche und Rheinland/Westfalen/Lippe 573):

Die wir uns allhier beisammen finden, schlagen unsre Hände ein,
uns auf deine Marter zu verbinden, dir auf ewig treu zu sein.

Und zum Zeichen, dass dies Lobgetöne
deinem Herzen angenehm und schöne,
sage: „Amen!“ und zugleich: „Friede, Friede sei mit euch!“

Lied 421, 1-3 (EG 224): Du hast zu deinem Abendmahl als Gäste uns geladen

Herr, unser Gott, du willst es mit uns zu tun haben, du willst die Gemeinschaft mit uns im Abendmahl. Du kommst nicht auf uns zu, weil wir so großartig sind. Sondern weil deine Liebe zu uns so groß ist. Wir haben vor dir zu bekennen, dass wir immer wieder lieblos, rachsüchtig, nachtragend, egoistisch, träge oder hochmütig gewesen sind. Wir haben uns zu wenig zugetraut – und damit nicht auf deinen Geist vertraut, der in uns wirken will. Wir haben anderen zu wenig zugetraut – und damit verleugnet, dass auch die anderen deine Kinder sind. Dies alles bringen wir vor dich, alles, was uns belastet und bedrückt, und wir bitten dich von Herzen um Vergebung!

Herr, wir brauchen vor dir nicht unsere ganzen Verdienste auszubreiten. Wir kommen mit leeren Händen und dürfen das auch tun. Du willst sie uns füllen – heute mit Brot und mit dem Kelch, morgen und jeden Tag mit der inneren Ausrüstung, die wir brauchen. Du kommst selbst zu uns und bleibst bei uns, du lässt uns nicht allein. Auch wenn wir dich nicht sehen – du bist so wirklich bei uns wie das Brot, das wir essen, und wie der Wein, den wir trinken. So schenke uns dich nun wieder im Heiligen Abendmahl. Amen.

Einsetzungsworte

Christe, du Lamm Gottes

Austeilung des Abendmahls

Lied EG 170, 1-4: Komm, Herr, segne uns

Wir danken dir, Herr, für dein Heiliges Mahl! Wir danken dir, dass du uns den Frieden gibst, der uns in die Lage versetzt, etwas für den Frieden zu tun. Wir danken dir, dass du uns im Lachen und Weinen nahe bist und dass wir einander nicht alleinzulassen brauchen. Wir bekommen genügend Kraft, um füreinander da zu sein. Amen.

Das Osterevangelium des Paulus

Osterandacht am 27. März 2016 am Steinkreuz auf dem Friedhof Gießen

Wir Menschen des 21. Jahrhunderts müssen nicht Augenzeugen der Auferstehung sein, um an sie glauben zu können. Aber wo wir uns wie Paulus getroffen fühlen von einem Wort Jesu, von der lebendigen Botschaft des einen, befreienden Gottes der ganzen heiligen Schrift, da kann es in uns Ostern werden, auf dass wir aus dieser Osterbotschaft heraus getrost leben und Hoffnung verbreiten.

Bläservorspiel

„Der Herr ist auferstanden!“ – „**Er ist wahrhaftig auferstanden!**“

Am Steinkreuz auf dem Friedhof am Rodtberg begrüße ich Sie gemeinsam mit Herrn Andreas Pithan von der katholischen Pfarrgemeinde St. Albertus am Ostermorgen 2016 zur traditionellen Fröhandacht, um die Auferstehung Jesu Christi von den Toten zu feiern.

Zum dritten Mal wird diese Osterfeier ökumenisch begangen, und ich freue mich, sie gemeinsam mit Herrn Pfarrer Helmut Schütz von der Evangelischen Paulusgemeinde zu gestalten.

Herrn Jochen Flimm danke ich herzlich, dass er wieder einige Bläser zusammengestrommelt hat, die unsere Feier in – durch die Sommerzeit bedingt – sehr früher Stunde am Ostermorgen musikalisch gestalten.

Nun sammeln wir uns um die Osterbotschaft im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Lied 100:

1. Wir wollen alle fröhlich sein in dieser österlichen Zeit;
denn unser Heil hat Gott bereit'.
Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja, gelobt sei Christus, Marien Sohn.
2. Es ist erstanden Jesus Christ, der an dem Kreuz gestorben ist,
dem sei Lob, Ehr zu aller Frist.
Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja, gelobt sei Christus, Marien Sohn.
3. Er hat zerstört der Höllen Pfort, die Seinen all herausgeführt
und uns erlöst vom ewgen Tod.
Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja, gelobt sei Christus, Marien Sohn.
4. Es singt der ganze Erdenkreis dem Gottessohne Lob und Preis,
der uns erkaufte das Paradeis.
Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja, gelobt sei Christus, Marien Sohn.

5. Des freu sich alle Christenheit und lobe die Dreifaltigkeit
von nun an bis in Ewigkeit.

Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja, gelobt sei Christus, Marien Sohn.

Wir beten mit **Psalm 118** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

1 Danket dem Herrn, denn er ist gütig,
denn seine Huld währt ewig.

14 Meine Stärke und mein Lied ist der Herr;
er ist für mich zum Retter geworden.

15 Frohlocken und Jubel erschallt in den Zelten der Gerechten:
„Die Rechte des Herrn wirkt mit Macht!

16 Die Rechte des Herrn ist erhoben,
die Rechte des Herrn wirkt mit Macht!“

17 Ich werde nicht sterben, sondern leben,
um die Taten des Herrn zu verkünden.

18 Der Herr hat mich hart gezüchtigt,
doch er hat mich nicht dem Tod übergeben.

23 Das hat der Herr vollbracht,
vor unseren Augen geschah dieses Wunder.

24 Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat;
wir wollen jubeln und uns an ihm freuen.

Wir kennen die Erzählungen der Evangelisten Markus, Matthäus, Lukas und Johannes von Frauen, die das offene Grab Jesu finden, die von Engeln die Osterbotschaft gesagt bekommen, die zum Teil sogar den auferstandenen Herrn zu Gesicht bekommen. Heute hören wir die älteste überlieferte Botschaft von der Auferstehung Jesu, das Osterevangelium des Apostels Paulus aus seinem 1. Brief an die Gemeinde in Korinth (**1. Korinther 15, 1-11**):

1 Ich erinnere euch aber, liebe [Geschwister], an das Evangelium,
das ich euch verkündigt habe,

das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch fest steht,

2 durch das ihr auch selig werdet, wenn ihr's festhaltet
in der Gestalt, in der ich es euch verkündigt habe;

es sei denn, dass ihr umsonst gläubig geworden wärt.

3 Denn als erstes habe ich euch weitergegeben,
was ich auch empfangen habe:

Dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift;

4 und dass er begraben worden ist;

und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift;

5 und dass er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen.
6 Danach ist er gesehen worden
von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal,
von denen die meisten noch heute leben, einige aber sind entschlafen.
7 Danach ist er gesehen worden von Jakobus, danach von allen Aposteln.
8 Zuletzt von allen ist er auch von mir
als einer unzeitigen Geburt gesehen worden.
9 Denn ich bin der geringste unter den Aposteln,
der ich nicht wert bin, dass ich ein Apostel heiße,
weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe.
10 Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.
Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen,
sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle;
nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.
11 Es sei nun ich oder jene: so predigen wir, und so habt ihr geglaubt.

Lied 116, 1+2+5: Er ist erstanden, Halleluja

Liebe Gemeinde, schon der Apostel Paulus versteht sein Osterevangelium als eine Erinnerung an eine Frohe Botschaft, die er selbst von anderen empfangen hat. Er betont, dass die Leserinnen und Leser seines Briefs dieses Evangelium nicht nur angenommen haben, sondern darin auch fest stehen, und er hält dieses Festhalten an der so verkündigten Osterbotschaft auch für unerlässlich wichtig, um „selig zu werden“, wie Martin Luther übersetzt, oder „gerettet zu werden“, wie die katholische Einheitsübersetzung formuliert. Wer's glaubt, wird selig, sagt das Sprichwort, wer dem überlieferten Osterevangelium glaubt, wird selig, wird gerettet, oder wie wir den griechischen Urtext auch übersetzen können: er erfährt Befreiung – wird frei zum Leben, zu einem von Liebe und Frieden erfüllten Leben, das hier beginnt und in die hinein Ewigkeit überdauert und vollendet wird.

Was hat Paulus denn nun weitergegeben, was er auch empfangen hat?

Drei Dinge zählt er zunächst einfach auf, von denen er zwei mit der „Schrift“ begründet, mit der Bibel der Juden, die auch seine heilige Schrift ist: „Christus ist gestorben für unsre Sünden nach der Schrift. Christus ist begraben worden. Christus ist auferstanden am dritten Tage nach der Schrift.“ Was in diesem Sinne von der Osterbotschaft schon im Alten Testament zu finden ist, dem habe ich in den vergangenen Jahren an dieser Stelle immer wieder nachgespürt, vielleicht erinnern sich einige von Ihnen daran. Das will ich heute nicht alles wiederholen.

Dann beruft sich Paulus auf Augenzeugen, auf Menschen, die den Auferstandenen gesehen haben. Auffälligerweise erwähnt er nicht die Frauen, die bei den Evangelisten Markus, Matthäus, Lukas und Johannes zuerst als Zeuginnen auftreten. Für ihn

ist Kephas der erste Zeuge, das ist der aramäische Name des Chef-Apostels Petrus. Weiter nennt er die Zwölf, womit er die Gesamtheit der Jünger Jesu meint; genau genommen hätte er Judas in dieser Zahl ja nicht mitrechnen dürfen. Dann berichtet er von mehr als 500 Brüdern auf einmal; bei denen ist ihm wichtig, dass man viele von ihnen noch befragen kann, weil sie noch leben. Übrigens können unter diesen 500 auch bei Paulus Frauen gewesen sein, denn das griechische Wort „adelphoi“ kann Brüder und auch Geschwister bedeuten. Schließlich erwähnt er noch Erscheinungen des auferstandenen Jesus vor Jakobus und allen Aposteln und ganz zum Schluss auch vor ihm selbst.



Teilnehmende an der Osterandacht 2016 beim gemeinsamen Gesang

Welche Beweiskraft hat nun die Osterbotschaft all dieser Augenzeugen?

Zunächst erscheint mir die Frage wichtig, um was für Fakten oder Geschehnisse es sich bei der Liste der Erscheinungen handelt, die Paulus aufzählt. Was meint Paulus selbst – hält er die Geschehnisse für subjektive Eindrücke

oder Meinungen oder für wirkliche Geschehnisse, die vom Himmel her in Raum und Zeit stattfanden?

Auf welcher Ebene müssten wir modernen Menschen diese Ereignisse ansiedeln?

Paulus selbst rechnet mit objektiven Ereignissen, denn die Geschichte ist für ihn vor allem der Raum, in dem Gott dem Menschen begegnen will. Nach der Ansicht des Paulus geht es dabei vor allem um die neue Leiblichkeit der neuen Schöpfung. Die Auferstehung Jesu ist für Paulus wirklich und leibhaftig. Und der Tod wird verschlungen werden in der neuen Leiblichkeit aller Menschen.

Für Paulus als Jude ist eine nur geistige Auferstehung und in der Folge lediglich geistige Erscheinungen Jesu nicht denkbar. Ein Dualismus von Geist und Materie ist Paulus fremd.

Aber sicher geht Paulus nicht davon aus, dass lediglich ein toter Körper biologisch wieder lebendig wird. Das apokalyptische Judentum der Zeit des neuen Testaments teilt mit seiner hellenistischen Umwelt den Ausdruck „Verwandlung“. Es wird von Verwandlung zu Gott hin gesprochen. Oft wird diese Verwandlung mit dem Anlegen neuer Kleider beschrieben. Wenn der Leib neue, nämlich himmlische Kleider anlegt, erstrahlt er in einem himmlischen, Gott gemäßen Licht.

Bei der Verwandlung ist immer vorausgesetzt, dass der alte Mensch, und zwar natürlich inklusive Leib, verwandelt wird und dass der alte Leib eben nicht danebenher noch weiter existiert. Nein, bei der Verwandlung wird etwas verwandelt, nämlich der ganze alte Mensch. Und dass es Verwandlung gibt, wissen wir zumindest aus dem Biologieunterricht.

Aus meiner Sicht ist zwingend davon auszugehen, dass Paulus für seine Aussage über die Auferstehung Jesu das leere Grab voraussetzt.

Was kann das für unseren Glauben heute bedeuten? Was können wir uns unter Verwandlung vorstellen?

Jedenfalls: Der Tod wird nicht mehr sein. Die enge Begrenztheit durch Sterblichkeit wird aufgehoben sein. Wir können nur ahnen. Es wird anders sein, und zwar tröstlich und in Richtung größerer Ähnlichkeit zu Gott. Das ist nüchtern, das ist alles – und es ist dennoch unfassbar.

Dann ist unser leiblicher Tod zwar der Härtetest des Glaubens, aber auch der Mutterboden der Hoffnung.

An dieser Stelle möchte ich erwähnen, dass wir beide, Herr Pithan und ich, uns bei der Vorbereitung dieser Andacht in einem Punkt nicht ganz einig waren. Ich frage mich nämlich, ob Paulus tatsächlich für seine Osterbotschaft voraussetzt, dass das Grab Jesu faktisch leer war. Oder, selbst wenn er das tat, ob wir, um selig zu werden, dieses Leer-Sein des Grabes unbedingt als eine Tatsache nehmen müssen. Ich finde, es genügt, das leere Grab als ein Bild für das Geheimnis der Osterbotschaft zu akzeptieren. Niemand hat damals gesehen, wie Jesus aus dem Grab herausgekommen ist. Niemand hätte es mit einer Kamera filmen können. Was den Frauen in den Evangelien von Engeln verkündet wird, was Paulus in der Auslegung der Schrift aufgeht und was ihm von den Zeugen der Erscheinungen des Herrn überliefert wird, das sind alles keine wissenschaftlichen Beweise eines übernatürlichen Geschehens, sondern es sind Erweise eines lebendigen und wirkmächtigen Glaubens an die Überwindung des Todes, indem Gott Jesus Christus aus dem Tode erweckt, hinein in eine für unsere Sinne unvorstellbare Wirklichkeit.

In den Folgerungen der Botschaft des Paulus bin ich mit Ihnen, lieber Herr Pithan, völlig einig. Ja, wir dürfen darauf hoffen, dass der Tod nicht mehr sein wird, dass Sterblichkeit aufgehoben wird. Wir können im Gottvertrauen zwar nicht wissen, aber

doch gewiss sein, dass wir im Tode nicht verloren gehen, sondern bei Gott und in Gott, in seiner ewigen Liebe, ein unvorstellbares, erfülltes Leben vor uns haben.

Noch ein letzter Gedankengang dazu, dass Paulus auch sich selbst als Augenzeugen der Auferstehung Jesu betrachtet. Auch von ihm ist Christus als der Auferstandene gesehen worden. Nicht am Grab, nicht in unmittelbarer zeitlicher Nähe zu Jesu Tod, sondern in dem Licht, das den Paulus umleuchtet, als er in Damaskus Christen verhaften will, und in der Stimme Jesu, die ihn fragt: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ Diese lebendige Erfahrung des Auferstandenen ist für Paulus identisch mit seiner Berufung zum Apostel Jesu für die Völker der Welt.

Wir Menschen des 21. Jahrhunderts müssen nicht selber Augenzeugen der Auferstehung sein, um an sie glauben zu können. Aber wo wir uns wie Paulus getroffen fühlen von einem Wort Jesu, von der lebendigen Botschaft des einen, befreienden Gottes der ganzen heiligen Schrift, da kann es in uns Ostern werden, auf dass wir aus dieser Osterbotschaft heraus getrost leben und Hoffnung verbreiten – auch wenn es in unserer Welt vordergründig immer noch nicht anders aussieht als zu der Zeit, als Jesus der Gewalt menschenverachtender Menschen zum Opfer fiel.

Mit der Osterbotschaft des Paulus können wir auch angesichts der Mächte des Terrors und der Verzweiflung unserer Tage an der Hoffnung festhalten, dass Gott in Jesu Kreuzestod und Auferstehung alle Sünde und auch Tod und Teufel überwunden hat. Amen.

Wir singen das Lied 104, ein eher unbekanntes Osterlied mit einer über 1000 Jahre alten Melodie und einem fast 500-jährigen Text. Es nimmt den Gedanken aus unserer Ansprache auf, dass Christus mit seinem Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen alle Schrift erfüllt und die Werke aller bösen Mächte zerstört hat.

Lied 104: Singen wir heute mit einem Mund

Barmherziger Gott, gütiger Vater. Wir loben und preisen dich für das Ereignis der Osternacht. Wir können es kaum begreifen: du hast den Tod durchbrochen, du hast das Licht des Lebens über jeden Tod in dieser Welt aufleuchten lassen.

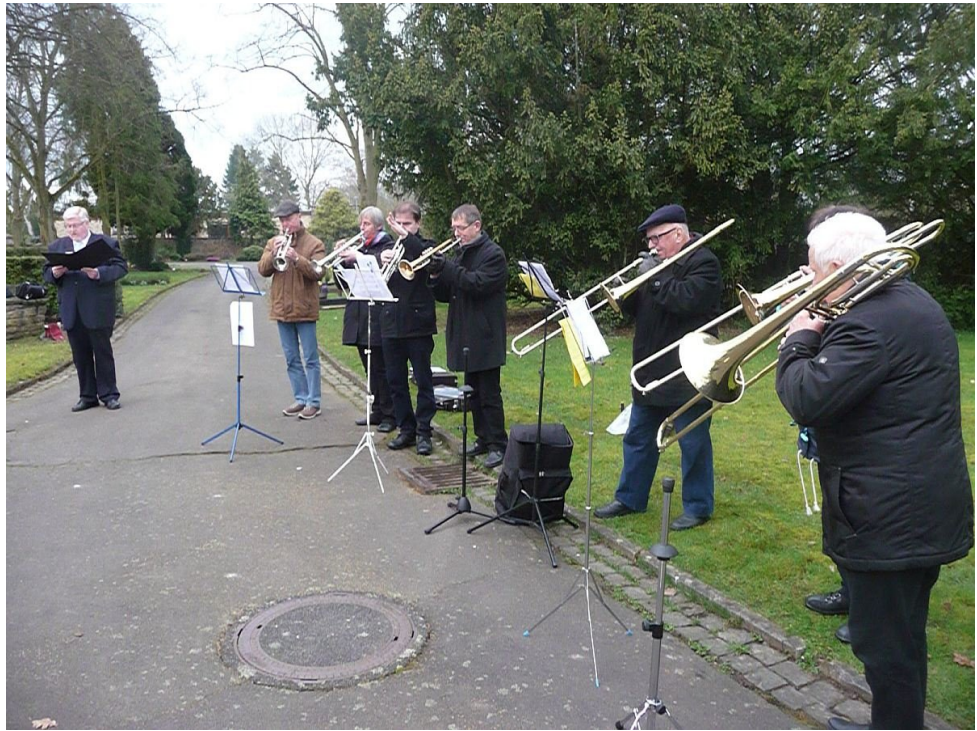
Dafür sagen wir dir Dank und bringen unsere Bitten vor dich:

Wir bitten dich für alle Menschen, die von Angst geplagt sind: die Angst vor Menschen, die Angst vor dem Leben, die Angst vor neuen Wegen, die Angst vor den eigenen Möglichkeiten, die Angst vor dem Sterben. Lass sie alle teilhaben an deiner Kraft, die durch die Angst hindurchträgt. Lass sie Frieden finden bei dir und Hoffnung, die stärker ist als ihre Angst. Darum rufen wir zu dir: „Herr, erbarme dich.“

Wir bitten dich für alle, deren Leben nicht mehr lebenswert zu sein scheint: für alle Traurigen und Enttäuschten, für alle Verzweifelten, für alle Verlassenen und Übersehenen. Lass sie alle erfahren, dass du, Gott, für sie da bist, dass du für sie Lebenswe-

ge bereit hast. Lass sie nicht untergehen in ihren Gefühlen, lass sie nicht mitten im Leben schon tot sein. Darum rufen wir zu dir: „Herr, erbarme dich.“

Wir bitten dich für alle Menschen, die vom Sterben betroffen sind: für pflegende Angehörige, für Kranke, für Ärzte, Schwestern, Pfleger, für deren Freunde und Nachbarn. Hilf ihnen, die schweren Tage zu tragen, mach sie offen und bereit für das Licht des Lebens, damit sie auch den Weg zum Lebensende als fruchtbaren gemeinsamen Weg begreifen. Hilf ihnen, nicht abzustumpfen, sondern aus der Kraft deiner Güte jeden Menschen liebevoll zu behandeln. Darum rufen wir zu dir: „Herr, erbarme dich.“



Andreas Pithan von der Pfarrgemeinde St. Albertus und der Bläserkreis

Gütiger Gott. Das Licht deiner Auferstehung leuchtet in die Welt. Aber nicht überall kann es das Leid erleichtern, kann es unsere Trauer überwinden, kann es den Tod überwinden. Lass uns dennoch an deinem Licht festhalten. Lass es durch und an viele Stellen der Welt gelangen. Darum rufen wir zu dir: „Herr, erbarme dich.“

Lied 99:

1. Christ ist erstanden von der Marter alle;
des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.
2. Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen;
seit dass er erstanden ist, so lobn wir den Vater Jesu Christ. Kyrieleis.
3. Halleluja, Halleluja, Halleluja!
Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Segen und Bläsernachspiel

Vier Glaubenssätze zur Auferstehung

Gottesdienst am Ostersonntag,
19. April 1992, in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

1. Dass Jesu Tod das Ende unserer Sünde ist, erfahren wir nur durch die Heilige Schrift. 2. Jesus war wirklich tot, nicht nur scheintot. 3. Das scheinbare Sterben und Wiedererscheinen des Mondes nach drei Tagen kann jeden Monat an den Tod und die Auferstehung Jesu erinnern. 4. Die Auferstehung bezeugen kann nur, wer schon hingefunden hat zum Vertrauen auf Christus.

Herzlich willkommen im Gottesdienst am Ostersonntag in unseren Klinik-Kapelle. Wir feiern heute das Fest der Auferstehung Jesu Christi – wir feiern den Sieg Jesu über den Tod, über die Lebensangst, über alles, was uns den Willen zum Leben nehmen will!

Lied 79:

- 1) Gelobt sei Gott im höchsten Thron samt seinem eingebornen Sohn,
der für uns hat genug getan. Halleluja, Halleluja, Halleluja.
- 2) Des Morgens früh am dritten Tag, da noch der Stein am Grab lag,
erstand er frei ohn alle Klag. Halleluja, Halleluja, Halleluja.
- 3) Der Engel sprach: „Ei fürcht' euch nicht;
denn ich weiß wohl, was euch gebricht.
Ihr sucht Jesum, den findt ihr nicht.“ Halleluja, Halleluja, Halleluja.
- 4) „Er ist erstanden von dem Tod, hat überwunden alle Not;
kommt, seht, wo er gelegen hat.“ Halleluja, Halleluja, Halleluja.
- 5) Nun bitten wir dich, Jesu Christ, weil du vom Tod erstanden bist,
verleihe, was uns selig ist, Halleluja, Halleluja, Halleluja,
- 6) damit von Sünden wir befreit dem Namen dein gebenedeit
frei mögen singen allezeit: Halleluja, Halleluja, Halleluja.

Psalm 118:

- 14 Der HERR ist meine Macht und mein Psalm und ist mein Heil.
- 15 Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten:
Die Rechte des HERRN behält den Sieg!
- 16 Die Rechte des HERRN ist erhöht;
die Rechte des HERRN behält den Sieg!
- 17 Ich werde nicht sterben, sondern leben
und des HERRN Werke verkündigen.

18 Der HERR züchtigt mich schwer; aber er gibt mich dem Tode nicht preis.
21 Ich danke dir, dass du mich erhört hast und hast mir geholfen.
22 Der Stein, den die Bauleute verworfen haben,
ist zum Eckstein geworden.
23 Das ist vom HERRN geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen.
24 Dies ist der Tag, den der HERR macht;
lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein.

Ein Wunder ist es, Gott, dass wir leben dürfen, auch wenn alles sinnlos erscheint! Ein Wunder ist es, dass wir vertrauen dürfen trotz aller Angst und Verzweiflung! Ein Wunder ist es, dass unser Leben nicht aufhört an der Grenze des Todes! Gott, lass auch in unserem Leben solche Wunder geschehen! Du erweckst Deinen Sohn aus dem Tod zu neuem Leben – so richte auch uns auf aus dem Tod der Angst, aus dem Tod der Schuld, aus dem Tod der Sinnlosigkeit.

Schriftlesung für den Ostersonntag 1992 – Markus 16, 1-8:

1 Und als der Sabbat vergangen war,
kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus,
und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben.
2 Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche,
sehr früh, als die Sonne aufging.
3 Und sie sprachen untereinander:
Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?
4 Und sie sahen hin und wurden gewahr,
dass der Stein weggewälzt war;
denn er war sehr groß.
5 Und sie gingen hinein in das Grab
und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen,
der hatte ein langes weißes Gewand an,
und sie entsetzten sich.
6 Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht!
Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten.
Er ist auferstanden, er ist nicht hier.
Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten.
7 Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus,
dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa;
dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.
8 Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab;
denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen.
Und sie sagten niemandem etwas;
denn sie fürchteten sich.

Wir wollen nun die drei Frauen auf ihrem Weg zum Grabe Jesu noch einmal begleiten, indem wir aus dem **Lied 78** gemeinsam die Strophen 4 bis 13 singen. Die Verse, die vom Engel gesungen werden, singen wir zur Gitarre, die anderen zur Orgelbegleitung. Ob wir genau die gleiche Tonhöhe haben, weiß ich nicht, wenn nicht, ist das auch nicht schlimm.

- 4) Drei Frauen nahmen Spezerei, Halleluja, Halleluja,
und gingen hin zum Grab ohne Scheu. Halleluja, Halleluja.
- 5) Sie suchten den Herrn Jesum Christ, Halleluja, Halleluja,
der von dem Tod erstanden ist. Halleluja, Halleluja.
- 6) Der Engel: Erschrecket nicht, seid alle froh, Halleluja, Halleluja,
denn, den ihr sucht, der ist nicht da. Halleluja, Halleluja.
- 7) Maria: Ach Engel, lieber Engel fein, Halleluja, Halleluja,
wo find ich denn den Herren mein? Halleluja, Halleluja.
- 8) Der Engel: Er ist erstanden aus dem Grab, Halleluja, Halleluja,
heut an dem heiligen Ostertag. Halleluja, Halleluja.
- 9) Maria: Zeig uns den Herren Jesum Christ, Halleluja, Halleluja,
der von dem Tod erstanden ist. Halleluja, Halleluja.
- 10) Der Engel: So tret' herzu und seht die Statt, Halleluja, Halleluja,
da unser Herr gelegen hat. Halleluja, Halleluja.
- 11) Die Frauen: Wir sehens wohl zu dieser Frist, Halleluja, Halleluja,
weis' uns den Herren Jesum Christ. Halleluja, Halleluja.
- 12) Der Engel: Ihr sollt nach Galiläa gehn, Halleluja, Halleluja,
da werdet ihr den Heiland sehn. Halleluja, Halleluja.
- 13) Die Frauen: Hab Dank, du lieber Engel fein, Halleluja, Halleluja,
nun wolln wir alle fröhlich sein. Halleluja, Halleluja.

Predigttext – 1. Korinther 15, 1-4 und 9-11:

- 1 Ich erinnere euch aber, liebe Brüder,
an das Evangelium, das ich euch verkündigt habe,
das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch fest steht,
- 2 durch das ihr auch selig werdet, wenn ihr's festhaltet
in der Gestalt, in der ich es euch verkündigt habe;
es sei denn, dass ihr umsonst gläubig geworden wärt.
- 3 Denn als erstes habe ich euch weitergegeben,
was ich auch empfangen habe:
Dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift;
- 4 und dass er begraben worden ist;

und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift;
9 Denn ich bin der geringste unter den Aposteln,
der ich nicht wert bin, dass ich ein Apostel heiße,
weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe.
10 Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.
Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen,
sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle;
nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.
11 Es sei nun ich oder jene: so predigen wir, und so habt ihr geglaubt.

Predigt

Liebe Gemeinde, Paulus schreibt an Christen, die Probleme mit dem Glauben an die Auferstehung Jesu Christi haben. Vielleicht kann er auch uns helfen, von Herzen Ostern zu feiern, dieses Fest der Auferstehung. Schauen wir einmal genau hin: Wie macht Paulus denn das – wie bringt er seiner Gemeinde den Glauben an die Auferstehung Jesu Christi nahe?

Zunächst einmal geht Paulus davon aus: Man kann die Auferstehung nicht beweisen. Ostern, Auferstehung, das ist für ihn nicht etwas, was man weiß, sondern etwas, was man erfahren haben muss. Der Glaube an die Auferstehung ist nicht das Wissen um eine Tatsache, die irgendwann geschehen ist, sondern vielmehr ein Vertrauen, das ich zu diesem Jesus gewinne, zu genau dem Jesus, der doch damals nachweisbar am Kreuz gestorben ist.

Und so erinnert Paulus seine Leser erst einmal an all das, was er und andere ihnen längst verkündigt haben: sie kennen das Evangelium ja schon, das heißt auf deutsch: die Frohe Botschaft von Jesus Christus.

„Ich erinnere euch aber an das Evangelium“, schreibt Paulus. „Ich habe es euch verkündigt, ihr habt es auch angenommen, ihr steht auch fest in ihm. Durch das Evangelium werdet ihr auch selig, wenn ihr's festhaltet in der Gestalt, in der ich es euch verkündigt habe; es sei denn, dass ihr umsonst gläubig geworden wärt.“ Vertrauen zu Gott zu gewinnen, das geht offenbar nur so, dass einer mir weitersagt, was ihn selber froh gemacht hat. D. h. zunächst muss ich zu ihm ein gewisses Vertrauen haben, um von ihm etwas annehmen zu können. Irgendwie wächst dann auch in mir das Vertrauen zu Gott, ich bekomme sozusagen einen festeren Stand im Glauben. Aber Paulus weist darauf hin, dass dieses „Feststehen im Glauben“ keine äußere Sicherheit bietet – so nach dem Motto: Ich habe ja meinen Glauben, ich werde nie wieder zweifeln. Nein, das Vertrauen zu Gott muss „festgehalten“ werden, sagt Paulus, und ich denke, er meint: es muss jeden Tag neu wachsen, sich bewähren, es braucht auch eine Art Auffrischung durch die Begegnung mit anderen Christen, die sich gegenseitig aufrichten und Mut machen.

Als nächstes beschreibt Paulus die Frohe Botschaft von der Auferstehung, wie er sie seiner Gemeinde weitergegeben hat. Er hat dies mit einer Art Bekenntnisformel getan, die nicht von ihm selber stammt, sondern die er selbst auch schon von anderen Christen übernommen hatte. „Als erstes habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen.“

Vier Glaubenssätze hat Paulus von andern übernommen. Vier Sätze, in denen sich schon vor dem Brief des Paulus das Vertrauen zu dem Christus verdichtet hat, der getötet wurde und doch lebendig ist. Im ersten Satz wird der Tod Jesu gedeutet: „Christus ist gestorben für unsere Sünde nach der Schrift“. Dass Jesus gestorben ist, das lässt sich historisch belegen. Aber dass sein Tod das Ende unserer Sünde ist, das erfahren wir nur durch die Schrift. Nach rein menschlichem Ermessen hatte man ja Jesus endgültig aus dem Weg geräumt, und diejenigen, die begonnen hatten, ihm zu vertrauen, sie schienen auf dem Holzweg zu sein. Die Sünde, das Böse, das Unrecht, die Machtmenschen schienen gesiegt zu haben über einen allzu sanften, aber unvorsichtigen und naiven Mann Gottes. Aber nach dem Zeugnis der Bibel, des Alten Testaments, war es schon immer so gewesen: die Propheten Gottes wurden nicht gerne gehört, wurden verfolgt und getötet; am Karfreitag hörten wir ja bereits ein Lied des Propheten Jesaja von dem Gottesknecht, der leiden muss. Und so ist der Tod Jesu gar nicht das Ende seiner Botschaft, vielmehr besiegt Jesus den Tod, die Sünde, das Unrecht gerade dadurch, dass er nicht klein beigt. Er verrät die Liebe nicht, er behält sein riesengroßes Vertrauen zu Gott auch im Sterben, und er bietet allen Sündern die Liebe und Vergebung Gottes an.

Wir singen vom Sieg über den Tod durch den Tod Jesu am Kreuz!

Lied 85:

6) Am Kreuz lässt Christus öffentlich vor allem Volke töten sich;
da er durchs Todes Kerker bricht, lässt ers die Menschen sehen nicht.
Halleluja.

11) O Wunder groß, o starker Held! Wo ist ein Feind, den er nicht fällt?
Kein Angststein liegt so schwer auf mir, er wälzt ihn von der Herzens Tür.
Halleluja.

12) Wie tief Kreuz, Trübsal oder Pein, mein Heiland greift allmächtig drein,
führt mich heraus mit seiner Hand. Wer mich will halten, wird zuschand.
Halleluja.

Als zweites überliefert Paulus den Satz: „Er ist begraben worden“. D. h. er war wirklich tot, nicht nur scheintot. Sein irdisches Leben in der Art, wie wir alle es leben, das

war unwiderruflich zu Ende. Auferstehung heißt demnach auch nicht, dass er nachher einfach wiederbelebt wurde und mit den Jüngern wieder hätte weiter durch die Dörfer wandern können. Nein, Paulus sagt an einer anderen Stelle ausdrücklich: Den Jesus nach dem Fleische, den Jesus in seiner irdischen Gestalt, den habe ich nicht kennengelernt, den kenne ich nicht, der ist ein für allemal begraben; aber dennoch ist Christus lebendig, auf eine andere, himmlische Weise, die wir mit unseren irdischen Möglichkeiten gar nicht zutreffend beschreiben können – nur mit Bildern können wir ein wenig davon zum Ausdruck bringen, dass Christus lebt.

Eins dieser Bilder ist die Umschreibung: „Christus ist auferstanden am dritten Tage nach der Schrift“. Dieser Satz will nicht unbedingt sagen, dass es eine bestimmte Stunde oder Sekunde in der Osternacht gegeben hat, an dem plötzlich der tote Leib Jesu wiederbelebt wurde und aus dem Grab verschwand. So etwas hat niemand gesehen und miterlebt. Aber „nach der Schrift“ war zu erwarten, dass Jesus „am dritten Tag“ auferweckt würde. Schon von Abraham wurde erzählt, dass er drei Tage brauchte, um mit seinem Sohn Isaak zum Berg Morija zu wandern, wo er Isaak opfern sollte, drei Tage der Todesangst um seinen Sohn musste er aushalten, ehe ihm sein Sohn von Gott wiedergeschenkt wurde. Schon von Jona wurde erzählt, dass er drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches aushalten musste, im Bauch der Angst, der Verzweiflung und des Todes, bis er das Licht der Hoffnung und des Lebens wieder erblickte. Schon der Prophet Hosea hatte verkündigt: „Er macht uns lebendig nach zwei Tagen, er wird uns am dritten Tage aufrichten, dass wir vor ihm leben werden.“

Auch in fremden Religionen gibt es schon diese Vorstellung von der Auferstehung nach drei Tagen – und zwar im Zusammenhang mit dem Mond, der ja im Laufe jeden Monats immer mehr abnimmt und stirbt, dann drei Tage nicht zu sehen ist, bis er am dritten Tag als Neumond wieder erscheint, wiederaufersteht. Vielleicht hat das jüdische Volk diese Vorstellung wirklich einfach so übernommen, auch als man nicht mehr an einen Mondgott glaubte. Interessant ist jedenfalls, dass der Zeitpunkt des Osterfestes bis heute im Zusammenhang mit dem Mond festgelegt wird – Ostern wird immer am Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond gefeiert. So kann das scheinbare Sterben und Wiedererscheinen des Mondes uns in jedem Monat an den Tod und die Auferstehung Jesu erinnern.

Im **Lied 85** gibt es auch einige Strophen, die von der Auferstehung am dritten Tage handeln:

3) Nicht mehr als nur drei Tage lang bleibt mein Heiland ins Todes Zwang;
am dritten Tag durchs Grab er dringt,
mit Ehren sein Siegsfähnlein schwingt.
Halleluja.

4) Jetzt ist der Tag, da mich die Welt mit Schmach am Kreuz gefangen hält; drauf folgt der Sabbat in dem Grab, darin ich Ruh und Frieden hab.

Halleluja.

5) In kurzem wach ich fröhlich auf, mein Ostertag ist schon im Lauf; ich wach auf durch des Herren Stimm, veracht den Tod mit seinem Grimm.

Halleluja.

Ein Satz ist noch übrig, den Paulus aus einem älteren Osterbekenntnis der frühen Christengemeinde übernommen hat, da heißt es von dem auferstandenen Christus: „Er ist gesehen worden von Kephas, danach von den Zwölfen“. Und an diesen Satz anknüpfend, zählt Paulus noch eine ganze Reihe weiterer Zeugen auf, die ebenfalls Christus gesehen haben: „Danach ist er gesehen worden von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch heute leben, einige aber sind entschlafen. Danach ist er gesehen worden von Jakobus, danach von allen Aposteln. Zuletzt von allen ist er auch von mir als einer unzeitigen Geburt gesehen worden.“

Will Paulus uns mit diesen vielen Zeugen nun doch die Auferstehung beweisen? So wie man mit Augenzeugenberichten vor Gericht bestimmte Tatsachen beweisen kann?

Dagegen spricht: Er nennt keinen einzigen sozusagen unabhängigen Zeugen, keinen Zeugen, der nicht zur Gemeinde der Christen gehörte. Keinen Hohenpriester, keinen Schriftgelehrten der Juden, keinen römischen Soldaten kann er als Zeugen benennen. Die Auferstehung bezeugen kann offenbar nur jemand, der schon hingefunden hat zum Vertrauen auf Christus. Paulus selbst war ja erst durch eine Erscheinung Christi überhaupt zum Glauben gekommen.

Solch eine Erscheinung ist sicher kein Beweis für die Tatsache der Auferstehung, jedenfalls kein Beweis für einen, der selber nicht auf Gott vertraut. Ja, man kann den Glauben an die Auferstehung überhaupt nicht beweisen, man braucht das auch nicht. Aber offensichtlich gab es damals eine ganze Reihe von Menschen, die von innen heraus, mit den Augen der Herzens und der Seele, mehr sehen konnten als alle anderen Menschen. Sie sahen sozusagen für einen Augenblick den Himmel offen. Sie sahen den Christus, wie er trotz seines schrecklichen Todes und gerade durch diesen Tod von seinem himmlischen Vater zu neuem, ewigem Leben erweckt worden war.

Nicht jeder hat solche Erscheinungen des Auferstandenen erlebt, Paulus sagt sogar, dass er der letzte war, dem Christus selbst erschienen sei. Wer von diesen Erscheinungen weitererzählt, kann damit wie gesagt einem Ungläubigen nichts beweisen. Aber als einer, der schon Vertrauen zum lebendigen Christus gewonnen hat, kann man auch andere dazu einladen: versuch's doch einfach, lass Dich ein auf das Vertrauen zu Gott, lass Dich anrühren von der ganzen Art dieses Jesus, den Gott auch in seinem furchtbaren Tode nicht im Stich ließ – dann wird die Auferstehung auch für Dich wahr sein.

Welche Zeugen nennt Paulus nun im einzelnen? Zuerst nennt er „Kephas“ und die „Zwölf“. Diese beiden Angaben hat er schon aus seiner Überlieferung übernommen. Kephas ist niemand anderes als Petrus, der Name bedeutet ja „der Fels“, Petrus auf griechisch, Kephas in der aramäischen Sprache der Juden. Ausgerechnet dem Petrus, der Jesus verleugnet hatte, wurde ganz zuerst die Erfahrung zuteil: Christus lebt! Christus verzeiht! Christus lässt auch mich leben und gibt mir einen Auftrag! In zweiter Linie werden dann „die Zwölf“ genannt – die, die ihm zu seinen irdischen Lebzeiten gefolgt waren, die dann einfach feige abgehauen waren, als es brenzlich wurde, die bleiben nicht in ihrer Verzweiflung und in der Trauer um Jesus stecken, auch sie erfahren: Christus lebt!

Merkwürdig ist: Paulus erwähnt keine einzige von all den Frauen, die doch nach den Evangelien sogar die ersten Zeuginnen der Auferstehung waren, nicht einmal Maria Magdalena! Wusste er davon nichts? Oder meinte er, dass Frauen nicht so glaubwürdig seien wie Männer? Der gute Paulus hatte ja einige Vorurteile gegenüber den Frauen, ganz anders als Jesus, das sieht man schon daran, dass er in seinen Briefen immer nur die „Brüder“ anredet, so als ob das, was er zu sagen hat, die Frauen gar nichts angehe.

Stattdessen erwähnt Paulus gleich „mehr als fünfhundert Brüder auf einmal, von denen die meisten noch heute leben, einige aber sind entschlafen“ – ob er da vielleicht an Pfingsten denkt, dieses große Ereignis der Kirchengeschichte, als die Gemeinde Christi erst wirklich geboren wurde? Jedenfalls scheint es für Paulus nicht unmöglich zu sein, dass auch ganze Menschengemeinschaften auf einmal von Jesus ergriffen und zum Glauben geführt werden können.

Noch einen Mann erwähnt Paulus namentlich: den „Jakobus“ und noch einmal „alle Apostel“. Mit Jakobus kann nur der Bruder Jesu gemeint sein, der mit Petrus und Johannes zusammen die Gemeinde in Jerusalem leitete, denn nur er war damals unter den Christen so bekannt, dass man ihn ohne Beinamen nennen konnte. Das ist die einzige Stelle in der Bibel, aus der man schließen kann, wie ein unmittelbarer Verwandter Jesu zum Glauben an Jesus gekommen ist – eben auch durch eine Erscheinung des Auferstandenen. Zu irdischen Lebzeiten Jesu waren seine Brüder ihm gegenüber ja noch ablehnend eingestellt.

Als letzten Zeugen der Auferstehung Jesu erwähnt Paulus sich selbst: „Zuletzt von allen ist er auch von mir als einer unzeitigen Geburt gesehen worden.“

Vielleicht können wir uns durch das Beispiel des Paulus noch einmal ganz klar vor Augen führen: Es geht bei den Zeugnissen von der Auferstehung wirklich nicht um direkte Augenzeugenberichte einer Wiederbelebung des toten Jesus am Ostermorgen. Es geht nicht um ein äußerliches Sehen. Man hätte damals mit Foto- und Fernsehkameras kein Beweismaterial für die Auferstehung sammeln können. Was Paulus und

auch alle anderen christlichen Zeugen damals gesehen haben, das haben sie mit ihrem inneren Auge gesehen, es sind Bilder der Seele, die da allerdings hineingepflanzt wurden von Gott selber. Es sind Bilder eines Vertrauens auf Gott, das stärker ist als der Tod und stärker als alles Unrecht, das Menschen einander zufügen. Geweckt worden war dieses Vertrauen durch die ganze Art des Lebens und des Sterbens Jesu – und weitergetragen wurde dieses Vertrauen durch die Art, wie Christinnen und Christen ihr Leben führten und wie sie davon redeten.

So verstanden können auch wir den auferstandenen Christus „sehen“ – nämlich in den Bildern der Bibel, die in uns ein eben solches Vertrauen wecken, das uns unsere Angst überwinden und uns zuversichtlich leben lässt.

Von diesem Vertrauen auf den Auferstandenen singen wir nun in den ersten beiden Strophen des **Liedes 85**:

- 1) Fröhlich morgens, da die Sonn aufgeht, mein Heiland Christus aufersteht;
vertrieben ist der Sünden Nacht, Licht, Heil und Leben wiederbracht.
Halleluja.
- 2) Wenn ich des Nachts oft lieg in Not verschlossen, gleich als wär ich tot,
lässt du mir früh die Gnadensonn aufgehn, nach Trauern Freud und Wonn.
Halleluja.

Wenn wir uns also fragen: Wer ist denn nun eigentlich ein Apostel, ein Sendbote Gottes? Sind es nur die Zeitgenossen Jesu, die ihm bereits zu seinen irdischen Lebzeiten als Jünger nachgefolgt waren und die vom Auferstandenen als Sendboten eingesetzt wurden? Sind es nur Männer, wie Paulus und weite Teile der Kirche bis heute annehmen? Dann können wir sagen: Nein, jeder Christ und jede Christin kann ein Apostel oder eine Apostelin sein, die von Christus angerührt und beauftragt werden und seine Frohe Botschaft weitertragen zu den anderen Menschen!

Allerdings: Schon den Paulus hatten die anderen Apostel misstrauisch beäugt – was, der Paulus will auch ein Apostel sein? Und so schreibt er bescheiden: „Ich bin der geringste unter den Aposteln, der ich nicht wert bin, dass ich ein Apostel heiße, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe.“ Aber zugleich ist Paulus fest davon überzeugt: Doch, Christus selbst hat mich berufen. Er ist auch mir erschienen. „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.“

Wenn Paulus dann fortfährt: „Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als die anderen Apostel“, dann merkt man, dass er trotz seiner Bescheidenheit mit einem gesunden Selbstbewusstsein ausgestattet ist. Manche haben damals vielleicht auch gedacht: Was bildet der sich ein! Wie gesagt, Paulus hatte auch seine Fehler, er hatte nicht nur Schwierigkeiten, die Frauen in den Gemeinden ernstzunehmen, er neigte vielleicht auch zu Übertreibungen, was seine Person anging: Ich bin der Kleinste – ich bin der Größte!

Angefangen hatte Paulus seinen Abschnitt mit einem Bekenntnis, das er von anderen Christen übernommen hatte. Angelangt ist er inzwischen bei sich selbst als dem zwar geringsten, aber am härtesten arbeitenden Apostel. Die Gefahr liegt nahe, dass er nun doch sich selbst predigt und vergisst, dass er ja nur einer von vielen Zeugen des Lebens Jesu Christi ist. Aber am Schluss des Abschnitts bremst sich Paulus wieder; es fällt ihm noch rechtzeitig ein, dass er wirklich nicht ein Apostel ist aus eigener Kraft, ja, schreibt er, „ich habe viel gearbeitet, nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.“ Und zugleich würdigt er doch auch das, was die anderen Apostel tun: „Es sei nun ich oder jene: so predigen wir, und so habt ihr geglaubt.“ Er ist nur einer von vielen, die weitererzählen, was sie mit dem lebendigen Christus erfahren haben, und Paulus freut sich über alle, die dadurch selber Zutrauen fassen konnten zu dem Gott, der Jesus Christus auferweckt hat. Es kommt beim Glauben an die Auferstehung also nicht darauf an, wieviel Überzeugungskraft der eine oder andere hat; sondern letzten Endes ist es ein Geschenk, wenn ein Predigthörer durch einen Prediger zu einem tieferen Vertrauen zu Gott gelangt.

Das gilt auch für meine Predigt heute. Auch ich kann Ihnen nicht beweisen, dass Jesus auferstanden ist. Ich kann Ihnen nur bezeugen, dass Jesus für mich lebendig ist. Ich kann versuchen, auch Ihnen die Bilder der Bibel nahezubringen, die mich bewegt und angerührt haben, die in mir das Zutrauen zu Gott geweckt haben – das Zutrauen zu einem Gott, der unsere Angst überwindet und uns getrost leben lässt. Auch ich kann nur mit Paulus sagen: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.“

Gott möchte uns alle befreien aus einem angstvollen, verzweifelten oder egoistischen Leben – er möchte uns aufrichten zu einem Leben in Vertrauen, Hoffnung und Liebe. Amen.

Ein letztes Mal für heute singen wir zwei Strophen aus dem **Lied 85**:

13) Lebt Christus, was bin ich betrübt? Ich weiß, dass er mich herzlich liebt.
Wenn mir gleich alle Welt stürb ab, gnug, dass ich Christum bei mir hab.
Halleluja.

14) Mein Herz darf nicht entsetzen sich, Gott und die Engel lieben mich;
die Freude, die mir ist bereit, vertreibt Furcht und Traurigkeit.
Halleluja.

Nun feiern wir – wie immer an Ostern – das heilige Abendmahl miteinander. Gott selber lädt uns dazu ein – jeder, der will, mag nachher kommen und schmecken, wie freundlich der Herr ist. Wer nicht nach vorn kommen möchte, mag auf seinem Platz bleiben und trotzdem mitfeiern. Vor dem Mahl singen wir noch das Einladungslied – zur Gitarre – das auf dem Liederzettel steht:

Komm, sag es allen weiter, ruf es in jedes Haus hinein

Wir haben von vielen Aposteln und Apostelinnen gehört, Herr Jesus Christus, von vielen Sendboten und Botinnen, die Deine Auferstehung bezeugt haben. Zwei Männer gab es da auch, die haben Dich erkannt, als Du mit ihnen das Brot gebrochen hast. Nun brechen auch wir das Brot, nun trinken auch wir miteinander aus dem Kelch, und das ist ein Zeichen – ein Zeichen, an dem wir Dich erkennen. Du bist bei uns, so sicher, wie wir das Brot teilen, so sicher, wie wir aus dem Kelch trinken. Du bist nicht tot, Du bist lebendig unter uns, Du bist die Kraft, die uns leben lässt. Amen.

Einsetzungsworte und Abendmahl

Gott, unser Vater, durch Jesus Christus hast du uns die Tür zum Leben geöffnet. Ketten der Angst hast du zerbrochen, Mauern der Einsamkeit beginnen zu zerbröckeln. Wege der Hoffnung wirst du uns führen. In unserer Welt ist es Ostern geworden, der Tod soll nicht mehr das letzte Wort behalten. Du hast uns zum Leben berufen. Mit uns willst du deine Welt in eine Welt der Hoffnung und der Freude verwandeln. Wir danken dir für das Vertrauen, mit dem du uns entgegenkommst. Vor dir breiten wir aus, was uns trotz Ostern bedrückt und ängstet: Die vielen Menschen, die einsam sind und die niemanden haben, der ihnen zuhört. Die vielen Kinder auf dieser Erde, die auch an diesem Tag kein Zuhause haben und nichts zu essen bekommen. Die vielen Menschen, die in ihrem Leben keinen Sinn mehr sehen und kein Ziel mehr vor Augen haben. Die vielen Menschen, die verbittert und hartherzig geworden sind, so dass sie andern Gewalt antun. Ostern heißt: Du willst deine Welt in eine Welt für Menschen verwandeln. Du brauchst uns dazu, jedes kleine Stück Vertrauen und Hoffnung, das in uns wächst, jeden kleinen Schritt, den wir gehen können. Die Nacht des Todes ist vergangen, und der Tag des Lebens beginnt jetzt! Lass uns an Deiner Hand Schritte des Lebens gehen. Amen.

Osterlied 75:

- 1) Christ ist erstanden von der Marter alle;
des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.
- 2) Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen;
seit dass er erstanden ist, so lobn wir den Vater Jesu Christ. Kyrieleis.
- 3) Halleluja, Halleluja, Halleluja!
Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Auferstehungszeugen

Ostergottesdienst am 30. und 31. März 1986

in Heuchelheim, Reichelsheim, Dorheim und Dorn Assenheim in der Wetterau

Ich atme auf, dass der auferstandene Christus uns nicht überfordert. Er selbst begegnet uns, wann und wo er uns begegnen will. Und ich bin voller Zuversicht, dass wir mit dem Auferstehungsglauben heute antreten können gegen den Irrglauben, alles habe sowieso keinen Zweck.

Im Ostergottesdienst begrüße ich Sie und Euch alle herzlich mit dem Ostergruß: Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!

Lied EKG 80 (EG 106):

1. Erschienen ist der herrlich Tag, dran niemand g'nug sich freuen mag:
Christ, unser Herr, heut triumphiert, sein Feind er all gefangen führt.
Halleluja.
2. Die alte Schlange, Sünd und Tod, die Höll, all Jammer, Angst und Not
hat überwunden Jesus Christ, der heut vom Tod erstanden ist. Halleluja.
3. Sein' Raub der Tod musst geben her, das Leben siegt und ward ihm Herr,
zerstöret ist nun all sein Macht. Christ hat das Leben wiederbracht.
Halleluja.
4. Die Sonn, die Erd, all Kreatur, alls, was betrübet war zuvor,
das freut sich heut an diesem Tag, da der Welt Fürst darniederlag.
Halleluja.
5. Drum wollen wir auch fröhlich sein, das Halleluja singen fein
und loben dich, Herr Jesu Christ; zu Trost du uns erstanden bist. Halleluja.

1. Korinther 15, 20:

Christus [ist] auferstanden von den Toten
als Erstling unter denen, die entschlafen sind.

Gott, unser Herr und Vater! Die Ereignisse des Karfreitags passen in unsere Welt, wir zweifeln nicht daran, dass sie geschehen sind. Wir verstehen den Karfreitag als Tag der Klage. Was am Ostermorgen geschehen ist, passt nicht in unsre Welt, es übersteigt alle unsere Vorstellungsmöglichkeiten. Ostern als Tag der Freude zu begreifen, fällt uns schwer. Sicher, wir freuen uns über den Frühling, über Ostereier, wir singen gern die frohen Osterlieder von der Auferstehung. Aber Ostern ist mehr als ein immer wiederkehrendes Fest. Gott, lass es in uns Ostern werden! Lass uns auferstehen aus der Nacht unseres Todes! Zeige dich uns als der Lebendige durch Jesus Christus!

Osterevangelium nach Johannes 20, 1-18:

1 Am ersten Tag der Woche kommt Maria von Magdala früh, als es noch finster war, zum Grab und sieht, dass der Stein vom Grab weg war.

2 Da läuft sie und kommt zu Simon Petrus und zu dem andern Jünger, den Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grab, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

3 Da ging Petrus und der andere Jünger hinaus, und sie kamen zum Grab.

4 Es liefen aber die zwei miteinander, und der andere Jünger lief voraus, schneller als Petrus, und kam zuerst zum Grab,

5 schaut hinein und sieht die Leinentücher liegen; er ging aber nicht hinein.

6 Da kam Simon Petrus ihm nach und ging in das Grab hinein und sieht die Leinentücher liegen,

7 aber das Schweißstuch, das Jesus um das Haupt gebunden war, nicht bei den Leinentüchern liegen, sondern daneben, zusammengewickelt an einem besonderen Ort.

8 Da ging auch der andere Jünger hinein, der zuerst zum Grab gekommen war, und sah und glaubte.

9 Denn sie verstanden die Schrift noch nicht, dass er von den Toten auferstehen müsste.

10 Da gingen die Jünger wieder heim.

11 Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab

12 und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten.

13 Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

14 Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist.

15 Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen.

16 Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!

17 Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an!
denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater.
Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen:
Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater,
zu meinem Gott und zu eurem Gott.
18 Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern:
Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.

Lied EKG 86 (EG 112):

1. Auf, auf, mein Herz, mit Freuden nimm wahr, was heut geschieht;
wie kommt nach großem Leiden nun ein so großes Licht!
Mein Heiland war gelegt da, wo man uns hinträgt,
wenn von uns unser Geist gen Himmel ist gereist.
2. Er war ins Grab gesenket, der Feind trieb groß Geschrei;
eh er's vermeint und denket, ist Christus wieder frei
und ruft Viktoria, schwingt fröhlich hier und da
sein Fähnlein als ein Held, der Feld und Mut behält.
3. Das ist mir anzuschauen ein rechtes Freudenspiel;
nun soll mir nicht mehr grauen vor allem, was mir will
entnehmen meinen Mut zusamt dem edlen Gut,
so mir durch Jesus Christ aus Lieb erworben ist.

Predigttext – 1. Korinther 15, 1-11:

1 Ich erinnere euch aber, liebe Brüder,
an das Evangelium, das ich euch verkündigt habe,
das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch fest steht,
2 durch das ihr auch selig werdet, wenn ihr's festhaltet
in der Gestalt, in der ich es euch verkündigt habe;
es sei denn, dass ihr umsonst gläubig geworden wärt.
3 Denn als erstes habe ich euch weitergegeben,
was ich auch empfangen habe:
Dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift;
4 und dass er begraben worden ist;
und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift;
5 und dass er gesehen worden ist von Kephass, danach von den Zwölfen.
6 Danach ist er gesehen worden
von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal,
von denen die meisten noch heute leben, einige aber sind entschlafen.
7 Danach ist er gesehen worden von Jakobus, danach von allen Aposteln.
8 Zuletzt von allen ist er auch von mir

als einer unzeitigen Geburt gesehen worden.

9 Denn ich bin der geringste unter den Aposteln,
der ich nicht wert bin, dass ich ein Apostel heiße,
weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe.

10 Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.

Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen,
sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle;
nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.

11 Es sei nun ich oder jene: so predigen wir, und so habt ihr geglaubt.

Predigt

Liebe Gemeinde! Karfreitag schien der letzte Akt eines Trauerspiels zu sein, in dem die vereinigte menschliche Bosheit, Feigheit, Gewissenlosigkeit und Gleichgültigkeit Gott selbst grausam tötet. Eigentlich konnte nun nur noch die Grablegung folgen, die Trauer und Grabpflege der Angehörigen und Freunde, und evtl. das Aufgreifen seiner Ideen durch seine Nachfolger. Sein Grab hätte ein Wallfahrtsort werden können, und sein Andenken hätte man bewahren können wie das von vielen anderen berühmten Leuten auch.

Aber es kam anders. Aus dem, was am Karfreitag geschah, wurde der erste Akt eines Freudenspiels, das Ostern heißt. Für wen wurde es Ostern? Die Bibel sagt: für alle, die zum Glauben kamen; für alle, die erfuhren: Jesus lebt; für alle, die begriffen, dass diese Tat Gottes ihr Leben von Grund auf verändern würde.

Die Frage, was an Ostern wirklich geschehen ist, können wir nur richtig beantworten, wenn wir uns in den Osterglauben mit hineinnehmen lassen. Augenzeugen der Auferstehung selbst gibt es nicht; wir haben nur Berichte von Menschen und über Menschen, die – jeder auf seine Weise – zum Osterglauben gekommen sind.

Im Evangelium haben wir den Bericht des Johannes über die Ostererfahrungen einer Frau und zweier Jünger gehört: Maria von Magdala, Simon Petrus und des Lieblingsjüngers Jesu. Etwa 70 Jahre nach den Ereignissen ist der Bericht erst niedergeschrieben worden. Was wir eben aus dem Brief des Paulus an die Korinther gehört haben, ist viel eher schriftlich verfasst worden, aber immerhin auch schon zwanzig Jahre nach Christi Tod. Es ist die älteste uns schriftlich erhaltene Osterpredigt. Was als erstes auffällt: die Beschreibung des Paulus enthält kein Wort davon, dass der Auferstandene als erstes einer Frau erscheint; stattdessen werden 500 Brüder erwähnt, die Christus auf einmal gesehen hätten, und Kephas, das ist ein anderer Name für Simon Petrus, habe ihn zuerst gesehen.

Das alles sind Hinweise darauf, dass wir es hier nicht mit Berichten im Sinn einer modernen Reportage zu tun haben, sondern mit Bezeugungen eines Glaubens, zu dem jeder auf eine andere Art gekommen ist.

Heute möchte ich mich zuerst mit dem Bericht des Paulus beschäftigen. Er gibt zunächst weiter, was er von anderen gehört hatte. Das hat er mit den Evangelisten gemeinsam; nur, was er berichtet, weicht, wie gesagt, zum Teil von den Evangelien ab.

Dann aber fügt Paulus hinzu: „Zuletzt von allen ist er (der Auferstandene) auch von mir als einer unzeitigen Geburt gesehen worden.“ Dieser Satz gibt mir in doppelter Weise zu denken.

Zum einen bedeutet dieser Satz: die Auferstehungserfahrung ist nicht an den Ostermorgen gebunden. Erscheinungen des Auferstandenen waren nicht grundsätzlich auf die Zeit der 40 Tage beschränkt.

Und zum anderen ist Paulus der einzige biblische Zeuge, der seine Vision des Auferstandenen selber schriftlich bezeugt. Alle anderen Auferstehungsberichte der Bibel sind erst sehr lange mündlich weitererzählt worden, ehe sie schriftlich niedergelegt wurden.

Ich will damit sagen, dass es kein Wunder ist, wenn sich unser Verstand an vielen Widersprüchen in den verschiedenen Erzählungen stößt.

Ich will außerdem sagen, dass die Bibel nicht von uns verlangt, jedes einzelne Vorstellungsbild nachzuvollziehen, mit dem die Auferstehung Jesu beschrieben wird.

Vor allem sollten wir uns vor dem Missverständnis hüten, als sei die Auferstehung Jesu lediglich eine Wiederbelebung eines Toten, als sei Jesus so etwas wie eine lebende Leiche, ein Geist oder ein Zombie, von denen es in heutigen Gruselfilmen nur so wimmelt. Das wäre wahrlich keine Freudenbotschaft, sondern nichts als ein Schauermärchen.

Aber was bedeutete denn nun die Auferstehung für Paulus? Er sagt nichts weiter, als dass er Jesus als vorläufig letzter gesehen habe. Und er sagt etwas über die Folgen dieser Begegnung. Mit dem schlichten Satz drückt er diese Folgen so aus: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.“ Die Begegnung mit dem lebendigen Christus hat sein Leben radikal verändert. Aus dem Christenverfolger wurde ein Christusverkündiger. Aus dem, der sich vor Gott rechtschaffen vorkam, wurde einer, der sich auf Gottes Liebe angewiesen wusste.

Was der Osterglaube bei den anderen bewirkt hatte, die Jesus als Auferstandenen gesehen hatten, sagt Paulus nicht. Er erwähnt nur: Jesus ist nach seinem Tode mehrfach gesehen worden.

Greifen wir einen Augenblick auf die Berichte des Johannesevangeliums zurück. Von Petrus und dem Lieblingsjünger heißt es da, dass sie das leere Grab finden und es nacheinander, mit verständlicher Scheu, inspizieren. Aber nur vom Lieblingsjünger wird gesagt: Er sah – und glaubte. Dieser Mann brauchte noch nicht einmal eine Erscheinung des Auferstandenen zu sehen. Er sah das leere Grab, die Leinentücher, in

die Jesus gewickelt gewesen war, das Schweiß Tuch, und das genügte ihm. Er glaubte. So kurz und knapp beschreibt das Johannesevangelium die Wirkung des Osterereignisses beim Lieblingsjünger Jesu, in dem viele den Jünger Johannes erkennen.

Maria von Magdala ist die Hauptperson im Auferstehungsbericht des Johannes. Sie ist die erste am Grab, sie findet das Grab offen, sie denkt an Grabräuber und berichtet alles dem Petrus. Die Jünger kommen zwar und machen ihre eigene Erfahrung mit dem Grab, aber um Maria kümmern sie sich weiter nicht, die weinend dort steht. Maria scheint sich gar nicht helfen lassen zu wollen, so verzweifelt ist sie in ihrem Schmerz. Nicht einmal einen letzten Liebesdienst kann sie Jesus erweisen, weil sie annimmt, man habe den Leichnam Jesu aus dem Grab geraubt. So lässt sie sich auch nicht trösten von zwei Engeln, die sie im Grab sitzen sieht, und wendet sich von ihnen ab. Aber im Umwenden steht ein Mann vor ihr, den sie für den Gärtner hält. Erst als er sie mit Namen anruft, erkennt sie in ihm Jesus, ihren Meister. Auch dies ist nur eine kurze Begegnung. Jesus verbietet Maria, ihn anzurühren. Und er gibt ihr einen klaren Auftrag: sie soll den anderen Jüngern sagen, dass Jesus zum Vater im Himmel zurückkehrt.

Und als Maria zu den anderen Jüngern geht, da lautet ihre Botschaft ähnlich wie die des Paulus: „Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt!“ Auch bei Maria hat sich etwas Entscheidendes verändert in der ganzen Lebenshaltung. Maria, die verzweifelt hin und her irrt, die sich nicht zu helfen weiß, die gar nicht auf Menschen oder Engel achtet, die ihr helfen könnten, dieselbe Maria führt einen klaren Auftrag ihres Herrn Jesus Christus aus. Sie hat erfahren, dass er lebt, nicht so wie vorher auf der Erde, aber so, dass er mit Gott, seinem Vater im Himmel, zusammen sein wird.

Von drei Menschen haben wir gehört, dass sie den Auferstandenen auf ihre Art gesehen haben und dass dieses Sehen für sie einschneidende Folgen hatte: Für Paulus wissen wir es am genauesten, weil wir seine Lebensgeschichte vor und nach der Begegnung mit Christus kennen. Für Johannes können wir nur ahnen, was es für ihn bedeutete, dass er das leere Grab sah und glaubte. Vielleicht fiel es ihm, dem Lieblingsjünger leichter als anderen, sowohl Jesus in seinem Weg zum Kreuz zu verstehen – er war ja auch der einzige gewesen, der unter dem Kreuz ausgeharrt hatte –, als auch seine Auferstehung für sich anzunehmen. Und für Maria wissen wir, dass aus einer trauernden, in sich gekehrten, unselbständigen Frau durch die Begegnung mit Jesus eine selbstbewusste Jüngerin wurde.

Wo begegnen wir dem Auferstandenen und welche Folgen hat diese Begegnung für uns? Das wird für jeden von uns so verschieden aussehen, wie für die Jünger und Jüngerinnen damals.

Wo Jesus für uns mehr wird als eine leider gescheiterte, gute Persönlichkeit der Weltgeschichte, wo Gott für uns ein anderer wird als ein ferner Schicksalsgott, wo

wir erkennen, dass Gott in Jesus für uns gestorben ist, da können wir auch zum Glauben an seine Auferstehung gelangen.

Und wenn wir daran glauben, dass Jesus lebt, dann sind wir Zeugen seiner Auferstehung, genau wie Paulus, wie Johannes, wie Maria. Dann verläuft unser Leben anders.

Vielleicht in ganz bescheidenen Ausmaßen. Vielleicht so, dass wir in immer wiederkehrender Mutlosigkeit immer wieder trotzdem neuen Mut finden. Vielleicht so, dass wir mit Menschen einen neuen Anfang machen können, mit denen wir aneinander oder auseinander geraten waren. Vielleicht auch so, dass wir eine Aufgabe übernehmen, vor der wir uns lange gescheut haben.

Eins scheint mir noch wichtig. Während ich diese Osterpredigt geschrieben habe, fühlte ich mich überfordert, klare Beispiele zu finden für Veränderungen im heutigen Leben durch die Osterbotschaft. Nach Konfirmation und Karwoche, nach vielen Anstrengungen ohne viele Pausen habe ich nicht mehr viel Energie, fühle ich mich ideenleer. Und in diesem Augenblick bemerke ich, dass ich einen Riesendenkfehler mache. Ich tue ja so, als ob ich es wäre, der Ihnen die Osterfreude vermitteln müsste. Ich tue so, als ob ich mich selbst erst einmal sozusagen eigenhändig zur Osterfreude aufrufen müsste. Und da erlebe ich, wie ich aufatmen kann und sagen kann: Nein, auferstanden ist ER, Jesus selbst; und er überfordert weder mich noch irgendjemand anders.

Er ist dem Paulus so begegnet, dass er sagen konnte: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin“, und der Maria so, dass sie aufstehen konnte und zu den anderen Jüngern gehen. Und er wird mir und Ihnen so begegnen, wie es für uns gut ist und wann es für uns an der Zeit ist. Um Offenheit für solche Begegnung können wir allerdings bitten.

Wichtig ist auch: Wer in der Bibel den Auferstehungsglauben findet, bleibt nicht allein für sich. Maria geht zu den anderen. Paulus weiß sich verbunden mit seinen Gemeinden, für die er predigt. Wir können uns in unserem Glauben auch Unterstützung holen, wo wir in den Gruppen und Kreisen zusammenkommen in der Gemeinde.

Und noch etwas möchte ich anfügen. Ich bemerke, dass ich selber und viele andere besonders auf einem Gebiet sehr kraftlos und mutlos geworden bin. Es ist der Einsatz für den Frieden.

Manche sind vielleicht ein bisschen froh darüber, dass dieses Thema in Predigten und in der Kirche nicht mehr so oft vorkommt. Es liegt ja auch eine gewisse Gefahr darin, wenn der Eindruck erweckt wird: ihr seid nur richtige Christen, wenn ihr auf der richtigen Linie mitkämpft.

Mir scheint aber, dass die andere Gefahr noch viel größer ist: dass wir nämlich vollkommen schweigen an einer Stelle, wo wir nicht schweigen dürften. Dass wir schweigen aus Angst, unser Reden könne falsch ausgelegt werden.

Es wird Zeit, dass wir uns wieder ein paar Gedanken machen über den Frieden. Denn es werden Pläne für ein Wettrüsten im Weltraum in Gang gesetzt, die alles in den Schatten stellen, was jemals für Waffensysteme investiert worden ist. Es sind auf der anderen Seite Hoffnungen geweckt worden, bis zur Jahrtausendwende alle Atomwaffen abrüsten zu können.

Sind das Themen, die Christen nicht zu interessieren brauchen? Da geht es doch um unseren Glauben oder zumindest um die Konsequenzen aus unserem Glauben. Glauben wir daran, dass wir nur Sicherheit gewinnen können durch tödliche Bedrohung eines Gegners, oder glauben wir daran, dass Frieden möglich wird durch einen langen Prozess vertrauensbildender Maßnahmen? Glauben wir daran, dass Jesu beispielhaftes Leiden nur eine Bedeutung hat für unsere persönliche Erlösung? Oder glauben wir, dass in der Art Jesu auch ein Impuls steckt zur Veränderung verkrusteter, verhärteter Feindschaften in unserer Welt?

Ich will in einer Predigt auf diese Fragen nicht näher eingehen. Das sollten wir im Gespräch tun, wo wir zusammenkommen, und auch in der eigenen Auseinandersetzung mit diesem Thema, wo es uns in Zeitung, Fernsehen oder anderswo begegnet. Ich möchte heute, an einem Tag, an dem wieder Ostermärsche für den Frieden stattfinden, nur daran erinnern, dass dieses Thema nach wie vor eines der wichtigsten Themen für uns Christen ist.

Einsatz für den Frieden ersetzt nicht den Glauben. Aber Jesus hat die Friedensstifter selig gepriesen. Im Stuttgarter Schuldbekenntnis nach den Erfahrungen mit der Judenverfolgung im Dritten Reich haben Christen eingestanden: Wir haben nicht mutig genug bekannt. Damals war es zu spät; es half den Millionen Toten nicht mehr. Heute können wir in einer ähnlichen Situation noch unseren Beitrag leisten, unsere Stimme erheben, sagen, was wir für richtig oder für falsch halten, und aufstehen gegen den Irrglauben, dass sowieso alles sinnlos sei.

Wo bin ich hingeraten in dieser Osterpredigt? Vielleicht habe ich zu weit ausgeholt, habe von Paulus, Johannes und Maria erzählt, habe Beispiele aus unserer Zeit für Begegnungen mit dem Auferstandenen gesucht. Am wichtigsten ist mir dabei das Aufatmen geworden, dass der Auferstandene Christus uns nicht überfordert, dass er selbst uns begegnet, wann und wo er uns begegnen will. Und gleich danach kommt die zuversichtliche Gewissheit, dass wir mit dem Auferstehungsglauben heute antreten können gegen den Irrglauben, dass sowieso alles keinen Zweck habe.

Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden! Darum sind auch wir Zeugen seines Lebens gegen den Tod! Darum dürfen auch wir wie Paulus durch Gottes Gnade seine Mitarbeiter sein! Darum dürfen wir miteinander leben, füreinander da sein und für den Frieden in der Welt eintreten! Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.

Lied EKG 449 (nicht im EG):

1. Lasset uns den Herren preisen, o ihr Christen überall!
Kommet, dass wir Dank erweisen unserem Gott mit süßem Schall!
Es ist frei von Todesbanden Simson, der vom Himmel kam,
und der Löw aus Judas Stamm, Christus Jesus ist erstanden.
Nun ist hin der lange Streit. Freue dich, o Christenheit!

2. Warest du, o Held gestorben, warest du ins Grab gelegt?
Ei du bliebest unverdorben: Da sich nur die Erd erregt,
bist du aus der Höhlen kommen, hast das Leben und die Macht
aus der schwarzen Gruft gebracht und des Todes Raub genommen,
schenkst uns nun die Seligkeit. Freue dich, o Christenheit!

Fürbitten – Vater unser – Segen (für die nicht am Abendmahl Teilnehmenden)

Lied EKG 76 (Eg 101):

1. Christ lag in Todesbanden, für unsre Sünd gegeben,
der ist wieder erstanden und hat uns bracht das Leben.
Des wir sollen fröhlich sein, Gott loben und dankbar sein
und singen Halleluja. Halleluja.

5. Hier ist das recht Osterlamm, davon wir sollen leben,
das ist an des Kreuzes Stamm in heißer Lieb gegeben.
Des Blut zeichnet unsre Tür, das hält der Glaub dem Tod für,
der Würger kann uns nicht rühren. Halleluja.

7. Wir essen und leben wohl, zum süßen Brot geladen;
der alte Sau'rteig nicht soll sein bei dem Wort der Gnaden.
Christus will die Kost uns sein und speisen die Seel allein;
der Glaub will keins andern leben. Halleluja.

Abendmahl

Lied EKG 87 (EG 113):

5. Es war getötet Jesus Christ und sieh, er lebet wieder.
Weil nun das Haupt erstanden ist, stehn wir auch auf, die Glieder.
So jemand Christi Worten glaubt, im Tod und Grabe der nicht bleibt;
er lebt, ob er gleich stirbet.

7. Das ist die reiche Osterbeut, der wir teilhaftig werden:
Fried, Freude, Heil, Gerechtigkeit im Himmel und auf Erden.
Hier sind wir still und warten fort, bis unser Leib wird ähnlich dort
Christi verklärtem Leibe.

Alles sinnlos ohne die Auferstehung?

Gottesdienst mit Abendmahl an Ostern, 12. und 13. April 1998,
in der Rheinhessen-Fachklinik Alzey und in Ober-Flörsheim und Flomborn

Wäre Jesus nicht auferstanden, könnte er für Paulus kein Tröster für Sterbende und Trauernde sein. Das Wort „Auferstehung“ ist ein Bild, herausgegriffen aus den Erfahrungen, die wir Menschen machen, mit dem Schlafen und Aufstehen, mit dem Hinfallen und Aufstehen, mit Widerstand und Aufstand, mit Gedeemütigtwerden und wieder Aufgerichtetwerden.

Ich begrüße Sie herzlich am Osterfest im Gottesdienst, in dem wir die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus feiern!

Lied 100:

Wir wollen alle fröhlich sein in dieser österlichen Zeit;
denn unser Heil hat Gott bereit'.
Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja, gelobt sei Christus, Marien Sohn.
Es ist erstanden Jesus Christ, der an dem Kreuz gestorben ist,
dem sei Lob, Ehr zu aller Frist.
Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja, gelobt sei Christus, Marien Sohn.
Er hat zerstört der Höllen Pfort, die Seinen all herausgeführt
und uns erlöst vom ewgen Tod.
Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja, gelobt sei Christus, Marien Sohn.

Jesaja 25:

8 Er wird den Tod verschlingen auf ewig.
Und Gott der HERR wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen
und wird aufheben die Schmach seines Volkes in allen Landen,
denn der HERR hat's gesagt.
9 Zu der Zeit wird man sagen:
„Siehe, das ist unser Gott, auf den wir hofften, dass er uns helfe.
Das ist der HERR, auf den wir hofften;
lasst uns jubeln und fröhlich sein über sein Heil.“

Manchmal wollen wir ein Fest feiern, und wir sind gar nicht in festlicher Stimmung. Vielleicht geht es heute auch manchen mit Ostern so. Oder jemand freut sich auf ein unbeschwertes Fest mit vielen bunten Ostereiern, und dann verlangt der Pfarrer, dass er sich ganz schwer den Kopf über die Auferstehung zerbricht. Und wieder ein anderer möchte gerne ein guter Christ sein, kann aber nicht an die Auferstehung glauben. Mit unserer Traurigkeit und unserer Freude, mit Glaubensgewissheit und

mit Zweifeln, mit all unseren gemischten Gefühlen sind wir hier und vertrauen uns Gott an.

Christus spricht (**Offenbarung 1, 18**):

Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit
und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Lebendiger Gott, du schenkst uns Ostern als ein Fest der Freude! Lass Freude wachsen, wo Zweifel sind, wo Trauer ist, wo Leid quält, wo Tränen sein dürfen und auch wo Tränen heruntergeschluckt werden müssen.

Schriftlesung – Lukas 24, 1-12:

1 Aber am ersten Tag der Woche sehr früh kamen sie zum Grab
und trugen bei sich die wohlriechenden Öle, die sie bereitet hatten.
2 Sie fanden aber den Stein gewegwälzt von dem Grab
3 und gingen hinein und fanden den Leib des Herrn Jesus nicht.
4 Und als sie darüber bekümmert waren,
siehe, da traten zu ihnen zwei Männer mit glänzenden Kleidern.
5 Sie aber erschrakten und neigten ihr Angesicht zur Erde.
Da sprachen die zu ihnen: Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?
6 Er ist nicht hier, er ist auferstanden.
Gedenkt daran, wie er euch gesagt hat, als er noch in Galiläa war:
7 Der Menschensohn muss überantwortet werden in die Hände der Sünder
und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen.
8 Und sie gedachten an seine Worte.
9 Und sie gingen wieder weg vom Grab
und verkündigten das alles den elf Jüngern und den andern allen.
10 Es waren aber Maria von Magdala und Johanna
und Maria, des Jakobus Mutter, und die andern mit ihnen;
die sagten das den Aposteln.
11 Und es erschienen ihnen diese Worte, als wär's Geschwätz,
und sie glaubten ihnen nicht.
12 Petrus aber stand auf und lief zum Grab und bückte sich hinein
und sah nur die Leinentücher und ging davon
und wunderte sich über das, was geschehen war.

Lied 98: Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt

Predigttext – 1. Korinther 15, 12-20:

12 Wenn aber Christus gepredigt wird,
dass er von den Toten auferstanden ist,
wie sagen dann einige unter euch: Es gibt keine Auferstehung der Toten?

13 Gibt es keine Auferstehung der Toten,
so ist auch Christus nicht auferstanden.
14 Ist aber Christus nicht auferstanden,
so ist unsre Predigt vergeblich,
so ist auch euer Glaube vergeblich.
15 Wir würden dann auch als falsche Zeugen Gottes befunden,
weil wir gegen Gott bezeugt hätten, er habe Christus auferweckt,
den er nicht auferweckt hätte, wenn doch die Toten nicht auferstehen.
16 Denn wenn die Toten nicht auferstehen,
so ist Christus auch nicht auferstanden.
17 Ist Christus aber nicht auferstanden,
so ist euer Glaube nichtig,
so seid ihr noch in euren Sünden;
18 so sind auch die, die in Christus entschlafen sind, verloren.
19 Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus,
so sind wir die elendesten unter allen Menschen.
20 Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten
als Erstling unter denen, die entschlafen sind.

Predigt

Liebe Gemeinde! An diesem Ostertext scheiden sich die Geister. Die einen sagen: Richtig: Ohne die Auferstehung der Toten ist alles sinnlos, und wer nicht an die Auferstehung glaubt, der ist kein Christ.

Aber es gibt auf der anderen Seite viele Menschen, die durchaus Christen sein wollen und denen es trotzdem schwerfällt, an die Auferstehung zu glauben. Was ist mit ihnen? Es nützt doch nichts, ihnen Vorwürfe zu machen. Man kann doch niemanden zum Glauben zwingen, nicht einmal sich selbst.

Als ich in der Krankenpflegeschule in Ethik einmal die Frage beantworten ließ: „Gibt es ein Leben nach dem Tod?“ – antwortete die Hälfte der Klasse mit Ja, die andere Hälfte hatte damit Schwierigkeiten. Jemand meinte: „Ich will es hoffen, glaube aber nicht richtig daran“. Für viele ist nach dem Tod alles aus, dann kommt für den einzelnen Menschen gar nichts mehr. Allerdings: auch keiner von denjenigen, die Ja sagten, sprach von der Auferstehung. Da war von der unsterblichen Seele die Rede, die aus dem Körper heraus in den Himmel fliegt. Da gab es auch die Vorstellung von der Wiedergeburt der Seele in einem anderen Körper hier auf der Erde. Der Glaube an die Auferstehung spielte überhaupt keine Rolle.

Und nun hören wir Paulus, der ausschließlich von der Auferstehung redet. Können wir uns alle auf das einlassen, was er meint? Ich lade sie ein, seinem Gedankengang zu folgen, der – wie immer bei Paulus – nicht ganz einfach ist:

12 Wenn aber Christus gepredigt wird,
dass er von den Toten auferstanden ist,
wie sagen dann einige unter euch: Es gibt keine Auferstehung der Toten?

Es scheint in Korinth Leute gegeben zu haben, die gemeint haben: Jesus mag ja vom Tod auferstanden sein, er ist ja der Sohn Gottes, er sitzt zur Rechten des Vaters. Aber das muss ja nicht für alle Menschen gelten. Nein, für alle anderen ist mit dem Tod alles aus. Dazu sagt Paulus:

13 Gibt es keine Auferstehung der Toten,
so ist auch Christus nicht auferstanden.

Das ist eine Schlussfolgerung, die wir heute ohne Weiteres mitvollziehen können. Denn heute wird ja sowieso auch die Auferstehung Jesu angezweifelt.

Allerdings für Paulus scheint hier ein Unterschied zu bestehen. Er meint wohl: Zu verschmerzen wäre es schon, wenn es keine allgemeine Totenauferstehung für alle Menschen gäbe. Denn auch im Alten Testament waren die Juden ja zufrieden gewesen, wenn sie alt und lebenssatt sterben konnten; damals hatte man noch nicht allgemein an ein ewiges Leben nach dem Tode geglaubt.

Aber wenn Jesus nicht auferstanden wäre, dann hätte das für Paulus viel weitreichendere Konsequenzen.

14 Ist aber Christus nicht auferstanden,
so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.
15 Wir würden dann auch als falsche Zeugen Gottes befunden,
weil wir gegen Gott bezeugt hätten, er habe Christus auferweckt,
den er nicht auferweckt hätte, wenn doch die Toten nicht auferstehen.

Die Predigt der Apostel wäre vergeblich, sinnlos, leer, wenn Jesus nicht auferstanden wäre. Ebenso der Glaube der Christen. Paulus sagt sogar von sich und den anderen Predigern: Dann hätten wir ja sogar gegen das Gebot verstoßen: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten. Denn sie hätten ja gegen Gott ein falsches Zeugnis abgelegt.

Wie kann man das richtig verstehen? Erinnern wir uns daran: Vom irdischen Leben Jesu hat Paulus fast nichts überliefert. Vielleicht hat er davon auch fast nichts gekannt. Wichtig war ihm nur: Jesus predigte einen gnädigen Gott, der sich voller Barmherzigkeit um die Sünder kümmert; und er predigte ihn nicht nur, sondern verkörperte ihn auch in seinem ganzen Leben. Er war schließlich der von Gott gesandte Messias, was auf griechisch mit dem Wort Christus übersetzt wird, und Paulus benennt ihn in unserem Text ausschließlich mit diesem Titel. Der Höhepunkt der Liebe Gottes zu den Menschen war erreicht, als Jesus am Kreuz sein Leben für die Menschen hingab. Wenn nun dieser Jesus nicht auferstanden sein sollte, dann hieße das

für Paulus: Menschen konnten wirklich alles vernichten, was mit Jesus in die Welt gekommen war. Dann war Jesus gar nicht wirklich der Christus, nicht Gottes Sohn. Oder Gott war dann nicht wirklich mächtig, jedenfalls nicht mächtiger als der Tod. Dann hätte die Liebe Jesu zwar bis zum Tod gereicht, aber nicht darüber hinaus, Jesus hätte zwar in seinem irdischen Leben einige Menschen gerettet, aber er wäre nicht die Hoffnung für alle Menschen. Nur weil Christus wahrhaft auferstanden ist, ist er auch für Sterbende und Trauernde der Tröster, der die Macht des Todes durchbrochen hat.

Osterlied 99:

Christ ist erstanden von der Marter alle;
des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen;
seit dass er erstanden ist, so lobn wir den Vater Jesu Christ'. Kyrieleis.

Halleluja, Halleluja, Halleluja!
Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Liebe Gemeinde, für Paulus ist die ganze Verkündigung von Jesus und von Gott eng mit dem Glauben an die Auferstehung der Toten verbunden – gibt es keine Auferstehung, dann ist die christliche Predigt, der christliche Glaube, das christliche Zeugnis leer, leer und nochmals leer. Dieser Gedankengang ist Paulus so wichtig, dass er ihn noch einmal ein bisschen anders formuliert:

16 Denn wenn die Toten nicht auferstehen,
so ist Christus auch nicht auferstanden.

Die schlimmen Konsequenzen malt er diesmal noch deutlicher aus:

17 Ist Christus aber nicht auferstanden,
so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden;
18 so sind auch die, die in Christus entschlafen sind, verloren.

Ja, was ist denn, wenn der Glaube der Christen ein leerer Glaube ist? Es wäre ein Glaube, der sich an etwas festhält, was selber keinen Bestand hat. Dieser Glaube wäre wie ein Haus, das auf Sand gebaut ist. Da hätte jemand sein Vertrauen auf Gott gesetzt, und es gäbe ihn vielleicht gar nicht, oder er hätte nicht genug Macht. So wie ein Kind, das sich schwachen Eltern anvertraut, aber sie können das Kind nicht schützen, ihm nicht genug Halt geben; auch wenn sie sagen: wir haben dich lieb, lassen sie das Kind doch irgendwann im Stich, weil sie vielleicht gar nicht wissen, was das Kind wirklich braucht, oder wieviel sie dem Kind wirklich geben können.

Jesus hatte den Menschen versprochen, dass der Glaube an Gott uns trägt, nicht nur im Leben, sondern auch im Sterben und im Tod. Jesus hatte von Gott gesagt, dass er kein Gott der Toten, sondern der Lebenden ist, und dass seine Macht nicht an der

Grenze des Todes endet. Jesus selber hatte ja mit Gott gerungen im Gebet, als er Todesängste ausstand im Garten Gethsemane – und er hatte Trost erfahren. Er hatte, am Kreuz hängend, seine Verzweiflung hinausgeschrien in den Himmel mit den Worten des 22. Psalms: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ – und er war sich – wie alle, die diesen Psalm im Ganzen kennen und beten – dennoch Gott der Nähe Gottes bewusst: „Du hast mich erhört!“

Kann man sich nun vorstellen, dass dieses Vertrauen Jesu auf Gott enttäuscht worden sein kann? Wenn ja, doch nur dann, wenn Gott wirklich keine Macht über den Tod hätte. Dann wäre auch der Glaube Jesu ein leerer Glaube gewesen.

Und noch etwas erwähnt Paulus: Hat Gott keine Macht über den Tod, dann kann er sich auch nicht gegen das Böse durchsetzen. Dann ist der Kampf zwischen Gut und Böse noch nicht entschieden. Dann hätte Jesus auch darin Unrecht gehabt, dass denen, die auf Gott vertrauen, alle Sünden vergeben sind.

17 Ist Christus aber nicht auferstanden,
so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden;
18 so sind auch die, die in Christus entschlafen sind, verloren.

Der Glaube an die Auferstehung hat für Paulus also nicht einfach nur etwas mit Jesus zu tun, ist nicht etwa nur die Wiederbelebung eines einzelnen Toten. Vielmehr gibt es ohne diesen Glauben keine Erfüllung unseres Glaubens, keine Vergebung unserer Sünden, keine Hoffnung für Menschen, die im Vertrauen auf Christus gestorben sind, als sei der Tod nur ein Schlaf, aus dem man in einem anderen Leben aufwachen kann.

Für Paulus gilt darum der harte Satz:

19 Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus,
so sind wir die elendesten unter allen Menschen.

Bemitleidenswert nennt Paulus sich selbst und alle anderen Christen, wenn wir nicht eine Hoffnung über dieses Leben hinaus hätten. Wenn es nicht einen Gott gäbe, in dessen Händen die ganze Welt ruht und in dessen Händen auch wir geborgen sind. Wenn nicht Gott seine Macht über den Tod und das Böse in der Auferweckung Jesu erwiesen hätte.

Nach all diesen Überlegungen über das „Was wäre, wenn...?“ kommt Paulus schließlich zu einem erlösenden „Nun aber...!“

20 Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten
als Erstling unter denen, die entschlafen sind.

Wenn wir einmal genau hinhören, dann benutzt Paulus hier ein ganz normales Bild aus dem Alltag, um etwas Großartiges auszudrücken: Das Bild vom Einschlafen am Abend und vom Aufstehen am Morgen. Der Tod, der für uns etwas Endgültiges ist, wird gedeutet als etwas Vorläufiges, als ein Schlaf, aus dem es ein Erwachen, ein Auf-

stehen gibt. Vielleicht können manche von uns mit der Auferstehung mehr anfangen, wenn wir uns klarmachen: die Wirklichkeit, die mit diesem Wort beschrieben wird, ist so groß, dass wir sie in menschlichen Worten gar nicht fassen, nicht einfangen können. Auch das Wort „Auferstehung“ ist nur eine Annäherung, ein Bild, herausgegriffen aus den Erfahrungen, die wir Menschen machen, mit dem Schlafen und Aufstehen, mit dem Hinfallen und Aufstehen, mit Widerstand und Aufstand, mit Gede-mütigtwerden und wieder Aufgerichtetwerden.

Kein Christ muss sich also festgelegt fühlen auf eine bestimmte Vorstellung von der Auferstehung. Paulus will uns vielmehr eine Gewissheit vermitteln: die Gewissheit, dass Gott mächtiger ist als der Tod, dass der Tod nicht das Letzte sein kann. In seinen Worten drückt er diese Gewissheit so aus: Christus ist auferstanden von den Toten. Und er ist auch nicht der Letzte, der auferstanden ist. Einem Erstling folgen weitere nach, die auferstehen werden.

Paulus vertraut also darauf, dass mit Jesu Tod nicht alles aus war, was Jesus gelebt, gelehrt und getan hatte. Gott hatte den Gekreuzigten nicht verstoßen und verlassen, sondern er sagte an Ostern sein großes Ja zu Jesus, zu seinem Christus, zu seinem Sohn.

Paulus vertraut auch darauf, dass damit Gott auch Ja zu uns allen sagt, dass unsere Sünde nicht zwischen uns und Gott steht, dass niemand uns vorhalten kann, wir seien böse und nichts wert und verloren.

Und Paulus vertraut darauf, dass wir den Tod nicht fürchten müssen als das endgültige Aus – im Tod kam für Jesus nicht das Ende, sondern die Vollendung. So kann auch für uns der Tod ein Durchgang sein – hin zu einem neuen Leben, zwar unvorstellbar für uns, doch so real wie die Liebe, wie das Vertrauen zu einem Menschen, auf den wir uns verlassen können.

Als ich diese Predigt vorbereitete, hatte ich zunächst Schwierigkeiten mit dem Text, weil er so fordernd klingt. Paulus ruft zum Glauben an die Auferstehung auf, aber macht er nicht auch denen Angst, die diesen Glauben nicht teilen können? Da traf ich beim Einkaufen eine Frau, die ich aus unserer Kirchengemeinde kenne, und kam ins Gespräch mit ihr. Und irgendwie kamen wir auch auf die Osterpredigt und auf die Frage, ob man an die Auferstehung glauben muss. Sie meinte: „Darüber mache ich mir gar nicht so viele Gedanken. Ich habe einfach das Vertrauen, dass Gott es schon richtig machen wird.“ Sie würde sich schon manchmal wünschen, ihren Mann wiederzusehen, der vor ein paar Jahren gestorben war, aber darüber mache sie sich keine festen Vorstellungen.

Ich denke, auch dem Paulus geht es nicht um feste Vorstellungen von der Auferstehung. Er ist einfach davon überzeugt, dass sich am Vertrauen zu einem Gott, der mächtiger ist als der Tod, alles entscheidet. Ohne dieses Vertrauen gibt es keine Lie-

be, keine Hoffnung, kein erfülltes Leben. Wachsen kann dieses Vertrauen aber nicht, indem man es fordert oder indem man den Leuten Angst einjagt. Nein, Vertrauen wächst nur dort, wo man dieses Vertrauen lebt, wo man für andere Menschen vertrauenswürdig wird, wo man es wagt, sich einander anzuvertrauen.

Vertrauen entsteht auch nicht da, wo man Angst verleugnet oder verdrängt. Vielmehr kann Vertrauen gerade dort wachsen, wo man sich die eigene Angst bewusst macht, wo man sie auch einmal ausspricht und auszuhalten lernt. Dann kann man sie mit der Zeit auch mehr und mehr überwinden. Amen.

Afrikanisches Osterlied 116, 1+2+5: Er ist erstanden, Halleluja!

Und nun feiern wir – wie immer an Ostern – das heilige Abendmahl miteinander – mit Brot und Traubensaft. Wer daran teilnehmen will, kommt nach vorn, wenn es so weit ist, die anderen mögen auf ihrem Platz bleiben und gehören auch zu uns dazu.

Herr Jesus Christus, aus Liebe gingst du in den Tod, aus Liebe erweckte dich der Vater zum neuen Leben. So beten wir mit den alten Worten: Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir!

Nicht äußere Macht erkennen wir an dir, nicht die Macht der Gewalt oder der Magie. Du bist nicht vom Kreuz herabgestiegen, sondern hast dich verspotten lassen, nur vertrauend auf die Macht der Liebe des Vaters. Und eben auf diese Weise hast du Anteil an der Allmacht Gottes, bist eins mit dem Vater und stehst auf aus dem Tod. Du überwältigst die Macht des Bösen, schenkst uns Vergebung und neue Gemeinschaft untereinander.

All das dürfen wir zeichenhaft erfahren, indem wir miteinander dein Heiliges Abendmahl feiern. Amen.

Einsetzungsworte und Abendmahl

Gott, hab Dank für deine Liebe in deinem Wort, für Brot und Kelch, für Wegweisung und Stärkung, für deine Vergebung und deinen Trost! Bewahre uns Christen vor Zank und Streit über den Glauben, der uns voneinander trennt. Hilf uns, dass wir beieinander bleiben, auch wenn wir verschiedener Meinung sind, und dass wir vielleicht sogar voneinander lernen. Hilf uns, dass wir uns gegenseitig aushalten: Glaubensstarke und Menschen mit Zweifeln, Fröhliche und Belastete, Gesunde und Kranke. Und vielleicht sind wir einander sogar ein Trost und eine Stütze. Ganz gleich, welche Glaubensvorstellungen wir haben, lass in uns allen das Vertrauen zu dir immer größer werden – gegen alle Macht der Angst, des Bösen und des Todes. Amen.

Lied 107: Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du vom Tod erstanden bist

Auferstehungsglaube gegen „Ismen“

Gottesdienst an Ostern, 22. und 23. April 1984,
in Heuchelheim, Reichelsheim, Dorheim und Dorn-Assenheim

Paulus regt sich auf über Christen, die nicht an die Auferstehung glauben. Unsere Illusionen werden zerbrechen. Wir werden sterben. Und wir verraten Gott, wenn wir nur an die Wirklichkeit des Todes glauben. Wir leben zwischen dem Aberglauben an die Allmacht des Todes und dem Glauben an die Übermacht Gottes.

Die Altarkerzen brennen wieder, die Osternacht ist vorüber, wir dürfen uns freuen: Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden! So singen wir in diesem Gottesdienst frohe Osterlieder und hören die frohe Osterbotschaft – wobei wir in dieser Freude aber nichts von dem einfach übergehen, was uns seufzen und weinen und schwermütig sein lässt. Wir müssen uns heute nicht zum Lachen zwingen. Doch auch der, dem heute nicht zum Freuen zumute ist, kann schon die Vorfreude feiern darauf, dass Gott einmal alle Tränen abwischen wird. Denn Christus ist auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die den Todesschlaf schlafen!

EKG 86 (EG 112):

1. Auf, auf, mein Herz, mit Freuden nimm wahr, was heut geschieht;
wie kommt nach großem Leiden nun ein so großes Licht!
Mein Heiland war gelegt da, wo man uns hinträgt,
wenn von uns unser Geist gen Himmel ist gereist.
2. Er war ins Grab gesenket, der Feind trieb groß Geschrei;
eh er's vermeint und denket, ist Christus wieder frei
und ruft Viktoria, schwingt fröhlich hier und da
sein Fähnlein als ein Held, der Feld und Mut behält.
3. Das ist mir anzuschauen ein rechtes Freudenspiel;
nun soll mir nicht mehr grauen vor allem, was mir will
entnehmen meinen Mut zusamt dem edlen Gut,
so mir durch Jesus Christ aus Lieb erworben ist.

Christus spricht (**Offenbarung 1, 18**):

Ich war tot, und siehe ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit
und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Begleite uns, Gott, wie ein Freund, heraus aus geschlossenen Räumen, dass wir ins Freie kommen, neue Aussicht entdecken und die Angst hinter uns lassen. Wir bitten dich durch den auferstandenen Jesus Christus, unseren Herrn.

Osterevangelium nach Markus 16, 1-7:

1 Und als der Sabbat vergangen war,
kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus,
und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben.
2 Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche,
sehr früh, als die Sonne aufging.
3 Und sie sprachen untereinander:
Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?
4 Und sie sahen hin und wurden gewahr,
dass der Stein weggewälzt war;
denn er war sehr groß.
5 Und sie gingen hinein in das Grab
und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen,
der hatte ein langes weißes Gewand an,
und sie entsetzten sich.
6 Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht!
Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten.
Er ist auferstanden, er ist nicht hier.
Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten.
7 Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus,
dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa;
dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

Lied 78, 4-13 (EG 105, 4-5+8-15 in teils veränderte Form):

4. Drei Frauen nahmen Spezerei, Halleluja, Halleluja,
und gingen hin zum Grab ohn Scheu. Halleluja, Halleluja.
5. Sie suchten den Herrn Jesus Christ, Halleluja, Halleluja,
der von dem Tod erstanden ist. Halleluja, Halleluja.
6. Erschrecket nicht, seid alle froh, Halleluja, Halleluja,
denn den ihr sucht, der ist nicht da. Halleluja, Halleluja.
7. Ach, Engel, lieber Engel fein, Halleluja, Halleluja,
wo find ich denn den Herren mein? Halleluja, Halleluja.
8. Er ist erstanden aus dem Grab, Halleluja, Halleluja,
heut an dem heiligen Ostertag. Halleluja, Halleluja.
9. Zeig uns den Herren Jesus Christ, Halleluja, Halleluja,
der von dem Tod erstanden ist! Halleluja, Halleluja.
10. So tret' herzu und seht die Statt, Halleluja, Halleluja,
da unser Herr gelegen hat. Halleluja, Halleluja.

11. Wir sehen's wohl zu dieser Frist, Halleluja, Halleluja,
weis uns den Herren Jesum Christ. Halleluja, Halleluja.

12. Ihr sollt nach Galiläa gehn; Halleluja, Halleluja,
da werdet ihr den Heiland sehn. Halleluja, Halleluja.

13. Hab Dank, du lieber Engel fein, Halleluja, Halleluja,
nun wolln wir alle fröhlich sein. Halleluja, Halleluja.

Predigttext – 1. Korinther 15, 12-20:

12 Wenn aber Christus gepredigt wird,
dass er von den Toten auferstanden ist,
wie sagen dann einige unter euch: Es gibt keine Auferstehung der Toten?

13 Gibt es keine Auferstehung der Toten,
so ist auch Christus nicht auferstanden.

14 Ist aber Christus nicht auferstanden,
so ist unsre Predigt vergeblich,
so ist auch euer Glaube vergeblich.

15 Wir würden dann auch als falsche Zeugen Gottes befunden,
weil wir gegen Gott bezeugt hätten, er habe Christus auferweckt,
den er nicht auferweckt hätte, wenn doch die Toten nicht auferstehen.

16 Denn wenn die Toten nicht auferstehen,
so ist Christus auch nicht auferstanden.

17 Ist Christus aber nicht auferstanden,
so ist euer Glaube nichtig,
so seid ihr noch in euren Sünden;

18 so sind auch die, die in Christus entschlafen sind, verloren.

19 Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus,
so sind wir die elendesten unter allen Menschen.

20 Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten
als Erstling unter denen, die entschlafen sind.

21 Denn da durch einen Menschen der Tod gekommen ist,
so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten.

22 Denn wie sie in Adam alle sterben,
so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden.

23 Ein jeder aber in seiner Ordnung: als Erstling Christus;
danach, wenn er kommen wird, die, die Christus angehören;

24 danach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben wird,
nachdem er alle Herrschaft und alle Macht und Gewalt vernichtet hat.

25 Denn er muss herrschen,
bis Gott ihm „alle Feinde unter seine Füße legt“.

Predigt

Liebe Gemeinde! Paulus regt sich darüber auf. Paulus kann das in der Tat nicht verstehen. In Korinth gibt es Christen, die nicht an die Auferstehung glauben. Die sowohl die Auferstehung Jesu als auch ihre eigene Auferstehung bestreiten. Für den Apostel ist das ein totaler Widerspruch. Wenn Gottesdienst, wenn Predigt, wenn Glaube, dann auch Glaube an die Auferstehung. Die Kirche wird in seinen Augen zum religiösen Unterhaltungsbetrieb, der Glaube wird zur frommen Illusion, wenn sie nicht in der Auferstehung Jesu begründet sind.

„Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.“ Deshalb regt Paulus sich an dieser Stelle seines Briefes so auf. Ob der christliche Glaube wahr und im Recht ist, ob der christliche Glaube lohnt, das entscheidet sich für ihn an dieser Frage: Ist Jesus auferstanden? Werden wir auferstehen?

In der neutestamentlichen Wissenschaft hat man bis heute nicht eindeutig klären können, was diese merkwürdigen Christen in Korinth wirklich gemeint haben. Im Grunde kann man zwischen drei Meinungen unterscheiden, gegen die sich Paulus in diesem Zusammenhang wehrt. Ich rechne damit, dass diese Meinungen nicht nur in Korinth vertreten worden sind. Ich nehme an, dass sie auch unter den Christen in Reichelsheim verbreitet sind, dass zu dieser oder jener Gruppe auch wir selber gehören, ja dass wir alle in unseren Herzen jede dieser Meinungen ein Stück weit teilen.

Die erste Gruppe möchte ich die Idealisten nennen. Sie vertreten die Meinung: Es gibt keine Auferstehung des Fleisches. Der Mensch hat eine unsterbliche Seele. Er hat als vernünftiges Wesen Anteil am göttlichen Geist. Er braucht keine Auferstehung, weil er in seinem innersten Wesen gar nicht zu sterben braucht. Für die Idealisten damals und heute ist die Auferstehung deswegen kein Problem, weil sie schlicht überflüssig ist. Wir werden das Gefängnis unseres Lebens im Tod abstreifen und mit unserer unsterblichen Seele, mit unserem unsterblichen Geist in die Gemeinschaft Gottes eingehen. Unser Leib mag verfaulen, mit unserem Geist werden wir an der Unsterblichkeit Anteil haben. Das ist die Meinung der Idealisten.

Eine zweite Gruppe möchte ich als die Illusionisten bezeichnen. Sie vertreten die Meinung: Es gibt keine Auferstehung der Toten, weil wir schon auferstanden sind. Wir sind schon Kinder Gottes, wir sind schon neue Menschen, wir leben schon jenseits des Todes, wir können die neue Gemeinde, die neue Gesellschaft schon bauen. Damit machen sie sich über die Wirklichkeit ihres Daseins Illusionen. Sie bilden sich ein, der Tod hätte keine Macht mehr über sie, und auch die Sünde, die Schuld hätte keine Macht mehr über sie. Vor allem die Frommen stehen immer wieder in der Gefahr, solchen Illusionen anheimzufallen: als ob sie schon alles wüssten und alles hätten, als ob sie durch die Taufe oder Bekehrung die Grenzen des Menschseins schon

überschritten hätten. Nach ihrer Meinung wird es keine Auferstehung mehr geben, weil wir im Grunde schon auferstanden sind. Ich bin nicht ganz sicher, ob es unter uns viele solcher Idealisten und Illusionisten gibt.

Dagegen bin ich fest davon überzeugt, dass die dritte Gruppe unter uns viele Anhänger hat.

Ich möchte sie die Realisten nennen. Sie vertreten die Meinung: Es gibt keine Auferstehung der Toten, weil der Tod zum natürlichen Ende jedes Menschen gehört. Die Wirklichkeit um uns herum zeigt uns nach ihrer Ansicht: Es gibt kein Leben ohne den Tod. Wir können bei Jesus lernen, wie man ein menschliches, ein vorurteilsloses, ein freies Leben führt. Insofern ist Jesus für sie durchaus eine wichtige Gestalt in der Menschheitsgeschichte. Aber auch er ist, wie alle Menschen in der Geschichte, gestorben. Und so werden wir auch einmal sterben müssen. Das gehört zur Wirklichkeit unseres Lebens. Darauf müssen wir uns nüchtern einstellen, damit müssen wir uns tapfer abfinden. Es gibt keine Auferstehung nach der Meinung der Realisten, weil zu der Wirklichkeit des Lebens immer auch die unausweichliche Wirklichkeit des Todes gehört.

Paulus lässt keine dieser Meinungen gelten. Paulus streitet mit den Idealisten, den Illusionisten, den Realisten damals und heute. Für ihn sind sie alle in einem tiefen Missverständnis des Glaubens befangen. Für ihn wäre, wenn sie recht hätten, die Kirche ein Verein der betrogenen Betrüger. Die Apostel wären dann falsche Zeugen. Die Gottesdienste wären umsonst. Dann wäre der Glaube vergeblich, nichtig, reine Ideologie. Dann wären die Toten verloren. Dann wären die Christen, wie er sagt, „die elendesten unter allen Menschen“. Wenn wir mit unseren Illusionen, mit unseren Zweifeln und Fragen recht hätten, dann sollten wir schleunigst diese Kirche verlassen und unsere Gottesdienste abbrechen. Dann sollten wir übermorgen zum Amtsgericht laufen und uns jeden weiteren Pfennig Kirchensteuer ersparen. Dann sind zweitausend Jahre Kirchengeschichte Pfaffenbetrug und frommes Geschwätz gewesen.

Aber was meint Paulus denn, wenn er vom Glauben an die Auferstehung der Toten redet? Was kann er denen, die die Auferstehung bestreiten, entgegenhalten? Was hat er dem Idealisten, dem Illusionisten, dem Realisten in unserem eigenen Herzen zu sagen?

Den Idealisten damals und heute sagt er: Mit unserem Tod ist es in der Tat aus. Unsere Seele und unser Geist sind genauso sterblich wie unser Leib. Wenn wir gestorben sind, dann sind wir gewesen, dann sind wir radikal, ohne Einschränkung, restlos der Nacht des Todes verfallen. Wir sind Geschöpfe. Wir haben einen menschlichen und keinen göttlichen Geist. Wenn wir sterben, dann sterben wir ganz. An diesem Punkt ist Paulus ein harter, ein brutaler Realist. Der Tod ist das Ende.

Und doch wendet sich Paulus auch gegen die Realisten. Sie haben recht, der Tod ist das Ende. Aber um das zu erkennen, braucht es nicht unbedingt den christlichen Glauben. Dass mit dem Tod alles aus ist, das kann man sehen, wenn man die Wirklichkeit einigermaßen ernst nimmt. Das kann jedermann sehen. Auch der Jude, auch der Heide. Aber der Christ hört aus dem Wort der Predigt noch mehr. Er hört, dass Gott gegen den Tod ist. Er hört, dass Gott den Tod besiegt hat, indem er Jesus aus Nazareth der Macht des Todes entrissen hat. Und er hört, dass Gott um Jesu willen alle Menschen der Macht des Todes entreißen will. Nicht weil sie sich das Leben mit Opfern, mit Arbeit und Energie erkaufen könnten. Sondern weil Gott, der Gott Jesu, gnädig und barmherzig ist und weil er mit den verlorenen Menschen zusammen leben will. Wer im Glauben nur Realist bleibt, der hat nach Paulus die Gottheit dieses Gottes noch gar nicht verstanden. Dieser Gott arrangiert sich nicht mit dem Tod. Dieser Gott kapituliert nicht vor dem Tod. Für diesen Gott, für den Gott Jesu, ist der Tod der letzte und erste und einzige Feind in der Welt. Wer zu diesem Gott ja sagt, der sagt nein zum Tod in allen seinen Formen. Der kämpft dafür, dass Menschen leben können. Und der bestreitet die Macht und das Recht des Todes, auch wenn er ihm selbst in die Hände fällt.

Und das wendet Paulus an dieser Stelle gegen die Illusionisten ein: Sie bilden sich ein, der Tod könne ihnen nichts mehr anhaben. Sie meinen, sie wüssten schon alles und könnten auch alles machen. Sie wären schon neue Menschen und könnten die neue Gemeinde, die neue Gesellschaft von sich aus errichten. Wir, sagt Paulus, wir müssen noch sterben. Unser Leben ist noch schmerz erfüllt, Hass erfüllt, Angst erfüllt. Wir sterben noch den Hungertod, den Kriegstod, den Verkehrstod, den Herztod, den Krebstod. Wir weinen noch, wir stöhnen noch, wir schreien noch nach Erlösung. Und wir wissen noch nicht, wie diese Erlösung aussehen wird. Wir können uns ein Leben ohne den Tod gar nicht vorstellen, wie wir uns ein Leben in der Gemeinschaft mit Gott gar nicht vorstellen können. Jetzt leben wir unter der Herrschaft des Todes. Dann werden wir leben in der Gemeinschaft mit Gott. Jetzt, unter der Herrschaft des Todes, können wir nur träumen und phantasieren über ein Leben in der Gemeinschaft mit Gott. Jetzt können wir nur fragen, wie ein solches Leben aussehen wird. Jetzt können wir nur anfangen damit, das Leben für uns und die anderen Menschen ein bisschen erträglicher, ein bisschen menschlicher zu gestalten.

Paulus regt sich auf über die Christen, die nicht an die Auferstehung glauben. Paulus sagt nicht, dass wir über die Auferstehung sehr viel wissen können. Er erinnert uns nur daran, dass alle unsere Illusionen zerbrechen werden. Wir werden sterben. Und er macht uns darauf aufmerksam, dass wir Gott verraten, wenn wir nur an die Wirklichkeit des Todes glauben. Wir alle leben zwischen dem Glauben und dem Aberglauben. Zwischen dem Aberglauben an die Allmacht des Todes und dem Glauben an die Übermacht Gottes. Paulus ruft uns auf, den Aberglauben abzulegen und den Glau-

ben zu übernehmen. Paulus lädt uns ein, mit den Zeugen der Bibel weiterzufragen, was das heißt: Auferstehung Jesu, Auferstehung der Toten. Er sagt uns, den Idealisten, der Illusionisten und den Realisten: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen.“ Nehmt diese Worte ernst! Sie können unser todgeweihtes Leben verändern, weil wir leben werden – in der Nachfolge Jesu. Amen.

Lied EKG 88 (EG 114):

4. Quält dich ein schwerer Sorgenstein, dein Jesus wird ihn heben;
es kann ein Christ bei Kreuzespein in Freud und Wonne leben.
Wirf dein Anliegen auf den Herrn und Sorge nicht, er ist nicht fern,
weil er ist auferstanden.

5. Geh mit Maria Magdalen und Salome zum Grabe,
die früh dahin aus Liebe gehn mit ihrer Salbungsgabe,
so wirst du sehn, dass Jesus Christ vom Tod heut auferstanden ist
und nicht im Grab zu finden.

Schlussgebet – Vater unser – Segen für die Nicht-Abendmahlsteilnehmer

Lied EKG 88 (EG 114):

8. Scheu weder Teufel, Welt noch Tod noch gar der Hölle Rachen.
Dein Jesus lebt, es hat kein Not, er ist noch bei den Schwachen
und den Geringen in der Welt als ein gekrönter Siegesheld;
drum wirst du überwinden.

9. Ach mein Herr Jesu, der du bist vom Tode auferstanden,
rett uns aus Satans Macht und List und aus des Todes Banden,
dass wir zusammen insgesamt zum neuen Leben gehen ein,
das du uns hast erworben.

Auch an Ostern sind wir eingeladen zum Heiligen Abendmahl. Schmecken dürfen wir es: der Sünde und dem Tod sind die Macht genommen. Wir dürfen satt werden: satt an Vergebung, satt an Leben!

Wir bekennen vor dem Abendmahl unsere Schuld: Herr! Auferstandener Christus! Wenn wir zu wenig glauben, meinen wir oft, wir müssten uns mehr anstrengen. Wenn wir verzweifeln, meinen wir oft, wir müssten uns mehr zusammennehmen. Wenn alles düster scheint um uns her, meinen wir oft, wir müssten uns zu mehr Heiterkeit zwingen. Doch, Herr, unsere Sünde ist, dass wir zu wenig von dir erwarten. Du willst unserem Kleinglauben aufhelfen. Du hältst uns fest, auch wenn wir verzweifeln. Du bist das Licht in unserer Finsternis, auch wenn wir dich noch nicht sehen. Wir bekennen, dass wir gerade in unseren Selbstanklagen oft dir das Vertrauen versagen. Du willst nicht, dass wir darüber jammern, wie schlecht die Welt und wie

schwach wir selbst sind, du traust uns zu, das Rechte zu tun, und du bist in uns Schwachen mächtig! In diesem Sinne beten wir zu dir: Herr, sei mir Sünder gnädig! Amen.

Einsetzungsworte – Lied 136 – Austeilung

Lied EKG 88 (EG 114):

6. Es hat der Löw aus Judas Stamm heut siegreich überwunden,
und das erwürgte Gotteslamm hat uns zum Heil erfunden
das Leben und Gerechtigkeit, weil er na ch überwundnem Streit
den Feind zur Schau getragen.

Herr, wir danken dir, dass du ein Gott bist für den Menschen, gegen den Tod. Wir danken dir, dass du in Jesus Christus dem Tod die Macht genommen hast und das Wort des Lebens unter uns verkündigen lässt. Herr, wir bitten dich für alle, die heute unter der Macht des Todes leiden: für die Kranken und für die Sterbenden, für die Alten und für die Verzweifelten, für die Hungernden und für die Gefolterten; errette sie aus ihrem Elend, gib ihnen Lebenskraft, lehre sie hoffen. Wir bitten dich für die im Krieg Getöteten und für alle anderen, die ermordet werden; und wir beten für die, die in diesen Tagen auf die Straße gehen, um ein Zeichen zu setzen gegen die Planung von noch mehr Vernichtung, gegen die Waffensysteme, die den Völkern aus den Händen gleiten. Herr, wir bitten dich für uns alle, dass wir dein Wort verstehen, dass wir uns über die Wirklichkeit unseres Lebens keine Illusionen machen, dass wir aber auch vor der Übermacht des Todes nicht kapitulieren, dass wir bereit und fähig werden, gegen den Tod für ein menschliches Leben zu arbeiten, dass wir auf dich hoffen lernen im Leben und im Sterben.

EKG 75 (EG 99):

Christ ist erstanden von der Marter alle;
des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.
Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen;
seit dass er erstanden ist, so lobn wir den Vater Jesu Christ'. Kyrieleis.
Halleluja, Halleluja, Halleluja!
Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Angst um den Auferstehungsglauben?

Abendmahlsgottesdienst an Ostern, 6. und 7. April 1980,
in Dorn-Assenheim, Heuchelheim, Reichelsheim und Dorheim

Der Glaube an Auferstehung hat Auswirkungen auf unser Leben. Über den Tod hinaus hoffen zu können, heißt erst recht: hoffen zu können für unser Leben vor dem Tod. Wir müssen nicht auf den toten Jesus am Kreuz starren, als wäre der Tod nicht besiegt. Wir müssen nicht Jesus an seinem Grab beweinen, als wäre Jesus nicht bei den Lebenden.

EKG 75 (EG 99):

Christ ist erstanden von der Marter alle;
des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen;
seit dass er erstanden ist, so lobn wir den Vater Jesu Christ'. Kyrieleis.

Halleluja, Halleluja, Halleluja!
Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Römer 6, 3-4:

Wisst ihr nicht, dass alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind,
die sind in seinen Tod getauft?
So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod,
damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten
durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln.

Herr, unser Gott, was am Karfreitag geschehen ist, können wir uns genau erklären. So etwas geschieht in unserer Welt mit einem, der so sanft ist und gleichzeitig so radikal. Und zuletzt wird der Tod uns alle treffen. Was Ostern geschehen ist, können wir uns nicht erklären, so etwas ist noch nie da gewesen. Sollte einer stärker sein als der Tod? Bist du wirklich bei uns, heute und hier, bist du bei uns, Herr Jesus Christus, lebendiger Gott? Hast du, der du die Liebe bist, überlebt? Amen.

Schriftlesung – Markus 16, 1-8:

1 Und als der Sabbat vergangen war,
kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus,
und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben.
2 Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche,
sehr früh, als die Sonne aufging.
3 Und sie sprachen untereinander:
Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?

4 Und sie sahen hin und wurden gewahr,
dass der Stein weggewälzt war;
denn er war sehr groß.
5 Und sie gingen hinein in das Grab
und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen,
der hatte ein langes weißes Gewand an,
und sie entsetzten sich.
6 Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht!
Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten.
Er ist auferstanden, er ist nicht hier.
Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten.
7 Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus,
dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa;
dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.
8 Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab;
denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen.
Und sie sagten niemandem etwas;
denn sie fürchteten sich.

Lied EKG 80 (EG 106):

1. Erschienen ist der herrlich Tag, dran niemand g'nug sich freuen mag:
Christ, unser Herr, heut triumphiert, sein Feind er all gefangen führt.
Halleluja.
2. Die alte Schlange, Sünd und Tod, die Höll, all Jammer, Angst und Not
hat überwunden Jesus Christ, der heut vom Tod erstanden ist. Halleluja.
3. Sein' Raub der Tod musst geben her, das Leben siegt und ward ihm Herr,
zerstört ist nun all sein Macht. Christ hat das Leben wiederbracht.
Halleluja.

Predigttext – 1. Korinther 15, 12-20:

12 Wenn aber Christus gepredigt wird,
dass er von den Toten auferstanden ist,
wie sagen dann einige unter euch: Es gibt keine Auferstehung der Toten?
13 Gibt es keine Auferstehung der Toten,
so ist auch Christus nicht auferstanden.
14 Ist aber Christus nicht auferstanden,
so ist unsre Predigt vergeblich,
so ist auch euer Glaube vergeblich.
15 Wir würden dann auch als falsche Zeugen Gottes befunden,
weil wir gegen Gott bezeugt hätten, er habe Christus auferweckt,
den er nicht auferweckt hätte, wenn doch die Toten nicht auferstehen.

16 Denn wenn die Toten nicht auferstehen,
so ist Christus auch nicht auferstanden.
17 Ist Christus aber nicht auferstanden,
so ist euer Glaube nichtig,
so seid ihr noch in euren Sünden;
18 so sind auch die, die in Christus entschlafen sind, verloren.
19 Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus,
so sind wir die elendesten unter allen Menschen.
20 Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten
als Erstling unter denen, die entschlafen sind.

Predigt

Liebe Gemeinde! Ich erinnere mich noch ganz gut daran, wie ich einmal als Schüler Auseinandersetzungen hatte mit meinen Mitschülern über die Auferstehung. Wenn es die Auferstehung der Toten nicht gäbe, wenn es kein Leben nach dem Tode gäbe, dann hätte mein Leben keinen Sinn, sagte ich. Ich hatte Angst, sehr viel Angst damals um meinen Glauben. Alles hing an der Tatsache der leiblichen Auferstehung Jesu. Wenn dieses Wunder nun nicht so geschehen sein konnte, war dann nicht die ganze Bibel unglaublich? Die Argumente meiner Mitschüler waren gar nicht schlecht: Jesus kann doch unmöglich wiederbelebt worden sein, er war doch klinisch tot, eine Leiche kann nicht wieder leben. Und sollen wir uns wirklich vorstellen, dass Jesus den Jüngern wie ein Gespenst erschienen und durch Mauern hindurchgegangen ist? Was mich damals am meisten beunruhigte, war die Tatsache, dass meine Mitschüler größeres Vertrauen zum Leben, größeres Selbstvertrauen besaßen, dass ihnen, die nicht glaubten, meine Angst fremd war. Nun gut, vielleicht nur nach außen hin. Aber sollte nicht mein eigener Glaube eine Kraft sein, mit der ich Angst überwinde?

Mittlerweile, nach manchen Argumentationen, nach manchem Streit unter Studenten und Pfarrern über die Frage der Auferstehung, hat sich meine Einstellung geändert. Mein Glaube ist freier geworden, freier auch von Angst. Er hängt nicht mehr an Beweisen, er sieht sich nicht mehr von der Verstandesseite her in Gefahr. Die eigentlichen Gefahren lauern woanders. Das wird in einem Text von Erhard Domay deutlich, den ich vorlesen möchte:

Anstoß zur Korrektur meines Osterglaubens

Die Leugnung der Auferstehung der Toten
wird widerlegt
Die Widerlegung der Leugnung
der Auferstehung der Toten wird wiederum widerlegt
Ich argumentiere dafür
Du argumentierst dagegen

Dann argumentierst du dafür
und ich argumentiere dagegen
Uns fällt ein Argument nach dem anderen ein
Und was auf jeden Fall noch bedacht werden muss
das wird auf jeden Fall noch bedacht werden
da kennen wir gar nichts
da sind wir gründlich
Und während wir argumentieren
Satz um Satz
und Gegensatz um Gegensatz
erlischt
der letzte Funke Leben
in uns
Aus diesem Tod
wird dich und mich
kein Argument befreien

Wer befreit uns aus dem Tod? Aus dem Tod des leeren Streits um Worte, durch die wir uns voneinander abgrenzen, durch die wir die Osterfreude nicht bis zu uns vordringen lassen, durch die wir an den eigentlichen Problemen und an den wirklichen Verheißungen des Lebens vorbeigehen?

Paulus meint mit Auferstehung konkrete Erfahrungen. Auferstehung bedeutet: wir haben Hoffnung, wir sind nicht mehr die elendesten unter den Menschen, uns ist unsere Schuld vergeben, unser Glaube ist nicht vergeblich. Außerdem sind für Paulus auch die Erscheinungen des Auferstandenen Tatsachen, die seine leibliche Auferstehung bezeugen.

Ich denke heute, dass in den Berichten über das leere Grab, über die Engel und über die Erscheinungen Jesu etwas ausgedrückt wurde, was man mit menschlichen Begriffen gar nicht fassen kann. Das Denken ist hier überfordert. Am Schluss des Markusevangeliums, den wir in der Lesung gehört haben, ist zu erkennen, dass auch das Fühlen und Handeln der Freunde Jesu zunächst blockiert ist: sie erschrecken vor dem Un erklärlichen; sie zittern vor Entsetzen, statt sich zu freuen. Sie fliehen, statt sich wieder zu sammeln. Sie schweigen vor Angst, statt zu reden. Also trotz leerem Grab kein Glaube! Trotz Auferstehungsbotschaft eines Engels keine Freude! Trotz Ankündigung einer Erscheinung Jesu in Galiläa keine Aufbruchsstimmung, kein neues Handeln!

Damit endet das Markusevangelium. Jemand hat das so unvollständig gefunden, dass er später noch einen anderen Schluss angefügt hat, um das Buch abzurunden. Doch ohnehin muss noch etwas anderes geschehen sein. Sonst hätte Markus nicht noch 40 Jahre nach Jesu Tod sein Evangelium aufgeschrieben. Sonst wären die Taten

und Worte Jesu, die Ereignisse seines Leben; und Sterbens nicht über die ganzen Jahre hin immer weiter erzählt worden.

Was war das Entscheidende, was noch geschehen ist? Wie wurde es denn nun wirklich Ostern? Das Entscheidende war, dass die Freunde Jesu in ihrem Fühlen und Handeln doch noch völlig umgedreht wurden. Aus ihrer Trauer und ihrem Entsetzen wurde Freude und Begeisterung. Aus ihrer Flucht wurde die Bildung einer Gemeinde, die zusammenhielt und zu der rasch immer mehr Menschen hinzukamen. Sie konnten nicht mehr schweigen, sie gaben weiter, was sie erfahren hatten, sie versuchten, den Auftrag Jesu zu befolgen und in ihrer Gemeinschaft und nach außen hin die Liebe zu leben. Sie wussten dabei: weil Jesus lebt und bei uns ist, nur darum können wir überhaupt leben, darum sind wir fähig zu Glauben, Hoffnung und Liebe. Nicht von selbst kam dieser Umschwung, sondern aus der Gewissheit heraus, dass Jesus Christus lebt.

Aber, verwenden wir doch noch ein paar Gedanken an die Auferstehung der Toten, an die leibliche Auferstehung Jesu. Ich sagte, das Denken sei hier überfordert. Muss man denn den Verstand an der Kirchentür abgeben? Nein. Ich sage ganz klar, dass niemand gezwungen ist, Dinge für wahr zu halten, die den von Gott geschaffenen Naturgesetzen widersprechen. Niemand ist gezwungen, an Wiederbelebungen eines Leichnams zu glauben. Oder an einen Jesus, der wie ein Gespenst durch Mauern geht. Wer diese Vorstellungen nur als Hilfsmittel zur Deutung von etwas Unerklärlichem und mit menschlichen Worten Unbeschreiblichem verstehen will und nicht als geschichtliche Tatsachenbeschreibungen, wie wir sie heute verstehen -, der muss nichts Wesentliches in seinem Glauben verlieren. Das leere Grab, die Erscheinungen, die Wunder, die Totenerweckung – es sind Vorstellungen, die dem einen in seinem Glauben helfen, dem anderen aber gerade den Zugang zur Osterfreude und zum Glauben an den Gott Jesu Christi verstellen.

Wenn Jesu irdischer Körper wiederbelebt worden wäre – er hätte nach unseren Begriffen später doch wieder sterben müssen. Auch für uns selbst können wir uns im Rahmen der Welt, die wir kennen, keine Unsterblichkeit und keine Auferstehung denken. Auferstehung ist ein Wort aus einer anderen Welt, in der es keine Zeit mehr gibt, keine Vergänglichkeit. Es ist müßig, über eine solche Welt zu spekulieren, gleichwohl können wir Gott zutrauen, dass er solch eine neue Welt schaffen kann, eine Welt sogar, mit der wir etwas zu tun haben, in der – für uns unvorstellbar – vielleicht unsere zukünftige Erfüllung liegt. Auf so eine neue Welt zielen alle vorausschauenden Bilder der Propheten. Aber kein Mensch hat sie jemals wirklich gesehen.

Es kommt darauf an, dass der Glaube an Auferstehung, die Hoffnung auf eine neue Welt Auswirkungen auf unser Leben hat. Über den Tod hinaus hoffen zu können, heißt erst recht: hoffen zu können für unser Leben vor dem Tod. Wir müssen nicht auf den toten Jesus am Kreuz starren, als wäre der Tod nicht besiegt. Wir müssen nicht Jesus an seinem Grab beweinen, als wäre Jesus nicht bei den Lebenden.

Die Angst um unsere Zukunft ist durchbrochen, ebenso auch der Teufelskreis unserer Schuld und Selbstrechtfertigung – daher können wir hier und jetzt freier, verantwortungsvoller, liebevoller leben – ohne Angst auch vor den Menschen, die sich der Liebe und dem geschenkten Leben nicht öffnen wollen. Ich wünsche mir, dass wir uns alle auf die Osterfreude einlassen: Christus ist auferstanden, er lebt, und mit ihm leben auch wir – im erfüllten Sinn dieses Wortes. Amen.

Lied EKG 84 (EG 107):

1. Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du vom Tod erstanden bist und hast dem Tod zerstört sein Macht und uns zum Leben wiederbracht. Halleluja.
2. Wir bitten dich durch deine Gnad: Nimm von uns unsre Missetat und hilf uns durch die Güte dein, dass wir dein treuen Diener sein. Halleluja.
3. Gott Vater in dem höchsten Thron samt seinem eingebornen Sohn, dem Heiligen Geist in gleicher Weis in Ewigkeit sei Lob und Preis! Halleluja.

Am Ostermorgen, Herr, lass dich spüren, lass dich hören, lass dich schmecken! Herr, du lebst. Du lebst für uns! Und wir haben keinen Grund mehr für Verzweiflung, Mutlosigkeit, Gleichgültigkeit. Es wird nicht einmal alles aus sein. Die Hoffnung hört nie auf. Denn du warst gekreuzigt, du warst gestorben, du warst begraben. Und nun lebst du, bist auferweckt, lebst in der Gemeinschaft mit Gott, dem Vater. Du bist unsichtbar für unsere Augen. Aber du lässt uns dein Wort hören. Du lässt dich im Abendmahl schmecken. Du lässt dich da, wo wir Gemeinschaft miteinander haben, als die Liebe erfahren. Amen.

Nun mag jeder in der Stille an die denken, denen er verzeihen möchte, bevor er zum Abendmahl gehen will. Und jeder mag für sich selbst um einen neuen Anfang bitten.

Stille – Einsetzungsworte – Lied 136, 1-3 – Austeilung

Herr Jesus Christus, du hast uns das neue Leben geschenkt, das uns frei macht vom Zorn Gottes, frei von Sünde und Tod. Höre unser Gebet: Wir sind oft kleinmütig und fürchten uns vor Menschen und Ereignissen: Gib uns neues Leben durch Vertrauen. Immer wieder greift der Tod in unser Leben hinein, wenn ein lieber Mensch stirbt: Gib uns neues Leben durch den Glauben. Wir möchten uns auf uns selbst zurückziehen und uns voneinander abkapseln: Gib uns neues Leben durch die Liebe. Wir haben Angst vor dem Tod und leben doch täglich auf ihn hin: Gib uns neues Leben durch dein Opfer am Kreuz. Unsere Entschlüsse und Vorsätze nützen sich ab, jeder Neuanfang im Guten wird schwach: Gib uns neues Leben durch deinen Geist. Guter Gott, du kennst unseren Willen, du weißt auch unsere Schwäche. Höre unser Gebet durch deinen geliebten Sohn, Jesus Christus, der mit dir lebt und herrscht in Ewigkeit. Amen.

Christus – der neue Adam

Abendmahlsgottesdienst am Ostersonntag,
31. März 2002, in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Durch uns – Adam und Eva – kommt der Tod in die Welt: nicht dass wir sterblich sind, sondern dass der Tod uns beherrscht, als ob er alles zunichtemacht, was in unserem Leben sinnvoll ist. Und so wie Adam für die ganze sündige Menschheit steht, so ist Christus der erste Mensch, der tatsächlich als Ebenbild Gottes auf dieser Erde lebt.

Jean Baptiste Loeillet de Gant: Sonate G-Dur – Largo

„Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit
und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“

So hört Johannes in der **Offenbarung 1, 18** die Worte des auferstandenen Jesus Christus. Unter dem Leitmotiv: „Christus – der neue Adam“ bedenken wir, wie Christus an Ostern die Sünde Adams und sein Todesschicksal überwunden hat. Das ist ein Grund, fröhliche Ostern zu feiern, und wir beginnen mit dem **Lied 100**:

- 1) Wir wollen alle fröhlich sein in dieser österlichen Zeit;
denn unser Heil hat Gott bereit.
Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja, gelobt sei Christus, Marien Sohn.
- 2) Es ist erstanden Jesus Christ, der an dem Kreuz gestorben ist,
dem sei Lob, Ehr zu aller Frist.
Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja, gelobt sei Christus, Marien Sohn.
- 3) Er hat zerstört der Höllen Pfort, die Seinen all herausgeführt
und uns erlöst vom ewgen Tod.
Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja, gelobt sei Christus, Marien Sohn.
- 4) Es singt der ganze Erdenkreis dem Gottessohne Lob und Preis,
der uns erkaufte das Paradeis.
Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja, gelobt sei Christus, Marien Sohn.
- 5) Des freu sich alle Christenheit und lobe die Dreifaltigkeit
von nun an bis in Ewigkeit.
Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja, gelobt sei Christus, Marien Sohn.

Psalm 118:

- 1 Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.
- 14 Der HERR ist meine Macht und mein Psalm und ist mein Heil.

15 Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten:
Die Rechte des HERRN behält den Sieg!
16 Die Rechte des HERRN ist erhöht;
die Rechte des HERRN behält den Sieg!
17 Ich werde nicht sterben, sondern leben
und des HERRN Werke verkündigen.
18 Der HERR züchtigt mich schwer; aber er gibt mich dem Tode nicht preis.
19 Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit,
dass ich durch sie einziehe und dem HERRN danke.
20 Das ist das Tor des HERRN; die Gerechten werden dort einziehen.
21 Ich danke dir, dass du mich erhört hast und hast mir geholfen.
22 Der Stein, den die Bauleute verworfen haben,
ist zum Eckstein geworden.
23 Das ist vom HERRN geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen.
24 Dies ist der Tag, den der HERR macht;
lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein.
25 O HERR, hilf! O HERR, lass wohlgelingen!
26 Gelobt sei, der da kommt im Namen des HERRN!
Wir segnen euch, die ihr vom Hause des HERRN seid.
27 Der HERR ist Gott, der uns erleuchtet.
Schmückt das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars!
28 Du bist mein Gott, und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen.
29 Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.

Gott ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Erkennbar ist das schon in der Schöpfungsgeschichte: „...und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde“, zum Bild seiner Liebe.

Aber was tun wir Menschen, wir alle, die wir Adam und Eva sind? Angst treibt uns weg von Gott, weg von seiner Liebe. „Sollte Gott gesagt haben“: Ihr dürft nicht dies, ihr dürft nicht das, ihr dürft überhaupt nichts! Angst treibt uns hinein in die Sünde, nackte Angst, Todesangst, Lebensangst, die Angst davor, nackt dazustehen. Angstgeborene Sünde lässt das Paradies der Erde zum steinigen Acker werden: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zum Ackerboden; von ihm bist du ja genommen. Denn Staub bist du, zum Staub musst du zurück.“ Der Mensch, der das Böse wählt, darf nicht ewig leben und verliert das Paradies.

Doch Gott ist und bleibt freundlich und seine Güte währet ewiglich. Es ist nicht sein letztes Wort, dass er den Menschen ausweist aus dem Paradies, dass er den Weg zum Baum des Lebens scharf bewachen lässt und dass er spricht: „Siehe, der Mensch ist geworden wie unsereiner und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, dass er nur

nicht ausstrecke seine Hand und breche auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich!“

Gott, wissend um Gut und Böse, ausgeliefert an unsere Angst, verstrickt in die Sünde, wählen wir immer wieder das Böse statt das Gute.

Drei Frauen kamen zum Grab Jesu. Es war Sonntagmorgen, sehr früh, als die Sonne aufging. Sie fragten sich: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“ Und erst als sie sahen, dass der Stein weggewälzt war, wurde ihnen bewusst, wie groß der Stein war – der Stein vor der Grabeshöhle und der Stein, der auf ihrer Seele lag.

Da gingen sie hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich.

Er aber sprach zu ihnen: „Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier.“

Gott, das ist leicht gesagt von dem Engel: „Entsetzt euch nicht!“ – wenn die Botschaft von der Auferstehung unser Weltbild durcheinanderbringt.

Gott, das ist schwer getan, an die Auferstehung zu glauben, denn dann ist nichts so wie es scheint. Nichts in dieser Welt bleibt altvertraut böse, nicht einmal der, den wir nicht leiden können, und nicht einmal wir selbst. Hoffnung gibt es selbst dort, wo wir uns schon eingerichtet hatten mit der Ausweglosigkeit.

Schenke uns den Osterglauben an Christus, den neuen Adam, damit auch aus uns ein neuer Adam und eine neue Eva werden kann.

Schriftlesung – 1. Korinther 15, 1-11:

1 Ich erinnere euch aber, liebe Brüder,
an das Evangelium, das ich euch verkündigt habe,
das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch fest steht,
2 durch das ihr auch selig werdet, wenn ihr's festhaltet
in der Gestalt, in der ich es euch verkündigt habe;
es sei denn, dass ihr umsonst gläubig geworden wärt.
3 Denn als erstes habe ich euch weitergegeben,
was ich auch empfangen habe:
Dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift;
4 und dass er begraben worden ist;
und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift;
5 und dass er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen.
6 Danach ist er gesehen worden
von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal,
von denen die meisten noch heute leben, einige aber sind entschlafen.
7 Danach ist er gesehen worden von Jakobus, danach von allen Aposteln.

8 Zuletzt von allen ist er auch von mir
als einer unzeitigen Geburt gesehen worden.
9 Denn ich bin der geringste unter den Aposteln,
der ich nicht wert bin, dass ich ein Apostel heiße,
weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe.
10 Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.
Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen,
sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle;
nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.
11 Es sei nun ich oder jene: so predigen wir, und so habt ihr geglaubt.

Jean Baptiste Loeillet de Gant: Sonate G-Dur – Gavotte

Lied 551: Seht, der Stein ist weggerückt, nicht mehr, wo er war

Predigt

Liebe Gemeinde! 40 Prozent der Deutschen wissen nicht mehr, was an Ostern eigentlich gefeiert wird. Das hat man in irgendeiner Umfrage herausgefunden.

Und wenn man weiß: An Ostern ist Christus auferstanden, wissen viele trotzdem nichts damit anzufangen. So bleibt Ostern ein Frühlingsfest mit Ostereier-bringenden Osterhasen.

Auferstehung ist schwer zu begreifen. Niemand hat die Auferstehung selbst beobachten können. Wir haben nur Berichte, wie der Auferstandene seinen Jüngerinnen und Jüngern erschienen ist, und zuletzt auch dem Paulus. Visionen – Erscheinungen vor dem inneren Auge glaubender Menschen – mehr haben wir nicht. Es gibt keine Fakten mit wissenschaftlicher Beweiskraft.

Auferstehung ist einfach nicht etwas, was man als neutraler Beobachter bestätigen oder widerlegen könnte. Entweder ich begegne auf meine ganz persönliche Art dem Auferstandenen – wie auch Maria Magdalena oder Thomas oder Petrus oder Paulus ganz verschieden zu ihrem Auferstehungsglauben kamen –, dann bin ich mit hineingenommen in das Geschehen der Auferstehung und mein Leben verwandelt sich von Grund auf. Oder ich kann mit der Auferstehung schlicht nichts anfangen.

In **1. Korinther 15** versucht Paulus in den Versen 19-22 alle Menschen mit hineinzunehmen in das, was da passiert ist am Ostermorgen. Alle Menschen? Wir werden sehen, ob das klappt!

Herr Cramer liest Vers für Vers den Paulustext; ich lege die Verse aus:

19 Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus,
so sind wir die elendesten unter allen Menschen.

Paulus setzt ein mit dem Gedanken: Wenn Christen nur an Jesus glauben, wie er 33 Jahre auf dieser Erde gelebt und davon maximal 3 Jahre als Gottes Wanderprediger

gewirkt hat, bis er elend am Kreuz umgekommen ist, dann sind wir nicht zu retten. Was Religionskritiker den Christen vorgeworfen haben – dass der Glaube an ein Leben nach dem Tode ein frommer Wunsch sei – das bestätigt Paulus hier durchaus. Er hält nichts davon, nur an die Lehre Jesu zu glauben und ihn in seinen Taten als Vorbild zu nehmen, wenn am Ende doch das große Scheitern steht – das Kreuz als Schlusstrich unter einen misslungenen Versuch, das Judentum zu reformieren. Paulus sieht das Kreuz anders. Das Kreuz Jesu durchkreuzt nicht sein unbedingtes Vertrauen auf den barmherzigen Vater im Himmel, sondern im Gegenteil.

20 Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten
als Erstling unter denen, die entschlafen sind.

Das Gottvertrauen Jesu war also nicht vergeblich. Und Christen wünschen sich nicht nur die Auferstehung der Toten, sondern sie ist im Falle Jesu tatsächlich geschehen. Damit trifft er aber nicht nur eine Aussage über Jesus, sondern auch über andere Menschen, denn Jesus ist der Erste der Entschlafenen, der auferweckt wird; daraus folgt logisch, es wird auch weitere geben.

Jesus als Erster Auferstandener – auf den ersten Blick widerspricht Paulus damit dem, was Jesus selbst gelehrt hatte. Jesus hatte gegenüber der Priesterpartei seines Volkes seinen Glauben an die Auferstehung verteidigt, mit dem Argument, dass der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs kein Gott der Toten, sondern der Lebenden sei. Den armen Lazarus hatte er ganz selbstverständlich nach seinem Tode geborgen in Abrahams Schoß gesehen.

Also war Jesus nicht der erste Auferstandene im Sinne einer zeitlichen Reihenfolge. Wir kennen das Wort „Erster“ aber auch in anderen Zusammenhängen. „Erster“ sind wir, wenn wir einen Wettlauf gewinnen. Als „Erster unter Gleichen“ wird einer bezeichnet, der in einem gleichberechtigten Kollegium den meisten Einfluss hat. Und als „erste Ursache“ bezeichnen Philosophen den Schöpfergott, der die Welt ins Leben ruft.

So meint Paulus das Wort „Erster“. Wie Gott der Vater als Schöpfer die erste Ursache der Welt ist, so ist Jesus die erste Ursache jeder Auferstehung. Er erläutert das, indem er an die Geschichte von Adam erinnert:

21 Denn da durch einen Menschen der Tod gekommen ist,
so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten.

Gott hatte die Welt gut geschaffen und in ihr den Menschen, Adam und Eva, als sein Ebenbild, zur Liebe bestimmt. Aber wie kommt durch Adam der Tod in die Welt? Müssen nicht alle Lebewesen sowieso sterben? Doch – und genau das ist das Problem für uns Menschen. Denn wir Menschen wissen im Gegensatz zu den Tieren, dass wir sterben müssen, auch wenn wir uns nicht in unmittelbarer Lebensgefahr befinden. Und dieses Wissen macht uns Angst, Todesangst, Angst davor, irgendwann

einmal nicht mehr zu sein und in den Abgrund des Nichts zu versinken. Der Rachen der Schlange, die Eva verführt, ist ein Symbol für diesen alles verschlingenden Abgrund. Von dieser Todesangst geht die Einflüsterung der Schlange aus (frei nach **1. Buch Mose – Genesis 3, 1-5**): „Hat Gott wirklich gesagt, ihr dürft nicht essen, ihr dürft nicht leben? Esst von der Frucht und ihr werdet ewig leben! Ihr werdet sein wie Gott!“ Aus Angst vor dem Tod verlieren Adam und Eva ihr unbedingtes Urvertrauen auf den, dessen Ebenbild sie sind. Und Adam und Eva sind wir alle – wir sind es, die immer wieder Angst haben, ausschließlich auf Gott zu vertrauen und als liebende Menschen zu leben. Wir sind verletzbar und erliegen immer wieder der Versuchung, unser Leben gegeneinander zu behaupten.

So kommt durch Adam der Tod in die Welt. Gemeint ist nicht eine einzige Person, die irgendwann als erster Mensch gelebt hat, gemeint sind wir alle: Adam und Eva stehen für alle Menschen, die jemals als Sünder auf dieser Erde gelebt haben und leben werden. Durch uns kommt der Tod in die Welt: nicht dass wir sterblich sind, sondern dass der Tod uns beherrscht, als ob er das Letzte wäre, als ob er alles zunichtemacht, was in unserem Leben sinnvoll ist.

Und so wie Adam für die ganze sündige Menschheit steht, so ist Christus der erste Mensch, der tatsächlich als Ebenbild Gottes auf dieser Erde lebt. Er lebt in vollkommenem Urvertrauen auf seinen himmlischen Vater, er überwindet seine Todesangst und den eigenen menschlich verständlichen Willen, sein Leben nicht hergeben zu müssen, und gerade so verliert der Tod seine Macht. Denn der Vater im Himmel enttäuscht das Vertrauen Jesu nicht. Er steht zu ihm. Er sagt zu ihm Ja. Er weckt ihn auf zu neuem ewigem Leben.

So kommt durch Christus die Auferstehung der Toten in die Welt (**1. Korinther 15**):

22 Denn wie sie in Adam alle sterben,
so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden.

Wir müssen nicht mehr in Adam sein, wir können auch in Christus sein. Wir müssen uns nicht mehr mit Adam dem Abgrund des Todes ausgeliefert fühlen, sondern wir können mit Christus auf den barmherzigen Gott vertrauen, der uns auch im Tod nicht verloren gehen lässt.

Auferstehung ist also keine wunderbare Wiederbelebung eines toten Körpers auf dieser Erde. Auferstehung verwandelt unser Leben auf andere Weise. Christus eröffnet die Möglichkeit, anders auf dieser Erde zu leben als der alte Adam. Nicht in verkrampfter Angst um unser Leben, sondern im Gottvertrauen. Nicht in gewalt-sam-egoistischer Selbstbehauptung, sondern in dankbarer Liebe, die teilen kann. Nicht als Mensch, der sich vor Gott schämt und versteckt wie Adam, sondern als neuer Mensch in Christus, der zuversichtlich lebt mit aufrechtem Gang und sich nur vor Gott verantworten muss. Amen.

Lied 113:

5) Es war getötet Jesus Christ, und sieh, er lebet wieder.
Weil nun das Haupt erstanden ist, stehn wir auch auf, die Glieder.
So jemand Christi Worten glaubt, im Tod und Grabe der nicht bleibt;
er lebt, ob er gleich stirbet.

7) Das ist die reiche Osterbeut, der wir teilhaftig werden:
Fried, Freude, Heil, Gerechtigkeit im Himmel und auf Erden.
Hier sind wir still und warten fort, bis unser Leib wird ähnlich dort
Christi verklärtem Leibe.

8) O Tod, wo ist dein Stachel nun? Wo ist dein Sieg, o Hölle?
Was kann uns jetzt der Teufel tun wie grausam er sich stelle?
Gott sei gedankt, der uns den Sieg so herrlich hat in diesem Krieg
durch Jesus Christ gegeben!

Im Abendmahl stärkt Christus unseren Glauben an seine Auferstehung: Er lebt im Himmel und ist hier in unserer Mitte – denn Gottes Himmel ist uns nahe. Er lebt und lässt uns leben, indem er hingibt, was sein Fleisch und Blut auf Erden war, indem wir seine Liebe schmecken dürfen – in Brot und Kelch.

Gott, nimm von uns die Art des alten Adam und der alten Eva: falschen Stolz und Mangel an Liebe, die Suche nach falschen Lebenszielen und die Sucht nach Selbstbehauptung. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr euch dem lebendigen Christus anvertrauen und dem, der ihn auferweckt hat? Wollt ihr neue Menschen werden durch Gottes Vergebung und die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten? Dann sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Im Namen Christi sage ich euch: Gottes Treue ist größer als unser Unglaube. Er überlässt uns nicht der Schuld und nicht dem Tod. Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, dich, Gott, als Schöpfer ernstzunehmen, der du uns – Adam und Eva – zu deinem Ebenbild erschufst.

Würdig und recht ist es, uns selber zu erkennen als Menschen, die zu Sündern wurden und werden.

Würdig und recht ist es, dich, Gott, dafür zu preisen, dass du in Jesus der neue Mensch wurdest, in dem wir uns als dein Ebenbild wiederfinden können.

Vater unser und Abendmahl

Lied 99:

Christ ist erstanden von der Marter alle;
des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen;
seit dass er erstanden ist, so lobn wir den Vater Jesu Christ'. Kyrieleis.

Halleluja, Halleluja, Halleluja!

Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Gott, danke für die Osterfreude, für das Geschenk der Auferweckung deines Sohnes! Danke, dass du unseren alten Adam und unsere alte Eva überwindest und uns neue Wege eröffnest! Danke, dass wir mit dir getrost und zuversichtlich leben dürfen, hier auf Erden und dort in der Ewigkeit!

Bitte, Gott, überwinde unsere Zweifel und unsere Verzweiflung. Bitte schenk uns Vertrauen zu dir, zu uns selbst, zum Leben. Bitte schenk uns Menschen, die unser Vertrauen nicht enttäuschen. Bitte schenk uns genug Liebe und lass Liebe in uns wachsen. Bitte lass uns hoffen, wo alles hoffnungslos erscheint. Bitte bring doch endlich die Menschen in Palästina zur Vernunft, dass sie der Spirale der Vergeltung und dem Blutvergießen ein Ende setzen können. Bitte mach uns zu Menschen, die Mut genug haben, um Frieden zu schaffen. Amen.

„Der Tod ist verschlungen vom Sieg“

Osterandacht am 8. April 2012 am Steinkreuz auf dem Friedhof Gießen

Nach unserem Tod dürfen wir unverwesliches, unvorstellbar anderes Leben erwarten, Leben in ewigem Frieden, in unzerstörbarer Erfüllung. Und schon vor unserem Tod dürfen wir uns verwandeln, weil Jesus die Sünde besiegt hat: Statt in Gleichgültigkeit oder Hass oder zerfressen von Vorurteilen zu leben, dürfen wir Liebe leben, eine Haltung des unverdorbenen Einstehens füreinander, einfach weil alle Menschen Kinder Gottes sind.

Vorspiel Bläserkreis

„Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!“ Wie in jedem Jahr grüßen wir uns so auch im Jahr 2012 auf dem Neuen Friedhof in Gießen mit dem Ostergruß. Wie in jedem Jahr bin ich dankbar, dass es Herrn Alfred Joswig wieder gelungen ist, einen kleinen Bläserkreis zusammenzutrommeln, der diese Andacht musikalisch umrahmt und unseren Gesang begleitet. Ihnen allen sage ich einen herzlichen Dank!

1. Johannes 5, 4b:

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

1. Korinther 15, 54:

Der Tod ist verschlungen vom Sieg.

Unsere heutige Osterfeier habe ich unter das Thema „Sieg“ gestellt. Dazu habe ich mich anregen lassen von der Karfreitagskampagne unserer Landeskirche, die mit großen Bannern und Plakaten auf den Sinn der stillen Feiertage vor Ostern hingewiesen haben. Abgebildet war eine zum Siegeszeichen erhobene, aber durchbohrte Hand, die an die ans Kreuz genagelte Hand Jesu erinnern sollte. Auf dem Plakat stand außerdem das Wort „Opfer“ mit einem Fragezeichen.

Ist der Gekreuzigte ein Opfer oder ein Sieger?

Oder vielleicht sogar beides in einem? Am Karfreitag war es nicht einmal für die eigenen Jünger Jesu zu erkennen, dass dieser Tod einen Sieg darstellen sollte. Heute ist der Tag, an dem wir klar und deutlich vom Sieg über den Tod reden dürfen.



Das Motiv stammt von [Ralf Kopp](#), der mir die Veröffentlichung auf der Bibelwelt ausdrücklich gestattet hat

Lied 113:

1. O Tod, wo ist dein Stachel nun? Wo ist dein Sieg, o Hölle?
Was kann uns jetzt der Teufel tun, wie grausam er sich stelle?
Gott sei gedankt, der uns den Sieg so herrlich hat nach diesem Krieg
durch Jesus Christ gegeben!

2. Wie sträubte sich die alte Schlang, da Christus mit ihr kämpfte!
Mit List und Macht sie auf ihn drang, und dennoch er sie dämpfte.
Ob sie ihn in die Ferse sticht, so sieget sie doch darum nicht,
der Kopf ist ihr zertreten.

3. Lebendig Christus kommt herfür, die Feind nimmt er gefangen,
zerbricht der Hölle Schloss und Tür, trägt weg den Raub mit Prangen.
Nichts ist, das in dem Siegeslauf den starken Held kann halten auf,
alls liegt da überwunden.

Liebe Ostergemeinde hier am Steinkreuz, der Tod hat keinen Stachel mehr, so haben wir den Tod verspottet. Wenn wir jung wären und so drauf wie manche Jugendliche auf den Schulhöfen, würden wir vielleicht zum Tod verächtlich „Du Opfer!“ sagen. Einen erbitterten Kampf spiegelt unser Osterlied wider, geradezu einen Krieg zwischen Tod, Hölle und Teufel auf der einen Seite und Jesus Christus auf der anderen. Die alte Schlange der bösen Einflüsterung, die wir aus der Geschichte vom verlorenen Paradies kennen, setzt Hinterlist und ihren Giftstachel ein; Jesus ist gegen ihr Gift immun, das darin besteht, Zweifel an Gottes Güte in die Herzen der Menschen zu säen. Dass er der Schlange den Kopf zertritt, klingt grausam, bringt aber in bildlicher Sprache die Überlegenheit des Menschen über die Macht des Bösen zum Ausdruck, wenn er sich von den Scheinargumenten des Bösen gegen Gottes Güte nicht beeindrucken lässt. Die Sünde als Verneinung der Liebe Gottes, das Böse als Nein zu den guten Geboten für ein menschliches Zusammenleben, sie werden dem Menschen nur dann gefährlich, wenn er sie auf Augenhöhe mit dem Guten kommen lässt, als gäbe es eine legitime Wahl zwischen Gut und Böse und als wäre die Sünde halb so schlimm. Dass die Schlange, wieder bildlich gesprochen, dazu fähig ist, Jesus in die Ferse zu stechen, ja, ihn zu töten, das wird am Kreuz in seiner ganzen Tragweite deutlich. Doch gerade indem Jesus sich stechen, foltern, töten lässt, aus Liebe zu Freunden und Feinden, zertritt er endgültig die Macht der Schlange mit ihrem Einspruch gegen Gott: Sollte Gott euch alles verbieten, euch das wirkliche Leben vorenthalten?

Lied 113:

4. Des Herren Rechte, die behält den Sieg und ist erhöht;
des Herren Rechte mächtig fällt, was ihr entgegensteht.
Tod, Teufel, Höll und alle Feind durch Christi Sieg bezwungen seind,
ihr Zorn ist kraftlos worden.

5. Es war getötet Jesus Christ, und sieh, er lebet wieder.
Weil nun das Haupt erstanden ist, stehn wir auch auf, die Glieder.
So jemand Christi Worten glaubt, im Tod und Grabe der nicht bleibt;
er lebt, ob er gleich stirbet.

Das Lied, das wir gesungen haben, geht auf Worte des Apostels Paulus zurück, die wir jetzt hören. Sie stehen in **1. Korinther 15, 50-58:**

50 Das sage ich aber, liebe Geschwister,
dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können;
auch wird das Verwesliche nicht erben die Unverweslichkeit.
51 Siehe, ich sage euch ein Geheimnis:
Wir werden nicht alle entschlafen,
wir werden aber alle verwandelt werden;
52 und das plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune.
Denn es wird die Posaune erschallen,
und die Toten werden auferstehen unverweslich,
und wir werden verwandelt werden.
53 Denn dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit,
und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit.
54 Wenn aber dies Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit
und dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit,
dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht:
„Der Tod ist verschlungen vom Sieg.
55 Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“
56 Der Stachel des Todes aber ist die Sünde,
die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz.
57 Gott aber sei Dank,
der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!
58 Darum, meine lieben Geschwister,
seid fest, unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn,
weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Verständlich wird, was Paulus sagt, wenn wir den Doppelsinn des Wortes „Tod“ bedenken. Wo Paulus vom Stachel des Todes spricht, meint er die Macht der alten Schlange, von der bereits die Rede war. Wenn Paulus sagt, „dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können“, dann meint er unsere gefährdete, vergängliche Existenz: Wollen wir uns in ihr behaupten, koste es, was es wolle, sogar zu Lasten anderer Menschen und der Liebe, dann bleibt uns das Himmelreich Gottes verschlossen, das mit seiner Barmherzigkeit, mit Jesu Liebe, mitten unter uns anbricht. Was Martin Luther mit „Verweslichkeit“ und „Unverweslichkeit“ ins Deutsche übersetzt, heißt wörtlich „Verdorbenheit“ und „Unverdorbenheit“. Was unter uns durch Sünde,

also Misstrauen, Selbstsucht, Lüge, Korruption verdorben ist, ist nicht aufnahmefähig für die Unverdorbenheit der Liebe, der Hoffnung, des Gottvertrauens, aus denen Gottes Himmel besteht. Es sei denn, Gott zerstört die Macht dieser Verdorbenheit und öffnet uns den Weg zur Unverdorbenheit.



Versammelte Gemeinde unter blauem Himmel am Steinkreuz auf dem Friedhof in Gießen

Von einem Geheimnis redet Paulus, das viele nicht begreifen. Wenn er sagt: „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und das plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune“, dann denken viele: damit hat Paulus nicht Recht behalten. Das Ende der Welt mit Posaunenklang und Weltgericht ist doch nicht zu seinen Lebzeiten angebrochen.

Ich denke, Paulus meint etwas anderes: Er lässt offen, ob die

Posaune nach unserem Tod erschallt oder auch schon mitten in unserem Leben. In Israel riefen Posaunen das Volk zusammen, wenn es um Entscheidendes ging, zum Beispiel die Verpflichtung auf die Gebote Gottes. Unsere Kirchen rufen mit Glocken zum Gottesdienst oder zum Tageszeitengebet; ist damit nicht ein Ruf gemeint, mitten in unserem Leben aufzustehen vom Tod der Verdorbenheit und uns verwandeln zu lassen durch Vergebung, so dass wir ein unverdorbenes Leben führen? „Denn dies Verdorbene muss anziehen die Unverdorbenheit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit.“ Beides ist gemeint: Nach unserem Tod dürfen wir ein unverwesliches, völlig unvorstellbar anderes Leben erwarten, ein Leben in ewigem Frieden, in unzerstörbarer Erfüllung. Und auch schon vor unserem Tod dürfen wir uns selber verwandeln, weil Jesus die Sünde besiegt hat: Statt Gott zu misstrauen dürfen wir im Gottvertrauen leben. Statt zu verzweifeln und unsere Welt den Zerstörungsmächten zu überlassen, dürfen wir in Hoffnung leben und in kleinen Schritten an der Verwirklichung von Gerechtigkeit und Frieden arbeiten. Statt in Gleichgültigkeit oder Hass oder zerfressen von Vorurteilen zu leben, dürfen wir Liebe leben, eine Haltung des unverdorbenen Einstehens füreinander, einfach weil alle Menschen Kinder Gottes sind.

Lied 101:

1. Christ lag in Todesbanden, für unsre Sünd gegeben,
der ist wieder erstanden und hat uns bracht das Leben.

Des wir sollen fröhlich sein, Gott loben und dankbar sein
und singen Halleluja. Halleluja.

2. Den Tod niemand zwingen konnt bei allen Menschenkindern;
das macht alles unsre Sünd, kein Unschuld war zu finden.
Davon kam der Tod so bald und nahm über uns Gewalt,
hielt uns in seim Reich gefangen. Halleluja.

3. Jesus Christus, Gottes Sohn, an unser Statt ist kommen
und hat die Sünd abgetan, damit dem Tod genommen
all sein Recht und sein Gewalt; da bleibt nichts denn Tods Gestalt,
den Stachel hat er verloren. Halleluja.

4. Es war ein wunderlich Krieg, da Tod und Leben 'rungen;
das Leben behielt den Sieg, es hat den Tod verschlungen.
Die Schrift hat verkündet das, wie ein Tod den andern fraß,
ein Spott aus dem Tod ist worden. Halleluja.

In diesem Lied verspottet Martin Luther den Tod. Ein Tod frisst den anderen, der Tod wird zum Spott, zu einem lächerlichen Opfer, wie unsere Jugendlichen in diesem Fall sogar mit Recht sagen dürften. Luther zitiert in seinem Lied ein Lied, das schon Paulus zitiert hat: „Der Tod ist verschlungen vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ Damit zitiert Paulus zwei Worte im Alten Testament.

Das eine steht im Buch **Jesaja 25, 8** – vor zwei Jahren stand es im Mittelpunkt dieser Osterandacht:

Er wird den Tod verschlingen auf ewig.

Dieser Vers kann auch so gelesen werden, wie Paulus es getan hat: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Bereits das Volk Israel freute sich, dass Gott die Todesmächte der Ungerechtigkeit und Sklaverei besiegte und dem Volk Freiheit und Frieden schenkte.

Das andere Wort steht im Buch **Hosea 13, 14**. Auch dort wird dem Volk Israel Befreiung zugesagt:

Ich will sie aus dem Totenreich erlösen und vom Tode erretten,
Tod, ich will dir ein Gift sein; Totenreich, ich will dir eine Pest sein...

In der katholischen Einheitsübersetzung steht hier: „Unterwelt, wo ist dein Stachel?“ Neu bei Paulus ist, dass er sagt: „Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz.“ Der Tod ist dann schlimm, wenn er unser Leben mit Bitterkeit und Selbstsucht, mit Sinnlosigkeit und Unfrieden vergiftet.

Durch das Gesetz Gottes, seine Tora, seine Wegweisung erkenne ich, was Sünde ist, aber ich kann sie aus eigener Kraft nicht überwinden. Gott muss selber die Macht

der Sünde brechen, muss mir Vergebung schenken, muss in mir Vertrauen zu ihm wachsen lassen, mich zur Hoffnung und Liebe fähig machen. Das alles schenkt uns Gott, indem er Jesus aus dem Tode erweckt.

Darum jubelt Paulus: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!“ Obwohl wir alle auf unseren leiblichen Tod zugehen, wird es nicht endgültig vom Tod verschlungen, sondern umgekehrt, der Tod bleibt verschlungen vom Sieg, den Jesus errungen hat. Darum bekräftigt Paulus, wie dankbar wir für uns kostbares und sinnvolles Leben sein können: „Darum, meine lieben Geschwister, seid fest, unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“ Amen.

Lied 108:

1. Mit Freuden zart zu dieser Fahrt lasst uns zugleich fröhlich singen,
beid, groß und klein, von Herzen rein mit hellem Ton frei erklingen.
Das ewig Heil wird uns zuteil, denn Jesus Christ erstanden ist,
welchs er lässt reichlich verkünden.
2. Er ist der Erst, der stark und fest all unsre Feind hat bezwungen
und durch den Tod als wahrer Gott zum neuen Leben gedrunken,
auch seiner Schar verheißen klar durch sein rein Wort, zur Himmelsport
desgleichen Sieg zu erlangen.
3. Singt Lob und Dank mit freiem Klang unserm Herrn zu allen Zeiten
und tut sein Ehr je mehr und mehr mit Wort und Tat weit ausbreiten:
so wird er uns aus Lieb und Gunst nach unserm Tod, frei aller Not,
zur ewgen Freude geleiten.

Vater im Himmel, du hast durch die Auferweckung Jesu Christi vom Tode den Tod besiegt und der Sünde die Macht genommen. Wir dürfen getrost und zuversichtlich im Vertrauen auf deine Liebe leben und auch unsere geliebten Verstorbenen in deiner barmherzigen Obhut wissen. Danke für Frieden und Glück, für Wegweisung und Trost, für dein Reich, das mitten unter uns anbricht, wo wir deinen guten Wegen folgen.

Lied 99:

Christ ist erstanden von der Marter alle;
des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.
Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen;
seit dass er erstanden ist, so lobn wir den Vater Jesu Christ'. Kyrieleis.
Halleluja, Halleluja, Halleluja!
Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Nachspiel Bläserkreis

Reiche Osterbeute

Osterfrühandacht am 20. April 2003 am Steinkreuz auf dem Friedhof Gießen

Was tun mit der Osterbeute, die Christus austeilt? Wir sollten sie uns schnappen und weiterverteilen. Das geschieht, wo wir gegen Gewalt aufstehen. Wo ein gutes Wort Freude weckt. Wo wir auf die Liebe des Vaters Jesu Christi vertrauen, statt immer den Teufel an die Wand zu malen. Wo wir Hunger nach Gerechtigkeit spüren und nicht müde werden, uns dafür einzusetzen.

Vorspiel des Bläserkreises

Herzlich willkommen am Ostermorgen auf dem Friedhof am Rodtberg, der ja in diesem Jahr seinen 100. Geburtstag feiert.

Die Osterfrühandacht gibt es noch nicht ganz so lange, aber es ist schon eine gute Tradition geworden, uns um diese Zeit hier zu treffen und die Auferstehung Jesu Christi von den Toten zu feiern. Herzlichen Dank auch den Posaunenbläsern um Herrn Joswig, die wie in jedem Jahr in ehrenamtlicher Mithilfe diese gottesdienstliche Feier musikalisch begleiten.

Osterlied 103:

- 1) Gelobt sei Gott im höchsten Thron samt seinem eingebornen Sohn,
der für uns hat genug getan. Halleluja, Halleluja, Halleluja.
- 2) Des Morgens früh am dritten Tag, da noch der Stein am Grabe lag,
erstand er frei ohn alle Klag. Halleluja, Halleluja, Halleluja.
- 3) Der Engel sprach: „Nun fürcht' euch nicht;
denn ich weiß wohl, was euch gebricht.
Ihr sucht Jesus, den find't ihr nicht.“ Halleluja, Halleluja, Halleluja.
- 4) „Er ist erstanden von dem Tod, hat überwunden alle Not;
kommt, seht, wo er gelegen hat.“ Halleluja, Halleluja, Halleluja.
- 5) Nun bitten wir dich, Jesu Christ, weil du vom Tod erstanden bist,
verleihe, was uns selig ist. Halleluja, Halleluja, Halleluja.
- 6) O mache unser Herz bereit, damit von Sünden wir befreit
dir mögen singen allezeit: Halleluja, Halleluja, Halleluja.

In einem Grab auf dem Friedhof finden wir ihn nicht – ihn, Jesus Christus, der am Karfreitag gekreuzigt und ins Grab gelegt wurde. Er ist erstanden von dem Tod! Ihn, den Auferstandenen, bitten wir: „Verleihe, was uns selig ist!“ Das ist das Thema die-

ser Osterfeier: Was gewinnen wir an Ostern, was ist die „reiche Osterbeute“, von der Georg Weissel im Osterlied 113 zu singen weiß?

„Reiche Osterbeute“, dieses Wort ist anstößig. Passt es zum Osterfest? Beute machen, das klingt eher nach einem Raubzug oder nach Plünderungen im Krieg, wie sie jetzt auch im Irak vorgekommen sind, als die öffentliche Ordnung zusammengebrochen war. Was hat Ostern mit Krieg zu tun? Wo kann man da etwas „abgreifen“, wo kann man da Beute machen?

Mit was für einem Krieg Ostern etwas zu tun hat, auch diese Frage wird uns im schon erwähnten **Osterlied 113** beantwortet. Wir singen die erste und die zweite Strophe:

1) O Tod, wo ist dein Stachel nun? Wo ist dein Sieg, o Hölle?
Was kann uns jetzt der Teufel tun, wie grausam er sich stelle?
Gott sei gedankt, der uns den Sieg so herrlich hat nach diesem Krieg
durch Jesus Christ gegeben!

2) Wie sträubte sich die alte Schlang, da Christus mit ihr kämpfte!
Mit List und Macht sie auf ihn drang, und dennoch er sie dämpfte.
Ob sie ihn in die Ferse sticht, so sieget sie doch darum nicht,
der Kopf ist ihr zertreten.

An Ostern geht es um den Sieg in einem Krieg, den Christus für uns ausgefochten hat. Dieser Krieg tobt zwischen Gott und den Mächten, die ihm entgegenstehen.

Das Lied erwähnt die Hölle, den Teufel und die alte Schlange – Bilder des Bösen, in dem sich Menschen verfangen und aus dem sie sich aus eigener Kraft nicht zu befreien vermögen. Das Lied singt vom Stachel des Todes, der in der Sünde besteht, denn nur die Macht der Sünde macht aus dem natürlichen irdischen Lebensende etwas, woran man verzweifeln muss.

Gegen die Bilder von Hölle und Sünde, Teufel und Tod stellt der Apostel Paulus in **1. Korinther 15, 53-58** Bilder der Auferstehung:

53 Dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit,
und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit.
54 Wenn aber dies Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit
und dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit,
dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht:
„Der Tod ist verschlungen vom Sieg.
55 Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“
56 Der Stachel des Todes aber ist die Sünde,
die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz.
57 Gott aber sei Dank,

der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!

58 Wisset, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Schon Paulus spricht von einem Sieg, den Christus an Ostern für uns errungen hat. Der Tod ist nicht mehr das Letzte, was man über ein Menschenleben sagen kann, denn wir dürfen auferstehen. Die Sünde kann uns nicht endgültig zunichtemachen, denn uns steht Vergebung offen. Auch unser Leben hier auf Erden gewinnt neuen Sinn, denn weder der Tod noch die Sünde können das, was unser Leben hier erfüllt, in Nichts zerrinnen lassen. Was wir „im Herrn tun“, im Geist seiner Liebe, das ist nicht vergeblich.

Lied 113:

3) Lebendig Christus kommt herfür, die Feind nimmt er gefangen,
zerbricht der Hölle Schloß und Tür, trägt weg den Raub mit Prangen.
Nichts ist, das in dem Siegeslauf den starken Held kann halten auf,
alls liegt da überwunden.

4) Des Herren Rechte, die behält den Sieg und ist erhöht;
des Herren Rechte mächtig fällt, was ihr entgegenstehet.
Tod, Teufel, Höll und alle Feind durch Christi Sieg bezwungen seind,
ihr Zorn ist kraftlos worden.

Viele Menschen verstehen nicht, was das Wort Hölle meint, und nehmen sie nicht ernst. Sie ist kein Ort mit Feueröfen und Kochtöpfen, sondern ein Symbol dafür, dass man ewig dazu verdammt ist, fern von Gott in Verzweiflung zu leben.

Andere nehmen die Hölle viel zu ernst, denn sie glauben nicht daran, dass Christus die Hölle endgültig besiegt hat. Ins Höllengefängnis bricht Christus ein, er räumt sie leer, er raubt sie aus, er entführt alle Gefangenen aus der Hölle in die Freiheit. Alle Sünder, alle Gottlosen, alle Schuldigen erhalten die Begnadigung, den Freispruch, die Lizenz zum Leben.

Lied 113:

5) Es war getötet Jesus Christ, und sieh, er lebet wieder.
Weil nun das Haupt erstanden ist, stehn wir auch auf, die Glieder.
So jemand Christi Worten glaubt, im Tod und Grabe der nicht bleibt;
er lebt, ob er gleich stirbet.

6) Wer täglich hier durch wahre Reu mit Christus auferstehet,
ist dort vom andern Tode frei, derselb ihn nicht angehet.
Genommen ist dem Tod die Macht, Unschuld und Leben wiederbracht
und unvergänglich Wesen.

So einfach soll das sein? Einfach glauben – dann hat man das Leben? Einfach bereuen – und man kriegt alles vergeben? Ja, so einfach. Verdienen kann man sich weder

die Vergebung noch den Himmel. Christus schenkt uns beides, weil er uns mit der Liebe Gottes liebt.

Als Gemeinde Jesu Christi sind wir sein Leib, ist er unser Haupt. „Weil nun das Haupt erstanden ist, stehn wir auch auf, die Glieder.“

Symbolisch sind wir mit ihm am Kreuz gestorben, das heißt, er hat tatsächlich am Kreuz die Sünde getragen, die uns von Gott trennt, er hat am Kreuz die Sünde derer vergeben, die ihn quälen und töten, und auch derer, die ihn als seine Freunde im Stich lassen. Mit Jesus ist am Kreuz gestorben, was an uns sündig und böse ist, unser alter Adam ist tot.

Und jetzt, an Ostern, stehen wir auch mit Christus als neue Menschen vom Tode auf. Wir leben, auch wenn wir irdisch noch sterben müssen. Wir sterben, aber wir sind in Ewigkeit nicht verloren. Die Sünde ist für uns nicht ein unentrinnbares Schicksal, nein, umkehren können wir, durch Reue und Vergebung neu anfangen – das ist unsere Chance für ein erfülltes Leben hier auf Erden und dort in der Ewigkeit.

Lied 113:

7) Das ist die reiche Osterbeute, der wir teilhaftig werden:
Fried, Freude, Heil, Gerechtigkeit im Himmel und auf Erden.
Hier sind wir still und warten fort, bis unser Leib wird ähnlich dort
Christi verklärtem Leibe.

Welchen Gewinn tragen wir davon am Osterfest? „Das ist die reiche Osterbeute, der wir teilhaftig werden: Fried, Freude, Heil, Gerechtigkeit im Himmel und auf Erden.“ Es ist keine Kriegsbeute, wie wir sie aus der alltäglichen Kriegsberichterstattung kennen: keine Gebrauchsgüter, die aus Krankenhäusern gestohlen werden, keine Erdölfelder, die man sich sichert, keine politischen Einflussgebiete, die neu verteilt werden.

Die Osterbeute, die Christus unter uns verteilt, hat mit seinem Reich zu tun, das nicht von dieser Welt ist:

Frieden schenkt er uns, uns Menschen, die ihn umgebracht oder uns nicht um ihn gekümmert haben.

Freude schenkt er uns, die wir in Trauer und Angst leben.

Heil schenkt er uns, so dass unser Leben ganz und erfüllt ist, auch wenn es oft so aussieht, als ob alles in Scherben liegt und nichts auf Erden vollkommen sein kann.

Gerechtigkeit schenkt er uns, die wir Gerechtigkeit auf Erden nicht zustandebringen – wir sind ihm recht, weil er uns liebt, weil er uns vergibt.

Was tun mit der Osterbeute, die Christus austeilt? Wir sollten sie uns schnappen und weiterverteilen.

Das geschieht, wo wir kleine Schritte zum Frieden gehen und gegen Gewalt aufstehen. Es geschieht, wo ein gutes Wort Freude weckt. Es geschieht, wo wir das Heil verkünden, wo wir auf die Liebe des Vaters Jesu Christi vertrauen, statt immer nur den Teufel an die Wand zu malen. Es geschieht, wo wir unseren Hunger nach Gerechtigkeit spüren und nicht müde werden, uns dafür einzusetzen. „Das ist die reiche Osterbeut, der wir teilhaftig werden: Fried, Freude, Heil, Gerechtigkeit im Himmel und auf Erden.“ Amen.

Lied 113:

8) O Tod, wo ist dein Stachel nun? Wo ist dein Sieg, o Hölle?
Was kann uns jetzt der Teufel tun wie grausam er sich stelle?
Gott sei gedankt, der uns den Sieg so herrlich hat in diesem Krieg
durch Jesus Christ gegeben!

Gott des Friedens, wir sehen Bilder des Krieges im Fernsehen und nehmen nicht einmal wahr, an wie vielen Stellen der Erde immer noch Krieg herrscht. Mach dem Blutvergießen ein Ende und lehre die Menschen, Frieden zu halten. Lass die verantwortlichen Politiker zur Einsicht kommen, dass der Weltfriede nur auf dem Boden der Gerechtigkeit wächst.

Barmherziger Gott, lass uns Vergebung annehmen, wo wir schuldig geworden sind, lass uns neu anfangen, wo wir uns in Sackgassen verrannt haben, schenke uns Mut, wo wir keine Perspektive mehr sehen, gib uns Orientierung, wo wir ratlos sind.

Ewiger Gott, auf diesem Friedhof bitten wir dich um Trost für Menschen in Trauer. Wir bitten dich um zuversichtlichen Glauben an die Auferstehung. Wir vertrauen dir die Menschen an, die gestorben sind, und auch die, die im Sterben liegen.

Lied 115:

1) Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt und wird auch mich von den Toten auferwecken.
Er verklärt mich in sein Licht; dies ist meine Zuversicht.

3) Jesus lebt! Wer nun verzagt, lästert ihn und Gottes Ehre.
Gnade hat er zugesagt, dass der Sünder sich bekehre.
Gott verstößt in Christus nicht; dies ist meine Zuversicht.

6) Jesus lebt! Nun ist der Tod mir der Eingang in das Leben.
Welchen Trost in Todesnot wird er meiner Seele geben,
wenn sie gläubig zu ihm spricht: „Herr, Herr, meine Zuversicht!“

Nachspiel des Bläserkreises

Jesus war kein Zombie

Abendmahlsgottesdienst an Ostermontag, 24. April 2000, in Großen-Buseck

Die Ostergeschichten reden in Bildern von etwas, wofür unser Verstand keine Begriffe hat. Das Bild von der Auferstehung des Fleisches wendet sich gegen die Abwertung unseres Körpers, als sei er nur sündig, hässlich, schlecht. Was wir als ganze Menschen sind, bewahrt Gott in seinem ewigen Gedächtnis auf, dass es nicht verlorengeht.

Christus spricht (**Offenbarung 1, 18**):

Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit
und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Wie Paulus sich die Auferstehung der Toten vorstellt, davon handelt die heutige Osterpredigt. Von einer geheimnisvollen Verwandlung spricht Paulus, und diese Verwandlung tritt an gegen andere Worte mit „V“: gegen Vergänglichkeit, Verweslichkeit, Vergeblichkeit.

Lied 103:

- 1) Gelobt sei Gott im höchsten Thron samt seinem eingebornen Sohn,
der für uns hat genug getan. Halleluja, Halleluja, Halleluja.
- 2) Des Morgens früh am dritten Tag, da noch der Stein am Grabe lag,
erstand er frei ohn alle Klag. Halleluja, Halleluja, Halleluja.
- 3) Der Engel sprach: „Nun fürcht‘ euch nicht;
denn ich weiß wohl, was euch gebricht.
Ihr sucht Jesus, den find‘t ihr nicht.“ Halleluja, Halleluja, Halleluja.
- 4) „Er ist erstanden von dem Tod, hat überwunden alle Not;
kommt, seht, wo er gelegen hat.“ Halleluja, Halleluja, Halleluja.
- 5) Nun bitten wir dich, Jesu Christ, weil du vom Tod erstanden bist,
verleihe, was uns selig ist. Halleluja, Halleluja, Halleluja.
- 6) O mache unser Herz bereit, damit von Sünden wir befreit
dir mögen singen allezeit: Halleluja, Halleluja, Halleluja.

Zum ersten Mal bin ich heute bei Ihnen in Großen-Buseck. Ich bin Pfarrer Schütz aus der Paulusgemeinde in Gießen, wo Pfarrer Heger ein Jahr lang meinen Kollegen im Erziehungsurlaub vertritt. Ich war in meinen ersten zehn Dienstjahren in einem Landpfarramt in der Wetterau und habe während weiterer zehn Dienstjahre im Klinikpfarramt in Alzey oft Gottesdienstvertretungen in rheinhessischen Dörfern übernommen. Daher freue ich mich besonders, mit Ihnen diesen Ostergottesdienst zu feiern!

Lasst uns beten mit Worten aus **Psalm 118**, alten Worten vom Messias der Juden, die nach unserem christlichen Glauben in Jesus Christus an Ostern ihre Erfüllung gefunden haben:

22 Der Stein, den die Bauleute verworfen haben,
ist zum Eckstein geworden.
23 Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen.
24 Dies ist der Tag, den der Herr macht;
lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein.

Ostern ist ein wunderbares Geschehen, wie ein Osterei, das in seiner bunt bemalten Schale ein noch schöneres Geheimnis enthält. Ostern ist eine wunderbare Herausforderung für unseren Verstand, wie schwer er sich auch tut mit den Geheimnissen des Herzens. Steht unser Verstand dem Vertrauen zu dir im Wege? Enthalten die Ostereier unseres Glaubens kein Geheimnis mehr? Will sich Osterfreude bei uns nicht einstellen? Dann rufen wir zu Dir: Herr, erbarme dich!

Ostern hängt nicht von unserem Glauben ab. Christus ist auferstanden, das ist Fakt, daran können wir nichts ändern. Darum ist unser Glaube keine fromme Leistung. Wir dürfen einfach Ja sagen zum Leben.

Gott, hilf uns, Ostern zu verstehen – nicht allein mit dem Verstand, der an seine Grenzen gelangt, und nicht allein mit der Kraft unseres eigenen Herzens, das oft verzagt ist und sich leicht unterkriegen lässt. Rühre du selbst mit österlichen Bildern unser Herz an, wälze du mit deiner Kraft die Steine fort, die unserem Vertrauen im Wege stehen. Zeige uns den Weg zum Leben.

Wir hören die Lesung zum Ostersonntag aus dem Evangelium nach **Markus 16, 1-8**:

1 Und als der Sabbat vergangen war,
kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus,
und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben.
2 Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche,
sehr früh, als die Sonne aufging.
3 Und sie sprachen untereinander:
Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?
4 Und sie sahen hin und wurden gewahr,
dass der Stein weggewälzt war;
denn er war sehr groß.
5 Und sie gingen hinein in das Grab
und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen,
der hatte ein langes weißes Gewand an,
und sie entsetzten sich.
6 Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht!

Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten.
Er ist auferstanden, er ist nicht hier.
Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten.
7 Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus,
dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa;
dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.
8 Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab;
denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen.
Und sie sagten niemandem etwas;
denn sie fürchteten sich.

Lied 106:

- 1) Erschienen ist der herrlich Tag, dran niemand g'nug sich freuen mag:
Christ, unser Herr, heut triumphiert, sein Feind er all gefangen führt.
Halleluja.
- 2) Die alte Schlange, Sünd und Tod, die Höll, all Jammer, Angst und Not
hat überwunden Jesus Christ, der heut vom Tod erstanden ist. Halleluja.
- 3) Sein' Raub der Tod musst geben her, das Leben siegt und ward ihm Herr,
zerstört ist nun all sein Macht. Christ hat das Leben wiederbracht.
Halleluja.
- 4) Die Sonn, die Erd, all Kreatur, alls, was betrübet war zuvor,
das freut sich heut an diesem Tag, da der Welt Fürst darniederlag.
Halleluja.
- 5) Drum wollen wir auch fröhlich sein, das Halleluja singen fein
und loben dich, Herr Jesu Christ; zu Trost du uns erstanden bist. Halleluja.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wenn wir über die Osterbotschaft nachdenken, über die Auferstehung Jesu und über die allgemeine Auferstehung der Toten, dann fordern die einen das radikale Opfer des Verstandes. Jesus ist lebendig herausgekommen aus dem Grab, lag nach drei Tagen nicht mehr darin, ist nicht verwest, wer das nicht glaubt, ist kein wahrer Christ. Andere sagen: Dann kann ich eben kein Christ sein – so etwas ist mit den Naturgesetzen der Schöpfung Gottes nicht zu vereinbaren.

Ich bin der festen Überzeugung: Unser Verstand hat seine Grenzen. Aber diese Grenzen liegen woanders. Der Verstand ist zum Nachdenken da. Und so denke ich nach: Was heißt das überhaupt: leibliche Auferstehung Jesu? Müssen wir uns das so vorstellen wie in modernen Actionfilmen wie zum Beispiel „Terminator“, wo ein halb-menschliches Wesen immer wieder getötet wird und doch immer wieder weiterlebt? Das glaube ich nicht. Jesus ist nicht als herumgeisternder Untoter aufer-

standen, wie man sie aus der Phantasie der Horrorfilme kennt. Das ist nicht die Osterbotschaft. Jesus ist kein Zombie.

Die Ostergeschichten reden in Bildern von etwas, wofür wir keine Begriffe haben. Hier liegt die Grenze des Verstandes. Niemand kann sich Auferstehung wirklich vorstellen. Gottes Wirklichkeit können wir mit dem Verstand nicht fassen und auch Geschichten und Worte wie „Jenseits“ oder „Himmel“ oder „Reich Gottes“ umschreiben sie nur bildhaft.

Es lohnt sich aber, über die Bilder der Auferstehung nachzudenken, um sie zu verstehen und um unser Herz für sie zu öffnen. Das hat zum Beispiel der Apostel Paulus gründlich getan. Ich lese den heutigen Predigttext Vers für Vers und lege die Verse nach und nach aus. Sie stehen in **1. Korinther 15, 50-58**. Nüchtern und realistisch sagt Paulus:

50 Das sage ich aber, liebe [Glaubensgeschwister],
dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können;
auch wird das Verwesliche nicht erben die Unverweslichkeit.

Paulus nimmt ernst: Niemand weiß, wie es im Himmel aussieht. Niemand hätte den auferstandenen Jesus fotografieren können. Fleisch und Blut, so wie wir es kennen, kommt nicht in den Himmel, es muss vielmehr sterben. So gesehen ist auch Jesu Fleisch und Blut gestorben – er war nicht nur scheintot. Die irdische Existenz Jesu hat am Karfreitag aufgehört und ist nicht am Ostermorgen einfach weitergegangen. 33 Jahre wurde Jesus alt, älter nicht. Zu seinem Leben als wahrer Mensch gehört auch sein wahrer Tod, wie Luther sagt: Verweslichkeit.

Nur als wahrer Mensch, den Prozessen des Todes und der Verwesung unterworfen wie wir alle, ist Jesus zugleich wahrer Gott. Was mit diesem Jesus an Ostern passiert, ist ein großes Geheimnis.

Paulus versucht dieses Geheimnis so zu erläutern:

51 Siehe, ich sage euch ein Geheimnis:
Wir werden nicht alle entschlafen,
wir werden aber alle verwandelt werden.

Für Paulus ist Auferstehung nicht Wiederbelebung, sondern Verwandlung. Wiederbelebung hieße ja: einfache Fortsetzung unseres irdischen Lebens, so wie wir es kennen. Das wäre eine endlose, öde Ewigkeit. Deshalb betont Paulus: Selbst wenn einige von uns beim Anbruch des Jüngsten Tages noch leben, geht unser Leben trotzdem nicht einfach weiter, sondern auch wir müssten verwandelt werden. Auch Jesu Auferstehung ist nicht einfach die Fortsetzung seines irdischen Lebens, auch er wird verwandelt, unerkennbar zunächst für die, die ihm nahestanden. Für diese Verwandlung gibt es keine Beweise, nur Bilder und Zeichen und Hinweise. Paulus stellt eine Menge davon vor.

Zum Beispiel das Bild von der letzten Posaune. Paulus stellt sich nämlich vor, dass wir wie Christus verwandelt werden, wenn auch die ganze Welt untergeht...

52 und das plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune.
Denn es wird die Posaune erschallen,
und die Toten werden auferstehen unverweslich,
und wir werden verwandelt werden.

Posaunen erklangen im Volk Israel immer dann, wenn alle zusammenkommen sollten – wie eine Sirene im Krieg, wie die Stimme eines Ausrufers im mittelalterlichen Dorf, wie eine Radio- oder Fernsehdurchsage, die viele Menschen erreichen soll. Die letzte Posaune sorgt dafür, dass Auferstehung keine Privatsache jedes einzelnen ist, sondern alle Toten stehen gemeinsam auf.

Im Tod vereinsamen viele Menschen – Sterben kann nur jeder für sich, selbst wenn wir begleitet werden, keiner kann einem anderen den eigenen Tod abnehmen. Doch in der Auferstehung bleibt nicht wieder jeder für sich, sondern Menschen überwinden ihre Abgrenzungen für immer. Mit dem Tod sind zugleich Feindschaft und Einsamkeit überwunden.

Andererseits ist Auferstehung auch nicht nur ein Aufgehen in einem allgemeinen Nirwana, sondern wir bleiben dieser einzelne, gleiche, einmalige Mensch. So wie wir morgens vom Schlaf aufwachen und aufstehen, so steht jeder einzelne vom Tod auf – allerdings in unvorstellbarer Weise.

Die leibliche Auferstehung ist auch ein Bild, denn wie ein Körper im Himmel wirklich aussieht, weiß niemand. Das Bild von der Auferstehung des Fleisches wendet sich gegen die Abwertung unseres Körpers, als sei er nur sündig, hässlich, schlecht. Was wir Menschen sind, als Körper, Seele und Geist, das bewahrt Gott in seinem ewigen Gedächtnis so gut auf, dass es nicht verloren geht.

In einem weiteren Bild stellt Paulus sich die Verwandlung bei der Auferstehung so vor, als wenn man sich andere Kleider anzieht.

53 Denn dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit,
und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit.

Sich anziehen, sich kleiden, das ist ja vielen Menschen unheimlich wichtig. Kleider machen Leute, sagt man. In manchen Kreisen ist nur der anerkannt, der die richtige Kleidung trägt. Paulus würde sagen: Es spielt keine Rolle, ob jemand Nike-Schuhe trägt oder einen no-name-Schuh. Der teuer ausgestattete Mensch ist genau so verweslich wie der mit den billigen Sachen. Aber woher kriege ich die Kleidung der Unverweslichkeit, wie kann ich Unsterblichkeit anziehen? Ganz einfach – indem ich auf die Stimme Gottes höre, der mir sagt: Ich habe dich lieb, du gehörst zu mir! Dein Name steht längst im Buch des Lebens. Du bekommst das Kleid der Unsterblichkeit – umsonst!

Die Überwindung der Vergänglichkeit malt sich Paulus noch weiter aus, und er kommt auf das drastische Bild vom Tod, der die Menschen verschlingen will und selber verschlungen wird:

54 Wenn aber dies Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit
und dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit,
dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht:
„Der Tod ist verschlungen vom Sieg.

55 Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“

Der Tod ist wie ein verschlingender Abgrund, finsterner Schlund des Totenreiches oder der Hölle. Aber hier wird der Tod selbst verschlungen – durch den Sieg. So, als hätte der Tod uns eine Grube gegraben und wäre selber hineingefallen.

Menschen ohne Vertrauen auf Gott räumen den Sohn Gottes aus dem Weg. Und diese Tötung Gottes kehrt Gott um – in die Tötung des Todes. Menschen können zwar den irdischen Leib Jesu töten. Können ihn sogar der Verwesung überantworten. Aber sie können nicht die Liebe Gottes töten, nicht die Treue Gottes zu seinem Sohn, nicht seine Treue zu uns Menschen.

So furchtbar ist unsere Sünde, dass wir sogar Gott selbst umbringen. Eigentlich bringen wir damit uns selbst um, töten unsere eigene Lebensgrundlage, sprechen uns unser eigenes Todesurteil. Eigentlich Wahnsinn, dass Gott uns trotzdem begnadigt. Eigentlich müssten wir alle sterben. Eigentlich sind wir alle schon gestorben in dem Augenblick, in dem wir Jesus, Gott selbst, am Kreuz getötet haben.

Wäre Jesus tot geblieben für alle Zeiten, dann wären auch wir tot für alle Zeiten, dann blieben wir ohne Gott, dann blieben wir ohne Vergebung, dann blieben wir ohne Lebensgrundlage.

Nun lebt Jesus aber! Und damit hat der Tod ein für alle Mal keine Macht mehr. Davon zeichnet Paulus ein weiteres Bild:

56 Der Stachel des Todes aber ist die Sünde,
die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz.

Was ist das, der Stachel des Todes? Ich denke an eine Keule mit einem Nagel: die Keule würde nur betäuben, der Nagel fügt empfindliche Verletzungen zu. Oder an den Giftzahn der Schlange, der ihren Biss tödlich macht. Der Tod als solcher gehört für Paulus zum Leben dazu. Aber durch die Sünde verliert der Tod seine Natürlichkeit und bedroht den Menschen mit ewiger Sinnlosigkeit, getrennt von Gott, ohne Geborgenheit und Liebe.

Merkwürdig, dass die Kraft der Sünde das Gesetz sein soll. Paulus meint: Obwohl die Gebote Gottes gut sind, kann ich sie missbrauchen. Ich kann mir einbilden: Wenn ich das Gesetz erfülle, verdiene ich mir damit Gottes Liebe, dann schuldet mir Gott et-

was. Dann bin ich aber blind für das, was ich Gott verdanke. Im Versuch, die Sünde durch Erfüllung des Gesetzes zu besiegen, bleibe ich im Teufelskreis der Sünde gefangen. Nur Gott selber konnte in Christus die Sünde besiegen, als er als Unschuldiger und Vergebender starb und auferstand. Für diesen Sieg ist Paulus dankbar:

57 Gott aber sei Dank,
der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!

Da fällt uns ein Sieg zu, ganz ohne unser Zutun. Doch nach Paulus bleiben wir nicht zur Untätigkeit verdammt. Denn der Sieg über Tod und Sünde hat weitreichende Folgen:

58 Darum, meine lieben [Geschwister],
seid fest, unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn,
weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Leer ist ein Leben ohne Gott. Vergeblich ist unser Tun auch, wenn wir verzweifelt versuchen, uns Gottes Liebe zu verdienen. Aber Verzweiflung und Tod und Sünde sind besiegt – Christus ist auferstanden und lebt bei Gott und ist uns nahe in allem, was wir tun. Darum müssen wir nichts nur tun, um Gott zu gefallen oder um besser oder frömmere dazustehen als andere Menschen. Unser Tun braucht sich nur an dem Gebot auszurichten: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Was braucht unser Nächster? Was brauchen wir selber? Unser Leben ist erfüllt, weil Gott uns Leben und Liebe einfach so schenkt. Jedem von uns. Und wer so viel geschenkt bekommt, der steht auf an jedem Tag und tut, was gerade dran ist, mit Zuversicht, mit Kraft von oben und mit Hilfe von anderen. Amen.

Lied 113:

1) O Tod, wo ist dein Stachel nun? Wo ist dein Sieg, o Hölle?
Was kann uns jetzt der Teufel tun, wie grausam er sich stelle?
Gott sei gedankt, der uns den Sieg so herrlich hat nach diesem Krieg
durch Jesus Christ gegeben!

3) Lebendig Christus kommt herfür, die Feind nimmt er gefangen,
zerbricht der Hölle Schloss und Tür, trägt weg den Raub mit Prangen.
Nichts ist, das in dem Siegeslauf den starken Held kann halten auf,
alls liegt da überwunden.

5) Es war getötet Jesus Christ, und sieh, er lebet wieder.
Weil nun das Haupt erstanden ist, stehn wir auch auf, die Glieder.
So jemand Christi Worten glaubt, im Tod und Grabe der nicht bleibt;
er lebt, ob er gleich stirbet.

7) Das ist die reiche Osterbeut, der wir teilhaftig werden:
Fried, Freude, Heil, Gerechtigkeit im Himmel und auf Erden.

Hier sind wir still und warten fort, bis unser Leib wird ähnlich dort
Christi verklärtem Leibe.

Als er das Brot mit ihnen brach, erkannten sie ihn. Im Heiligen Mahl will der Auferstandene spürbar bei uns sein. Darum lasst uns am Ostertag das Abendmahl miteinander feiern!

Herr Jesus Christus, du lädst uns ein als der, der mit uns geht, der bei uns ist, alle Tage. Du lädst uns ein als die, die oft so leben, als ob du tot und nicht auferstanden wärest. Du lädst uns ein mit unseren Sünden, die auf uns lasten, und vergibst sie. Du lädst uns ein mit dem, was uns auferlegt ist, und nimmst alle unsere Sorge auf dich.

Beichte, Vater unser und Abendmahl

Lied 99:

Christ ist erstanden von der Marter alle;
des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen;
seit dass er erstanden ist, so lobn wir den Vater Jesu Christ'. Kyrieleis.

Halleluja, Halleluja, Halleluja!

Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Danke, guter Gott, für deine Osterbotschaft! Danke für deinen Sohn Jesus Christus, in dem du dich uns geschenkt hast und den du von den Toten auferweckt hast! Danke für die lebendige Hoffnung, dass auch wir auferstehen werden! Wir bitten dich, überwinde die Sünde in unserem Leben, überwinde das Festhalten an Hochmut und Trägheit, an Lüge und Verzweiflung. Lass nicht die Vergänglichkeit herrschen in unserem Leben, sondern das was bleibt: Vertrauen, Liebe, Hoffnung. Lass unser Tun nicht vergeblich und unser Leben nicht leer sein – erfülle uns vielmehr im Leid mit Trost, in der Angst mit Mut, im Minderwertigkeitsgefühl mit Selbstvertrauen, im Stress mit Zuversicht! Guter Gott, erinnere uns an Ostern, wenn wir rückfällig werden und den Tod für mächtiger halten als dich! Amen.

Ostersieg über Tod und Krieg

Abendmahlsgottesdienst an Ostern, 11. und 12. April 1982
in Heuchelheim, Reichelsheim, Dorheim und Dorn-Assenheim

Es geht mir darum, dass wir zuversichtlicher an Gott glauben, im Angesicht der realen Ängste in unserer Welt, und dass wir darum der Hölle ihren Sieg nicht lassen – der Hölle, deren Gesetz lautet: Der Starke siegt, der Schwache unterliegt. Wer Frieden will, muss den Krieg vorbereiten. Wer sich heute verteidigen will, muss die Vernichtung der Erde in Kauf nehmen.

Zum Osterfest 1982 begrüße ich Sie herzlich in der Kirche! Mit Frühling hat Ostern in diesem Jahr wenig zu tun – und doch ist Ostern ein herrlicher Tag, wenn wir daran denken, was sich durch Christi Auferstehung für unser Leben geändert hat, welchen Sieg Jesus an Ostern für unsere Welt errungen hat.

Lied EKG 80 (EG 106):

1. Erschienen ist der herrlich Tag, dran niemand g'nug sich freuen mag:
Christ, unser Herr, heut triumphiert, sein Feind er all gefangen führt.
Halleluja.
2. Die alte Schlange, Sünd und Tod, die Höll, all Jammer, Angst und Not
hat überwunden Jesus Christ, der heut vom Tod erstanden ist. Halleluja.
3. Sein' Raub der Tod musst geben her, das Leben siegt und ward ihm Herr,
zerstöret ist nun all sein Macht. Christ hat das Leben wiederbracht.
Halleluja.
4. Die Sonn, die Erd, all Kreatur, alls, was betrübet war zuvor,
das freut sich heut an diesem Tag, da der Welt Fürst darniederlag.
Halleluja.
5. Drum wollen wir auch fröhlich sein, das Halleluja singen fein
und loben dich, Herr Jesu Christ; zu Trost du uns erstanden bist. Halleluja.

Christus spricht (Offenbarung 1, 18):

Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit
und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Herr Jesus Christus, wir feiern deine Auferstehung. Wir freuen uns über den Sieg des Lebens. Wir danken dir, dass du als Mensch mit uns gelebt und gelitten hast und für uns gestorben bist. Bleibe uns nahe durch deine Auferstehung, damit wir durch dich Grund zur Hoffnung haben. Amen.

Lesung zum Ostersonntag – Markus 16, 1-8:

1 Und als der Sabbat vergangen war,
kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus,
und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben.
2 Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche,
sehr früh, als die Sonne aufging.
3 Und sie sprachen untereinander:
Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?
4 Und sie sahen hin und wurden gewahr,
dass der Stein weggewälzt war;
denn er war sehr groß.
5 Und sie gingen hinein in das Grab
und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen,
der hatte ein langes weißes Gewand an,
und sie entsetzten sich.
6 Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht!
Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten.
Er ist auferstanden, er ist nicht hier.
Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten.
7 Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus,
dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa;
dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.
8 Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab;
denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen.
Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich.

Lied EKG 87 (EG 113):

1. O Tod, wo ist dein Stachel nun? Wo ist dein Sieg, o Hölle?
Was kann uns jetzt der Teufel tun, wie grausam er sich stelle?
Gott sei gedankt, der uns den Sieg so herrlich hat nach diesem Krieg
durch Jesus Christ gegeben!

2. Wie sträubte sich die alte Schlang, da Christus mit ihr kämpfte!
Mit List und Macht sie auf ihn drang und dennoch er sie dämpfte.
Ob sie ihn in die Ferse sticht, so sieget sie doch darum nicht,
der Kopf ist ihr zertreten.

3. Lebendig Christus kommt herfür, die Feind nimmt er gefangen,
zerbricht der Hölle Schloss und Tür, trägt weg den Raub mit Prangen.
Nichts ist, das in dem Siegeslauf den starken Held kann halten auf,
alls liegt da überwunden.

Predigt

Paulus schreibt in **1. Korinther 15, 54-55 und 57-58:**

Der Tod ist verschlungen vom Sieg.
Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?
Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt
durch unsern Herrn Jesus Christus!
Darum ... seid fest, unerschütterlich,
und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn,
weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Liebe Gemeinde! Wir haben eben ein Lied gesungen, das sehr kriegerisch klingt. Jesus, der starke Held, zertritt die Schlange, nimmt die Feinde gefangen, trägt weg den Raub; nichts hält seinen Sieg auf. An Ostern wird ein Sieg gefeiert.

Aber was für ein Sieg? Wenn Engländer und Argentinier in einem sinnlosen Krieg ihre Soldaten und vielleicht auch Zivilpersonen opfern werden, dann kann vielleicht eine der beiden Seiten nachher der anderen ihren Willen aufzwingen. Aber ist das ein Sieg, wie ihn Jesus errungen hat?

Jesu Kampf bestand darin, dass er sich kampflös geopfert hat. Jesu Sieg sah aus wie eine katastrophale Niederlage. Jesu Stärke lag darin, dass Gott bei ihm war. Ja, Gott war bei ihm, bei dem, der auf Gewalt verzichtete, der sich zu den Schwachen stellte, der dem Hochmut der Mächtigen in den Weg trat, der die Feinde liebte, statt sie zu hassen. Und weil Gott bei ihm war, bei diesem Gekreuzigten, darum ist Jesus Christus auferstanden, darum ist Jesus jetzt bei Gott, darum lebt er auch heute für uns; und wir haben heute ebensoviel Grund wie am ersten Ostermorgen, seinen Sieg zu feiern.

Wir verstehen einen Sieg meist als Bezwingung des Gegners, so dass man ihm den eigenen Willen aufzwingen kann oder dass man ihn vernichtet. Jesus aber siegt durch Liebe und durch das eigene Leiden. Das erste, was er besiegt, sind die gewalttätigen Regungen in sich selbst. Den Gegner sucht er durch Vergebung und Güte sich zum Freund zu machen – so sieht der wahre Sieg über einen Feind aus, nämlich über die Sünde in ihm, über seine Feindseligkeit. Jesus kann so mit sich und mit den Feinden umgehen, weil er denen nicht rettungslos ausgeliefert ist, die nur den Leib töten können; denn in der Verbundenheit mit Gott, seinem Vater, ist er stärker als der Tod. In dem Ruf „Christus ist auferstanden!“ ist beides zusammen ausgedrückt: Jesus hat gesiegt über die Macht des Todes, und Jesus hat gesiegt über Feindseligkeit, Hass und Gewalt, also über die Macht der Sünde.

Wohl ist der Tod noch da und bedroht uns und die, die wir lieben, aber er kann denen, die sich an Jesus halten, nicht mehr alle Hoffnung rauben. Wohl trauern wir um Menschen, und zwar um so mehr, je mehr wir sie geliebt haben, und doch werden

wir, wenn wir den schmerzlichen Weg der Trauer gegangen sind, auch wieder den Weg des Lebens, nämlich den Weg der Liebe gehen. Wohl ist auch die Hölle noch da, alles Böse, dem Menschen verfallen sind und alles scheinbar Gute, das sie sich ausdenken und das sich ins Gegenteil verkehrt; aber wir müssen, als Menschen, die Christus folgen, nicht Mitläufer der Hölle sein. Wohl sind wir verstrickt in eine Welt, in der man oft selbst nicht mehr weiß, was Recht und Unrecht ist, und doch hören wir von Vergebung, können wir aufmerksam werden auf unsere eigene Schuld und Verantwortung und werden merken: es ist doch nicht vergeblich, menschlich zu handeln, auch wenn es nur einzelne tun.

Was heißt das nun alles für uns konkret? Dass Jesus dem Tod seinen Stachel genommen hat, das kann für uns ein Trost sein, wenn wir in der Trauer oder in der Art vor dem eigenen Sterben erfahren, dass er uns nicht allein lässt. Wie oft wird ein Schmerz, eine Krankheit, eine bittere Wahrheit leichter ertragen, wenn man Vertrauen fassen kann zu jemandem, der einen versteht, und wenn man nicht mehr allein ist. Was heißt es aber heute, dass Jesus der Hölle ihren Sieg genommen hat? An einem aktuellen Beispiel möchte ich das deutlich machen, an der Frage, ob Atomwaffen – ob noch mehr Atomwaffen für unser Land dem Frieden dienen oder ihn gefährden. Hölle bedeutet: es hat alles doch keinen Zweck; das Böse wird am Ende doch siegen. Die Frage des Friedens sehen ja viele, erschreckend viele Menschen, so an: was soll es für einen Zweck haben, sich für den Frieden einzusetzen, die da oben machen ja doch, was sie wollen, und am Ende können wir gegen einen Krieg ja doch nichts machen: Und als ich von den Ostermärschen hörte, die heute an vielen Orten stattfinden, spürte ich zunächst auch dieses Gefühl: ob das denn überhaupt Sinn hat? ist das denn nicht doch bloß eine Minderheit, die für ihre Sehnsucht nach Frieden auf die Straße geht?

Aber dann halte ich dieser verbreiteten Stimmung entgegen, was Jesus getan hat: der ist nicht bloß auf die Straße gegangen für den Frieden mit seinen Feinden, der hat sogar dem, der ihn gefangennahm, das Ohr geheilt, das Petrus abgeschlagen hatte, der hat sich von seinen Gegnern umbringen lassen und ihnen dennoch vergeben. Und wir als seine Nachfolger habe solche Scheu, für kleine Schritte zum Frieden einzutreten? Vergeblich bleibt das alles nur, wenn wir gar nicht erst nachdenklich werden, wenn wir die schwierigen Bemühungen um den Frieden nur den anderen überlassen, oder wenn wir schon bei den ersten Schwierigkeiten resigniert aufgeben.

Wenn alle gedacht hätten: es hat ja doch keinen Zweck, dann wären im vergangenen Jahr nicht Hunderttausende in Hamburg und in Bonn gewesen, um für den Frieden auf friedliche Weise zu demonstrieren. Wenn alle gedacht hätten: was hilft es denn, hier im Westen zu demonstrieren, während das im Osten nicht möglich ist – dann wäre die jetzt immer stärker werdende Friedensbewegung in der DDR sicher gar nicht so sehr ermutigt worden. Wer hätte es denn für möglich gehalten, dass in Dresden – ich glaube es waren 4000 – junge Menschen spontan für den Frieden auf die

Straße gingen, ohne dass der Staat eingriff? Und wenn jetzt manche denken: Ja, in der DDR wird diese Bewegung, die unter dem Namen „Schwerter zu Pflugscharen“ von der evangelischen Kirche ausgeht, aber viel stärker unterdrückt als die Friedensbewegung bei uns, und deshalb wird das auch alles keinen Sinn haben – dann sollten wir uns vor Augen führen, dass es sich junge DDR-Bürger wirklich etwas kosten lassen, für den Frieden einzutreten, dass sie es nicht für sinnlos halten, z. B. um eines Aufnehmers mit den Worten „Schwerter zu Pflugscharen“ willen Nachteile in Kauf zu nehmen. Das sollte uns beschämen, die wir uns so schwer tun, überhaupt über das Thema „Frieden“ miteinander zu reden.

Das Thema „Frieden“ ist ein schwieriges Thema. Und es gibt unter dem großen Sammelnamen „Friedensbewegung“ sicher auch Leute, die es nicht ganz ehrlich meinen, indem sie Atomwaffen in verschiedener Hand unterschiedlich bewerten. Aber ich möchte Ihnen und auch mir selbst eindringlich ins Gewissen reden, wenn ich sage: der Frieden ist zu wichtig, als dass wir ihn kleinen Splittergrüppchen überlassen sollten. Er ist auch zu wichtig, als dass wir ihn allein den Experten überlassen könnten. Er ist zu wichtig, als dass wir wegen der Schwierigkeit des Themas oder wegen der notwendigen Auseinandersetzungen um das Thema einfach kapitulieren dürften.

Die Synode der Kirchenprovinz Sachsen hat vor zwei Woche folgenden Beschluss gefasst:

„Das tätige Bekenntnis vom Frieden Jesu Christi in unserer Welt ist der Auftrag der ganzen Kirche und *aller* Gemeinden. Darum bitten wir *alle* Gemeindeglieder, besonders die Älteren, die noch die Schrecken des letzten Krieges im Gedächtnis haben, und die *Eltern*:

- Besinnt euch neu auf eure Berufung, Friedensstifter zu sein;
- steht den jungen Christen, die etwas für den Frieden tun möchten, mit Gesprächsbereitschaft, Rat und Tat zur Seite;
- diskutiert Handreichungen, Informationen und Orientierungshilfen, die unsere Kirchen seit Jahren erarbeitet haben;
- werdet selbst zu Zeugen und Trägern des Friedensbekenntnisses in der Öffentlichkeit.“

Diesen Aufruf sollten auch wir uns zu Herzen nehmen. Wir werden gleich singen: „Das ist die reiche Osterbeut', der wir teilhaftig werden: Fried', Freude, Heil, Gerechtigkeit im Himmel und auf Erden!“ Und der Friede, den Gott zwischen sich und uns geschaffen hat durch Christi Tod und Auferstehung, der soll auch Auswirkungen haben im Leben unter uns Menschen.

Dass Sie mich nicht missverstehen: es geht mir nicht darum, Glauben durch Aktivität zu ersetzen. Es geht mir darum, dass wir zuversichtlicher an Gott glauben, dass wir

fester und unerschütterlich leben im Angesicht der realen Ängste in unserer Welt und dass wir *darum* auch der Hölle ihren Sieg nicht *lassen* – der Hölle, deren Gesetz lautet:

1. der Starke siegt, der Schwache unterliegt;
2. wer Frieden will, muss den Krieg vorbereiten;
3. wer sich heute verteidigen will, muss die Vernichtung der Erde in Kauf nehmen.

Wenn die Hölle diesen Sieg über Gottes Schöpfung wirklich einmal davontragen sollte, dann hätte sie ihn in den Köpfen vieler Menschen erfochten, die den Ostersieg Jesu nicht wirklich ernstgenommen haben und stattdessen weiterhin auf die Macht der Überlegenheit und der Waffen vertraut haben.

Habt allezeit Überfluss im Werk des Herrn! heißt es im Predigttext. Das Werk des Herrn, das er selbst bis zum Tod am Kreuz uns vorgelebt hat, ist: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, noch härter gefasst: Liebe deine Feinde, segne, die dir fluchen, bete für die, die dich verfolgen. Und wenn wir keinen Feind uns direkt gegenüber stehen haben, gilt für uns auf jeden Fall die Mahnung: Suchet den Frieden und jaget ihm nach! Wenn wir Überfluss an diesem Werk in unserer Gemeinde haben, gibt es bestimmt manchmal mehr Unruhe und Auseinandersetzungen, aber wir werden uns dadurch näher kommen und uns nicht persönlich entzweien, wenn der Geist Jesu unter uns wirkt.

Im Blick auf dieses Werk des Herrn, Frieden zu schaffen, über das ich nun sehr viel gesagt habe, und im Blick auf die vielen anderen Werke des Herrn; über die ich nichts gesagt habe, z. B. Kranke zu besuchen, Trauernde zu trösten, seelisch Belasteten beizustehen und vieles andere mehr – möchte ich den letzten Satz aus dem Predigttext noch einmal wiederholen. Es ist die Osterbotschaft für uns, die uns begleiten kann an den Feiertagen und weiter im Alltag, auch wenn wir das Tagesgeschehen im Fernsehen oder Rundfunk verfolgen: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus! Darum werdet fest, unerschütterlich, habt allezeit Überfluss im Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn!“ Amen.

Lied EKG 87 (EG 113):

5. Es war getötet Jesus Christ und sieh, er lebet wieder.
Weil nun das Haupt erstanden ist, stehn wir auch auf, die Glieder.
So jemand Christi Worten glaubt, im Tod und Grabe der nicht bleibt;
er lebt, ob er gleich stirbet.
6. Wer täglich hier durch wahre Reu mit Christus auferstehet,
ist dort vom andern Tode frei, derselb ihn nicht angehet.

Genommen ist dem Tod die Macht, Unschuld und Leben wiederbracht und unvergänglich Wesen.

7. Das ist die reiche Osterbeute, der wir teilhaftig werden:
Fried, Freude, Heil, Gerechtigkeit im Himmel und auf Erden.
Hier sind wir still und warten fort, bis unser Leib wird ähnlich dort
Christi verklärtem Leibe.

Gemeinsam feiern wir am Ostersonntag das heilige Abendmahl. Die Osterbeute wird unter uns ausgeteilt, von der wir gesungen haben – nicht etwas, was Jesus von anderen genommen hätte, nein, Fleisch und Blut von sich selbst hat er für uns dahingegeben, Zeichen der vollkommenen Liebe, zu der auch wir berufen sind.

Wir bekennen vor dem Abendmahl unsere Schuld: Herr, manchmal bewegen wir in unseren Köpfen böse Gedanken und Pläne. Nach einiger Zeit sind wir dann froh, wenn diese Anschläge nicht zum Zug gekommen sind. Wie sehr aber verzweifeln wir, wenn wir uns für eine gute und menschliche Sache Mühe geben und trotzdem keine Frucht geerntet haben. Traurig wurden wir und bitter und selbstgerecht, verzweifelten an der Kraft des Guten. Gott, gib uns Anteil an deinem Triumph über die Mächte des Bösen. Amen.

Wir wollen auch Worte der Gnade hören: Am Morgen, am Morgen nach dem Abend der bösen Worte sang ein Vogel vor unserem Fenster. Und wir staunten. In unserem engsten Kreis waren wir zerstritten. Plötzlich besuchte uns ein Mensch und löste uns wieder. Die Jünger, die Jesus in der Nacht schon verloren hatten und für immer verloren glaubten, fanden am Morgen sein Leben in ihrer Mitte wieder.

Einsetzungsworte – Lied 136 – Austeilung

Fürbitten – Vater unser – Segen

EKG 75 (EG 99):

Christ ist erstanden von der Marter alle;
des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen;
seit dass er erstanden ist, so lobn wir den Vater Jesu Christ'. Kyrieleis.

Halleluja, Halleluja, Halleluja!

Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.